This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

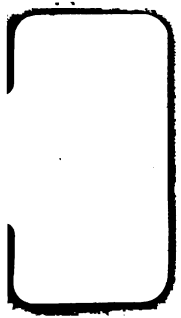
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

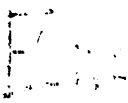
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

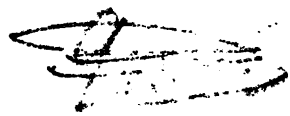
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

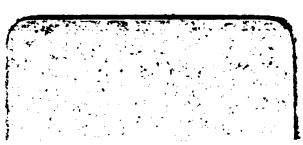
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438461 5

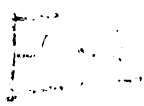


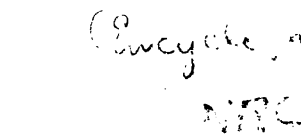




(Encyclopaedia)
NRC







Encyclopaedia
NRC

Encyclopädie

der

klassischen Alterthumskunde,

ein Lehrbuch

für

die oberen Klassen gelehrter Schulen.

Von

Ludwig Schaaff.

Fünfte, umgearbeitete Ausgabe.

Ersten Theiles zweite Abtheilung:
Römische Literatur, von E. Horrmann.

Magdeburg,
Heinrichshofen'sche Buchhandlung.
1851.

Leitfaden

zur

Geschichte der römischen Literatur

von

E. Horrmann.

Umarbeitung der zweiten Abtheilung des ersten Bandes der „Schaaff'schen Encyclopädie der klassischen Alterthumskunde."

Magdeburg, 1851.

Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

A.

Accius, L. 20
Acilius Glabrio, C. . . 29
— Sapiens, C. . . 32
Acro 49
Acta publica 96
Aelius Donatus . . . 23. 138
— Gallus 79
— Lampridius . . . 123
— Paetus Catus . . 32
— Spartianus . . . 122
— Stilo 11. 33
— Tubero, L. . . . 64
— Tubero, Q. . . . 79
Aemilius Lepidus . . . 31
— Macer 47
— Papinianus . . 133
— Paulus 19
— Probus . . . 61
— Scaurus, M. . . 29
— Scaurus Mam. . 85
Aethicus Ister 142
Aetna 90
Afranius 24
Africanus, Julius . . . 106
Afrikanischer Stil . . . 117
Aggenus Urbicus . . . 140
Agrimensoren 112
Agrippa, M. Vipsanius 65. 72. 113
Agrippina 103
Albinovanus, C. Pedo . 57. 89
Alfenus Varus, L. . . . 79
Alimentus, L. Cincius . . 29
Ammianus Marcellinus . 124
Ampelius, L. 125
Ancyranum marmor . . 66
Annales maximi, publici . 15

Seite

Annalisten 28
Annaeus s. Cornutus, Florus, Mela, Seneca.
Antipater, Coelius . . . 29
Antistius Labeo, Q. . . 79
Antonius, M. 31
— Gnipho . . . 33
— Musa 82
Apicius s. Coelius
Apulejus Celsus 82
— , L., . . . 127. 131
Aquila Romanus . . . 127
Archagathos 81
Aristo, L. 110
Arnobius 127
Arruntius Stella . . . 95
Arvalische Brüderschaft . . 11
Asconius Pedianus, Q. 71. 110
Asellio, Sempronius . . 29
Asinius Pollio 36. 37. 38. 58. 65. 72
Atejus Capito, C. . . . 79
Philologus . . . 81
Atellanen 13
Atticus, Pomponius . . 64
Attilius, L. 21
Attius, L. 20
— Labeo 40
— Labienus 72
Aufidius Bassus 103
Auguſtinus 128
Auguſtus 34. 36. 37. 38. 53. 65. 72. 113
Aurelius Opilius . . . 33
— Victor 123
Auſonius 121
Avianus 121

Seite

Avienus 119
Axamenta 11

B.

Baſſus, Auſidius 103
— Caeſius 95
— Salejus 88
Bathyllus 39
Bibaculus, Furius . . 40. 53
Boëthius . . 127. 128. 141
Brutus, M. Junius . . 32
— — . . 67

C.

Caecilius Statius, C. . . 24
Caeſar, C. Julius 38. 53. 58. 66. 81
— — Strabo . 21
— Germanicus . . . 47
Caeſius Baſſus 95
Cajus (Gajus) 132
Calendarium Maffeanum . 65
Caligula, Kaiſer 106
Calvus, C. Licinius . . . 53
Calpurnius Piſo Frugi . . 29
— Siculus . . . 120
Capella, Marcianus . . . 137
Caper, Flavius 138
Capito, Atejus 79
— Sinnius . . . 81
Capitolini, faſti 65
Carneades 18. 31
Caſſiani 109
Caſſiodorus . . . 130. 137
Caſſius Longinus . . . 109
— Severus Parmenſis 38. 57
— — (Rhetor) . 72
Catalecta Virgilii 53
Cato Cenſorius . . 29. 31. 33
— Dionyſius (Diſticha) . 120
— Valerius . . . 50. 81
Catullus, C. Valerius 42. 53. 54
Catulus, Q. 28
— Q. Lutatius . 30. 31
Celſus, Apulejus . . . 82
— Cornelius . . . 111

Seite

Celſus, (Juriſt) 110
— Juventius . . . 110
Cenſorinus 140
Cento Virgilianus . . . 119
Cethegus, M. Cornelius . 31
Chariſius, Flavius Soſipater 138. 139
Cicero, M. Tullius 37. 39. 46. 53. 67. 73. 74. 78
— Q. Tullius 38. 46. 77
Cincius Alimentus . . . 29
— , L. 81
Cinna, C. Helvius . . 42. 57
Cirris 43
Claudius Claudianus 118. 121
— (Kaiſer) . 103. 106
— Quadrigarius . . 29
— Rutilius . . . 120
Coccejus Nerva, M. . . . 110
Codex Gregorianus . . . 133
— Hermogenianus . . 133
— Juſtinianeus . . . 134
— Theodoſianus . . . 133
Coelius Antipater 29
— Apicius 143
— Rufus 67
— Sabinus 110
Columella 115
Columna roſtrata 15
Commentarii pontificum . 15
— regum . . . 15
Copa 52
Cornelius Celſus . . . 111
— Cethegus . . . 31
— Gallus . . . 55. 57
— Nepos 61
— Severus . . 40. 90
— Siſenna . . . 29
— Sulla 30
— Tacitus ſ. Tacitus
Cornutus, L. Annaeus 107. 110
Corpus jur. civ. 134
Craſſus, C. Licinius . . 31
Krates 18. 33
Cremutius Cordus . . . 103
Critolaos 18. 31
Culex 52
Curiatius Maternus . . . 86
Curio, C. 67

Seite

Curiosum urbis Romae . 143
Curtius Rufus 98

D.

Dares 125
Dictys 125
Diogenes 18. 31
Dionysius Cato (Dist.) . . 120
Diomedes 138
Dirae 50
Domitianus, Kaiser . . . 106
Domitius Afer 106
Donatus, Aelius . . . 23. 138
— Tib. Claudius . 41

E.

Ennius . 20. 21. 25. 27. 93
Epicadus 30
Eugraphius 23
Eugubinische Tafeln . . . 12
Eupraxis 125
Eutropius 124
Exodia 13
Exsuperantius, Julius . . 59

F.

Fabius, M., Grammatiker . 127
— Pictor 29
Faliscus s. Gratius.
Familien-Chroniken . . . 15
Fasti calendares . . . 17
— Capitolini . . . 65
— Maffeorum . . . 65
— Magistratuum . . . 15
— Praenestini . . . 65
Fenestella, L. 102
Fescenninen 13
Festus, Pompejus . . . 81
— Rufus 124
Flaccus s. Horatius, Persius, Siculus, Valerius, Verrius.
Flavius, Cn. 17
— Caper 138
— Merobaudes . . 118
— Sosipater Charisius 138. 139

Seite

Flavius, Vegetius . . . 140
— , Vopiscus . . . 123
Florus (Auszug aus Livius) 63
— L. Annaeus . . . 122
Frontinus, S. Julius 111. 112
Fronto 129. 138
Furius Antias 26
— Bibaculus, M. . 40. 53

G.

Gajus 132
Galba, Serv. Sulpicius . 31
— Histor. 65
Galerius Trachalus . . . 106
Gallischer Stil 117
Gallus, C. Aelius . . . 79
— C. Cornelius . 55. 57
Gargilius Martialis . . . 143
Gellius, A. 135
Geographus Ravennas . . 143
Germanicus, Cäsar . . . 47
Glabrio, C. Acilius . . . 29
Gniphо, M. Antonius . . 33
Grabschriften der Scipionen 12
Gracchen 31
Granius Flaccus 16
Gratius Faliscus 47
Gregorianus (codex) . . 133

H.

Hadrianus 122
Haterius, Q. 72
Hebdomades Varro's . . 65
Helvidius Priscus . . . 107
Helvius Cinna, C. . . 42. 57
Herennius Modestinus . . 133
Hermogenianus (Codex) . 133
Hexameter 19
Hierosolym. itinerarium . 142
Hirtius, A. 58. 59
Honorius, Julius . . . 142
Horatius Flaccus, Q. 48. 51. 54. 93
Hortensius Ortalus, Q. 57. 64. 66
Hostus 26
Hyginus, C. Julius 65. 81. 136
— gromaticus 112. 113
Hylas 39

Seite

Avienus 119
Axamenta 11

B.

Bassus, Aufidius 103
— Caesius 95
— Salejus 88
Bathyllus 39
Bibaculus, Furius . . 40. 53
Boëthius . . 127. 128. 141
Brutus, M. Junius . . 32
— — . . 67

C.

Caecilius Statius, C. . . 24
Caesar, C. Julius 38. 53. 58. 66. 81
— — Strabo . 21
— Germanicus . . . 47
Caesius Bassus 95
Cajus (Gajus) 132
Calendarium Maffeanum . 65
Caligula, Kaiser 106
Calvus, C. Licinius . . . 53
Calpurnius Piso Frugi . . 29
— Siculus . . . 120
Capella, Marcianus . . . 137
Caper, Flavius 138
Capito, Atejus 79
— Sinnius . . . 81
Capitolini, fasti 65
Carneades 18. 31
Cassiani 109
Cassiodorus . . . 130. 137
Cassius Longinus . . . 109
— Severus Parmensis 38. 57
— — (Rhetor) . 72
Catalecta Virgilii 53
Cato Censorius . . 29. 31. 33
— Dionysius (Disticha) . 120
— Valerius . . . 50. 81
Catullus, C. Valerius 42. 53. 54
Catulus, Q. 28
— Q. Lutatius . 30. 31
Celsus, Apulejus . . . 82
— Cornelius . . . 111
Celsus, (Jurist) 110
— Juventius . . . 110
Censorinus 140
Cento Virgilianus . . . 119
Cethegus, M. Cornelius . 31
Charisius, Flavius Sosipater 138. 139
Cicero, M. Tullius 37. 39. 46. 53. 67. 73. 74. 78
— Q. Tullius 38. 46. 77
Cincius Alimentus . . . 29
— , L. 81
Cinna, C. Helvius . . 42. 57
Ciris 43
Claudius Claudianus 118. 121
— (Kaiser) . 103. 106
— Quadrigarius . . 29
— Rutilius . . . 120
Coccejus Nerva, M. . . . 110
Codex Gregorianus . . . 133
— Hermogenianus . . 133
— Justinianeus . . . 134
— Theodosianus . . . 133
Coelius Antipater 29
— Apicius 143
— Rufus 67
— Sabinus 110
Columella 115
Columna rostrata . . . 15
Commentarii pontificum . 15
— regum . . . 15
Copa 52
Cornelius Celsus . . . 111
— Cethegus . . . 31
— Gallus . . . 55. 57
— Nepos 61
— Severus . . 40. 90
— Sisenna . . . 29
— Sulla 30
— Tacitus s. Tacitus
Cornutus, L. Annaeus 107. 110
Corpus jur. civ. 134
Crassus, C. Licinius . . 31
Krates 18. 33
Cremutius Cordus . . . 103
Critolaos 18. 31
Culex 52
Curiatius Maternus . . . 86
Curio, C. 67

Seite

Curiosum urbis Romae . 143
Curtius Rufus 98

D.

Dares 125
Dictys 125
Diogenes 18. 31
Dionysius Cato (Dist.) . . 120
Diomedes 138
Dirae 50
Domitianus, Kaiser . . . 106
Domitius Afer 106
Donatus, Aelius . . . 23. 138
— Tib. Claudius . 41

E.

Ennius . 20. 21. 25. 27. 93
Epicadus 30
Eugraphius 23
Eugubinische Tafeln . . . 12
Euparis 125
Eutropius 124
Evodia 13
Exsuperantius, Julius . . 59

F.

Fabius, M., Grammatiker . 127
— Pictor 29
Faliscus s. Gratius.
Familien-Chroniken . . . 15
Fasti calendares . . . 17
— Capitolini . . . 65
— Maffeanum . . . 65
— Magistratuum . . . 15
— Praenestini . . . 65
Fenestella, L. 102
Fescenninen 13
Festus, Pompejus . . . 81
— Rufus 124
Flaccus s. Horatius, Persius, Siculus, Valerius, Verrius.
Flavius, Cn. 17
— Caper 138
— Merobaudes . . 118
— Sosipater Charisius 138. 139

Seite

Flavius, Vegetius . . . 140
— , Vopiscus . . . 123
Florus (Auszug aus Livius) 63
— L. Annaeus . . . 122
Frontinus, S. Julius 111. 112
Fronto 129. 138
Furius Antias 26
— Bibaculus, M. . 40. 53

G.

Gajus 132
Galba, Serv. Sulpicius . 31
— Histor. 65
Galerius Trachalus . . . 106
Gallischer Stil 117
Gallus, C. Aelius . . . 79
— C. Cornelius . 55. 57
Gargilius Martialis . . . 143
Gellius, A. 135
Geographus Ravennas . . 143
Germanicus, Cäsar . . . 47
Glabrio, C. Acilius . . . 29
Gniphо, M. Antonius . . 33
Grabschriften der Scipionen 12
Gracchen 31
Granius Flaccus 16
Gratius Faliscus 47
Gregorianus (codex) . . 133

H.

Hadrianus 122
Haterius, Q. 72
Hebdomades Varro's . . 65
Helvidius Priscus . . . 107
Helvius Cinna, C. . . 42. 57
Herennius Modestinus . . 133
Hermogenianus (Codex) . 133
Hexameter 19
Hierosolym. itinerarium . 142
Hirtius, A. 58. 59
Honorius, Julius . . . 142
Horatius Flaccus, Q. 48. 51. 54. 93
Hortensius Ortalus, Q. 57. 64. 66
Hostus 26
Hyginus, C. Julius 65. 81. 136
— gromaticus 112. 113
Hylas 39

Seite

J.

Januarius Nepotianus . . 98
Javolenus Priscus . . . 110
Isidorus Hispalensis . . 137
Itineraria 141
Julianus, Salvius . . . 132
Julius Africanus . . . 106
— Cäsar s. Cäsar
— Capitolinus . . . 123
— Exsuperantius . . 59
— Firmicus Maternus 128. 140
— Frontinus . 111. 112
— Honorius . . . 142
— Hyginus s. Hyginus
— Obsequens . . . 125
— Paris 98
— Paulus 133
— Rufinianus . . . 127
— Solinus, C. . . 142
— Valerius 142
— Victor 127
Junius Brutus, M. . . 32
— Philargyrus . . 41
Jus Aelianum 32
— Flavianum 17
— Papirianum 16
Justinianeus Codex . . . 134
Justinus 62
Juvenalis, D. Junius . . 91
Juventius Celsus, P. . . 110

L.

Labeo, Q. Antistius . . 79
— Attius 40
Laberius, D. . . . 38. 53
Labienus, T. Attius . . . 72
Lactantius . . . 119. 128
Laelius 18. 32
Laevius . . . 40. 53. 57
Lampadio, C. Octavius . . 38
Lampridius Aelius . . . 123
Latro, M. Porcius . . . 72
Leges regiae 16
— XII tab. 16
Legis actiones 17
Leichenreden 15

Seite

Lepidus, M. Aemilius . . 31
Libri lintei 15
— magistratuum . . . 15
— pontificum 15
Licinius Calvus, C. 53. 57. 66
— Crassus . . . 31
— Macer 29
— Porcius . . . 27
litera, literatus etc. . . 5
Livius Andronicus 18. 19. 20. 21. 25
— T. 63
Longinus, Cassius . . . 109
Longus, Velius 110
Lucanus 86. 87. 88
Lucceius 65
Lucilius, C. 27
— Junior 90
Lucretius Carus, T. . . 45
Lucullus 32
Ludi scenici 13
Lupus, Rutilius 74
Lutatius, Q. 64
— Catulus, Q. . 30. 31

M.

Macer (Bellum troj.) . . 40
— , Aemilius 47
— , Licinius 29
Macrobius 137
Maccius Plautus . . 21. 27
Maecenas, C. Cilnius . 53. 72
Mago 33
Manilius (Astron.) . . . 47
— , Man. 32
Marcellinus, Ammianus . 124
Marcellus Empiricus 119. 140
— Nonius . . . 136
Marcianus Capella . . . 137
Marius Victorinus . 127. 138
Marmor Ancyranum . . . 66
Martialis Gargilius . . . 143
— M. Valerius . . 94
Masurius Sabinus . 109. 110
Maternus, Curiatius . . 86
— Julius Firmicus 128. 140
Matius, Cn. 39. 40
Maximus Victorinus . . 138

Seite

Mela, Pomponius . . . 113
Memmius, C. 85
Menippus 48
Merobaudes, Flavius . . 118
Meſſala, Corvinus, M. Valerius 72
Modeſtus 140
Moretum 52
Mucius Scävola, P. M. 31. 32
„ , P. 32
Mummius, C. 85
Muſa, Antonius 82
Muſonius Rufus . . . 107

N.

Naevius, Cn. 20. 21. 25. 27
Nemeſianus 119
Nepos, Cornelius . . . 61
Neratius Priscus . . . 110
Nero 89. 106
Nerva 110
Nicanor, Saevius . . . 33
Nigidius Figulus, P. 77. 81. 82
Nonius Marcellus . . . 136
Notitia Dignitatum . . . 125
Novellae 134
Novius, Q. 25

O.

Obſequens, Julius . . . 125
Octavius Lampadio . . . 33
Olympius Nemeſianus . . 119
Opillus, Aurelius . . . 33
Optatianus, Porphyrius . 118
Orakelſprüche 12
Orbilius 81
Oroſius 124
Oſker, Sprache 10
Ovidius 38. 43. 46. 50. 51. 53. 57

P.

Pacuvius . . . 20. 21. 27.
Palatiniſche Bibliothek . . 37
Palladius Rutilius . . . 143
Panaetius 32
Pandekten 134

Seite

Panegyricus ad Pisonem . 88
Papinianus 133
Papinius Statius 86. 88. 89. 95
Papirius, C. 16
Paris, Junius 98
Paulus, Aemilius . . . 19
— Diaconus . . . 81
— Julius 133
— Oroſius . . . 124
Pedo Albinovanus . . 57. 89
Pegaſus 110
Pelagonius 140
Perſius Flaccus, A. . . 90
Petronius 130
Peutinger. tab. 141
Phaedrus 93
Phylargyrus, Junius . . 41
Pindarus Thebanus . . . 119
Piſo Frugi 29
Plautus 21. 27
Plinius d. Aelt. 103. 113. 114
— d. Jüng. . 106. 109
Plotius, L. 30
Pollio, Aſinius ſ. Aſinius
Polybius 18
Pompejus Feſtus . . . 81
— Trogus . . . 62
Pomponius Atticus, T. . 64
— Bononienſis 25. 53
— Mela . . . 113
— Secundus . . 86
— Sextus . . . 132
Ponticus 40
Pontifici libri 15
Porcius Cato . . 29. 31. 33
— Latro 72
— Licinius 27
Porphyrio 49
Porphyrius 118
Praxis 125
Priapeia 54
Priscianus . . . 120. 139
— Theodorus . . 140
Proba Falconia 119
Probus (Gramm.) . . . 138
— Aemilius . . . 61
— Valerius . 41. 110
Proculiani 109
Proculus, Sempronius . . 109

Seite

Propertius, S. Aurelius . 56
Pseudo—Pindarus . . . 119
Publius Syrus . . . 39. 53
Pupius 38
Pylades 39

Q.

Quadrigarius, Q. Claudius 29
Quintilianus, M. Fabius . 104

R.

Rabirius, C. 40
Ravennas geographus . . 143
Regiae leges 16
Regum commentarii . . 15
Rhemnius Fannius, Q. 110. 120
Römische Sprache . . . 10
Romulus 94
Rufinianus 127
Rufus, Avienus 119
— Coelius 67
— Festus 124
— Sulpicius . . . 32
— Valgius . . 40. 57. 74
Rutilius Lupus 74
— Numatianus . . . 120
— Rufus 30

S.

Sabiniani 109
Sabinus, A. 52
— Coelius . . . 110
— Masurius . 109. 110
Saevius Nicanor . . . 33
Salejus Bassus 88
Saliaria carmina . . . 11
Sallustius Crispus . . . 59
Salvius Julianus . . . 132
Saturae 13
Saturnischer Vers . . 14. 19
Scaevola s. Mucius.
Scaurus, Aemilius . . . 29
— — Mam. . 85
— , Terentius . . . 138
Scenische Spiele 13
Scipio d. J. . . . 18. 32

Seite

Scipionen, Grabschriften . 12
Scribonius Largus . . . 111
Scriptores hist. aug. . . 123
Sedigitus 24
Sempronius Asellio . . . 29
— Proculus . . 109
Seneca, Rhetor . . 103. 104
— Philosoph 86. 92. 107
Septimius, L. 125
— Serenus . . . 95
— Severus . . . 122
— Titius . . . 38
Serenus Samonicus . . 119
Servilius Nonianus . . . 103
Servius Maurus Honoratus 41. 139
Severus, Cassius . . . 72
— — Parmensis 38. 57
— Cornelius . . 40. 90
— Septimius . . 122
Sertii 107
Sibyllinische Bücher . . . 12
Siculus Flaccus 113
Sidonius Apollinaris . . 118
Silius Italicus 89
Sinnius Capito 81
Sisenna, Cornelius 29. 33. 130
Solinus, Julius 142
Soranus 111
Sospater, Charisius . . 138
Spartianus 123
Spottlieder der Soldaten 13. 95
Spurinna 95
Statius, Caecilius . . . 24
— Papinius 86. 88. 89. 95
Stilo, L. Aelius 33
Suetonius Tranquillus . . 101
Sulla 30
Sulpicia 92
Sulpicius Galba (Redner) 31
— — (Histor.) . 65
— Rufus . . . 32
— — (JCtus) 66. 79
Symmachus 129
Syrus, P. 39. 53

T.

Tabula Peutingeriana . . 141
Tabulae eugubinae . . . 11
— triumphales . . 12

Seite

Tacitus 99. 105
Terentianus Maurus . . 119
Terentius Afer 23
— Scaurus . . . 138
— Varro ſ. Varro.
Theodorus, Flav. Mall. . 138
— Priſcianus . 140
Theodosianus codex . . 133
Thorax linteus 15
Thraſea Paetus 107
Tiberius, Kaiſer 95. 103. 106
Tibullus 53. 55
Tiſchlieder 12
Titius, C. 38
— Septimius . . 38. 57
Trachalus, Galerius . . . 106
Trajanus 103
Trebatius Teſta 79
Trebellius Pollio . . . 123
Tribonianus 134
Triumphlieder 13
Trogus Pompejus . . . 62
Tubero, L. Aelius . . . 64
— Q. — . . . 79
Tullius ſ. Cicero.
Turnus 92

U.

Ulpianus 133
Urbicus, Aggenus . . . 140

V.

Valerius Aeditinus . . . 28
— Antias 29
— Cato . . . 50. 81
— Catullus ſ. Catullus.

Seite

Valerius Flaccus . . . 88
— Julius 142
— Martialis . . . 94
— Maximus . . . 97
— Meſſala . . . 72
— Probus . . 41. 110
Valgius Rufus . . 40. 57. 74
Varius 38. 40
Varro Atacinus . . . 39. 57
— Reatinus 48. 53. 64.
74. 80. 83
Vegetius, Flavius . . . 140
— P. 140
Vellius Longus 110
Vellejus Paterculus . . 96
Verrius Flaccus . . . 65. 81
Versus saturnii . . . 14. 19
Veſpaſianus 103
Veſtritius Spurinna . . 95
Vibius Criſpus 72
— Sequeſter . . . 142
Victor, Aurelius . . . 123
— , Julius 127
— , P. 143
Victorinus, Marius . 127. 138
Victorinus Maximus . . 138
Vipſanius ſ. Agrippa.
Virgilius . 40. 46. 52. 90
Vitruvius 82
Voluſius Maecianus . . 133
Vopiscus, Flavius . . . 123
Vulcatius Gallicanus . . 123
— Sedigitus . . 24

Z.

Zauberſprüche 12
Zwölftafelgeſetze 16

Verbeſſerungen.

S. 24 Z. 29 l. 587 u. c. 167.
S. 25 Z. 9 v. u. l. 515 u. c. 239.
S. 50 Z. 21 l. Edit. III. Cur. J. G. Batterus.
S. 81 Z. 4 l. L. Cinctus.
S. 107 Z. 24 l. Thraſea.
S. 120 Z. 7 l. (§ 127) ſtatt c. 500.

Geſchichte der römiſchen Literatur.

Einleitung.

1.

Zwei Völker des Alterthums überragen an Bedeutsamkeit alle übrigen: Griechen und Römer.

Die Griechen, reich ausgestattet von Natur in geistiger und körperlicher Rücksicht und gefördert in ihrer Entwickelung durch die Gunst aller äußeren Verhältnisse, durch Lage, Boden, Klima, Verkehr, haben zuerst sich losgerungen vom Naturleben zum Bewußtsein, zur Freiheit in Wissen und Wollen, haben sämmtliche Kräfte aus eigener Tiefe heraus in harmonischer Ausbildung zur vollsten Entfaltung gebracht und in bewußter Freiheit und reiner Lust an jedem Fortschritt und allem Großen mit Begeisterung und schöpferischer Kraft im Leben wie in Kunst und Wissenschaft Thaten und Werke hervorgebracht, in denen sich das Menschliche in hoher Vollendung zeigt; die Römer, von Anfang an vorzugsweise gerichtet auf das Praktische im Staatsleben, haben im nie wankenden Vertrauen auf die Ewigkeit ihrer Stadt von den kleinsten Anfängen an im Laufe von Jahrhunderten durch Vaterlandsliebe, Thatkraft, Mäßigkeit, Besonnenheit, Ordnungssinn unter fortwährenden Kämpfen ein Reich gegründet, dem an Größe und Dauer zusammen kein anderes noch gleichgekommen ist, und während sie durch Kriege die Grenzen ihres Gebietes immer weiter ausdehnten, haben sie zugleich, geweckt und genährt durch den geistigen Verkehr mit Hellas, nicht nur die Schätze der griechischen Literatur zu sich übergeführt, sondern auch selbstthätig eine reiche Literatur hervorgebracht, welche vorzüglich in den mit dem Staatsleben in Beziehung stehenden Fächern einen bedeutenden, selbstständigen Werth hat.

2.

Als nach dem Untergange des weströmischen Reiches auf den Trümmern desselben in Europa neue Reiche sich bildeten, da geriethen die Schriften jener Völker im Allgemeinen in Vergessenheit, doch die lateinische Sprache blieb auch in diesen Reichen fortwährend im Gebrauch, namentlich als die Sprache der Kirche, der Gesetze und der diplomatischen Verhandlungen. Vorzüglich waren es die Geistlichen,

welche sie erhielten und auch die Schriften des Alterthums zu einem großen Theil durch Abschriften fortpflanzten, ohne dabei jedoch im Ganzen in das tiefere Wesen desselben einzudringen. Allmälig begannen auch die Laien sich dem Studium der lateinischen Schriftsteller und der römischen Antiquitäten zuzuwenden, zunächst im Interesse einiger Wissenschaften, namentlich der Rechtswissenschaft, der Medicin, der Philosophie und auch im Interesse der Poesie und der Beredtsamkeit; dabei erwachte dann auch das Bedürfniß nach Bekanntschaft mit den Schriften der alten Griechen als der eigentlichen Quelle aller höheren Bildung. Der Untergang des byzantinischen Reiches führte eine große Anzahl gebildeter Griechen nach Italien; durch diese wurde zunächst hier der vorhandene Eifer zur hellen Flamme angefacht. — *Wiederaufleben der Wissenschaften.* Die geretteten Denkmäler wurden hervorgesucht und zum Gegenstande sorgsamer, begeisterter Studien gemacht. Bald folgten die andern Länder Europa's nach, namentlich Deutschland, Frankreich, Holland, England. Von da an haben jene Werke einen unberechenbaren Einfluß auf die geistige Bildung der neu-europäischen Völker ausgeübt; durch das, was zu ihrer Erforschung und auch sonst zur Erkenntniß des gesammten Wesens der beiden *klassischen* Völker, der Griechen und Römer, gesammelt und verarbeitet ist, hat sich eine eigene Wissenschaft, *die klassische Philologie oder Alterthumswissenschaft*, gebildet. Diese hat zum Zwecke, das Wesen der klassischen Völker in seiner Eigenthümlichkeit als ein in sich abgeschlossenes organisches Ganzes zu ergreifen und darzustellen, ein möglichst treues Bild ihres Lebens in allen seinen Aeußerungen zu geben.

In Rom hießen diejenigen Bürger, welche nach der auf dem Vermögen beruhenden Eintheilung des Servius Tullius zur ersten Klasse gehörten, vorzugsweise *classici* (Gell. N. A. VII, 13); schon die Römer fingen an, die politische Bezeichnung der Klassen auf andere Verhältnisse zu übertragen (Cic. Quaestt. Acadd. II, 23. Gell. N. A. XIX, 8. Fest. s. v. classici); seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften nannte man *klassisch* im engeren Sinne die römischen Schriftsteller der Blüthezeit (von Cicero bis August), im weiteren Sinne die griechischen und römischen Schriftsteller überhaupt. — *Griechen und Römer* wurden als *klassische Völker* aus der Zahl der übrigen herausgehoben.

Philologische Studien trieben schon die Alten; Eratosthenes φιλόλογος.

3.

Ein Theil der klassischen Alterthumswissenschaft ist die *Geschichte der klassischen Literatur.* Diese beschäftigt sich mit den von Griechen und Römern in ihren Sprachen abgefaßten Schriften, und zwar weist sie einestheils nach, welchen Gang die geistige Entwickelung der beiden Nationen genommen hat, soweit dieser Gang in den schriftlichen Produkten zur Erscheinung gekommen ist: *innere Geschichte der Literatur; anderentheils* gibt sie eine Aufzählung der vorhandenen Werke und der Verfasser mit Berücksichtigung der wichtigsten unter den verlorenen, durch anderweitige Erwähnung bekannten Schriftwerke und Schriftsteller, so wie Nachrichten über Inhalt, Form, Entstehungszeit der Werke und über das Leben der Verfasser, namentlich so weit aus den Lebensverhältnissen der Verfasser die Eigenthümlichkeit der Werke sich erklären läßt: *äußere Geschichte der Literatur.* — Von überwiegender

Wichtigkeit sind dabei die poetischen, und auf dem Gebiete der Prosa die geschichtlichen, rednerischen und philosophischen Werke als diejenigen, in denen sich das höhere geistige Leben vorzugsweise offenbart und auch in der Form nach einer künstlerischen Gestaltung strebt; nur eine geringe Berücksichtigung können die übrigen, den sogenannten Fachwissenschaften angehörigen Schriften finden.

Litera wohl von demselben Stamme mit lino, wie γράμμα von γράφω; literatus, des Schreibens kundig, in Schriften bewandert, belesen (Cic. p. Mur. 7. Brut. 21 u. a.) grammatisch-rhetorischer Lehrer i. q. grammaticus, dagegen literator Elementar-Lehrer i. q. grammatista (Suet. de ill. gramm. 4); literatura Buchstabenschrift (Cic. Part. orat. extr.), Elementar-Unterricht (Sen. epist. 88 med. „prima illa ut antiqui vocabant literatura, per quam pueris elementa traduntur" etc.), höhere grammatische Kenntniß und Unterweisung (Quint. II, 1, 4: grammatice, quam in latinum transferentes literaturam vocaverunt, — tantum ab hac appellationis suae paupertate projecta — assumptis historicorum criticorumque viribus — praeter rationem recte loquendi — prope omnium maximarum artium scientiam amplexa). — Den Inbegriff der Schriftwerke bezeichneten die Alten durch literae.

Manche nennen jetzt die äußere Geschichte Literärgeschichte (Literargeschichte), die innere Literaturgeschichte; Andere umgekehrt.

Von den auf uns gekommenen Schriften des klassischen Alterthums haben mehrere einen geringen oder gar keinen Antheil an dem hohen Ruhme des Ganzen, doch für die Geschichte der Literatur sind auch diese von einiger Bedeutung, zumal da von dem Ganzen so Vieles verloren ist. Eben darin, daß von dem Ganzen so Vieles verloren ist, findet auch die Berücksichtigung der sogenannten Fachwissenschaften hauptsächlich ihre Rechtfertigung.

4.

Die vorzüglichsten Quellen für die Geschichte der Literatur sind natürlich die erhaltenen Werke selbst; wie jedoch unter den Griechen, so haben auch unter den Römern einzelne Männer schon angefangen die Schätze ihrer Literatur zum Gegenstande verschiedenartiger Untersuchungen zu machen und biographische und andere Sammelwerke geschrieben, so namentlich Varro, Cicero, Horaz, Plinius d. Ae., Sueton, Quintilian, Gellius, Macrobius u. A. — Die auf uns gekommenen Schriften dieser Männer haben für uns einen besonderen Werth in Rücksicht der uns verlorenen Werke.

5.

Durch Hülfsmittel haben sich unter den Neueren verdient gemacht:

a) um die allgemeine Geschichte der Literatur: Conr. Geßner (1545). Pet. Lambeck (1659). D. G. Morhof (1688). P. Bayle: Dictionnaire historique et critique. Rotterd. 1697. 2 Bde. Fol. Paris 1822. 16 Bde. — B. G. Struve (1704). J. F. Reimann (1708—1713). G. Stolle (1718). N. H. Gundling (1732—1736). C. G. Jöcher: Allgem. Gelehrten-Lexicon. Leipzig 1750—1751. 4 Bde. 4. mit J. L. Adelung's und H. W. Rotermund's Ergänzungen (bis R.). Leipz. und Brem. 1783—1822. 6 Bde. 4. — C. A. Heumann (1718); ed. Eyring, 1791—97. 2 partt. 4. — G. C. Hamberger: Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern bis a. 1500. Lemgo. 1756—64. 4 Bde. Im Auszuge: Kurze Nachrichten ff. 1766—1767. 2 Bde. — Cph. Saxe: Onomasticon litterarium. Traj. ad Rhen. 1775—1804. 8 Voll. Epitome Onom. 1792. J. G. Eichhorn: Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten. 6 Bde. Göttingen 1805—1811. Im ersten Bande die klassische Literatur; davon 2te Aufl. 1828. — Derselbe: Literargeschichte. 2 Bde. Götting. 1812—1814. — L. Wachler:

Handbuch der allgemeinen Geschichte der liter. Cultur. 4 Bde. 3te Umarbeitung. Leipz. 1833. Im 1sten Bde. klassische Literatur. — Derselbe: Lehrbuch der Literaturgeschichte. 2te Ausg. Leipz. 1830. — F. v. Schlegel: Geschichte der alten und neueren Literatur. Vorlesungen. 2 Thle. Wien. 1813. Sämmtl. Werke. 2te Ausg. Wien. 1822. ff. Bd. 1 und Bd. 2. Studien des klassischen Alterthums. Bd. 3–5. — J. F. de la Harpe: Lycée ou Cours de Littérature ancienne et moderne. Paris 1799. ff. 1827. 20 Bde. u. ö. — J. G. Sulzer: Allgem. Theorie der schönen Künste. Neueste Aufl. Leipz. 1792–1794. 4 Bde. Zusätze von Blankenburg. Leipz. 1796–98. 3 Bde. Nachträge oder Charaktere der Dichter aller Nationen nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände schöner Künste und Wissenschaften von Dyk und Schatz. Leipzig. 1792. 2 Bde. — J. G. T. Gräße: Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. 2 Bde. in 8 Abth. Dresd. u. Leipz. 1837–43. Davon 1r Band in 2 Abtheil. Lehrbuch einer Literärgeschichte der berühmtesten Völker der alten Welt. 1837–38. — Ein Auszug des Ganzen als „Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte u. s. w." 3 Bde. 2te Ausg. Leipz. 1850. — Th. Mundt: Allgemeine Literaturgeschichte. 3 Bde. Berlin 1846.

b) um die Geschichte der klassischen Literatur: Ch. Meiners: Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo. 1781. 2 Bde. (Unvollendet). — J. G. Herder: Ansichten des klassischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde von J. T. L. Danz. 2. Abth. Leipz. 1805. — J. J. Eschenburg: Handbuch der klassischen Alterthumskunde. 8te Aufl. von L. Lütke. Berlin 1837. — W. D. Fuhrmann: Handbuch der klassischen Literatur. 4 Bde. Rudolst. 1804–10. — Desselben: Anleitung zur Geschichte der klassischen Literatur. 2 Bde. Rudolst. 1806. — Desselben: Kleines Handbuch zur Kenntniß der griech. und röm. klass. Schriftsteller. Rudolst. 1822. — A. C. F. Mohnike: Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. Greifswald. 1813. Bd. 1. — A. Matthiä: Grundriß der Geschichte der griech. und römisch. Literatur. 3te, durchaus umgearbeitete Aufl. Jena 1834. — F. Passow: Grundzüge der griech. und röm. Literaturgeschichte und Kunstgeschichte. 2te Ausg. Berlin 1829. 4. — F. A. Wolf: Vorlesungen über die Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von J. D. Gürtler. Bd. 2. Griech. Liter. Bd. 3. Röm. Liter. Leipz. 1831. — F. Ficker: Literaturgeschichte der Griechen und Römer. 2te Aufl. Wien. 1835. — A. Fuchs: Grundriß der Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer. Halle. 1846. — Ph. Tregder: Handbuch der griech. und röm. Literaturgeschichte. Nach dem Dänischen von J. Hoffa. Marburg. 1847. Dasselbe frei bearbeitet für Schulzwecke von E. Vollbehr. Braunschw. 1847. — Fr. Jacobs in seinen Vermischten Schriften Bd. 2–5, oder: Leben und Kunst der Alten. Gotha und Leipz. 1824–1834. 4 Bde. — B. G. Niebuhr: Kleine historische und philologische Schriften. 2 Bde. Bonn. 1843. — F. Osann: Beiträge zur griech. und röm Literaturgeschichte. 1r Bd. Darmst. 1835. 2r Bd. Kassel 1839. — F. Creuzer: Zur Geschichte der griech. und röm. Literatur. Leipz. und Darmst. 1847. — K. O. Müller: Kleine deutsche Schriften. 2. Bde. Breslau. 1847–48. — K. F. Hermann: Gesammelte Abhandlungen und Beiträge zur klassischen Literatur und Alterthumskunde. Göttingen. 1849. — Fr. Tr. Friedemann: Verzeichniß einer philologischen Handbibliothek und der vorzüglichsten Schriften für deutsche Gymnasien und Universitäten, mit Andeutungen zu Wahl und Gebrauch ꝛc. Leipzig. 1835. — Für die Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften: J. Ph. Krebs: Handbuch der philologischen Bücherkunde. 2 Thle. Bremen 1822–23. — F. L. A. Schweiger: Handbuch der klassischen Bibliographie. 2 Thle. in 3 Abtheil. Leipz. 1830–34. — F. W. Wagner: Grundriß der klassischen Bibliographie. Bresl 1840. — Ch. A. Geißler: Bibliographisches Handbuch der philologischen Literatur seit c. 1750. Nach J. S. Ersch. 3te Aufl. Leipzig 1845. — W. Engelmann: Bibliotheca scriptorum classicorum et graec. et latin. (6te Aufl.) Lips. 1847.

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, herausgegeb. von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Leipz. 1818. ff. 4. — Real-Encyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, herausg. von A. Pauly, fortgef. v. Chr. Walz und W. S. Teuffel. Stuttg. 1839. ff.

c) um die Geschichte der römischen Literatur: Außer den Hand- und Lehrbüchern, welche die klassische Literatur umfassen: J. A. Fabricius: Bibliotheca latina. Ed. II. Hamburg. 1708. Supplementa. 1712. Neue Ausgabe 1721. 3 voll. 4. denuo edid. et auxit J. A. Ernesti. 3 voll. Lips. 1773. — J. N. Funccius: De origine Lat. Linguae. Giess. et Francof. 1720. 4. De pueritia L. L. Marb. 1720. 4. (De origine et pueritia L. L. Edit. auct. Marb. 1735). De adolescentia L. L. Marb. 1723. 4. De virili aetate L. L. 2 partt. Marb. 1727—30. 4. De imminente senectute L. L. Marb. 1736. 4. — De vegeta senectute L. L. Marb. 1744. 4. — De inerti ac decrepita senectute L. L. Lemg. 1750. 4. — F. A. Wolf: Geschichte der römischen Literatur. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen. Halle. 1787. — Fr. Schoell: Histoire de la littérature Romaine. 4 tom. Paris 1813. — G. Bernhardy: Grundriß der röm. Literatur. Halle. 1830. — J. Chn. Fel. Bähr: Geschichte der röm. Literatur. 3te verb. Aufl. 2 Bde. Carlsruhe. 1844—45. Dazu 3 Supplementbände. — Derselbe: Abriß der röm. Literaturgeschichte zum Gebrauch für höhere Lehranstalten. Heidelberg und Leipz. 1833. — A. Krause: Geschichte der römischen Literatur. Berlin. 1835. — R. Klotz: Handbuch der lateinischen Literaturgeschichte. 1r. Bd. Leipz. 1846.

6.

Die charakteristischen Verschiedenheiten, welche in dem Entwickelungsgange eines jeden Volkes auch in Rücksicht seiner literarischen Bildung sich bemerklich machen, führen auf eine Eintheilung des Stoffes der Literaturgeschichte nach Perioden hin; zugleich bietet sich eine Sonderung nach Fächern — Poesie und Prosa und deren Unterarten — dar.

Die Geschichte der römischen Literatur läßt sich in folgende fünf Perioden zerlegen:

Erste Periode, bis auf die Einführung des griechischen Drama's durch Livius Andronicus, 240 v. Chr. — die Vorzeit.

Zweite Periode, bis auf Cicero's Auftreten, 81 v. Chr. — die archaïstische Zeit oder die Anfänge der klassischen Literatur.

Dritte Periode, bis auf Augustus Tod, 14 n. Chr. — das goldene Zeitalter der klassischen Literatur.

Vierte Periode, bis auf Trajan's Tod, 117 n. Chr. — das silberne Zeitalter der klassischen Literatur.

Fünfte Periode, bis in das sechste Jahrhundert n. Chr. — die Zeit des Verfalls.

7.

Während die griechische Literatur in ihrem ganzen Verlaufe unberührt von äußeren Einflüssen als ein reines Produkt des eigenen Volksgeistes sich gestaltet hat und folglich ihr Verständniß und den Maßstab ihrer Würdigung in sich trägt, hat die römische von dem Punkte an, den die Römer selbst als den Anfang ihrer Literatur in höherem Sinne ansahen, von der Einführung des griechischen Drama's durch Livius Andronicus an, unter dem Einfluß der griechischen gestanden, sie ist in den meisten Richtungen durch diese bestimmt, fast in keiner ganz gegen deren Einwirkung abgeschlossen gewesen — und so ist ein richtiges Verständniß und eine gerechte Würdigung derselben nur unter fortwährender Berücksichtigung der griechischen möglich. Trotz dieser Abhängigkeit hat doch aber die römische Literatur einen hohen, eigenthümlichen Werth — sie ist durchdrungen

von der Kraft und Größe nationaler Gesinnung, von dem Geiste der Rom zur Weltherrschaft gebracht hat, von der Hoheit der Idee von Rom. Nachdem trotz des Widerstrebens patriotischer Staatsmänner griechische Bildung in Rom immer mehr Eingang gefunden und sich immer mehr die Einsicht verbreitet hatte, daß aus den literarischen Studien auch praktischer Nutzen hervorgehe, da ist eine reiche Literatur erblühet, welche ein glänzendes Zeugniß davon gibt, daß die Römer mehr als irgend ein anderes Volk des Alterthums tüchtig waren Fremdes in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, soweit es ihrer Eigenthümlichkeit sich anschloß und besonders ihren politischen Zwecken diente.

In Rücksicht der Zahl der Fächer ist die römische Literatur nicht so reich wie die griechische, wie denn die Römer nicht eine gleiche Vielseitigkeit des Geistes besaßen; Bedeutendes und mehr Nationales hat sie besonders da aufzuweisen, wo der Richtung auf den Staat ein Wirkungskreis gegeben war, in der Beredtsamkeit, in der Geschichtsschreibung, in der Rechtswissenschaft — hier ist wahre Selbstschöpfung und Originalität; in den speculativen Wissenschaften ist sie arm; ihre Poesie zeigt fast überall den Einfluß der griechischen, nur die Satire und das Epigramm haben einen mehr nationalen Gehalt, weil sie tiefer in dem volksthümlichen Hange zu kräftigem Witze wurzelten, und in dem didaktischen Epos sind die Vorbilder zum Theil übertroffen.

Erſte Periode

von den älteſten Zeiten bis auf Livius Andronicus, 514 u. c. 240 (513 u. c.).

8.

Als Bewohner des älteſten Italiens werden eine Menge Völkerſchaften, theils Ureinwohner, theils Einwanderer genannt. Ueber die Abſtammung und den inneren Zuſammenhang der meiſten von ihnen haben die ſcharfſinnigſten Unterſuchungen der neueſten Zeit noch zu keiner Uebereinſtimmung in den Anſichten geführt. In dem Lande ſüdöſtlich von der Tiber, zwiſchen dieſem Fluſſe und dem Liris, entſtand durch Miſchung, namentlich der aus der Gegend um Reate ſiegreich eindringenden Aborigines mit den bis dahin dort ſeßhaften Sikulern das Volk der Latini, das ſich in viele (30) von einander unabhängige, doch unter ſich verbündete Staaten theilte. Einer derſelben, Alba longa, wird der Sage nach Mutterſtadt von Rom 753, das indeß gleich bei ſeiner Entſtehung auch Ankömmlinge anderer Städte und Völkerſchaften aufnahm.

In faſt ununterbrochenen Kriegen von den früheſten Zeiten an unterwarfen die Römer während dieſer Periode die benachbarten Städte und Völkerſchaften, die Latiner (gänzlich beſiegt erſt 416 u. c. 338), die Etrusker, Samniter (gänzlich beſiegt 464 u. c. 290), Umbrer, Lukaner, Bruttier, Tarent und die übrigen Staaten Groß-Griechenlands, ſomit ganz Mittel- und Unter-Italien bis 488 u. c. 266 hin, dann nach einem hartnäckigen Kampfe mit Karthago auch die Inſel Sicilien 513 u. c. 241. — Die Verfaſſung des Staates war während dieſer Zeit anfänglich monarchiſch, beſchränkt durch den Einfluß geſchloſſener Geſchlechter; darauf trat an die Stelle des Königthumes nach deſſen mehr als zweihundertjähriger Dauer eine ariſtokratiſche Republik, Regierung der Patricier; allmälig gelangte dann die größere Maſſe des Volkes, die Plebs, theils in dem durch patriciſchen Druck hervorgerufenen Widerſtande, theils in den Kriegen mit äußeren Feinden zur Erkenntniß ſeiner Kraft und Bedeutſamkeit und zu immer größerem Antheil an der Regierung, und ſo bildete ſich der republikaniſche Geiſt zum Hauptzuge im römiſchen Charakter, und die Ueberzeugung von Rom's Beſtimmung zur Weltherrſchaft

fing an sich im Volke festzusetzen. — Die Geschichte dieses Zeitraumes giebt eine fortlaufende Reihe wie von Kriegen so von inneren Parteikämpfen. Mit der politischen Gleichstellung der Patricier und Plebejer 300 v. Chr. endeten die Kämpfe zwischen diesen beiden Volkstheilen.

9.

Die Sprache Rom's ging hervor aus der der Latiner, der lateinischen, und bildete sich zu einer selbstständigen Mundart mit einer eigenen Literatur: römische Sprache, römische Literatur. Daß die lateinische Sprache eine Mischsprache war, entstanden aus einem griechischen und einem ungriechischen Element, ist von den Alten (Dionys. Hal. I, 90: *Ῥωμῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὐτ' ἄκραν βάρβαρον, οὐτ' ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς*; Quint. I, 6, 31: sive illa ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque Aeolica ratione, cui est sermo noster simillimus, declinata u. A.), wie von den Neueren fast einstimmig anerkannt. Das ungriechische Element scheint ein keltisches oder keltisch-germanisches gewesen zu sein. Das griechische Element, welches allmälig immer mehr überwiegend wurde, stand dem äolischen Dialekt am nächsten (Quint. l. c.). Griechischen Ursprungs war auch das Alphabet, dessen 16 alte Buchstaben nach Zeichen und Ordnung mit den äolischen übereinstimmten (Tacit. Ann. XI, 14: forma literis latinis quae veterrima Graecorum). Darüber aber weichen die Ansichten der Neueren von einander ab, ob das griechische Element von den Sikulern, das ungriechische von den Aboriginern herrühre (Niebuhr, O. Müller u. A.) oder umgekehrt (Wachsmuth, G. F. Grotefend u. A.) und ob beide Elemente als wesentlich unter einander verschieden oder als verwandt, als Zweige eines großen Stammes, des indo-germanischen, anzusehen seien. Die meisten alt-italischen Völker scheinen mit den Latinern in Stamm- und Sprachverwandtschaft gestanden zu haben, namentlich die Sabiner, Umbrer und Osker; die Sprache der Osker war in Rom dem Volke verständlich (ludi Osci § 14). Vom Etruskischen ist ohne Zweifel nur Wenig oder Nichts in das Lateinische übergegangen, obgleich die Römer mancherlei religiöse und politische Einrichtungen von den Etruskern annahmen.

Manche wollen wie die Sprache so auch die Literatur der Römer nicht als römisch, sondern als lateinisch (literae latinae) bezeichnet wissen. W. H. Grauert: Histor. und philol. Anal. S. 116. Anm. Münst. 1833. R. Klotz: Handbuch der latein. Literaturgesch. S. 15. S. 158. Anm. 3.

10.

Von einer eigentlichen Literatur, sofern diese eine künstlerische Gestaltung der literarischen Produkte voraussetzt, kann in dieser Periode kaum die Rede sein. Die ganze Lage des Staates ließ nur bürgerliche Kultur gedeihen. Die Sprache war noch roh und unausgebildet; die Eigenschaften, welche in ihrer späteren Entwickelung am entschiedensten hervortreten, hat sie in den Grundzügen unzweifelhaft von Anfang an gehabt. Eben so roh waren die wenigen

poetiſchen und proſaiſchen Erzeugniſſe. Wahrhaft wiſſenſchaftliche Beſtrebungen und Schriftſteller fehlten noch ganz. — Daß Rom ſchon in dieſer Periode Kunde und Kenntniß von Griechenland, von griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft gehabt, dürfen wir bei der Nähe Groß-Griechenlands ſchon ohne Weiteres annehmen, es weiſen darauf aber auch manche Nachrichten deutlich hin (die troiſchen Sagen, die Verbindung welche man zwiſchen Numa und Pythagoras annahm, die Kenntniß der griechiſchen Orakel, die Geſandtſchaft zur Geſetzſammlung u. A.). — Darum iſt man aber noch lange nicht berechtigt, die Römer in Rückſicht ihrer ganzen Kultur auf gleicher Stufe mit den kampaniſchen Städten, mit den Oskern und mit anderen ſüdlicheren Völkern zu denken.

I. Poeſie.

C. Zell: Ueber die Volkslieder der alten Römer, in den „Ferienſchriften." (3. Samml. Freib. 1826—33.). Samml. 2. S. 99—224. — W. Corsen: Origines poesis romanae. Berol. 1846.

Corpus poetarum latinorum. Uno volumine absolutum. Cum sel. variet. lect. et explic. brev. ed. G. E. Weber. Francof. ad M. 1833. (Ohne die dramatiſchen Dichter.) — Poetae latini minores. Cur. J. Ch. Wernsdorf. 6 voll. Altenb. (Vol. I—V, P. 1.) Helmst. (Vol. V, P. 2—VI.). 1780—99.

11.

Lieder religiöſen Inhaltes, vorgetragen von Prieſterſchaften an regelmäßig wiederkehrenden Feſten, haben ſich bei den Römern am längſten in ihrer alten Geſtalt erhalten; von ihnen ſind Ueberbleibſel auf uns gekommen. Dieſer Art waren:

1) Die Lieder der ſaliſchen Prieſter, carmina Saliaria oder (vielleicht nur zum Theil, die allgemeinen) axamenta (von zweifelhafter Abſtammung und Bedeutung), vorgetragen bei der feierlichen Proceſſion der Salier im März am Frühlingsfeſte des Mars, Janus und anderer Götter zu Ehren dieſer und auch verdienter Männer (Mamurius), aus Numa's Zeit herrührend, vielleicht ſchon aus noch früherer Zeit überliefert, ſpäter ſelbſt den Prieſtern unverſtändlich, von gelehrten Römern (L. Aelius Stilo) commentirt; wir haben noch unbedeutende Bruchſtücke, hauptſächlich bei Feſtus. (Varro de ling. Lat. VII, 2. 3. 26. Terent. Scaur. p. 2261 ed. Putsch. Horat. Epistt. II, 1, 85 ff. Quint. I, 6, 40 u. A.)

H. Duentzer et L. Lersch: De versu Sat. p. 35 sqq. (zu § 14). — A. E. Egger: Lat. serm. vet. reliqu. Paris. 1844. p. 72 sqq. — Th. Bergk: De carm. Sal. reliquiis. Marb. 1847. 4.

2) Die Lieder der arvaliſchen Brüderſchaft, fratres arvales, vorgetragen bei deren feierlichen Umzügen, um den Schutz der Götter, beſonders des Mars (Marmar), für die Fluren und die Fruchtbarkeit zu erflehen; davon iſt am Schluß von Verhandlungen des Collegiums auf zwei Marmortafeln vom J. 218 n. Chr., ausgegraben zu Rom 1777, ein Lied erhalten.

R. H. Klausen: De carmine fratrum Arvalium liber. Bonn. 1836. — G. Hermann: Element. doctr. metr. p. 613 sqq. — G. F. Grotefend: Lat. Gramm. Bd. 2. S. 285 ff. — C. Zell: Ferienſchr. 2. Samml. S. 210. — J. A. Hartung: Religion der Römer. Bd. 2. S. 146. Ueberſ. — H. Meyer: Anthol. lat. I, p. 4. II, p. 7. — Egger: Lat. serm. vet. reliqu. p. 68 sqq.

3) Die ſogenannten Tabulae eugubinae, gefunden 1444 in der Nähe des alten Eugubium's (Gubbio), ſieben Erztafeln, zwei (aus sec. 6 u. c. med.) mit lateiniſchen, die übrigen fünf (aus sec. 4. u. c.) mit umbriſchen, den etruſciſchen und altgriechiſchen verwandten Schriftcharakteren, enthalten außer Vorſchriften und Anweiſungen für den Cultus, auch Geſänge, Gebete und Litaneien in gebundener Rede (vers. Sat.).

C. Laſſen: Beiträge zur Deutung der eugubiniſchen Tafeln. Rhein. Muſ. I, 3, S. 361. Bonn. 1833. R. Lepſius im Rhein. Muſ. II, 2, S. 191 ff. 1834. C. R. Lepsius: De tab. Eugub. Berol. 1833. — Derſelbe: Inscriptiones Umbricae et Oscae. Lips. 1841. Mit 32 Taf. — G. F. Grotefend: Rudimenta linguae umbricae. 8 partt. Hannov. 1835—39. 4. — Curtius: in der Zeitſchrift f. Alterth. 1847. N. 49 und 50.

An die religiöſen Lieder, von denen ſich noch manche bis in ſehr ſpäte Zeit erhalten haben mögen, ſchloſſen ſich die Orakelſprüche oder Weiſſagungen an, von denen ſich einzelne Spuren namentlich bei Livius finden, und deren viele noch zu Auguſtus Zeit vorhanden waren; nächſtdem Zauberſprüche gegen allerlei Uebel. (Plin. Hist. Nat. XXVIII, 5).

Die libri Sibyllini ſind wahrſcheinlich in griechiſcher Sprache abgefaßt geweſen.

12.

Die nicht religiöſen Lieder hatten zum Theil einen geſchichtlichen Inhalt und einen ernſten Charakter. Hierher gehören:

1) Tiſchgeſänge, zum Ruhme verdienter Männer unter Flötenbegleitung von den Tiſchgenoſſen vorgetragen (Cic. Tusc. I, 2, 3. IV, 2, 3. Brut. 18. 19. 57. Val. Max. II, 1, 10. Quint. I, 10, 20. Dionys. H. VIII, 17); ſchon vor Cato d. Ae. war dieſe ganze Sitte erloſchen (Cic. l. c.); ob ſich ſolche Lieder, die vielleicht niemals ſchriftlich aufgezeichnet ſind, noch ſpäter erhalten haben, iſt ſehr zweifelhaft.

2) Trauerlieder, Nenien, bei Leichenbegängniſſen durch praeficae auch unter Flötenbegleitung vorgetragen (Cic. de legg. II, 24).

3) Grabſchriften in gebundener Rede; von dieſer Art ſind erhalten die Grabſchriften der Scipionen, beſonders des L. Cornelius Scipio Barbatus Cos. 298 v. Chr. und ſeines Sohnes Lucius, Cos. 259 v. Chr. u. A.

4) Inſchriften in gebundener Rede, die Thaten triumphirender Feldherren enthaltend, Tabulae triumphales, aufgeſtellt auf dem Capitol. (Liv. VI, 29. XL, 52.)

Daß es früh, namentlich um die Mitte des fünften Jahrhunderts, ein großes Nationalepos gegeben habe, welches auf ſpätere Dichtung und Geſchichtsſchreibung von bedeutendem Einfluß geweſen

sei, ist eine mit guten Gründen vielfach bestrittene Vermuthung Niebuhr's.

Die Grabschriften der Scipionen stehen bei Grotefend, Düntzer und Lersch, Egger, Meyer § 11 und zu § 14; J. C. Orelli: Coll. inscr. I. p. 149 sqq. Wagner: De sepulcro Scipionum. Marb. 1828. 4.

13.

Andere Volkslieder waren mehr heiteren, witzigen und spöttischen Inhaltes, so namentlich die Spottlieder der Soldaten bei Triumphzügen, carmina triumphalia (Liv. III, 29. V, 49, X, 30. Suet. Caes. 49) und die Lieder der Landleute bei Belustigungen und Festen. Zu diesen letzteren gehörten die Versus fescennini (so genannt nach der etruriſchen Stadt Fescennia oder Fescennium, oder quia fascinum putabantur arcere oder gleichsam fascinini Spottverse, Klotz Liter. Gesch. S. 292—293), ihres Alters wegen auch Saturnii genannt, Wechselgesänge der Landleute mit heiterem, aber auch derbem und beißendem Spott, vorzüglich bekannt durch Horat. Epist. I, 139—155. Cf. Tibull. II, 1, 51 seqq. Virg. Georg. II, 385 seqq.

14.

Im Wesen der italischen Völker hat von den ältesten Zeiten an eine große Neigung zum Mienen- und Geberdenspiel und zu dialogischen Neckereien gelegen.

Die ersten scenischen Spiele, ludi scenici, zunächst nur Tanz zur Musik, ohne Worte und Gesang, wurden in Rom 390 u. c. 364, bei Gelegenheit einer Pest zur Sühne der Götter von etruskischen ludiones aufgeführt. Das ahmten die römischen Jünglinge nach und versuchten sich dabei zugleich in gegenseitigen Scherzreden, improvisirten Possen: Saturae (Mischstücke, buntes Allerlei freier Neckereien), und in entsprechender Mimik des Tanzes, ohne durchlaufende Handlung. Das Ganze war also eine Verbindung des etruskischen Tanzes unter Begleitung der Flöte, mit fescenninischem Wechselspott, eine dramatische Satire.

Von den Kampanern, welche die oskische Sprache redeten, kamen nach Rom die Fabulae Atellanae (so genannt von der kampanischen Stadt Atella), dramatische Possenspiele in oskischer, dem römischen Volke verständlicher Sprache. Auch hierin traten, noch nach Einführung des eigentlichen Drama's durch Livius Andronicus, nur freie römische Jünglinge auf (erst später histriones) und diese verbanden mit ihnen jene improvisirten Farcen, die Saturae, unter dem Namen Exodia (s. v. a. Nachspiele?). Wahrscheinlich wurden auch die Atellanen ursprünglich gar nicht niedergeschrieben. Von den Saturae scheinen sie sich dadurch unterschieden zu haben, daß sie einen dramatischen Stoff und stehende Charaktermasken hatten, was jenen fehlte. Wahrscheinlich enthielten diese populären Aufführungen auch politische Witze und Angriffe. Liv. VII, 2. C. E. Schober: Ueber die Atellanischen Schauspiele der Römer. Leipz. 1825. J. Meyer: Ueber die Atellanen der Römer. Mannheim. 1826. E. Munk: De Pomponio. Glogav. 1826. — Derselbe: De fab. Atellana,

fragm. adjec. Lips. 1840. — F. Stieve: De rei scen. ap. Rom. origine. Berol. 1828. — Einleit. zu Juven. c. comment. C. F. Heinrichii. Gegen persönlichen Spott waren die Römer weit empfindlicher als die Athener; schon in den XII. tab. wurde bestimmt: Si quis occentasset malum carmen sive condidisset, quod infamiam faxit flagitiumve alteri, capital esto. Cic. de rep. IV, 20.

Als ältestes und so weit wir wissen einziges Versmaß erscheint das von seinem hohen Alter sogenannte saturnische: versus saturnius, seinem Ursprunge nach sicherlich Latium selbst angehörig, in dieser Periode einzig gebräuchlich. Der saturnische Vers bestand aus jambischen und trochäischen Füßen mit großer Freiheit des Wechsels; sein Gang hatte viel Unregelmäßigkeit, Härte und Rauhheit. Durch Nävius scheint er mehr Regelmäßigkeit erhalten zu haben, in der Art, daß ihm seitdem folgendes Schema im Allgemeinen zu Grunde liegt:

$$v \overline{-} v \overline{-} v \overline{-} \bar{v} \mid \overline{-} v \overline{-} v \overline{-} \bar{v}$$

wobei die Cäsur in der Mitte und in jeder Hälfte drei Hebungen wesentlich sind; als Muster können folgende Verse des Nävius (bei Gell. N. A. I, 24) gelten:

Mortalis immortalis flere si foret fas,
Flerent divae Camenae Naevium poëtam;
Itaque postquam est Orcino traditus thesauro
Obliti sunt Romae loquier latina lingua.

Ob für den Rhythmus bloß der Sprachaccent oder zugleich auch schon die Quantität berücksichtigt sei, ist zweifelhaft.

H. Duentzer et L. Lersch: De versu quem vocant Saturnio. Bonn 1838. — J. K. Köne: Ueber die Sprache der röm. Epiker. Nebst einer Nachschrift über die Metrik der röm. Epiker von W. H. Grauert. Münst. 1840. — G. Th. Streuber: De inscriptionibus quae ad numerum Saturnium referuntur. Turici. 1845. — Flav. Sosip. Charis. de versu Sat. Gotting. 1841.

III. Prosa.

1. Geschichtliches.

G. J. Vossius: De historicis Latinis. Lugd. Bat. 1627. 4. u. ö. Supplem. et observat. ad Voss. colleg. J. A. Fabricius. Hamb. 1709. — B. G. Niebuhr: Röm. Geschichte. — W. Wachsmuth: Aeltere Geschichte der Römer. — C. D. Beck: Epicrisis quaestionis de historiae Rom. antiquiss. fontibus et veritate. Lips. 1821. 4. — C. Lachmann: De fontibus Livii. 2. commentt. Gott. 1822. 1828. — H. Ulrici: Charakteristik der antiken Historiographie. Berl. 1833. — A. Krause: Vitae et fragmenta vet. Histor. Rom. Berol. 1833. — C. Petersen: De originibus historiae rom. Hamb. 1835. — Cladenbach: De Rom. laudat. funebr. Essen. 1832 4.

15.

Der Natur der Sache gemäß erhielten auch die Römer in der früheren Zeit das Andenken an wichtige Begebenheiten mehr durch mündliche Ueberlieferung als durch schriftliche Aufzeichnung. Doch werden späterhin mancherlei historische Schriften aus dieser Periode erwähnt, die aber höchstens in kurzen Anzeigen der merkwürdigsten Ereignisse bestanden haben können und Vieles enthalten haben mögen, was für tiefer gehende Historiker später von geringem Werthe war (Cato ap. Gell. II, 28, 6: quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit). Sie sind zum größten Theil bei dem Brande Rom's durch die Gallier 365 u. c. 389 un-

tergegangen, Liv. VI, 1; nachher hat man versucht sie wiederherzustellen und die Annalen, welche in späteren Zeiten vorhanden waren und von den Geschichtsschreibern benutzt wurden, sind nicht als die ursprünglichen, echten, sondern als die Wiederherstellungsversuche anzusehen.

Es gehören hierher: die Annales s. Annales maximi (so genannt, weil sie vom Pontifex maximus angefertigt und in dessen Hause zu Jedermanns Einsicht aufgestellt wurden; Cic. de orat. II, 12) s. Annales publici s. Fasti; nach Cic. l. c. „ab initio rerum" (?) bis auf P. Mucius P. M., welcher im Anfange des 7. Jahrh. u. c. als der Letzte solche Annalen bis zur Schlacht bei Numantia zusammenstellte. *)

Davon verschieden waren die Libri pontificum s. pontificii, Gegenstände der Religion enthaltend, religiöse Satzungen. Cic. de nat. d. I, 30, 84. — Ob die Commentarii pontificum (Liv. IV, 3) davon verschieden waren (Amtsereignisse enthaltend), ist ungewiß.

Außerdem gab es Libri s. Fasti magistratuum, Verzeichnisse der Magistrate (Liv. IV, 7. IX, 18) und wahrscheinlich des in ihrem Geschäftskreise Vorgekommenen.

Ferner gehören hierher die Libri lintei (Liv. IV, 7. X, 38), aus denen die Namen von Magistraten citirt werden, aufbewahrt im Tempel der Moneta auf dem Capitol; der thorax linteus bei Liv. IV, 20; Erztafeln mit Bundesverträgen, Friedensschlüssen (Dionys. Hal. IV, 26. 58) u. a.; Inschriften auf Weihgeschenken in Tempeln aufbewahrt, auf Ehrensäulen, von welcher Art die älteste der auf uns gekommenen Inschriften ist, nämlich die auf der columna rostrata, errichtet zu Ehren des Consuls C. Duilius wegen seines Seesieges 260 v. Chr. (Grotef. Lat. Gr. II. S. 292. Egger Lat. serm. vet. p. 102 u. a.); endlich die schriftlich aufbewahrten Plebiscita und Senatus consulta (Liv. III, 55. Suet. Vesp. 8.)

Auch Commentarii regum werden erwähnt (Cic. p. Rab. 5. Plutarch. Marc. 8); ob man darunter Aufzeichnungen der Könige selbst, geschichtliche, besonders Verwaltungs-Gegenstände betreffend, von den Leges regiae (§ 16) verschieden, zu verstehen hat, ist unklar. — Noch gab es eine dunkele Nachricht von anderen Schriften Numa's **).

In manchen Familien erhielten sich besondere Aufzeichnungen, Familien-Chroniken, namentlich Leichenreden: Laudationes mortuorum s. funebres. (Cic. Brut. 16, 61 u. ö.).

---

*) Serv. ad. Virg. Aen. I, 377: Tabula dealbata, in qua praescriptis consulum nominibus et aliorum magistratuum digna memoratu notare consueverat domi militiaeque, terra marique gesta per singulos dies.

**) Im Sarge Numa's sollen c. 500 Jahre nach dessen Tode Bücher desselben wohl erhalten aufgefunden, auf Befehl des damaligen Prätors Q. Petilius aber verbrannt sein; Annalist Hemina bei Plin. H. N. XIII, 13 u. A. Wenn man auch die Auffindung nicht bezweifelt, so ist doch die Echtheit zweifelhaft und ganz ungewiß der Inhalt — es sollen darunter auch Bücher über griechische Philosophie, namentlich auch über pythagoreische Weisheit, gewesen sein.

2. Gesetze.

C. G. Heineccii: Antiquit. Rom. Aux. C. F. Mühlenbruch. Franc. 1841. — J. A. Bachii Hist. jurisprud. rom. Edit. VI. Aux. A. C. Stockmann. Lips. 1806. — C. A. Haubold: Instit. jur. rom. Ed. C. E. Otto. Lips. 1825. Antiquit. Rom. Ed. E. Spangenberg. Berol. 1830. — G. Hugo: Lehrbuch der Geschichte des römisch. Rechtes. 11te Aufl. Berl. 1832. — H. E. Dirksen: Versuche zur Kritik und Auslegung der Quellen des röm. Privatrechtes. Leipz. 1823. — S. W. Zimmern: Geschichte des römischen Privatrechtes. Heidelb. 1826—29. — A. Schweppe: Röm. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer. 3. Ausg. von L. Gründler. Götting. 1832. — F. Walther: Geschichte des röm. Rechtes. Bonn 1834—38. — C. A. C. Klenze: Lehrbuch der Gesch. des röm. Rechtes. 2. Aufl. Berl. 1835. — W. Rein: Das röm. Privatrecht und der Civilproceß. Ein Hülfsbuch zur Erklärung der alten Klassiker. Leipzig. 1836. Das Kriminalrecht. 1845. — H. A. A. Danz: Lehrbuch der Geschichte des röm. Rechts. Leipz. 1840. — Th. G. Ch. Burchardi: Staats- und Rechtsgeschichte der Römer. Stuttg. 1841. — G. F. Puchta: Einleitung in die Rechtswissenschaft und Geschichte des Rechtes bei dem römisch. Volke. Leipz. 1841.

16.

Schon in den ersten Zeiten der Könige sind manche Verhältnisse in Rom durch feste Gesetze geordnet, doch ist es zweifelhaft, ob diese Gesetze sich anfänglich nur durch mündliche Ueberlieferung oder ob sie sich durch schriftliche Aufzeichnung erhielten. **Leges regiae** werden namentlich von Numa angeführt (Dionys. Hal. II, 27); wahrscheinlich haben sich diese nicht auf das bürgerliche Recht, sondern auf den Cultus bezogen. Eine Sammlung veranstaltete nach Vertreibung der Könige C. Papirius; in welchem Verhältniß hierzu das von demselben angeführte **Jus civile Papirianum** gestanden hat, ist nicht klar. Eine Sammlung von Leges regiae hat sich bis in die Kaiserzeit (Citate bei Festus) erhalten; sie wurden von gelehrten Grammatikern commentirt (z. B. von Granius Flaccus).

Bald nach der Mitte des ersten Jahrhunderts der Republik führte das dringende Verlangen des Volkes durch schriftliche Gesetze gegen die Willkühr der patricischen Magistrate gesichert zu sein, zur Aufstellung der **Leges duodecim tabularum** 303 und 304 u. c. 451 und 450. Bei ihrer Abfassung soll der Epheser Hermodoros geholfen haben. Sie enthielten sicherlich wenigstens der Hauptsache nach überkommene einheimische Institutionen, doch wird erzählt, daß man auch fremde, namentlich griechische Rechtsquellen, zu deren Sammlung 3 Senatoren als Gesandte nach Hellas (Athen?) geschickt seien, dabei zu Rathe gezogen und benutzt habe. Liv. III, 31 seqq. 57. Sie bildeten für die Folge die Grundlage des öffentlichen und Privatrechtes und gingen als solche in den Unterricht der Jugend über, (auswendig gelernt als ein carmen necessarium bis in Cicero's Knabenjahre, Cic. de legg. II, 23.) Ueberschätzt sind sie ihrem inneren Werthe nach ohne Zweifel bei Cic. de or. I, 44. Noch im 3ten Jahrhundert n. Chr. sollen diese ehernen Tafeln da gewesen und erst bei den Einfällen der Gothen sollen sie zu Grunde gegangen sein. Erhalten sind einige Trümmer der Gesetze.

H. E. Dirksen: Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente. Leipz. 1824. — Legum XII. tab. fragm. ed. c. Zell. Frib. 1825. 4. — Egger: Lat. serm. vetust. reliqu. p. 89 sqq. — A. W. G. Hackermann: De legislatione decemvirali. Gryphisv. 1844.

Seit der Aufstellung der leges XII. tab. bildete sich allmälig der Stand der Rechtsgelehrten, Juris consulti s. prudentes, welche sich mit der Auslegung der Gesetze beschäftigten, und es entstanden, unstreitig mit Benutzung manches früher Vorhandenen, bestimmte Proceßformen, legis actiones, nach denen man sich bei der Führung der Rechtsstreitigkeiten zu richten hatte. Die Kenntniß dieser Proceßformen, sowie die der Fasti calendares, in welchen bei den einzelnen Tagen des Jahres angegeben war, ob sie ganz oder zum Theil Gerichtstage wären oder nicht, blieb längere Zeit ein Eigenthum der Pontifices und damit der Patricier. Um 450 u. c. 304 machte Cn. Flavius, ein Schreiber des App. Claudius Cäcus, sowohl jene (jus Flavianum) als diese bekannt.

Zweite Periode

von Livius Andronicus bis auf Cicero's Auftreten, 514—673 u. c. 240—81 v. Chr.

17.

Nicht lange nach dem Anfange dieser Periode wird das von Galliern bewohnte Ober-Italien, Gallia cisalp., besiegt. Der dann ausbrechende zweite punische Krieg, geführt gegen einen der größten Feldherren und eines der mächtigsten Völker, bringt Rom dem Untergange nahe, regt so (ähnlich in seinen Wirkungen den Perserkriegen in Bezug auf Hellas) zur größten Anstrengung aller Kräfte auf, macht die Römer zu Beherrschern bedeutender Länder und des Mittelmeeres und nährt den Gedanken an eine Weltherrschaft, der dann in ferneren glücklichen Kriegen immer tiefere Wurzeln schlug und zu immer neuen Unternehmungen weiter trieb. Ihre durch vortreffliche Heere unterstützte, jeden Grund zur Einmischung in fremde Verhältnisse benutzende Politik macht ihnen Macedonien (586 u. c. 168), Hellas (Achaja, 608 u. c. 146), die Nordküste Afrika's, Vorder-Asien (624 u. c. 130) und andere kleinere Länder unterthänig. — Im Inneren sammelten sich in Folge der Eroberungen große Schätze. Einzelne durch den Ruhm ihrer Vorfahren, durch Verbindungen unter einander und durch Reichthum angesehene und mächtige Familien setzten sich im Besitz der höchsten Staatsämter allmälig mehr und mehr fest und bildeten in dem aus den gewesenen höchsten Magistraten sich ergänzenden Senate dem übrigen Volke gegenüber eine ziemlich geschlossene Partei: jus imaginum, nobiles,

optimates, Senatspartei. Ihnen traten theils Volkstribunen, vorzüglich die beiden Gracchen (133 — 121 v. Chr.), theils andere Männer an der Spitze der Volkspartei entgegen und nach vielen einzelnen Reibungen kam es endlich unter Marius und Sulla zwischen beiden Parteien zu einem förmlichen Bürgerkriege (87 — 81; Sulla stirbt 78), der zwar viele Opfer verschlang, aber den Gegensatz und den Kampf nicht zu Ende führte. In Folge des noch vor dem Bürgerkriege ausgebrochenen Bundesgenossenkrieges (91 v. Chr.) erhielten die meisten Völker Italiens das Bürgerrecht und drangen so in den Organismus des römischen Volkes ein.

18.

In dieser Periode lernten die Römer griechische Kunst und Wissenschaft genauer kennen, und zwar zunächst von Groß-Griechenland her. Livius Andronicus trat zuerst 514 u. c. 240 mit einem nach griechischem Muster gebildeten Drama in lateinischer Sprache auf. Er fand bald Nachfolger, und der Anfang einer klassischen Literatur war gegeben. Noch weit mehr wurde Sinn für griechische Bildung geweckt, als Rom mit Hellas selbst in nähere Berührung trat, besonders als ausgezeichnete Griechen nach Rom kamen — die tausend Geißeln des achäischen Bundes, darunter Polybios; Krates; die drei athenischen Gesandten Karneades, Kritolaos, Diogenes 599 u. c. 155. Zwar widerstrebte der starre, nur auf das Praktische gerichtete Geist des Volkes, und die strengeren Patrioten, welche eine Verdrängung der vaterländischen Sitte und der Nationalität fürchteten, vor Allen Cato, suchten auf jede Weise hemmend einzuwirken, ja es beschloß der Senat die Verweisung der griechischen Rhetoren aus Rom, jedoch die fremde Literatur fand, zwar nur an einzelnen, aber gerade an mehreren der bedeutendsten, an Geist und Ruhm hervorragendsten Männern — Scipio Africanus, C. Lälius u. A. — eifrige Anhänger und Beförderer und wurde bald herrschendes Muster der Nachahmung für alle Vornehmeren.

Auf dem Gebiete der Poesie war es zunächst das Drama, sodann das Epos, wo Bedeutenderes geleistet wurde; daneben erwuchs in Selbstständigkeit die Satire. Auf dem Gebiete der Prosa erhielt die Geschichtsschreibung und die Beredtsamkeit die größte Anregung.

19.

Wie nach den Griechen der ganze Geist der römischen Literatur sich bildete, so gestaltete sich auch der römische Dialekt der lateinischen Sprache als Büchersprache nach der griechischen in Ausdrücken, Wortformen und Redewendungen um: der Sprachschatz wurde reicher, die Formen verloren ihre Starrheit, der Vortrag gewann freie, geistige Beweglichkeit, wiewohl immer noch ein Theil des Alterthümlichen den Schriftstellern dieser Periode anklebt. Mannigfache Veränderung veranlaßte insbesondere die Einführung des der lateinischen Sprache vermöge ihres trochäischen und jambischen Baues

widerstrebenden Hexameters. Die Umbildung war so bedeutend, daß schon nach der Mitte dieser Periode das im alten Dialekt Erhaltene den Römern kaum verständlich war. Polyb. III, 22, 1: *Τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἐνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Außer den auf uns gekommenen Schriftstellern läßt uns das SCtum de Bachanalibus vom Jahre 568 u. c. 186 (auf einer zu Wien befindlichen Erztafel) einen Blick in den Zustand der Sprache thun. Der saturnische Vers scheint gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts d. St. ganz außer Gebrauch gekommen zu sein. — In den niederen Ständen erhielt sich der frühere Dialekt mehr in seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit; durch Kolonisten und Soldaten kam er auch in die Provinzen (und wurde so die Grundlage der späteren romanischen Sprachen). Er steht als lingua rustica s. vulgaris s. plebeja der lingua urbana s. classica s. nobilis entgegen. Cic. de or. III, 10 — 14.

Einen größeren Bücherschatz brachte zuerst Aemilius Paulus, der Besieger des Perseus, aus Griechenland nach Rom. (Isid. Orig. VI, 5.)

II. Poesie.

1) Dramatische Poesie.

Fr. v. Schlegel: Gesch. der alten und neuen Liter. I. — A. W. v. Schlegel: Vorles. über dramat. Kunst und Liter. II. — Hr. Planck: De origine atque indole vet. trag. ap. Romanos. Vor der Ausgabe von Ennius Medea. Gottingae. 1807. 4. — G. G. S. Köpke vor der Uebersetzung des Plautus. Berl. 1809—1820. 2 Thle. — Fr. Osann: Analect. critic. poësis Rom. scenicae reliquias illustrantes. Berol. 1816. — A. G. Lange: Vindiciae trag. rom. Lips. 1822. 4. — F. Stieve (§ 14) — T. Ladewig: Analecta scen. Strel. nov. 1848. — Poetae scenici Latinorum. Rec. F. H. Bothe. 5 voll. in 6 partt. Halberst. 1825; Lips. 1834. 1840.

20.

Die Bearbeitung des eigentlichen Drama's (vergleiche § 14) ging, wie die der kunstmäßigen Poesie überhaupt, von der Nachahmung griechischer Muster aus; Livius Andronicus gab den Anstoß. Anfänglich war es nicht die Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses, sondern die Begierde die bei den Griechen so beliebten und berühmten Sagenkreise und Männer kennen zu lernen, Theilnahme am Stoffe, was die Römer ins Theater zog; allmälig fanden sie auch einen ästhetischen Genuß — zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege, in der Zeit, wo die altrömische Starrheit und Rohheit unter griechischem Einfluß einer freundlichern Lebensform und heiterern Bildung sich zuneigte, erreichte das Drama eine hohe, seine höchste Blüthe: Ennius, Pacuvius, Accius; Plautus, Terenz u. A.; dann sank es wie-

der: theils lag im ganzen Wesen des römischen Volkes, welches an Gladiatorspielen und Thierhetzen seinen größten Gefallen fand und durch den fortwährenden Anblick solcher Schauspiele die Theilnahme an Schmerz und Freude der Mitmenschen in sich immer mehr zerstörte, wenig Empfänglichkeit für innere Seelenzustände, wie das Drama sie vorführt, für dichterische Reflexion über die Schicksale der Menschen und die Einrichtung der moralischen Welt; theils legten Gesetze namentlich der Komödie Fesseln an; theils gab die Sprache Hindernisse, besonders für die Komödie, für deren leichte Scherze sie zu gewichtig war (Quint. X, 1, 100); dazu kam, daß seit dem dritten punischen Kriege die schnell auf einander folgenden Vertilgungskriege, die durch gewonnene Schätze Befriedigung findende rohere Sinnenlust und die inneren Kämpfe den Sinn für die zarteren, geistigen Genüsse des Drama's in der Volksmasse fast ganz erstickten. Nur die derbere Komik schlug nationalere Bahnen ein: Atellanen, Mimen.

a) Tragödie.

21.

Die ältesten Tragödien waren fast nur Bearbeitungen nach dem Griechischen, wobei Trilogien zusammengezogen und die Chorgesänge weggelassen wurden; vorzüglich wandte man sich dem auch durch Reichthum an Sentenzen ansprechenden Euripides zu — Ennius; etwas freier bewegte sich Pacuvius, noch mehr Accius, welche Beide nicht ausschließlich einem Griechen folgten.

(L. oder T.) Livius Andronicus aus Tarent, kriegsgefangener Sklav des M. Livius (Salinator), später (c. 510?) von diesem freigelassen, trat zuerst in Rom mit einer eigentlichen Tragödie (Komödie?), fabula, in lateinischer Sprache und zwar mit einer nach griechischem Muster gebildeten 514 u. c. 240 (513) auf, Cic. Tusc. I, 1, 3. Gell. XVII, 21, 42, nachher noch mit mehreren, auch mit einigen Komödien. Außerdem gab er eine Uebersetzung von Homer's Odyssee; einen religiösen Gesang von ihm erwähnt Liv. XVII, 37. Sein dichterischer Werth scheint nicht eben groß, die Sprache bei ihm noch ungebildet, der Vers der saturnische gewesen zu sein. Wir kennen den Namen von c. 20 seiner Dramen und haben noch wenige Fragmente. Cic. Brut. 18, 72. Horat. Epist. II, 1, 62. 69—75. Liv. VII, 2. Quint. X, 2. 7. Zunächst schloß sich an ihn auch mit Tragödien an Cn. Nävius (§ 22.)

Bedeutender wurde sowohl in der Behandlung des Stoffes, als auch in der Darstellung Ennius (§ 25.), besonders berühmt wegen seiner Hecuba und Medea nach Euripides, dem er auch in seinen übrigen Dramen sich anschloß.

Ihn übertrafen sein Schwestersohn M. Pacuvius aus Brundisium, 220—130 v. Chr. (gest. zu Tarent) und noch mehr dessen jüngerer Zeitgenosse L. Accius (Attius), 170—87 v. Chr., deren Stücke auch später noch mit großem Beifall gesehen und gelesen wurden. Beide schlossen sich nicht ausschließlich einem griechi-

schen Dichter an; sie bewegten sich, namentlich Accius, freier in der Behandlung des Stoffes, paßten das Drama dem römischen Volksgeiste mehr an und wandten sich neben überwiegender Behandlung griechischer Mythen auch nationalen Stoffen zu — Pacuvius: Aemilius; Attius: Brutus, Decius. Pacuvius galt mehr für doctus, Attius für altus (Horat. Epist. II, 1, 55; cf. Quint. X, 1, 97).

Außer diesen werden noch genannt L. Attilius, C. Julius Cäsar Strabo.

Bei der Geringfügigkeit der erhaltenen Fragmente müssen wir uns in der Schätzung des Werthes dieser Tragiker an die Urtheile der Alten halten. Cic. Acad. I, 3. Or. 11, 36. u. ö. Horat. Epist. II, 1, 55. Quint. X. 1, 97. Gell. XIII, 2.

Die Fragmente stehen in: Fragm. vett. poëtt. Latt. a R. Stephano et Henrico fil. coll. Paris. 1564. et a T. J. ab Almeloveen. Amstel. 1686. In Vol. V. der Poëtae scenici Latin. rec. F. H. Bothe. — L. Livii Andr. fragm. coll. et illustr. a H. Düntzer. P. I. Berol. 1835. — Liv. Andr. reliqu. coll. E. C. C. Klussmann. P. I. Rudolst. 1849. — A. L. Doellen: De vita Liv. Andr. Dorp. 1838. — Ennii Medea comment. illustr. etc. ab H. Planck. Gott. 1807. 4. — Ennii Medeae et Hecubae fragm. in F. Osann: Anal. crit. p. 106 — 140. — A. F. Naeke (Bonn. 1822) und H. Stieglitz (Lips. 1826): De Pacuvii Duloreste.

b) Komödie.

W. A. Becker: De comicis Rom. fabulis maxime Plautinis Quaest. Lips. 1837.

22.

Mit mehr Originalität wurde die Komödie bearbeitet, indeß mußte doch auch diese von dem großartigen Charakter der attischen, welche Politik, Religion und das ganze Leben ihrer Kritik unterwarf, schon deßhalb fern bleiben, weil die Römer im Allgemeinen dem Spott über solche Dinge nicht geneigt waren; dem persönlichen Spott wehrten schon die XII. tabb. (vergl. § 14). Auch die Sprache gab Hindernisse (Quint. X, 1, 100). Nur von Nävius wurde die alte attische, von den Uebrigen die neue zum Muster genommen.

Die Bahn brach auch hier Livius Andronicus (§ 21).

Ihm folgte zunächst Cn. Nävius (§ 21 und 25), wahrscheinlich aus Kampanien, Mitkämpfer im ersten punischen Kriege, der in Nachahmung der alten attischen Komödie bedeutende Zeitgenossen auf die Bühne brachte (Metellus, Scipio Africanus) und dafür mit Gefängniß und Exil bestraft wurde (gest. zu Utica 550 u. c. 204 oder später — Gell. III, 3, 15. cf. Plaut. Mil. glor. II, 2, 56. Cic. Brut. 15. de orat. II, 63. III, 12. Gell. I, 24. XVII, 21, 45.)

Weniger bedeutend in der Komödie waren Ennius und Pacuvius.

A. Schütte: De Cn. Naevio. P. 1. Würzb. 1842. — Cn. Naevii vs. descrips., reliqu. coll. etc. E. Klussmann. Jen. 1843.

Epoche macht T. Maccius (Mattius) Plautus aus Sarsina in Umbrien, geb. c. 254. v. Chr., von niederer Herkunft. Er blühete in Rom in der Zeit des zwei[illegible] und [illegible]; gemeine [illegible] Stücke [illegible] Aedilen ern[illegible] Seine Komödie [illegible] zwar [illegible] griechischen [illegible]

bildern (fast ausschließlich der neueren attischen Komödie) entnommen ist, zum Theil contaminirt; doch sind sie mit solcher Selbstständigkeit ausgebildet, so sehr von echt römischem Wesen durchdrungen, so volksthümlich in Sprache und Sitte, daß man sagen kann, Plautus habe die Komödie in Rom nationalisirt. Er wollte und konnte nicht nach Anerkennung der tiefer Gebildeten streben, Kunstideale wollte und konnte er nicht erschaffen; augenblickliche Einwirkung auf das Volk war sein Zweck. Diesen Zweck zu erreichen war er ganz besonders geschickt. Menschenkenntniß, Leichtigkeit in schneller Zeichnung der Charaktere und in rascher Verknüpfung komischer Situationen, unerschöpflicher, kräftiger Witz, Herrschaft über die Sprache, welcher er größere Beweglichkeit gegeben hat, zeichnen ihn aus; die Intrigue ist oft zu verwickelt und überschreitet das Wahrscheinliche, die Charakteristik ist nicht immer scharf, oft karrikirt; an solchen Dingen, die einem feineren Gefühle als zu derb, ja als unanständig und unsittlich nicht zusagen, ist kein Mangel: so etwas gefiel ihm und seinem Publikum. Dieses Niedrigkomische, in dem seine originelle Laune sich ausspricht; so wie seine kernhafte, zum Theil noch alterthümliche Sprache haben die spätern Römer verschieden beurtheilt, ungünstiger die, welche mehr an künstlerischer Bildung als an volksthümlicher Derbheit Gefallen fanden. Cic. de off. I, 29. de orat. III, 12, 45. Horat. ad Pis. 270. Epist. II, 1, 58. Quint. X, 1, 99. Seine Meisterschaft in der Sprache wurde allgemein anerkannt (Quint. l. c. Gell. I, 7. u. ö. Macrob. Sat. II, 1). Seine Metrik ist reich, gewandt und ausdrucksvoll, wenn sie auch die griechische Schönheit nicht erreichen konnte.

Unter Plautus Namen gab es im ersten Jahrh. v. Chr. 130 Komödien; von diesen sonderte Varro diejenigen 21 als echt in erster Klasse aus, welche die früheren Grammatiker übereinstimmend dafür erklärt hatten (Gell. III, 3.); von diesen varronianae sind 20 (außer Vidularia) erhalten, nicht ohne Veränderungen, Lücken und Interpolationen; außerdem Fragmente. Der auf uns gekommene Querolus (jetzt in prosaischer Form) ist aus viel späterer Zeit (aus c. 300 n. Chr.) — Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, Curculio, Casina, Cistellaria, Epidicus, Chrysalus s. Bacchides, Mostellaria s. Phasma, Menaechmus, Miles gloriosus, Mercator, Pseudolus, Poenulus (hierin Reste der punischen Sprache), Persa, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus. (Das beste die Captivi.)

Von den zahlreichen Schriften römischer Kritiker und Grammatiker über Plautus hat sich fast Nichts erhalten.

Ausgaben sämmtlicher Stücke: Ed. pr. per Georg. Merulam. Venet. 1472. Fol. — stud. J. Camerarii. Basil. (1552.) — emend. et comment. explic. op. D. Lambini. Lutet. 1576. Fol. — op. F. Taubmanni. (Viteb.) 1605. 4. 1612. 1621. — ex rec. J. F. Gronovii. 2 voll. Amst. 1684. c. praefat. Ernesti. Lips. 1760. — rec. F. H. Bothe. 4 voll. Berol. 1809—11. und Poet. scen. vol. I. und II. — rec. interpr. est C. H. Weise. 2 voll. Edit. II. Quedlinb. 1847—48. — ex rec. et c. app. crit. F. Ritschelii. Bonn. 1848 ff. — schol. in usum rec. F. Ritschelius. Bonn. 1848 ff.

Ausgaben mehrerer und einzelner Stücke: Capt., Mil. glor., Trin. Ed. F. Lindemann. Edit. II. Lips. 1844. — Pseud., Rud., Truc. rec. et expl. F. H. Bothe. Lips. 1841. — Amphitruo: c. var. lect. et comment. ed. F. G. Holtzius. Lips. 1846. — Aulularia: ed. F. Goeller. Colon. 1825.—

Bacchides: Ad codd. Palat. fidem c. int. script. discrep. reliq. libr. ed. F. Ritschel. Hal. 1835. — c. numerorum annotat. id. ib. 1835. — rec. G. Hermann. Lips. 1845. — Curculio: Lat. und deutsch von E. C. Geppert. Berl. 1845. — Epidicus: recogn. Fr. Jacob. Lubecae. 1835. — Miles glor.: ed. J. T. L. Danz. Vimar. 1804. — Rudens: ed. F. V. Reiz. Lips. 1789. 1826. ed. C. E. C. Schneider. Vratisl. 1824. — Trinummus: ed. G. Hermann. Lips. 1800. ed. F. Goeller. Colon. 1824. Lat. und deutsch von E. C. Geppert. Berl. 1844. — Truculentus: ed. F. Goeller. Colon. 1824.

Uebersetzungen: mit Einl. und Anmerk. von G. G. S. Köpke. 2 Thle. Berlin. 1809—1820. (9 Stücke: Aulul., Capt., Cistell., Mostell., Miles glor., Trinummus, Menächmi, Rud., Poen.) Dazu als Ergänzung 7 Stücke von F. W. E. Roß. Leipz. 1822—30. (Epidikus, Pseudolus, Mostellaria, der Kaufmann, der Perser, Amphitruo, Curculio.) — von K. M. Rapp. Stuttg. 1838. ff.

Vergl. G. E. Lessings Werke. Berlin. 1838. Bd. 3. (Uebers. und Kritik der Captivi). — F. G. E. Rost: Plautinorum cupediorum fercula I—XVII. Lips. 1807—31. ej. Opusc. Plautina ed. C. H. A. Lipsius. 2 voll. Lips. 1836. (in vol. II. die Uebers.) — F. Ritschel: Parerg. Plaut. et Terent. vol. I. Lips. 1845.

Querolus s. Aulularia, incerti auct. fab. togata. Rec. et illustr. S. C. Klinkhamer. Amstel. 1829. (Versuch einer Wiederherstellung des Metrischen.)

23.

Der andere der beiden für uns bedeutendsten römischen Komiker ist P. Terentius Afer, geboren zu Karthago 561 u. c. 193. Er wurde als Sklav des Terentius Lucanus zu Rom von diesem sehr sorgfältig erzogen, dann freigelassen und lebte darauf im vertrauten Umgange mit Scipio Africanus und Lälius, denen man auch, obgleich er selbst widersprach (Adelphi prol. 15 seqq. Heautont. prol. 24), Antheil an seinen Dichtungen zuschrieb (Cic. ad Att. VII, 3. Quint. X. 1, 99); er starb c. 594 u. c. 160 (in Griechenland). Erhalten sind von ihm 6 Komödien (aufgeführt in Rom zwischen 166 und 160 v. Chr. in folgender Ordnung): Andria, Hecyra, Heautontimorumenos, Eunuchus, Phormio, Adelphi, Nachahmungen der neuern griechischen Komödie, am meisten des Menander, also comoediae palliatae, doch nicht ohne Eigenthümliches in Erfindung und Bearbeitung, zum Theil contaminirt, (Adelphi nach Menander und Diphilos; Hecyra nach Apollodor; Phormio nach Apollodor; die übrigen ganz nach Menander. Vergl. W. H. Grauert: Ueber das Contaminiren der latein. Komiker, in dessen „Analekten". Münster. 1833. In einem Epigramm von Cäsar heißt Terenz „dimidiatus Menander".) — Er schrieb nicht sowohl für das Volk als für die Gebildeteren; geschickte Behandlung des Stoffes, treue Haltung der Charaktere, gefällige Feinheit der Gedanken und des Ausdrucks (Cic. und Quint. l. c.), Regelmäßigkeit im Prosodischen und Metrischen zeichnen ihn aus. An komischer Kraft, die aus dem Innern natürlich hervorsprudelt, steht Plautus über ihm, er über diesem an künstlerischer Bildung. Horat. Epist. II, 1, 59. Seine Stücke fanden unter den römischen Grammatikern viele Commentatoren; der bedeutendste derselben war Aelius Donatus c. 350 n. Chr., von dem wir noch Bemerkungen zu 5 Komödien (nicht zum Heautont.), wohl nur mit Fremdem vermischte Excerpte, besitzen. — Die Scholien des Eugraphius (wann?), sind ohne Wahl aus Früheren zusammengetragen. Terentii vita, von Sueton oder Donat, oder aus Beiden später zusammengesetzt.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Argentor. c. 1470. Fol. — c. commenti. Donati ed. R. Stephanus. Paris. 1529. u. ö. — a M. A. Mureto emendatae. Venet. 1555. u. ö. — a G. Faerno emend. Florent. 1565. 4. — rec. et illustr. F. Lindenbruchius. Paris. 1602. — ex rec. et c. not. R. Bentleji. Cantabr. 1726. 4. Abgedruckt (durch Reiz) Lips. 1791. repet. cur., diss., comment., indd. addidit E. Vollbehr. Kil. 1846. — rec. et comment. perp. illustr. A. H. Westerhovius. Acc. interprett. vetust. Ael. Donatus, Eugraphius, Calphurnius etc. 2 voll. Hagae Com. 1726. 4. Kleinere Ausgabe von Demſ. 2 voll. ib. 1732. Edi curavit G. Stallbaum. 6 partt. Lips. 1830. 1831. — recogn., var. lect., comment. perp. et ind. instrux. F. C. G. Perlet. Lips. 1827. — recogn. et notis instrux. T. F. G. Reinhardt. Lips. 1827. 12. — F. H. Bothe: Poët. scen. vol. IV. — ed. C. G. Elberling. Havn. 1832 – 34. — ex rec. F. Ritteri. Acc. annotat. crit. et exeg. T. I. Andria. Berol. 1833. — c. schol. Don. et Eugr. comment. ed. R. Klotz. 2 voll. Lips. 1838 — 40.

Ueberſetzungen: von F. H. v. Einſiedel. 2 Bde. Leipz. 1806. — von J. C. Schlüter. 1r Thl. (Das Mädchen von Andros und der Eunuch.) Münſter. 1815. 1818. — von A. Wolver. Prenzl. 3 Bde. 1827. 1828. — von Th. Benſey. Stuttg. 1837 ff. 16. — von F. Jacob. Berlin. 1845. — Der Eunuch von J. G. S. Köpke. Berlin. 1805. Phormio. 1805. — Das Mädchen von Andros, metr. überſetzt mit kurzen Anmerkungen von F. C. G. Perlet. Eiſenach. 1825. — Die Brüder, überſ. von Fr. Jacob. Lübeck. 1842. 4. — Andria, von Fr. Jacob. Lübeck. 1844. 4.

Dav. Ruhnkenii in P. Terent. com. dictata emendatius edita. Cura L. Schopeni. Bonn. 1825. — J. F. Gronovii notae in Terentium. In usum schol. ed. C. H. Frotscher. Lips. 1833.

Unter der Zahl der übrigen komiſchen Dichter dieſer Zeit, von denen nichts Ganzes erhalten iſt, wird als der vorzüglichſte gerühmt C. Cäcilius Statius, Sklave aus Gallia cisalpina (Gell. IV, 20), geſtorben 586 u. c. 168. Bei Gell. XV, 24 wird er an die Spitze aller römiſchen Komiker geſtellt; vergl. Horat. Epist. II, 1, 59. Seine Latinität tadelt Cic. ad Att. VII, 3.

Als den beſten Dichter in der fabula togata (ſ. o. Näbius) ſchätzte man den L. Afranius (c. 100 v. Chr.) Im Allgemeinen konnten die Produkte dieſer Gattung weder an Zahl noch an Werth mit denen der com. palliata verglichen werden. Cic. Brut. 45. Horat. Epist. II, 1, 57. Quint. X, 1, 100. Gell. XIII, 8.

C. Caecilii Statii fabul. fragm. ed. L. Spengel. Monach. 1829. 4. — De fabula togata Romanorum. Acced. fabularum togat. reliq. Scrips. et ed. J. H. Neukirch. 1833.

Anmerk. Gell. XV, 24. „Sedigitus in libro quem scripsit de poëtis, quid de iis sentiat qui comoedias fecerunt, et quem praestare ex omnibus ceteris putet, ac deinceps quo quemque in loco et honore ponat, his versibus suis demonstrat:

Multos incertos certare hanc rem vidimus,
Palmam poëtae comico cui deferant,
Eum meo judicio errorem dissolvam tibi,
Ut, contra si quis sentiat, nihil sentiat.
Caecilio palmam statuo dandam comico.
Plautus secundus facile exsuperat ceteros.
Dein Naevius, qui fervet, pretio in tertio est.
Si quid quarto detur, dabitur Licinio.
Post insequi Licinium facio Atilium.
In sexto consequitur hos Terentius.
Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.
Nono loco esse facile facio Luscium.
Decimum addo, antiquitatis causa, Ennium."

Hierbei ſcheint die Originalität als Maßſtab angelegt zu ſein. Th. Ladewig: Ueber den Kanon des Volc. Sedig. Neu-Strelitz. 1842.

c. Atellanen.

24.

Die schon früher in Rom üblichen, mehr nationalen Atellanen traten in größerer Blüthe und mit mehr künstlerischer Bildung (nun auch wohl schriftlich ausgearbeitet) eine Zeit lang hervor. Am meisten zeichneten sich L. Pomponius Bononiensis und Q. Novius hier aus (Gell. XV, 13. XVII, 2. Vellej. II, 9. Senec. controv. XVIII. extr.), um 660 u. c. 94. Besonders durch Pomponius mag wohl in die ganze Gattung mehr von griechischer Kunst (unter dem Einfluß der Komödie) gekommen sein. Ein klares Bild von dem Charakteristischen ihrer Stücke haben wir nicht; es scheint, als ob sie mit einem zwar einfachen, aber doch allerdings bestimmten dramatischen Sujet, indem sie feststehende, typische Personen (so einen Maccus, ähnlich dem Pulicinello oder Arlekino) unter verschiedenen Verhältnissen (Maccus als Gastwirth, als Soldat ꝛc.) vorführten, auf Schilderung des gesammten Volkslebens (zunächst des bäuerischen), auf Darstellung von Lokalverhältnissen mit plebejischem Witze und in plebejischer Sprache ausgingen, auch auf die Parodie (Pompon. Agamemnon suppositus und Atreus). Diomed. p. 487: Atellanae — argumentis dictisque jocularibus similes satyricis fabulis graecis.

De L. Pomponio Bononiensi, Atellanarum poëta, scrips. fragm. coll. E. Munk. Glogav. 1826. — De fabulis Atellanis scrips. fragm. Atell. poët. adjec. E. Munk. Lips. 1840.

2) Epische Poesie.

25.

Auch in der epischen Poesie gab Livius Andronicus (§ 21) den Anstoß zu einer künstlerischen Gestaltung und zwar durch seine Uebersetzung von Homer's Odyssee im saturnischen Versmaße, welche sich als Schulbuch erhielt. Horat. Epist. II, 1, 69—71. — Cic. Brut. 18. — Einen nationalen Stoff, das bellum punicum I, behandelte zuerst Cn. Nävius, (in seinem höheren Alter Cic. Cat. 14, 50. — vergl. § 22.) im saturnischen Versmaße, nach einer späteren Eintheilung in 7 Büchern. Gell. XVII, 21, 45. Cic. Brut. 19.

Die tiefere Einführung der Poesie in das römische Wesen ging von Q. Ennius aus, in dessen Produkten zuerst ein wahrer Dichtergeist sich aussprach. Er war geboren zu Rudiä in Kampanien um 514 u. c. 240 (Cic. Brut. 18. Tusc. I, 1. Gell. XVII, 21, 43), diente im römischen Heere (unter den Bundesgenossentruppen), wurde vom älteren Cato (204) aus Sardinien nach Rom gebracht, machte noch einen Feldzug mit Fulvius Nobilior nach Aetolien (189) und lebte dann ununterbrochen zu Rom im Umgange mit den angesehensten Familien (Scipio, Flamininus), anfangs als Peregrinus, später (nach 184 durch Fulvius Nobilior) mit dem Bürgerrechte beschenkt, in zufriedener Beschränktheit bis zu seinem Tode 585 u. c. 169. — Sein vielseitiger Geist hat sich theils in Nachahmung griechischer

Muster, theils selbstständig in den verschiedensten Gattungen der Poesie und auch in der Prosa versucht; es gab von ihm Tragödien, Komödien, didaktische Dichtungen (Hedypathetica oder Hedypathia, Epicharmus, allegorische Deutung der Götter, pythagoreische Lehren über Gott, Natur und Seele (§ 30), Epigramme, eine freie Uebersetzung von des Euhemeros ἱερὰ ἀναγραφή (historische Deutung der Götter, § 30.) Saturae (s. § 26), vorzüglichen Ruhm aber erwarb er sich durch sein Epos: Annales (später 18 Bücher), worin er die Geschichte Rom's von dessen Gründung bis auf seine Zeit besang, weniger durch seinen Scipio, eine Verherrlichung der Thaten seines großen Zeitgenossen. — Eine biedere, kräftige Gesinnung, Begeisterung für nationalen Ruhm, poetischer Schwung zeichneten ihn aus, künstlerische Vollendung erreichte er jedoch nicht; sehr bedeutend waren seine Verdienste um die lateinische Sprache, die er, mit genauer Kenntniß des Griechischen und Oskischen, unter dem Einflusse des von ihm in Rom einheimisch gemachten Hexameters bildete. Seinen Werth erkannten die Römer an, ohne seine Mängel zu übersehen. Cic. p. Balb. 22. Brut. 19. — Ovid. Trist. II, 424. — Horat. Epist. II, 1, 50. ad Pis. 56. — Quint. X, 1, 88.

Ausgaben: Ennii quae supers. fragm. Neap. 1590. 4. — annalium lib. XIIX. fragm. conl., comp., ill. a P. Merula. Lugd. B. 1595. 4. — post P. Merul. curas iter. rec., reconcinn. et illustr. Acc. Cn. Naevii libr. de bello punico fragm. Op. et stud. E. S. (Spangenberg). Lips. 1825. — in A. Krause: Vitae et fragm. vet. hist. rom. Berol. 1833. — M. Hoch: De Enn. Ann. fragm. Bonn. 1839.

Wahrscheinlich c. 110 v. Chr. ist zu setzen Hostius, von dem es ein Bellum Histricum, vielleicht auch Annales gab. — A. Furius Antias c. 100 v. Chr.: Annales.

A. Weichert: Poet. lat. Hostii etc. vitae et carm. reliquiae. Lips. 1830.

3) Lyrisch-epische Poesie.

a) Satire.

J. Casaubonus: De Satyrica Graecorum poësi et Romanorum satira lib. II. Paris. 1605. Ed. Rembach. Hal. 1774. — H. Palbamus: Ueber Ursprung und Begriff der Satire. Greifsw. 1834. — C. F. Hermann: De Sat. Rom. auct. ex sentent. Horat. Marb. 1841. 4. — F. D. Gerlach: C. Lucilius und die römische Satura. Basel. 1844. 4. — K. L. Roth: Zur Theorie und innern Geschichte der römischen Satire. Stuttg. 1848. — H. Düntzer: Die röm. Satiriker. Uebers. mit Erläut. Braunschw. 1846.

26.

Eine den Römern eigenthümliche Dichtungsart war die Satire, satura, satira (i. e. miscella, cf. lanx satura; ohne allen Zusammenhang mit dem griechischen drama satyricum. Horat. Sat. I, 10, 66. Quint. X, 1, 93.) Im Laufe der Zeiten sind mit ihr nicht unbedeutende Veränderungen vorgegangen. Im Allgemeinen erhielt sie für Rom eine ähnliche, jedoch in Rücksicht der Wirksamkeit viel geringere Bedeutung und einen ähnlichen Charakter wie in Athen die Komödie: sie

gab der Opposition gegen die herrschenden Verkehrtheiten Ausdruck *).

Die ältesten Saturae waren improvisirte Possenspiele. (§ 14).

Ohne Wechselgespräch und Handlung, ihrem Wesen nach didaktisch, auf allgemeine sittliche Gegenstände gerichtet, mit Wechsel im Inhalt und in der metrischen Form (Jamben, Hexameter) scheinen die Satiren des Ennius gewesen zu sein, wenigstens 6 Büch. Quint. IX, 2, 36. Gell. II, 29.

Aehnlicher Art waren die Satiren des Pacuvius.

Der Charakter, welchen die Satire in fast allen späteren Erscheinungen bewahrt und welchen sie zum Theil auch schon in jenen frühesten improvisirten Possenspielen gehabt haben mag, Verspottung der Thorheiten und Laster der Zeit im Allgemeinen und einzelner Individuen im Besonderen, tritt zuerst entschieden hervor bei dem römischen Ritter C. Lucilius, geb. zu Suessa in Kampanien 148 v. Chr., gebildet durch das Studium der Griechen und durch frühen Umgang mit bedeutenden Staatsmännern, Lälius und Scipio d. J., unter welchem Letzteren er auch im Kriege gegen Numantia gedient hatte, gest. 103 (?). Veranlassung und Stoff zu seinen Satiren (30 Bücher oder mehr — davon 20 liber prior?) gaben ihm die vielen Verkehrtheiten, welche besonders seit den punischen Kriegen in das römische Leben eindrangen; er ist hauptsächlich politisch-didaktisch; mit beißendem, schonungslosem Witze griff er Vornehme und Geringe an, die seiner scharfen Beobachtungsgabe als lächerlich und verderblich erschienen; seine mit Griechischem gemischte Sprache, der Mangel an Korrektheit in der ganzen Form, die Nachlässigkeit im Versbau (Hexam., Troch., Jamben), konnten zwar dem feiner Gebildeten nicht genügen, aber seine innern Vorzüge erwarben ihm großen Ruhm bei seinen Zeitgenossen und bei Späteren. Wir haben noch über 300 Fragmente. Horat. Sat. I, 4, 6 sqq. I, 10, II, 1, 28—34. 62—75. Quint. X, 1, 93. 94.

Ausgaben: Lucil. sat. rel. ed., aux., emend. F. D. Gerlach. Turici. 1846. — H. Schoenbeck: Quaestt. Lucil. Hal. 1841. — A. Petermann: De Lucilii vita et carm. Vratisl. 1842. — J. A. C. van Heusde: Stud. crit. in Lucil. Traj. ad Rh. 1842.

b) Epigramm.

27.

Kleinere epigrammatische Gedichte nach griechischem Muster entstanden schon früh in dieser Periode; erhalten haben sich einzelne, namentlich eigene Grabschriften, von Nävius, Pacuvius, Ennius, Plautus, Lucilius u. A. Mit ganz besonderem Lobe werden einige erotisch epigrammatische Gedichte von Porcius Licinius,

*) Diomed. III, 2 unterscheidet zwei Arten der Satire: Satira dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae charactere compositum, quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius; sed olim carmen quod ex variis poematibus constabat, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.

Q. Catulus (Conſ. 102 v. Chr.), L. Valerius Aedituus bei Gell. XIX, 9 angeführt, „quibus mundius, venustius, limatius, pressius, Graecum Latinumve nihil quidquam reperiri puto.“

Am vollſtändigſten finden ſich die lateiniſchen Epigramme in: Anthologia veterum lat. epigrammatum et poëmatum in VI. lib. digesta ex marmoribus et monumentis inscriptionum et codd. Mss. eruta etc. disposita et illustr. cura P. Burmanni. 2 voll. Amst. 1759—1773. 4. — Anthologia vett. lat. epigrammatum et poëmatum. Edit. Burmann. digessit et auxit H. Meyerus. 2 tom. Lips. 1835.

II. Proſa.

1) Geſchichtsſchreibung.

28.

Der Beginn der eigentlichen Geſchichtsſchreibung fällt in die Zeit des zweiten puniſchen Krieges, wo auch eine poetiſche Behandlung geſchichtlicher Stoffe (Nävius, Ennius § 25) Platz griff. Es war dieſe Geſchichtsſchreibung zunächſt nichts Anderes als eine kurze, nach der Zeitfolge geordnete Anzeige der Begebenheiten, annalium confectio; wie weit Einzelne in dieſer Periode darüber hinausgegangen ſind, wie weit ſie ſich einer pragmatiſchen Darſtellung genähert haben, können wir nicht mit Sicherheit beurtheilen, da wir nur wenige unbedeutende Fragmente, nichts Ganzes von ihnen beſitzen. Die Einſicht, daß die Geſchichte mehr als trockene Aufzählung unzuſammenhängender Einzelnheiten ſein müſſe, konnte bei der Bekanntſchaft mit den Griechen (namentlich den alexandriniſchen Hiſtorikern), in deren Sprache ſelbſt viele Annaliſten ſchrieben, nicht lange ausbleiben und findet ſich auch in der Zeit der Gracchen von Einem unter ihnen, dem P. Sempronius Aſellio, deutlich ausgeſprochen*). Seit dieſer Zeit fing auch die Beredtſamkeit an in die Geſchichtſchreibung eingeführt zu werden, allein Schönheit der äußeren Form und überhaupt künſtleriſche Vollendung wurde noch lange nicht erreicht. Cic. de orat. II, 12. — Die früheren Annaliſten handelten außer der Geſchichte ihrer Zeit auch die der Vorzeit von der Gründung der Stadt an wenigſtens den Hauptſachen nach ab, wobei ihnen die § 15 angeführten Chroniken, außerdem Lieder und Sagen (§ 12), Inſchriften der Ahnenbilder und andere dürftige Monumente als Quellen dienten, die ſie jedoch, namentlich die offiziellen Denkmäler,

---

*) Gell. V, 18: — nobis non modo satis esse video, quod factum esset id pronuntiare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare. Scribere autem bellum quo initum consule et quomodo confectum sit, non praedicare autem interea quid senatus decreverit, aut quae lex rogatiove lata sit neque quibus consiliis ea gesta sint: id fabulas pueris est narrare, non historias scribere. Damit iſt zu vergleichen Cic. de or. II, 12.

im Allgemeinen nicht mit der nöthigen Sorgfalt benutzt zu haben scheinen; sie selbst sind dann wieder Quellen für die Geschichtsschreiber der folgenden Perioden geworden.

Der älteste Annalist war Q. Fabius Pictor, Mitstreiter im zweiten punischen Kriege, oft von Livius als Gewährsmann angeführt (antiquissimus I, 44 u. a.); wahrscheinlich hat er nur in griechischer Sprache geschrieben; seine Annalen reichten von der Ankunft des Aeneas bis in den zweiten punischen Krieg; Polybios zieht seine Unparteilichkeit in Zweifel. — Sein Zeitgenosse L. Cincius Alimentus, der auch im zweiten punischen Kriege gedient hatte, galt für einen sorgfältigen Forscher (Liv. VII, 3); er hatte griechisch geschrieben, so wie auch C. Acilius Glabrio, dessen Annalen Livius in der Uebersetzung eines Claudius benutzte. — Wichtiger als sie war für die Geschichtsforschung

M. Porcius Cato Censorius, geboren zu Tusculum 519 u. c. 235, gestorben 604 u. c. 150. Dieser durch die größte Vielseitigkeit römischen Wissens und durch politische Erfahrung ausgezeichnete Mann hatte die Resultate sorgsamer Studien über die ältesten Stamm- und Städtegeschichten Italiens, über den Ursprung und die Bewegungen der italischen Völker, insbesondere über die Geschichte Rom's vom Anfang an bis 603 u. c. in seinen Originum libr. VII. niedergelegt, einem Werke, das, wenn es auch durch seine trockene, von aller Anmuth entfernte Darstellungsweise nicht anziehen mochte, an Sachwerth alle übrigen übertraf. Uns sind davon leider nur unbedeutende Fragmente erhalten. Er war der erste, der in lateinischer Sprache nicht als Dichter die Geschichte seines Volkes schrieb. — Aera Catoniana. — Außerdem werden als Werke des Cato noch genannt: Apophthegmata, eine Sammlung sinnreicher Aussprüche (Cic. de off. I, 39); Epistolae, Libri quaestionum epistolicarum, De oratore, Orationes in großer Zahl (Liv. XXXIX, 40. Cic. Brut. 16), De re rustica, De re militari (De disciplina militari), De liberis educandis, Carmen de moribus, Commentarius quo medetur filio. Erhalten ist außer Fragmenten nur das Werk De re rustica. — Cato's Leben haben Cornelius Nepos und Plutarch beschrieben.

Von Cato bis auf Sulla's Zeit gab es noch eine große Menge Geschichtsschreiber, unter denen die bedeutendsten waren: L. Calpurnius Piso Frugi (Cons. 134. v. Chr.), L. Cölius Antipater (zweiter punischer Krieg), C. Sempronius Asellio, Beide den Gracchen gleichzeitig; später, in Sulla's Zeit, Q. Claudius Quadrigarius, Valerius Antias (Historiae s. Annales, von der Gründung Rom's bis Sulla), L. Cornelius Sisenna (auch Uebersetzer von Aristides milesischen Märchen und Erklärer des Plautus); C. Licinius Macer u. A.

Die Neigung zu literarischen Beschäftigungen auf dem Gebiete des Staatslebens so wie politische Beweggründe, namentlich der Wunsch nach eigener Anerkennung und Rechtfertigung führte mehrere bedeutende Männer zur Selbstbiographie oder zur Darstellung solcher Begebenheiten, an denen sie selbst Theil genommen hatten. Zuerst schrieb M. Aemilius Scaurus (Cons. 115, 107) sein eigenes

Leben; dann P. Rutilius Rufus (Cons. 105); Q. Lutatius Catulus (Cons. 102 mit Marius im cimbrischen Kriege): De consulatu et de rebus gestis suis (Cic. Brut. 35); L. Cornelius Sulla (wahrscheinlich nach Niederlegung der Dictatur): Commentariorum s. rerum gestarum lib. XXI ad Lucullum, wozu nach Sulla's Tode sein Freigelassener Epicadus B. 22 ergänzend hinzufügte.

Die Fragmente dieser Historiker stehen in: Fragm. Historic. vett. Lat. coll. et aucta ab A. Riccobono an Dessen Libri de Historia. Venet. 1568. — coll. ab A. Augustino, emend. a F. Ursino. Antv. 1595. — ab Aus. Popma coll., emend., schol. illustr. Amstel. 1620. — an den Ausgaben des Sallust von E. Wasse, G. Corte, Haverkamp, Frotscher. — Vitae et fragm. veterum Historic. Roman. Comp. A. Krause. Berol. 1833. — E. Baumgart: De Fabio Pict. dissert. Vratisl. 1842. — H. Liebaldt: Hist. rom. reliqu. (Ueber L. Cincius Alim.) — M. Hertz: De Luciis Cinciis. Berol. 1842. — H. Liebaldt: De Valerio Antiate. Progr. Numb. 1840. — J. Ae. Wernicke: Sisenniana. Thoruni. 1839. 4. — W. H. D. Suringar: De Rom. autobiographis. Progr. gymn. Leidens. 1846.

A. Lion: Catoniana. Gotting. 1826. — cf. De M. Porcii Cat. vita, studiis et scriptis in Schneiders Ausgaben der Scriptt. rei rust. I. p. 2. — E. Weber: De M. Porcii Cat. vita et moribus. Brem. 1831. 4. Wilms: Cat. vita et fragm. Dortm. Progr. 1839. 1843. 4.

2) Beredtsamkeit.

Cicero: Brutus s. de claris oratoribus, c. 14 sqq. — De orat. — Suetonius: De claris rhetoribus. — Tacitus: Dialogus de oratoribus s. de causis corruptae eloquentiae. — Quintil.: — F. Ellendt: Succincta eloquentiae Rom. usque ad Caesares historia. Vor dessen Ausgabe von Cic. Brut. — A. Westermann: Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. 2r Thl. Geschichte der römischen Beredtsamkeit von Erbauung der Stadt bis zur Auflösung des weström. Reiches. Leipz. 1835.

29.

Die Kraft der Rede mußte sich bei einem Volke, wo alle Staats- und Rechtssachen öffentlich verhandelt wurden, schon früh geltend machen. Anfangs wurde auch hier die Beredtsamkeit nur als eine Gabe der Natur angesehen; die Sache selbst, der Charakter des Mannes der sprach, seine Einsichten und Erfahrungen waren das was seiner Rede Eindruck sicherte; darauf, daß durch kunstgemäße Behandlung der Sache, durch die Art der Darstellung dieser Eindruck wesentlich verstärkt werden könne, kamen die Römer erst durch die Griechen. Als man über die Möglichkeit einer solchen Verstärkung immer mehr zu einer festen Einsicht gelangte, theils schon durch einzelne früher nach Rom gekommene Sophisten und Rhetoren (Krates aus Mallus, 169 v. Chr.), besonders aber durch die drei Philosophen, welche als Gesandte Athen's 599 u. c. 155 sich kurze Zeit in Rom aufhielten (§ 30), da vermochten die Verordnungen der strengeren Patrioten, die eine Untergrabung des altrömischen Geistes durch die griechischen Studien fürchteten und deßhalb die Rhetoren aus der Stadt verwiesen (161 und 92 v. Chr.), den erwachten Eifer für diese Studien nicht mehr zu hemmen; es wurden griechische Rhetorenschulen und c. 90 durch L. Plotius zuerst auch eine

römische eröffnet und wiewohl noch immer Einzelne allen Einfluß solcher Schulen und der Griechen überhaupt von sich abzuweisen suchten, so griff er doch immer mehr um sich und machte sich endlich allgemein geltend. Rhetores; Oratores. Den Charakter aber bewahrte die römische Beredtsamkeit, daß die Tüchtigkeit der Gesinnung nicht von der Kunstform überwogen wurde; die Sache blieb immer das Wesentliche. Nach der allgemeinsten Bildung mußte jetzt der Redner streben und so wurde seine Kunst der Mittelpunkt aller politischen und wissenschaftlichen Thätigkeit, wie sie neben Feldherrntüchtigkeit das vorzüglichste Mittel war zum größten Einfluß und zu den höchsten Aemtern zu gelangen. — Die höchste Blüthe der Beredtsamkeit fällt erst in die folgende Periode.

Als Redner dieser Periode werden von den Späteren genannt: M. Cornelius Cethegus Cons. 204, M. Porcius Cato Censorius (§ 28), von dem zu Cicero's Zeit noch 150 Reden erhalten waren, Servius Sulpicius Galba, M. Aemilius Lepidus Porcina, die beiden Gracchen, Q. Lutatius Catulus, — als die größten ihrer Zeit und als die früheren übertreffend M. Antonius und C. Licinius Crassus c. 662 u. c. 92 (Cic. de or.), auch Q. Mucius Scävola P. M. und viele Andere. — Sie alle kennen wir fast nur aus dem Urtheile Cicero's u. A. Fragmente sind wenig erhalten.

Oratorum Rom. Fragm. ab Appio inde Caeco usque ad Q. Aurelium Symmachum. Colleg. atque illustr. H. Meyerus. Edit. auct. et emend. Turici. 1842. (Fragment von 158 R.)

3) Philosophie.

H. Ritter: Geschichte der Philos. Alte Phil. 4r Bd. — Historia philosophiae graeco-romanae. Locos colleg., dispos., notis aux. H. Ritter, L. Preller. Hamb. 1838. — C. F. Renner: De impedimentis, quae apud vett. Romanos philosophiae negaverunt successum. Hal. 1825. — R. Hepke: De philos. qui Romae docuerunt ad M. Antonini imperium. Berol. 1842.

30.

Bei der ganz auf das Praktische gehenden Richtung des römischen Geistes konnte ein philosophisches Streben selbstständig von innen heraus nicht erwachsen — es mußte ein Anstoß von außen her gegeben werden und dieser kam wieder von den Griechen. Ennius ist der erste, bei dem Spuren einer Bekanntschaft mit griechischer (pythagoreischer) Philosophie sich finden — sein Epicharmus und seine Uebersetzung des Euhemerus sind nachweislich die ersten Schriften in Rom, in denen der national-römische Götterglaube untergraben wurde. Eine nähere Kenntniß von griechischer Philosophie erhielten die Römer durch den Aufenthalt der athenischen Gesandten Karneades des Akademikers, Diogenes des Stoikers und Kritolaos des Peripatetikers in Rom 599 u. c. 155. Doch die ziemlich sophistische Gestalt, in welcher die Philosophie hier erschien (Karneades hielt zwei einander entgegengesetzte Vorträge über die Gerechtigkeit), besonders aber der überwiegend auf das Praktische

gerichtete Geist der Lehrlinge ließ eine allgemein günstige Aufnahme nicht erwarten. Der strengere Patriot stritt gegen sie als eine sittenverderbende Neuerung mit harten Edikten; der Staatsmann verwarf wenigstens den speculativen Theil derselben als unnütze Spielerei. Einzelne mit griechischer Bildung überhaupt vertrautere Große, wie Scipio d. J., in dessen Gesellschaft sich der Stoiker Panätios fortwährend befand, Lälius, Lucullus u. A. drangen zwar auch hier tiefer ein, Mehrere schlossen sich bestimmten Schulen an und Kenntniß der Sache und Austausch der Ideen darüber erhielt sich durch die ganze Zeit des römischen Reiches, indeß wurde die Philosophie doch fast immer nur von Seiten ihrer Anwendbarkeit für das Leben, besonders als ein Bildungsmittel zur politischen, namentlich rednerischen Thätigkeit gewürdigt; eine theoretische Fortbildung fand nicht statt: man nahm an, was man empfing und ließ es unverändert. Ueber den Standpunkt, den diese Wissenschaft bei den Griechen erreicht hatte, ist sie in Rom nicht hinausgegangen.

Die Schulen, welche schon jetzt, mehr aber in den folgenden Perioden, Anhänger fanden, waren die akademische (L. Lucullus), die epikureïsche und die stoische (Q. Mucius Scävola, Servius Sulpicius Rufus, Tubero). Im Allgemeinen nahmen indeß die Römer eine eklektische Richtung.

L. Krahner: Grundlinien zur Gesch. des Verfalls der römischen Staatsreligion bis auf August. Halle. 1837. Progr.

4) Fachwissenschaften.

a) Rechtswissenschaft.

31.

Die Beschäftigung mit dem, was das Rechtswesen betraf, war fortwährend sehr lebhaft, da sie einen unmittelbaren, praktischen Nutzen gewährte. Die juris consulti standen in großem Ansehen; von ihnen wurde die Rechtswissenschaft in echt römischer Eigenthümlichkeit begründet und ausgebildet. Einige von ihnen machten neue Rechtsformeln bekannt, wie S. Aelius Pätus Catus c. 552 u. c. 202: Jus Aelianum (Cic. de or. I, 56); Andere gaben Erörterungen der bestehenden Gesetze oder einzelner Gegenstände derselben: L. Acilius Sapiens: Commentare über die Zwölftafelgesetze. Als die Begründer des Civilrechtes gelten Man. Manilius (Cons. 150 v. Chr.): Tres libri de jure civili, M. Junius Brutus: Septem libri de jure civili, P. Mucius Scävola (Cons. 134 v. Chr.): Decem libri de jure civili. Endlich versuchte Q. Mucius Scävola P. M. Cons. 96 v. Chr., in dessen Familie das Rechtsstudium gewissermaßen erblich war, zuerst die einzelnen Rechtsbestimmungen im jus civile auf Principien zurückzuführen und wurde so, durch seine XVIII libri de jure civili, der Gründer einer systematischen Rechtslehre. — So sehr nun aber auch dieser ganze Zweig der Literatur gepflegt wurde, so ist uns doch unmittelbar aus dieser Zeit nichts Ganzes erhalten.

b) Sprachwissenschaft.

32.

Veranlassung zu einzelnen grammatischen Erörterungen fand sich wahrscheinlich schon im einheimischen Schulunterricht, namentlich sofern dieser sich mit manchen Dichterwerken, insbesondere mit der lateinischen Odyssee des Livius Andronicus beschäftigte; etymologische Anspielungen finden sich schon bei den ältesten Dichtern (Nävius, Ennius, Plautus). Aber die Erweckung einer tieferen und wissenschaftlicheren Beschäftigung mit der Sprache verdanken die Römer dem Grammatiker Krates Mallotes (aus Mallus in Klein-Asien) der, während er sich als Gesandter des Königs Attalus II. von Pergamon zu Rom aufhielt c. 586 u. c. 168, seine Wissenschaft durch Unterricht bekannt machte. Man wandte sich zunächst der Kritik und Erklärung besonders der älteren Dichter zu und ging dabei eben so wohl auf das Etymologische und Grammatische als auf das Geschichtliche und Antiquarische ein. (In grammaticis conclusa sunt poëtarum pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus. Cic. de or. I, 42.) Von den römischen Schriftstellern wurden besonders Nävius durch C. Octavius Lampadio, Plautus durch Sisenna (§ 28), Ennius und Lucilius kritisch und erklärend behandelt. Größere Ausdehnung erhielten die grammatischen Studien durch L. Aelius Stilo c. 90 v. Chr., Varro's und Cicero's Lehrer in der Rhetorik (interpretatio carminum Saliorum und XII. tab., über Plautus, de proloquiis Gell. N. A. XVI, 8); bekannt sind außerdem Sävius Nicanor, Aurelius Opilius, M. Antonius Gnipho, Cicero's Lehrer. (Suet. de illustr. gramm.)

c) Landwirthschaft.

33.

Die große Wichtigkeit, welche der Landbau für die Römer hatte, veranlaßte auch darauf bezügliche Schriften. Als die älteste dieser Art haben wir noch von Cato (§. 28): De re rustica, einzelne unzusammenhängende Vorschriften und Bemerkungen (162 Abschnitte) in trockenem Vortrage; ob sie ihre jetzige Gestalt durch spätere Ueberarbeitung erhalten habe oder ob sie wesentlich echt und nur in formellen Kleinigkeiten geändert sei, ist zweifelhaft. Von der auf Befehl des Senates nach Karthago's Zerstörung gemachten Uebersetzung des höchst wichtigen Werkes des Karthagers Mago (wahrscheinlich des berühmten Staatsmannes c. 520 v. Chr., parens rusticationis) hat sich Nichts erhalten.

Ausgaben der Scriptores rei rusticae: Cato, Terentius Varro, Columella et Palladius Rutilius. Venet. 1472. Fol. — c. P. Victorii explicat. 5 voll. Lugd. 1541—42. Paris. 1543. — c. not. et lexic. rei rust. cur. J. M.

Gesnero. 2 voll. Lips. 1735. Ed. II. Cura A. Ernesti. Lips. 1773—74. 4. — ex rec. J. M. Gesneri. 4 voll. Bipont. 1787—88. — correx. et comment. illustr. J. G. Schneider. 4 voll. Lips. 1794—97.

Observationes crit. in Catonis et Varronis de re rustica libros. Scrips. H. Keil. Hal. 1849.

Uebersetzung: mit erläut. Anmerk. von G. Große. 2 Bde. (Cato und Varro.) Halle 1787—88.

Eine Uebersicht der Leistungen auf diesem Gebiete gibt Columella I, 1, 12; s. §. 107.

Dritte Periode,

81 v. Chr. von Cicero's Auftreten bis auf Augustus Tod, 673—767 u. c. — 14 n. Chr. Goldenes Zeitalter.

34.

Pompejus, glücklicher Sieger in den Kämpfen gegen die Marianer, gegen die Sklaven unter Spartakus, gegen die Seeräuber und gegen Mithridates, Haupt der Senatspartei, verbündet sich 60 v. Chr. mit Cäsar, an welchen die Volkspartei sich anschloß, und mit dem durch seinen Reichthum einflußreichen Crassus. Nachdem Cäsar Gallien (58 — 51) erobert hatte und Crassus gegen die Parther geblieben war, bricht zwischen Pompejus und Cäsar der zweite Bürgerkrieg aus. Durch die Schlacht bei Pharsalus (48) und die sich daran reihenden Siege gelangt Cäsar zur immerwährenden Dictatur, 46; durch seine Ermordung, 44, sucht die republikanische Partei unter Brutus und Cassius den Staat vor der Alleinherrschaft zu bewahren. Gegen diese verbinden sich Octavianus, Antonius und Lepidus: Triumvirat 43; die Schlacht bei Philippi entscheidet den gänzlichen Untergang der Republik. — Eine Zeit lang stehen Octavianus und Antonius neben einander, endlich bricht auch zwischen ihnen der Kampf aus; in Folge der Schlacht bei Actium, 31, gelangt Octavianus zur Alleinherrschaft und er gründet auf den Trümmern der Republik mit Beibehaltung republikanischer Formen das Kaiserreich.

Mit Augustus Principat begann eine neue Ordnung der Dinge. Es kehrte der lang ersehnte Friede und mit ihm Ruhe und Ordnung zurück; das Reich erhielt mehr Einheit, die einzelnen Provinzen größeren Wohlstand, die Sittlichkeit wurde möglichst gehoben. Der republikanische Geist, der Römerstolz war in der Masse des Volkes schon seit längerer Zeit immer mehr verschwunden; die Einzelnen, in denen die alte Gesinnung zum Theil noch fortlebte, wußte Augustus, obgleich er die republikanischen Staatsformen fortbestehen ließ und Gewaltmaßregeln zur Unterdrückung freier Geistesregungen vermied, durch die Furcht vor seinem Mißfallen von der Aeußerung derselben zurückzuhalten.

35.

Während der inneren Stürme, welche die Republik in ihren letzten Zeiten erschütterten und ihren Untergang herbeiführten, und unter der Alleinherrschaft des Augustus erreichte die römische Literatur ihr goldenes Zeitalter — vor und nach Cicero's Tode und der Schlacht bei Philippi in verschiedenen Richtungen und mit verschiedenem Gehalte.

a) Zeitalter Cicero's.

Im Anfange dieser Periode war der Eifer für griechische Bildung ganz allgemein. Griechen oder doch griechisch gebildete Römer unterrichteten die Jugend; begütertere Jünglinge und Männer gingen der Studien wegen auf längere Zeit nach Athen, Apollonia, Rhodos oder Mitylene; eine Menge Anderer hielt sich wegen obrigkeitlicher Aufträge, Handelsverkehrs u. s. w. hier und in anderen griechischen Städten auf; griechische Vorleser und Gesellschafter, überhaupt Umgang mit Griechen, Beschäftigung mit griechischen Studien, Besitz griechischer Kunstwerke und Bücher (Sulla: die Schriften des Aristoteles und Theophrast, Lucullus aus der pontischen Beute, Cicero, Varro u. A.) waren nothwendige Erfordernisse eines freieren Lebens. Zugleich verbreitete sich immer mehr die Ueberzeugung, daß wissenschaftliche Bildung auch eine höhere Befähigung für das Staatsleben gebe, daß namentlich die Beredtsamkeit einer wissenschaftlichen Grundlage und gründlicher Studien bedürfe. Diese Kunst, welche schon immer einen bedeutenden Einfluß ausgeübt und zu den höchsten Ehrenstellen geführt hatte, wurde jetzt um so eifriger getrieben, je mehr die politischen Verhältnisse ihr reichen Stoff und höheren Schwung gaben; wie in Griechenland Demosthenes, so reifte hier Cicero unter den letzten Stürmen der Republik zum größten Redner. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß derjenige, welcher ein großer Redner werden wolle, alle Wissenschaften in seinen Bereich ziehen müsse (De orat. I, 6, 20: ac mea quidem sententia nemo poterit esse omni laude cumulatus orator nisi erit omnium rerum magnarum atque artium scientiam consecutus), strebte er sein ganzes Leben hindurch nach einer möglichst vielseitigen Bildung und durch sein Beispiel und zahlreiche Schriften gab er eine weithin wirkende Anregung. — Wie nun die Beredtsamkeit der Mittelpunkt der ganzen Bildung wurde, so durchdrang sie auch mit ihrem Wesen die übrigen Wissenschaften und gab ihnen eine eigenthümliche, rhetorische Färbung, besonders der Geschichte, welche, von dem republikanischen Geiste getragen und der Gegenwart sich bemächtigend, nächst ihr die höchste Blüthe erreichte: Cäsar, Sallust. — Die Philosophie führte Cicero in die römische Literatur ein. — Als vielseitiger gelehrter Forscher erwarb M. Terentius Varro großen Ruhm. — Nicht in gleicher Weise wie die Prosa blühete die Poesie. Laberius und Syrus als Mimographen, Lucretius im didaktischen Epos, P. Terentius Varro Atacinus im he-

roischen Epos, Catull in der lyrischen Poesie waren hier die bedeutendsten Erscheinungen.

b) Zeitalter Augusts.

Wie mit dem Erlöschen der republikanischen Freiheit theils schon durch Julius Cäsar's Uebermacht, besonders aber durch Augustus dauernde Alleinherrschaft in den politischen Verhältnissen und in dem ganzen Wesen der Römer eine große Veränderung vorging, so konnte es nicht fehlen, daß auch die Literatur einen andern Charakter annahm, daß andere Richtungen auf ihrem Gebiete eingeschlagen wurden. Im Allgemeinen nahm die literarische Thätigkeit jetzt, wo die politische fast ganz aufhören mußte, eher zu als ab; solche Bestrebungen, welche der herrschenden Macht nicht entgegentraten oder gar ihren Zwecken sich fügten, fanden Aufmunterung und Unterstützung, zumal da Augustus selbst Sinn für Kunst und Wissenschaft hatte, und an eigener literarischer Thätigkeit Gefallen fand. Am meisten sank die Beredtsamkeit, welche ihren vorzüglichsten Wirkungskreis in den Senats- und Volksversammlungen und die Freiheit der Rede verloren hatte und auf den Privatproceß und rhetorische Deklamation beschränkt wurde. Auf dem Gebiete der Geschichte wandte man sich mehr der Vergangenheit zu: Trojus Pompejus, Livius; der nächsten Vorzeit nicht ohne Freisinnigkeit Asinius Pollio. Die Rechtswissenschaft, welche zur Zeit der Republik der Beredtsamkeit untergeordnet gewesen war, erhielt jetzt eine größere Selbstständigkeit und fand, soweit sie sich der herrschenden Macht anschloß, Gunst und Ehre. Grammatische und antiquarische Studien wurden mit großem Eifer getrieben: Verrius Flaccus, Hyginus.

Zu größerer Blüthe als die Prosa gelangte die Poesie, und zwar überhaupt zu ihrer größten. Da die Staatsverhältnisse zu wissenschaftlichen Bestrebungen in praktischer Richtung nicht mehr aufforderten, so wandte man sich den Freuden und Leiden des Privatlebens und dem Reiche der Dichtkunst zu. Hier gaben die Griechen, besonders die Alexandriner, Anregung, Stoff und Muster zur Produktion; Augustus und seine Freunde, ganz vorzüglich Mäcenas, unterstützten und begünstigten aus politischen Gründen und aus Liebe zur Sache die Poesie so viel als möglich; die Lust am Dichten verbreitete sich ganz allgemein unter den Gebildeten; Männer von wahrhaft poetischer Begabung erreichten nicht nur ihre Vorbilder an Reichthum des Stoffes und der Gedanken wie an geschmackvoller Behandlung, sondern übertrafen sie sogar zum Theil. Am meisten Pflege fanden das didaktische Epos, die poetische Erzählung, die Elegie, die Ode, auch das heroische Epos; den größten Ruhm erwarben Virgil, Tibull, Properz, Horaz, Ovid.

Große Unterstützung gewährten den Studien jetzt auch die öffentlichen Bibliotheken, deren drei in dieser Zeit entstanden: die erste durch Asinius Pollio c. 38 v. Chr. in einer

Halle am Tempel der Freiheit, die beiden anderen durch Augustus und zwar die eine c. 32 v. Chr. am Theater des Marcellus, die octavianische, die andere, größere c. 27 am Tempel des Apollo auf dem Palatinus, die palatinische. — Durch den auch als Kritiker angesehenen Asinius Pollio wurde es Sitte, literarische Produkte im Kreise sachverständiger Männer vor der Bekanntmachung zur Beurtheilung vorzulesen; solche Zusammenkünfte mußten in Folge der gemeinsamen Besprechung auf die Richtung des Geschmackes einen nicht unbedeutenden Einfluß ausüben.

P. S. Frandsen: C. Cilnius Mäcenas. Eine histor. Untersuchung über dessen Leben und Wirken. Altona. 1843. — J. R. Thorbecke: Comment. de C. Asinii Poll. vita et studiis. Lugd. Bat. 1820. Clemen: Af. P. Lemg. 1842. 4.

36.

Mit der Verbreitung der römischen Macht wurde die lateinische Sprache auch außerhalb der Grenzen Italiens immer mehr bekannt. Die enge Verbindung, in welcher die Provinzen mit der Hauptstadt standen, die großen Begleitungen der Statthalter und vor Allem die römische Jurisdiktion übten hier einen starken Einfluß. Dadurch bildete sich allmälig eine Abart des Lateinischen in den Provinzen (sermo peregrinus, externus), jedoch so, daß auch für die Provinzialen die Sprache der gebildeten Römer in der Hauptstadt das Muster der Bücherſprache blieb (natürlich ohne daß ein provinzieller Anstrich sich durchweg vermeiden ließ; Livii patavinitas. Quint. VIII, 2, 1—3). Die Bücherſprache erreichte jetzt ihre höchste Vollkommenheit, und zwar auf dem Gebiete der Prosa vorzüglich durch Cicero, der die schönsten Züge ihres Wesens, Bestimmtheit und Energie, im hellsten Lichte sehen ließ und zugleich ihre Bildungsfähigkeit zum Umsturz der bis dahin beengenden Formen benutzte, sie besonders zum Ausdruck philosophischer Gedanken geschickt machte und überall nach Reinheit, Klarheit und Korrektheit strebte; auf dem Gebiete der Poesie durch die Dichter des augustischen Zeitalters; dennoch blieb sie vermöge ihrer ganzen Eigenthümlichkeit hinter der griechischen an Leichtigkeit, Biegsamkeit und Fülle zurück (Quint. VIII, 3, 30. X, 1, 100) und sie konnte die große Ausdehnung dieser nicht beschränken, deren sich selbst die Römer häufig als Umgangssprache bedienten.

II. Poesie.

1) Dramatische Poesie.

a) Tragödie und Komödie.

37.

Für das eigentliche Drama, namentlich die Komödie, zeigte sich noch immer Sinn und besonders zogen die Stücke der bedeutenderen

Dichter der vorigen Periode ein großes Publikum herbei (Horat. Epist. II, 1, 60), indeß Produktionskraft fand sich wenig; erhalten ist Nichts.

Als Dichter von Tragödien kennen wir: Q. Tullius Cicero (Cic. ad Q. fr. III, 5, 6, 9); C. Julius Cäsar (Oedipus, Suet. Caes. 56); C. Titius (Cic. Brut. 45); C. Cassius Severus Parmensis; Augustus; Asinius Pollio (Horat. Sat. I, 10, 42. Virg. Ecl. 3, 84. 8, 9.); L. Varius: Thyestes (Quint. X, 1, 98); Pupius (Horat. Epist. I, 1, 67); C. Titius Septimius (Horat. Epist. I, 3, 9); Ovidius: Medea (Quint. l. c. Tac. dial. de or. 12) u. A.

Mehrere dieser Dichter haben ihre Stücke wohl mehr für die Lectüre als für die öffentliche Aufführung bestimmt gehabt.

A. Weichert: De L. Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus. Grimm. 1836.

b) Mimen und Pantomimen.

38.

Die Atellanen wurden zu Cäsar's Zeit in den Hintergrund gedrängt durch die ebenfalls nationalen Mimen (Cic. ad Fam. IX, 16), die sich von ihnen, wohl nicht dem Stoffe nach, sondern nur durch vorzugsweise Anwendung des Geberdenspiels unterschieden. Ursprünglich waren auch die Mimen planlose Possendarstellungen einzelner Scenen aus dem Volksleben in der Volkssprache. Erst gegen Cäsar's Zeit bildete sich daraus ein regelmäßiges Drama mit Einheit der Handlung und in gebildeter Sprache; dies wurde nun herrschende Schauspielart. Es beschäftigt sich mit der Darstellung von Charakteren des gemeinen Lebens durch Worte und durch Geberden. Das Lachenerregen machte dabei fortdauernd den Hauptzweck aus, doch ließ man auch die Gelegenheit nicht unbenutzt mit Lachen die Wahrheit zu sagen und Laster und Willkühr freimüthig zu rügen. Welchen Grad von Ausgelassenheit im Obscönen die Mimen erreichten, sehen wir besonders aus Ovid. Trist. II, 497—516. — Unter Augustus, der diese Gattung des Drama's begünstigte, fing man an einzelne theatralische Vorstellungen mit bloßen Gesticulationen ohne Worte unter rhythmischer Bewegung des Körpers zu geben, pantomimus, saltatio pantomimorum, wodurch die Möglichkeit freimüthiger Aeußerungen ganz verschwand.

Zwei Mimographen besonders werden von den Alten mit großer Auszeichnung genannt:

1) Decimus Laberius, Cäsar's Zeitgenosse, gest. 43 v. Chr., vorzüglich wegen der Freimüthigkeit gerühmt, mit welcher er die herrschenden Fehler seiner Zeit darstellte; für überhaupt schön läßt Horat. Sat. I, 10, 6 seine Gedichte nicht gelten. Auf Cäsar's Bitten oder Verlangen mußte er, ein geborener römischer Ritter, öffentlich als Mimus auftreten; dadurch verlor er Stand und Freiheit, erhielt jedoch durch Cäsar den Rittercensus und den Ehrenplatz im Theater wieder. Wir haben von ihm noch den bei jenem Auftreten zu seiner

Entschuldigung gesprochenen Prolog (Macrob. Sat. II, 7), der sich durch die Wahrheit der darin herrschenden Empfindung und durch den treffenden Ausdruck gleich vortheilhaft auszeichnet. Außerdem sind uns nur die Titel von 43 seiner Mimen und einige Verse aus denselben übrig geblieben.

2) Publius Syrus, ein Sklav syrischer Abkunft, von Cäsar noch höher geschätzt als Laberius (Gell. XVII, 14), dessen jüngerer Zeitgenosse er war. Er wird besonders wegen der in seinen Mimen eingewebten Sittensprüche gerühmt. Wir besitzen noch eine Sammlung von mehr als achthundert moralischen Sentenzen, der Hauptsache nach aus seinen Mimen, zum Theil aber auch aus denen Anderer, auch aus Seneka gezogen: einfache, aus Erfahrung geschöpfte Lebenswahrheiten in schlichter Sprache. Diese Sammlung, die erst nach Seneka's Tode gemacht zu sein scheint, war lange ein Schulbuch der römischen Jugend.

Außer diesen Beiden war noch der Ritter Cn. Matius, Cäsar's jüngerer Freund, wegen seiner Mimen im iambischen Versmaß (dem hipponacteus claudus), mimiambi, berühmt.

Im Pantomimus zeichneten sich aus: Pylades aus Cilicien und Bathyllus aus Alexandrien, ein Freigelassener des Mäcenas, jener in tragischen, dieser in komischen Tänzen, nächst ihnen des Pylades Schüler Hylas. (Macrob. Saturn. II, 7.)

W. C. L. Ziegler: De mimis Rom. Gott. 1788. — Uebers. von Lab. Prolog bei Wieland zu Hor. Sat. I, 10. Anm. 1. — Lab. und Syrus in J. C. Orelli: Carmina sentent. poët. vett. lat. etc. T. I. (P. Syri et aliorum sententiae c. D. Laberii prologo et fragm. etc.). Lips. 1822. — Supplem. 1825. — in F. H. Bothe: Poët. scen. T. V. — P. Syri sententiae etc. Acced. D. Laberii et Cn. Mattii fragm. etc. Ed. C. Zell. Stuttg. 1829. — an J. C. Orelli: Phaedri fabul. novae XXXII. Turici. 1832. — c. R. Bentleji notis an: R. Bentl. notae atque emendatt. in Phaedri fab. etc. ed. G. Pinzger. Vratisl. 1833. ed. J. F. Kremsier (mit deutsch. Uebers.) Edit. II. Lips. 1834.

2) Epische Poesie.

a) Heroisches Epos.

39.

Das Studium der griechischen Epiker, sowohl der früheren, namentlich Homer's und der Cykliker, als der Alexandriner regte theils zu Uebersetzungen und freieren Bearbeitungen, theils zu selbstständigeren Dichtungen an; in diesen wurden besonders die Bürgerkriege und die in denselben hervortretenden Männer behandelt. Erhalten hat sich aus dieser Periode nur ein Gedicht dieser Art und zwar dasjenige, welches unzweifelhaft das bedeutendste von allen gewesen ist: Virgil's Aeneïs.

Unbedeutend als epischer Dichter war Cicero: Marius und De suo consulatu, von welchem letzteren wahrscheinlich De temporibus in 3 B. (ad Fam. I, 9, 23) verschieden war. — Fragm. Cic. op. ed. Orelli (V) und ed. Nobbe.

P. Terentius Varro Atacinus (von Atax in Gallia

Narbonensis, c. 82—37) fand vorzüglich durch freie, wahrhaft dichterische Bearbeitungen griechischer Werke, namentlich der Argonautika von Apollonios Rhodios, dann auch durch eigene Dichtungen: Bellum Sequanicum (Cäsar's) Anerkennung.

Von dem schwülstigen M. Furius Bibaculus aus Cremona (Alpinus) gab es eine Aethiopis und (nach schol. Horat. Sat. II, 5, 41.) Pragmatia belli Gallici (Cäsar's). Horat. l. c. I, 10, 36.

Großen Ruhm bei seinen Zeitgenossen hatte unter Augustus L. Varius, welcher den Tod Cäsar's: De morte Caesaris, und die Thaten des Augustus: Panegyricus in Augustum, besang. (Horat. Carm. I, 6. Sat. I, 5, 40; 6, 55; 10, 43; Epist. I, 16, 27.).

Sehr geschätzt wurde auch C. Rabirius (Vell. Pat. II, 36. Quint. X, 1, 90), der den Kampf zwischen Octavian und Antonius besungen zu haben scheint; als Fragment hiervon sieht man an das in Pompeji auf Rollen Gefundene: De bello Actiaco s. Alexandrino. — in Comment. de Sallustii l. III. fragm. ed. J. T. Kreyssig. Misen. 1835.

Wahrscheinlich auch epischer Dichter ist Valgius Rufus gewesen, Verfasser von Epigrammen, Elegien und bukolischen Gedichten, jetzt für identisch erklärt mit dem (Quint. III, 1, 18) als Grammatiker und Rhetor genannten C. Valgius Rufus (cos. suff. 12 v. Chr.? Horat. Carm. II, 9. Sat. I, 10, 82. Tibull. IV, 1, 180).

Cornelius Severus unter Augustus besang Cicero's Tod (Senec. Suas. VI. Anthol. ed. Meyer. 124.) und Bellum Siculum (Quint. X, 1, 89).

Als Uebersetzer und Bearbeiter griechischer Stoffe werden noch genannt: Cn. Matius (§. 38): Ilias; Attius Labeo: Ilias und Odyssee; Lävius: Ilias Cypria (?), sonst noch Verfasser kleiner, gemischter Gedichte (Eratopaegnia); Ponticus: Bellum Thebanum (Ovid. Trist. IV, 10, 47. Prop. I, 7, 9); Macer: Bellum Trojanum (Antehomerica und Posthomerica) u. A.

A Weichert: Poet. lat. Hostii, Laevii, C. Licinii Calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque vitae et carm. reliquiae. Lips. 1830. — F. Wuellner: De Ter. Varr. Atac. vita et scriptis. Monast. 1829. 4. — Derſ.: De Laevio poët. Recklingh. 1830. 4. — R. Unger: De C. Valgii Rufi poematis. Hal. 1848.

40.

Alle übrigen epischen Dichter der Römer verdunkelte P. Virgilius (Vergilius) Maro, geboren zu Andes bei Mantua am Mincius am 15. Octb. 684 u. c. 70 (Andinus, Mantuanus, Mincíades), Sohn eines Gutsbesitzers. Seine Lebensgeschichte ist schon frühzeitig durch allerlei Mährchen entstellt worden, wie die dem Donat beigelegte Beschreibung beweist. Als nach der Schlacht bei Philippi die Veteranen der Triumvirn mehrere Städte und Ländereien Italiens zur Belohnung erhielten (713 u. c. 41), verlor auch er sein Landgut, erhielt es aber (auf Empfehlung des Asinius Pollio, Alfenus Varus oder Mäcenas) von Augustus zurück. Seitdem lebte er, ohne an Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen, als Mit-

telpunkt der dichterischen Bestrebungen seiner Zeit, hoch geachtet als Mensch wie als Dichter unter dem besonderen Schutze des Augustus und Mäcenas ganz sich selbst und den Musen, und hielt sich abwechselnd in Rom, auf seinem Landgute, in Neapel und in Tarent auf. Seine ersten Gedichte waren die 10 Eclogae, dann schrieb er die Georgica, dann die Aeneïs. Zuletzt unternahm er eine Reise nach Griechenland (Horat. Carm. I, 3), um hier seine Aeneïs zu vollenden; durch Augustus zu einer baldigen Rückkehr (von Athen aus) bewogen, erkrankte er unterwegs und starb zu Brundisium oder zu Tarent am 22. September 735 u. c. 19. Seine Gebeine wurden nach Neapel gebracht.

Virgil's Ruhm bei der Nachwelt gründet sich vorzüglich auf seine Aeneïs. Diese besingt, in 12 Büchern, die Irrfahrten des Aeneas nach Troja's Zerstörung und die von ihm bei seiner Niederlassung in Latium bestandenen Kämpfe; nicht das Produkt origineller Schöpfungskraft, wohl aber anziehend durch den Stoff und dessen geschickte Behandlung, durch lebendige Schilderungen, durch Vollendung der Form ist sie als Kunstwerk wie als Nationalepos bedeutend, das größte Heldengedicht der Römer. — Elf Jahre hatte er mit großer Sorgsamkeit (Quint. X, 3, 8) an diesem Werke gearbeitet, ohne es in allen seinen Theilen zu vollenden; erst nach seinem Tode soll es durch Plotius Tucca und L. Varius, denen er es hinterlassen hatte, öffentlich bekannt gemacht worden sein.

Die Vergleichung der Aeneïde mit Homer drängt sich unmittelbar auf und namentlich erinnern die ersten 6 Büch. an die Odyssee, die letzten 6 an die Iliade; den charakteristischen Unterschied beider Dichter hat schon Quint. X, 1, 86 ausgesprochen: Ut illi naturae coelesti atque immortali (Homero) cesserimus, ita curae et diligentiae vel ideo in hoc (Virgilio) plus est, quod ei fuit magis laborandum.

Virgil's Gedichte, vorzüglich die Aeneïs, gelangten für alle Folgezeit bei den Römern zu einem größeren Ruhm und gewannen einen stärkeren Einfluß auf die ganze Bildung als die irgend eines anderen Dichters. Man betrachtete sie als Muster der Poesie und des Geschmacks, führte sie in die Schulen ein, durchforschte sie eifrig und commentirte sie nach Inhalt und Form. Dieser Ruhm und dieser Einfluß erhielt sich auch das Mittelalter hindurch, besonders in Italien. — Der wichtigste Commentar, den wir aus der römischen Zeit besitzen, ist der des Servius Maurus Honoratus s. 4 extr. zum ganzen Virgil; außerdem haben wir noch Fragmente des Commentars von Valerius Probus zu den Eklogen und Georgika, und ebendazu Reste aus den Commentaren des nach Person und Zeit (sec. 4 oder 5?) unbekannten Junius Philargyrus (wahrscheinlich identisch mit Junilius Flagrius); ferner Sammlungen aus früheren Erklärern (in Virg. interpr. ed. A. Maj). — Die erhaltene Vita Virgilii von Donatus (Tiberius Claudius D. c. 400 n. Chr.) scheint später Zusätze erhalten zu haben.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. (c. 1469). Fol. min. — c. comment. Servii. Venet. 1475. Fol. und öfters. — Virg. Opp. Servii comment. Castig. et var. Virg. lect. per J. Pierium Valerianum. Fol. Paris. R. Stephan. 1532. — (per G.

Fabricium.) Basil. 1551. Fol. und öfters. — c. comment. F. Taubmanni. (Viteb.) 1618. 4. — N. Heinsius rec. Amst. 1676. 12. — c. commentar., not. etc. ed. P. Burmann. 4 voll. Amst. 1746. 4. — Virg. Opp. var. lect. et perp. adnot. illustr. a C. G. Heyne. 4 voll. Lips. 1767–75. Ed. IV. Cura G. P. E. Wagner. 5 voll. 1830–41. (Vol. IV. Carm. minora. Vol. V. Virg. carm. ad prist. orthogr. revocata, ind., comment. etc.) — ex rec. IV. Heyn. recogn., perbr. lect. var. instr. G. Braunhard. Coburg. 1834. — it. ed. J. C. Jahn. Lips. (1838.) — ed., adnot. illustr., comment. de vita et carm. Virg. et ind. adjec. A. Forbiger. Ed. II. Lips. 1845–46. — F. d. Schulgebr. mit Einl. und Anmerk. zur Aeneide, von K. F. Süpfle. Neue Ausg. 1847. — brev. enarravit Ph. Wagner. Ed. II. Lips. 1849. — mit deutschen Erläuter. von Ph. Wagner. 6 Hefte. Leipz. 1849–50.

Aeneis mit Erläut. von C. Thiel. 2 Bde. Berl. 1834–38. — ed. et annotat. illustr. P. Hofmann Peerlkamp. 2 voll. Leid. 1844. — in us. schol. annot. illustr. G. G. Gosrau. Quedl. 1846. G. Ch. Crusius Wörterbuch zu V. Hannov. 1846.

Virgil's Werke übers. von J. H. Voß. 3 Bde. Braunschw. 1799. Neue Ausg. 1822.

Commentarii in Virgilium Serviani. Ed. A. Lion. 2 voll. Gotting. 1826. In Vol. II. auch Junius Philargyrius und Probus. — Virgil. interprett. antiqq. ed. A. Mai. Mediol. 1818. — M. Val. Probi in Virg. buc. et georg. comment. Ed. H. Keil. Hall. 1848. — Tib. Claud. Donati vit. Virg. in edit. Heyn. und das. Heyne's Vita Virg. — Virg. Leben in den Ausg. von Forbiger und Süpfle. — E. Teuber: De Mauri Serv. Hon. vita et comment. I. Vratisl. 1843.

In Handschriften und älteren Ausg. Virgil's finden sich mehrere kleinere Gedichte, nicht in allen dieselben: Virgilii juvenalis ludi libellus, von mehr oder minder streitigem Ursprunge; es sind dies namentlich Culex (§ 48), Dirae (§ 46), Copa (§ 48), Est et Non, Vir bonus, Moretum (§ 48), Rosae, Aetna (§ 82), Ciris (§ 41), Catalecta (§ 49), Priapeia (§ 49). Untersuchungen darüber in Carm. Valerii Catonis c. A. F. Naekii annott. Acc. de Virg. libello juvenalis ludi etc. dissert. IV. Cura L. Schopeni. Bonn 1847.

Aus einzelnen, aus dem Zusammenhange herausgerissenen Versen Virgil's bildete man in willkührlicher Zusammenstellung ganze Gedichte, Virgiliocentones; ein Beispiel ist der Cento nuptialis des Ausonius.

b) Poetische Erzählung.

41.

In der epischen Bearbeitung einzelner Mythen oder Gegenstände der Geschichte, wozu Gelehrsamkeit und rhetorische und ästhetische Bildung eher hinreicht, poetischer Erfindungsgeist weniger erforderlich ist als zum eigentlichen Epos, versuchten sich mehrere Dichter. Streng genommen möchten vielleicht mehrere der in § 39 Genannten hierher zu ziehen sein. Von C. Valerius Catullus (§ 50) rechnet man hierher das Epithalamium Pelei et Thetidos, ein wegen einzelner Schönheiten, nicht von Seiten der Anlage lobenswerthes Gedicht, auch wohl sein Gedicht: De coma Berenices, eine Nachahmung des Kallimachos, indeß gehen beide in die lyrische Gattung über und können also auch zu dieser gezählt werden.

C. Helvius Cinna, Catull's Freund, schrieb ein bis zur

Dunkelheit gelehrtes, die Mythen der Myrrha behandelndes Gedicht (Smyrna oder) Zmyrna, das bis auf wenige Verse verloren ist. C. H. Frotscher ad Quint. X, 4, 4. Außerdem gab es von ihm noch ein Abschiedsgedicht: Propempticon Pollionis, von dem wir 3 Fragmente, und mehrere kleinere epigrammatische Dichtungen, von denen wir 6 Fragmente besitzen. — A. Weichert: De C. Helvio Cinna. II Commentt. Grimmae. 1822 und 1823. 4. (auch in dessen Poëtt. Latt. Reliqq.).

Das Gedicht Ciris (§ 40), eine Behandlung des Mythus von Nisus und Scylla, wird theils für eine Jugendarbeit Virgil's gehalten, theils Cornelius Gallus, theils Catull, theils Helvius Cinna zugeschrieben — in Virg. ed. Heyne-Wagner Vol. IV.

42.

Wie Virgil im Epos, so verdunkelte in der poetischen Erzählung alle Uebrigen

P. Ovidius Naso, geboren 711 u. c. 43 zu Sulmo oder Sulmona im Lande der Peligner, Sohn eines begüterten römischen Ritters. Er erhielt frühzeitig in Rom eine gelehrte Bildung, die er durch Reisen nach Griechenland (Athen) und Asien vollendete. Zum Dichter geboren (Trist. IV, 10, 25), fand er wenig Behagen an Staatsgeschäften; deßhalb bekleidete er auch nur kurze Zeit einige Ehrenstellen (Triumvir, Centumvir, Decemvir), worauf er im vertrauten Umgange mit Propertius u. A. ganz seinen Neigungen, dem Vergnügen und der Dichtkunst lebte. Plötzlich wurde er von Augustus 762 u. c. 8 n. Chr. nach Tomi einer Stadt in Mösien, an den Ufern des schwarzen Meeres, verbannt (relegatus), ungewiß aus welchen Gründen, vielleicht wegen Theilnahme oder Mitwissenschaft an den Vergehen der Julia, August's Tochter, und wegen seiner Ars amatoria, welche dem damals um Sittenverbesserung bemüheten Herrscher ein Aergerniß geben mochte. (Er selbst spricht darüber stets mit der größten Zurückhaltung in uns dunkelen Aeußerungen. Trist. III, 6, 11. 5, 49. II, 207: Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error.) Dies Geschick ertrug er, der so sehr an den Freuden der Hauptstadt, seinen Freunden und seiner Gattin hing, ohne alle Standhaftigkeit; nach fruchtlosen Versuchen, die Erlaubniß zur Rückkehr aus dem rauhen, ungastlichen, barbarisch redenden Lande zu erhalten, starb er hier in Tomi im Gram 770 u. c. 17 n. Chr. — Einige seiner Schriften hat er schon in Rom bekannt gemacht (Amorum lib. III, Heroides, Ars amatoria), andere in seiner Verbannung vollendet (Metamorphoses, Fasti), noch andere verdanken ihre ganze Entstehung erst diesem Aufenthalte in Tomi (Tristia, Epistolae ex Ponto). — Ovid gehört zu den geistreichsten Dichtern seines Zeitalters; mit einer oft zu üppigen Phantasie verbindet er große Gelehrsamkeit, die Kraft, das von außen her Erworbene zu seinem lebendigen Eigenthum zu machen (darin größer als Virgil), glänzenden Witz, die Gabe eines anmuthigen, blühenden Vortrages und eine leichte, meist korrekte Versifikation; es fehlt ihm aber an Sinn für einfache Natürlichkeit, ein Mangel, der ihn zum Rhetorischen, zu verschwenderischem Prunke, nicht selten auch zu gesuchtem Witz hinführte und

nachtheilig auf den Geschmack seiner Zeit einwirken ließ, es fehlte ihm was sich besonders in seinen zu Tomi entstandenen Gedichten zeigt an sittlicher Energie und Männlichkeit.

Das bedeutendste seiner Werke sind seine Metamorphoseon lib. XV, mehr als zweihundert Mythen, meist mit Verwandlungen endend, nach Personen, Zeit und Ort sehr verschieden, durch leichte Uebergänge zu einem Ganzen in fortlaufender Erzählung verbunden. Der Stoff ist der Hauptsache nach aus dem Griechischen entlehnt (viele griechische Dichter hatten ähnliche Gedichte geliefert, so Nikander: *Ἑτεροιούμενα*; auch die Tragiker sind benutzt); Ovid's Kunst zeigt sich in der Auswahl, in der geschickten Aneinanderreihung dieser einzelnen, von der Weltschöpfung bis auf Cäsar's Tod gehenden Sagen, in der anschaulichen, angenehmen Darstellung, besonders in der Schilderung leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen, in der Abstreifung und Vermeidung alles Dunkelen, Gelehrten, Undichterischen; getadelt wird mit Recht eine nicht selten ins Seichte gehende Breite der Erzählung, ein Haschen nach Witz, ein zu weites Abschweifen von der Hauptsache und dem Natürlichen, veranlaßt durch den Luxus seiner oft fesselosen Phantasie.

Zur Gattung der poetischen Erzählung lassen sich auch Ovid's Fasti, 6 Bücher, rechnen, eine historisch-mythologisch-astronomische Darstellung der römischen Feste nach ihrem Ursprunge und ihrer gottesdienstlichen Feier, wichtig für die Kenntniß alt-italischer Religion und Gebräuche. Sie erstrecken sich nur auf die Feste der ersten 6 Monate des Jahres in ihrer Reihenfolge und jedes Buch umfaßt einen Monat. Von den übrigen Gedichten Ovid's unterscheiden sie sich durch Einfachheit des Vortrages, durch ein überwiegendes Hervortreten der Sache selbst, die hier nicht durch poetische Digressionen zurückgedrängt wird. Wahrscheinlich sind sie schon in Rom vor der Verbannung geschrieben und in Tomi (namentlich B. 1) verändert.

P. Ovidii Nasonis vita, ordine chronolog. digesta etc. per J. Masson. Amstel. 1708. In Ovid. Opp. ed. P. Burmann. Tom. IV.

Ausgaben: Ed. pr. Bononiae. 1471. Fol. — Romae. 1471. Fol. — ex rec. D. Heinsii. Acc. breves notae etc. Lugd. B. 3 voll. 16. 1629 u. ö. Neue Recens. Amstel. 1652. 3 voll. 12. — cura et stud. P. Burmanni, c. notis aliorum et suis etc. Amstel. 4 voll. 1727. 4. — e rec. P. Burmanni. Cur., indicesque adjec. C. G. Mitscherlich. 2 voll. Gotting. 1796—98. Edit. II. 2 voll. 1819. — ad codd. Mss. et editt. fidem recogn., varr. lectt. et clavem Ovid. addidit J. C. Jahn. Vol. I: Heroïd., Amores, Ars amandi, Medic. faciei et Remed. amoris. Lips. 1828. Vol. II: Metamorph. 1832. — recogn. C. H. Weise. Ed. ster. 3 voll. Lips. 1845. 16.

Metamorphoses: Ed. pr. Rom. 1471. Fol. — ex rec. P. Burmanni. Variet. lect. et notis perpet. illustr. G. E. Gierig. Edit. III, emendata et aucta cura J. C. Jahn. 2 voll. 1821—23. — mit kritischen und erläuternden Anmerkungen von C. C. C. Bach. 2 Bde. Hannover. 1831—36. — emend. J. C. Jahn. Lips. 1832. — rec. et perp. annotat. illustr. D. C. G. Baumgarten-Crusius. Lips. 1834. — Nach Voßens Auswahl. Mit Einleit. und Register. Von F. S. Feldbausch. 3te Ausg. 1848. — Z. Schulgebr. mit Anmerk. von B. Loers. Trier. 1837. — rec., comment. instrux. V. Loers. Lips. 1843.

Uebersetzungen: Von Maximus Planudes gibt es eine griechische Uebers. der Metamorphosen, zuerst herausgegeben von J. F. Boissonade. Paris. 1822. — Ovid's sämmtliche Werke. 5 Bde. Frankf. 1797—1823 (von Mehreren). — Verwandlungen nach Ovid von J. H. Voß. 2 Bde. Berlin. 1798. 2te Ausg. 1829.

(Auswahl.) — Wörterbuch von J. Billerbeck. 2te Ausg. von G. Ch. Crusius. Hannov. 1845.

Fasti: (ed. E. Puteanus). Antv. 1638. Fol. — rec. notisque instrux. G. E. Gierig. Lips. 1812. Index. 1814. — ex rec. P. Burmanni. In usum schol. ed. F. C. Matthiae. Francof. 1813. — rec., lect. divers. et observatt. adjec. J. P. Krebs. Wiesb. 1826 — Zum Schulgebrauch mit erklär. Anmerk. von J. Conrad. Leipz. 1831. — edit. et interpr. R. Merkelio. Berol. 1841.

c) Didaktisches Epos.

43.

Nachdem in der vorigen Periode Ennius durch Bearbeitungen nach dem Griechischen auf die didaktische Poesie hingeführt hatte, fand diese Gattung bei der dem römischen Geiste eigenthümlichen Richtung auf das Nützliche, Belehrende jetzt, nachdem wissenschaftlicher Sinn allgemeiner geworden war, große Pflege. Zunächst zeichnete sich aus:

T. Lucretius Carus, ein römischer Ritter, wahrscheinlich geb. 656 u. c. 98.. Ueber seine Lebensverhältnisse und seinen Tod (Selbstmord?) wissen wir durchaus nichts Sicheres; mit Atticus, Nepos u. A. ist er befreundet gewesen; er soll 699 (oder 703) u. c. 55 (oder 51) gestorben sein. Sein Gedicht: De rerum natura lib. VI. ist eine Darlegung und Empfehlung des Systems Epikur's. Wenn Lucrez bei aller Begeisterung für die vorgetragenen philosophischen Lehren die Trockenheit seines Stoffes auch nicht dichterisch zu bewältigen vermochte, so hat er doch durch lebendige Schilderungen in Einleitungen und Digressionen, in Bildern und Vergleichen ihm Interesse zu geben gewußt (I, 1—44. II, 1—60. III, 1—30. IV, 1—25. 1048 ff. VI, 1136 ff.); trotz der Nachahmung griechischer Vorbilder (Empedokles u. A.) durchdringt doch das Ganze ein selbstständiger Geist, wenigstens zeigt sich mehr Eigenthümlichkeit als in den meisten anderen römischen Nachahmungen griechischer Muster. Die Armuth seiner Sprache bei der Neuheit der Sachen (I, 140) legte ihm manche Schwierigkeit in den Weg; in seiner Darstellung findet sich im Ganzen noch das Herbe und Harte der vorciceronischen Zeit; der Versbau hat durch ihn gewonnen. — Vielleicht hat er seinem Werke nicht die letzte Feile geben können. — Cicero's Urtheil über ihn (ad Q. fr. II, 11, 4) wird durch die Unsicherheit der Lesart zweifelhaft; Ovid. Am. I, 15, 23: sublimis. Tac. dial. de oratt. 23. Quint. X, 1, 87. Gell. N. A. I, 21, 5.

Ausgaben: Ed. pr. Brixiae. Fol. (c. 1473.) — a Dionys. Lambino emend. et illustr. Paris. et Lugd. 1563 (1564). 4. u. ö. — ope ac fide O. Gifanii. Antv. 1566. u. ö. — c. interpret. et notis Th. Creech. Oxon. 1695 u. ö. 1835. — Acc. variae lectt. nec non annotatt. R. Bentleji. 1818. c. notis integris Lamb., Gifan., T. Fabri, T. Creech cur. Sig. Havercampo. 2 voll. Lugd. B. 1725. 4. — rec., emend., comment. perp. illust., indd. instr., R. Bentleji animadverss. addid. G. Wakefield. 3 voll. Lond. 1796. — 4 voll. Glasg. 1813. — ed. H. C. A. Eichstaedt. vol. I. (Prolegg. Text. Index verb.) Lips. 1801. — perpet. annotat. crit., grammat. et exeget. adj. A. Forbiger. Lips. 1828. — illustr. Regnier. Paris. 1837.

Ueberſetzung: von K. L. v. Knebel. (mit Text) 1821. 2te Aufl. (ohne T.) Leipz. 1831.

Von Cicero's Ueberſetzung der *Φαινόμενα* des Aratos haben wir noch Ueberreſte. Cic. ed. Orelli. T. V. P. 2. Aratea c. var. lect. cur. J. C. Orellio. Turici. 1837.

Von Q. Cicero haben wir noch 20 Hexameter de XII signis coelestibus, ein Fragment eines größeren Gedichtes. — in Cic. ed. Orelli. IV. 2 p. 570. — in Anthol. ed. H. Meyerus. Vol. II. p. 16.

44.

Das Vollendetſte, was die römiſche und überhaupt die alte Literatur in dieſer Gattung der Poeſie aufzuweiſen hat, iſt Virgil's Gedicht von der Landwirthſchaft: Georgicon libr. IV. angefangen (auf Anlaß des Mäcenas?) im J. 717 u. c. 37, vollendet zu Neapel 724 u. c. 30, alſo in ſieben Jahren. Es handelt (B. 1) von dem Ackerbau, (B. 2) von der Baumzucht, (B. 3) von der Viehzucht und (B. 4) von der Bienenzucht. Auch hier ſind griechiſche Vorbilder (Demokrit, Nikander) und auch Römer benutzt, doch mit weit mehr Selbſtſtändigkeit als in der Aeneïde. Nicht blos einzelne Epiſoden (z. B. das Lob Italiens II, 136 ff.; von der Glückſeligkeit des Landlebens II, 458 ff.; von der Peſt III, 474 ff.; Ariſtäus IV, 315 ff.; Orpheus und Eurydike IV, 467 ff.), ſondern das Ganze durchdringt ein wahrhafter Dichtergeiſt; im Plane, in der Auswahl des Stoffes, in der Verbindung des Einzelnen zeigt ſich eine große Geſchicklichkeit; der Vortrag iſt geſchmackvoll, die Sprache rein und edel, der Versbau leicht und fließend — die ganze Form künſtleriſch vollendet. — Georgicon I. IV. Ueberſ. und erklärt von J. H. Voß. 2 Thle. Altona. 1800. — überſ. und erläutert von C. N. v. Oſtander. Stuttgardt. 1835. — § 40.

Von Horaz gehört hierher die Ars poetica (§ 47).

Unter Ovid's Lehrgedichten iſt das beſte die Ars amatoria (Ars amandi), 3 B., im elegiſchen Versmaße, wahrſcheinlich bekannt gemacht 752 u. c. 2. Hier werden Mittel angegeben, durch welche man ſich die Gunſt der Frauen erwerben kann. — In den Remedia amoris, 1 B., 754 oder 755 u. c., auch im elegiſchen Versmaße, wird von den Heilmitteln der Liebe gehandelt. — Ovid. amatoria (Heroïd. epistt., amores, de arte amat., de remed. am.) e rec. P. Burmanni c. var. lect. praec. (cur. C. G. Wernsdorf). 2 voll. Helmst. 1788. 1802. — in Jahn: Ov. opp. I. — Kunſt zu lieben, überſ. von F. K. von Strombeck. 2te Aufl. Braunſchw. 1832. — Heilmittel der Liebe, von demſelben. 2te Aufl. 1829. — Minder bedeutend muß, nach dem noch übrigen Bruchſtücke von 100 elegiſchen Verſen zu urtheilen (wenn ſie wirklich echt ſind), ſein Gedicht: Medicamina faciei, Mittel zur Erhaltung der Schönheit, geweſen ſein. Ov. Amatoria ed. Wernsd. — Das Fragment der Halieutica, 134 Verſe, gilt nicht allgemein für echt. — ex rec. M. Hauptii. Lips. 1838.

45.

Unter den übrigen Lehrdichtern des augustischen Zeitalters verdienen noch folgende bemerkt zu werden:

Von den Gedichten des Aemilius Macer aus Verona, gest. 16 v. Chr. (verschieden vom Epiker Macer § 39): Ornithogonia und Theriaca (Nachahmung des Nikander; Quint. X, 1, 56) ist Nichts erhalten.

Gratius (dem nach einer Vermuthung über sein Vaterland aus V. 40 der Beiname Faliscus gegeben wird), allein erwähnt bei Ovid (ex Ponto IV, 16, 34), sonst unbekannt, schrieb, den Stoff zum Theil von Xenophon entlehnend: Cynegetica (De venatione liber), 540 Hexam., gut nach Anlage, Ausdruck und Versbau. — Ed. pr. Venet. 1534. (mit Ovid's Halieut. und Nemesian). — in Poët. lat. min. ed. P. Burmann. Vol. I. Lugd. Bat. 1731. 4. — edi J. C. Wernsdorf. Vol. I. Altenb. 1780. — Gratii Falisci et Olympi Nemesiani carmina venatica. c. script. variet. et commentt. ed. R. Stern. Hal. 1832. — ed. M. Haupt (mit Ovid's Halieut.)

Von Cäsar Germanicus, geb. 737 u. c. 17, dem Enkel August's, Redner und Dichter, haben wir noch 725 V. seiner freien, dichterischen Uebersetzung der Φαινόμενα des Aratos (dazu alte Scholien), außerdem einige Bruchstücke seiner Diosemeia oder Prognostica. — Ed. pr. Bonon. 1474. — ed. H. Grotius. (Synt. Arat.) Lugd. B. 1600. 4. — rec. etc. J. C. Schwarz. Coburg. 1715. — (ed. C. F. Schmidt.) Lunaeburg. 1728. — Aratea e codd. emend. et suppl. a J. C. Orellio. An dessen Ausgabe des Phädrus. Turici. 1831. 1832.

Manilius (in den Handschr. auch Mallius), von dessen Lebensumständen Nichts bekannt ist (aus Asien oder Afrika? lebend und dichtend unter August, vielleicht — V. 5 — noch unter Tiber), machte die damals beliebte Astronomie und Astrologie zum Gegenstande eines Gedichts, das unter dem Namen Astronomica sich erhalten hat. Es besteht aus 5 Büch. und handelt (besonders im 4ten und in dem unvollständigen 5ten Buche) von dem Einflusse der Sternbilder auf die menschlichen Schicksale. Die Darstellung ist einfach, zum Theil recht anziehend, die Sprache rein. — Ed. pr. Nurimberg. (c. 1473.) 4. — rec. J. Scaliger. Lutet. 1579 und ex rec. Bentl. c. select. notis. Cura et stud. E. Stoeberi. Argent. 1767. — c. interpr. gall. et notis. Ed. A. G. Pingré. 2 voll. Paris. 1786. — rec. F. Jacob. Berol. 1846. — Himmelskugel (B. 1), lat. und deutsch, mit Anmerk. von J. Merkel. Aschaffenb. 1844.

3) Lyrisch-epische Poesie.

a) Satire.

49.

Der unbestimmte Charakter der römischen Satire gab den einzelnen Dichtern die Freiheit zu verschiedenen Modificationen derselben.

Im humoristischen Tone des allen Dogmatismus verspottenden griechischen Cynikers Menippos (sec. 2 oder 3 v. Chr.) und mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit schrieb M. Terentius Varro (Reatinus) in seinen jüngern Jahren (§ 70) Satiren, die dem Inhalte nach in ihrer allgemeineren Richtung auf Sitten, Philosophie, Kunst und Literatur sich mehr denen des Ennius, als den auf Persönlichkeiten ausgehenden des Lucilius näherten und in welchen dem prosaischen Vortrage Poetisches, dem Lateinischen Griechisches eingemischt war: Saturae menippeae (cynicae), außerdem Saturarum lib. IV. Cic. Acad. I, 2. 3. Quint. X, 1, 95. Gell. II, 18; VII, 16; XIII, 11. Prob. ad Virg. Ecl. VI, 13. — Die erhaltenen Fragmente in M. Ter. Varr. Sat. Menipp. rel. Ed. F. Oehler. Quedlinb. 1845.

Die höchste Kunstblüthe erreichte die Satire in Q. Horatius Flaccus, geb. unter dem Consulate des Manlius Torquatus (Carm. III, 21, 1; Epod. 13, 8 — und des L. Aurelius Cotta) 689 u. c. 65, am 8. Decbr. (Epist. I, 20, 27) zu Venusia am Aufidus (Carm. IV, 9, 2) auf der Grenze von Lukanien und Apulien (Sat. II, 1, 34). Er wurde unter den Augen seines Vaters, eines Freigelassenen (Sat. I, 6, 44), der nach Verkauf seiner kleinen Villa das Geschäft eines Auctionskassirers (coactor) zu Rom an sich gebracht hatte (oder vielleicht schon in Venusia coactor gewesen war), (l. c. 86), von Orbilius (Epist. II, 1, 71.) u. A. gebildet, vom Vater selbst sittlich geleitet (Sat. I, 4, 105 seqq. 6, 75 seqq.) und ging dann zu Vollendung seiner Studien, insbesondere zum höheren philosophischen Unterricht nach Athen (Epist. II, 2, 43 ff.). In dem nach Cäsar's Tode ausbrechenden Kriege trat er in das Heer des Brutus (Carm. II, 7, 2) und nahm als tribunus militum an der unglücklichen Schlacht bei Philippi Theil (Carm. II, 7, 9. Sat. I, 6, 47.) Die darauf erlassene Amnestie gestattete ihm die Rückkehr nach Rom, 41 v. Chr.; hier erwarb er die mit fester Besoldung verbundene Stelle eines scriba quaestorius (Sat. II, 36), welche er jedoch später wieder aufgab, wandte sich der Dichtkunst zu (Epist. II, 2, 51), und wurde durch poetische Versuche mit Virgil und Varius bekannt und durch diese dem Mäcenas empfohlen, 38—37 v. Chr. (Sat. I, 6, 54 ff.). Seitdem führte er unter literarischen Studien und poetischen Beschäftigungen ein heiteres Leben in der engsten Freundschaft mit diesen Männern, auch dem Augustus bekannt, theils in Rom, theils auf der ihm von Mäcenas (c. 32 v. Chr.) geschenkten villa sabina (Carm. II, 18, 14. 1, 17 u. a.), durch Mäcenas Unterstützung auch in den Ritterstand aufgenommen (Sat. II, 7, 53). Er starb kurz nach Mäcenas 746 u. c. 8 (am 26. November). — Als Mensch war er liebenswürdig; nachsichtig gegen die Sitten des Privatlebens, streng gegen die öffentlichen, zeigte er sich immer in der Mäßigung, die er im Glück sowohl als im Mißgeschick zu bewahren empfiehlt. Sein Grundsatz war, das Mittelmaß zu lieben — darin liege die wahre Quelle der Glückseligkeit. Ein ruhiges, unbemerktes Leben, fern von Armuth wie von Ueberfluß, hielt er für das Beste. Fast immer führt er sich als Beispiel an, doch fällt es ihm nie ein sich mit Anmaßung als Muster aufzustellen. Seinen

Freunden hing er mit warmer Herzlichkeit an; gegen Augustus benahm er sich mit Vorsicht, ohne Kriecherei. (Diejenigen seiner Aeußerungen, welche ihm den Vorwurf einer niedrigen Schmeichelei zugezogen haben, werden durch den allgemeinen Geist der Zeit und durch die dem römischen Staate wirklich heilsame spätere Regierung des Augustus gerechtfertigt.) Sittliche Begeisterung, Erhabenheit und Kraft, die den Stürmen des Lebens trotzt und in Kämpfen und Mühen für hohe, das Wohl der Menschheit beabsichtigende Zwecke sich aufzuopfern bereit ist, lag nicht in seinem Charakter; sich in die Verhältnisse zu schicken und die eigene Ruhe zu erhalten, eine unglückliche Zeit sich möglichst bequem zu machen war sein Streben. — In der Philosophie war er, wie die meisten Römer, Eklektiker, doch mit Hinneigung zu den Ansichten Epikur's (Epist. I, 4, 16). — Wir haben von ihm 4 Bücher lyrischer Gedichte, Carmina; 1 Buch iambischer, Epodi; 2 Bücher Satiren, Satirae; 2 Bücher Briefe, Epistolae. — In seinen Satiren, den im Ganzen früheſten seiner Gedichte, legt er im Geiste der sokratischen Schule den reichhaltigen Schatz seiner durch Erfahrung geläuterten Lebensweisheit dar; heitere, ironische, leicht züchtigende Verspottung charakterisirt sie im Allgemeinen; in B. 1 findet sich größere, oft persönliche Bitterkeit (alte attische Komödie, Lucilius), doch richten sich die persönlichen Angriffe nur gegen notorische, im Ganzen verächtliche Menschen; in B. 2 herrscht mehr philosophische Ruhe. Zur Kenntniß des Zeitgeistes sind sie im höchsten Grade wichtig, indem sie das damalige Leben und Treiben nach den verschiedensten Richtungen hin vor Augen legen; auch des Dichters eigenes Wesen tritt uns in ihnen deutlich entgegen. Da sie stets auf das gewöhnliche Leben eingehen und der Stoff poetischen Schwung nicht zuläßt (Epist. II, 1, 250), so halten sie sich natürlich auch in Rücksicht der ganzen Darstellung von der Erhabenheit der höheren Dichtungsarten fern (Sat. I, 4, 41—48), und auch der Versbau bewegt sich absichtlich, scheinbar nachlässig, in einer größeren Freiheit als der heroische Hexameter.

Ueber das Leben des H.: In Q. Horatii Flacci vitam a Suetonio Tranquillo conscriptam notas varr. colleg. suasque et comment. perpet. etc. adjec. E. J. Richter. Zwick. 1830. — Q. Horatii Flacci Vita, ordine chronol. delineata, stud. J. Masson. Lugd. B. 1708. — C. Passow: Des Q. Horatius Episteln ꝛc. Leipz. 1833. — W. S. Teuffel: Charakteristik des H. Leipz. 1842. — Derſ.: H., eine literärhist. Ueberſ. Tübing. 1843. — C. G. Zumpt: Ueber das Leben des H. und die Zeitfolge s. Geb. in d. 2ten Ausg. der Sat. von Heinderſ. — W. E. Weber: H. als Mensch und Dichter. Jen. 1844. — G. F. Grotefend: Schriftst. Laufbahn des H. Hannov. 1849.

In den späteren Zeiten der römischen Literatur wurde auch Horatius vielfach commentirt. Auf uns sind von diesen Commentaren nur Bruchstücke und zwar namentlich aus denen des Acro und des Pomponius Porphyrio gekommen; die von diesen Beiden stehen (zu allen Werken des H.) zuerst in einer Ausgabe s. l. et. a. (Venet. 1481.), dann mit andern alten Scholien in Hor. ed. Cruquius, ed. G. Braunhard.

Ueber die codd. s. C. Kirchner: Novae Quaest. Horat. Lips. 1847.

Ausgaben der Werke: Ed. pr. s. l. et a. Fol. (vielleicht 1470.) — opp. et in ea C. Landini interpretatt. Flor. 1482. Fol. — in urbe Argentina. 1498. Fol. (cur. J. Locher). — Acron. et Porphyr. comment. illustr. etc. per G. Fabricium. Basil. 1555. Fol. — c. M. Mureti annott. Venet. 1555. — Eine neue Periode beginnt mit: Hor. ex fide atque auctor. X libr. Mss. opera Dion. Lam-

bini emendatus ab eodemque comment. illustr. 2 voll. Lugd. 1561. 4. — 2te Recens. Paris. 1567. Fol. — Edit. III. 2 voll. Lutet. 1579 (—1587.) Fol. — Francof. 1596. 4. — Die Commentarii D. Lambini sind abgedruckt in 2 voll. Confluent. 1829. — H. ex antiqq. XI libr. Mss. emendatus et c. comment. expurg. opera J. Cruquii. Antv. 1578. 4. — 1597. — 1611. — cum L. Torrentii comment. Antv. 1608. 4. — c. animadvv. et notis D. Heinsii. Lugd. B. 1612; am besten 1629. 3 voll. 12. — par A. Dacier. 10 voll. Paris. 1681. 12. — 1709. — c. schol. perp. Textum rest. W. Baxter. Lond. 1701. 1725. Wiederholt, mit häufigen Textesänderungen und vermehrten Noten von J. M. Gesner. Lips. 1752—1772. Umgearbeitet mit Hinzufügung eigener Noten von J. C. Zeunius. Lips. 1788. — 1802. — 1815. — c. selectis schol. vett. et G. Baxteri, J. M. Gesneri et J. C. Zeunii annotatt. recogn. F. H. Bothe. Lips. 1822. — Epoche macht: H. opp. ex rec. c. notis atque emendatt. Rich. Bentleji. Cantabr. 1711. 4. — ex rec. et c. not. Bentl. (Cur. Dindorf.) 2 voll. Lips. 1826. — R. Bentleji notae atque emendatt. in H. Cur. J. F. Sachse. Quedl. 1825. — rec. et illustr. F. G. Doering. Ed. nov. cur. G. Regel. 2 voll. Lips. Vol. I. ed. V. 1839. Vol II. ed. III. 1835. — emend. notisque illustr. C. Fea. 2 voll. Rom. 1811. Neue Recens. nach 13 codd. — denuo rec. F. H. Bothe. 2 voll. Heidelb. 1826. — rec., var. lect., comment., adnot., schol. adjec. G. Braunhard. 4 sectt. Lips. 1831—38. — rec. J. C. Orelli. c. var. lect. et interpret. 2 voll. Ed. II. Turic. 1843—44. Edit. min. II. 2 voll. 1843-44. — schol. in us. ed. C. F. Suepfle. Heidelb. 1846. — tertium rec. et in us. schol. ed. J. C. Jahn. Lips. 1846. — recogn. et comment. in us. schol. instrux. G. Dillenburger. Ed. II. Bonn. 1848. — op. in us. schol. ed., var. script. et comment. instrux. H. Duentzer. Brunsv. 1849.

Ausgaben der Satiren: H. Satyren. Uebers. und mit Einl. und erläut. Anmerkk. von C. M. Wieland. 2 Thle. Leipzig 1786. 4te Aufl. 1819. — erklärt von L. F. Heindorf. Neu bearbeitet von C. F. Wüstemann. Leipz. 1843. — kritisch bericht., übersetzt und erläutert von L. Kirchner. 1r Thl. Stralf. 1829. 4.

Uebersetzungen der Werke: von J. H. Voß. 2 Bde. Heidelb. 1800. — 2te Aufl. Braunschw. 1820. — von K. F. A. Scheller. 2te Aufl. Halberst. 1830. — von C. Günther. Leipz. 1830. — von K. G. Neumann. Trier. 1845. — Sämmtl. Werke in metr. Uebers. Ausgew. von Th. Obbarius. Berl. 1847.

H. Düntzer: Kritik und Erklärung der Horaz. Gedichte. 4 Thle. Braunschw. 1841—44. Nachträge 1846. — J. G. F. Estré: Horatianae prosopographiae cap. duo. Amstel. 1844. — Ueber die Zeitfolge der Gedichte s. bes. C. Kirchner: Quaest. Horat. Lips. 1834. 4. Tabula chronol. Hor. Ib. 1836. Fol. — L. C. Franke: Fasti Horatiani. Berol. 1839. — G. F. Grotefend: Schriftst. Laufb. u. s. w.

Im Allgemeinen schließen sich an die Satire noch zwei Produkte dieser Periode an:

1) Dirae, unter den kleineren Gedichten Virgil's (§ 40) befindlich, aus zwei verschiedenen Gedichten bestehend: a, die eigentlichen Dirae — V. 103, Verwünschungen wegen Verlustes eines Landgutes zur Zeit innerer Wirren; b, achtzig V. auf eine Geliebte, Lydia, bezüglich. Der Verf. ist unbekannt; Viele vermuthen (namentlich Naeke) auf Valerius Cato aus Gallia cisalpina, welcher nach Verlust seines Landgutes als Grammatiker und Kunstrichter in Rom c. 30 (nach Naeke früher) blühete; dagegen Merkel in Ovid. Jb. S. 364 und K. F. Hermann: Ges. Abhdl. Gött. 1849. S. 112 ff.

Valerii Catonis dirae c. br. annot. crit. ed. H. C. A. Eichstadius. Jen. 1826. 4. — rec. et commentat. et animadvers. illustr. C. Putschius. Jen. 1828. — Val. Cat. carmina c. Naekii annotatt. Cura L. Schopeni. Bonn. 1847.

2) Ibis von Ovid, geschrieben im Exil, Verwünschungen gegen einen Feind, meist mythologisch, im elegischen Versmaße. Das Ganze ist eine Nachbildung des von Kallimachos unter demselben Titel ge-

gen Apollonios von Rhodos gerichteten Schmähgedichtes. — rec. R. Merkelius. (Mit den Tristien.) Berol. 1837.

b) Episteln.

47.

Erst im Zeitalter des Augustus wurde die poetische Epistel von den Römern mit Vorliebe bearbeitet. Das Wesen dieser ganzen Dichtungsklasse als solcher besteht zunächst in der Richtung an bestimmte Personen und so gehören zu ihr Produkte die ihrem Inhalte nach sehr verschieden sind. Die Episteln des Horaz nähern sich in ihrem Inhalte den Satiren desselben, mit denen sie auch wohl zusammen unter einerlei Namen, Sermones, begriffen worden sind (Epist. I, 4, 1); sie unterscheiden sich von diesen dadurch, daß sie bei ihrer Richtung an bestimmte Personen wenigstens zum Theil durch die Rücksicht auf diese eine individuellere Färbung haben; außerdem sind sie als die Werke eines späteren Lebensalters ihrem ganzen Tone nach ernster, im Tadel und Spott sanfter; in Rücksicht der Sprache und des Metrischen herrscht mehr Wahl und Sorgfalt, die Hexameter sind mehr den heroischen ähnlich, als die der Satiren. Die letzte dieser Episteln, die satirisch-didaktische ad Pisones, auch wohl (nicht vom Dichter, aber schon von Quint. VIII, 3, 60) De arte poëtica liber genannt, wenn nicht das letzte, doch gewiß eines der letzten Werke von Horaz, gibt Ansichten und Lehren über das Wesen einzelner Arten der Poesie, über verkehrte und lobenswerthe Richtungen und über die einem Dichter nothwendigen Eigenschaften und Kenntnisse in einer, oft nur scheinbar, brieflich-nachlässigen Folge und in einer Auswahl dessen, was für die Zeit und auch wohl für die angeredeten Personen besonders wichtig war.

Ausgaben: Des Horatius Briefe übersetzt und mit Einleit. und Erläuter. versehen von C. M. Wieland. 2 Thle. Dessau. 1782. Der neuen Ausg. 4te Aufl. Leipz. 1837. — erklärt von F. E. T. Schmid. 2 Bde. Halberstadt. 1828—30. — herausg. von C. Passow. Ueber das Leben und Zeitalter des Dichters. Kritisch berichtigter Urtext. Uebersetzung. Leipzig 1833. — epist. comment. instruct. ed. S. Obbarius et Th. Schmidius. 7 fasc. epist. 1—20 lib. I. Lips. 1837—1847. — Epist. ad Pis. Ed. et annotat. illustr. P. Hofman Peerlkamp. Leid. 1845. — Urschr, Uebers., Erklär. von A. Arnold. Berl. 1836. 4.

Von Ovid gehören hierher die Epistolae ex Ponto, I. IV, 46 elegische Briefe, geschrieben 765—769 n. c. 11—15 n. Chr., kunstvoll in Rücksicht des Versbaues, in Rücksicht des Inhaltes im Allgemeinen widerlich, indem sich neben einzelnen wahrhaft dichterischen Gedanken eine trostlose Kleinmüthigkeit in ihnen ausspricht; sie geben eine Schilderung seiner Lage im Exil, mit steter Beziehung auf seine ehemaligen Verhältnisse in Rom. Ueber die Beschaffenheit und den Werth dieser Briefe, sowie seiner übrigen im Exil verfertigten Gedichte erklärt er sich selbst ausführlich in dem 9ten Briefe des 3ten Buches.

Eine eigenthümliche Gattung von Episteln sind die Heroïdes, d. i. Briefe von Heldinnen des mythischen und heroischen Zeitalters an ihre abwesenden Geliebten. Einundzwanzig solcher Briefe haben

wir von Ovid (ignotum aliis opus, Ars amat. III, 345), nach Inhalt, Darstellung und Versbau zu seinen besseren Werken gehörig; die Echtheit der letzten sechs oder einzelner von ihnen (15. 17. 19. 21.)hat man bezweifelt und hat sie dem Aulus Sabinus zuschreiben wollen; Ovid selbst erwähnt nur neun namentlich (Amor. II, 18, 21—26). Gedichtet sind sie c. 749 oder 750 u. c. 5—4. Unter dem Namen des eben erwähnten Sabinus (Ovid. Amor. II, 18, 27 ff) gibt es drei Heroïden als Antworten auf drei ovidische; Manche halten sie für Produkte des 15ten Jahrh. (des Angelus Sabinus).

Ausgaben: Herold. et A. Sabini epistolae. Rec., var. lectt., comment. instrux. V. Loers. 2 partt. Colon. 1829—30. — Außerdem in Ovid. Amatoria ed. C. G. Wernsdorf. Vol. I. Helmst. 1788 und in Ovid. opp. ed. J. C. Jahn.

Ovid's Heroiden, erster bis funfzehnter Brief, übertr. von J. Henning. Hamb. 1844.

c) Bukolische Poesie.

C. Hunger: De Roman. poesi bucolica. Hal. 1841.

48.

Für das Poetische, was in den einfachen Verhältnissen des ländlichen Lebens, namentlich des Hirtenlebens, liegt, hatten die Römer wenig Sinn. — So viel wir wissen war Virgil der Erste, der in Rom als Nachahmer der theokritischen Hirtengedichte auftrat, denen jedoch seine zehn Idylle, Bucolica, Eclogae, mehr im Aeußerlichen als im Wesentlichen gleichen. Diese Verschiedenheit zeigt sich nicht blos in der Idealisirung der Hirtenwelt, zu welcher der kultivirtere römische Landmann des augustischen Zeitalters die natürliche Veranlassung geben konnte, sondern auch darin, daß der Dichter die Schilderung seiner eigenen Lage und seiner Empfindungen in das Gewand des Hirtengedichts einhüllt. Sämmtliche Idylle fallen in das 27ste und 28ste bis 32ste oder 33ste Lebensjahr Virgils (712—717 u. c. 42—37), und scheinen chronologisch so geordnet werden zu müssen: 2. 3. 5. 1. 9. 6. 4. 8. 7. 10. — P. Virg. M. et T. Calpurnii Bucolica, in us. schol. ed. F. A. C. Grauff. Bern. 1836. — Lat. und deutsch. Uebers. und erklärt von J. H. Voß. 2 Bde. Altona. 1797. — 2te Aufl. 1830.

Hierher lassen sich von den unter Virgil's Namen erhaltenen kleineren Gedichten (§ 40) rechnen:

1, Moretum (ein Gericht), 123 Hex., von den Beschäftigungen in den Morgenstunden, wenn nicht von Virgil, doch wahrscheinlich aus dieser Zeit.

2, Culex, ein scherzhaftes Gedicht in 412 Hex., worin der Schatten einer getödteten Mücke Beerdigung fordert.

3, Copa (Copo), eine Einladung zur Einkehr, Schilderung geschwätziger Wirthe, in Distichen (38 V.).

Diese drei Gedichte rec. et observ. addid. J. Sillig. Lips. 1832. (Vol. IV der Heyne-Wagnerschen Ausg. Virgil's).

d) Epigramm.

49.

In dieser Periode, namentlich im Zeitalter des Augustus, mehrte sich die Anzahl der Epigramme bedeutend. Wiewohl diese ganze Dichtungsart in ihren einzelnen Produkten nur einen kleinen Raum zum Ausdruck der Gedanken verstattet, so spricht sich doch gerade hier der römische Charakter sehr entschieden aus. Meist gehen sie auf das praktische, politische Leben; die aus der republikanischen Zeit sind kräftige Ausdrücke eines stolzen Gemüths und Selbstvertrauens in nicht gerade zierlichen Formen; erotisch tändelnd sind nur wenige. — Erhalten haben sich aus dieser Zeit noch einzelne Epigramme von Varro, D. Laberius, Publius Syrus, Lävius, Pomponius, Cicero, Cäsar, Catull, C. Licinius Calvus, M. Furius Bibaculus, Augustus, Mäcenas, Tibull, Ovid u. A. Eine besondere Sammlung bilden 87 auf Priapus bezügliche oder ihm in den Mund gelegte Gedichte: Priapeia, wahrscheinlich von verschiedenen Verfassern (Virgil, Catull, Tibull, Ovid u. A.). — Die unter dem Titel: Catalecta Virgilii (§ 40) erhaltenen vierzehn kleineren Gedichte sind wahrscheinlich zum Theil echt (Quint. VIII, 3, 28) und zwar Werke seiner früheren Jahre. Virg. ed. Heyne-Wagner. Vol. IV.

4) Lyrische Poesie.

a) Lieder und Oden.

50.

Erst zu der Zeit wo griechische Bildung schon tief in Rom eingedrungen war, gegen das Ende des siebenten Jahrh. d. St., begann auch die lyrische Poesie, für welche das römische Wesen an sich wenig Keime hatte, unter dem Einfluß dieser Bildung zu blühen. Das was in Hellas den lyrischen Gesang erweckt, was einem großen Theile der Dichter einen so erhabenen Schwung gegeben hatte, die Begeisterung für republikanische Freiheit und das Vaterland, das sehen wir in Rom nicht wirksam: hier fing der republikanische Geist eben an zu Grabe zu gehen, als der Einfluß der griechischen Lyrik durchdrang; so weit Politisches sich poetisch gestaltete, finden wir es früher und später fast nur in der Satire und im Epigramm. Die Freuden und Leiden des Privatlebens, der Natur und der Geselligkeit gaben der Lyrik Stoff und Veranlassung; vorzüglich in der Elegie, wo Reflexionen, Schilderungen und Erzählungen sich mit

der Darstellung der Gefühle verbinden, wurde Bedeutendes geleistet.

H. Baldamus: Römische Erotik. Greifsw. 1833. — O. F. Gruppe: Die römische Elegie. 2 Bde. Leipz. 1838–39.

Der Schöpfer der römischen Kunstlyrik, insbesondere der erotischen Elegie, war Q. (C.) Valerius Catullus, geboren 86 oder erst 76 v. Chr. bei oder in Verona, aus angesehenem Geschlechte. Er lebte theils in Rom im Umgange mit Hortensius, Cicero, Cornelius Nepos und anderen wichtigen Männern, theils auf seinem Landgute zu Tibur, ohne allen politischen Ehrgeiz und ohne Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, hauptsächlich beschäftigt mit seinem Verhältnisse zu der von ihm geliebten, später verachteten Lesbia (Clodia) und mit der Dichtkunst. Sein Todesjahr wissen wir nicht sicher; jedenfalls ist er bald nach 48 v. Chr., vielleicht 46, gestorben. — Wir haben von ihm noch 116 Gedichte, Ad Cornelium Nepotem liber, sehr verschiedenen Inhaltes, so daß sie sich im Allgemeinen nur als lyrische bezeichnen lassen, theils kleinere epigrammatisch-satirische und erotische, mit mehr Eigenthümlichkeit, theils elegische, mit mehr Nachahmung der Griechen (doctus), besonders des Kallimachos. Ein naiver, heiterer Sinn, der ungestüm sinnlichen Eindrücken sich hingibt und oft in einer nach unseren Begriffen derben Weise sich ausspricht, aber immer edel bleibt, Liebe für Recht und republikanische Freiheit (daher die Feindschaft gegen Cäsar) treten in seinen Gedichten hervor; der Vortrag hat einen alterthümlichen Anstrich und hält sich nicht ganz frei von archaïstischer Härte; in den metrischen Compositionen sind mit großer Mannigfaltigkeit, nicht immer mit großer Leichtigkeit griechische Muster nachgeahmt — es finden sich hier im Ganzen 13 verschiedene Metra. Ueber das Epithalamium Pelei et Thetidos s. § 41. Das größere Gedicht Atys (93 choliamb. V.), ausgezeichnet durch Lebendigkeit der Darstellung und rhythmische Schönheit, ist eine griechische Nachbildung.

In Handschriften des Catull findet sich ein Festhymnus auf die Venus, Pervigilium Veneris, der erst in späterer Zeit, frühestens im 2ten Jahrhundert (von Apulejus?) mit Nachahmung einiger Dichter dieser Periode verfaßt zu sein scheint. Wernsd. Poët. min. — illustr. E. C. F. Schulze. Gott. 1812. 4. — ed. J. C. Orellius mit Phaedri fab. Turic. 1831. 1832. — ed. H. K. A. Eichstaedt. Jen. 1839. 4.

Ausgaben, früher meist mit Tibull und Properz, so in Ed. pr. s. l. 1472. 4. — Catull allein: variet. lect. et perp. adnot. illustr. F. G. Doering. 2 voll. Lips. 1788–1792. Alton. 1834. — recogn. C. J. Sillig. Gotting. 1823. — ex rec. C. Lachmann. Berol. 1829. — übers. von K. Schwenck. Frankf 1829. 12.

Quaestt. Catull. scr. M. Haupt. Lips. 1837. Observatt. critt. 1841.

51.

Am ausgezeichnetsten erscheint in dem Liede und in der Ode Q. Horatius Flaccus. S. § 46. Hierher gehören seine Carmina, 4 Bücher, Lieder und Oden, das Carmen saeculare und die Epodi, 1 Buch. In den Liedern und Oden zeigt Horaz sich weniger in seiner Eigenthümlichkeit, als in seinen Satiren und Epi-

steln; jene sind großentheils Nachbildungen der Griechen, des Alkman, Stesichoros, Archilochos, Alkäos, der Sappho u. A. Empfehlung heiteren, weisen Lebensgenusses, Preis der Liebe, der Freundschaft und des Landlebens machen vorzüglich den Inhalt aus, aber auch Empfehlung der Sittlichkeit und der altrömischen Tüchtigkeit. Originale Schöpfungskraft zeigt sich weniger; aber kunstvolle Anordnung und Rundung, Anmuth der Gedanken und der Darstellung, eine gesunde Phantasie, zuweilen auch ein erhabener Schwung, der jedoch den Pindar's weder an Höhe noch an Dauer erreicht, Kraft, Leichtigkeit und Eleganz im Ausdruck, Vollkommenheit im Metrischen finden sich als bedeutende Vorzüge. Quint. X, 1, 96: Lyricorum Horatius fere solus legi dignus. Nam et insurgit aliquando et plenus est jucunditatis et gratiae et variis figuris et verbis felicissime audax.

Ausgaben s. oben § 46. Oden: rec., var. lect. et annotat. illustr. Ch. D. Jani. 2 Voll. Lips. 1778—82. Ed. II. 1809. — illustr. C. G. Mitscherlich. 2 voll. Lipsiae. 1800. — rec., not. illustr. Ch. Vanderbourg. 2 voll. Paris. 1812. — rec. P. Hofman Peerlkamp. Harl. 1834. — Kritisch berichtigt und erklärt von Th. Obbarius. Jena. 1848. — übers. und mit Anmerkk. von K. W. Ramler. 2 Bde. Berlin. 1800. — 1818. — von Klamer Schmidt. Halberst. 1820. — von F. Gehlen. Essen. 1835. — mit Text, von A. F. von der Decken. 2 Bde. Braunschw. 1838. — von W. Binder. 3te Aufl. Ludwigsb. 1841. 16. — von C. Hoffmann. Dillingen. 1845. 12.

F. Lübker: Commentar zu H. Oden B. 1—3. Schlesw. 1841. — C. Schiller: Commentar zu einigen Oden. Leipz. 1837.

b) Elegie.

52.

Weit mehr als im Liede und in der Ode haben die Römer in der Elegie, besonders in der erotischen, sich ausgezeichnet. Zwar wurden auch hier griechische Muster, vorzüglich Alexandriner, nachgeahmt, namentlich von Catull, der zuerst unter den Römern dieser Gattung eine künstlerische Gestalt gab, und von Properz, doch trat auch, namentlich in Tibull und in Ovid, viel originales Wesen hervor und es wurde die Elegie die nächst der Satire und dem Epigramm am meisten eigenthümlich ausgebildete Gattung der römischen Poesie. — Von Catull s. § 50.

Von C. Cornelius Gallus, der lange bei Augustus in Gunst stand (Präfect von Aegypten) und mit Virgil u. A. befreundet war, 26 v. Chr. jedoch wegen freier Rede verbannt wurde und sich deßhalb tödtete, gab es 4 B. Elegien, welche verloren sind. (Quint. X, 1, 93: durior.). Die unter seinem Namen öfters herausgegebenen 6 Elegien sind aus weit späterer Zeit (c. 500 n. Chr.); unecht scheinen auch einige Epigramme und eine andere Elegie zu sein. — Ed. pr. Venet. 1501. 4. — in Wernsd. poet. min. III. — C. Voelker: De Corn. G. II. part. Bonn. 1840. Elberf. 1844.

Von Albius Tibullus, römischem Ritter, dessen Geburtsjahr nicht feststeht — wahrscheinlich zwischen 690 und 695 u. c., 64 und 59 — und von dem wir fast nur wissen, daß er im J. 31 v. Chr.

den M. Valerius Messala auf dessen Zuge nach Aquitanien begleitet daß er den größten Theil seines Lebens auf seinem nach größeren Ver luften in den Bürgerkriegen ihm gebliebenen Landgute bei Pedun zugebracht hat und 19 (18) v. Chr. gestorben ist, haben wir noch 3 Gedichte in 4 Büchern; davon gelten die ersten beiden Büche entschieden für echt; die Echtheit des dritten B. jedoch, wie die de vierten (hier besonders des Panegyricus auf Messala, weniger de folgenden auf Cerinthus und Sulpicia sich beziehenden Elegien un erotischen Briefe) ist vielfach in Zweifel gezogen. — Die Achtung, i welcher er bei den ersten Dichtern seiner Zeit stand, erhellt au Horat. Epist. I, 4 und Ovid. Amor. III, 9. Die Hauptzüge seine Wesens, eine verfeinerte Sinnlichkeit, verbunden mit schwärmerische Weichheit und Schwermuth, Wohlgefallen an der kunstlosen Natu und einem häuslichen Stillleben, hingebende Liebe leuchten überal durch den einfachen, natürlich-schönen Ausdruck seiner Gedichte her vor; nirgends nimmt seine Phantasie einen erhabenen, kräftige Schwung. Von einer den Griechen entlehnten Gelehrsamkeit, Kunst mäßigkeit und Denkweise findet sich fast keine Spur — darin steh er einzig in seiner Zeit da. — Quint. X, I, 93: Elegia quoqu Graecos provocamus, cujus mihi tersus atque elegans maxime vide tur auctor Tibullus.

Ausgaben oft mit Catull und Properz. — Tibull allein: Ed pr. s. l. et a. (Venet. c. 1472). — (cur. J. Brouckhusii). Amstel. 1708. castig C. G. Heyne. Lips. 1755. Edit. IV. not. et. observatt. E. C. F. Wunderlic aucta. Lips. 1817. Supplem. ed. L. Dissen. 1819. ex rec. Heynii c. animadv ed. C. F. Wunderlich. Gotting. 1808. — Albius Tibullus und Lygdamus. Na (11) Handschriften berichtigt von J. H. Voß. Heidelb. 1811. — recogn., noti indicibusque adject. ed. E. C. C. Bach. Lips. 1819. — ex rec. et c. animadv J. G. Huschkii. 2 voll. Lips. 1819. — comment., excurss. etc. instrux. P. de Golbéry. Paris. 1826. — ex rec. C. Lachmanni. Berol. 1829. — ex re C. Lachm. passim mutata ed. L. Dissen. 2 partt. Gotting. 1835. — übers. un erklärt von J. H. Voß. Tübing. 1810. — übers. von E. Günther. Leipz. 182 übers. und erklärt von F. K. v. Strombeck. 2te Aufl. Götting. 1825. — von F W. Richter. Magdeb. 1831. — mit Text und Erläut. von J. E. Nürnberger Berl. 1838.

53.

S. Aurelius Propertius, geboren wahrscheinlich c. 70 u. c. 46 (696—708) in Umbrien, erzogen in Rom, wo er sich scho früh fast nur mit der Poesie beschäftigte. Er hatte gleichfalls sein Güter in den bürgerlichen Unruhen durch die Aeckervertheilunge verloren, fand aber bald an Mäcenas einen eifrigen Beschützer und scheint seitdem größtentheils in Rom gelebt zu haben im Umgang mit Messala, Gallus, Virgil, auch Ovid u. A. Bei aller sonstige geistigen Regsamkeit blieb er ohne Theilnahme an den Angelegenhei ten des Staates, einer praktischen Indolenz hingegeben, beschäftig mit seiner Liebe zu der von ihm gefeierten Cynthia (Hostia? wahr scheinlich ein Mädchen niederen Standes). Gestorben ist er c. 73 u. c. 15 v. Chr. In seinen vier Büchern Elegien folgte e in Gedanken und Ausdruck den alexandrinischen Dichtern, besonder dem Philetas und Kallimachos (libr. III, 1); so wie dies strebt auch er durch Gelehrsamkeit zu glänzen. Am meisten gelin

ihm die Schilderung heroischer Gegenstände; Gluth und sinnliche Kraft der Empfindung, dabei vollkommene Herrschaft über die Form zeichnen ihn aus; was uns bei ihm zu derb und natürlich erscheint, findet seine Rechtfertigung zum großen Theil in der Art und Weise seines Volkes und seiner Zeit; dem Tibull steht er an Einfachheit, Zartheit und Anmuth nach. — Einige Alte haben ihn diesem vorgezogen. Quint. X, I, 93.

Ausgaben zum Theil mit Catull und Tibull, so in Ed. pr. s. l. 1472. Fol. — Properz allein: ad fid. membr. castig. c. notis (cur. J. Broukhusii). Amst. 1702. 4. 1727. — c. J. A. Vulpii animadverss. ex ejusd. rec. 2 tom. Patav. 1755. 4. — illustr. a F. G. Barthio. Lips. 1777. — c. comment. P. Burmanni ed. L. Santenius. Traj. ad Rhen. 1780. 4. — rec., illustr. C. F. Kuinoel. 2 voll. Lips. 1805. — emend. et annotav. C. Lachmann. Lips. 1816. — c. observatt. crit. ed. H. Paldamus. Hal. 1827. — rec., brev. adnot. adjec. F. Jacob. Lips. 1827. 12. — ex rec. C. Lachmanni. Berol. 1829. — rec., libr. discrepantias addidit, quaest. lib. III. et comment. illustr. G. A. B. Hertzberg. 3tom. in 4 voll. Hal. 1843—45. — übersetzt (von C. L. v. Knebel). Leipz. 1798. — von J. H. Voß. Braunschw. 1830. — übers. und erklärt von K. v. Strombeck. 2te Ausg. Braunschw. 1822. — übers. und erläut. von W. A. B. Hertzberg. 4 Bde. Stuttg. 1839. 16.

Von Ovid (§ 42), der als Elegiker sehr selbstständig dasteht, gehören hierher: 1) Amorum libr. III, 49 Elegien (wahrscheinlich ursprünglich 5 Bücher), Schilderung der Leiden und Freuden seiner Liebschaften, c. 745 u. c. 9 bekannt gemacht. 2) Tristium libr. V, 50 Elegien, dem Inhalte nach ganz ähnlich den elegischen Briefen ex Ponto. Vergl. § 47. — Wernsd. Amat. — Jahn: Ov. opp. v. I. — Trist. l. V. Ex Ponto l. VI. Ibis. Ed. J. J. Oberlinus. Argent. — 1776. — Libri Trist. Zum Schulgebrauch mit erklärenden Anmerk. 2te Aufl. Leipz. 1829. — 3 Bücher der Liebe, übers. von F. K von Strombeck. Braunschw. 1832. — 5 Bücher der Trauer von demselben. 1835. — 3) De nuce, eine Elegie.

C. Pedo Albinovanus, der Zeitgenosse und Freund Ovid's (Ovid. Pont. IV, 16, 6), ist uns mehr durch das vortheilhafte Zeugniß der Alten als durch hinterlassene Werke bekannt. Vielleicht gehört ihm die sonst dem Ovid beigelegte Elegie an die Livia über den Tod des Drusus. Außerdem werden ihm (fälschlich) noch zwei andere (später entstandene) Elegien beigelegt: In obitum Maecenatis und De Maecenate moribundo. — Drei Elegieen, latein. Text nebst metr. Uebers. und Anm. von J. H. F. Meinecke. Quedlinb. 1819.

Die Elegia ad M. Valerium Messalam scheint aus der Zeit des Augustus (c. 727—25 u. c.), doch nicht von Virgil oder Tibull herzurühren. — ed., comment. instr. C. P. E. Wagner. Lips. 1816.

Genannt werden noch als lyrische Dichter der Redner Hortensius (§ 62), Lävius (Eratopaegnia), C. Licinius Calvus, C. Helvius Cinna, C. Cornelius Gallus, C. Valgius Rufus (§ 39), Varro Atacinus (§ 39), Cassius Parmensis, C. Titius Septimius u. A.

II. Prosa.

1) Geschichtsschreibung.

54.

Auf diesem Gebiete wurden unter dem Einfluß des Studiums griechischer Historiker und der Beredtsamkeit große Fortschritte in Rücksicht der künstlerischen Behandlung und der Darstellung gemacht. Größtentheils waren es Staatsmänner, welche sich der Geschichtsschreibung zuwandten und so war es natürlich, daß das praktisch politische Element in ihren Werken am entschiedensten hervortrat. Die meisten von ihnen beschränkten sich auf Rom und schrieben theils die Geschichte ihrer eigenen, theils früherer Zeit, so Cäsar, Luccejus, Atticus, Sallust, Varro, Asinius Pollio, Livius u. A.; nur Wenige nahmen eine allgemeine Richtung, so Cornelius Nepos, Trogus Pompejus. Am wichtigsten für uns sind Cäsar, Sallust und Livius.

55.

Unter den Historikern, von welchen wir Schriften besitzen, ist der erste

C. Julius Cäsar, der bekannte Dictator, geb. zu Rom. 655 u. c. 99, gestorben 710 u. c. 44. Wissenschaftlich gebildet und productiv verdient er auch in der Reihe der Gelehrten und Schriftsteller einen bedeutenden Platz; sowohl in seiner Jugend als später während seiner Kriegszüge war er literarisch thätig; es gab von ihm Gedichte, Reden, grammatische (de analogia libr. II.) und andere Schriften, wovon uns aber nur wenige Fragmente übrig geblieben sind. Vollständig besitzen wir: 1) Commentariorum de bello Gallico lib. VII. Denkwürdigkeiten über die von ihm als Proconsul seit 58 v. Chr. in Gallien, Britannien und Germanien geführten Kriege, abgefaßt und bekannt gemacht wahrscheinlich im letzten Jahre seines Aufenthaltes in Gallien, 50; 2) Commentariorum de bello civili lib. III. Denkwürdigkeiten über seine Kämpfe mit Pompejus und dessen Anhängern, nicht vor 46 v. Chr. (Cic. Brut. 75) abgefaßt, vielleicht erst nach seinem Tode herausgegeben. Beide Werke, ohne Zeitaufwand und künstlerische Berechnung geschrieben, sind ausgezeichnet durch Einfachheit und Klarheit der Darstellung, durch Leichtigkeit und Grazie der ganzen Behandlung. Gegen seine Glaubwürdigkeit erregte Asinius Pollio (Sueton. Caes. 56) Zweifel. Tac. Germ. 28: Summus auctorum divus Julius. — Von dem ersten Werke besitzen wir noch als 8tes Buch die Fortsetzung des Legaten Cäsar's A. Hirtius, desselben, der in der Schlacht bei Mutina blieb.

Außerdem gibt es noch drei kleinere Schriften über Cäsar's Kriege: Bellum Alexandrinum, Bellum Africanum und Bellum Hispaniense; von diesen rührt die erste wahrscheinlich

auch von Hirtius her; für die beiden anderen scheint man nach Eigenthümlichkeiten der Sprache und der ganzen Behandlung zwei unter sich und von Hirtius verschiedene Verfasser annehmen zu müssen.

Cic. Brut. 75. Vellej. Pat. II, 41. Quint. X, 1, 114. XII, 10. Sueton. l. c.

C. Julii Caes. vita von Sueton und von Plutarch; F. Petrarchae historia Julii Caesaris, auctori vindic. (man schrieb sie früher meist dem J. Celsus sec. 7 zu; so bei Caes. c. not. Vossii s. unten), corr. c. interpret. ital. contulit C. E. C. Schneider. Lips. 1827. — Leben des Cäsar von A. G. Meißner und J. C. L. Haken. 4 Bde. Berl. 1799—1812. — von Sölti. Berl. 1826.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1469. Fol. — ad Mss. fid., c. not. D. Vossii, F. Davidii, S. Clarkii et suis ed. F. Oudendorpius. 2 voll. Lugd. B. 1737. 4. — Edit. auctior. Stuttg. 2 voll. 1822. — ex rec. Oudend. Cur. S. F. N. Morus. Lips. 1780. Denuo curavit J. J. Oberlinus. Lips. 1805. — 1819. — rec. et illustr. C. E. Ch. Schneider. P. I: De bello Gall. I—IV. Hal. 1840. P. II. 1850 ff. — c. suppl. Hirtii et aliorum, fragm., rec., codd. auctoritates annot., quaest. crit. praemisit C. Nipperdeius. Lips. 1847. Text von Dems. 1847. — Bell. gall. et civ. für Schulen von A. Baumstark. Freib 1832. — Bell. Gall. mit Anmerk. von J. C. Held. 3te Aufl. Sulzb. 1839. Bell. civ. von Dems. 3te Aufl. 1836. — Bell. Gall. erläut. von Ch. G. Herzog. 2te Aufl. Leipz. 1831 Bell. civ. von Dems. 1834. — Bell. Gall. emend. J. Apitz. Berol. 1835. Bell civ. von Dems. 1837. Bell. Gall. erläut. von M. Seyffert. Halle. 1836. — mit Anmerk. und Wörterb. von F. Oehler. Quedl. 1846.

G. Ch. Crusius: Wörterbuch zu J. C. 2te Aufl. Hannov. 1845.

Uebersetzungen: Wahrscheinlich von Maximus Planudes sec. 14 haben wir eine griechische Uebersetzung der 7 Büch. de bello gall. — interpret. graeca Max. q. fertur Planudis, ed. A. Baumstark. Frib. 1834. — Werke, übers. mit Einleit. und Anmerkk. von C. Schaumann. 8 Bdchen. Prenzl. 1827—29. — von A. Baumstark. Stuttg. 1836—40. 8 Bde. — verdeutscht und erklärt von A. J. Vollmer. 1r Thl. der gall. Krieg. Landshut. 1835.

Ob die von Servius (ad Virg. Aen. XI, 743), Plutarch (vit. Caes. 22) und Symmachos (Epist. 4, 18) angeführten Ephemeriden Cäsar's unsere Commentare oder ob sie von denselben verschieden, ob sie namentlich die den Commentaren zu Grunde liegenden Tagebücher sind, ist streitig.

56.

C. Sallustius Crispus (Salustius), aus einer plebejischen Familie, geboren 668 u. c. 86 zu Amiternum im sabinischen Gebiete, bekleidete in seinen früheren Jahren mehrere öffentliche Aemter (Quästor 695 u. c. 59, Volkstribun), zeigte sich als eifrigen Anhänger Cäsar's und Feind des Pompejus, wurde aus dem Senat gestoßen (704 u. c. 50), von Cäsar zum Prätor (47) und dann zum Statthalter von Numidien gemacht und widmete sich endlich, zurückgezogen von Staatsgeschäften, auf seinem Landgute bei Rom ganz den Studien; gestorb. 35 v. Chr. — Ueber seinen Charakter und seine Handlungsweise urtheilen mehrere Alte auf eine Art, wie wir es nach der in seinen Werken sich aussprechenden sittlichen Strenge nicht erwarten sollten, namentlich habe er, heißt es, in seiner Jugend ein ausschweifendes Leben geführt und als Statthalter von Numidien sich vielfache Bedrückungen und Ungerechtigkeiten erlaubt. Wie viel davon wahr ist, wie viel auf Rechnung des Parteihasses kommt, möchte sich schwerlich noch entscheiden lassen. Suet. de illustr. gramm. 15. Schol. ad Horat. Sat. I, 2, 41. cf. Bell. Cat. 3. — Sein Hauptwerk: Historiarum lib. V, Geschichte der Römer von 675 u. c.

79 bis 687 u. c. 67 oder 690 u. c. 64, mit einer einleitenden Uebersicht der Kriege des Marius und Sulla ist bis auf vier Reden (aus B. 1 und 3), zwei Briefe und andere Fragmente aus dem 3ten Buche verloren gegangen. Ein Auszug daraus ist von Julius Exsuperantius (sec. 5). — Wir besitzen noch zwei einzelne historische Schriften: De conjuratione Catilinae s. Bellum Catilinarium (Quint. III, 8, 9), Geschichte der Verschwörung Catilina's unter Cicero's Consulat 691 u. c. 63; wahrscheinlich sein frühestes Werk, nicht vor 46 v. Chr. — 2) Jugurtha oder Bellum Jugurthinum, Geschichte des Krieges mit Jugurtha. — Sallust gilt für den größten historischen Künstler der Römer; er nähert sich in seiner ganzen Auffassungs- und Darstellungsweise dem Thukydides, aber ohne daß er dessen Nachahmer genannt werden kann: dasselbe tiefe Eingehen in die Ursachen der Begebenheiten, dieselbe Schärfe des Verstandes, dieselbe Kenntniß des Lebens, der Menschen, dieselbe Kraft, Kürze und Würde des Ausdrucks; jedoch erscheint bei Thukydides Alles natürlicher, das Ergebniß eines schnellen Blicks, bei Sallust künstlicher, das Resultat längerer Reflexion. — In der Diction strebt er nach einer archaistischen Färbung, was manche Römer tadelten, andere lobten; auf die Darstellung hat er viel Fleiß verwandt. — Vellej. Pat. II, 36. — Quint. X, 1, 101. 3, 8. IX, 3, 17. — Tacit. Ann. III, 30: rerum romanarum florentissimus scriptor. — Gell. IV, 15. III, 1.

Ueber das Leben und den Charakter des S. s.: F. D. Gerlach in s. Ausg. und in: Ueber den Geschichtsschreiber S. Basel. 1831. — D. M. Müller: C. Crispus Sallustius ꝛc. Züllich. 1817. — J. W. Löbell: Zur Beurtheilung des S. Breslau. 1818.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. (Rom.) 1470. 4. — rec. et adnotatt. illustr. G. Cortius. Lips. 1724. 4. — c. notis varr. cura S. Havercampi. 2 voll. Amst. 1742. 4. not. illustr. H. Kunhard. 2 voll. Lub. 1809—10. — recogn. et illustr. O. M. Müller. 2 voll. Lips. et Züll. 1821. — recogn., varr. lectt. e codd. mult., commentt. et indd. adjec. F. D. Gerlach. 3 voll. 1823—31. 4. — ex rec. et c. int. adnott. T. Cortii, varr. lectt., commentt. et indd. adjec. C. H. Frotscher. 3 voll. Lips. 1825—30. — ad fid. codd. rec. c. sel. Cortii notis suisque commentt. ed. F. Kritzius. 2 voll. Lips. 1828—34. Dazu: Index 1835. Ed. II. 1847. — denuo rec. F. D. Gerlach. Basil. 1832. — ed. G. Lange. Edit. III. Hal. 1833. — Bell. Cat. et Jug. mit Anmerkk. von E. W. Fabri. 2 Bde. 2te Aufl. Nürnb. 1846. — Iug. et Cat., Oratt. et Epistt. c. var. lect. recogn. J. C. Orellius. Turici. 1840. — not. illustr. R. Dietsch. 2 voll. Lips. 1843—46. 12. Schulausg. von Dems. 1843. 12. — Conjur. Cat. erkl. und übers. von Ch. G. Herzog. Leipz. 1828. Bell. Jug. erkl. von Dems. 1840.

G. Ch. Crusius: Wörterbuch zu S. Hannov. 1840.

Den Versuch einer Ergänzung der Historiae machte Ch. de Brosses in seiner: Hist. de la républ. rom. 3 voll. Dijon. 1777. 4; deutsch von J. C. Schlüter. 6 Bde. Osnabr. 1799—1804. — Fragm. s. l. et a. (de Brosses. Divione. 1780.) — Lunaeb. 1828. — fragm. Vaticana cur. A. Majo in Auct. class. Tom. I. Rom. 1828. — Edit. auctior et emend. cur. J. T. Kreyssigio. Misen. 1830. Vorher 2 comment. Mis. 1828—29. 4. vereinigt und vermehrt: Commentatio de C. Sallust. hist. libr. III. fragm. 1835. — oratt. et epistt. ex hist. libr. deperd. rec. J. C. Orellius. Turici. 1831.

Uebersetzungen: mit Anmerkk. von F. Gerlach. 2 Bdchen. Prenzl. 1827.

Die unter Sallust's Namen auf uns gekommenen, in seinem Geiste geschriebenen Duae orationes (eigentlich epistolae) de republica ordinanda, an Cäsar, werden jetzt von den Meisten für Uebungsstücke eines Rhetors gehalten und sind vielleicht erst aus

sec. 2 n. Chr. — Für das Werk eines Rhetors unter Augustus hält man die Sallust beigelegte Declamatio in Ciceronem (Gegenstück von der Declamatio Ciceronis ad Sallustium) — in der Ausg. Sall. von Orelli, s. o.

57.

Cornelius Nepos, der gewöhnlichen Annahme nach aus dem Veronesischen (nach Plin. H. N. III, 18 Padi accola), geb. c. 95 — 90 v. Chr. — Von seinen Lebensumständen wissen wir weiter Nichts als daß er wenigstens zum Theil in Rom lebte in Freundschaft mit Cicero, Pomponius Atticus und Catull ohne Staatsgeschäfte und daß er im Anfange der Regierung August's gestorben ist. — Von seinem wahrscheinlich frühesten, c. 49 v. Chr. herausgegebenen Werke Chronica oder Annales (lib. III), einer chronologischen Uebersicht der römischen Geschichte mit Berücksichtigung anderer Völker, haben wir nur unbedeutende Fragmente. — In dem Werke: Libri virorum illustrium, wenigstens 16 Büch., wahrscheinlich herausgegeben 43 v. Chr., scheinen große Männer aller Gattungen, Helden, Staatsmänner, Weltweise ꝛc. für Leser die in der Geschichte, besonders der griechischen, weniger bewandert waren, so dargestellt zu sein, daß dadurch Nacheiferung des Guten und Edlen und gerechte Würdigung des Fremden befördert würden. — Ob hiermit die Exemplorum libri, wenigstens 5 Büch., identisch oder davon verschieden gewesen sind, ist zweifelhaft. — Ferner ist zweifelhaft, ob eine Abtheilung der Libri vir. illustr. den Titel De historicis geführt oder ob es unter diesem Titel ein besonderes Werk von ihm gegeben habe. — Endlich ist es zweifelhaft, ob einzelne Vitae (eine größere, verlorene Vita Catonis, die erhaltene Vita Attici, eine Vita Ciceronis und eine Vita Caesaris) selbstständige Schriften gewesen sind.

Wir haben unter dem von keinem Alten erwähnten Titel: Vitae excellentium imperatorum 20 Biographien von meist griechischen Feldherrn, ein Verzeichniß griechischer und persischer Könige: De regibus, eine Vita des Hamilkar, des Hannibal, des Cato und des Atticus. Ob dies Werk von Cornelius Nepos oder von dem in den meisten Handschriften genannten Aemilius Probus c. 390 unter Theodosius herrührt, darüber ist viel gestritten. Innere Gründe (Haß gegen Alleinherrschaft und Liebe zur Freiheit Milt. III, 6; Dion. IX, 5; Timol. I, 1 u. a. Hindeutungen auf den Untergang der Republik Milt. VI, 2; Ages. IV, 2; Eumen. VIII, 2 und 3; Epam. X, 3; wie auf ein größeres Werk Praef. extr., Hann. XIII, extr. Dion. III, 2; de reg. init.) und auch die Sprache führen auf Cornelius Nepos als Verfasser, doch ist das unzweifelhaft, daß die jetzige Gestalt durch Ueberarbeitung, Abkürzung und Interpolation entstanden ist. Die Vitae Catonis und Attici unterscheiden sich vortheilhaft und scheinen ganz echt zu sein.

Untersuchungen von F. W. Rinck: Versuch einer kritischen Prüfung ꝛc. Aus dem Ital. von D Hermann. Wien. 1819. — J. C. Daehne: Disput. de vit. excell. impp. Corn. Nepoti attrib. Zitzae. 1827. und vor der Ausg. 1830. — C. F. Rancke: de C. Nep. vita et script. Quedl. 1827. — G. E. F. Lieberkuehn: De auctore vit. etc. Lips. 1837. — J. Th. Luetkenhus: De Corn. N. vita et scriptis. Monast. 1838. — A. F. Nissen: De vitis Corn. N. P. 1. Rendsb. 1839. 4.

Ausgaben: Ed. pr. Venet. 1471. Fol. — Aemilii Probi seu Cornelii Nep. liber de vita excell. imperr. a D. Lambino emend. et explic. Paris. 1569. 4. — c. notis varr., cur. A. van Staveren. Lugd. B. 1734. 1773. Edit. nova auctior cur. G. H. Bardili. 2 voll. Stuttg. 1820. — mit Anmerkk. von J. H. Bremi. Zürich. 1827. — rec. C. H. Tzschucke. Gott. 1804. Dazu Comment. 1804. — recogn. F. N. Titze. Prag. 1813. — ed. et annot. adjec. J. C. Daehne. Lips. 1827. 12. — mit erklär. Anm. von F. S. Feldbausch. 2 Bde. Heidelb. 1828. — erklärt von J. C. Dähne. Helmst. 1830. — Aemil. Prob. et Corn. Nep. quae supers. ed. var. lect. colleg., de libr. num. et auct. diss. C. L. Roth. C. Rinkii proleg. Basil. 1841. — emend. C. Benecke. Berol. 1843. — recogn. R. Klotz. Hannov. 1846. — mit Anmerk. von J. N. Köne. 2te Aufl. Münst. 1846. — mit Anm. von L. Breitenbach. Halle 1847. — in us. schol. ed. O. Eichert. Ed. II. Vratisl. 1848. — erkl. von C. Nipperdey. Leipz. 1849.

Uebersetzungen: von J. Oehlinger. 2 Bdchen. Stuttg. 1827. — von K. Roth. Kempten. 1831.

58.

Unter denen, welche nach dem Muster der Griechen die allgemeine Völkergeschichte bearbeiteten, verdient Trogus Pompejus unter Augustus, aus einer gallischen, durch Pompejus in Rom eingebürgerten Familie, rühmlich erwähnt zu werden. In der Manier des Theopompos schrieb er, mit Benutzung guter Quellen, (Theopomp's, Herodot's, Ktesias, Timäos, Polybios u. A.): Historiae philippicae et totius mundi origines et terrae situs in 44 Büchern, älteste Geschichte von Ninus an, dann vom 7ten B. Geschichte des macedonischen Reichs, vorzüglich von Philipp an bis zum Untergange desselben durch die Römer, wobei er episodenweise geographische und historische Nachrichten über die Länder einwebte, die mit Macedonien allmälig in Verbindung kamen, dann allgemeine Geschichte bis 748 u. c. Von diesem Werke machte Justinus (M. Junianus Justinus oder Justinus Frontinus, der Dedikation nach, deren Echtheit aber bezweifelt ist, c. 160 n. Chr.) einen Auszug, der allmälig das Hauptwerk verdrängte. Das Geographische ist in ihm weggelassen, die Chronologie vernachlässigt; der Ausdruck ist einfach, nicht geziert, doch hat er viele unklassische Eigenheiten. Auch dieser Auszug hat durch Verschulden späterer Abschreiber gelitten, wodurch manche Widersprüche in unserem jetzigen Texte erklärbar werden. Die Prologe der einzelnen Bücher scheinen von einem Grammatiker herzurühren. — Manche halten den Auszug nach Geist und Ausdruck für ein Werk erst des vierten Jahrhunderts n. Chr.

Ausgaben: Ed. pr. Venet. 1470. 4. — Rom. s. a. (1470—71). Fol. — (cura J. Bongarsii). Paris. 1581. — c. not. J. Vossii. Amst. 1640. 16. — ex nova rec. J. G. Graevii. Edit. IV. Lugd. B. 1701. — cur. A. Gronovio. Lugd. B. 1719. — 1760. — ex rec. J. G. Graevii c. ejusd. et J. F. Gronovii animadvv. Cur. J. F. Fischero. Lips. 1757. — illustr. J. C. F. Wetzel. Lignit. 1806. — ex rec. A. Gronovii, commentt. lect. var. annot. et indd. adjec. C. H. Frotscher. 3 voll. Lips. 1827—28. — mit erläut. Anmerkk. v. C. Benecke. Leipz. 1830. — recogn., br. annot. crit. et histor. instrux. F. Duebner. Lips. 1831. — histor. und grammat. erläutert von W. Fittbogen. Halle. 1835. — illustr. E. Johanneau et Duebner. 2 voll. Paris. 1838.

Uebersetzungen von K. F. L. Kolbe. 2 Bde. München 1828. — übersetzt und mit erläut. Anmerkk. begleitet von C. Schwarz. 6 Bde. Stuttg. 1834—38. 12.

59.

T. Livius, geboren 695 u. c. 59 zu Patavium, hielt sich den größeren Theil seines Lebens in Rom auf, von Augustus wohl gelitten, obgleich er seine Vorliebe für die republikanisch-pompejanische Partei deutlich aussprach (Tac. Ann. IV, 34). In seinen spätesten Lebensjahren (nach Augustus Tode) soll er nach seiner Vaterstadt zurückgegangen und dort gestorben sein 770 u. c. 17 n. Chr. — Er verfaßte außer anderen Schriften (philosophischen und historisch-philosophischen, Senec. Epistt. 100, 1) zuerst eine vollständige und ausführliche römische Geschichte: Historiae oder Res romanae ab urbe condita oder Annales (XLIII, 13) in 142 Büchern, von den ältesten Zeiten bis auf den Tod des Drusus 741 u. c. 9, (später) abgetheilt in Dekaden. Wir besitzen davon Buch 1—10 (bis 460 u. c. 294) und Buch 21—45 (von 536 u. c. 218 bis 586 u. c. 168), außerdem ein Fragment aus dem 91sten Buche und Einiges aus dem 120sten B., auch von einem unbekannten Verfasser (Florus) Inhaltsanzeigen von 140 B., mit deren Hülfe Joh. Freinsheim eine Wiederherstellung versucht hat (s. unten). — Durchdrungen von dem Gedanken der römischen Hoheit und Größe, mit warmem Antheil an allen Erscheinungen menschlichen Edelsinnes und menschlicher Thätigkeit, mit sittlichem Ernst, mit religiösem, selbst zum Superstitiösen hinneigendem Gemüthe zeigt Livius: quae vita, qui mores fuerint; per quos viros, quibusque artibus domi militiaeque et partum et auctum imperium sit, wie dann Zucht und Sitte immer mehr gesunken sei bis zu seiner Zeit hin, „welcher die eigene Verderbniß so unerträglich war wie die Heilmittel." Das Heilbringende der Geschichte sieht er darin „omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque reipublicae quod imitere capias; inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites" (Liv. praefat.). Sorgfältiges Quellenstudium, besonders der Annalisten, die er selbst oft anführt, ist nicht zu verkennen, auch Volkslieder, Ennius und andere Dichter benutzte er, von den punischen Kriegen an auch den Polybios; was er vorfand gab er in gänzlicher Abhängigkeit von seinen Quellen mit der größten historischen Treue wieder; auch was als ein offenbares Produkt der alten Heldensagen sich kund gibt, erzählt er einfach und natürlich der Dichtung nach, ohne kritisch daran zu rütteln und zu deuteln; einen durchdringenden Scharfsinn, der mit sicherem Takte aus verworrenen Massen schnell das Richtige herausfindet und das der Entstellung zu Grunde liegende Wahre erkennt, besaß er nicht, ja es war ihm gar nicht Bedürfniß und Lust, nachdiesem zu forschen, die Quellen streng kritisch zu benutzen: „er schrieb nicht zweifelnd und nicht überzeugt." Nieb. I, 4. Bei seiner bewundernden Ehrfurcht vor der römischen Vorzeit mag von ihm auch Manches in einem für die Römer zu günstigen Lichte erblickt und dargestellt worden sein, ohne daß sich ihm der Vorwurf absichtlicher Parteilichkeit machen ließe. Das Einzelne behandelt er nicht immer im richtigen Verhältniß zur Wichtigkeit und stellt es nicht immer dahin, wo es das gehörige Licht hätte, so daß sich nicht immer eine klare Uebersicht der Theile und ihres Verhältnisses zum Ganzen

gewinnen läßt. Sein Vortrag ist klar, edel, würdevoll, rhetorisch ohne Ueberfüllung und Schwulst, von mannigfaltiger Färbung nicht nur in Abhängigkeit von dem wechselnden Stoffe, sondern auch von den verschiedenen Quellen, denen Livius auch in formeller Hinsicht eng sich anschließt. — In der Chronologie folgt er für die ersten fünf Jahrhunderte der Aera des Cato. — Der dem Livius von Asinius Pollio gemachte Vorwurf der patavinitas (Quint. VIII, 1, 3: in T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam patavinitatem) scheint auf manche für uns unkenntliche Abweichungen vom Sprachgebrauche des urbanen Lateins sich zu beziehen. — Quint. X, 1, 32; ib. 101. Senec. Suas. VI.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. Fol. (1469.) — (cura S. Grynaei. Basil. 1531. Fol. (hier zuerst decadis quintae libri V). — a C. Sigonio emend. scholiis ejusd. Venet. 1555. Fol. u. ö. — ex rec. J. F. Gronovii. 3 voll. Lugd. B. 1645. 12. — c. Gronov. et varr. notis. Amstel. 1665. Mit Zusätzen von Jac. Gronov: Amstel. 1679. 3 voll. — illustr. J. Doujatius. Acc. supplem. per J. Freinshemium. 6 voll. Paris. 1679–82. 4. — rec. et not. illustr. J. B. L. Crevier. 6 voll. Paris. 1735–41. 4. — c. notis multorum, cur. A. Drakenborch. Acc. suppl. Freinshemii. 7 voll. Lugd. B. et Amst. 1738—46. 4. Edit. nova. 15 voll. Stuttg. 1820—28. — cur. A. G. Ernesti. 3 voll. Lips. 1769. Edit. IV recogn. et emend. a T. Kreyssigio. 5 voll. 1823–27. illustr. E. A. Stroth, rec. et observv. adspers. F. G. Doering. 7 voll Goth. 1796–1819. 1806–24. — recogn. et comment. instr. a G. A. Ruperti. 6 voll. Gott. 1807—1809. — cur. D. C. G. Baumgarten-Crusius. 3 voll. Lips. 1825–26. — ed. J. T. Kreyssig. Lips. 1828. 4. — recogn. J. Bekker. Select. not. add. J. E. Raschig. 3 voll. Berol. 1829—30. 1838. — ad cod. manuscr. fid. emend. ab C. F. S. Alschefski. Berol. 1841 ff. Schulausgabe. 1843 ff. — mit Anmerkk. von G. Ch. Crusius. Hannov. 1847 ff. — lib. XXI et XXII, mit Anmerkk. von E. W. Fabri. Nürnb. 1837. — lib. XXIII et XXIV, recogn. et comment. schol. in us. instr. E. G. Fabri. Norimb. 1840.

Die Supplemente Freinsheim's erschienen theilweise, zuerst Supplem. Liv. decas. Holmiae. 1649. 4. — vollständig in einigen Ausgaben (s. oben); allein 2 voll. Paris. 1824.

Uebersetzungen: übers. mit krit. und erklär. Anmerkk. von K. Heusinger. 5 Bde. Braunschw. 1821. — von E. F. Klaiber. 27 Bdchen. Stuttg. 1826–34. — von F. Oertel. 3te Aufl. 8 Bde. Stuttg. 1844. 12.

De fontibus historiarum T. Livii comment. II. Scripsit F. Lachmann. Gott. 1822—28. 4.

60.

Verloren sind aus dieser Periode die historischen Schriften von Q. Hortensius Ortalus, dem Redner: Annales (Cic. ad Att. XII, 5. Vellej. II, 16); T. Pomponius Atticus: (Liber) annalis (Cic. Or. 34 u. a. Corn. Nep. Attic. 18. Hann. 13); Q. Lutatius: Communes historiae (Serv. ad Virg. Georg. IV, 564. ad Aen. IX, 710); L. Aelius Tubero: Historiae (Cic. ad Q. fr. I, 1. u. a. Gell. X, 28); M. Terentius Varro (Reatinus, § 70), Verfasser vieler historischer und antiquarischer Schriften (De vita populi Romani, De gente populi Romani, De vita sua u. a.) darunter am wichtigsten: Rerum humanarum et divinarum antiquitates, lib. XLI, ein Werk, worin er eine vollständige Darstellung des religiösen und politischen Lebens der Römer gegeben zu haben scheint, zwar verloren, aber mittelbar in seiner Einwirkung auch für uns noch wichtig, sofern wir in den Werken Anderer vielfach auf

Resultate seiner Forschungen stoßen und ein großer Theil unserer antiquarischen Kenntnisse auf ihm beruhet;*) L. Lucceius: Italici belli et civilis historia (Cic. ad Fam. V, 12); Sulpicius Galba (Suet. Galb 3); C. Asinius Pollio, dem berühmten Staatsmann, Redner (§ 65) und Kritiker (§ 35), gestorben 758 u. c 4 n. Chr.: Geschichte Rom's von den Bürgerkriegen des Cäsar und Pompejus bis auf Augustus, in 16 B.; Augustus: Geschichte seines Lebens in 13 Büch. bis 26 v. Chr. (Suet. Aug. 85); Agrippa; C. Julius Hyginus (§ 71): De vita rebusque illustrium virorum u. a.; Verrius Flaccus (§ 61 und 71): Rerum memoria dignarum libri, u. A.

J. G. Hullemann: Diatribe in Pomponium Atticum. Traj. ad. Rh. 1838. — Imp. Augusti script. reliq. colleg., illustr., annotat. instr. A. Weichert. Vol. I. Grimm. (1841—) 1846. 4.

61.

Von geschichtlichem Werthe sind auch die auf uns gekommenen, seit Cäsar und Augustus Zeit gemachten und in Stein gehauenen kalendarischen Verzeichnisse, Fasti. Unter den erhaltenen sind am wichtigsten die Fasti Praenestini, auf welchen außer den Festtagen mit den Gründen ihrer Feier auch die bedeutendsten auf das augustische Haus bezüglichen Ereignisse kurz angegeben sind, zusammengestellt durch den Grammatiker M. Verrius Flaccus, unvollständig (Januar bis April und December, bruchstückweise) aufgefunden 1774 von P. F. Foggini zu Präneste, wo sie bis in das vierte Jahrh. n. Chr. unbeschädigt gestanden zu haben scheinen; die Fasti Maffeorum oder das Calendarium Maffeanum aus Augustus Zeit, gefunden c. 1547, sonst im Palazzo Maffei befindlich u. a.

Verschieden von diesen Verzeichnissen ihrem Inhalte nach sind die Fasti Capitolini oder consulares, Marmortafeln mit den Namen der höchsten Magistrate vom Anfange der Republik an, aufgestellt in Augustus Zeit nach Cäsar's Anordnung, später fortgeführt bis 354 n. Chr., gefunden 1547 am Forum romanum, aufbewahrt auf dem Capitol mit später (1816 ff.) dazu gefundenen Bruchstücken.

---

*) Auf seine historischen und antiquarischen Schriften vorzugsweise bezieht sich Cicero's Lob seiner Verdienste: „Nos in nostra urbe peregrinantes errantesque, tanquam hospites, tui (Varronis) libri quasi domum deduxerunt, ut possemus aliquando, qui et ubi essemus, agnoscere. Tu aetatem patriae, tu descriptiones temporum, tu sacrorum jura, tu sacerdotum, tu domesticam, tu bellicam disciplinam, tu sedem regionum, locorum, tu omnium divinarum humanarumque rerum nomina, genera, officia, causas aperuisti, plurimumque poëtis nostris, omninoque Latinis et literis luminis adtulisti et verbis, atque ipse varium, et elegans omni fere numero poëma fecisti, philosophiamque multis locis inchoasti, ad impellendum satis, ad educendum parum. Acad. quaest. 1. 3. — Hist ches Interesse hatten auch seine Hebdomades, 700 Bildnisse berühmter Männer, wahrscheinlich mit Stempeln in Wachs gemacht, versehen mit kurzen biographischen Notizen und Epigrammen. Plin. H. N. XXXV, 2.

Fastorum anni romani a Verrio Flacco ordinatorum reliquiae. Acc. Verri Flacci fragm. ac fasti Rom. ex hactenus repertis calendariis marmoreis expressi. (XI Cal.) Cura et stud. P. F. Foggini. Rom. 1779. Fol. — Fasti consulares Capitolini. Rec. J. C. M. Laurent. Alton. 1833. — Fasti consulares triumphalesque Romanorum recogn. et ind. adjec. J. G. Baiterus. (Onomast. Tull. P. III.) Turici. 1837. — Das Cal. Maff. in Ovid. Fast. ed. R. Merkel.

Für Augustus Geschichte ist wichtig das Marmor Ancyranum, aufgestellt von den Einwohnern von Ancyra in Galatien wahrscheinlich bald nach Augustus Tode und noch zu Livia's Lebzeiten, Abschrift eines von Augustus hinterlassenen Verzeichnisses seiner Verfügungen und Thaten (index rerum a se gestarum, Suet. Aug. 101); aufgefunden und zuerst abgeschrieben von dem kaiserlichen Gesandten A. G. Busbecq und Bischof Wrantz 1554; dazu mangelhaftere Bruchstücke einer daneben aufgestellten griechischen Uebersetzung (Corp. inscript. ed. Franz. Vol. III, n. 4040.)

Ed. pr. in der Ausg. des Aurelius Victor von A. Schott. Antwerp. 1579. — in Tacit. ed. Oberlin. — in Sueton. ed. Wolf u. A. — Caesaris Augusti index rerum a se gestarum s. Monum. Ancyr. Ex rel. graec. interpret. J. Franzius. Comment. perp. instrux. A. W. Zumptius. Berol. 1845. 4.

2) Beredtsamkeit.

62.

Die Beredtsamkeit erreichte in dieser Periode unter dem Einflusse griechischer Studien in künstlerischer Bildung ihre höchste Blüthe, verlor dann aber sehr bald in den politischen Wirren dieser Zeit, in denen der alte Römergeist bis auf schwache Spuren erlosch und die Freiheit der Rede verloren ging, die Bedingungen ihrer Kraft und zog sich — wie das unter ähnlichen Verhältnissen in Athen geschehen war — seit Augustus fast gänzlich in die Schulen von Rhetoren zurück und beschränkte sich auf Privatprocesse.

Unter den Rednern dieser Periode, deren Werke verloren sind und welche wir vorzüglich durch die Urtheile Cicero's (Brut.), Quintilian's und Tacitus (dial. de orat.) kennen, werden mit Auszeichnung genannt: Q. Hortensius Ortalus, Cicero's etwas älterer Zeitgenosse (geboren 639 u. c. 115, gestorben 704 u. c. 50) und dessen Nebenbuhler (Gegner im Processe des Verres), von diesem allein in seiner Kunst übertroffen (diu princeps oratorum existimatus est, novissime quoad vixit secundus. Quint. XI, 3, 8). Er gab zuerst im Anfange seiner Reden die Dispositiou an (Cic. Brut. 88); vorzüglich seine Aktion scheint ihn gehoben zu haben (Quint. l. c.). — C. Julius Cäsar, von den Alten als Redner verschieden beurtheilt, auf jeden Fall ausgezeichnet durch Feinheit und Glanz (Cic. Brut. 72. Quint. XII, 10, 11. X, 1, 114. Tac. dial. de or. 21.). — Servius Sulpicius Rufus, der berühmte Rechtsgelehrte (§ 69. Cic. Brut. 41. 42. Quint. X, 1, 116 u. ö.) — C. Licinius Calvus, von Cicero vielleicht weniger unbefangen (ad Fam. XV, 21. Brut. 82) als von Quintilian (X, 1, 115) beurtheilt: et sancta et gravis oratio et custodita et frequenter vehemens quoque.

— M. Coelius Rufus (Cic. Brut. 79 u. A.). — C. Curio (ib. 81). — M. Junius Brutus (Quint. X, 1, 123) und A. Fragm. ed. H. Meyer. S. § 29.

63.

Alle dieſe überragt M. Tullius Cicero. Er war geboren am 3. Januar 648 u. c. 106 zu Arpinum in einer Ritterfamilie; ſeine Bildung erhielt er mit ſeinem Bruder Q. in Rom, wo er, mit kurzer Unterbrechung durch ſein Tirocinium im Marſerkriege, den Umgang und die Unterweiſung des Dichters Archias, der Rechtsgelehrten Q. Mucius Scävola Augur und Q. Mucius Scävola Pontifex Maximus, des Rhetors Apollonios Molon, des Epikureers Phädros, des Akademikers Philon und des Stoikers Diodotos genoß. Schon früh verſuchte er ſich in ſchriftſtelleriſchen Produkten (Ueberſetzung des Arat, de inventione rhetorica); 673 u. c. 81 trat er zuerſt als Redner auf, in einem Civilproceß (pro Quinctio), im folgenden Jahre in einem Kriminalproceß (pro S. Roscio Amerino), machte dann (79) eine Reiſe durch Griechenland und Aſien und hörte auf dieſer in Athen den Akademiker Antiochos und den Rhetor Demetrios, ſchloß auch hier Freundſchaft mit T. Pomponius Atticus; in Rhodos hörte er Molon wieder und außer dieſem den Stoiker Poſidonios. 677 u. c. 77 kehrte er nach Rom zurück und nun widmete er ſich dem Staatsleben. 678 u. c. 76 war er Quäſtor (von Lilybäum auf Sicilien), 685 u. c. 69 Aedilis, 688 u. c. 66 Prätor, 691 u. c. 63 Conſul. Die Erhebung zu dieſen Aemtern, beſonders zum Conſulat, verdankte er faſt einzig ſeiner Beredtſamkeit. Als Conſul machte er ſich durch die Entdeckung der catilinariſchen Verſchwörung um den Staat ſehr verdient (pater patriae). Als der Selbſtſtändigkeit des Staates durch Pompejus, Cäſar und Craſſus Gefahr drohte, ſtellte er ſich ihnen entgegen — er unterlag und mußte, auf Clodius Veranlaſſung, 696 u. c. in's Exil gehen. 697 u. c. 57 ehrenvoll zurückgerufen widmete er ſich mit Eifer dem redneriſchen Wirkungskreiſe; 701 u. c. 53 wurde er Augur, 703 u. c. 51—50 verwaltete er als Proconſul Cilicien. In den Kämpfen zwiſchen Pompejus und Cäſar ſchloß er ſich jenem an; nach der Schlacht bei Pharſalus geſtattete ihm Cäſar die Rückkehr nach Rom und nun widmete er ſich ganz den Studien, beſonders auf ſeinen Landgütern bei Puteoli (Academia) und bei Tusculum (Tusculanum). Dieſer Zeit verdanken wir den größten Theil der rhetoriſchen und ſämmtliche philoſophiſche Schriften: plura brevi tempore eversa quam multis annis stante republica scripsimus (de offic. III, 1, 4.). Nach Cäſar's Ermordung noch einmal in die Kämpfe der politiſchen Parteien ſich miſchend, trat er als heftiger Feind des Antonius auf (orationes philippicae) und wurde auf deſſen Veranlaſſung durch Popilius Länas im December 711 u. 43 ermordet.

Er war zweimal verheirathet geweſen, zuerſt mit der Terentia, von 677 u. c. 77 bis 708 u. c. 46, dann mit der Publilia 709 u. c. 45; von beiden Frauen hatte er ſich wieder getrennt. Von der Terentia hatte er einen Sohn, Marcus, der ihn überlebte,

und eine von ihm sehr geliebte Tochter Tullia, gestorben 709 u. c. 45.

Cicero besaß nicht die Kraft des Geistes, die Stärke des Charakters, welche wir vorzugsweise an den großen Männern des römischen Volkes bewundern; er zeigte sich häufig schwankend, unentschieden, unmännlich, prunkend eitel. Was aber sonst einen Menschen liebenswürdig erscheinen lassen, was ihn sonst achtungswerth machen kann, das besaß er Alles in einem hohen Grade, und zwar in einer Zeit, wo sittliches Verderben im römischen Staate schon tiefe Wurzeln geschlagen hatte. In ihm waren Rechtlichkeit, Edelmuth, Humanität, Anhänglichkeit an Familie und Freunde, Liebe zum Vaterlande, Sinn für alles Große und Schöne, Eifer für Geistesbildung, unermüdliche Thätigkeit; keine Regung einer unedelen Leidenschaft, kein Neid, kein Groll, keine Verfolgungssucht; keine einzige schlechte Handlung befleckt sein wissenschaftlich so reiches, politisch so bewegtes Leben. Utinam moderatius secundas res et fortius adversas ferre potuisset! — — Sed quando mortalium nulli perfecta virtus contigit, qua major pars vitae atque ingenii stetit, ea judicandum de homine est. Asin. Poll. ap. Senec. Suas. VII. p. 48. — Als Staatsmann strebte er mit redlichem Eifer und mit der größten Uneigennützigkeit nach bestem Wissen für seines Vaterlandes Wohl, freilich ohne mit durchdringendem Scharfsinn die wahre Lage des Staates, das Getriebe der Parteien, den Gang der Ereignisse in der Tiefe zu durchschauen. — Als Gelehrter und Schriftsteller nimmt er einen hohen Rang ein, in der römischen Literatur verdient er in Rücksicht seines Einflusses auf Zeitgenossen und Nachwelt die höchste Stelle. Mit einer großen wissenschaftlichen Regsamkeit des Geistes und mit einer schnellen Auffassungsgabe ausgerüstet hatte er sich in früher Jugend den verschiedenartigsten Studien zugewendet, ihnen hatte er jede von öffentlichen Geschäften freie Zeit seines späteren Lebens gewidmet, und so war er zu einer umfassenden Gelehrsamkeit, zu einer vielseitigen Bildung gelangt. Die Resultate seiner Forschungen wandte er einestheils praktisch an bei der Ausübung der Kunst, die er stets als den Mittelpunkt seiner Thätigkeit vor Augen hatte, bei der Ausübung der Beredtsamkeit, anderntheils legte er sie in einer Menge von Schriften nieder. Auf jenem Wege besiegte er mehr als irgend ein Anderer seiner nur das im praktischen Leben Nützliche achtenden Landsleute Vorurtheil gegen gelehrte, vielseitige Geistesbildung, indem er, den sie allgemein als den größten ihrer Redner anerkannten, durch sein Beispiel zeigte, welche Vortheile aus der Beschäftigung mit den Wissenschaften auch für das Leben hervorgehen; auf diesem wirkte er unmittelbar auf eine solche Bildung hin. Als Schriftsteller zeichnete er sich nicht gerade durch neue, originale Ideen aus, wie überhaupt großartige Erfindungskraft nicht das ist was ihn charakterisirt, sondern durch scharfe Auffassung, umsichtige Verbindung und Anordnung und klare, anmuthige und kräftige Darstellung des meist von Griechen Erhaltenen; in dem jedoch was die Rhetorik betrifft ist er nicht bei dem Gegebenen stehen geblieben, vielmehr hat er diese Wissenschaft selbstständig weiter gebildet. Sein Vortrag ist in jeder Weise vollkommen. Auf die Sprache

seines Volkes hat er einen fast unberechenbaren Einfluß ausgeübt. Mit der tiefsten Kenntniß ihres Geistes hat er ihren Formenschatz bereichert, ihrem Periodenbau Leben, Mannigfaltigkeit und Wohlklang gegeben und überhaupt in ihrer Behandlung eine solche Meisterschaft gezeigt, daß er für alle Zeiten das Muster, der sprachliche Gesetzgeber des Lateinischen geworden ist. — Mehrere seiner Schriften sind verloren gegangen; andere, wie seine poetischen Versuche (zum Theil Uebersetzungen aus dem Griechischen, so Arati phaenom.), sind noch in einzelnen Fragmenten erhalten. — Asin. Poll. et Liv. ap. Senec. Suasor. VII. Vellej. Pat. I, 17. Quint. X, 1, 105—112 u. a. Ungünstige Urtheile der beiden Asinier Quint. XII, 1, 22. cf. Gell. XVII, 1.

Erhalten sind von Cicero Reden, rhetorische und philosophische Schriften, Briefe; verloren sind seine epischen Gedichte (§ 39) und die griechisch geschriebene Geschichte seines Consulates in 3 Büch.

Die beste Quelle zur Kenntniß seines Lebens und seines Charakters sind seine eigenen Schriften. Die von seinem Freigelassenen Tiro und von Cornelius Nepos verfaßten Biographien sind verloren; erhalten sind die von Aurelius Victor und von Plutarch. Historia Ciceronis per consules descripta, auct. F. Fabricio. Col. 1564. c. adnott. Gronovii. Rec. J. M. Heusinger. Buding. 1727. — Cic. vita ex ipsius scriptis excerpta ab J. H. L. Meierotto. Berol. 1783. — Viel gelesen, aber auch hart angegriffen wegen Mangel an Kritik und übertriebener Vorliebe für Cicero ist: C. Middleton the history of the life of M. Tullius Cicero. 2 vols. Lond. 1741. 4. und oft. Uebers. von G. K. F. Seidel: Römische Geschichte zu Cicero's Zeit. Danzig. 1791—93. 4 Bdchen. — Ciceronis historia etc. in Cic. ed. J. C. Orelli et J. G. Baiter. Onomast. Tullianum. Vol. VI. P. 1. — W. Drumann: Geschichte Rom's in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung. 5 Bde. Königsberg. 1834—41. — Viele Abhandlungen in verschiedenen Ausgaben.

Ausgaben sämmtlicher Werke: Ed. pr. Mediol. 1498. 4 voll. Fol. per A. Minucianum (die Editt. pr. einzelner Schriften sind zum Theil über dreißig Jahr älter). — Neue Recension: Venet. 1534—37. Fol. (stud. P. Victorii). — (corrigente P. Manutio.) 9 voll. Venet. 1540—46. — a Dionys. Lambino emendata c. ejusd. annott., ind. et fragm. 4 voll. Paris. 1565—66. — ex Mss. fide emendata stud. atque industr. J. Gulielmi et J. Gruteri. 2 voll. in 4 partt. Hamb. Fol. (Dieser Text ist in den folgenden Ausgaben der Hauptsache nach zu Grunde gelegt). — ex rec. J. Gronovii. Acc. variet. lect. c. argum. et ind. Cur. J. A. Ernesti. 6 voll. Lips. 1737—39. — Hal. 1757. Edit. II. 4 tom. in 6 partt. — ex rec. J. A. Ernesti c. ejusd. notis et clave Cic. 5 tom. in 8 ptt. Hal. 1774—77. — Edit. nova. Hal. 5 voll. 1820 24. — ex rec. Graevii c. notis variorum (ed. G. Garatoni). Neapoli. 1777—88. Unvollendet, nur vol. I—XI, XIV—XVII, XXIII, XXIV. — rec., animadvv. crit. instrux., indd. et lexic. Cic. addid. C. D. Beck. 4 voll. Lips. 1795—1807 nur der größte Theil er Reden). — recogn., lect. divers. adnot., indd. adjec. C. G. Schütz. 20 voll. Lips. 1814—23. — recogn., c. variet. lect. brevique adnot., crit. ed. J. Casp. Orellius. 4 voll. in 7 partt. Turici. 1826—30. Dazu vol. V: M. Tullii Cic. Scholiastae. Ed. J. C. Orellius et J. G. Baiterus. 2 partt. Turici. 1833. und vol. VI: Onomasticon Tullianum, cont. Cic. vitam, histor. litt., ind. geograph. et histor., ind. legum et formularum, ind. graecolatin., fastos consulares. Curav. J. C. Orellius et J. G. Baiterus. 3 partt. Turici. 1836—38. Edit. II emend. Cur. J. C. Orellius et J. G. Baiterus. Turici. 1845 ff. — Curis secund. emend. et adnotat. indicibusque auct. ed. C. F. A. Nobbe. Lips. 1850. 4. — 11 voll. 16. — 35 Abth. 16.

Uebersetzung sämmtlicher Werke von Kern, Mebold, Pahl, Moser, C. R. v. Osiander u. A. Stuttg. 1826 ff. — unter Mitwirkung von F. K. v. Strombeck, F. Jacobs u. A. Herausgeg. von R. Klotz. Leipz. 1839 ff.

64.

Am bedeutendsten ist Cicero als Redner. Auf diesem Felde gibt es nur einen Mann unter Griechen und Römern den das Alterthum wie die neuere Zeit ihm vorgezogen, zum Theil nur an die Seite gestellt hat, Demosthenes. Fülle der Gedanken, planmäßige Ordnung, scharfe Beweisführung, ein kräftiger Schwung der Phantasie, gleiche Vollkommenheit in der Darstellung des Einfachen wie des Erhabenen, des Ruhigen wie des Affectvollen, lebendiger Wechsel und schön gegliederter Numerus der Perioden zeichnen seine Reden aus; im Vergleich mit Demosthenes ist er wortreicher, üppiger, ohne jedoch schwülstig zu werden, er wendet sich mehr an das Gefühl, während jener mehr zum Verstande spricht. Quint. X, 1, 105 sqq. XII, 10, 12 sqq. Tac. de oratt. 18. 22. Zwar verdankte er hier Viel den Griechen, deren ausgezeichnetste Männer er sich zu Mustern nahm, aber er erscheint nirgends als ein abhängiger Nachahmer, sondern als ein solcher Redner, der bei eigenem großem Geistesreichthum das volksthümliche Wesen seiner Kunst durch griechische Bildung veredelt hat. Non pluvias aquas colligit, sed vivo gurgite exundat. Quint. X, 1, 109. — Eine große Anzahl seiner Reden ist verloren; wir haben außer Bruchstücken von 20 noch 56, darunter die erste Rede die er überhaupt gehalten, pro Quinct. 673 u. c. 81 und seine letzten, die Philippicae oratt. XIV in Antonium, 710—711 u. c. 44—43. Einige davon sind nicht gehalten, nur niedergeschrieben (Act. II in Verrem); von mehreren wird die Echtheit mehr oder weniger bezweifelt (post reditum ad Quirites, p. red. in senatu, pro domo sua ad Pontifices, de Haruspicum responsis, pro Archia, pro Marcello, der 2ten, 3ten und 4ten in Catil.); manche sind nicht ganz vollständig (pro Q. Roscio Comoedo, pro M. Fontejo, de lege agraria in Servilium Rullum orat. I, pro L. Valerio Flacco, in Calpurnium Pisonem); die meisten sind sicherlich in ihrer jetzigen Gestalt erst nach dem mündlichen Vortrage niedergeschrieben und dabei überarbeitet. (Brut. 24, 91 u. a.). Unter ihnen sind gerichtliche und zwar in causa privata (pro Quinctio u. a.) und in causa publica (pro S. Roscio Amerino u. a.) gehaltene und außergerichtliche und zwar pro concione ad Quirites (p. lege Manilia, in Catil. II, III u. a.) und in senatu ad Patres (in Catil. I, IV u. a.) gehaltene. Zu den besten gehören: Pro S. Roscio Amerino, die Actiones II in Verrem (684 u. c. 70), pro lege Manilia (gehalten 688 u. c. 66, als Cicero Prätor war, sehr kunstmäßig ausgearbeitet, pulcherrima Quint. IV, 2, 25), die Orationes IV in Catilinam (gehalten 691 u. c. 63, als er Consul war), pro L. Murena (auch gehalten 691 u. c. 63), pro A. Licinio Archia poëta (gehalten 693 u. c. 61), pro T. Annio Milone (gehalten 702 u. c. 52), pro Marcello (gehalten 707 u. c. 47), pro Ligario (gehalten 707 u. c. 47), Orationes XIV in M. Antonium Philippicae. — Als historische Quellen sind sie mit Vorsicht zu gebrauchen, da Cicero aus Parteirücksichten und anderen Gründen Manches nicht ganz in seiner Wahrheit darstellte (ad Att. IX, 7; de fin. IV, 27).

Ausgaben sämmtlicher Reden: Ex rec. J. G. Graevii c. ejusd. animadvv. et notis aliorum ut et Q. Asconio Pediano et anonymo scholiaste.

8 voll. in 6 partt. Amstel. 1695—99. — (ed. G. Garatoni.) vol. III—XI von Cic. opp. c. not. varr. Neapoli. 17 voll. 1777—88. — sämmtliche Reden. Kritisch berichtigt und erklärt von R. Klotz. 3 Bde. Leipz. 1835—39. — comment. et adnot. explan. Consilio atque studio C. Halm. Lips. 1845. ff. — Mehrere Reden: Cic. quae vulgo feruntur oratt. IV. Post reditum in senatu. Ad Quirites post reditum. Pro domo sua ad Pontifices. De haruspicum reponsis. Recogn. et animadvv. adjec. F. A. Wolfius. Berol. 1801. — Orat. sel. krit. bericht. mit Anmerk. von C. Benecke. 1r Bd. (Pro Q. Ligario, p. Dejotaro, p. Archia.) Lips. 1836. — XV sel. Recogn. et emend. J. C. Orellius. Tur. 1836. — XVII sel. Für den Schulgebr., mit histor. Einleit. von K. F. Süpfle. Karlsr. 1837. — auserw. Reden. Herausgeg. von R. Klotz. Leipz. 1838. — sel. XII. rec. J. N. Madvig. Havn. 1849. — erklärt von C. Halm. Leipz. 1850 ff. — Einzelne Reden: Pro Archia. Mit Anmerkk. von R. Stürenburg. Leipz. 1839. — in Catilinam IV: Mit erläut. und krit. Anm. von C. Benecke. Leipz. 1828. — et pro Sulla. Curav. J. P. Krebsius. Giess. 1829. — orat. IVta. Recogn., comment. instrux., a Cic. abjudic. E. A. Ahrens. Coburg. 1832. — pro A. Cluentio Avito: Rec. et crit. adnot. instrux. J. Classen. Bonnae. 1831. — pro rege Dejotaro: Rec. et crit. annot. instrux. A. F. Soldan. Hanov. 1836. — pro Ligario: Rec. atque explan. A. F. Soldan. Hanav. 1839. — pro lege Manilia s. de imperio Cn. Pompeji: Emend. et interpret. et aliorum et suis explanavit C. Benecke. Lips. 1834. — pro M. Marcello: Recogn., animadvv. adjec. F. A. Wolfius. Berol. 1802. — pro T. Annio Milone: Cum integro comment. G. Garatonii selectisque Ferratii, Peyronii et aliorum suisque adnot. ed. J. C. Orellius. Lips. 1826. — ad cod. Erfurt. describ. cur., adnot. instrux. G. Freund. Vratisl. 1838. 4. — mit Einleit. und Comment. von C. Osenbrüggen. Hamb. 1841. — Orationes philippicae in M. Antonium: Castigav., notis varr., integro G. Garatonii comment. et suis animadverss. instrux., Manutii comment. et indd. adjec. G. G. Wernsdorf. 2 voll. Lips. 1821—22. — in usum schol. ed. idem. Lips. 1825. — c. variet. lect. ed. J. C. Orellius. Turici. 1827. — in us. schol. ed. C. H. Frotscher. Lips. 1833. — quae fertur Phil. IV. Explic. et Cic. derog. A. Krause. Berol. 1839. pro Cn. Plancio: c. integro comment. G. Garatonii selectisque interprett. et suis adnotatt. ed. J. C. Orellius. Lips. 1825. — emend. et interpretatt. explanav. E. Wunder. Lips. 1830. 4. — post reditum in Senatu: c. notis varr. ed. J. A. Savelius. Colon. ad Rh. 1830. — pro S. Roscio Amerino: Rec., emend., script. variet., vet. scholiastam, select. varr. annott. suasque adjec. G. Büchner. Lips. 1835. — mit Einleit. und Comment. von C. Osenbrüggen. Braunschw. 1844. — pro Roscio Comoedo: Ed., comment. adnot. illustr. C. A. Schmidt. Lips. 1839. — pro P. Sestio: In usum schol. c. commentt. edita ab O. M. Müllero. Addita est or. pro Milone c. Asconii Pediani commentatt. Coeslin. 1827. — pro Sulla: doctiss. interprett. commentt. Post G. Garatonium denuo ed., annotatt. adjec. C. H. Frotscher. Acc. indd. scholia Ambros. Lips. 1832. — in C. Verrem: Verrinarum libri VII. Rec. et explic. C. T. Zumptius. Berol. 1831. — accusationis in C. Verrem liber V de suppliciis. Emend. J. C. Orellius. Lips. 1831. — De praetura Siciliensi q. e. Orat. Verr. act. II. Mit Einl. Anmerk. von F. Creuzer und G. H. Moser. Götting. 1847. — Fragmenta: Sex oratt. partes ineditae c. aliquo interprete, qui videtur Asconius Pedianus. Acc. schol. min. vett. Edit. II. c. vita Cic. aliisque additamentis instrux. A. Majus. Mediol. 1817. — oratt. pro M. Fontejo et pro C. Rabirio fragm. etc. edita a B. G. Niebuhrio. Rom. 1820. — pro Scauro, pro Tullio et in Clodium, fragm. etc. ed. A. Peyron. Stuttg. et Tubing. 1824. — pro Tullio, in Clodium, pro Scauro, pro Flacco fragment. Cum annott. ed. C. Beier. Lips. 1825. — in Opp. ed. Nobbe und Orelli.

Cicero's Reden fanden in den folgenden Jahrhunderten viele Commentatoren; am berühmtesten ist als solcher Q. Asconius Pedianus (aus Padua) c. 40 n. Chr. Von seinen, mit Einsicht und Gelehrsamkeit geschriebenen, historisch und auch juristisch wichtigen Commentaren haben sich einige Trümmer erhalten, Bruchstücke zu neun Reden (gefunden von Poggi c. 1416 zu St. Gallen, herausgeg. Venet. Ald. 1477. 4.); die darunter befindlichen Commentare zur Divin. in Caes. und drei Verrinen scheinen indeß von den übrigen zu sondern und einer spätern Zeit zuzuweisen zu sein. Außerdem haben wir noch unbedeu-

tendere Scholien und Commentare aus späterer Zeit (sec. 4) von verschiedenen Anderen. — J. N. Madvig: De Q. Asconii et aliorum vett. interpret. in Cic. Havn. 1828. — Auct. class. cur. A. Majo. Vol. II. — Cic. ed. Orelli. V, 2.

Uebersetzungen: von C. N. v. Osiander. Stuttg. — Auserlesene Reden, übers. und erläut. von F. C. Wolff. 5 Bde. Altona. 1805—19. (1r Bd. 2te Aufl. 1829.) Neue Samml. von dems. 2 Bde. 1823—24.

65.

In die Zeit des Uebergangs von der Republik zu Augustus Principat gehören: Asinius Pollio, Nachahmer archaistischer Ausdrucksweise, summa in eo diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur, et consilii et animi satis (Quint. X, 1, 113. Tac. dial. de orat. 21). — M. Valerius Messala Corvinus, nitidus et candidus et viribus minor (Quint. l. c. Tac. 18. 21).

Seitdem die Leitung des Staates nicht mehr in den Händen des Senates und des Volkes war, zog sich die Beredtsamkeit immer mehr auf die gerichtliche Praxis zurück, und wo etwa sonst noch Gelegenheit zu öffentlichen Reden gegeben wurde, da legte die Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse, auf die Willkührherrschaft eines Einzelnen so viel Zwang auf, daß eine freie Bewegung nicht möglich war; so verlor diese Kunst nicht nur an Umfang, sondern auch an innerer Kraft und Würde. Gleichwohl hörten die Beschäftigungen in den Rednerschulen keineswegs auf, ja sie wurden sogar hier, bei dem Mangel anderer Tummelplätze, lebendiger als früher. Da nun aber die Gegenwart nicht mehr einen großartigen Stoff bot, der den Geist der Redner genugsam hätte beschäftigen und fesseln können, so wandte sich die Aufmerksamkeit und Thätigkeit mehr als verhältnißmäßig auf die Form, und was den Gedanken an innerem Gewichte fehlte, das bemühte man sich durch eine gesuchte, künstlerische Darstellung zu ersetzen. Man ließ Uebungsreden (declamationes) über allerlei Gegenstände verfertigen (laudationes, vituperationes; suasoriae, controversiae. Tac. dial. de orat. 35), wobei die Aufgabe häufig so gestellt war, daß im Sinn geschichtlich bekannter Personen unter wirklich vorhanden gewesenen Verhältnissen gesprochen werden mußte. Oft verfertigten die Rhetoren selbst für ihre Schüler Musterreden über solche Stoffe; von dieser Art haben sich manche declamationes erhalten, zuweilen mit dem Schein des Ursprunges von denen, welchen sie in den Mund gelegt sind — so die Declamatio ad Sallustium und die Declamatio in Ciceronem (§ 56), welche von einem Rhetor unter Augustus — vielleicht M. Porcius Latro oder Vibius Crispus — herzurühren scheinen.

Auch C. Cilnius Mäcenas (Tac. dial. 26. Senec. Epist. 94 u. A.), M. Vipsanius Agrippa und Augustus selbst traten bei verschiedenen Gelegenheiten als Redner auf, namentlich hat Augustus mehrere Leichenreden gehalten.

Unter Augustus und Tiberius lebten: Q. Haterius, T. Attius Labienus, Cassius Severus.

66.

Zu einer bedeutenden Höhe gelangte schon in dieser Periode die Theorie der Beredtsamkeit, die Rhetorik. Was hier

von Cicero, namentlich in seinen späteren Jahren, geleistet worden ist, das trug die Bedingungen der Vorzüglichkeit in sich: er hatte den Vorträgen berühmter Rhetoren beigewohnt, die Werke ausgezeichneter Griechen, nicht bloß der Redner und Rhetoren, sorgsam studirt, daraus und in eigener langjähriger Praxis seine Ansichten über das Wesen und die Erfordernisse der Beredtsamkeit gebildet und so mußte das, was er, der größte Redner seines Volkes, in seinen rhetorischen Schriften über seine Kunst niederlegte, einen großen, bleibenden Werth haben. — Zweifelhaft in Rücksicht ihres Verfassers sind die unter seinen Werken befindlichen Libri quatuor Rhetoricorum ad C. Herennium, eine Uebersicht der Rhetorik und einzelne Vorschriften; Priscian u. A. citiren sie unter Cicero's Namen; Neuere haben sie, da der Inhalt mit Cicero's Schrift De inventione der Hauptsache nach zusammenfällt, im Vortrage aber und sonst Manches abweichend ist, diesem abgesprochen und sie theils dem Cornificius, theils dem M. Antonius Gnipho, theils Cicero's Freigelassenen Tiro und Laurea Tullius, theils noch Anderen zugeschrieben. — Eine Jugendarbeit Cicero's, später von ihm selbst für ungenügend erklärt (de orat. I, 2, 5), sind seine Rhetorica s. de inventione rhetorica lib. II, mit der vorigen Schrift wahrscheinlich aus einerlei Quelle geflossen, vielleicht aus dem Vortrage eines Rhetors, geschrieben um 668 u. c. 86. — Ungefähr 30 Jahre später, 699 u. c. 55, ist sein dem Alter nach nächstes, von ihm selbst und von Anderen hoch gehaltenes Werk: De oratore libri tres verfaßt, nach Inhalt und Darstellung überhaupt eines seiner vorzüglichsten. Er läßt hier die berühmten Redner L. Crassus und M. Antonius in Gegenwart einiger jüngerer Männer eine Unterredung halten über das Wesen und die Bedingnisse eines vollkommenen Redners. — In dem Brutus s. de claris oratoribus, geschrieben im Anfange des Jahres 708 u. c. 46, gibt er, ebenfalls in dialogischer Form, nach einer kurzen Uebersicht über die griechischen Redner eine Geschichte der römischen Beredtsamkeit mit Beurtheilung der einzelnen Redner (praecepta c. 93) und Nachrichten über seinen Bildungsgang (c. 90) — Der Orator ad M. Brutum s. de optimo genere dicendi, geschrieben c. 708 u. c. 46, handelt darüber: quae sit optima species et quasi figura dicendi (§ 2). — Die Topica ad C. Trebatium, geschrieben 710 u. c. 44 zu Rhegium, geben eine Auseinandersetzung der Lehre von den Beweisen und gerichtlichen Gründen (disciplina inveniendorum argumentorum § 2) nach Aristoteles. — Die Partitiones oratoriae s. de partitione oratoria, geschrieben c. 708 u. c. 46 oder früher, handeln in dialogischer Form (zwischen Cicero und seinem Sohne) de partibus doctrinae dicendi, h. e., de vi oratoris, de oratione, de quaestione. Aphoristisch und ziemlich trocken. — Die kleine Schrift De optimo genere oratorum ist die Vorrede zu seiner verlorenen Uebersetzung der Reden des Demosthenes und Aeschines de corona.

Ausgaben der rhetorischen Schriften Cicero's: Opp. rhetorica: Rec. et illustr. C. G. Schütz. 3 voll. in 6 partt. Lips. 1804—8. — Opp. rhet. minora (die rhet. außer de orat., Brut. und Orator) recog-

nita et illustr. ab J. C. F. Wetzel. (Edit. II.) Lips. 1823. — Orator, Brutus, topica, de optimo genere oratorum c. adnott. C. Beieri et editoris. Denuo rec. J. C. Orelli. Turici. 1830. — Rhetoricorum ad Herennium lib. IV et de inventione lib. II. Edit. Graevio-Burmannianam repet. curav. suasque notas adjec. F. Lindemannus. Lips. 1828. Davon Schulausgabe. 1829. — de oratore: ed. et illustr. R. J. F. Henrichsen. Havn. 1830. — it. ed. ab O. M. Muellero. Berol. 1837. — mit Comment. von K. G. Kuniß. Leipz. 1837. — f. Schulen mit Erklär. von J. Billerbeck. 2te Aufl. Hannov. 1839. — rec., emend., interpret. est. F. Ellendt. 2 voll. Regiom. 1840. Schulausg. Isleb. 1841. — Brutus: f. d. Schulgebr. von R. Stern. Hamm. 1837. — emend. et comment. illustr. H. Meyerus. Hal. 1838. — c. adnot. crit. et comment. ed. C. Peter. Lips. 1839. — mit Comment. von K. G. Kuniß. Leipz. 1843. — rec. emend., interpret. est F. Ellendt. Regiom. 1844. — erklärt von O. Jahn. Leipz. 1849. — Orator: rec. H. Meyerus. Lips. 1827. — rec. et illustr. F. Goeller. Lips. 1838. c. brevi adnot. ed. F. Goeller. Ib. 1838. — krit. und erklär. Schulausg. von C. Peter und G. Weller. Leipz. 1838.

Uebersetzungen: Vom Redner: übers. und erläut. von F. C. Wolff. 2te Aufl. Altona. 1830. — Der Redner: übers. mit Anmerk. von J. P. Brewer. Düsseld. und Elberf. 1825.

Verloren ist Varro's (§ 70) Rhetorik und des C. Valgius Rufus (§ 39) lateinische Bearbeitung der τέχνη ῥητορική des Apollonius von Pergamon.

Aus der Zeit des Augustus und Tiberius haben wir noch ein Compendium über die Redefiguren in 2 Büchern: De figuris sententiarum et elocutionis von einem Rhetor Rutilius Lupus. Es ist dies eine Bearbeitung oder ein Auszug aus einer griechischen Schrift des Gorgias (den M. Cicero, der Sohn, zum Lehrer in der Beredtsamkeit hatte), schätzbar durch die vielen aus anderen Schriftstellern angeführten Stellen.

Ed. pr. Venet. 1519. — rec. et annot. adjec. D. Ruhnkenius. Lugd. Bat. 1768. — ex rec. et c. integr. annott. D. Ruhnk. ed. et locupletavit H. Frotscher. Ed. nov. Lips. 1841. — in us. schol. explan. F. Jacob. — Lubec. 1837.

3) Philosophie.

67.

Auch um die Einführung der Philosophie in Rom hat Cicero sich vor Allen verdient gemacht. In seinen früheren Jahren hatte er sich mit der Philosophie hauptsächlich in Beziehung zu seinen rhetorischen Studien beschäftigt; in seinen späteren Jahren wandte er sich ihr wieder zu, um in ihr Trost und Ruhe nach den Stürmen des Lebens zu finden. Des Nutzens, den er selbst daraus gezogen, wollte er auch Andere theilhaftig machen: so entstanden seine philosophischen Schriften, sämmtlich Werke seines gereifteren Alters. Ohne Selbsterfinder zu sein lieferte er seinen Landsleuten eine im Ganzen treue Darstellung der wichtigsten griechischen Systeme der Philosophie in einer größtentheils selbstgeschaffenen Sprache, mit Hinweisung auf die Anwendung für das Leben. (Einl. Tusc. disp. II. De divin. II.) Er selbst gab sich keinem Systeme ganz hin, sondern war Eklektiker; am meisten schloß er sich der neuern Akademie

an, in der Moral einem gemilderten Stoicismus; gegen den Epikureismus zeigt er eine entschiedene Abneigung. Für uns sind seine philosophischen Schriften hauptsächlich wichtig als die vorzüglichsten Quellen für die Kenntniß der Geschichte der alten Philosophie. In der dialogischen Form sind sie mit Glück Platon nachgebildet. Gespräche über die zu behandelnden Gegenstände sind solchen historischen Personen in den Mund gelegt, welche sich besonders mit denselben beschäftigt hatten; Veranlassung, Ort, Zeit, Umstände sind meist von Cicero erfunden.

Am frühesten geschrieben, 700 u. c. 54, ist der philosophisch-politische Dialog: 1) De republica lib. VI, in welchem er den jüngeren Scipio wenige Tage vor dessen Tode im Gespräch mit Lälius u. A. eine für die damalige politisch bewegte Zeit höchst wichtige Frage, die Frage über die beste Regierungsform, beantworten läßt (I, 20: Scipionem rogemus ut explicet, quem existimet esse optimum statum civitatis) mit besonderer Rücksicht auf die geschichtliche Entwickelung der römischen Verfassung bis zu den gracchischen Unruhen. Von diesen wichtigen Büchern hatte man früher nur einige größere Fragmente (bei Augustinus, Lactantius u. A.) und den Schluß des Ganzen, das Somnium Scipionis (bei Macrobius); erst in der neuesten Zeit ist durch A. Mai so viel dazu entdeckt, daß wir jetzt die ersten 2 B. fast vollständig, die übrigen zum Theil haben. — Daran schließen sich dem Inhalte und der Zeit nach 2) die Bücher de legibus, von denen (5—6) noch die ersten 3 vorhanden sind, geschrieben wahrscheinlich erst 46 v. Chr. (52 oder 51?), nicht vollständig ausgearbeitet. Sie enthalten eine nach stoischen Ansichten (Chrysippos περὶ νόμων) mit Berücksichtigung des römischen Staatsrechts aufgestellte Theorie des Naturrechts, des göttlichen Rechts und der öffentlichen Verwaltung. — Die Laus Catonis aus dem J. 708 u. c. 46, eine Lobrede auf den jüngeren Cato, ist verloren; eben so Hortensius s. de philosophia liber, gegen die vituperatores universae philosophiae (de fin. I, 2. Tuscul. II, 2). Unmittelbar nach dem Hortensius fällt die Abfassung der 3) Academica, in der ersten Form 2 Bücher: Catulus und Lucullus, dann in einer Umarbeitung 4 Bücher an Varro (709 u. c. 45), eine Auseinandersetzung und Vertheidigung der Lehren der akademischen Philosophen. Wir haben noch das 2te B., Lucullus, der ersten Bearbeitung und einen Theil des 1sten B. der zweiten. — Die folgenden Schriften entstanden nach dem Tode seiner Tochter Tullia 709 u. c. 45 in einer schnellen Folge. (Verloren ist die nächste: Consolatio s. de luctu minuendo nach Krantor.) Vor allen wichtig für die Geschichte der Philosophie sind: 4) De finibus bonorum et malorum lib. V ad Brutum, geschrieben 708 u. c. 46 (ad Attic. XII, 5) bis 709 u. c. 45, eine Darlegung und Kritik der Ansichten der bedeutendsten griechischen Philosophenschulen (Epikureer, Stoiker, Peripatetiker, Akademiker) über das höchste Gut und Uebel; nach Cic. selbst (de div. II, 1, 2) fundamentum philosophiae. — 5) Tusculanarum disputationum lib. V ad Brutum, angefangen 709 u. c. 45, vollendet im Anfange des J. 44, dialogische Erörterungen wichtiger Fragen der praktischen Philosophie (res ad beate vivendum

maxime necessariae. Liber I est de contemnenda morte, II de tolerando dolore, III de aegritudine lenienda, IV de reliquis animi perturbationibus, V docet, ad beate vivendum virtutem se ipsa esse contentam. Cf. de divinat. II, 1, 2). — 6) De natura deorum lib. III ad Brutum, geschrieben im J. 44, wahrscheinlich noch vor Cäsar's Tode, Zusammenstellung der Ansichten der älteren und jüngeren Philosophen, besonders der Epikureer, der Stoiker und der Akademiker, über das Wesen der Gottheit. Um diese Materie zu erschöpfen, schrieb er dazu: 7) De divinatione lib. II, eine Darlegung (B 1) und freisinnige Bekämpfung (B. 2) der Lehren der Stoiker von der divinatio, *μαντική* i. e. praesensio et scientia rerum futurarum, und 8) De fato, wovon nur Bruchstücke erhalten sind, wie es scheint zur Vertheidigung der Willensfreiheit gegen die Lehre der Stoiker vom Schicksal. — Vor die Bücher de divinatione fällt (de divin. II, 1, 3): 9) Cato major s. de senectute ad Attic., in die nächste Zeit darauf: 10) Laelius s. de amicitia. — 11) De officiis lib. III ad M. filium, eine Unterweisung in der Lebensphilosophie für seinen damals in Athen studirenden Sohn, größtentheils nach dem Stoiker Panätios. Ut utilitatem nullam esse docuimus, quae honestati esset contraria: sic omnem voluptatem dicimus honestati esse contrariam. III, 33, 119. — 12) Paradoxa Stoicorum sex ad Brutum, Entwickelung einiger stoischer Grundsätze.

Ueber die Zeitfolge, in welcher die meisten dieser Schriften verfaßt sind, erklärt sich Cicero selbst in de divinat. II, 1, 1—4.

Außer den schon genannten: Laus Catonis, Hortensius und De consolatione sind noch mehrere andere seiner philosophischen Schriften verloren gegangen, so eine Bearbeitung des Timäos von Platon (noch ein Fragment) und eine Uebersetzung von dessen Protagoras; Oeconomicorum lib. III, nach Xenophon; Laus Porciae, Lobrede auf die Tochter Cato's; De gloria lib. II ad Atticum u. a.

Ausgaben: Opera philosophica ex rec. et c. not. J. Davisii. 6 voll. Cantabr. 1736 sqq. — ex rec. Davisii et c. ejus comment. ed. R. G. Rath. 6 voll. Hal. 1804—19. — castig. et explic. J. A. Goerenz. 3 voll. Lipsiae. 1809—13. (de legg., Academ., de fin.) — de republica: ed. A. Majus. Rom. 1822. 4. — Stuttg. 1822. — recogn. C. G. Schütz. Lips. 1823. — ex emend. C. F. Heinrichii. Bonn. 1823. Edit. maj. 1823. — rec. et emend. F. Steinacker. Lips. 1823. — recogn. et indd. auxit G. H. Moser. Acc. F. Creuzeri annot. Francof. ad M. 1826. — cur. C. Zell. Stuttg. 1827. — iterum ed. A. Majus in Class. auctt. e Vatic. cod. edit. T. I. Röm. 1828. — rec. et adnot. crit. instrux. F. Osann. Gotting. 1848. — de legibus: rec. ac notas varr. et suas adjec. J. Davisius. Cantabr. 1727. — 1745. — rec. J. F. Wagner. Gott. 1804. Dazu Comment. perpet. Ib. 1804. — c. A. Turnebi comment. et J. Davisii notis. Rec. suasque animadvv. adjec. G. H. Moser. Apparatum codd. congess. suasque notas addidit F. Creuzer. Francof. ad M. 1824. — rec., var. lect. et annot. instr. J. Bakius. Lugd. Bat. 1842. — Academica: rec., variorum notis suas immiscuit J. Davisius. Cantabr. 1725. — 1736. — emend. et illustr. stud. F. Hülsemanni. Magd. 1806. — c. variet. lect. ed. J. C. Orellius (dabei de finibb.). Turici. 1827. — de finibus b. et m.: ex rec. J. Davisii c. animadvv. ejusd. et notis varr. Cantabr. 1728. — 1741. — Oxon. 1809. — ex rec. et c. notis J. H. Bremi. Vol. I. Turici. 1798. — mit Erläut. von L. J. Billerbeck. Hannov. 1827. — c. not. ed. F. V. Otto. Lips. 1839. — rec. et enarr. J. N. Madvigius. Havn. 1839. Text. Ib. 1839. — Disputationes Tusculanae: ex rec. Davisii c. ejusd. com-

ment. Cantabr. 1709 und öfters. Edit. nova c. R. Bentleji emendatt. Oxon. 1805. — ex rec. F. A. Wolfii. Lips. Ed. nov. 1825. — ad fid. codd. c. lect. variet. recogn. J. C. Orellius. Acc. Paradoxa etc. Turici. 1829. — Kritisch berichtigt und erläut. von R. Klotz. Leipz. 1835. Nachtr. und Berichtig. 1843. — c. comment. Davis., R. Bentleji emendatt., varr. animadvv., recogn. suamque annotatt. excursus et indd. adjec. G. H. Moser. III voll. Hannov. 1836—37. — schol. in us. ed. C. F. Süpfle. Mannh. 1849. — recogn. et explan. R. Kuehner. Edit. III. Jen. 1847. Ed. min. Ib. — erklärt von G. Tischer. Leipz. 1850. — de natura Deorum: c. notis varr. Rec. suisque animadvv. illustr. J. Davisius. Cantabr. 1718. — Edit. nova. Oxon. 1807. — rec. et emend. L. F. Heindorf. Lips. 1815. — c. notis Davisii et aliorum. Acc. apparat. crit. digestus a G. H. Mosero. Animadvv. adjec. F. Creuzer. Lips. 1818. — ed. G. H. Moser. Lips. 1821. — erklärt von Schömann. Leipz. 1850. — de divinatione et de fato: rec. et suis aliorumque animadvv. illustr. J. Davisius. Cantabr. 1721. — 1730. — ex rec. et c. not. J. J. Hottingeri. Lips. 1793. — c. notis Davis., recogn., F. Creuzeri et C. P. Kayseri suasque animadvv. addidit G. H. Moser. Francof. ad. M. 1828. — de divinatione emend. animadvv. illustr. A. O. L. Giese. Lips. 1829 — de fato: ex rec. J. H. Bremi. Lips. 1795. — Cato major et Paradoxa: rec, schol. et animadvv. instrux. A. G. Gernhard. Lips. 1819. — Cato major et Laelius: rec. et praef. est J. N. Madvig. Havn. 1835. — schol. in us. ed. C. F. Suepfle. Mannh. 1849. — Cato: rec., var. lectt. et annott. addidit F. V. Otto. Lips. 1830. — rec. R. Klotz. Lips. 1831. — erläut. von G. Tischer. Halle. 1847. — Laelius: rec., schollis et animadvv. instrux. A. G. Gernhard. Lips. 1825. — rec. et annot. instrux. C. Beier. Lips. 1828. — emend. R. Klotz. Lips. 1833. — f. Schul. von J. Billerbeck. Hannov. 1837. — mit Commentar von M. Seyffert. Brandenb. 1845. — de officiis: rec. et animadvv. instrux. A. G. Gernhard. Lips. 1811. — emend. et c. commentt. ed. C. Beierus. 2 voll. Lips. 1820 21. — rec. R. Sturenburg. Acc. commentt. (Edit. II.) Lips. 1843. — Edit. Heusing. repetivit suisque animadv. auxit C. F. Zumpt. Brunsv. 1838. — c. Sel. Heusing. suisque notis schol. in us. iterum ed. C. F. Zumpt. Brunsv. 1849. — mit Comment. von J. F. Degen. 4te Aufl. von E. Bonnel. Berl. 1848. — schol. in us. ed. C. F. Suepfle. Mannh. 1849. — Paradoxa: recogn., proleg., schol., annotat., exc., ind. adjec. G. H. Moser. Gotting. 1846.

Cato Major, Somnium Scipionis, Laelius et Paradoxa ex graecis interprett. Th. Gazae, Max. Planudis, D. Petavii. A. Turnebi. Rec. et annot. instrux. P. C. Hess. Hal. 1833.

Von Cicero's Bruder, Quintus, besitzen wir noch eine mittelmäßige Schrift De petitione consulatus, Rathschläge an seinen Bruder, die sich gewöhnlich bei den Werken des Redners findet. — recogn., sel. lect. var. adjec. et notis illustr. J. Hoffa. Lips. 1837.

Weiter haben wir Nichts an philosophischen Schriften aus dieser Periode. Unter den Schulen fand die epikureische jetzt im Ganzen die meisten Anhänger, doch wurde sie in wissenschaftlicher Hinsicht wenig geachtet; gegen das Ende der Republik (besonders aber unter den Kaisern) wandten sich bei dem allgemeinen Sittenverderben die kräftigeren Männer der stoischen Lehre zu, um hier Heilmittel zu finden. Ziemlich vereinzelt steht als Anhänger der pythagoreischen Philosophie P. Nigidius Figulus (§ 70 und 73) da.

4) Briefe.

68.

Sehr wichtig für uns nach Inhalt und Sprache sind die in

nicht geringer Anzahl erhaltenen Briefe Cicero's und einiger anderer Männer, welche mit ihm in näherer Verbindung standen: sie lassen uns viele tiefe Blicke in die Geschichte jener Zeit, in die Charaktere mancher bedeutender Personen, besonders Cicero's, thun und dienen uns als ausgezeichnete Muster der damaligen feineren Umgangssprache. Geschrieben sind sie einzig als vertraute Mittheilungen für diejenigen, an die sie gerichtet waren, nicht mit der Absicht einer öffentlichen Bekanntmachung (wie das später bei Briefen vorkommt); erst nach Cicero's Tode sind sie, angeblich durch seinen Freigelassenen Tiro, gesammelt und in das Publikum gebracht. Daß in ihnen ein größerer Reichthum an historisch bedeutenden Nachrichten sich findet als das bei ähnlichen vertrauten Mittheilungen in unserer Zeit der Fall sein würde, erklärt sich aus dem Umstande, daß es damals noch keine öffentlichen Anzeiger gab, Alles also der Privatbenachrichtigung überlassen blieb. — Es gibt 4 Sammlungen (864 Br., darunter über 90 von Anderen), von denen die letzte in Rücksicht der Echtheit bestritten ist.

1) Epistolarum ad Familiares oder ad Diversos lib. XVI, größtentheils Briefe Cicero's, einige jedoch auch an Cicero von Anderen als Antwortschreiben; nicht chronologisch, sondern nach den Personen geordnet.

2) Epistolarum ad T. Pomponium Atticum lib. XVI, eben so wichtig wie die vorigen zur Kenntniß der Zeitgeschichte, noch wichtiger als sie für die genauere Kenntniß ihres Verfassers; der Hauptsache nach chronologisch geordnet.

3) Epistolarum ad Q. fratrem lib. III, 29 Br. geschrieben an Quintus zu der Zeit, wo dieser als Proprätor sich in Asien befand.

4) Epistolarum ad M. Brutum liber; sehr angefochten in Rücksicht der Echtheit.

Ausgaben: Epistolae omnes (die ad Brutum sind, als unecht, nicht aufgenommen), ordine chronol. dispositae. Rec., animadvv. aliorum et suis illustr. C. G. Schütz. 6 voll. Hal. 1809–12. — temporis ordine dispositae a G. H. Lünemann. 4 voll. Gott. 1820—22. — Zum Gebrauch für Schulen mit Wort- und Sacherklärungen. Von J. Billerbeck. 4 Thle. Hannov. 1836. — ad Familiares: Ed. pr. Rom. 1467. 4. — c. Pauli Manutii commentario. Venet. 1579. Fol. Manut. comment. recogn. C. G. Richter. 2 voll. Lips. 1780. — ex rec. J. G. Graevii c. notis varr. 2 voll. Lugd. Bat. 1677. — Amstel. 1689. — C. Cellarius rec. et illustrav. Tertia edit. aucta et emend. stud. G. Cortii. Lips. 1771. — c. not. crit. ed. T. F. Benedict. 2 voll. Lips. 1790—95. — ed. J. A. Martiny-Laguna. Vol. I. Lips. 1804. — ad Atticum, ad M. Brutum, ad Q. fratrem: c. commentariis ed. P. Manutius. Venet. 1548 und öfters. — ex biblioth. P. Victorii. Florent. 1571. — ad T. Pomponium Atticum: ex rec. J. G. Graevii c. animadvv. variorum. 2 voll. Amstel. 1684. — ad Q. fratrem et ad Brutum: recogn., adnot. illustr. J. Hoffa. Heidelb. 1843. — Epist. selectae: in us. schol. ed. A. Matthiae. Text. ex Orell. ed. constit., not. auxit F. H. Mueller. Lips. 1849. — mit Einl. und Anmerkk. von K. F. Süpfle. 2te Aufl. Karlsr. 1845. — exulis epist. schol. in us. ed. B. Thiersch. Tremon. 1844. — M. Caelii Rufi et Ciceronis epist. mutuae, dispos., var. lect. et annot. instrux. W. H. D. Suringar. I. Lugd. Bat. 1846.

Cicero's sämmtliche Briefe übersetzt und erläutert von C. M. Wieland (5 Bde). Zürich. 1809—12, fortgesetzt von F. D. Gräter. (2 Bde.) 1808—1821. Neue Ausg. 12 Bde. Leipz. 1840—41. 16.

Cicero in seinen Briefen. Ein Leitfaden durch dieselben. Von B. R. Abeken. Hannover. 1835. — C. F. Hermann: Vindiciae latin. epist. ad Brut. Gotting. 1844. 4. Derſ.: Zur Rechtfertig. der Echtheit des Briefwechſ. zwiſchen Br. und Cic. Götting. 1845. Derſ.: Vind. Brut. epimetrum. Gott. 1846. 4. — A. G. Zumpt: De M. Tull. Cic. ad M. Brut. et Bruti ad Cic. epist. quae ferun-tur. Berol. 1845. 4.

5) Fachwiſſenſchaften.

a) Rechtswiſſenſchaft.

69.

In dieſem Zeitalter fing man an die Rechtswiſſenſchaft in eine engere Verbindung mit der Philoſophie zu bringen. Cicero in ſeiner verlorenen Schrift: De jure civili in artem redigendo ſcheint nur im Allgemeinen die Art und Weiſe angegeben zu haben, wie das Recht philoſophiſch zu behandeln ſei; Servius Sulpicius Rufus, Conſ. 704 u. c. 50 (Cic. Brut. 41: in jure civili princeps) von deſſen zahlreichen Schriften Nichts erhalten iſt, hat zuerſt dieſe allgemein aufgeſtellte Theorie auf das Einzelne ausführlich angewandt. S. R. Schneider: Quaestt. de Servio Sulpicio Rufo. II commentt. Lips. 1834. 4. — Außer dieſen waren gegen das Ende der Republik und unter Auguſtus berühmt: C. Aulius Ofilius, L. Alfenus Varus, von deſſen Digestorum lib. XL wir noch Fragmente haben, Beide des Vorigen Schüler, C. Trebatius Teſta (Horat. Sat. II, 1), C. Aelius Gallus, von deſſen Schrift De verborum, quae ad jus civile pertinent, significatione noch einige Fragmente da ſind (ed. C. G. E. Heimbach. Lips. 1823. 4.), Q. Aelius Tubero u. A. Rechtsquellen waren noch, wie früher, die Leges, Plebiscita, SCta und Edicta magistratuum.

Mit der Alleinherrſchaft des Auguſtus trat in dem Entwickelungsgange des römiſchen Rechtsweſens eine bedeutende Veränderung ein. Während bis dahin die einzelnen Edikte und Geſetze nach und nach ohne das Bewußtſein der Einheit eines Syſtems aufgeſtellt waren, wurde es den Kaiſern möglich von beſtimmten Prinzipien aus jene Maſſe umgeſtaltend einer ſyſtematiſchen Einheit zuzuführen oder zuführen zu laſſen. Hierzu bedienten ſie ſich der Rechtsgelehrten, die, weil ſie jetzt mit größerer Selbſtſtändigkeit auftreten konnten, indem ihre Wiſſenſchaft nicht mehr blos im Dienſte der Beredtſamkeit Werth hatte, die Form eines ausgebildeten Standes gewannen und ſich meiſt den Kaiſern, von denen ſie Reichthümer und Würden erhielten, auch politiſch anſchloſſen. Unter Auguſtus waren beſonders zwei Juriſten berühmt, die, wie ſie ſelbſt nach Charakter und wiſſenſchaftlichen Anſichten verſchieden waren, die Veranlaſſung zur Stiftung zweier verſchiedener Schulen gaben (§. 99): Q. Antiſtius Labeo und C. Ateius Capito. Jener erhielt ſich frei von den Einflüſſen der Alleinherrſchaft und ging bei ſeinen Forſchungen auf das Weſen das Rechts ein; dieſer ſchmiegte ſich der Mo-

narchie mehr an und hielt sich an die positiven Gesetze, daher war jener geachteter, dieser begünstigter. Tacit. Ann. III, 75. Von Beiden, besonders von Labeo, gab es eine große Menge Schriften.

b) Sprachwissenschaft.

70.

Immer mehr Männer wandten ihr Streben der Erforschung des vaterländischen Alterthums in Sprache und Literatur zu. Damit wuchsen auch die Anforderungen, welche man an die eigentlichen Grammatiker machte — außer dem was zur Erklärung der Worte und überhaupt alles Sprachlichen gehörte mußten sie auch das Sachliche, namentlich das Geschichtliche, in ihren Kreis ziehen und in Rücksicht des Ausdruckes und der Darstellung selbst tadellos dastehen.

Sowohl durch sprachliche als durch geschichtliche Kenntnisse ragt hervor M. Terentius Varro (Reatinus), geb. 638 u. c. 116, der gelehrteste Mann seiner Zeit. Schon früh wissenschaftlichen Beschäftigungen hingegeben entzog er sich doch dem öffentlichen Leben nicht: er bekleidete mehrere Staatsämter und diente unter Pompejus gegen die Seeräuber, später unter den Pompejanern in Spanien; nach Cäsar's Ermordung durch Antonius proscribirt, aber dem Tode entgangen (Plünderung seiner Bibliothek) lebte er ganz seinen Studien, welche sich hauptsächlich auf das römische Alterthum bezogen, bis an seinen Tod 727 u. c. 27. Mit den meisten seiner wissenschaftlich gebildeten Zeitgenossen hat er in Freundschaft gelebt, namentlich mit Cicero. — An Umfang des Wissens und an Mannigfaltigkeit der Werke kommt keiner seiner Landsleute ihm gleich; es gab von ihm Gedichte (§ 46), geschichtliche (§ 60), rhetorische (§ 66), philosophische, politische, grammatische, literar-historische, juristische, mathematische und landwirthschaftliche (§ 74) Schriften, über 600. — Von seinem wichtigen grammatischen Werke De lingua latina, 25 Büch., haben wir noch 6 Büch., V bis X, jedoch in sehr verdorbener Gestalt, und einzelne Fragmente. Das Vorhandene betrifft die Etymologie (B. 1—7) und die Analogie (B. 8—13); verloren ist ganz die Syntax (B. 14—25). Da in dem Erhaltenen mehr die Fülle des Wissens als das Urtheil dem Rufe Varro's entspricht, so sehen Manche darin einen bloßen Entwurf aufgehäuften, aber noch nicht gehörig verarbeiteten Materials. Von späteren Grammatikern ist es vielfach benutzt.

Aus verschiedenen Schriften Varro's hat man später einzelne Sprüche moralischen und ähnlichen Inhaltes, sententiae oder proverbia, gesammelt; was sich davon erhalten hat, scheint seinem Inhalte nach echt zu sein, aber seine jetzige Form erst später (sec. 5 oder 6 n. Chr.) erhalten zu haben.

F. Ritschl: Die Schriftstellerei des M. Terentius Varro. Bonn. 1847.

Ausgaben: Opera quae supersunt: c. conject. et notis J. Scaligeri, A. Turnebi comment. et P. Victori castigatt. (Paris.) H. Steph. 1569. — und öfters. de lingua latina: s. l. et a. (Rom. 1470.) — rec. L. Spengel. Berol. 1826. — emend. et annotav. C. O. Müller. Lips. 1833. — Sententias M. Ter. Varr. ed. et illustr. V. Devit. Patav. 1843.

Von den übrigen Grammatikern und grammatischen Schriftstellern dieser Zeit, namentlich von Cäsar (§ 55), P. Nigidius Figulus (Commentarii grammatici; § 67 und 73), Orbilius Pupillus, Attejus Philologus, Valerius Cato, C. Cincius, Sinnius Capito, einem vielseitig sprachlich-antiquarisch thätigen Manne, und vielen Anderen ist Nichts erhalten.

M. Hertz: De L. Cinciis. Berol. 1842. — Derſ. Sinnius Capito, eine Abhandl. zur Geſch. der röm. Grammatik. Berl. 1844. — Derſ. De P. Nigidii Figuli studiis. Berol. 1845.

71.

Unter Augustus waren als Grammatiker berühmt:

C. Julius Hyginus aus Spanien (Alexandrien?), Freigelassener des Augustus, Vorsteher der palatinischen Bibliothek, Verfasser mehrerer geschichtlicher (§ 60), antiquarischer und grammatischer Werke, welche verloren sind. (Suet. de illustr. gr. 20). Fälschlich hat man ihm eine Sammlung von Mythen und Poëticon astronomicon lib. IV zugeschrieben; s. § 125.

Ch. C. Bunte: De C. Julii Hygini vita et scriptis. P. I. Marb. 1847.

M. Verrius Flaccus, Freigelassener, gründlicher Kenner der Sprache wie der Alterthümer, Lehrer der beiden Enkel des Princeps, Cajus und Lucius, in hohem Alter unter Tiber gestorben. Seine geschichtlichen (§ 60 und 61) und grammatischen Werke sind bis auf einige Fragmente verloren gegangen; von großem Umfange waren die noch in ihren Trümmern für uns höchst wichtigen Bücher De significatione verborum, ausgezeichnet durch gelehrte, mehr historische Forschung. Daraus machte S. Pompejus Festus in unbestimmter Zeit (sec. 2—4) mit Uebergehung der intermortua jam et sepulta verba einen Auszug in 20 Büchern; diesen Auszug excerpirte wieder und zwar ohne Geschick im achten Jahrh. Paulus Diaconus; wir haben noch die zweite Hälfte des Auszuges von Festus (M bis V) in einem lückenhaften Zustande und die Excerpte des Paulus.

Ed. pr. Mediol. 1471. 4. — im Corpus Grammat. ed. Lindemann (§ 127). — S. Pomp. Festi quae supers. c. Pauli epit. emend. et annot. a C. O. Muellero. Lips. 1839. 4.

c) Heilkunde.

De re medica. Cura A. Torini. Basil. 1528. Fol. — Medici antiqui omnes latini. Venet. 1547. Fol. — Medicae artis principes. 2 voll. H. Stephanus. (Paris). 1567. Fol. — Vet. quorund. scriptt. libri de materia et re medica, ed. A. Rivinus. Lips. 1654. — Artis med. principes. Ed. II. cur. A. de Haller et Ph. R. Vicat. 11 voll. Laus. 1784—87. (Celsus 2 voll. Coelius Aurel. 2 voll.) — Parabilium medicamentorum scriptores. Ex rec. et c. notis J. Ch. G. Ackermanni. Norimb. 1788.

72.

Auch die Heilkunde wurde wissenschaftlich in Rom zuerst von Griechen geübt. Archagathos 536 u. c. 218. Lange Zeit stan-

den die Aerzte in geringem Ansehen; meist waren es nur Freigelassene oder Sklaven, die sich mit der Ausübung dieser Kunst handwerksmäßig beschäftigten. Durch Lucullus, Pompejus und andere Große kamen mehrere freigeborene Griechen als Aerzte nach Rom. Das Ansehen derselben stieg unter Cäsar und noch mehr unter Augustus, der ihnen bedeutende Privilegien ertheilte, so daß sich selbst freie Römer mit der Arzneikunst zu beschäftigen anfingen. — Untergeschoben sind die unter dem Namen des Antonius Musa, des Freigelassenen und Arztes von August, auf uns gekommenen Schriften De herba betonica (ed. G. Humelberg. Tiguri. 1537. 4.) und De tuenda valetudine ad Maecenatem (Norimb. 1538 an Sextus Placitus.) Ant. M. fragm. quae extant. Colleg., comment. et notas addidit F. Caldani. Bassani. 1800. —

Die unter dem Namen des Appulejus Celsus, unter Augustus, auf uns gekommene Schrift De medicaminibus herbarum (c. commentt. G. Humelbergii. Turici. 1537. 4. und in J. C. G. Ackermann: Parad. medic. scriptt.) ist ein Produkt späterer Zeit, vielleicht des 4ten Jahrh., wenn nicht gar des Mittelalters. Verloren sind seine Bücher über Pflanzen und Landwirthschaft.

d) Mathematische Wissenschaften.

73.

Auch die mathematischen Kenntnisse der Römer waren größtentheils von den Griechen entlehnt. Getrieben wurden diese Studien nur so weit, als sich ein praktischer Nutzen aus ihnen ziehen ließ (Cic. Tusc. I, 2, 5: Nos metiendi ratiocinandique utilitate hujus artis terminavimus modum); eine theoretische Fortbildung hat nicht statt gefunden. — In Cicero's Zeit war auch als Mathematiker, Astronom und Astrolog berühmt P. Nigidius Figulus, mit Cicero befreundet und politisch verbunden, gest. im Exil 45 v. Chr., Verfasser mehrerer Schriften, De sphaera barbarica et graecanica, De auguriis, De animalibus u. a., die jedoch sämmtlich verloren sind (§ 70). — Bei der seit dem Ende der Republik und besonders unter den Kaisern herrschenden moralischen Schwäche trat der im römischen Wesen begründete Hang zur Wahrsagerei und dergl. schärfer hervor und es stieg namentlich das Ansehen der Astrologen. Chaldäer.

Den Zustand der Baukunst bei den Römern lernen wir nur aus einem Werke kennen, von M. Vitruvius Pollio, wahrscheinlich aus Verona, unter Cäsar und Augustus Baumeister von Kriegsmaschinen. Mit Hülfe griechischer Werke und eigener Erfahrung schrieb er: De Architectura lib. X, um dem Kaiser Augustus, an den dieses Werk gerichtet ist, alle Regeln der Baukunst zu lehren, damit er nach ihnen die von ihm schon aufgeführten oder noch aufzuführenden Gebäude prüfen könne. Ueber seine Schreibart erklärt sich Vitruv selbst lib. I, 1: „non uti rhetor disertus, grammaticus summus, sed

ni architectus his litteris imbutus, haec visus sum scribere." B. 8 und 10 und der größere Theil von B. 9, so wie die dem ganzen Werke beigegebenen Zeichnungen sind verloren. — Der noch vorhandene Auszug: Epitome Vitruvii ist aus späterer Zeit (vielleicht sec. 4).

Ed. pr. s. l. et a. (Rom. c. 1486) mit Frontin. — c. notis, castigatt. et observatt. G. Philandri. Acc. Lexicon Vitruvianum B. Baldi etc. Ed. J. de Laet. Amstel. 1649. Fol. — rec. et illustrav. A. Rode. 2 voll. Berol. 1800. 4. — rec. emend. et illustr. J. G. Schneider. 3 voll. Lips. 1807—8. — rec., c. exercitt. notisque J. Poleni et commentt. varr. stud. S. Stratico. 4 voll. in 8 partt. Utini. 1825—30. 4. — Ed. stereot. Lips. 1836. — c. appar., emend., illustr., var. lect., tab. 140, ab A. Marinio. 4 voll. Rom. 1836. Fol. — übers. von A. Rode. 2 Bde. Leipz. 1796. Von demselben sind Kupfer zu Vitruv herausgegeben. Berlin. 1801. (Formae ad explicandos Vitr. X libr. de architit.) Fol.

e) Landwirthschaft.

74.

Auch aus dieser Periode haben wir nur eine hierher gehörige Schrift: De re rustica lib. III. von Varro (Reatinus, § 70); in gefälliger Darstellung und reinem Stil werden hier dialogisch die einzelnen Zweige der Landwirthschaft nach den Lehren Mago's (§ 33) und der Griechen wie auch nach eigenen Erfahrungen abgehandelt. Ausg. s. § 107.

Vierte Periode,

von Augustus Tode bis auf die Regierung Hadrian's, 14—117 n. Chr.

75.

Wenn des Augustus ganze innere Verwaltung darauf berechnet gewesen war, so schonend als möglich die republikanischen Formen zu der Einheit einer Monarchie überzuführen und den freien, republikanischen Geist allmälig einschlafen zu lassen, so gab sich von Tiberius an eine rücksichtslose, grausame Verfolgungssucht alles dessen kund, was irgend selbstständig sich zeigte und der Despotie widerstrebte. Die Tüchtigkeit des altrömischen Charakters hörte fast gänzlich auf: Freigelassene und Provinzialen, in großer Anzahl durch die Bevölkerung der Hauptstadt sich verbreitend, durchdrangen die

Reste desselben mit ihrer Schlechtigkeit — es war kein populus meh da, nur ein Pöbel; der Senat, nicht mehr ein natürlich erwachse nes Ganzes durch Geburt und Verdienst ausgezeichneter Männer sondern eine Vereinigung von Kreaturen der Herrscher, hatte wede die Kraft noch den Willen der Gewalt sich entgegen zu setzen. Au solche Weise wurde seit Tiberius die Regierung des Staates der Geiste und der Form nach von den Kaisern abhängig. Die Verfas sung gab freisinnigen Regungen keinen Schutz mehr, nur die augen blickliche Laune oder der bessere Charakter einzelner Regenten ge währten vorübergehende Duldung oder Aufmunterung. Nach auße hin wurden viele Kriege, besonders in Britannien, Gallien, Deutsch land und in Asien geführt, doch im Ganzen ohne Tapferkeit un Glück und so konnte auch nicht durch Kriegsruhm eine Belebung de Nationalgefühles kommen. Mit Ausnahme der beiden ersten Fla vier, welche bald nach dem Erlöschen des augustischen Hauses au dem Throne saßen, des Vespasian 69—79 und Titus 79—81 waren sämmtliche Kaiser des ersten Jahrhunderts entschieden grau sam — Tiberius 14—37, Caligula 37—41, Nero 54—68 Domitian 81—96 — oder wenigstens schwach, keine Stützen de Gerechtigkeit — Claudius 41—54, Nerva 96—98. Der Hö henpunkt der Tyrannei ist die Regierung Domitian's 81—96 Mit Trajan 98 begann eine glücklichere Zeit: die Gesetze wurde geachtet und Ruhe und Sicherheit kehrten zurück.

76.

Diese Lage des Staates mußte auf Wissenschaften und Künst einen nachtheiligen Einfluß üben. Zwar hörte die Beschäftigung mi beiden nicht auf, ja sie gewann sogar durch verschiedene Umstände a Ausdehnung: das Bedürfniß nach einer geistigen Thätigkeit wa einmal da, die ganze Erziehung gab eine wissenschaftliche Richtun (Rhetorenschulen); große Büchersammlungen boten reiche Nahrun dar; Manche, die sonst wohl dem Staatsleben sich zugewandt hä ten, widmeten sich jetzt, wo hier keine ehrenvolle Laufbahn offe stand, den Studien, überhaupt suchte man in diesen Trost bei de Leiden der Außenwelt und ein Vergessen derselben; Manche trieb da Streben nach Gunst und Gut zu schriftstellerischen Produktionen — so wurde wissenschaftliche Bildung allgemeiner und die Literatu welcher nicht mehr bloß eine kleine Anzahl von Staatsmännern, w zur Zeit der Republik, ihre Schätze zuführten, wurde bedeutend b reichert. Aber an innerem Werthe kommen die Produkte dieser P riode im Ganzen denen der vorigen nicht gleich. Der kräftige r publikanische Geist war verschwunden; die Einzelnen, in denen noch auftauchte, ergriff bei dem Anblick der Jämmerlichkeit der gan zen Umgebung ein bitterer Schmerz, eine tiefe Wehmuth — vo diesem Schmerz, von dieser Wehmuth sind ihre Werke durchdrungen und so gewähren sie uns wenigstens nicht den Genuß heiterer, au einem befriedigten Gemüth erstandener Kunstschöpfungen. Die me sten Kaiser, obgleich sie selbst wissenschaftliche Bildung hatten, ja zum Theil literarisch thätig waren, — Tiberius, Claudius, Nero, Do

mitian — wehrten doch jeder freisinnigen Regung und verfolgten sie mit Exil oder Tod; nur Vespasian, der auch zuerst öffentliche Lehrer der Rhetorik, professores, besoldete, Titus und Trajan gaben dem Ausdruck der Gesinnung in Schriften freien Spielraum, daher ihre Regierungen das Meiste in der Literatur entstehen sahen. Ferner nahm der Geschmack eine Richtung, die auf manche Abwege führte; davon lag die Schuld größtentheils an den Rhetorenschulen: hier strebte man nach dem, was der Rede einen momentanen Eindruck zu sichern im Stande war, was sie pikant machte, nach starken Farben, nach schimmernden Bildern, Antithesen, nach Witz und Glanz, — das theilte sich der Literatur überhaupt mit und so kann man von ihr im Ganzen sagen, was Quintilian (X, 1, 129) insbesondere vom Seneca sagt: in eloquendo corrupta pleraque atque in eo perniciosissima, quod abundant dulcibus vitiis.

Unter diesen Umständen mußte dann die Sprache mancherlei Veränderungen erfahren: die neuen Modifikationen in den Gedanken brachten Aenderungen im Ausdruck mit sich und es erfolgte also eine Fortbildung, ein Fortschritt in der Sprache; das Streben, vom Alltäglichen, Gemeinen sich zu entfernen, führte zum Gebrauch archaistischer, überhaupt seltener Wörter, poetischer Bilder und Construktionen, ließ Manches aus dem Griechischen entlehnen und so erhielt die Sprache eine von der republikanisch-klassischen verschiedene Färbung, weniger durch ganz neue Schöpfungen als durch neue Ableitungen und Strukturen. Quintil. VIII, 3, 30 seqq.

I. Poesie.

1) Dramatische Poesie.

77.

Während die Mimen und besonders die Pantomimen, in ihrer Entartung nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit, fortdauernd Ergetzungen des Volkes blieben und in ihnen selbst Ritter und Senatoren, ja der Kaiser Nero, auftraten, und auch die Atellanen, wiedererweckt durch C. Memmius (Mummius) unter Tiber, sich wenigstens bis über Juvenal's Zeiten hinaus erhielten, schrieben einige Schriftsteller noch regelmäßige Dramen, doch nicht sowohl für die Aufführung als für die Privat-Lectüre und die öffentliche Recitation. Dabei wurden fast nur griechische Stoffe zu Grunde gelegt; einen Aufschwung, auch wenn die Kraft dazu dagewesen wäre, erlaubte der Druck der Zeiten nicht.

Unter Tiberius fand wegen vermeintlicher Anspielungen in einer Tragödie (Atreus) Mamercus Aemilius Scaurus (Tac. Ann. VI, 29) seinen Tod; durch Gelehrsamkeit und glänzende Darstellung

ragte in seiner Zeit hervor (longe princeps) P. Pomponius Secundus, um 40 n. Chr. (Quint. X, 1, 98); auch vaterländische Gegenstände bearbeitete der freisinnige Curiatius Maternus. (Tacit. dial. de or.). Von P. Papinius Statius (§ 81) wird eine Tragödie Agave erwähnt (Juv. VII, 87), von Lucan (§ 78) eine Medea. Außer diesen kennen wir noch Andere dem Namen nach. — Erhalten sind allein aus dieser Periode

10 Tragödien unter dem Namen des Seneca (tragicus), Bearbeitungen griechischer Stoffe (nach Sophokles und Euripides): Hercules furens, Thyestes, Phoenissae s. Thebais, Hippolytus s. Phaedra, Oedipus, Troades s. Hecuba, Medea, Agamemnon, Hercules Oetaeus, Octavia. Ueber ihren Verfasser sind die Ansichten getheilt. Zunächst kommt man auf den berühmten Philosophen L. Annäus Seneca; daß dieser auch tragischer Dichter war, steht fest durch Quintilian und Citate Anderer, namentlich daß er die Medea gedichtet (Quint. IX, 2, 8: ut Medea apud Senecam „Quas peti terras jubes?" v. 453). Nun findet sich aber Manches in den erhaltenen Tragödien, was sie Vielen des Philosophen hat unwürdig erscheinen lassen: Mangel an dramatischer Kunst und Haltung, Ueberladung und Schwulst, gesuchte Kürze und Dunkelheit, überhaupt Ungeschmack, endlich eine von der blühenden Lebendigkeit des berühmten Seneca sich entfernende kalte Korrektheit. So hat man sie denn zum Theil einem andern Seneca zuschreiben wollen, wie schon im 5ten Jahrhundert Sidonius Apollinaris den Tragiker dieses Namens von dem Philosophen trennt, zum Theil sie für Werke einer ganzen Schule erklärt, so daß sie nach dem geistigen Begründer der Manier als die Seneca's aufgeführt wären. Indeß da Quintilian's Zeugniß für Seneca wenigstens in Betreff der Medea spricht und da die moralische Färbung der erhaltenen Tragödien mit seinen übrigen Schriften übereinstimmt, so können wir sehr wohl bei ihm als Verfasser derselben stehen bleiben; daß ein bedeutender Unterschied in den prosaischen und poetischen Produkten eines und desselben Schriftstellers statt finden kann, zeigt Cicero am deutlichsten. Doch scheint die Octavia einer späteren Zeit oder wenigstens einem andern Dichter anzugehören; sie fehlt auch im ältesten Cod. Florentinus. Die besten sind Hippolytus. Troades, Medea. Die Tragödie der Franzosen (Corneille, Racine) hat den Seneca vielfach zum Muster genommen.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Ferrar. c. 1484.) Fol. — ed. M. A. Delrio c. adversariis; 2te Ausg. im Syntagma tragoed. lat. vol. II. Antv. 1594. — stud. Jani Gruteri. In bibliop. Commel. 1604. — ex rec. et museo P. Scriverii. Lugd. Bat. 1621. J. Lipsii, J. Scaligeri, D. Heinsii et al. notae. — J. F. Gronovius rec. Acc. ejusd. et varr. notae. Lugd. Bat. 1661. — 1662. — Amst. 1682. — c. notis varr. Rec., notas, animadvv. adjec. J. C. Schroederus. Delphis. 1728. 4. — rec. Torkillus Baden. 2 voll. Lips. 1821. — recogn. F. H. Bothe. 3 voll. Lips. 1819. in Vol. III von dessen Poet. scenici. — Medea et Troades. C. annot. J. F. Gronovii e mus. F. Ch. Matthiae ed. A. Matthiae. Lips. 1828.

Uebersetzungen: Einleit. von W. A. Swoboda. 3 Bde. Wien. 1828—30. — mit Anmerk. von E. Sommer. Dresd. 1834. (6 Stcke.) — Thyestes mit einer Einleit. und krit. Anmerk. von F. Horn. Nebst dem lat. Texte.

Penig. 1802. Die Trojanerinnen. Von Demſ. 1803. —. Herkules f., Thyeſtes und Agamemnon in: Tragödien der Römer. 1r Thl. Berl. 1809. — Die Trojanerinnen überſ. von G. Müller. Roſtock. 1820. — von G. Ch. Braun. Mainz. 1824.

J. G. C. Klotzsch: De A. Seneca, uno tragoediarum, quae supersunt, omnium auctore. Viteberg. 1802. Id.: De Octavia A. Senecae. Ib. 1804.

2) Epiſche Poeſie.

a) Heroiſches Epos.

78.

Das poetiſche Talent der epiſchen Dichter dieſer Periode tritt nur in Einzelnheiten glänzend hervor, nicht in der Anlage und Durchführung des Ganzen; Virgil iſt ihr Vorbild geweſen, doch von keinem erreicht. Die Behandlung des Stoffes iſt mehr eine hiſtoriſche, als eine epiſche; in der Darſtellung zeigen ſie ſich befangen von dem rhetoriſch-deklamatoriſchen Geiſte ihrer Zeit; ſie ſind nicht einfach und natürlich, ſondern geſucht und gekünſtelt, nach Pomp und Gelehrſamkeit ſtrebend, voll von mythologiſchen Anführungen, Vergleichen, Bildern und dergl. — Der bedeutendſte unter ihnen iſt

M. Annäus Lucanus, geboren zu Corduba 38 n. Chr., Neffe des Philoſophen Seneca, unterrichtet zu Rom in der Rhetorik von Rhemnius Palämon und in der ſtoiſchen Philoſophie von Cornutus. Anfangs ein Günſtling Nero's (Quäſtor), dann als Dichter von dieſem beneidet und gehaßt, wurde er wegen (angeblicher) Theilnahme an der Verſchwörung Piſo's zu einem ſelbſt zu wählenden Tode verurtheilt, 65 n. Chr. Von den mannigfaltigen Gedichten dieſes talentvollen, freiſinnigen Mannes iſt uns ſein Hauptwerk Pharſalia in zehn Büchern übrig geblieben, wahrſcheinlich nicht ganz vollendet hinterlaſſen. Er erzählt in demſelben die Geſchichte des bürgerlichen Krieges zwiſchen Cäſar und Pompejus bis auf die Belagerung des Erſteren in Alexandrien in pompejaniſchem Geiſte. Das Ganze iſt mehr eine hiſtoriſche als epiſche Darſtellung, im deklamatoriſchen Geſchmacke dieſer Zeit; die Charakterſchilderungen, worauf er eine beſondere Sorgfalt verwandt hat (I, 129—157. II, 372—391. V, 722—815. VIII, 40—108. 613—621) und mehrere Reden (I, 299—351. II, 242—323. VII, 250—384) ſind vortrefflich. Im Ganzen offenbart ſich ein jugendlich feuriger Geiſt, der oft zu ſtürmiſch dahineilt, ohne einen klaren Zuſammenhang zu geben; zuweilen findet ſich dann wieder zu große Weitſchweifigkeit. Dem dichteriſchen Werthe ſchadet außer der rhetoriſchen Richtung, die ihn zum Pompe hinführt, auch die Neigung in ſchimmernden Sentenzen ſeine übrigens edele, ſtoiſche Geſinnung auszuſprechen. Die Sprache iſt ungleich, der Hauptſache nach kräftig, zuweilen holperig; der Versbau nicht gefeilt. So tritt uns dies Epos als das Werk eines Mannes entgegen, der bei achtungs-

werther Denkungsweise und dichterischen Anlagen noch nicht zum ruhigen Bewußtsein seiner Mittel gekommen war, wenigstens nicht die Zeit gehabt hatte sie gleichmäßig zu vertheilen. Quint. X, 1, 90: Ardens et concitatus et sententiis claris imus, et, ut dicam quod sentio, magis oratoribus quam poëtis adnumerandus. cf. Tac. Ann. XVI, 17. dial. de oratt. 20. — Außer den Pharsalia werden noch mehrere andere, jetzt verlorene Gedichte von ihm erwähnt, so Iliacon libri, Orpheus, Sylvae in 10 B., Medea (eine Tragödie) u. A.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1469. Fol. — ex emend. H. Grotii c. ejusd. not. Acc. varr. lectt. et index T. Pulmanni. (Antv.) 1614. Lugd. Bat. 1626. — G. Cortius rec. et emendav. Lips. 1726. — c. schol. et not. varr. cur. F. Oudendorpio, Lugd. Bat. 1728. 4. — c. comment. P. Burmanni. Leidae. 1740. 4. — c. not. sel. H. Grotii, integr. et adauctis R. Bentleji etc., quibus var. lectt., scholiastes ineditos, adnot. suam nec non indd. addidit C. F. Weber. 3 voll. Lips. 1821—31. c. notis varr. Edit. morte Cortii interruptum absolvit C. F. Weber. 2 voll. Lips. 1828—29. — rec., scholiisque interpret. est et ind. adjec. C. H. Weise. Quedlinb. 1835.

Sueton. vit. Lucani. — E. Kästner: Quaestt. in Luc. Phars. I. II. Guben. 1824—25. 4. III. IV. Bielef. 1827—29. — Leloup: Diss. de poësi ep. et Phars. Luc. Aug. Trev. 1826. 4.

Nicht sicher ist der Verfasser des Panegyricus ad Calpurnium Pisonem. Das Gedicht ist u. A. dem Lucan, dem Statius (§ 81), dem Salejus Bassus (von Wernsdorf), der mit Piso und Lucan befreundet war und mit großem Lobe erwähnt wird von Tac. dial. de or. 5. 9. Quint. X, 1, 90, zugeschrieben.

Zuerst in Ovid. Amat. Par. 1529. in Lucan. ed. Corte. 1726. — J. C. Wernsd. Poët. lat. min. IV. Altenb. 1782. — J. Held: Incerti auctoris ad Calp. Pisonem carmen. Vratisl. 1831. 4. — P. Papinii Statii ad Calpurnium Pisonem poëmation. Auctori vindic., recogn. et annotat. instrux. C. Beck. Onoldi. 1835.

79.

C. Valerius Flaccus (Setinus Balbus), aus Padua oder aus Setia in Kampanien gebürtig, lebte unter Vespasian und Domitian in Zurückgezogenheit zu Padua und starb früh, 89; seinen Tod bezeichnet als einen großen Verlust Quint. X, 1, 90. Er ist der Verfasser eines epischen Gedichts Argonautica ad Flavium Vespasianum in 8 B., das er jedoch unvollendet hinterließ; wir haben das 8te Buch nur lückenhaft. Sein Vorbild ist Apollonios Rhodios, daneben in der Darstellung und Sprache auch Virgil; Beide erreicht er zwar nicht, doch fehlt es seinem Gedichte nicht an poetischen Schönheiten; Gelehrsamkeit und besonnene Kunst zeichnen ihn aus. Nur zuweilen ist er in Construktionen und Bildern gesucht und dunkel, im Ganzen erhält er sich ziemlich frei von dem rhethorischen Pompe seiner Zeit.

Ausgaben: Ed. pr. Bonon. 1474. Fol. — c. notis varr. cur. P. Burmanno, qui et suas annotatt. adjecit. Leidae. 1724. 4. — c. notis P. Burmanni et all., rec. suasque annotatt. adjec. T. C. Harles. Altenb. 1781. — rec., argum. et ind. instrux. J. A. Wagner. Gotting. 1805. Dazu Commentar. perpetuus. Ib. 1805. — übers. nebst erläut. Anmerk. und Text von C. F. Wunderlich. Erfurt. 1805. — not. illustr. A. Huguet. Paris. 1837.

80.

C. Silius Italicus, geboren 25, bekleidete eine Zeit lang öffentliche Aemter, auch das Consulat unter Nero 68 (öfter?) und verwaltetete die Provinz Asien; später zog er sich auf seine Landgüter in Kampanien zurück und endigte sein Leben durch Selbstmord (Plin. epp. III, 7) im J. 100. Seine gelehrten Beschäftigungen betrafen hauptsächlich die Beredtsamkeit und Dichtkunst; in jener war er Cicero's, in dieser Virgil's Nachahmer. Er bearbeitete die Geschichte des zweiten punischen Krieges bis auf den Triumph des Scipio Africanus. Punica in 17 Büchern, nach Plinius (l. c.) richtigem Urtheil majore cura quam ingenio.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1471. Fol. — C. Cellarius rec. et notis, tabul. geograph. atque indd. illustravit. Lips. 1695. — c. notis N. Heinsii cur. A. Drakenborch, cujus etiam annott. additae sunt. Traj. ad Rh. 1717. 4. — variet. lect. et comment. perp. illustr. J. C. T. Ernesti. 2 voll. Lips. 1791—92. — variet. lect. et perpet. annotat. illustr. G. A. Ruperti. 2 voll. Gotting. 1795—98. — schol. in usum curav. G. H. Lünemann. Gotting. 1824. — cur. N. E. Lemaire. 2 voll. Paris. 1823.

81.

P. Papinius Statius aus Neapel, geboren 61 n. Chr. oder vielleicht schon c. 50, zeichnete sich frühzeitig in Rom durch Gelegenheitsgedichte aus; er lebte eine Zeit lang am Hofe Domitian's, diesem schmeichelnd (Juven. VII, 87), begab sich später wieder in seine Vaterstadt und starb hier in Zurückgezogenheit. Erhalten sind von ihm außer einer Sammlung kleinerer Gedichte (Sylvae) zwei größere epische: Thebaïs, in 12 Büchern, die Geschichte des ersten thebanischen Krieges, und Achilleïs, in 2 Büchern, der Anfang einer poetischen Lebensbeschreibung des Achilles. Im Stoff folgte er hier griechischen Dichtern (Antimachos), in der Darstellung und Sprache dem Virgil und Lucan. Mehr als diese beiden Gedichte charakterisiren ihn die Sylvae (§ 87). Er steht über Valerius Flaccus und Silius Italicus an dichterischem Schwung, doch ist auch er nicht einfach und natürlich, sondern im Geschmack seiner Zeit gekünstelt und üppig-schwülstig. Später ist er oft zum Muster genommen, so besonders von Apollinaris Sidonius. Einige haben ihm auch das Gedicht ad Calpurnium Pisonem zugeschrieben. S. § 78.

Ausgaben: Statii opera: Ed. pr. s. a. et l. (c. 1480.) Fol. — c. Placidi Lactantii comment. in Theb. et Achill., rec. et ed. F. Tiliobroga (Lindenbrogius). Paris. (Antv. — Genev.) 1600. 4. — ex rec. et c. notis J. F. Gronovii. Amst. 1653. 16. — C. Barthius rec. et animadverss. illustravit. 3 partt. Cygneae. 1664. 4. — rec. et comment. illustr. F. Handius. Vol. I. cont. Sylvas. c. comment. Marklandi et Handii. Lips. 1817. — ed. F. Duebner. Paris. 1837.

Der elegische Dichter C. Pedo Albinovanus (§ 53) schrieb unter Tiberius ein episches Gedicht: De navigatione Germanici per oceanum septentrionalem (Bruchst. bei Senec. Suas. I, p. 11). Anthol. ed. Meyer. 121. — Vom Kaiser Nero wird ein Epos Troica erwähnt; davon war Trojae Halosis

wahrscheinlich ein Theil. Suet. Nero 38. Tac. Ann. XIII, 3. S. Wernsd. Poët. latin. min. IV. p. 587. —

b) Didaktisches Epos.

82.

Zur Gattung des didaktischen Epos gehört das Gedicht Aetna, 640 Hex., eine Beschreibung dieses Vulkan's und eine Angabe der Ursachen seiner Ausbrüche, mit einzelnen schönen Stellen, doch im Ganzen ohne dichterischen Werth. Früher trug es den Namen Virgil's. J. Scaliger sprach es dem P. Cornelius Severus (von dem Quint. X, I, 89 ein episches Gedicht: Bellum siculum erwähnt) zu, Wernsdorf u. A. dem Lucilius Junior, einem Freunde Seneca's. Ed. pr. in Virg. Catal. Venet. 1472. Fol. — in Wernsd. Poët. lat. min. IV. — Lucilii Junioris Aetna. Rec. notasque addidit J. Jacob. Lips. 1826. — lat., nebst Uebers. und Anmerk. von J. H. F. Meinecke. Quedl. 1818.

Von Columella: De cultu hortorum s. §. 107.

3) Lyrisch-epische Poesie.

a) Satire.

83.

Das in diesem Zeitalter allgemeine Sittenverderben gab hinlängliche Veranlassung und reichen Stoff, der tyrannische Druck von oben genugsame Stimmung zur Satire. Natürlich war es, daß unter den veränderten äußeren Verhältnissen an die Stelle der heiteren, humoristischen Lebensbetrachtung, wie wir sie bei Horaz finden, eine tiefe Bitterkeit, ja ein Ingrimm trat, der auch in der äußeren Form nicht zu einer ruhigen, künstlerischen Gestaltung kommen konnte. Wie das Verderben allgemein war, so erhielt auch die Satire einen allgemeineren Gehalt: sie ging, zum Nachtheil der dichterischen Lebendigkeit und Anschaulichkeit, nicht mehr auf das Ergreifen individueller Erscheinungen aus, sondern auf allgemeine moralische Abhandlungen, die einen strafenden Ton annahmen. Dies ist der Charakter der beiden folgenden Dichter.

A. Persius Flaccus, geboren 34 zu Volaterrä in Etrurien, aus einer angesehenen Ritterfamilie, vollendete seine Bildung zu Rom unter dem Rhetor Virginius Flaccus, dem Grammatiker Rhemnius Palämon und dem Stoiker Annäus Cornutus, welcher letztere sehr bald sein unzertrennlicher Freund ward; auch mit Seneca, Lucan, Pätus Thrasea u. A. hatte er Verkehr. Er starb jung, 62 n. Chr. Annäus Cornutus bewirkte nach seinem Tode, daß von seinen Schriften nur die noch vorhandenen sechs

Satiren öffentlich bekannt gemacht wurden. Es sind allgemein gehaltene Gemälde der herrschenden Sitten seiner Zeit im Contrast mit dem Bilde des stoischen Weisen, mehr rhetorisch als poetisch; ein sittlich reines, über das Verderben seiner Zeit erbittertes Gemüth spricht sich in ihnen aus; die Sprache ist oft dunkel, nicht blos in Abhängigkeit von der düsteren Stimmung, sondern auch durch eine absichtliche Entfernung von dem gewöhnlichen und natürlichen Ausdrucke. Horazische Wendungen und Redensarten sind oft wörtlich aufgenommen. Sein Jahrhundert schätzte den Persius hoch. Quint. X, 1, 94: Multum et verae gloriae, quamvis uno libro, Persius meruit. cf. Mart. ep. IV, 29, 7. — Die noch jetzt vorhandenen Scholien, die gerade über die schwersten Stellen kein Licht verbreiten (scholia Cornuti et glossae), mögen in ihrer ersten Anlage wohl von dem Stoiker Cornutus herrühren, haben aber ihre jetzige Gestalt durch spätere Zusätze und Veränderungen erhalten.

Wir haben noch eine vita Persii, wohl nicht von Sueton, eher von Valerius Probus.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Rom. c. 1470). 4. — ex biblioth. P. Pithoei (mit Juvenal und Sulpicia). Lutet. 1585. — Js. Casaubonus rec. et comment. libro illustravit. Paris. 1605. — Repet. cur. et rec. interpr. observ. auxit F. Duebner. Lips. 1833. — mit Juvenal. ed. Schrevelius, ed. Henninius. — von F. Passow. 1r Thl. Text und Uebers. Ueber das Leben und die Schriften des Persius. Anmerk. zur 1ten Sat. Leipz. 1809. — rec. et annot. crit. et exeget. addidit G. E. Weber. Lips. 1826. — c. variet. aliquot codd. in J. C. Orelli: Eclogae poëtarum Latin. Turic. 1833. — Text, Uebers. und krit. Anmerk. von F. Hauthal. (Thl. 1 von „Beiträge u. s. w.") Leipz. 1837. — c. schol. ant. ed. O. Jahn. Lips. 1843. — in us. schol. ed., transl. germ. etc. instr. H. Duentzer. Trever. 1844. — berichtigt und erklärt von C. F. Heinrich. Bonn. 1844.

Uebersetzungen: mit erläut. Anmerkk. von J. J. L. Donner. Stuttg. 1822. — von W. E. Weber. Bonn. 1834. — Einl., Uebers. und Erklär. von W. S. Teuffel. Stuttg. 1844. 16.

C. F. Hermann: Lectiones Persianae. Marb. 1842. 4.

84.

D. Junius Juvenalis, geboren zu Aquinum c. 40—42, eines wohlhabenden Freigelassenen Sohn oder Pflegesohn. Die Nachrichten über sein Leben sind unsicher; es scheint, als ob er ohne Verwandte, Frau und Freunde gewesen ist und so mag die Bitterkeit seines Geistes, die sich in seinen Gedichten ausspricht, auch mit aus dem Mangel eines Familienbundes hervorgegangen sein. Bis etwa in sein vierzigstes Jahr trieb er zu Rom seines Vergnügens wegen die Redekunst; erst später gab er sich der Poesie hin. Er schrieb seine Satiren unter Domitian bis Hadrian, wahrscheinlich zum Theil auch schon früher, nicht alle zugleich, sondern in verschiedenen Zeiten sie bekannt machend, und soll von Hadrian wegen einer Stelle in denselben (Sat. VII, 90 ff.) nach Aegypten (Syene) oder schon von Domitian dorthin oder nach Britanien entfernt worden sein — doch ist diese Verbannung überhaupt sehr unsicher. Wir besitzen von ihm noch sechszehn Satiren, von denen die letzte jedoch schon in den alten Scholien als unecht bezeichnet wird; sie bekunden eben so sehr den leidenschaftlichen Haß und die unerbittliche Strenge Ju-

venal's gegen das Sittenverderben seiner Zeit (facit indignatio versum), als sein Talent zum Dichter und Sittenmaler. An Dichtergeist und satirischer Kraft steht er höher als Persius; in seiner sonst kräftigen und kernhaften Darstellung verleugnet sich doch der rhetorische Geist seiner Zeit nicht. — Wichtig zu seinem Verständniß, das durch manche Anspielungen und eingestreute gelehrte Notizen erschwert wird, sind die erhaltenen Scholien, spätere Excerpte aus früheren größeren Commentaren.

Wir haben noch eine vita Juvenalis, die man zum Theil dem Suetonius oder dem Grammatiker Valerius Probus beilegt; dieselbe mit einigen Ergänzungen; eine vita unter dem Namen des Aelius Donatus; eine vita von einem Unbekannten und Notizen. – J. V. Franckii Examen criticum D. Junii Juvenalis vitae. Alt. et Lips. 1820. Quaest. alt. Dorpat. 1827. Fol. Krit. Bemerk. über einige Nachrichten aus dem Leben Juvenal's. Regensb. 1833. (von K. A. Bauer).

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Rom. c. 1470.) 4. — ex biblioth. P. Pithoei c. notis ej. (mit Persius und Sulpicia). Lutet. 1585. — c. veteris schol. et varr. commentt. accur. C. Schrevelio. Lugd. 1648. — scholiis veterum et commentariis illustr. Rec. H. C. Henninius. Ultraject. 1685. 4. — wiederholt, mit Persius, cura et op. M. Casauboni. 2 partt. Lugd. Bat. 1695. 4. — rec., variet. lect. et comment. perp. illustr. G. A. Ruperti. 2 voll. Lips. 1801. — Ed. II. 1819—20. Edit. min. Gotting. 1803. Comment. perp. Ib. 1803. — rec. et annott. instrux. E. G. Weber. Vimar. 1825. — c. comment. C. F. Heinrichii. Acc. scholia Heinrichii et L. Schopeni annotat. crit. instr. 2 voll. Bonn. 1839—40. Edit. min. Ib. 1839. — Lat. und deutsch. Mit Einl. und Anmerk. von A. Häckermann. 1r Bd. Greifsw. 1847. — Sat. tres: III, IV, V. Ed. C. L. Roth. Norimb. 1841. — Satirarum delectus. In lect. scholast. et acad. usus c. notis aliorum et suis ed. C. Schmidt. Bielef. 1835.

Uebersetzungen: mit erklär. Anmerk. von Otto Graf v. Haugwitz. Leipz. 1818. — von J. J. L. Donner. Tübing. 1821. — übers. und erläut. von W. E. Weber. Halle. 1838.

In D. Juv. Sat. commentarii vetusti. Notis instr. A. G. Cramer. Hamb. 1823. — Scholiasta Juv. suppl. et emend. ab J. C. Orelli. Turic. 1833. 4. — A. L. Döllen: Beiträge zur Kritik und Erläut. der Sat. Juv. Kiew. (Leipz.) 1846.

Noch werden Turnus und Sulpicia zu den Satirikern dieser Periode gerechnet. — Jenem legt man eine Satire auf Nero bei; von dieser besitzen wir noch ein nicht sowohl satirisches als klagendes Gedicht (70 Hex.) über die traurige Lage der Gelehrten zu Rom und über die durch Domitian (92 n. Chr.) erfolgte Vertreibung der Philosophen: De edicto Domitiani, quo philosophos urbe exegit.

Ausgaben: Turni fragmentum satyrae in Neronem in Wernsd. Poët. lat. min. III. — in Anthol. ed. Meyer. — Sulpicia in vielen Ausgaben des Juvenal und Persius. — in Wernsd. Poët. lat. min. III. — in Anthol. ed. Meyer. — c. comment. C. G. Schwarzii. Ed. J. Gurlittus. 2 partt. Hamb. 1819. 4. — gallic. vers. redd. notisque illustr. a C. Monnard. Francof. 1820. – rec., explic. Ch. L. Schläger. Mitav. 1846.

An die Gattung der Menippeischen oder Varronianischen Satire schließt sich Seneca's (Apocolocyntosis s.) Ludus de morte Claudii an, eine bittere aber im Ganzen witzlose Satire auf den Kaiser Claudius in Form einer Vergötterung.

b) Fabel.

85.

Zwar war die Fabel schon in frühen Zeiten den Römern nicht unbekannt (Menenius Agrippa bei Liv. II, 32), doch lag diese Dichtungsart, die nur bei einer sinnigen, gemüthlichen Naturanschauung gedeihen kann, ihrem ernsten, praktischen Geiste im Ganzen fern und so finden sich bis Augustus hin nur einige gelegentliche, vereinzelte Erscheinungen auf diesem Gebiete, nämlich bei Ennius in den Satiren (eine Nachahmung des Aesopos, Gell. II, 29) und bei Horaz in den Satiren und Briefen (Sat. II, 6, 80. Epp. I, 7, 29. 10, 34).

Als selbstständige Dichtungsart tritt die Fabel erst nach Augustus in die Literatur ein. Erhalten hat sich eine Sammlung äsopischer Fabeln (fabulae aesopiae, lib. V prol. 11), 90 in 5 Büchern, die T. oder C. Phädrus oder Phäder beigelegt wird. Was wir von Phädrus Leben wissen, gründet sich auf seine Prologe und andere Stellen, worin er auf seine Umgebungen und Verhältnisse anspielt. Geboren in der Landschaft Pierien scheint er schon jung als Sklav nach Rom gekommen zu sein; durch Augustus wurde er frei gelassen; unter Tiberius machte er die beiden ersten Bücher seiner Fabeln bekannt und wahrscheinlich wegen Anspielungen, welche Sejanus darin zu finden glaubte, kam er in's Gefängniß — 3te B. Fabeln; nach dessen Sturz entlassen scheint er noch lange, wenigstens bis unter Claudius, gelebt und gedichtet zu haben. Daß er in seiner und der nächsten Zeit Anerkennung gefunden hätte, wissen wir nicht; Seneca (de consol. ad Polyb. 27) erwähnt ihn nicht; ob Martial Epigr. III, 20 ihn meint, ist nicht ganz sicher; Avianus spricht zuerst mit Bestimmtheit von ihm. — Seine Fabeln, in iambischem Metrum, sind zum Theil Uebersetzungen und Nachbildungen Aesop's, zum Theil auch wohl selbstständige Produkte; die Darstellung ist einfach und gefällig; in der ganzen Auffassung und im Ausdruck nähern sie sich dem Volksgeiste und der Volkssprache. — Die Echtheit dieser Sammlung ist früher lebhaft bestritten und man hat sie sogar dem Erzbischof Perotti, gestorb. 1480, zugeschrieben; jetzt indeß gelten sie wohl allgemein für echt.

Ausgaben: Ed. pr. (a Pet. Pithoeo). Augustobonae Tricassium. 1596. 12. — Mythologia Aesopica op. et stud. J. Neveleti. Francof. 1610. 1660. — c. comment. et excerptis aliorum. Cur. P. Burmanno. Amst. 1698. — Hag. Com. 1719. (Anhang. 34 Fab.) — c. novo commentario P. Burmanni. Lugd. B. 1727. 4. — rec. et notas addidit R. Bentlejus. Cantabr. 1726. 4. (am Terenz.) — c. sel. varr. notis et suis observatt. ed. J. G. S. Schwabe. 3 voll. Hal. 1779—81. — recogn., variet. lect. et comment. perp. adject. J. G. S. Schwabe. Acc. Romuli fab. Aesop. lib. IV. 2 voll. Brunsv. 1806. — c. notis et emendatt. F. J. Desbillons. Manh. 1786. — Ed. et animadvv. adjec. F. H. Bothe. Manh. 1826. — recogn., introduct. de auctoris vita, notas adjec. F. N. Titze. Prag. 1813. — ex cod. Pithoeano, c. prolegg., annot., ind. ed. J. Berger de Xivrey. Paris. 1830. — Prima edit. crit. c. variet. lect. Acc. Caes. Germ. Aratea. Pervigil. Veneris. Ed. J. C. Orellius. Turici. 1831. — Edit. II. aucta.

Phaedri fabulis novis ab A. Majo redintegratis et P. Syrii sententiis XXX Turici repertis. Turici. 1832. — in us. schol. ed. C. J. Hoffmann. Berol. 1836. — recogn. C. T. Dressler. Budiss. 1838. — mit Anmerk. von K. F. A. Brohm. 5te Aufl. Berl. 1848.

Bentleji notae atque emendatt. in Phaedri fabb. Ed. suasque observatt. adjecit G. Pinzger. Vratisl. 1833.

Uebersetzungen: von C. A. Vogelsang. 2te Aufl. Leipz. 1823. — von F. Heinzelmann. Salzw. 1834. — von H. J. Kerler. 2 Bdchen. Stuttg. 1838. 16.

Ueber den Ursprung einer andern Sammlung von 32 Fabeln, welche zuerst 1809 zu Neapel erschien, ist ebenfalls viel gestritten; Manche schreiben sie dem Phädrus zu.

Phaedri fab. novae detectae. Ed. J. A. Cassitti. Neap. 1809. — ed. a C. Janellio. Neap. 1811. — (cur. H. C. Eichstaedt). Jen. 1812. Fol. — cur. A. Majo in Class. auct. III. — Supplem. edit. Orellianae. Turic. 1832. — in Phaedr. ed. Dressel als lib. VI.

Im Mittelalter wurden die Fabeln des Phädrus vielfach gelesen und umgearbeitet. Solche durch Umarbeitung entstandenen Fabeln sind die 80 prosaischen in 4 Büchern, welche unter dem (erdichteten?) Namen eines Romulus (wohl vor dem zwölften Jahrhundert) erhalten sind (in Fabulae antiquae ex Phaedro desumtae. Acc. Romuli fabb. Ed. J. F. Nilant. Lugd. Bat. 1709. 12.); nach Phädrus oder Romulus sind gebildet die 60 prosaischen Fabeln des Anonymus in den Fab. antiqu. ed. Nilant; in elegische Verse gebrachte Fabeln des Romulus sind die 60 des Anonymus in Mythol. Aesop. op. et stud. J. Neveleti. an Phaed. ed. Dressler. — S. Lessing. Berl. Ausg. Bd. 9 u. 10.

c) Epigramm.

86.

Der bedeutendste Dichter dieser Gattung unter den Römern überhaupt ist M. Valerius Martialis, geboren c. 40 n. Chr. zu Bilbilis in Keltiberien. Er kam unter Nero nach Rom, blieb hier, als Epigrammatiker Ruhm findend, begünstigt von Titus und Domitian (Ritterwürde, Tribunat), jedoch bedrängt aber nicht verstimmt durch Dürftigkeit, der er sich durch maßlose Schmeichelei der Großen zu entreißen suchte, bis gegen das Ende dieses Jahrhunderts, kehrte dann (95) in sein Vaterland zurück und lebte dort, mit einer reichen Frau verheirathet, bis über das Jahr 100 hinaus, noch immer mit der Dichtkunst beschäftigt. Gestorben ist er früher als Plinius (Plin. III, 21). — Wir haben von ihm noch Epigrammatum lib. XIV, (B. 13 und 14 betitelt Xenia und Apophoreta), c. 1200 theils in Rom, theils (B. 12) in Spanien verfertigte und nicht zusammen, sondern bücherweis herausgegebene Gedichte; ihnen geht eine Sammlung meist auf Gladiatorspiele und Thierhetzen bezüglicher Epigramme: Epigrammaton liber (gewöhnlich betitelt Liber Spectaculorum) voraus, zum größeren Theil wohl von ihm herrührend. — Eine glückliche Gabe die vorübergehenden Erscheinungen der Zeit, Ereignisse, Zustände, Persönlichkeiten, von ihrer lächerlichen Seite aufzufassen und sie mit treffendem, oft beißenden Witz und Spott zu verfolgen zeichnet ihn aus, eben so eine große Leichtigkeit und Gewandtheit der Darstellung, wenngleich die Sprache

nicht immer korrekt und rein ist. Eigenthümlich ist der Charakter seiner Epigramme in der Art, daß in ihnen die Erwartung gespannt, nach dem Ende hingedrängt und hier überraschend befriedigt wird.

Ausgaben: Ed. pr. Ferrariae. 1471. 4. — ex museo P. Scriverii. Lugd. Bat. 1619. Ejusd. animadvv. in Mart. lb. 1618. J. Lipsii et aliorum notae in Mart. lb. 1619. — c. M. Raderi commentt. Mogunt. 1627. Fol. Edit. III. und öfters. — accurante C. Schrevelio. Lugd. B. 1656. — 1661. (c. Gronovii notis.) — 1670. — Praemitt. notit. litter. 2 voll. Bipont. 1784. — ed. N. E. Lemaire. 3 voll. Paris. 1825. — ed. F. G. Schneidewin. 2 voll. Grimm. 1842.

Uebersetzungen: Florilegium epigramm. e lib. XIV Mart., graecis verss. expressorum a F. Morello. s. l. et a. (Paris. 1601.) 4. — Anthol. epigramm. Mart. J. Scaliger graece vertit. (Lugd. Bat.) 1603. 12. Lutet. 1607. — Martialis in einem Auszuge lat. und deutsch. Aus den poet. Uebers. verschiedener Vers. gesammelt von K. W. Rammler. 5 Thle. Leipz. 1787—91. Anhang. 1793. Nachlese. Berl. 1794. — Mart. Werke verdeutscht von Willmann. Köln. 1825.

M. Valer. Mart. als Mensch und Dichter. Berl. 1843. — Lessing. 8r Bd.

Wie zur Zeit der Republik so entstanden auch noch unter den ersten Kaisern bei festlichen Gelegenheiten, namentlich bei Triumphzügen, unter Volk und Soldaten Spottlieder auf die Imperatoren. Die bei Sueton erhaltenen Epigramme auf mehrere Kaiser können nach Inhalt und Form nicht gut zur eigentlichen Volkspoesie gezählt werden. — Versus iudicri in Rom. Caesares priores, illustr. a G. H. Bernstein. Hal. 1810. Vergleiche K. Zell. Ferienschr. 2te Samml. Freib. 1829.

4) Lyrische Poesie.

87.

In der lyrischen Gattung sind uns aus diesem Jahrhunderte blos die Sylvae des Statius erhalten und auch diese gehören nur zum Theil hierher. Es ist dies eine aus 5 Büchern bestehende Sammlung von 32 Gelegenheits- und andern kleinen Gedichten (aus den Jahren 88—96), größtentheils in Hexametern. Mehrere unter ihnen zeichnen sich durch Naivetät des Inhalts und leichte Versification aus.

Ausgaben: Libr. V silv. Rec. et notas atque emendatt. adjec. J. Markland. Lond. 1728. 4. — Edit. auctior. Dresd. 1827. (cura J. Sillig.) — ed. F. Handius. S. § 81.

J. F. Gronovii in silv. libr. V diatribe: Nova edit. correcta. Ed. et adnotat. adjec. F. Hand. 2. voll. Lips. 1812.

Genannt werden außerdem noch mehrere andere lyrische Dichter: Tiberius, der Kaiser: Conquestio de L. Caesaris morte, außerdem griechische Gedichte; Caesius Bassus, Freund des Persius (Quint. X, 1, 96); A. Septimius Serenus unter Vespasian: Opuscula ruralia und Falisca, auf die Freuden des Landlebens und die Annehmlichkeiten seines falisk. Landgutes — davon Fragm.; Arruntius Stella; Vestricius Spu-

rinna sehr gelobt von Plinius d. J. (Epist. III, 1), dem vier erhaltene Oden zugeschrieben werden. Venatici et bucolici poët. Lat. ed. C. Barthius. Hanov. 1613. Vestr. Sp. lyr. rel. Recogn., convert., c. annotat. ed. C. A. M. Axtius. Francof. 1840. — Keiner aus der ganzen Zeit zwischen Horaz und Quintilian, Cäsius Bassus ausgenommen, ist nach dem Urtheil des Letzteren irgend von Bedeutung gewesen; den Werth der lyrischen Dichter seiner Zeit indeß scheint Quintilian hoch anzuschlagen: Lyricorum Horatius fere solus legi dignus. — — Si quendam adjicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus: sed eum longe praecedunt ingenia viventium. X, 1, 96.

II. Prosa.

1) Geschichtsschreibung.

88.

Während des ersten Jahrhunderts durfte sich die Geschichtsschreibung nicht der Gegenwart mit freiem Urtheil bemächtigen und so hob sie aus der eigenen Zeit nur das heraus, was sich ohne Gefahr sagen ließ, theils wandte sie sich der Vergangenheit zu. Im Allgemeinen fehlte der wahrhaft historische Geist, der in Erfassung und Entwickelung des inneren Zusammenhanges der Erscheinungen ein lebensvolles Bild gibt. Die Darstellung zeigt den Zeitgeschmack, die Richtung auf das Rhetorische. Trajan's Regierung gestattete jeder Ansicht ungestörten Ausdruck: unter ihm ergriff Tacitus, nach Gesinnung und historischem Geiste einer der größten Geschichtsschreiber, die Gegenwart und die nächste Vergangenheit. — Quellen für die Geschichte dieser Zeit wurden besonders die acta publica s. diurna, worin namentlich officielle Bekanntmachungen der Beschlüsse sowohl des Senates als des Volkes (acta senatus und acta populi), eingeführt durch Julius Cäsar (Suet. Caes. 20), dann das Organ der Kaiser und eben wegen dieser offiziellen Redaction in Rücksicht der Glaubwürdigkeit nicht zuverlässig.

Vellejus Paterculus, geboren c. 735 u. c. 19 v. Chr., aus einer angesehenen Familie, that eine Zeit lang unter Tiberius Kriegsdienste, bekleidete mehrere öffentliche Aemter (praetor 768 u. c.) und lebte dann am kaiserlichen Hofe als Freund Sejan's; über sein Ende wissen wir nichts Sicheres, eine Vermuthung ist es, daß Sejan's Fall auch seinen Tod veranlaßt habe 31 n. Chr. Wir haben von ihm in einem verdorbenen Texte, unvollständig (ohne Anfang, mit Lücken nach I, 8): Historiae romanae lib. II, nicht eine eigentliche Staatsgeschichte, sondern eine Darstellung der Thaten, Schicksale und Charaktere der Männer, welche als Höhenpunkte aus

der Staatsgeschichte heraustreten, in fortlaufender historischer Verbindung bis zum J. 30 n. Chr., eingeleitet durch einen Abriß der Geschichte der Vorzeit seit Troja's Zerstörung und der Ankunft des Aeneas in Italien. — Die Eigenthümlichkeit seines ganzen Wesens spiegelt sich stark in diesem Werke ab: er erscheint als ein Mann von Geist, nicht aber von gründlicher Bildung und freier, kräftiger Gesinnung, in sittlicher Hinsicht nicht besser noch schlechter als seine Zeit, von der Hofluft angesteckt, den herrschenden Ansichten besonders seiner nächsten Umgebung sich anschließend, daher ein Lobredner, kein absichtlicher Schmeichler des Hofes, namentlich des Tiberius und des Sejan. Als Geschichtsschreiber zeigt er in der Auswahl, in der Charakterschilderung, in den eingestreueten allgemeinen Bemerkungen, daß er die historischen Erscheinungen mit Scharfsinn aufzufassen und zu würdigen weiß, ohne jedoch eine tiefere Ansicht von der Geschichte zu haben und ein wahrhaft großer Historiker zu sein; in der Darstellung ahmt er Aelteren, besonders dem Sallust, mit Glück nach — Kürze, Lebendigkeit, Anmuth zeichnen seinen Stil aus, doch zeigt sich auch durchweg ein Streben nach rhetorischem Schmuck, nach Entfernung von der gewöhnlichen Ausdrucksweise, nach Bildern und Antithesen. In den Sachen wie in den Formen finden sich Spuren von Flüchtigkeit, wie denn das Ganze nicht das Werk langsamen Fleißes, sondern eine mit rascher Hand entworfene Zusammenstellung geistreicher Skizzen ist.

Ausgaben: Ed. pr. per Beatum Rhenanum. (Bilde von Rheinach). Basil. 1520. Fol. (nach einer Abschrift der einzigen, jetzt verlorenen Murbacher Handschrift; von dieser Abschrift existirt noch zu Basel eine Abschrift, durch Amerbach, des Rhenanus Schüler.) c. not. G. Vossii. Lugd. Bat. 1639. 12. u ö. — rec. N. Heinsius c. castigat. Amst. 1678. 12. — c. integris scholiis, var. lect. et animadvv. doctorum cur. P. Burmanno. Lugd. Bat. 1719. — 2 voll. 1744. — c. integris animadvv. doctorum, cur. Dav. Ruhnkenio. 2 voll. Lugd. Bat. 1779. Denuo edid. multisque accessionibus locuplet. C. H. Frotscher. 2 voll. Lips. 1830—39. — rec. et comment. perp. illustrare coepit C. D. Jani, continuavit J. C. H. Krause. Lips. 1800.— recogn. et in schol. usum ed. J. C. H. Krause. Lips. 1803. — ed. A. H. Cludius. Adjectae sunt D. Ruhnkenii notae integrae. Hannov. 1815. Die notae D. Ruhnkenii besonders. ib. 1815. — ex cod. Amerbachiano addita variet. lect. Rhenanianae ed. J. C. Orelli. Lips. 1835. — recogn. J. Th. Kreyssig. Misen. 1836. 12. — emend. F. H. Bothe. Turic. 1837. — rec. et ind. instr. F. Kritzius. Edit. II. Lips. 1848. — in us. schol. ed. F. Kritzius. Edit. II. Lips. 1848.

Uebersetzungen: von F. Jacobs. Leipz. 1793. — durch F. C. v. Strombeck. Braunschw. 1826. — 1830. — mit Anm. von W. Götte. 2 Bdchen. Stuttg. 1833.

89.

Von Valerius Maximus, der unter Tiberius lebte, haben wir unter dem Titel: Factorum dictorumque memorabilium lib. IX ad Tiberium Caesarem Augustum eine Sammlung von Anekdoten und einzelnen Zügen berühmter Männer der alten Geschichte, Beispiele von Tugenden und Lastern, Sitten, Gebräuchen und dergl. Nur durch einige sonst unbekannte Sachen hat diese Sammlung Werth; dem Verfasser fehlt es an Urtheil, Kritik und Geschmack, seine Gesinnung ist gemein (Schmeichler des Tiber), sein Stil rhetorisch gebläht, oft fehlerhaft. — Noch besitzen wir jetzt einen

ziemlich freien, in einer reinen Sprache geſchriebenen, unvollſtänd
gen Auszug daraus von einem gewiſſen Julius Paris, der au
ein 10tes Buch: De nominibus hinzufügte; er ſcheint in die Z
des Theodoſios zu ſetzen zu ſein. — Ein anderer, jüngerer Auszu
der auch erſt in der neueſten Zeit entdeckt iſt, von einem gewiſſ
Januarius Nepotianus, iſt kürzer, noch freier, und enth
einige Beiſpiele, die Valerius nicht, andere nicht, die dieſer hat.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Argent. c. 1470.) Fol. — Moguntiæ Petr. Schoyffer de Gernshem. 1471. Fol. — c. notis et emendatt. varr. R et notas adjecit A. Torrenius. Leidae. 1726. 4. — c. variet. lect., notis indd. ed. J. Kappius. Lips. 1782. — ed. C. B. Hase. 2 voll. in 3 partt. P ris. 1822. — c. not. Salvini de Lenemas. 2 voll. Paris. 1838. — Die Au züge des Julius Paris und Januarius Nepotianus hat A. Mai a einer vatican. Handſchrift abgedruckt in: Scriptt. vett. nova collect. Tom. I P. III. Rom. 1828. 4. — Danach: Januarii Nepotiani epitoma etc. Acced. E cerpta e Julii Paridis epitoma eorumdum libb. Cellis. 1831. 4.

Ueberſetzungen: von F. Hoffmann. 5 Bdchen. Stuttg. 1828 1829. 16.

90.

Q. Curtius Rufus iſt uns in Rückſicht ſeiner Lebensum ſtände unbekannt; er ſcheint unter Vespaſian gelebt zu haben. (D einzige Stelle bei ihm, welche ſeine Zeit andeutet, iſt X, 9. cf. Su de claris rhett. init. Tac. Ann. XI, 20—21. Plin. epist. VII, 2 Man hat ihn zum Theil früher, unter Auguſtus (ſo namentli Zumpt), Tiberius, Claudius, zum Theil ſpäter, in das 2te, 3te u 4te Jahrhundert bis unter Theodoſius hin geſetzt, ja ſein Werk f ein Produkt des 13ten Jahrhunderts erklärt. Sicher erwähnt wi er erſt im 12ten Jahrhundert.) Sein Werk: De rebus gest Alexandri M., in 10 B., von denen nur B. 3—10 und dieſe nic ohne Lücken und Interpolationen erhalten ſind, hat die verſchiede ſten Urtheile erfahren. Offenbar hat Curtius gar nicht die Abſi gehabt eine kritiſch geſichtete Geſchichte Alexanders zu ſchreiben (D 1. extr. equidem plura transscribo, quam credo); ob das, was ſei Quellen ihm boten — und unter dieſen waren viele durch Fabe getrübte — Wahrheit oder Dichtung war, kümmerte ihn nicht: wollte ein Werk liefern, was die Phantaſie beſchäftigte, was ſi angenehm leſen ließe — dazu konnte er keinen beſſern Stoff wä len als die an Wunderbarem ſo reichen Feldzüge des Eroberer von Aſien. Wie die hiſtoriſche Richtigkeit, ſo war ihm auch d taktiſche, chronologiſche und geographiſche ziemlich gleichgültig, do hat er im Geographiſchen manche recht treue Schilderungen. — D Sprache iſt bis auf Einiges in Wortformen und Conſtructio klaſſiſch; der Charakter ſeiner Darſtellung iſt durchaus rhetoriſch in einem blühenden, über die Grenzen der Proſa vielfach hinausg henden Stile trägt er die wichtigſten und unwichtigſten Ereigni vor, vorzugsweiſe ſind die Reden und Schilderungen voll phantaſ ſchen Prunkes; Leichtigkeit des Redefluſſes jedoch läßt ſich ihm nic abſprechen; Nachahmung des Livius, und zwar eine oft glücklic iſt nicht zu verkennen.

Ausgaben: Ed. pr. Venet. (1470—71). Fol. — c. supplem., ind. commentt. ed. J. Freinshemius. 2 voll. Argent. 1640. Die Commentarii

anders 1639. — 1670. 4. (Freinsheim hat das, was verloren ist, zu ergänzen gesucht.) — mit krit. und exeget. Anmerk. von J. Mützell. 2 Thle. Berl. 1841. Kleine Ausg. 1843. — rec. et comment. instr. C. T. Zumpt. Brunsv. 1849. Zum Schulgebr. 1849.

A. Hirt: Ueber das Leben des Q. Curtius Rufus. Berl. 1820. — Mit Bezug darauf: Ph. Buttmann: Ueber das Leben des Q. Curtius Rufus. Berl. 1820. — B. G. Niebuhr: Kl. histor. und philol. Schriften. Bonn. 1828. Thl. I. S. 305 ff.

91.

Unter denen, welche einzelne Theile der römischen Geschichte bearbeiteten, steht (C. oder P.) Cornelius Tacitus oben an, aus einer zu Interamna im Ager Picenus ansässigen Familie, wahrscheinlich ritterlichen Standes, geboren c. 52—54 n. Chr. (Plin. epist. VII, 20). Von seinen Lebensumständen wissen wir durch ihn selbst (Histor. I, 1. Annal. XI, 11. Agric. 45) nur so viel, daß er unter den Kaisern Vespasian, Titus und Domitian die gewöhnlichen Staatsämter auf kurze Zeit verwaltet, die Tochter des Agricola geheirathet (78), unter Domitian sich auf mehrere Jahre aus Rom entfernt (89—93, vielleicht eine Reise nach Britannien und Deutschland gemacht), dann unter der Regierung Nerva's (unter diesem 97 consul suffectus) und Trajan's der Geschichtsschreibung sich gewidmet habe. Wann er gestorben, ist unbekannt; so viel ist sicher, daß er wenigstens noch lange unter Trajan's gelebt hat; wahrscheinlich fällt sein Tod erst unter Hadrian (Ann. II, 61). Mehr wissen wir über seinen Charakter, sowohl aus den Andeutungen seines Freundes, des jüngeren Plinius (Epp. I, 6. 20. II, 1. 11. IV, 13. VI, 16. 20. VII, 20. 33. VIII, 7. IX, 10. 14), als hauptsächlich durch ihn selbst. — Hierher gehören vier Schriften von ihm, davon sind jedoch nur die beiden kleineren vollständig. 1) Vita Agricolae, verfaßt im J. 97 oder 98, eine musterhafte Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Cn. Julius Agricola, der Britannien bis zu den Kaledonen hinauf mehr durch Künste des Friedens als des Krieges zu einer Römerprovinz gemacht hatte. 2) De situ, moribus et populis Germaniae, eine kurze Schilderung des Volkes, das in seiner natürlichen Kraft und Unverdorbenheit damals den grellsten Gegensatz gegen das so gesunkene Rom bildete und eben dadurch Tacitus Theilnahme erweckte, verfaßt vielleicht nach eigener Anschauung, vielleicht nur nach mündlichen Mittheilungen und nach Schriften Anderer. Das Ganze ist zwar nur skizzenartig, aber doch nach seinen einzelnen Theilen so zusammenhängend und abgerundet, daß man es nicht für eine bloße Notizensammluug oder für ein unselbstständiges Werk halten kann; die Zeit der Abfassung (wahrscheinlich in den ersten Jahren Trajan's, vielleicht während der Bearbeitung der Historien) steht nicht fest. — 3) Historiae, eine Geschichte seiner Zeit, von Galba bis zum Tode Domitian's, 68—97; herausgegeben unter Trajan. Wir haben von dem ganzen Werke, das wahrscheinlich aus 14 (12?) Büchern bestand, nur noch B. 1—4 und 26 Kapitel von B. 5, die Geschichte bis zum Jahr 71 (bis zu einer Friedenszusammenkunft zwischen Cerialis und Civilis). — 4) Annalium libr. XVI, (XVIII?), eine Geschichte der nächsten Vorzeit, vom Tode des Augu-

stus bis auf den Tod Nero's, des Letzten aus dem augustische Hause; später geschrieben als die Historiae, nicht vor 115 n. Ch herausgegeben (II, 61, IV, 4). Wir haben B. 1—4, B. 6, B. 1 —15 vollständig, B. 5, B. 11 (ohne Anfang), B. 16 (bis 67, ohn Schluß) unvollständig, von B. 7—10 (die J. 37—47 umfassen Nichts. — Ein Unterschied findet zwischen den Historiae und de Annales insofern statt, als dort selbsterlebte Begebenheiten in größ rer Ausführlichkeit mit vorzüglicher Hervorhebung ihres inneren Zu sammenhanges, hier anderweitig erforschte Ereignisse gedrängter u besonderer Rücksicht auf ihre chronologische Folge in annalistisch Form vorgetragen sind. An historischer Kunst, welche die gegebene Massen zu einer Einheit verbindet, stehen beide Werke gleich; hi wie da zeigt sich Tacitus als einen der größten Geschichtsschreib aller Zeiten und als einen nach seiner Denkungsweise höchst ac tungswerthen Mann. Ein heller Verstand, der den inneren Zusam menhang der Dinge durchschauet, eine Menschenkenntniß, welche de Handlungsweisen bis in ihre geheimsten Quellen nachspürt, die Gal treffender Schilderung zeichnen ihn aus; damit verbindet er inni Liebe für alte Römertugend, für das honestum, tiefen Haß geg die Künste des Despotismus und gegen jede Schlechtigkeit, übe haupt einen Geist, der zu kräftig war, um dem Verderben der Ze zu unterliegen, zu römisch, zu antik, um sich philosophisch darüber trösten, der also mit seiner Zeit in Opposition treten mußte u wenigstens da laut diese Opposition zeigte, wo sie nicht die He beiführung eines nutzlosen Unterganges fürchten ließ (cf. Agric. 4 extr.). So geht, oft nur in einzelnen Worten sich Luft machen ein finsterer, strafender Ernst, ein scharfer Witz, eine gewisse Rü rung und Sentimentalität durch seine Werke; er trägt seine eige Empfindung mit hinein — und durch diese Subjektivität unterschi det er sich von Thukydides, der mit kalter Ruhe über den B gebenheiten steht. Von seiner ganzen Anschauungs- und Em pfindungsweise erhält auch die Darstellung eine eigenthümlic Färbung: sie ist feierlich, erhaben, ja poetisch, weil seine Grundstim mung eine feierliche, erhabene, tragisch-poetische ist, sie ist oratoris gewichtig, weil die Sachen ihm gewichtig sind, sie ist kurz und gedräng oft bis zur Dunkelheit, weil er von den Gedanken selbst so ergriff ist, daß er nicht dazu kommt viel Worte an sie zu hängen. E gewisses rhetorisches Kolorit hat ihm seine Zeit gegeben, doch v dem Streben derselben nach Zierlichkeit, nach prahlender Neuheit Ton und Haltung ist er frei. Was seine Sprache — an sich t trachtet, ohne Rücksicht auf den Inhalt — in Wortformen u Wendungen Abweichendes von der ciceronischen hat, das sind i Hauptsache nach Eigenthümlichkeiten der silbernen Latinität überhaupt

Außer den historischen Schriften haben wir unter seinem Nam noch einen Dialogus de oratoribus (s. § 95); ob er noch a dere, jetzt verlorene Schriften verfaßt hat, ist nicht sicher.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. Fol. (Venet. Vindel. de Spira. 1470 : i die 6 letzten Bücher der Annalen, die 5 ersten der Historien, die Germania u der dialogus de oratt. — Die Vita Agricolae zuerst in: C. Cornelii Taciti ope s. l. et a. Fol. (Mediol. 1477. ed. Franc. Puteolanus). — Die 6 ersten Bü der Annalen zuerst in:, C. Corn. Tac. lib. quinque noviter inventi atque

reliq. ejus operibus editi. Rom. 1515. Fol. (op. Ph. Beroaldi). — emend. et illustr. stud. Justi Lipsii. Antv. 1574. — Lugd. B. 1585. Fol. — Antv. 1600. 4. und noch oft. — comment. illustr. J. F. Gronov. rec. et suas notas passim adjecit. 2 voll. Amstel. 1672. — 1685. — ex rec. et c. notis Jac. Gronovii. 2 voll. Traj. Bat. 1721. 4. — ex rec. J. A. Ernesti c. notis, J. Lips. Gron. et Ernesti. 2 voll. Lips. 1752. — 1772. — ex rec. J. A. Ernesti denuo curavit G. J. Oberlinus. 4 partt. in 2 voll. Lips. 1801. — recogn., emend., supplem. explev., notis, dissertatt., tabb. geograph. illustr. G. Brotier. 4 voll. Paris. 1771. 4. — 7 voll. 1776. 12. — rec. et commentt. suas adjecit G. H. Walther. 3 voll. Hal. Sax. 1831—33. — Tacitus ab J. Lipsio, Gronov., Heins., Ern., Walthio emendatus et illustr., ab J. Bekkero ad codd. antiqq. recognitus. 2 tom. Lips. 1831. — recogn. et annotatione perp. triplicique ind. instrux. G. A. Ruperti. 4 voll. Hannov. 1832—39. — emend. et schol. in usum illustr. N. Bach. 2 voll. Lips. 1834—35. — recogn. brevique annot. instrux. F. Ritter. 3 voll. Bonn. 1834—36 emend. et comment. instr. L. Doederlein. 2 voll. Hal. 1841-47. — rec. atque interpr. est J. C. Orelli. 2 voll. Turic. 1846—48. Schol. in us. 2 voll. — emend., comment. crit. et exeget. illustr. ed. F. Ritter. 3 voll. Cantabr. Col. Lips. 1848.

Histor. lib. V. Recogn., animadvers. instr. Th. Kiessling. Lips. 1840.

De situ, moribus et populis Germaniae: am Diodor. Bonon. 1472. Fol. — c. var. lect. brevibusque adnott. ed. a G. G. Bredow. Helmst. 1808. — rec., variet. lect. instrux. annotationemque G. G. Bredovii integr. addid. F. Passow. Edit. II. Vratisl. 1817. — vollständig erläut. von J. F. K. Dilthey. Braunschw. 1823. — ex rec. et c. observv. P. D. Longolii editus a C. Kappio. Edit. II. cur. P. C. Hess. Lips. et Sorav. 1824. Dazu: Variae lect. et observv. Commentt. III. Helmst. 1827—34. 4. — Urschrift und Uebers. m G. L. Walch. 1s Hft. Berl. 1829. — commentt. instrux. Th. Kiessling. Lips. 1832. — mit krit., grammat. und histor. Anmerk. von J. v. Gruber. Berl. 1832. — ed. Jac. Grimm. Gott. 1835. — Text, Uebers., Erläut. von F. D. Gerlach und W. Wackernagel. 1ste Abthl. Text. 2te Abth. H. 1. Uebers. und Erläut. von Gerlach. Basel. 1835—37. — ad fid. cod. Periz. ed. et not. adjec. C. Tross. Hamm. 1841. — c. lect. omnium cod. cur. J. F. Massmann. Quedlinb. 1847.

Agricola: Urschr., Uebers., Anmerk. durch G. L. Walch. Berl. 1828. — mit Erläut. von C. L. Roth. Nürnb. 1833. — it. rec. atque annot. illustr. E. Frenke. Fuld. 1844. — Einl., Uebers. und Comment. von D. A. F. Nissen. Hamb. 1847.

Uebersetzungen: mit Abhandl. und Anmerk. von K. L. v. Woltmann. 2 Bde. Berl. 1811—16. — von F. K. v. Strombeck. 3 Bde. Braunschw. 1816. — mit Anmerk. von F. R. Nicklefs. 4 Bde. Oldenb. 1825—27. — von J. Gutmann. 10 Bdchen. Stuttg. 1829—40. 16. — von W. Böttticher. 4 Bde. Berl. 1831-34.

Lexicon Taciteum s. de stilo Cornelii Taciti etc. scripsit G. Boetticher. Berol. 1830. — Derselbe: De vita, scriptis ac stilo Cornelii Taciti. Berol. 1834. — K. Hoffmeister: Die Weltanschauung des Tacitus. Essen 1831.

92.

Sehr wichtig ist C. Suetonius Tranquillus, geboren vor oder unter Vespasian (Suet. Ner. 57. Domit. 12), Rhetor und Grammatiker, vertrauter Freund des jüngeren Plinius, durch welchen er auch dem Trajan bekannt wurde (Plin. Epp. I, 18. X, 95. 96 u. a.). Bei Hadrian war er eine Zeitlang geheimer Sekretär (magister epistolarum), nachher fiel er in Ungnade und brachte seine letzten Jahre in gelehrter Muße zu. Seine Lebensbeschreibungen der zwölf ersten römischen Kaiser, Vitae XII imperatorum (von Cäsar bis Domitian), enthalten eine umständliche, nicht immer chronologisch, sondern nach den Sachen geordnete Schilderung des öffentlichen und besonders des Privatlebens der Kaiser, wobei er, wie es scheint, manche Nachrichten aus dem kaiserlichen

Archive, überhaupt die besten Quellen mit großer Sorgfalt benutzt An seiner Unparteilichkeit und Treue können wir nicht zweifeln. D Schreibart ist, bei manchen durch das Zeitalter veranlaßten Eige thümlichkeiten, einfach und leicht. In dem Sammlerfleiß, in d Unbefangenheit und in der klaren Darstellung besteht aber au Sueton's ganzes Verdienst; einen höheren historischen Werth h er nicht: von einem tieferen Eingehen in den innern Zusamme hang der Erscheinungen, von einem Ergreifen der geistigen Eige thümlichkeiten, von einer Verbindung der Staatsgeschichte mit d Kaisergeschichte weiß er Nichts. Außer diesem Werke schrieb Suet noch mehrere andere, historischen, antiquarischen und literärischen I halts. Wir besitzen von den letzten noch Bruchstücke, die gegenwä tig unter dem Titel De illustribus grammaticis und De clari rhetoribus bekannt sind. Hiezu kommen noch die Lebensbe schreibungen einiger römischer Dichter: Vita Terenti Horatii, Persii, Lucani, Juvenalis, Plinii majoris, b aber durch spätere Zusätze sehr gelitten haben und in Rücksicht ihr Echtheit zum Theil sehr zweifelhaft sind. Ob alle diese Schrift als Theile aus einem größeren Werke Sueton's: De viris i literis illustribus anzusehen sind, ist ungewiß. — In seine Geiste haben später die Scriptores historiae Augustae geschrieben.

Ausgaben: Ed. pr. de XII Caesarum vitis libri. Rom. 1470. Fol. de XII Caesaribus lib. VIII. J. Casaubonus rec. et animadvv. adjecit. Adje sunt libelli de illustr. grammatt. et de clar. rhett. (Genev.) 1595. 4. 1611. — Paris. 1610. Fol. (Bei der Eintheilung in 8 B. bilden die 6 ersten vitae ein Buch, vitae Galb., Oth. et Vitell. das 7te, vitae Vesp., Titi et Domit. d 8te.) — ex rec. J. G. Graevii. Traj. ad Rh. 1672. 4. Ed. III. 1703. — c. co ment. S. Pitisci. 2 voll. Traj. ad. Rh. 1690. — Edit. II. Leovard. 2 v 1714—15. — c. not. varr. cur. P. Burmanno. 2 voll. Amst. 1736. 4. — animadvv. J. A. Ernesti. Lips. 1748. — 1775. — ex rec. F. Oudendor (2 partt.) Lugd. Bat. 1751. — textu ad codd. recogn., c. J. A. Ernesti a madvv. auctis et emend. et J. Casauboni comment. ed. F. A. Wolfius. Inst reliquiae monum. Ancyr. et fast. Praenest. 4 voll. Lips. 1802. — textum cogn., comment. illustr., clavem adjec. D. C. G. Baumgarten-Crusius. 3 v Lips. 1816—18. — Danach eine kleine Ausg.: brevi annot. illustr. D. C. Baumgarten-Crusius. 2 voll. Lips. 1820. — erläut. von J. H. Bremi. Ausg. Zürich. 1820. — in us. schol. ed. G. H. Lünemann. Hannov. 1824. Baumgarten-Crusii commentario, excurss. Ernesti et annot. varr. novisque lustr. C. B. Hase. 2 voll. Paris. 1828. — animadv. instr. E. Gros. 2 v Paris. 1836—37. — Vit. select. in us. schol. recogn. et illustr. H. Paldam Hal. 1829. — de vir. illustr. mit Tac. Germ. ed. Tross.

D. Ruhnkenii scholia in Suet. vitas Caess. ed. J. Geel. Lugd. Bat. 18 — F. A. L. Schweiger: De fontibus atque auctoritate vitarum XII. imper Suet. Gott. 1830. 4. — A. Krause: De Suet. font. et auct. Berol. 1831.

Uebersetzungen: mit Anmerk. von N. G. Eichhoff. 2 Bde. 2te A Frankf. 1821. — mit Anmerk. von C. G. F. Schenk. 5 Bdchen. Prenzl. 18 —30. 12. — mit Anmerk. von K. Andree. Stuttg. 1834. ff. 16.

93.

Dem Titel nach kennen wir noch eine Menge historisc Schriften aus dieser Periode; so werden angeführt: Annales v L. Fenestella (gestorben unter Tiberius. Die lib. II de sacer tiis et magistratibus Romanorum sind ihm sec. 14 untergeschobe eine Geschichte Rom's vom Anfange der Bürgerkriege an vom Rhe

Seneca; eine Geschichte der Bürgerkriege und eine Geschichte der Kriege gegen die Deutschen von Aufidius Bassus (unter Tiberius); Geschichtsbücher (den Titel kennen wir nicht) von dem freisinnigen Cremutius Cordus (unter Tiberius. Tac. Ann. IV, 34. Suet. Tiber. 61) und von Servilius Nonianus (Quint. X, 1, 102); Memoiren (commentarius de vita sua. Suet. Tib. 61) von Tiberius; Memoiren (de vita sua) in 8 B. und eine römische Geschichte in 41 B. vom Kaiser Claudius; Memoiren von Germanicus Tochter Agrippina (Tac. Ann. IV, 53. Plin. N. H. VII, 6, 7); von Vespasian; eine Fortsetzung des Aufidius Bassus in 31 B. und Bellorum Germaniae lib. XX von Plinius major; von Trajan über seine dacischen Feldzüge u. A.

2) Beredtsamkeit.

94.

Das Studium der Beredtsamkeit wurde in den Rednerschulen fortwährend mit Eifer getrieben, besonders seitdem Vespasian öffentliche Unterrichtsanstalten unter besoldeten Lehrern (Quintilian) errichtet hatte; gleichwohl kann es, wenn man die ganze Lage des Staates in's Auge faßt, nicht auffallen, daß diese Zeit keinen Redner hervorgebracht hat, der sich mit den hervorragenden Mustern der Vorzeit vergleichen ließe. (Die Ursachen davon setzt Tacit. dial. de orat. auseinander.) Nur wo eine kräftige Gesinnung sich findet, wo eine unabhängige Versammlung, wo vollkommene Redefreiheit gegeben ist und wo wichtige, großartige Gegenstände zur Behandlung sich darbieten (Tac. l. c. 37 sqq.), können große Redner erwachsen — diese Bedingungen waren jetzt nicht mehr vorhanden und so konnte es auch keine großen Redner geben, ja kaum überhaupt noch Redner. Tac. l. c. 1: horum autem temporum diserti, causidici et advocati et patroni et quidvis potius quam oratores vocantur. Je mehr die Beredtsamkeit, auch da wo sie öffentlich auftrat, den Charakter der Schule annahm, desto mehr trat der Name orator vor dem Namen rhetor zurück. — Da man nicht mehr durch den Inhalt der Reden fesseln und fortreißen konnte, so wandte man alle Berechnung auf die Darstellung, auf die Form: man vermied alles Rauhe, alle Härten des alten Vortrages, man verfiel aber zugleich in ein Streben nach Glanz und Pomp, das nur in einer poetischen Diktion Befriedigung fand (Tac. l. c. 20), man suchte nach witzelnden Antithesen, abenteuerlichen Gnomen und Bildern, überhaupt nach Allem, was wenigstens ein augenblickliches Interesse erregen konnte. — Ruhmvoll als Lehrer der Beredtsamkeit steht in dieser Periode Quintilian da, der Bekämpfer jener falschen Richtung, als deren Repräsentant ihm Seneca galt (X, 1, 125 sqq.), ruhmvoll als Redner Plinius d. J.

Von welcher Art so die Deklamationen der Rednerschulen wa-

ren, ſehen wir aus dem, was erhalten iſt von dem älteren M. Annäus Seneca, Rhetor (dem Vater des Philoſophen Seneca und Großvater Lucan's), der aus ſeiner Vaterſtadt Corduba in Spanien unter Auguſtus nach Rom gekommen war und ſich hier als Rhetor beſonders durch die Stärke ſeines Gedächtniſſes ausgezeichnet hatte. Von ſeiner im ſpäten Alter unter Tiberius gemachten Sammlung von Commentarien (Deklamationen) berühmter Rhetoren: Controversarium (35) lib. X haben wir noch, zum Theil verſtümmelt, 5 B. (1, 2, 7, 8, 10) und Excerpte der übrigen. Auch ſeine andere, noch ſpäter gemachte Sammlung: Suasoriarum (7) liber iſt nicht vollſtändig erhalten. *)

Ausgaben: Ed. pr. Venet. 1490. Fol. (an L. Annaei Senecae Opp. wie noch öfters.) — Suas., Controv., Declamationumque excerpta ab A. Schotto castigata; notis curisque secundis explicata, c. annott. J. Petreii et conjectt. Lipsii. In bibliop. Commelin. 1603. Fol. — 1604. — c. notis varr. Paris. 1613. Fol. — mit L. Ann. Sen. Opp. ed. J. F. Gronovius. 4 voll. Lugd. B. 1649. 12. — 1659. — Amst. 1672. (Acc. J. Schultingii notae et emendatt.) — stud. societ. Bipont. 1783. — Argent. 1810.

95.

Die hervorragendſte Erſcheinung auf dem Gebiete der theoretiſchen Rhetorik iſt M. Fabius Quintilianus, geboren zu Calagurris in Spanien c. 42 n. Chr., erzogen zu Rom. Er war erſt Sachwalter in ſeinem Vaterlande, dann in Rom, wohin er mit Galba 68 gekommen war; durch Vespaſian wurde er der erſte öffentliche professor eloquentiae, ein Amt, welches er 20 Jahre mit ſo großem Ruhm verwaltete, daß Domitian ſeine Großneffen durch ihn unterrichten ließ und ihm die Würde eines Conſuls (ornamenta consularia) ertheilt haben ſoll; wann er geſtorben, wiſſen wir nicht. — Nach dem Rücktritt von ſeinem Amte (c. 92) ſchrieb er ſein auf uns gekommenes Werk: De institutione oratoria lib. XII (Epist. ad Tryph. und XI, 1, 5) oder Institutionum oratoriarum lib. XII, eine mit den Elementen beginnende, vollſtändige Unterweiſung, wie man ein wahrhafter Redner werden könne, ein Redner in dem Sinne, daß er ſei vir talis, qualis vere sapiens appellari possit: nec moribus modo perfectus, sed etiam scientia et omni facultate dicendi (prooem. 17.). Den Inhalt der einzelnen Bücher gibt er ſelbſt an (b. 21—22). Dies Werk, welches er unter anderweitigen Beſchäftigungen innerhalb zweier Jahre mit großem Fleiße ſeinem Stoffe nach zu Stande gebracht (94 n. Chr.), darauf noch längere Zeit der Form nach bearbeitet hatte, iſt für uns von bedeutendem Sachwerth theils durch die in ihm aufgeſtellten, von Quintilian in langer Praxis gewonnenen Anſichten und Grundſätze, theils dadurch, daß es uns tiefer in das Innere der römiſchen Beredtſamkeit ſehen läßt, theils endlich

*) Nempe enim duo genera materiarum apud rhetores tractantur, suasoriae et controversiae. Ex iis suasoriae quidem, etsi tamquam plane leviores et minus prudentiae exigentes, pueris delegantur; controversiae robustioribus assignantur. Tac. dial. de orat. 35 (wo auch die gewöhnlichen Materien der Deklamationen angegeben werden).

durch eine Menge von Nachrichten und Urtheilen über Schriftsteller und deren Werke und überhaupt über viele berühmte Männer des Alterthums. In Rücksicht der Darstellung zeichnet es sich durch Deutlichkeit und Anschaulichkeit aus; die Sprache ist, bis auf einige Eigenthümlichkeiten, die des goldenen Zeitalters der Latinität, die ciceronische. Umfassende literarische Kenntnisse, Urtheil und Geschmack charakterisiren den Verfasser. — Noch haben wir unter seinem Namen 19 größere und 145 kleinere Deklamationen, von denen wenigstens diese, wahrscheinlich aber auch jene, nach Geist und Sprache zu urtheilen, ihm nicht angehören. — Seine Schrift De causis corruptae eloquentiae (Inst. orat. VI, prooem. 3) und die ohne seinen Willen von seinen Zuhörern in's Publikum gebrachten 2 Bücher. Artis rhetoricae lib. II (Inst. orat. I prooem. 6—8), sind verloren.

Ausgaben: Ed. pr. Inst. orat. Rom. 1470. Fol. — de inst. orat. lib. XII c. notis et animadvv. virr. doct., recogniti etemendati per P. Burmannum. Lugd. Bat. 1720. 4. — Declamationes XIX majores et CXLV minores et Calpurnii Flacci declamatt. c. notis virr. doctt. cur. P. Burmanno. Ib. 1720. 4. — de inst. orat. I. XII perp. comment. illustrati a J. M. Gesnero. Gott. 1738. 4. — rec. et annotat. explanavit G. L. Spalding. 4 voll. Lips. 1798—1816. (voll. IV. ed. P. Buttmann.) Dazu vol. V: Suppl. cur. C. Th. Zumptius. 1829. Vol. VI: Lexicon ed. Bonnelt s. u. — ad schol. usum cur. G. A. B. Wolfio. 2 voll. Lips. 1816—21. — c. notis crit. ed. A. G. Gernhard. 2 voll. Lips. 1830. — rec. C. Th. Zumptius. Lips. 1831. — rec. et illustr. H. Meierus. vol. I. Lips. 1833.

Inst. orat. liber X e rec. et c. commentt. C. H. Frotscher. Lips. 1826. — comment. schol. in us. instr. F. G. Augusti (Schneidewin.) Helmst. 1831. — lib. X recogn. et annot. crit. et gramm. instr. a C. G. Herzog. Ed. II. Lips. 1833. — recogn. et explic. G. A. Herbst. Hal. 1834.

Lexicon Quintilianeum (als vol. VI edit. Spald.) ed. E. Bonnellus. Lips. 1834. — H. Dodwell: Annales Quintilianei s. vita Quint. per annos disposita. — mit dessen Annales Vellejani etc. Oxon. 1698. Auch in Quint. ed. Burmann. — F. Müller: Quint. vita. Hal. 1840. — E. Hummel: Quintil. vita. Gotting. 1843. 4. — L. Driesen: De Quint. vita. Clev. 1845. 4.

Uebersetzung: Lehrbuch der schönen Wissenschaften in Prosa. Aus dem Lat. des Quint. Uebers. von H. P. C. Henke. Mit Anmerkk. von G. B. v. Schirach. Neu überarbeitet von J. Billerbeck. 3 Thle. Helmstädt. 1825. — 10tes B. übersetzt nebst krit. und grammat. Bemerkk. von C. G. Herzog. Leipz. 1829.

Wahrscheinlich von Tacitus (ein Werk seiner jüngeren Jahre) ist der auf uns gekommene, im 6ten Regierungsjahre Vespasian's gehaltene (erst später geschriebene?): Dialogus de oratoribus (s. de causis corruptae eloquentiae), eine Auseinandersetzung der Ursachen des Verfalls der römischen Beredtsamkeit (Vergleichung der monarchischen mit der republikanischen), vortrefflich in Rücksicht des Inhalts wie in Rücksicht der ungekünstelten, leichten und lebendigen Darstellung. — Ueber den Verfasser ist bis in die neuesten Zeiten herab viel gestritten worden: man hat ihn dem Quintilian, Plinius, Sueton, M. Valerius Messala oder einem Unbekannten zuschreiben wollen; die Meisten in deßhalten ihn (mit allen alten Mss.) für ein Werk des Tacitus und finden das, was in seinem ganzen Wesen Abweichendes von den übrigen Schriften des Tacitus sich zeigt, durch die Zeit seiner Abfassung (zwischen ihm und der vita

Agricolae liegen, wenn er 75 n. Chr. geschrieben ist, 22 Jahre) erklärlich.

Ausgaben: In den meisten Ausg. des Tacitus, auch mit Quintilian, einzeln: rec. et annot. instrux. E. Dronke. Confl. 1828. — rec. et annott. crit. instrux. F. Osann. Giessae. 1829. — repurgatus opera J. C. Orelli. Turici. 1830. — recognov. brevique annot. instrux. F. Ritter. Bonn. 1836. — recogn., var. lect., annot. instr. P. C. Hess. Lips. 1841. — s. Schulen von C. Th. Babst. Leipz. 1841. — in us. schol. ed. J. C. Orelli. Turic. 1846. 4.

F. A. Eckstein: Proleg. in Tac. qui vulgo fertur dialog. Hal. 1835. 4. — H. C. A. Eichstaedt: Disput. de dialog. de orat. Jen. 1839. 4.

96.

Wir kennen die Namen Vieler, welche in dieser Periode als Redner auftraten, auch besitzen wir noch Einiges von ihnen, meist Bruchstücke. Senec. controv. Tacit. dial. de oratt. Quint. inst. orat. X, 1, 118. Von den Kaisern hatten mehrere rednerische Bildung, namentlich Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Domitian; erhalten ist u. a. eine Rede, super civitate Gallis danda, vom Kaiser Tiberius Claudius (Tac. Ann. XI, 24); sehr berühmt waren außerdem besonders Domitius Afer, Julius Africanus und M. Galerius Trachalus. Oratorum Rom. fragment. ed. H. Meyerus. Claudii imper. orat. s. civ. Gall. d. Ed. C. Zell. Frib. 1833. 4. — Von Quintilian s. o.

Ueber die Beredtsamkeit der Kaiser von Cäsar an urtheilt Tac. Ann. XIII, 3.

Ein neues Feld für die Deklamatoren dieser Zeit waren die Lobreden auf die Kaiser. Hier verdient, nicht bloß der Zeit nach, die erste Stelle C. Plinius Secundus Cäcilius minor aus Comum, geb. 62 n. Chr. Sein Oheim, Plinius major (der Bruder seiner Mutter), der ihn adoptirt hatte, sorgte mit Eifer für seine Erziehung; dann bildete er sich, besonders unter Quintilian, (Plin. Epist. II, 14. VI, 6), zum gerichtlichen Redner. Seine Blüthezeit fällt unter Trajan, wo er Consul, 100 n. Chr., Augur und Statthalter von Bithynien 102 n. Chr. wurde. Gestorben ist er muthmaßlich 110 n. Chr. — Er erscheint überall als ein Mann von regem wissenschaftlichem Streben und einem edelen, liebenswürdigen Charakter, der, was das Glück ihm gegeben hatte, ohne Selbstsucht und tadelnswerthen Ehrgeiz auf eine würdige Weise genoß, der mit gleichem Eifer den öffentlichen Angelegenheiten wie den Studien sich hingab; die bedeutendsten Männer seiner Zeit, Quintilian, Tacitus, Sueton, Silius Italicus, Martial, der Kaiser Trajan, standen mit ihm in Freundschaftsverhältnissen. — Von seinen Reden ist nur eine erhalten, nämlich die, welche er als designirter Consul im Senate zum Lobe Trajan's, Panegyricus ad Trajanum, gehalten und nachher überarbeitet hat. Vergl. epp. III, 13. 18. Sie zeichnet sich durch eine fließende, korrekte, glänzende Diktion aus, doch ist sie auch nicht frei von gezierten, deklamatorischen Phrasen, von den Blumen der damaligen Modeberedtsamkeit. In Rücksicht der Sachen ist sie für uns von nicht geringem Werthe. Um den Plinius nicht einer übertriebenen Schmeichelei zu beschuldigen, muß man bedenken, daß sie zu einer Zeit gehalten

wurde, wo die Schreckensregierung Domitian's noch Allen, und dem Plinius beſonders (vergl. epp. III, 11. VII, 27. Paneg. 52. 95), in lebhaftem Andenken war.

Ausgaben: Ed. pr. in den Panegyrici von F. Puteolanus. s. l. et a. (Mediol. c. 1482.) 4. — in Plin. opp. mit den Epistolae (§ 98). — Einzeln: c. J. Lipsii perp. comment. Antv. 1600. 4. — 1604. — 1622. — c. notis varr. cur. J. Arntzenio, qui et suas adnott. adjecit. Acc. J. Masson. vita Plinii. Amst. 1738. 4. — rec., notis et observv. etc. illustr., commentt. varr. instrux. C. G. Schwarzius. Norimb. 1746. 4. — rec. notisque illustr. G. E. Gierig. Lips. 1796. — überſ., mit Einleit. und Anmerkk. von J. Hoffa. Marb. 1837.

G. E. Gierig: Leben, moraliſcher Charakter und ſchriftſtelleriſcher Werth des jüngeren Plinius. Dortm. 1798.

3) Philoſophie.

97.

Das Studium der Philoſophie gewann auch in dieſer Periode bei den Römern keinen tieferen Eingang, erloſch jedoch auch nicht gänzlich. Weder der Schutz Vespaſian's, der auch für die Philoſophie öffentliche professores anſtellte, noch der Druck Domitian's, der die Philoſophen aus Rom vertrieb, zeigte ſich in ſeinen Wirkungen bedeutend. Nur die ſtoiſche Lehre fand jetzt, und zwar in ihren praktiſchen Grundſätzen, mehr Anhänger als zur Zeit der Republik: ihr wandten ſich viele von den edleren und kräftigeren Männern zu, die vom Verderben ihrer Zeit ſich frei erhalten hatten und dieſem Verderben entgegen zu arbeiten ſuchten: Thraſeas Paetus, Helvidius Priscus, Muſonius Rufus (Staatsmänner); L. Annäus Cornutus (dem eine Schrift: *Περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως* beigelegt wird — rec. F. Osann. Gott. 1844); eine eigenthümliche, pythagoreiſche Färbung hatten die Lehren der beiden Sextii, des Cornelius Celſus u. A. Der oft zu weit getriebene Oppoſitionsgeiſt gegen die Sitten der Zeit, der Viele auch zu manchem Auffallenden und Lächerlichen in der Tracht und überhaupt in der ganzen Art ihres äußeren Auftretens veranlaßte (Senec. epp. 5), ſo wie der aufdringliche Eifer und das auf Erwerb gerichtete Treiben Anderer (Gell. VI, 10), brachten die Philoſophie bei der großen Menge in Mißachtung. — Durch Schriften wurde am wichtigſten

L. Annäus Seneca, der Sohn des Rhetors M. Annäus Seneca, geboren 2 n. Chr. zu Corduba in Spanien. Er kam ſchon als Kind nach Rom, erhielt hier von Rhetoren und Philoſophen eine vielſeitige Bildung, trat ſelbſt als Rhetor auf, kam auch in den Staatsdienſt (Quäſtur), wurde vom Claudius nach Corſica verbannt, ſpäter jedoch zur Erziehung des jungen Nero berufen; unter dieſem bekleidete er mehrere öffentliche Aemter (Conſul 58), mußte aber endlich im J. 65 n. Chr. auf deſſen Befehl, angeblich wegen Theilnahme an der Verſchwörung Piſo's, ſelbſt ſich den Tod geben.

Tac. Ann. XIV, 53 ff. XV, 60 ff. — Ueber seinen Charakter ist man getheilter Meinung; so viel ist gewiß, daß Liebe für das Sittlichgute sich ihm nicht absprechen läßt; den Vorwurf niederer Schmeichelei hat man ihm sicher mit Unrecht gemacht, weniger unbegründet den Vorwurf übertriebener Geldliebe. — Seine Schriften, welche mehreren Fächern der Literatur angehören, enthalten einen großen Reichthum treffender Gedanken; er zeigt sich in ihnen als einen Mann von umfassendem Wissen, von sittlichem Bewußtsein, von einer lebhaften Einbildungskraft; die ganze Darstellung aber ist in einem hohen Grade durchdrungen von dem rhetorisch-deklamatorischen Geiste seiner Zeit (§ 76) und er war es ganz besonders, der diesen Geist nährte. Wie viel seine Schriften gelesen wurden und welchen Einfluß sie ausübten, sehen wir aus Quintilian, der eben diesem Einflusse sich entgegenstellte und den Seneca scharf, aber nicht ungerecht kritisirt X, 1, 125 sqq. Tac. Ann. XIII, 3. — In der Philosophie war Seneca Eklektiker, doch mit entschiedener Hinneigung zu den Grundsätzen der Stoa. Wir haben von ihm noch mehrere philosophische, an Verschiedene gerichtete Abhandlungen: De ira lib. III, De consolatione ad Helviam, De consolatione ad Polybium, De consolatione ad Marciam, De providentia, De tranquillitate animi, De constantia sapientis, De clementia (unvollständig), De brevitate vitae, De vita beata, De otio (unvollständig), De beneficiis lib. VII. — Ebenfalls philosophischen Inhaltes sind die 124 epistolae ad Lucilium, populär gehaltene Betrachtungen über allerlei Gegenstände der praktischen Philosophie. — Philosophisch-physikalischen Inhaltes sind Naturalium quaestionum lib. VII, Beobachtungen und Ansichten über Naturerscheinungen, nach Aristoteles, Theophrast und Stoikern. — Außerdem haben wir noch ein paar Bruchstücke; mehrere Schriften, darunter Reden, sind ganz verloren; untergeschoben ist der Briefwechsel mit dem Apostel Paulus. Vergl. § 77 und 84.

Ausgaben: Ed. pr. Neapoli. 1475. Fol. — per D. Erasmum. Basil. 1515. u. ö. Fol. — opp. a J. Lipsio emendata et schol. illustrata. Antv. 1605. Fol. Edit. IV. 1652. — ex J. Lips. et J. F. Gronovii emend. 3 voll. Lugd. Bat. 1649. 12. (Mit M. Seneca). Dazu J. F. Gronovii notae. 12. — 1659. — c. integr. J. Lipsii, J. F. Gronovii et selectis varr. commentt. 3 voll. (L. Sen. 2 voll. M. Sen. 1 vol.) Amst. 1662. — recogn. et illustr. F. E. Ruhkopf. 5 voll. Lips. 1797—1811. — rec., comment. crit. subjec. C. R. Fickert. 3 voll. Lips. 1842—45. — Op. philos. recogn., prolus. de vita et ingenio Sen. praemisit, observv. crit. adjec. E. F. Vogel. Lips. 1830. — Epistt. morales: Recogn., emend. notisque crit. illustr. J. Schweighäuser. 2 voll. Argent. 1809. — Ἀποκολοκύντωσις in: Tres satyrae menippeae recensitae et notis perp. illustratae (a G. Corte). Lips. 1720. — Naturalium quaestt. lib. VII: Recogn., emend. atque comment. perp. illustr. G. D. Koeler. Gott. 1819.

J. F. Gronovii notae in Sen. Nat. Quaest. ed. C. R. Fickert. 2 part. Vratisl. 1848. Sen. Werke übers. von J. M. Moser und A. Pauly. 15 Bdchen. Stuttg. 1828—36. 16.

4) Briefe.

98.

Sehr wichtig für uns ist Plinius der Jüng. als Epistolograph. Die Briefe, welche wir von ihm in 10 Büchern besitzen, waren bei ihrer Abfassung nicht bloß für den Empfänger bestimmt, sondern nach Inhalt und Form auf eine weitere Verbreitung berechnet und sind von ihm selbst später (c. 107 n. Chr.) herausgegeben. In Folge dieser Berechnung haben sie nicht die natürliche Anmuth der Ciceronischen Briefe, obwohl er diese sich als Vorbilder genommen hatte; ihrem Inhalte nach sind sie sehr interessant und wichtig durch vielfache Mittheilungen über Ereignisse und Personen der damaligen Zeit; in Rücksicht der Darstellung sind sie ansprechend durch Lebendigkeit und durch Reinheit der Sprache, wenn auch nicht frei von gesuchter Zierlichkeit. — Das zehnte Buch, enthaltend Briefe an Trajan und Antworten von diesem, größtentheils aus der Zeit der Statthalterschaft, durch wenige Handschriften auf uns gekommen, ist vielleicht erst später (nach Plinius und Trajan's Tode) bekannt gemacht.

Ausgaben: Ed. pr. Epist. lib. VIII. s. l. (Venet.) 1471. 4. — notis varr. et comment. illustr. et recens. a J. Veenhusio. Lugd. Bat. 1669. — c. notis varr. Recens. suisque animadvv. illustrarunt G. Cortius et P. D. Longolius. Amst. 1734. 4. — rec. notisque illustr. G. E. Gierig. 2 voll. Lips. 1800—1802. — ad. fid. max. cod. praestant. Pragens. rec., praefat., vita auctoris, notis crit. et tab. lithograph. instrux. F. N. Titze. Prag. 1823. — erläut. von R. Döring. 2 Bde. Freib. 1843. — Epist. sel. ed. J. C. Orelli. Turic. 1832. 4. — Epist. delectus. Mit Anmerk. von G. A. Herbst. Halle. 1838. — Epist. Plin. et Traj. cura J. C. Orellii. Turic. 1833.

(Opp.) Epistolae, panegyricus et liber illustrium virorum. Venet. 1485. 4. — epistt. lib. X et panegyricus c. annott. perp. J. M. Gesneri. Acc. vita Plin. et indd. Lips. 1739. — 1770 (cur. Ernesti). — ex rec. et c. adnotatt. perp. Gesneri, J. M. Heusingeri, J. C. Th. Ernesti suisque ed. G. H. Schaefer. Lips. 1805. — rec. et illustr. G. E. Gierig. 2 partt. Lips. 1806. — c. adnot. ed. E. Gros. 2 voll. Paris. 1838.

Von Seneca's Briefen, welche nur die Form von Briefen haben, s. § 97.

5) Fachwissenschaften.

a) Rechtswissenschaft.

99.

Die durch Q. Antistius Labeo und C. Atejus Capito gegebene Verschiedenheit in den Rechtsansichten (§ 69) veranlaßte die Stiftung zweier Schulen, der Proculiani und Sabiniani. Diese haben ihren Namen von Masurius Sabinus, dem Schüler Capito's, jene von dem Gegner desselben Sempronius Proculus. Die Sabinianer heißen auch Cassiani nach C. Cassius

Longinus, cos. 783 u. c. Zu den Proculianern gehörten noch im erſten Jahrh. M. Coccejus Nerva, der Großvater des Kaiſers Nerva, Pegaſus, Celſus, zu den Sabinianern Coelius Sabinus u. A. Unter Nerva und Trajan waren berühmt P. Juventius Celſus (Proc.), cos. 129 p. c., Neratius Priscus (Proc.), Javolenus Priscus (Sab.), T. Ariſto. — Die meiſten von ihnen ſind ſpäter im Corpus juris excerpirt worden. Vorzüglich wichtig wurden die Libri tres juris civilis von Maſurius Sabinus; ſie veranlaßten eine Menge von Commentaren.

Rechtsquellen waren jetzt die Constitutiones principum und die Schriften der klaſſiſchen Juriſten; neben ihnen beſtanden zwar die älteren in der Theorie noch fort, wurden jedoch in der Praxis immer mehr zurückgedrängt.

b) Sprachwiſſenſchaft.

100.

Die grammatiſchen Studien fanden in dieſer Periode, wo man ſich überhaupt der Schulgelehrſamkeit zuwandte und wo eine reiche Literatur ſchon vorlag, größere Pflege als früher; einige Kaiſer, ſo Tiberius und Claudius, beſchäftigten ſich ſelbſt mit ihnen, Veſpaſian munterte ſie durch Beſoldung der Lehrer der Grammatik auf. So entſtanden auch mancherlei Schriften, theils Grammatiken, theils Commentare über die Werke der berühmteſten römiſchen Dichter und Proſaiſten. cf. Suet. de illustr. grammatt. — Von Q. Rhemnius Fannius Palämon Vicentinus, der als Grammatiker unter Tiberius und Claudius ſehr berühmt war, haben wir noch eine (wahrſcheinlich echte) im Mittelalter geſchätzte Ars grammatica und Differentiae sermonum. — Unter dem Namen des M. Valerius Probus aus Syrien, unter Nero und Veſpaſian (Gell. I, 15. IV, 7). gibt es noch: Differentiae (Valerii Probi); wahrſcheinlich rühren von ihm Scholien zu Terenz und Virgil's Bukolika und Georgika her, aber die Schriften: De interpretandis notis Romanorum und Institutionum grammaticarum lib. II ſcheinen aus ſpäterer Zeit zu ſein, wie denn auch überhaupt mehrere Probus als Grammatiker vorkommen und namentlich von dieſem älteren ein wahrſcheinlich dem 4ten Jahrhundert angehöriger jüngerer zu unterſcheiden iſt. (F. Oſann: Beiträge z. griech. und röm. Liter.) — Die Commentare des (Stoikers) L. Annäus Cornutus aus Afrika über Terenz, Virgil und Perſius ſind verloren. — Ueber Asconius Pedianus aus Padua ſ. § 64. — Von Velius Longus unter Trajan gibt es eine Schrift: De orthographia.

Die Sammlungen der lat. Grammatiker ſ. § 127.

c) Heilkunde.

101.

Wahrscheinlich in den Anfang dieser Periode gehört A. Cornelius Celsus, über dessen Person und Lebenszeit viel gestritten ist — ob er ganz unter Augustus gelebt habe (der Celsus in Horat. Epist. I, 3, 15. I, 8. Ovid. ex Pont. I, 9), ob unter Augustus und Tiberius, ob unter Tiberius und später bis unter Trajan. Von seinem großen encyklopädischen Werke: De artibus in 20 Büchern, welches mehrere Wissenschaften, Philosophie, Rhetorik, Kriegswesen, Landwirthschaft und Medicin (Quint. XII, 11, 24) umfaßte, haben wir noch eine Abtheilung, die über Medicin und Chirurgie, De re medica, in 8 B. (lib. VI—XIII). Hippokrates und Asklepiades sind seine Hauptführer; seine Darstellung ist rein, korrekt, geschmackvoll. Medicorum Cicero.

Ausgaben: Ed. pr. Florent. 1478. Fol. — c. scholiis varr. cura et stud. Th. J. ab Almeloveen. Amstel. 1687. 12. u. ö. — c. notis varr. Lugd. Bat. 1746. — c. epistolis J. B. Morgagni (cura J. B. Vulpii). 2 voll. Patav. 1750. — rec., lectt. var., animadvv. varr. et suas nec non indd. adjecit C. C. Krause. Lips. 1766. — ex rec. L. Targae. Acc. notae varr., (cura D. Ruhnkenii.) 2 voll. Lugd. Bat. 1785. 4. — in schol. us. ed. J. H. Waldeck. Monast. 1827. 12. — c. br. annot. instrux. F. Ritter et H. Albers. Colon. 1835.

Von Scribonius Largus Designatianus, dem Leibarzte des Kaisers Claudius, haben wir noch eine Schrift: De compositione medicamentorum, in einer sehr schlechten Sprache. — ed. J. M. Bernhold. Argent. 1786. — Dem unter Trajan und Hadrian berühmten Soranus aus Ephesus ist im Mittelalter eine auf uns gekommene Schrift: Isagoge in artem medendi untergeschoben.

d) Mathematische Wissenschaften.

a) Baukunst.

102.

S. Julius Frontinus, dessen frühere Lebensverhältnisse unbekannt sind, Prätor 71 n. Chr. (Tac. Hist. IV, 39), Consul 74, Proconsul in Britannien 75, wahrscheinlich Anführer im Kriege gegen die Germanen und Dacer, dann zu Rom wissenschaftlich thätig, unter Nerva 97 Consul und curator aquarum, gest. nach 107, ist besonders wichtig durch sein Werk: De aquaeductibus urbis Romae, über die Geschichte, Einrichtung und Besorgung der römischen Wasserleitungen, geschrieben im Anfange seiner Aquäducten-Verwaltung als Ergebniß der zur genauern Erkenntniß seines Geschäftskreises unternommenen Studien.

Ausg. s. u.

β. Kriegswiſſenſchaft.

103.

Von Frontinus haben wir Strategematicon lib. IV, von Kriegsliſten, eine zum Theil flüchtige aber durch manche Nachrichten wichtige Schrift, verfaßt unter Domitian; wahrſcheinlich echt. — Verloren iſt von ihm: De re militari Romanorum oder De disciplina militari populi Romani, eine Ueberſicht der wichtigſten Grundſätze der römiſchen Taktik.

Ausgaben: Opp. R. Keuchenius notis et emendatt. illustr. Amst. 1661. — de aquaeductibus restit. et explic. opera et stud. J. Poleni. Patavii. 1772. 4. — c. Poleni et aliorum notis ac c. suis ed. G. C. Adler. Alton. 1792. — rec., illustr., germ. reddidit A. Dederich. C. annot. Heinrichii et comment. Schultzii. P. I. Vesal. 1841. — verdeutſcht von A. Dederich. Weſel. 1841. — Strategematicon: Ed. pr. Rom. 1487. 4. — In den Scriptt. rei milit. — c. notis varr. cur. F. Oudendorpio. Lugd. Bat. 1731. — 1779. — c. notis varr. cur. N. Schwebelio. Lips. 1772.

Von dem Gromatiker Hyginus (ſ. u.) gehört hierher die Schrift: De munitionibus castrorum. — ed. Ch. C. L. Lange. Gotting. 1848.

γ. Agrimenſoren.

104.

Lange Zeit war die Vertheilung von Kolonial-Ländereien ſehr einfach geweſen, als ein religiöſes Geſchäft betrachtet und durch die Augurn beſorgt. Nachdem jedoch beſonders durch die Eroberung von Provinzen und das vom italiſchen verſchiedene Weſen des Provinzial-Bodens, ſo wie durch die Größe der ſullaniſchen und ſpäteren Kolonien die Verhältniſſe verwickelter geworden waren, hatte die Eintheilung des Landes mehr mathematiſche Kenntniſſe verlangt; das agrariſche Recht und die Mathematik hatten angefangen ſich mehr auszubilden und ſich zu vereinigen — ſo war im erſten Jahrh. v. Chr., beſonders ſeit Cäſar, der Stand der Agrimensores (Mensores, Decempedatores, gromatici, vom Inſtrument groma, im Lager castrorum metatores) entſtanden. In die Literatur waren die Agrimenſoren ſeit Auguſtus mit einzelnen kleinen Schriften eingetreten; ſeit dem erſten Jahrh. n. Chr. wurden die Schriften zahlreicher — manche haben ſich erhalten, aber in einer ſo großen Verwirrung in den Handſchriften, daß ſich die einzelnen nicht alle mit Sicherheit nach ihren nur zum Theil bekannten Verfaſſern ordnen laſſen.

Von Julius Frontinus haben wir noch einige Stücke: De agrorum qualitate, De controversiis, (Fragm. agrarium) De limitibus u. a.

Streitig iſt der Verfaſſer des Stücks: (S. 91 Berl. Ausg.) Balbi ad Celsum expositio et ratio omnium formarum.

Von Siculus Flaccus (nicht vor Domitian): De conditionibus agrorum.

Von Hyginus (gromaticus), der wahrscheinlich unter Trajan lebte, außer Fragm. einzelne Stücke: De limitibus, De conditionibus agrorum, De limitibus constituendis.

Ausgaben (der Schriftsteller und der erhaltenen Ackergesetze und Rescripte): Auctores finium regundorum c. N. Rigaltii observat. et not. Lutet. 1614. 4. — Rei agrariae auctores legesque. Cura W. Goesii. Amstel. 1674. 4. — Die Schriften der römischen Feldmesser, herausgeg. und erläutert von F. Blume, K. Lachmann und A. Rudorff. 1r Bd. Texte und Zeichnungen. Berl. 1848. (Gromatici veteres ex rec. C. Lachmanni. Digrammata ed. A. Rudorffius.)

e) Geographie.

105.

So sehr auch die Erdkunde durch die Kriegszüge der Römer erweitert und durch ihre Kolonieen und Landstraßen gesichert wurde, so ist doch in der Geographie von ihnen, in Vergleich mit den Griechen, Wenig geleistet worden, namentlich blieb die wissenschaftliche Behandlung des mathematischen Theiles ganz diesen überlassen. Was wir an geographischen Nachrichten bei den Schriftstellern der Republik finden, das kommt nur gelegentlich vor, hauptsächlich in ihren Geschichtswerken; besondere geographische Schriften gibt es aus jener Zeit nicht. Erst unter den Kaisern scheinen sich die Römer mit genaueren Vermessungen und Beschreibungen der Länder abgegeben zu haben. Während der Regierung des Augustus war unter der Leitung M. Agrippa's eine solche Vermessung vorgenommen (schon zu Cäsars Zeit hatte nach einem Senatsbeschluß dies geschehen sollen) und danach eine Karte des römischen Reiches entworfen; Augustus selbst hatte ein statistisches Werk: Breviarium totius imperii hinterlassen (Suet. Oct. 101).

Der älteste auf uns gekommene geographische Schriftsteller ist Pomponius Mela aus Spanien (Verwandter der Seneca's?) unter Claudius, c. 50 n. Chr. Sein Werk, ein geographisches Compendium: De situ orbis lib. III, enthält die Resultate einer verständigen Benutzung der besten Quellen in einer lebhaften Darstellung und einer reinen, gebildeten Sprache. Bei dem häufigen Gebrauch desselben im Mittelalter mag durch Abschreiber Manches im Texte entstellt sein.

Ausgaben: Ed. pr. Mediol. 1471. 4. — c. J. Vossii observatt. Hag. Comit. 1658. 4. — Franek. 1700. (1701.) — c. Julii Honorii excerpto Cosmogr. Lugd. Bat. 1685. (ed. J. Gronov.) —numis antiq. et notis illustr. a J. Gronovio. Lugd. B. 1696. — c. notis varr. Cur. A. Gronovio. Lugd. B. 1722. — 1748. — 1782. — rec., c. notis crit. et exeget. varr., additis suis animadvv. a. C. L. Tzschuckio. 7 voll. Lips. 1807. — comment. Tzschuckii brevioré in usum schol. instrux. A. Weichert. Lips. 1816.

Von Plinius d. Aelt. gehört hierher B. 3—6 der Nat. histor. (§ 106), von Tacitus die Germania (§ 91).

f) Naturgeschichte.

106.

Das Verdienst der Römer um die Naturgeschichte besteht m
im Sammeln einzelner Beobachtungen und im Excerpiren grie
scher Schriftsteller als in der systematischen Verarbeitung des
sammelten.

Der Hauptschriftsteller ist für uns C. Plinius Secund
Major, geboren 23 n. Chr., wahrscheinlich zu Como (Verona
aus einer dort ansässigen, sehr wohlhabenden Familie. In sei
jüngeren Jahren diente er längere Zeit (45—52) im Felde (Ger
nien); später (c. 67) wurde er Procurator von Spanien und
sonders unter Vespasian war er in Staatsämtern thätig, zuletzt
Admiral der Flotte bei Misenum, in welchem Amte er bei dem A
bruche des Vesuvs, der Herculanum und Pompeji verschüttete (7
ein Opfer seiner Wißbegierde wurde. Vgl. des jüngeren P
nius Briefe lib. VI. ep. 16. Derselbe beschreibt uns auch lib.
ep. 5 den mühevollen und ausdauernden Fleiß seines Oheims
Excerpiren, wonach er, aetatis suae doctissimus (Gell. N. A. IX, 1
eine Menge Schriften zu Stande brachte. Diese sind nach der
geführten Stelle: „De jaculatione equestri lib. I; De vi
Q. Pomponii Secundi lib. II; Bellorum Germaniae lib. X
quibus omnia quae cum Germanis gessimus bella collegit (Tacit. An
I, 69); Studiosi lib. III, quibus oratorem ab incunabulis institu
ac perfecit; Dubii sermonis lib. VIII; a fine Aufidii Bassi (Fo
setzung der Geschichte des Aufidius Bassus) lib. XXXI (cf. Quin
lian. X, 1); Naturae historiarum XXXVII, opus diffusum, eru
tum, nec minus varium, quam ipsa natura.“ Nur das letzte die
Werke, in den Handschriften Historia naturalis betitelt, ist a
unsere Zeiten gekommen. Das erste Buch enthält ein Verzeichniß d
Inhalts und der Schriftsteller, die bei dem Werke gebraucht sind; B. 2
6 enthält Kosmographie und Geographie; B. 7—11 Zoologie;
12—19 Pflanzenkunde; B. 20—32 Arzneimittel aus dem Thi
und Pflanzenreiche; B. 33—37 Metalle, Bildhauerei und Male
verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwe
Es ist das Ganze eine aus mehr als 2000 Schriften compili
Encyklopädie gemeinnütziger Kenntnisse, Natur- und Kunstgeschic
So schätzbar dies Werk für uns durch seinen reichen Inhalt
so muß es doch als das Werk eines Mannes, der mehr gebil
ter Dilettant als sachverständiger Fachgelehrter war und bei der g
ßen Masse des Stoffes nicht gerade mit Kritik arbeitete, mit
hutsamkeit gebraucht werden. Die Schreibart ist ungleich, im G
zen kräftig und gedrängt, aber nicht immer korrekt. — Im
telalter wurde dies Werk vielfach benutzt und dabei hat der
gelitten.

Ausgaben: Venet. 1469. Fol. — emend., c. varr. lect., castigatt.,
notatt., ind. op. J. Dalecampii. Lugd. 1587. Fol. — c. comment. et ad

ur. Acc. varr. lectt. et J. F. Gronovii notarum liber. 3 voll. Lugd. Bat. et terod. 1669. — interpret. et notis illustr. J. Harduinus. 5 voll. Paris 1685. — Edit. II. 3 voll. 1723. Fol. — 2 voll. in 3 tom. 1741. Fol. — c. interpr. et notis Harduini, c. commentt. et adnotatt. varr. Rec. et variet. lect. adjec. J. G. F. Franzius. 10 voll. Lips. 1788—91. — c. sel. comment. Hard. et al. interpr. adnotat. 10 voll. Paris. 1827. ff. — recogn. et variet. lect. adjec. Sillig. 5 voll. Lips. 1831—36. — avec trad. et not. 20 voll. Paris. 29. ff.

Ueberſ. und erläut. von Ph. H. Külb. Stuttg. 1840. ff. 16.
Ueber Seneca's Naturales quaestiones ſ. § 80.

g) Landwirthſchaft.

107.

Von L. Junius Moderatus Columella c. 50 n. Chr. haben wir das umfaſſendſte Werk über Landwirthſchaft: De re rustica lib. XII. Das 10te Buch, De cultu hortorum, iſt in Hexametern geſchrieben, als Verſuch, den Virgil zu ergänzen (ut poëtis numeris explerem georgici carminis omissas partes, quas tamen ipse Virgilius significaverat [Georg. IV, 146?], posteris post se memoranda relinquere. — Außerdem gibt es noch von ihm ein Buch de arboribus, vielleicht ein Theil eines größeren Werkes.

Seine Vorgänger und das, was ſie für den Fortſchritt der Wiſſenſchaft gethan, gibt Colum. I, 1, 12 ſelbſt an: Jam nunc M. Catonem Censorium non memoremus, qui eam (agricolationem) latine loqui primus instituit. Post hunc duos Sasernas patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt; deinde Scrofam Tremellium, qui eam eloquentem reddidit, et M. Terentium, qui expolivit, mox Virgilium, qui carmine quoque potentem fecit. Et postremo quasi paedagogi ejus meminisse dedignemur Julii Hygini; quamtamen ut Carthaginiensem Magonem rusticationis parentem maxime veneremur, nam hujus XXVIII memorabilia illa volumina ex Scto in latinum sermonem conversa sunt. Non minorem tamen laudem meruerunt nostrorum temporum viri Cornelius Celsus et Julius Atticus, cujus velut disciplinae duo volumina similium praeceptorum de vineis Julius Graecinus posita facetius et eruditius posteritati tradenda curavit.

Ausgaben: Rei rusticae scriptores Cato, Terentius Varro, Columella et Palladius Rutilius. Venet. 1472. Fol. — c. P. Victorii explicat. 5 voll. Lugd. 1541—42. Paris. 1543. — Scriptt. rei rust. vett. lat.: Cato, Varro, Columella, Palladius, quibus acc. Vegetius de Mulo-Medicina et Gargili Martialis Fragm. c. notis virr. clariss. ed. J. M. Gesnero. 2 voll. Lips. 1735. — Edit. nov. cur. A. Ernesti. 2 voll. 1773—74. 4. — e rec. J. M. Gessneri. 4 voll. Bipont. 1787—88. — correct. et commentt. illustr. J. G. Schneider. 4 voll. Lips. 1794—97.
H. Keil: Observ. crit. in Cat. et Varr. de re rust. libr. Hal. 1849.

Ueberſetzung: mit erläut. Anmerkk. (Cato und Varro) von G. Groſſe. Halle. 1787.

Fünfte Periode,

von Hadrian's Regierung, 117 n. Chr. bis in das sechs Jahrhundert.

108.

Die Regierung Hadrian's 117—138 und der beiden A tonine 138—(161—)180 ist, wenn auch durch manche Unglü fälle getrübt, die goldene Zeit des Reiches unter den römischen Kais Doch bald folgte eine Reihe von Regenten, die zum Theil die P vinzen durch Erpressungen zu Grunden richteten, um nur die Sol ten zu befriedigen und von den Grenzvölkern Ruhe zu erkau Besonders nach dem Tode des Alexander Severus 235 eilte Reich mit schnellen Schritten dem Untergange zu; der ra Wechsel der vom Heere abhängigen Regenten, welcher jede dauer Reform unmöglich machte, die immer heftiger eindringenden Ba ren, die Kämpfe der Gegenkaiser und der traurige Zustand des d Luxus aller Art so tief gesunkenen Volkes machten seit Diocle Theilungen des Reiches als das einzige Mittel nothwen den gänzlichen Umsturz hinauszuschieben, der zuletzt doch unverm lich war, als das Schicksal den Barbaren größere Anführer gab, sie vormals hatten. Odoacer erobert Rom 476. West then, Hunnen, Vandalen, Ostgothen.

109.

Die ersten Kaiser dieser Periode, Hadrian, Antonin Pius, M. Aurelius hatten selbst an einer wissenschaftlichen B dung Theil; sie liebten den Umgang mit Gelehrten, traten se als Schriftsteller und declamirend in den Rhethorenschulen auf (H drian, M. Aurel) und ließen dem ganzen Gelehrtenstande manche Begünstigungen und Aufmunterungen zukommen. So blieben wenn sie auch bei ihren eigenen Produktionen sich der griechis Sprache bedienten und vorzugsweise Griechen als Lehrer und G diengenossen um sich hatten, nicht ohne Einfluß auf die römische teratur. Was durch Beispiel und Unterstützung von oben her üb haupt sich erreichen läßt, wurde erreicht: die Wissenschaften fan eine emsige Pflege, die Liebhaberei für sie war allgemein. Was a aus dem ganzen innersten Wesen der Römer, was also auch aus Literatur schon vorher zum größten Theile verschwunden war, Kr Tiefe, Gründlichkeit, Geschmack — das kam auch jetzt nicht wie hinein; wie sehr diese Eigenschaften dem Zeitalter der Anton fehlten, zeigen die noch vorhandenen Produkte, zeigt sehr deutlich d der hohe Ruhm, den geistig unbedeutende Männer (Fronto § und 119) damals fanden. Besonders thätig waren Grammati und Rhetoren; ihre höchste Blüthe erreichte die Rechtswiss schaft.

Von der Zeit Hadrian's an verlor die Sprache alle innere Lebenskraft — sie wurde ein Conglomerat mechanisch zusammengesuchter Wörter und Phrasen; hinter einer archaistischen Färbung, hinter unnatürlichem, gespreiztem, schwülstigem Ausdruck suchte sich die Geistesarmuth, welche des Triebes und der Fähigkeit zu organischer Fortbildung ermangelte, zu verbergen: in dieser Beziehung und durch das beginnende Eindringen provinzialen Wesens in die römische Literatur steht die Zeit von Hadrian bis zum Tode des M. Aurelius (117—180) der folgenden Zeit näher als der vorigen Periode.

In den Provinzen hatte die römische Literatur schon in der vorigen Periode Eingang gefunden; hier tritt uns nun jetzt, im zweiten und den folgenden Jahrhunderten, wissenschaftlicher Geist in einer gewissen jugendlichen Lebendigkeit entgegen und dieser Lebendigkeit der Provinzialen verdanken die meisten literarischen Produkte dieser Periode ihren Ursprung. Afrika (Karthago) und Gallien, nächstdem Spanien, zeichneten sich besonders aus. Das eigentliche Römerthum aber, welches schon in Rom selbst in einem hohen Grade verflacht war, mußte in den auch politisch durch Caracalla's Constitutio Antoniniana der Hauptstadt gleich gestellten Provinzen fast ganz verschwinden, indem es immer mehr Fremdartiges in sich aufnahm; so finden wir auch in den Schriftstellern fast nichts mehr vom altrömischen Wesen. Natürlich mußte demgemäß auch die Darstellung und Sprache in den verschiedenen Provinzen eigenthümliche Färbungen erhalten — Lokales und geistige Richtungen der Zeit übten Einfluß auf Ausdruck, Strukturen und Ton des Ganzen. Der Stil der Gallier, besonders der Panegyriker, trägt den Charakter des Lebendigen, aber auch des Spitzfindigen, Spielenden und Gesuchten — cothurnus gallicanus — der Stil der Afrikaner, unter dem Einfluß der orientalischen Mystik gebildet, den Charakter des Schwülstigen, Poetischen, Alterthümlichen. — Die Allgemeinheit, welche durch das Christenthum in die Geister kam, war das letzte wirksame Moment für die römische Literatur. Ihr Abschluß erfolgte nicht sogleich mit dem Untergange des weströmischen Reiches, sondern erst allmälig im Laufe des sechsten Jahrhunderts n. Chr.

I. Poesie.

1) Epische Poesie.

a) Heroisches Epos.

110.

Von heroischen Gedichten in höherem Sinne kann eigentlich in dieser Periode nicht mehr die Rede sein. Im Allgemeinen lassen sich

die besonders in der letzten Zeit zahlreichen Lobgedichte auf K
ser und höhere Staatsbeamte hierher rechnen: Panegyrici, m
erzählend und beschreibend als eigentlich episch.

Von Publilius Optatianus Porphyrius c. 326
ben wir mehrere kleinere Gedichte, welche einen Panegyricus auf
Kaiser Konstantin bilden. — e bibl. P. Velseri. Aug. Vindel. 15
Fol. — in M. Velseri Opera. Norimb. 1682. Fol. — Wernsd. P
lat. min. II.

Der beste Dichter in dieser Gattung und überhaupt in di
Periode ist Claudius Claudianus aus Alexandrien, der in
Zeit der Söhne des Theodosius c. 400 blühete und während di
seiner Blüthezeit, vorzüglich mit Stilico befreundet, in Italien le
Ob er später nach Aegypten zurückgekehrt, ist nicht sicher; w
er gestorben, wissen wir nicht; daß er stets Heide geblieben,
wahrscheinlich. Lobgedichte von ihm sind: Panegyricus
consulatum Olybrii et Probini 395; Panegyricus
consulatum Flavii Mallii Theodori c. 399; Panegy
cus in tertium, quartum et sextum consulatum Honor
De laudibus Stiliconis lib. III; De laudibus Sere
(Stilico's Gemahlin). Außerdem gibt es von ihm 2 Schmäh
dichte: In Rufinum lib. II und In Eutropium. Andere epi
Gedichte von ihm sind: Raptus Proserpinae (unvollend
Gigantomachia (unvollständig, vielleicht Uebersetzung aus
Griechischen und nicht von ihm); Bellum Gildonicum (nur
lib. I); Bellum Geticum s. Pollentinum (auch historisch wich
Sieg Stilico's bei Pollentia). — Endlich besitzen wir von
ein epithalamisches Gedicht: In nuptias Honorii et Mari
ein Epithalamium Palladii et Celerinae, einige kleine i
nannte fescenninische Gedichte, Epigrammata und (zum Theil
dächtige) Epistolae und Idyllia. — Claudian erscheint als
Mann von kräftigem Charakter, von lebhafter Phantasie und be
stertem Gemüth, ferner als ein Mann von Geschmack, der die Sch
der Vorzeit sich zu eigen gemacht, durch sie sich gebildet hatte; s
Diktion ist korrekt und frisch; wenn eine großartige Gegenwart
getragen, seinen Werken Stoff und Grundzüge gegeben hätte, d
würden sie wohl einen hohen poetischen Werth haben.

Ausgaben: Ed. pr. Vicent. 1482. Fol. — C. Barthius rec. et
madvv. librum adjecit. Hanov. 1612. — C. Barthius restituit et comment.
lustravit. Francof. 1650. 4. — 1654. — N. Heinsius rec. ac notas add
Lugd. Bat. 1650. 12. — Amst. 1665. — variet. lect. et perp. adnot. illust
J. M. Gesnero. 2 partt. Lips. 1759. — c. notis varr. ed. P. Burmannus
Amst. 1760. 4. — rec. et illustr. G. L. Koenig. Tom. I. Gotting. 1808. —
lustr. E. Doullay. 2 voll. Paris. 1837—38. — Paneg. in Probini et Ol
fratr. consul. In Rufinum lib. II. Turic. 1844. 4.

Von Flavius Merobaudes aus Spanien im Anfange
5ten Jahrh. sind (durch Niebuhr in S. Gallen) vier kleinere
dichte und von einem Panegyricus in III consulatum Ae
patricii ein Theil der Vorrede (2 Fragm.) und 197 V. aufgefund
— ed. B. G. Niebuhr. Bonn. 1824. — recogn. J. Becker. Bo
1836. — Auch von Sidonius Apollinaris, von dem wir di

haupt noch 24 carmina haben (§ 119), gibt es einige unbedeutende, metrische Panegyrici.

Noch haben wir einige andere kleine epische Dichtungen von ganz unbedeutendem Werthe.

Von der Epitome Iliadis Homeri (Pindarus Thebanus, Pseudo-Pindarus) ist Verfasser und Entstehungszeit (4tes Jahrh. oder später) ungewiß. — Wernsd. Poet. Lat. IV. — e rec. Th. van Kooten. Lugd. Bat. 1809.

Der Cento Virgilianus der Proba Falconia gegen 400 n. Chr. enthält biblische Geschichten. — ed. J. H. Krohmayer. Hal. 1719.

Wahrscheinlich von Lactantius ist ein Gedicht De Phoenice. — rec. A. Martini. Lunaeburg. 1825. — in Lact. opp. ed. O. F. Fritzsche. Lips. 1842.

b) Didaktisches Epos.

111.

Fast alle hierher gehörigen Gedichte haben nicht in poetischer Rücksicht, sondern nur durch ihren sachlichen Inhalt einigen Werth.

Aus der Zeit um 200 haben wir von Q. Serenus Samonicus (ungewiß ob von dem Vater oder dem Sohne) ein hexametrisches Gedicht: De medicina (praecepta saluberrima), ohne Werth. — Aehnlichen Inhaltes ist das Gedicht De medicina von Marcellus Empiricus unter Theodosius.

Weit besser nach Sprache und Darstellung ist das am Schluß unvollständige Gedicht über die Jagd, Cynegeticon, von M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Karthago, c. 282, von dem noch Halieutica und Nautica angeführt werden. Zwei Fragmente: De aucupio sind vielleicht auch von ihm.

Von Einigen um d. J. 100, von Anderen in das dritte Jahrhundert wird Terentianus Maurus aus Afrika gesetzt, von dem wir ein nicht unverdienstliches Gedicht über Prosodie und Metrik in 4 Büchern (De litteris, syllabis, pedibus et metris) besitzen.

Von Palladius Rutilius Taurus s. § 131.

Von Rufus Festus Avienus, wahrscheinlich gegen das Ende des 4ten Jahrh., haben wir noch eine Metaphrasis periegeseos Dionysii und eine Metaphrasis Arati, freie Nachbildungen der griechischen Originale, mit gelehrten und dichterischen Erweiterungen; außerdem einen Theil seiner Descriptio orae maritimae (der Meeresküste von Gades bis Massilia) in Jamben, wichtig wegen der benutzten Hülfsmittel; endlich einige kleinere Gedichte.

Anziehend durch Reinheit des Ausdrucks, gute Beschreibungen und durch das Hervortreten der Persönlichkeit des Dichters, der Italien, die Vorzeit und das Heidenthum liebte, und ein sehr unterrich-

teter Mann war, iſt das nur zum Theil erhaltene Itinerariu
s. de reditu suo (von Rom nach Gallien) von Claudius Ru
tilius Numatianus (Namatianus) aus Gallien, c. 417 (prae
fectus urbi unter Honorius).

Ein trockenes Gedicht: De ponderibus et mensuris, we
ches man früher dem Rhemnius Fannius Palämon beilegt
ſchreibt man jetzt dem Grammatiker Priscianus c. 500 zu, den
ſelben auch Epitome phaenomenon s. de sideribus; außer
dem iſt von Priscianus eine Periegesis e Dionysio oder D
situ orbis terrae.

Noch haben wir unter dem Titel Dionysii Catonis disti
cha de moribus ad filium eine Sammlung moraliſcher Sente
zen in 4 Büch., von der wir weder den Verfaſſer oder Samml
noch die Zeit der Entſtehung kennen. Sie iſt in den Schulen häu
fig gebraucht worden und hat dadurch wohl nach Inhalt und For
mancherlei Veränderungen erfahren.

Ausgaben: Q. Serenus Sam. Ed. pr. s. l. et a. (Mediol. vor 1484
4. — R. Keuchenius restit., emend., illustr. Amst. (1662.) — c. notis var
in P. Burmanni Poët. lat. min. II. — rec. et notas adjec. J. C. G. Ackerman
Lips. 1786. - Marcellus: in Burm. Poët. l. min. II. — Olympius Ne
mes. an Gratii de venat. lib. Venet. 1534. — in P. Burmanni Poët. l
min. I. — in Wernsdorf. Poët. lat. min. I. IV, 2. V, 3. — mit Gratius ed.
Stern. Hal. 1832. — Terentianus Maurus: Ed. pr. Mediol. 1497. 4.
e rec. et c. not. L. Santenii, absolv. D. J. van Lennep. Traj. ad Rh. 1825.
— rec. C. Lachmann. Berol. 1836. — Rufus Festus Avienus: Ed. p
Venet. 1488. 4. — descriptio orbis terrae et orae maritimae in Hudsoni geogr. ve
gr. Oxon. 1712. IV. — descriptio orbis terrae c. notis varr. curis H. Friesemann
Amst. 1786. — in Wernsd. Poët. lat. min. V. — in Geogr. gr. min. ed. Bern
hardy. Lips. 1828. I. — Metaphrasis Arati et Dionysii am Aratus ed. Ma
thiae. Franc. 1817. — Rut. Claud. Numat. de reditu suo lib. II. Rec. et i
lustr. A. W. Zumpt. Berol. 1840. — Prisc. de ponderibus in Wernsd. Poë
l. m. V, 1. 3. — an Phaedrus ed. Orelli. — im Corp. poet. ed. Weber. -
De sider. in Anthol. epigr. ed. H. Meyer. II, 284. — Perieg. bei Wernsd.
— in Geogr. min. ed. Bernhardy. Dionys. Cat. dist. Ed. pr. s. l. et a. —
schol., notis, metaphr. gr. Cur. O. Arntzenio. Traj. ad. Rh. 1735. — Edit.
Amst. 1754. — an Publ. Syri sentent. ed. C. Zell. Stuttg. 1829. 12.

2) Lyriſch-epiſche Poeſie.

a) Bukoliſche Poeſie.

112.

Aus Nachahmung Theokrit's und Virgil's ſind die elf Ekl
gen hervorgegangen, welche wir unter dem Namen eines T. Cal
purnius Siculus noch beſitzen; ihr Verfaſſer war vielleicht G
helmſchreiber des Kaiſers Carus c. 282. Sie verrathen in manch
Einzelnheiten, namentlich Bildern und Schilderungen ein dichteriſch
Talent, doch ſind ſie im Ganzen bei allem Pomp der Darſtellun
kalt und nüchtern, die Versbildung iſt zierlich, die Sprache gut, n
zuweilen rauh. — Ed. pr. s. l. et a. (Rom. 1471.) Fol. — in
Burmanni Poët. l. m. I. — in Wernsd. Poët. l. m. II. — recogn

adnott. et gloss. instrux. C. D. Beck. Lips. 1803. — mit Virgil ed. F. A. C. Grauff. Bern. 1836. — rec. et annot. crit. instr. C. E. Glaeser. Gotting. 1842.

Nach Sarpe: Quaest. philol. Rostock. 1819 sind diese Gedichte von Serranus Calpurnius in Nero's Zeit.

D. Magnus Ausonius, geboren zu Burdigala 309 n. Chr., Rhetor und Grammatiker, Erzieher Gratian's, Consul 379, nachher in Muße der Wissenschaft und der Dichtkunst lebend, gest. c. 392. Außer Epigrammen, Sinngedichten, Epithaphien, panegyrischen Sachen in Prosa und Versen u. a. haben wir von ihm zwanzig Idylle, die mehr zur beschreibenden, als zur bukolischen Poesie gehören, besonders das beste, zehnte Idyll: Mosella, eine glänzende, an Sachen und Farben reiche Schilderung der Mosel.

Ausgaben: Ed. pr. (Venet.) 1472. Fol. — a T. Pulmanno correcta et schol. illustr. Antv. 1568. 16. — recognita a J. Scaligero. Lugd. Bat. 1575. 16. — ejusd. Auson. lectt. lib. II. 1574. — (Heidelb.) 1588. — J. Tollius rec. et notis varr. illustr. Amst. 1671. — rec., emend., animadvv. adjunx. J. B. Souchay. Par. 1730. 4. — avec trad. par E. F. Corpet. 2 voll. Paris. 1843. — Mosella: c. comment. M. Freheri. (Heidelb. 1619.) Fol. — in Wernsd. Poët. l. m. I. — mit verbess. Texte, metr. Uebers., Anmerk. ꝛc. von L. Troß. Hamm. 1821. — 1824. — lat. und deutsch von E. Böcking. Berl. 1828. 4. — von G. E. Klausen. Alton. 1832. 4. — übers. von K. G. Neumann. Trier. 1846. 16.

Unter Claudian's Gedichten (§ 110) finden sich 7 Idyllia, welche jedoch ebenfalls nicht der eigentlich bukolischen Poesie, mehr der beschreibenden angehören.

b) Fabeln.

113.

Unter dem Namen eines sonst ganz unbekannten Avianus (Avienus, Anianus) aus unbestimmter Zeit (wohl nicht schon aus der Zeit der Antonine, sondern aus dem fünften Jahrh.) haben wir 42 unbedeutende Fabeln im elegischen Versmaß, die dem Phädrus nachgebildet sind.

Ausgaben: An Aesopi fabb. Lugd. 1570. — im Mythol. Aesop. ed. J. N. Nevelet. Franc. 1610. 1660. — c. comment. Albini, schol. vet. notisque J. N. Neveleti et C. Barthii et suis animadvv. ed. H. Cannegieter. Amst. 1731. — cur. J. A. Nodell. Amst. 1787. — rec. et emend. C. Lachmann. Berol. 1845.

Die späteren Bearbeitungen von Fabeln s. § 85.

III. Prosa.

1) Geschichtsschreibung.

114.

Die Geschichtsschreibung dieser Periode hat im Ganzen einen traurigen Charakter: es fehlte die großartige Weltanschauung, die

von einem erhabenen Standpunkte aus das Gewirr der Menschen und Begebenheiten übersieht, es fehlte der tiefe Blick, der den innern Zusammenhang der einzelnen Aeußerlichkeiten erfaßt, es fehlte die Freiheit der Rede — so konnte Nichts entstehen, was an die großen Muster der Vorzeit erinnert. Principibus nulla vera laude dignis nec meliores obtigere scriptores. (Heyne.) Die Zahl derer, welche sich der Abfassung historischer Schriften zuwandten, war bedeutend (die Namen Vieler finden wir bei den Scriptores hist. aug.); uns sind mehrere von diesen erhalten. Am gewöhnlichsten bearbeitete man das Leben der Kaiser, bald einzelner, bald einer ganzen Reihe derselben, jedoch so, daß der spätere Bearbeiter meistentheils als Epitomator und Compilator seiner Vorgänger erscheint; außerdem verfaßte man auch Abrisse der früheren Geschichte. — An Gesinnung wenigstens steht Ammianus Marcellinus ehrenvoll da.

Von den Kaisern selbst haben ihr eigenes Leben beschrieben Hadrian (unter dem Namen seines Freigelassenen Phlegon, Ael. Spart. Hadr. 16) und Septimius Severus (Ael. Spart. Sev. 18).

Sehr abweichend sind die Ansichten über die Person und das Zeitalter des L. Annäus Florus, von dem eine: Epitome de gestis Romanorum s. rerum romanarum lib. IV erhalten ist. Man hat ihn zum Theil für den Julius Florus gehalten, an welchen zwei Briefe von Horaz gerichtet sind (I. 3. II. 2.), zum Theil für den Julius Florus Secundus, welchen Quintilian (X, 3, 13) wegen seiner Beredtsamkeit rühmt; wahrscheinlich ist er aber (nach einer Stelle der Vorrede und III, 1) unter Trajan, Hadrian oder erst unter Septimius Severus c. 200 n. Chr. zu setzen. Die epitome ist ein kurzer Abriß der römischen Geschichte von der Gründung der Stadt an bis in die Zeit des Augustus 725 u. c. 29 v. Chr., von nur unbedeutendem Sachwerth, mit chronologischen, geographischen und historischen Fehlern, leichtfertig wie aus dem Gedächtniß niedergeschrieben, in einem geblähteten, deklamatorischen Tone (so daß sie einem Panegyrikus auf Rom ähnlicher sieht als einer Geschichte) und in einer nicht durchweg korrekten Sprache. — Ob von diesem Florus auch die Inhaltsanzeigen der verlorenen Bücher des Livius herrühren, ist ungewiß.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Paris. 1470—72.) 4. oder s. l. et a. (Venet.) Fol. — rec. et illustr. J. G. Graevius. Traj. Bat. 1680. — ex rec. J. G. Graevii c. ejusd. annott. Acc. notae varr. 2 voll. Amst. 1702. — c. animadvv. varr. Rec. suasque adnott. addidit C. A. Duker. Lugd. Bat. 1722. — 1744. — Ed. II auct. et emend. (Cur. H. G. Huebner et C. Jacobitz.) 2 voll. Lips. 1832. — ex rec. J. G. Graevii c. animadvv. ejusd. ed. J. F. Fischerus. Lips. 1760. — rec., notas crit. etc. c. Freinshemii excerptionibus chronol. addidit F. N. Titze. Pragae. 1819. — rec. G. Seebode. Lips. 1821. — c. not. ed. Langlois. Paris. 1838. — mit Anmerk. von J. Seibt. Prag. 1845. — übers. von W. M. Pahl. 3 Bdchen. Stuttg. 1835.

Ueber Justinus s. § 58.

Von denen, welche Biographien von Kaisern geschrieben hatten, sind später (wann? zu Konstantinopel?) sechs in eine Sammlung vereinigt, Scriptores historiae augustae, und diese Sammlung, die Zeit von Hadrian bis Diokletian umfassend (117—285 n. Chr.), hat sich erhalten, nur sind nicht alle Biographien vollständig da, einige fehlen ganz. Ihre Verfasser lebten sämmtlich in der

Zeit zwischen Diokletian's Regierungsanfang und Constantin's Regierungsende, theils gar nicht theils wenig im Alter verschieden; sie sind: Aelius Spartianus, Vulcatius Gallicanus, Trebellius Pollio, Flavius Vopiscus, Aelius Lampridius, Julius Capitolinus. Bei manchen vitae ist es unentschieden, von wem unter diesen sie herrühren; den Vulcatius Gallicanus, dem überhaupt nur die eine vita Avidii Cassii beigelegt wird, hat man zum Teil ganz beseitigt, indem man jene vita dem Spartianus zugeschrieben, und den Lampridius hat man mit Spartianus für eine Person (Aelius Spartianus Lampridius) gehalten wissen wollen, so daß also nur vier Verfasser übrig blieben. — Es fehlt diesen scriptores hist. aug. an historischem Geist, Urtheil und Kritik, ihre vitae — in der Art der vitae Sueton's, doch in jeder Rücksicht schlechter — sind Sammlungen von allerhand kleinlichen, größtentheils aus unkritischen Vorgängern entnommenen Notizen; die Darstellung entbehrt aller Schönheit; die Sprache ist roh, gemein; Werth für uns haben sie aber dessenungeachtet als die einzigen Gewährsmänner für diese Zeit. Flavius Vopiscus tritt durch Benutzung besserer officieller Quellen und auch in Rücksicht der Anordnung vor den übrigen hervor.

Ausgaben: Ed. pr. 3 partt. Mediol. 1475. Fol. — opera J. Gruteri c. ejusd. notis. Hanov. 1611. Fol. — Cl. Salmasius rec. et librum adjec. notarum ac emendatt. Adjectae sunt notae ac emendatt. J. Casauboni. Paris. 1620. Fol. — c. notis J. Casaub., Cl. Salmasii et J. Gruteri. 2 voll. Lugd. Bat. 1671. — edit. Bipont. 2 tom. 1787.

H. E. Dirksen: Die Scriptores hist. aug. Andeutungen z. Texteskritik und Auslegung. Leipz. 1842. — G. Bernhardy: De script. hist. Aug. Hal. 1847.

115.

Unter dem Namen des S. Aurelius Victor aus Afrika, der unter Julian und Theodosius d. Gr. hohe Stellen bekleidete, haben wir folgende vier, zum Theil sicher nicht von ihm herrührende Schriften: 1) De origine gentis romanae, unvollständig, ein Machwerk späterer Zeit, vielleicht gar erst des 15ten Jahrh. (Nieb. R. G. 3te Aufl. I, S. 100 Anm. 274 u. A.). 2) De viris illustribus urbis Romae, von den Königen bis auf Augustus, unkritisch, in den Handschriften auch dem Cornelius Nepos, dem jüng. Plinius, dem Sueton zugeschrieben; vielleicht ist es ein Auszug aus dem größeren Werke des Nepos. 3) De Caesaribus, von Augustus bis Julian, nach Kritik und Darstellung besser als die übrigen Schriften; wohl nur allein echt. 4) Epitomae de vita et moribus imperatorum romanorum, von Augustus an, ein Auszug aus dem vorigen Werke, fortgeführt bis auf den Tod des Theodosius; der Verfasser, Victor junior oder Victorinus genannt, lebte im Anfange des 5ten Jahrhunderts.

Ausgaben: Ex biblioth. A. Schotti. Antv. 1579. — c. commentt. varr. ed. S. Pitiscus. Traj. ad Rh. 1696. — c. notis varr. cur. J. Arntzenio. Amst. 1733. 4. — ex rec. et c. animadvv. crit. atque histor. J. F. Gruneri. Coburg. 1754. — S. Aur. Vict. quae vulgo habentur scripta hist. Ed. F. Schroeter. (T. I: Auctoris incerti, vulgo S. Aur. Vict., originis gentis rom. liber. Rec., animadvv. et indd. instrux. F. Schroeter. Lips. 1829. Tom. II: S. Aur. Vict.

qui vulgo habetur virorum illustrium liber. Rec. etc. 1831.) — de viris illustribus: mit Anmerk. für Schulen von K. F. A. Brohm. 2te Aufl. Berl. 1832.

Uebers. von A. Kloß. 8 Bdchen. Stuttg. 1837—38. 16.

Von (Flavius) Eutropius haben wir ein auf Verlangen des Kaisers Valens verfaßtes Breviarium historiae romanae, l. X, zwar mit manchen Unrichtigkeiten in den Sachen und manchen Fehlern im Ausdruck, auch im Ganzen ziemlich trocken, aber doch nicht gerade ohne Kritik, in einem einfachen und klaren Stile und in einer reinen Sprache. Manches Fehlerhafte ist vielleicht bei dem häufigen Gebrauch im Mittelalter hineingekommen.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1471. 4. — per A. Sconhovium. Basil. 1546. — c. varr. lectt. et annott. Oxon. 1703. (Cur. Th. Hearne.) — c. notis varr., rec. S. Havercampus. Lugd. Bat. 1729. — c. notis varr. Rec. suasque annott. add. H. Verheyk. Lugd. Bat. 1762. — 1793. — rec. et virr. doctt. suisque notis illustratum ed. C. H. Tzschucke. Lips. 1796. — iterum rec. et notis instrux. idem. Ib. 1804. — recogn., pot. lect. divers. annot., ind. adjec. G. F. W. Grosse. Hannov. 1825. — von F. Herrmann. 2te Aufl. Lübeck. 1834. — von C. Ramshorn. Leipz. 1837. — zum Schulgebrauch von G. Seebode. 4te Aufl. Hannov. 1837. — ed. R. Dietsch. Lips. 1849. 12.

Von S. Rufus oder Festus Rufus (S. Festus Rufus) c. 370 haben wir noch ein Breviarium rerum gestarum populi Romani. Vergl. § 130.

Ausgaben: Breviarium: Ed. pr. (Rom. c. 1470.) 4. — rec. et annott. illustr. Ch. Cellarius. Ciz. 1679. — Hal. 1698. — am Eutrop. ed. Havercamp. und ed. Verheyk. — recogn. G. Münnich. Hannov. 1815.

116.

Der bedeutendste unter den späteren Bearbeitern der römischen Kaisergeschichte ist Ammianus Marcellinus, ein Grieche (XXI. 16; wahrscheinlich aus Antiochien) geb. c. 330. Nach langen Kriegsdiensten unter Constantius und den folgenden Kaisern zog er sich nach Rom zurück und schrieb hier, da anfangend, wo Tacitus aufgehört hatte, Rerum gestarum lib. XXXI, eine Kaisergeschichte von Nerva bis auf den Tod des Valens, 378. Davon haben wir noch B. 14—31, vom J. 352 n. Chr. an. Die Sprache ist zwar oft unrein und die Darstellung bei sonstiger Lebendigkeit und Blüthe zuweilen schwerfällig, indeß ist doch dies Werk wegen der Sachkenntniß des Verfassers, wegen seiner Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe und wegen seines gesunden, in den inneren Zusammenhang der Begebenheiten eingehenden Verstandes sehr schätzbar.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1474. (lücken- und fehlerhaft.) — rec. et observatt. illustr. Ex bibl. F. Lindenbrogii. Hamb. 1609. 4. — emend. ab H. Valesio et annott. illustr. Paris. 1636. 4. — 1681. Fol. — c. F. Lindenbr. et H. Vales. observatt. et annott. recogn. ab J. Gronovio. Lugd. B. 1693. Fol. und 4. — ed. A. G. Ernesti. Lips. 1773. — c. not. varr. ed. J. A. Wagner, absolv. G. A. Erfurdt. 3 voll. Lips. 1808. — übers. mit Anmerk. von J. A. Wagner. 3 Bde. Frankf. a. M. 1792—94. — von L. Troß. Stuttg. 16 Bdchen. 1827. 12.

Der letzte römische Geschichtsschreiber ist Paulus Orosius aus Spanien, Presbyter, im Anfange des 5ten Jahrh. Er ist der Verfasser von Historiarum lib. VII adversus paganos (in den

codd. auch mit anderen Titeln), einer Geschichte von Erschaffung der Welt bis 417 n. Chr., von ihm zu dem Zwecke geschrieben, um den Vorwurf der Gegner des Christenthums zu entkräften, als ob dieses an dem Unglücke des römischen Reiches Schuld sei. Justinus war seine Hauptquelle, daneben Livius, Cäsar, Eutrop u. A.; der Stil ist erträglich, das Ganze von geringem Werthe. Ed. pr. August. Vindel. 1471. Fol. — rec. et animadvv. illustr. S. Havercampus. Lugd. Bat. 1738. 4. — 1767.

P. Th. de Moerner: De Oros. vita ejusque hist. lib. VII. Berol. 1844.

Von einem L. (Q.) Septimius aus unbestimmter Zeit, vielleicht aus der zweiten Hälfte des zweiten oder erst aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts, haben wir noch eine Uebersetzung einer griechischen Schrift über den trojanischen Krieg: Ephemeris belli trojani lib. VI. Nach einer fabelhaften Erzählung (in der epistola dedicatoria und dem prologus) soll das Original (in griechischer Sprache mit phönizischen Buchstaben) im Grabe des Kreters Dictys, des Gefährten des Idomeneus vor Troja, bei Gelegenheit eines Erdbebens unter Nero gefunden und durch den Kreter Praxis oder Eupraxis an Nero gekommen sein; wahrscheinlich ist der griechische Text in dieser Zeit verfaßt; das vorhandene lateinische Werk ist ein schlechtes Produkt, ohne Geist.

Dictys Cretensis s. L. Septimii ephemeridos belli trojani lib. VI. Rec., gloss. et observv. addid. A. Dederich. Bonn. 1832. Edit. min. 1837.

Unbestimmt nach Zeitalter und Vaterland ist Julius Obsequens, der aus Livius und andern Schriftstellern Erzählungen über Wunder, welche sich zu Rom zugetragen, in einer chronologischen Folge zusammengestellt hat. Wir besitzen von dieser Sammlung: Prodigiorum liber nur noch Weniges und das in verderbter Gestalt.

Ausgaben: an Plinii Epistolae. Venet. 1508. — c. animadvv. J. Schefferi et supplem. C. Lycosthenis cur. F. Oudendorpio. Lugd. Bat. 1720. — c. notis J. Schefferi et F. Oudend. Acc. supplem. C. Lycosth. cur. J. Kappio. Curiae Regnitiae. 1772. — an Valerius Max. Argent. 1806. und ed. C. B. Hase. vol. II. — par V. Verger. Paris. 1843.

Wahrscheinlich aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert ist die Historia excidii Trojae, eine Uebersetzung eines griechischen Werkes von einem Phrygier Dares. Daretis Phr. hist. de exc. Trojae. Rec. et annott. instr. A. Dederich. Bonn. 1835. — an Dictys Cret. Bonn. 1837.

Ebenfalls aus unbestimmter Zeit, wahrscheinlich aus dem dritten oder vierten Jahrhundert, ist des L. Ampelius Liber memorialis, antiquarisch-historische Notizen. (Zuerst am Florus ed. Salmasius. Lugd. Bat. 1633. 12. Dann oft noch am Florus; einzeln: mit einem Commentar von F. A. Beck. Leipz. 1826.)

Noch läßt sich hierher rechnen die wichtige: Notitia dignitatum et administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus Orientis et Occidentis (Notitia utraque cum orientis tum occidentis imperii dignitatum), eine Art von Staatskalender, eine statistische Uebersicht der bürgerlichen und militärischen Aemter und Würden beider römischen

Reiche. Sie ist aus der Zeit zwischen Theodosius und Justinian von einem unbekannten Verfasser.

(Inhalt: I. ein Register über den Inhalt des Ganzen. II. weitere Ausführung und zwar 1, die Insignien der höheren Beamten, 2, deren Amtskreis, 3, Amtsdiener, 4, Benutzung der Staatsposten in Dienstgeschäften).

Ausgaben: Vollständig zuerst Basil. 1552. Fol. — rec. commentariisque illustr. E. Boecking. Bonn. 1839. sqq.

2) Beredtsamkeit.

117.

Obgleich die Beredtsamkeit immer noch von einiger politischer Bedeutung war, die Lehrer derselben auf mancherlei Weise vom Staate begünstigt und geehrt wurden, auch mehrere Kaiser, namentlich Hadrian, Antoninus Pius, M. Aurelius und L. Verus sich mit dieser Kunst beschäftigten, so ist doch auf diesem Felde nichts Wichtiges mehr geleistet worden.

Als Lehrer der Beredtsamkeit war im 2ten Jahrh. besonders M. Cornelius Fronto aus Afrika berühmt (gest. gegen 170), zu dessen Schülern auch M. Aurelius und L. Verus gehörten. Wir haben von ihm nur noch unbedeutende Deklamationen und Bruchstücke von Reden. § 119.

Von Apulejus (§ 121) gehören hierher die Apologia s. oratio de magia, eine Vertheidigung gegen den ihm gemachten Vorwurf der Zauberei, und die Florida, eine Blumenlese von Reden und Deklamationen, in einem gewählten, blühenden Stile.

Allmälig war es im römischen Reiche, besonders in den Städten Galliens, Sitte geworden Danksagungen oder Glückwünsche an die Kaiser durch Rhetoren zu bringen; von solchen panegyrici sind noch zwölf, aus dem Ende des 3ten und aus dem 4ten Jahrh. erhalten — diese geben einen hinlänglichen Beweis von dem Verfalle der römischen Beredtsamkeit in dieser Periode: ihren Inhalt bilden Schmeicheleien, ihre Sprache ist geziert und schwülstig. Der jüngere Plinius diente größtentheils als Muster ohne jedoch erreicht zu werden. Einigen Sachwerth haben sie jedoch durch manche specielle Beziehungen auf damalige Verhältnisse. Die Verfasser der meisten kennen wir: Claudius Mamertinus major c. 290; Eumenius aus Gallien, gest. 311, dessen 4 Reden durch ihre Einfachheit zu den besseren der Sammlung gehören; Nazarius c. 321; Mamertinus minor; Latinus Pacatus Drepanius c. 391. Noch hat man einen panegyricus vom Bischof Ennodius c. 507 und einen metrischen von Flavius Cresconius Corippus c. 560 hinzugefügt. — Auch von Ausonius (§ 112) haben wir noch einen panegyricus, von 8 Reden des Symmachus (§ 119) noch Bruchstücke.

Ausgaben der Panegyrici: Ed. pr. s. l. et a. (Mediol. c. 1482.) — rec., notis integr. C. G. Schwarzii et excerptis aliorum additis etiam suis instr. et illustr. W. Jaegerus. 2 tom. Norimb. 1779. — c. notis et animadvv.

varr. et suis ed. H. J. Arntzenius. 2 voll. Traj. ad Rh. 1790—97. 4. — cf. C. G. Heyne: Censura XII Panegyr. vett. in Opusc. acad. VI. — Q. Aur. Symmachi VIII oratt. partes. Invenit notisque declaravit A. Majus. Mediol. 1815. Francof. 1816. — an Fronto ed. Niebuhr. (§ 119.)

Noch besitzen wir auf dem Gebiete der Rhetorik aus dieser Periode einige zum Theil sehr dürftige Abhandlungen; dahin gehört: De figuris sententiarum et elocutionis (ein Auszug oder eine Bearbeitung des griechischen Werkes des Alexander Numenius) von Aquila Romanus (am Ende des 2ten oder im 3ten Jahrh.); eine Schrift unter demselben Titel von Julius Rufinianus; Expositio in Ciceronis libros de inventione in 2 Büch. von M. Fabius oder C. Marius Victorinus aus Afrika, rhetor urbis zu Rom c. 360; eine Ars rhetorica in 27 Abschnitten nach älteren Werken von C. Julius Victor; von Boëthius: Commentarii in Ciceronis topica, Speculatio de rhethoricae cognatione und Locorum rhetoricorum distinctio; endlich noch mehrere kleinere Sachen Anderer. Antiqui rhetores lat. ex bibl. Pithoei. Paris. 1599. 4. — rec., emend., notis auxit C. Capperonerius. Argent. 1756. 4. — Aquila Romanus und Julius Rufinianus mit P. Rutilius Lupus von C. H. Frotscher. Lips. 1831. — Cic. ed. Orelli. V, I.

3) Philosophie.

118.

Unterstützung und Beispiel von oben her — jene durch Antoninus Pius, der die Philosophen durch Ehren und Gehalte belohnte, dieses durch M. Aurel, der selbst eifrig der Stoa anhing und als philosophischer Schriftsteller in griechischer Sprache auftrat — vermochten der Philosophie zwar einigen augenblicklichen Schwung zu geben, nicht aber ein tieferes Interesse für sie und bedeutende literarische Produkte hervorzurufen.

Als Neu-Platoniker war L. Apulejus (§ 121) berühmt; in ihm vereinigte sich griechische Philosophie mit mystischer Superstition. Von seinen Schriften gehören hierher: De deo Socratis (vielleicht lückenhaft); De dogmate Platonis lib. III; De mundo, mit der pseudo-aristotelischen Schrift *Περὶ κόσμου* so übereinstimmend, daß beide nicht Originale sein können, ob aber die eine und welche Nachbildung der anderen ist oder ob beide einer dritten nachgebildet sind, ist zweifelhaft.

Mit ihm schließt sich für uns die Reihe der römischen Philosophen dieser Periode. An ihre Stelle traten christliche Schriftsteller, die sich der herrschenden Philosophie zur Vertheidigung und Erläuterung ihrer Lehre bedienten. Mehrere derselben waren mit dem klassischen Alterthume genau bekannt und haben uns, freilich aus ganz anderen Absichten, manche schätzbare Nachricht von demselben erhalten. In dieser Hinsicht verdienen mehrere ihrer Schriften sorgfältig gebraucht zu werden. Dahin gehören: Arnobius aus Sicca

in Afrika (300), schrieb, kurz nach seinem Uebertritte zur christlichen Religion, eine Vertheidigung derselben gegen die Heiden: Adversus gentes lib. VII, in einem deklamatorischen Tone, ohne Kritik und Geschmack. Ex recens. Salmasii c. notis varr. Lugd. B. 1651. 4. — illustr. J. C. Orellius. c. Append. Lips. 1816—17. — rec. et comment. illustr. G. F. Hildebrand. Hal. 1844. — übers. v. F. A. v. Besnard. Landshut. 1842. — L. Cölius Lactantius Firmianus, ein Schüler des Vorigen und Lehrer der Redekunst in Nikomedien, schrieb mit vieler Gelehrsamkeit und Philosophie und in einer dem klassischen Alterthume, insbesondere Cicero, glücklich nachgebildeten Sprache, außer einigen moralisch-dogmatischen Abhandlungen: Institutiones divinae lib. VII, in denen der Werth der christlichen Religion mit Bezug auf ihre Gegner dargethan wird. — c. notis varr. recens. J. L. Bünemann. Lips. 1739. 8. — ed. O. F. Fritzsche. Lips. 1842. seqq. — Von Julius Firmicus Maternus, dessen Identität mit dem Verfasser des Werkes Matheseos lib. VIII (§ 129) bestritten ist, haben wir noch: De errore profanarum religionum. Ed. F. Muenter. Havn. 1826. — Von den zahlreichen Schriften des Aurelius Augustinus aus Tagaste, zuletzt Bischof von Hippo (354—430), eines Mannes von vielen historischen Kenntnissen, ist hier zu erwähnen sein großes Werk: De civitate Dei lib. XXII, eine Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung, höchst wichtig durch Besprechung der alten Mythologie und Philosophie, so wie durch viele Nachrichten und Auszüge (z. B. Cic. de rep.) — 2 voll. Lips. 1825.

Als Schlußpunkt der ganzen alten Philosophie in der römischen Literatur ist anzusehen: Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius, geboren 470 aus einer angesehenen Familie, sorgfältig gebildet besonders durch das Studium der Griechen, namentlich der Schriften Plato's und Aristoteles; 510 Consul durch Theodorich und seitdem von großem politischen Einfluß auf Italien, bis er 524 (in Folge der Streitigkeiten zwischen Katholiken und Arrianern) auf Theodorich's Befehl in's Gefängniß kam und enthauptet wurde. Auf das Studium der Philosophie hat er sehr erfolgreich eingewirkt durch Uebersetzungen und Commentare älterer Schriften, namentlich des Aristoteles, dessen Lehren er mit platonischen zu verbinden suchte, und des Porphyrios; davon sind mehrere erhalten. Am berühmtesten ist sein Werk: De consolatione philosophiae lib. V, im Gefängniß geschrieben, eine Vertheidigung der göttlichen Güte und Vorsehung und der allein den Menschen beglückenden Tugend in einem Dialoge zwischen ihm und der Philosophie, worin, nach Art der varronianischen Satire, der prosaische Vortrag mit poetischen Schilderungen abwechselt, ausgezeichnet durch Gedanken, einfache und würdevolle Darstellung und Reinheit der Sprache.

Ausgaben: Ed. pr. Opp. 2 voll. Venet. 1491—92. Fol. — Basil. 1570. Fol. — de consol. philos.: Ed. pr. s. l. et a. (wahrscheinlich zu Savigliano. 1470.) — c. notis varr. Lugd. Bat. 1671. — ed. J. Th. B. Helfrecht. Cur. Regn. (Hof.) 1797. — rec. et proleg. instr. Th. Obbarius. Jen. 1843.

4) Briefe.

119.

Von Fronto (§ 117) ist in der neuesten Zeit (durch A. Mai) eine ziemlich bedeutende Anzahl Briefe an Antoninus Pius, M. Aurelius, L. Verus und an Freunde aufgefunden, dabei auch mehrere Antwortschreiben. Diese Briefe sind hauptsächlich insofern für uns wichtig, als wir durch sie den damaligen Geschmack kennen lernen. Fronto galt in seiner und der folgenden Zeit für einen ausgezeichneten, ja für den größten Redner nach Cicero — wir finden in ihm einen Mann von untergeordnetem Geiste, dem Cicero und die Schriftsteller des augustischen Zeitalters als Verderber des Geschmacks und der Sprache galten und der bei Mangel an Gedanken durch zusammengesuchte alterthümliche Ausdrücke und Phrasen eine Form schuf, die seinen Zeitgenossen imponirte, verdienstlich nur darin, daß er dem überhandnehmenden Schwulste entgegen nach Einfachheit (siccum dicendi genus) strebte.

Ausgaben: Ed. pr. M. Corn. Front. opp. inedita etc. invenit et comment. notisque illustr. A. Majus. 2 partt. Mediol. 1815. — Edit. I Romana plus centum epistolis aucta cur. A. Majo. Rom. 1823. — suis et P. Buttmanni, L. F. Heindorfii ac sel. A. Maji animadvv. instr. ed. B. G. Niebuhr. Berol. 1816. — Die Zusätze der röm. Ausg. in: M. Corn. Front. et M. Aurelii Imp. Epistolae etc. Cellae. 1832.

Aus dem letzten Jahrhundert dieser Periode haben wir noch zwei Briefsammlungen, die eine von Symmachus, die andere von Sidonius, welche uns sowohl in den damaligen Bildungsstand als in die Zeitgeschichte manchen Blick thun lassen.

Q. Aurelius Symmachus aus Rom bekleidete in der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. mehrere bedeutende Aemter, unter anderen das Proconsulat von Afrika, die Präfectur von Rom und das Consulat, 391. Aus der von seinem Sohne veranstalteten Briefsammlung in 10 B. lernen wir ihn als einen Mann von wissenschaftlicher Bildung, praktischer Klugheit, festem Charakter und einer bei aller Befangenheit für das Heidenthum reinen Humanität kennen. Seiner Darstellung hat Plinius als Muster gedient.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (1503—13.) oder: Argent. 1510. 4. — cura et stud. F. Jureti c. notis. Paris. 1580. 4. 1604. 4. — J. Lectius restituit, auxit notis. 1587. Dazu F. Jureti ad Symm. notae. Edit. III. 1601. — G. Scioppius rec. Mogunt. 1608. 4. — ex nova rec. J. Ph. Parei. Neap. Nemet. 1617. — Francof. 1642. 1651. — Lugd. Bat. 1653. 12.

Von C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius (er selbst nennt sich immer einfach Sollius oder Sidonius), geb. c. 430 zu Lyon, Eidam des Kaisers Avitus, unter Anthemius praefectus urbi (487), zuletzt Bischof bei den Arvernern in Gallien (seit 473), einem politisch thätigen Manne und eifrigen Freunde gelehrter Studien haben wir noch Epistolarum lib. IX (150 Briefe). Sie sind ebenfalls mit Nachahmung des Plinius geschrieben, stehen aber

denen des Symmachus in der Darstellung, die meist schwerfällig und witzelnd gesucht, mit schwülstigen Verzierungen durchwebt ist, weit nach (cothurnus gallicanus), wichtig für Zustände der damaligen Zeit. — Sidonius versuchte sich auch in der Dichtkunst (§ 110).

Ausgaben: Sid. opp. stud. El. Vineti. Lugd. 1552. 4. — c. commentt. ed. J. Savaro. Paris. 1599. 4. — 1609. — cur. Ph. Labbeo. Par. 1652. 4. — par Grégoire et Colombet. 3vol. Lyon. 1836.

M. Fertig: C. Sollius Apollinaris Sidonius und seine Zeit, nach seinen Werken. 3 Abth. Würzb. und Passau. 1845—48. 4.

Magnus Aurelius Cassiodorus, im sechsten Jahrhundert unter Theodorich (und später), von der größten politischen Bedeutsamkeit als dessen Geheimschreiber, zugleich ein Mann von einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung und der beste Stilist seiner Zeit, hat hinterlassen: Variarum (epistolarum) lib. XII, Schreiben und Verordnungen im Namen der ost-gothischen Könige, historisch sehr wichtig. — Paris. 1583. 4. — 2 voll. Venet. 1729. Fol.

5) Roman.

120.

Schon in den Zeiten Sulla's hatte der als Redner und Geschichtsschreiber bekannte L. Cornelius Sisenna durch Uebersetzung des Aristides aus Milet den Roman in Rom eingeführt; indeß hatte doch bei der vorzugsweise auf das Praktische gehenden Richtung des römischen Geistes diese ganze Gattung lange keine weitere Pflege gefunden. Wie sie sich späterhin gestaltete, läßt sich nur aus zwei noch übrigen Werken ersehen. Von diesen gehört das eine, welches wir unter dem Titel Petronii Satiricon (sc. libri) nicht vollständig, sondern nur in einer Reihe von Fragmenten besitzen (wahrscheinlich mit Weglassung der ernsteren Stellen), zu denjenigen literarischen Produkten, über die in Rücksicht ihrer Entstehungszeit und ihres Verfassers, wie in Rücksicht ihres Werthes die verschiedensten Ansichten und Urtheile ausgesprochen worden sind. Es gibt dies Satiricon in der Manier der varronianischen Satire die Erzählung der Liebesabenteuer eines gewissen Encolpius, und damit zugleich eine lebhafte, witzige Schilderung des üppigen, allein auf sinnlichen Genuß gerichteten Lebens der damaligen Welt überhaupt, insbesondere des vorzugsweise üppigen südlichen Italiens. Theils hält man es für ein Werk aus der Zeit des Nero und nimmt als Verfasser den T. (C.) Petronius Arbiter an, der durch Vergnügungssucht unter Nero sich hervorthat, am kaiserlichen Hofe als Tonangeber (elegantiae arbiter) galt, aber auch mit Kraft die höchsten Aemter (die Statthalterschaft von Bithynien und das Consulat) bekleidete (Tac. Annal. XVI, 17 seqq.); theils setzt man es in die Zeit der Antonine; theils (Niebuhr: Kleine histor. Schriften. 1828. S. 377 ff.) in das 3te Jahrhundert, theils erklärt man es nicht für

das Werk Eines Mannes, sondern für ein Sammelwerk, entsprungen auf dem Boden Neapels und Unter-Italiens. (Bernhardy Röm. Lit. G. S. 331.) Während Einige den Verfasser als einen der geistvollsten und reichsten Dichter, die Sprache als rein und schön rühmen und gemeine Ausdrucksweise nur da finden, wo sie absichtlich dem Charakter der auftretenden Personen gemäß angewandt sei, wollen Andere (Bernhardy a. O.) in dem Buche nur das zügellose Spiel örtlicher Rhetorik und niedriger Volkslaune finden, ausgestattet mit der Beweglichkeit, Lüsternheit und phantastischen Charakterlosigkeit der süd-italischen niederen Stände, das nur insofern Werth habe, als es, ein Volksbuch, einen helleren Blick in das Idiotikon und die rhetorische Manier der Italioten verstatte.

Im 12ten Jahrh. ist das Ganze noch vollständig da gewesen; zu dem was in den früheren Ausgaben erschienen war kam im 17ten Jahrh. noch ein größeres Fragment, die Coena Trimalchionis, gefunden 1662 zu Trau in Dalmatien (fragm. Traguriense), zuerst im Druck erschienen Patav. 1664; unecht sind die Fragmente, welche F. Nodot als 1688 zu Belgrad (Alba Graeca) gefunden in der Ausgabe Paris. 1693. 12. bekannt machte, eben so das Fragment, welches 1800 s. l. erschien unter dem Titel: Fragm. Petronii ex biblioth. S. Galli antiquiss. Ms. excerptum, gallice vertit et notis perp. illustr. Lallemandus.

Ausgaben: Ed. pr. Venet. 1499. 4. — mit einer Sylloge annott. et observv. coll. a G. Erhardo (M. Goldast). Francof. 1610. — c. fragm. Tragurii reperto. Concinnante M. Hadrianide. Amstel. 2 voll. 1669—70. — c. comment., notis etc. varr. Cur. P. Burmanno. Traj. ad Rh. 1709. 4. — Edit. II. 2 voll. Amst. 1743. 4. — ex rec. Burmanni Notas crit. aliasque et ind. add. C. G. Antonius. Lips. 1781. — Satyr. et fragm. Berol. 1785. — Text mit Uebers. und Anmerk. Berl. 1845 ff.

121.

Den zweiten Roman in lateinischer Sprache besitzen wir an den Metamorphoseon s. de asino (aureo) lib. XI, dem bedeutendsten der von L. Apulejus auf uns gekommenen Werke. Dieser, geboren unter Hadrian c. 130 zu Madaura in Numidien, durch Studien und Reisen (Athen, Rom) gebildet, blühete zur Zeit der Antonine in seinem Vaterlande, besonders in Karthago, als Redner und neu-platonischer Philosoph; er war ein nach Charakter, Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann. In seinen phantasiereichen, künstlerischen, auch durch reizende Form ansprechenden Metamorphosen, die, wenn sie auch nicht aus dem vielgelesenen Werke des Lukios aus Paträ geschöpft, doch durch dasselbe veranlaßt sind, gibt er in der Geschichte eines Lucius ein Gemälde seiner in Aberglauben versunkenen, von Sittenverderbniß beherrschten Zeit; endliche Reinigung läßt er seinen Helden in den Mysterien finden. Unter den eingewebten Episoden zeichnet sich vorzüglich die von Amor und Psyche aus. Auch durch manche Nachrichten über religiöse Dinge der Alten ist dies Buch für uns wichtig. — Außerdem haben wir noch von Apulejus Reden und Deklamationen (§ 117) und philosophische Schriften (§ 118). Vieles ist verloren gegangen, Manches ihm untergeschoben. — In seiner Darstellung und Sprache findet sich manches Schwülstige und Gesuchte: er ist der erste Gewährsmann der afrikanischen Latinität. (§ 109).

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1469. Fol. — c. notis varr. 2 voll. Lugd. 1614. — G. Elmenhorstius rec., emendatt. et indd. adjecit. Francof. 1621. (3 ptt.) — c. notis varr. et F. Oudendorpii. 3 voll. Lugd. Bat. 1786–1823. (Cur. D. Ruhnkenius et J. Bosscha.) — rec., not. adjec., perpet. comment. illustr., proleg. et ind. instr. G. F. Hildebrand. 2 tom. Lips. 1842. Edit. min. 1843. — Fabul. de Psyche et Cupidine. Rec. J. C. Orellius. Turici. 1833. — Apologia. J. Casaubonus rec., supplev. et castigatt. adjecit. (Heidelb.) 1594. 4. — gülbener Esel, übers. (mit Anmerk.) von A. Rode. 2 Thle. Dessau. 1783. Berlin. 1790. — cf. G. F. Hildebrand: Commentationis de vita et scriptis Apuleji epitome. Hal. 1835.

6) Fachwissenschaften.

a) Rechtswissenschaft.

122.

Der Stand der Juristen behielt fortwährend ein bedeutendes Ansehen. Sie gelangten zu den wichtigsten Hof- und Staatsämtern; ihre Aussprüche und Gutachten erhielten kaiserliche Autorisirung; es wurden ihnen Statuen, Gemälde, Inschriften gewidmet, die ihre Verdienste um Gesetzgebung und Rechtswissenschaft verewigen sollten. — Besonders unter Hadrian und den Antoninen erreichte die Rechtswissenschaft den höchsten Gipfel ihrer Ausbildung. Unter jenem wurde, wie es in ähnlicher Weise schon zu Cäsar's Zeit durch Ofilius geschehen war, vom Prätor Salvius Julianus, einem wissenschaftlich gebildeten Juristen, unter kaiserlicher Auctorität eine planmäßige Verarbeitung der einzelnen Bestimmungen des prätorianischen Ediktes vorgenommen und diese neue Revision und Composition, durch ein Senatusconsult bestätigt 132 n. Chr., blieb für die Folge, im Wesentlichen unverändert, Rechtsquelle: Edictum perpetuum. Nachher wurden viele Commentare darüber geschrieben. Wir besitzen noch Fragmente desselben, gesammelt von A. Wieling in: Fragm. edicti perp. Franeq. 1733. 4. cf. Haubold: Inst. jur. Rom. priv. hist. dogm. epitome. Lips. 1821. — Libri tres edicti etc. scripsit C. G. L. de Weyhe. Cellae. 1821. — A. G. S. Francke: De edict. Praet. praes. perp. Kil. 1830. 4. — Von den andern Werken des Salvius Julianus waren am wichtigsten Digestorum lib. XC, woraus viele Fragmente erhalten sind. —

Von dem berühmten Sextus Pomponius unter Hadrian und den Antoninen haben wir noch ein für die Rechtsgeschichte sehr wichtiges Fragment aus dessen Enchiridion: De origine juris (in Digest. II). — ed. E. Boecking. Bonn. 1831. — ed. E. Schrader. Berol. 1837. 4. — recogn. et adnot. crit. instr. F. Osannus. Giss. 1848.

Gleichzeitig mit ihm blühete Gajus (Cajus), von dessen zahlreichen, durch Erwähnung und Anführungen in den Pandecten bekannten Werken sich nur eines erhalten hat: Institutionum lib. IV, ein Leitfaden über das Privatrecht, weit verbreitet in den römischen Rechtsschulen und von großem Ansehen, das Vorbild der Institutionen Justinian's, auch für uns sehr wichtig. Lange war es nur

durch Anführungen (in den Digesten u. a.) und einen Auszug im Breviarium Alarici (Corp. J. R. Antejust. Bonn. Fasc. I. P. 2) bekannt; jetzt haben wir (in einem durch Niebuhr 1815 gefundenen cod. reser.) das Original bis auf einige Lücken.

Ed. pr. Gaji institutt. commentarii IV e cod. rescripto capitul. Veronensis. Berol. 1820. — secundum ed. J. F. L. Goeschen. Berol. 1824. — Gaji et Justiniani institutt. jur. rom. Recogn., annotat. adjec. C. A. C. Klenze et E. Boecking. Berol. 1829. 4. — cura A. G. Heffter. Bonn. 1830. — recogn. E. Boecking. Bonn. 1841. — ex rec. et c. comment. Goeschenii. Abs. C. Lachmannus. Berol. 1842.

Unter dem Namen des L. Volusius Mäcianus haben wir eine Schrift: De asse et ejus partibus, des schlechten Stils wegen von Manchen in Rücksicht der Echtheit bezweifelt. Emend. et ed. E. Boecking. Bonn. 1831. 12. und im Corp. J. R. Antejust. — Bei seiner Zeit und noch lange nachher stand in hohem Ansehen: Aemilius Papinianus, den Caracalla hinrichten ließ. Nur noch Fragmente in den Digesten. — Unter Septimius Severus und Alexander Severus blühete Ulpianus aus Phönizien, der unter den alten Schriftstellern in den Digesten am meisten excerpirt ist (2462 Stellen). Außerdem haben wir noch von ihm einen Theil eines Werkes, gewöhnlich genannt Tituli (XXIX) ex corpore Ulpiani. — rec. G. Hugo. Berol. zuletzt 1834. — Ueber Ulpian's Fragmente. Von G. E. Heimbach. Leipz. 1834. — Acc. fragm. ex Ulp. institutt. iter. ed. E. Boecking. Bonn. 1836. — Nächst Ulpian ist am häufigsten in den Digesten (2083 Stellen) excerpirt der ihm gleichzeitige Julius Paulus, der fruchtbarste der römischen Rechtsschriftsteller. Sonst haben wir von ihm noch, jedoch mit Aenderungen und Auslassungen: Libr. V sententiarum (receptarum) ad filium, im Breviarium Alaricianum. — ed. G. Hugo. Berol. 1795. — recogn., annot. instr. L. Arndts. Bonn. 1833. — Der letzte wichtige Jurist ist Ulpian's Schüler Herennius Modestinus; 345 Fragm. in den Digesten.

Seit dem Tode des Alexander Severus sank, bei der traurigen Lage des Reiches, bei der drückenden Last des Despotismus, die Rechtswissenschaft von ihrer Höhe; bis zum Sturze der West-Römer trat kein bedeutender Schriftsteller in diesem Fache mehr auf.

123.

Rechtssammlungen: Bei der großen Anzahl der kaiserlichen Constitutionen und bei ihrer vereinzelten Bekanntmachung wurden Sammlungen ein dringendes Bedürfniß. Solche veranstalteten c. 335 die beiden Juristen Gregorianus und Hermogenianus: Codex Gregorianus und Codex Hermogenianus (meist blos Rescripte; jener umfaßte die Zeit von Septimius Severus und Caracalla bis Diocletian und Maximian, dieser enthielt Constitutionen von den Letzteren und dann noch von Valens und Valentinian III; wir haben noch einzelne Stellen im Corp. J. und 15 Titel im Breviarium Alarici. — ed. G. Haenel im Corp. J. Antejust. Bonn. Fasc. II. — Wichtiger war der Codex Theodosianus, in 16 B. (diese wieder bestehend aus tituli), eine Sammlung

der Constitutionen der Kaiser seit Constantin, auf Theodosius II Veranstaltung durch 16 Rechtsgelehrte unter der Leitung des Antiochus zusammengestellt und 438 als Gesetzbuch publicirt. Wir haben davon den letzten Theil von B. 6 und vollständig B. 7—16, nur auszugsweise die ersten 5 B. und den Anfang des 6ten im Breviarium Alarici, doch vervollständigt durch einzelne neuerlich gefundene Stücke.

Ausgaben: c. perp. comment. J. Gothofredi. Opus posthumum recogn. et ordin. op. et stud. A. Marvillii. 6 voll. Lugd. 1665—68. Fol. — Edit. nova et aucta per J. D. Ritter. 6 voll. Lips. 1736—45. Fol. — Theod. cod. genuina fragm. nunc prim. ed. W. F. Clossius. Tubing. 1824. — fragm. inedita protul. et illustr. A. Peyron. Taurin. 1824. — lib. V priores, recogn., auxit, notis instrux. C. F. C. Wenck. Lips. 1825. — fragm. (die von Clossius und Peyron entdeckten) dispos. et ed. E. Puggaeus. Bonn. 1825. — Unter dem Namen Novellae finden sich an den Ausgaben des Codex Theodos. später (von Theodosius u. A.) erlassene Verordnungen.

Haupt-Gesammtausgabe: Corpus juris Romani Antejustinianei. Consilio profess. Bonnens. E. Boeckingii, A. Bethmann-Hollwegii, E. Puggaei curaverunt iidem c. sociis. Bonn. 1835 sqq.

124.

Jenseit des Bestehens des west-römischen Reiches liegt die Entstehung der für uns wichtigsten alten Rechtssammlung in lateinischer Sprache, welche jetzt den Namen Corpus juris civilis führt. Dieses Werk, der Hauptsache nach unter Justinian auf dessen Veranstaltung zusammengestellt, besteht aus folgenden 4 Theilen: 1) Institutionum lib. IV mit 98 (99) Titeln, vorzüglich nach den Institutionen des Gajus, unternommen auf Justinian's Befehl von 3 Juristen, unter denen Tribonian, zu dem Zwecke „ut sint totius legitimae scientiae prima elementa.“ (Prooem. § 4.) Das Bedürfniß nach einer solchen Elementar-Rechtslehre stellte sich erst während der Bearbeitung des folgenden Theiles des Corpus heraus; der Anfang ihrer Bearbeitung fällt also später als der Anfang der Bearbeitung dieses zweiten Theiles, publicirt wurde sie eher, im November 533. — 2) Pandectarum s. Digestorum lib. L (in 7 partes), eine Sammlung von Excerpten aus den Schriften der wichtigsten alten Juristen (39), zusammengestellt durch Tribonian und sechszehn andere Rechtsgelehrte 530—33, publicirt im December 533, mit Gesetzeskraft vom 30. d. M. 533 an (wie auch die Institutionen). — 3) Codex (repetitae praelectionis), in 12 B. Schon 528—529 hatte Justinian durch 10 Juristen eine Sammlung der kaiserlichen Constitutionen von Hadrian veranstalten lassen: Codex Justinianeus, später Constitutionum codex genannt; in den folgenden Jahren gab er mehrere decisiones (50), Entscheidungen über einzelne Fälle, und es ergab sich das Bedürfniß einer Revision jener Sammlung, welche im J. 534 durch 5 Juristen vollendet und publicirt wurde — das ist der Codex repetitae praelectionis, in welchen die 50 decisiones aufgenommen sind. Jener erste Codex (vetus) ist verloren. — 4) Novellae (constitutiones) s. authenticae (168). Nach 535 erließ Justinian noch viele Constitutionen, größtentheils in griechischer Sprache, νεαραὶ

διατάξεις; nach seinem Tode wurde daraus und aus einigen Const. seiner Nachfolger (bis z. J. 565) die vorliegende Sammlung veranstaltet.

Ausgaben: glossirte (mit den Glossen der Rechtsschule von Bologna, 1100—1250): Lugd. 5 voll. 1549—50. Fol. — ed. D. Gothofredus. Lugd. 6 voll. 1589. Fol. u. ö. (1627.) — ungl o s s i r t e mit N o t e n: emend. et perp. notis illustr. L. Russardo auctore. 2 voll. Lugd. 1560. Fol. — auctore D. Gothofredo. Genev. 1583. 4. und öfters. (2 voll. Genev. 1624. Fol.) — rec. G. C. Gebauer, cur. G. A. Spangenberg. 2 voll. Gott. 1776—97. 4. — recogn. et br. annot. instr. ed. J. L. G. Beck. 2 tom. in 4 partt. Lips. 1825—37. — Edit. ster. 1833—37. 4. — recogn., annot. crit. instr. ed. A. et M. Krigelii, Aem. Hermann, E. Osenbrüggen. Lips. 1836—42. 4. — ed. Schrader, Clossius et Tafel. Berol. Tom. I. 1832. 4. (Institt.) Kleine Ausg. 1836. 12.

Das Corpus jur. civ. in's Deutsche übers. von einem Vereine Rechtsgelehrter, von C. E. Otto, B. Schilling und C. F. F. Sintenis als Redactoren. Leipz. 7 Bde. 1830—34. 2te Aufl. 1839. ff.

b) Sprachwissenschaft.

125.

Mit noch größerem Eifer als in der vorigen Periode wurden in dieser die g r a m m a t i s c h e n S t u d i e n betrieben, vorzüglich unter Hadrian und den Antoninen, die den Lehrern der Grammatik reiche Besoldungen gaben. Ihre Regierungen sind als die Blüthezeit der Grammatik anzusehen. Der Geist wahrer Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit fehlte jedoch auch damals, nach den Antoninen noch viel mehr, und so sind auch die auf diesem Felde entstandenen Schriften, besonders die rein grammatischen Abhandlungen, aber auch die grammatisch-antiquarischen Sammlungen, welche man zum Gebiete der Grammatik rechnet, der Hauptsache nach an sich keines großen Lobes würdig, obgleich einzelne, namentlich der letzteren Art, für uns sehr wichtig sind.

a) Miscellan- und encyklopädische Werke.

Von hohem Werthe ist für uns A. G e l l i u s, welcher in Athen besonders Philosophie studirt hatte und dann in Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts lebte. Wir haben von ihm ein Miscellanwerk, N o c t e s A t t i c a e in 20 Büch., dessen Stoff aus seiner vielseitigen Lectüre und wissenschaftlichen Unterredungen entnommen ist, angefangen auf dem Lande bei Athen in langen Winternächten, vollendet zu Rom in den von der Besorgung seines Hauswesens, der Erziehung seiner Kinder (Epilog. 23) und sonstigen Geschäften (Judex XII, 13) freien Stunden. Zahlreiche Nachrichten verschiedener Art und eine Menge von Citaten machen dies Werk sehr schätzenswerth, dabei ist es zugleich recht anmuthig theils durch den Wechsel der Gegenstände, theils durch den Stil. Dieser ist im Ganzen kor-

rekt, doch nicht frei von Gesuchtem, besonders Archaïstischem. — Verloren ist B. 8; wir haben davon nur noch die Inhaltsanzeigen der 15 Kapitel.

Ausgaben: Ed. pr. Rom. 1469. Fol. — c. H. Steph. annotatt. et notis L. Carrionis. Paris. 1585. — c. not. et emendatt. J. F. Gronovii. Lugd. B. 1687. — notis et emendatt. illustrav. J. F. et Jac. Gronovii. C. commentt. varr. Lugd. Bat. 1706. 4. — Edit. Gronov. Excurs. adjec. J. L. Conradi. 2 voll. Lips. 1762. — rec., annotatt. illustr., indd. instrux. A. Lion. 2 voll. Gott. 1824—25. Davon Textabdruck. Gott. 1825. — Keine dieser Ausgaben ist befriedigend.

Unter dem Namen eines Hyginus haben wir noch 1, Fabularum liber, 244 Mythen, meist Auszüge aus griechischen Tragödien und daher brauchbar zur Erklärung derselben, und 2, Poëticon astronomicon lib. IV, von der Welt und der Himmelskugel, von den himmlischen Zeichen und Cirkeln, nach Eratosthenes u. A. Der Latinität nach sind diese Schriften wenigstens in die Zeit der Antonine zu setzen, vielleicht später, in ihrer jetzigen Gestalt können sie also nicht von dem berühmten Hyginus verfaßt sein; das aber ist möglich, daß sie ursprünglich von ihm herrühren und später umgestaltet sind. — Poët. astronom. Ed. pr. (Ferrar.) 1475. 4. — Fabularum liber. Poët. astron. lib. IV etc. (ed. J. Micyllus.) Basil. 1535. Fol. — (Fab. lib.) c. not. Schefferi et Munckeri. Hamb. et Amst. 1674. — rec. Th. Muncker in: Mythogr. lat. 2 voll. Amst. 1681. — cur. A. van Staveren in: Auctores Mythogr. Latini. Lugd. Bat. et Amstel. 1742. 4. — In der neuesten Zeit hat A. Mai in der vatikanischen Bibliothek noch 3 Mythographen entdeckt, von denen der erste, der Verfasser von 234 Mythen, am Ende des zweiten Buches auch Hyginus genannt wird. Diese 234 Mythen, welche oft wörtlich mit Servius ad Virgil. übereinstimmen, müssen wenigstens bis in's 4te oder 5te Jahrhundert herabgesetzt werden. — Auctt. class. e Vatic. biblioth. edit. tom. III. Rom. 1831. — Scriptt. mythographi tres. E Vatic. codd. primus ed. A. Majus. Rec. et illustr. G. H. Bode. Cellis. 1834.

Von Nonius Marcellus (Peripateticus Tiburticensis), wahrscheinlich einem Afrikaner, aus ungewisser Zeit (zwischen dem Ende des zweiten und dem fünften Jahrhundert), haben wir: De compendiosa doctrina per literas ad filium, in 19 Abschnitten, eine Sammlung seltener, poetischer, besonders archaïstischer Worte mit Erklärungen, ohne Sorgfalt und Scharfsinn, aber schätzbar durch den Reichthum an Bruchstücken aus der ganzen älteren Literatur, leider in sehr verdorbenem Texte.

Ausgaben: Ed. pr. s. l. et a. (Rom. c. 1470.) Fol. — c. notis D. Gothofredi. Paris. 1586. — (ed. J. Mercerius.) Sedani. 1614. (Andere Exr. Paris. 1614.) — ex rec. et c. notis J. Mercerii. Acc. notit. litt. Lips. 1826. — ed. et apparat. crit. indicesque adjec. F. D. Gerlach et C. L. Roth. Basil. 1842.

Von S. Pompejus Festus s. § 71.

126.

Von Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius, einem Grammatiker und neu-platonischen Philosophen im Anfange des 5ten Jahrh. in der Zeit des Theodosius d. J., gibt es: 1, De differentiis et societatibus verbi graeci et latini, nur in einem Auszuge des Johannes Scotus Erigena (sec. 9) erhalten; 2, Commentariorum in somnium Scipionis lib. II. worin auch manches für die Geschichte der Philosophie Brauchbare; 3, Saturnalium conviviorum lib. VII (IV oder V), ein Miscellanwerk nach der Art der Noctes atticae von Gellius, auch mit starker Benutzung derselben, in der Form von Gesprächen (an Festtagen gehalten), historisch- und grammatisch-antiquarischen Inhalts. — Ed. pr. Venet. 1472. Fol. — c. notis J. Pontani, J. Meursii, Jac. Gronovii. Lugd. Bat. 1670. — Abdruck c. not. J. C. Zennii. Lips. 1774. Danach Bipont. 2 voll. 1788. — emend., proleg., appar. crit.; adnotatt. indicesque adjec. L. Janus. Vol. I. Quedl. 1848.

In die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts scheint zu gehören Marcianus Mineus Felix Capella aus Madaura in Numidien. Wahrscheinlich hat er theils in Afrika, theils in Rom gelebt; in höherem Alter schrieb er zu Karthago ein encyklopädisches Werk über die sieben freien Künste (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik): Satiricon lib. IX, in Prosa und Versen, in der Art der varronianischen Satire. Durch das ganze Werk zieht sich ein philosophisch-allegorischer Roman; in den beiden ersten Büchern: Nuptiae Philologiae et Mercurii wird die Allegorie benutzt, um mancherlei allgemeine Kenntnisse beizubringen, namentlich mythologische und philosophische; das dritte behandelt die Grammatik und so fort jedes Buch eine Kunst, welche immer selbst auftritt und ihre wichtigsten Lehren vorträgt. Im Ganzen fehlt es an rechter Ordnung, der Stil ist schwerfällig und schwülstig, die Sprache unrein, doch enthält das Werk durch Benutzung anderer Schriften manches Interessante. Im Mittelalter war es eins der gebrauchtesten Schulbücher, daher viele Textentstellungen. — Ed. pr. Vicent. 1499. Fol. — emend. et notis H. Grotii illustr. (Lugd. Bat.) 1599. — de nupt. Phil. et Merc. lib. II rec. et illustr. J. A. Götz. Norimb. 1794. — Ad codd. mss. fidem c. not. varr. et comm. perp. ed. U. F. Kopp. Franc. ad M. 1836. 4.

Ein encyklopädisches Werk von Cassiodorus (§ 119) ist: De artibus ac disciplinis liberalium artium, eine Compilation aus Aelteren, auch viel gebraucht im Mittelalter. — Von demselben haben wir auch noch: Liber de orthographia und ein Fragment von: De arte grammatica ad Donati mentem.

Ein ebenfalls encyklopädisches und im Mittelalter viel gebrauchtes Werk ist endlich: Originum s. Etymologiarum lib. XX von Isidorus Hispalensis, Bischof von Sevilla in der ersten

Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Von demselben sind noch: D differentiis s. proprietate verborum und Liber glo sarum.

b) Grammatische Schriften.

127.

Den eigentlich grammatischen Schriftstellern dieser Periode feh es, wie denen der vorigen, an tieferem Forschungsgeiste und an d Gabe scharfsinniger Combination; sie beschränken sich fast ganz a die Elementarlehre, sie hängen von älteren Auctoritäten ab, ih Methode ist völlig empirisch, ihre Behandlung summarisch.

Von Fronto haben wir noch eine kleine Schrift: De di ferentiis vocabulorum; auch von dessen angesehenem Zeitg nossen Terentius Scaurus, Lehrer des L. Verus, gibt es n noch eine kleine Schrift: De orthographia; eben hierüber ei Schrift von Velius Longus (sec. 2?).

Im zweiten oder dritten Jahrhundert scheint Flavius Cap gelebt zu haben; ob zwei unter seinem Namen erhaltene kleine A handlungen: De orthographia und De verbis dubiis echt sin ist zweifelhaft. — F. Osann: De Flav. Capro et Agroecio gramm ticis. Giss. 1849. 4.

Eine systematisch geordnete Elementarlehre haben wir noch v Aelius Donatus c. 350, dem Erklärer des Terenz (nicht de Biographen Virgil's), unter dem Titel Ars (grammatica), fr her in zwei editiones oder Kursen (Ed. I: De literis syllabisqu pedibus et tonis; Ed. II: De octo partibus orationis; dazu je bei Lindem. Corp. Gr. I. als drittes Buch: De barbarismo, solo cismo, schematibus et tropis). Sie hat mehrere Commentatoren g funden, ist lange das gewöhnliche Schulbuch gewesen und Grun lage für die folgenden geworden.

Von des Flavius Sosipater Charisius c. 400 (zu Ko stantinopel?) Institutionum grammaticarum lib. V haben w noch B. 1 und 5, wichtig durch Citate.

Wahrscheinlich gleichzeitig lebte Diomedes, Verfasser ein Schrift: De orationibus, partibus orationis et vario rh torum genere lib. III.

Wahrscheinlich in das vierte Jahrhundert gehörte ein jünger Probus (§ 100).

Auch über Metrik haben Mehrere geschrieben. Von C. Ma rius Victorinus, c. 360, auch Rhetor (§ 117.) haben wir noc De orthographia et ratione metrorum; unter dem Nam eines Maximus Victorinus sind erhalten 3 Schriften: De (arte) grammatica, De carmine heroico und De ration metrorum (die letzteren vielleicht von Marius V.); von Fl vius Mallius Theodorus, Cons. 399: De metris (c. an

nadvv. ed. J. F. Heusinger. Guelf. 1755. 4. — Lugd. Bat. 1766.); von dem gleichzeitigen Servius Maurus Honoratus, dem Erklärer Virgil's: Ars de pedibus versuum s. centum metris; De ratione ultimarum syllabarum; außerdem In secundam Donati editionem interpretatio (ed. F. N. Klein. Confl. 1825. 4.); von Flavius Sosipater Charisius: De versu saturnio (prim. ed. F. W. Schneidewin. Gotting. 1841. 4.)

T. Gaisford: Script. lat. rei metricae. Oxon. 1837.

Durch gründliche Gelehrsamkeit und Forschungsgeist ragt hervor Priscianus Cäsariensis (geboren zu Cäsarea), öffentlicher Lehrer der Grammatik zu Konstantinopel, wahrscheinlich um die Mitte des fünften, nicht erst im sechsten Jahrhundert. Seine Commentariorum grammaticorum lib. XVIII ad Julianum sind das ausführlichste und systematischste Lehrgebäude des römischen Alterthums, verdienstlicher durch großen Fleiß als durch Schärfe der Kritik. Auch hier steht die Behandlung der Syntax weit zurück hinter der Etymologie: über die 8 partes orationis handeln 16 Bücher, nur die beiden letzten (reich an Citaten alter, besonders auch griechischer Schriftsteller) de constructione (nach Apollonios Dyskolos). Noch haben wir einige andere kleinere grammatische Sachen von ihm.

Ausgaben: Opp. (Venet.) 1470. — Basil. 1568. — Commentt. grammatt. rec. A. Krehl. 2 voll. Lips. 1819. — Opp. minora c. notis ed. F. Lindemann. Lugd. Bat. 1818.

Sammlungen der lateinischen Grammatiker. Die hier angeführten und noch mancherlei andere kleine grammatische Schriften, theils aus der Zeit vor 476, theils aus späterer Zeit, hat man in Sammlungen vereinigt. Es gibt deren mehrere; davon sind drei durch kritische Auctorität und Vollständigkeit bedeutend und zwar ist unter diesen die neueste bei weitem die bedeutendste: 1) Auctores latinae linguae in unum corpus redacti. Ed. D. Godofredus. s. l. (Genev.) 1585. 4. und noch oft. Edit. emendatior et auctior. s. l. (Genev. — Andere Exr. Colon. Allobr.) 1622. 4. — 2) Grammaticae Latinae Auctores antiqui. Opera et studio Heliae Putschii. Hanov. 1605. 4. — Beide Sammlungen ergänzen sich insofern, als jene die älteren und umfangreicheren, diese die kleineren (33) enthält. — 3) Corpus Grammaticorum Latinorum veterum colleg., auxit, rec. ac potiorem lect. variet. adjec. F. Lindemannus, sociorum opera adjutus. Lips. 1831. (Auf 15 voll. berechnet.) Tom. I. cont. Donatum, Probum, Eutychium, Arusianum Messium, Maximum Victorinum, Asperum, Phocam, 1831. — Tom. II. P. 1. 2: Pauli Diaconi excerpta ex lib. Pomp. Fest. de verb. signif. et Pomp. Festi fragm. c. commentt. varr. et suis ed. F. Lind. 1831—32. — Tom. III. cont. Isidori Etymologiarum lib. XX. (ed. F. G. Otto.) 1833. — Tom. IV. P. 1: Charisius. 1840.

c) Heilkunde.

128.

Die medicinischen Schriften dieser Periode sind von ganz geringem Werthe. Von Celsus: De medicaminibus herbarum s. § 72. Außer den § 111 genannten hierher gehörigen metrischen Sachen

haben wir noch: (Phaenomenon) Euporiston lib. IV (fälsc lich auch dem Octavianus Horatianus beigelegt) und Diaeta s. d salutaribus rebus liber von Theodorus Priscianus u ter Gratian; mehrere Compilationen aus Plinius u. A., so M dicamentorum liber von Marcellus Empiricus (§ 111 Mulomedicina s. de arte veterinaria, über die Krankheit der Pferde und Rinder, von P. Vegetius aus dem vierten, vi leicht erst aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert; Veterinar (aus dem Griechischen?) von Pelagonius, u. a.

Prisc. Eupor.: (Octaviani Horatiani) rerum med. lib. IV. Argent. 15 Fol. — ed. J. M. Bernhold. s. l. et a. (Ansb. 1791.) Vol. I B. 1 und Anfa von B. 2). — diaeta: ex rec. et c. notis G. E. Schreineri. Hal. 1632. Vegetius: in Scriptt. rei rust. — Pelag. Veter. ed. J. Sarchiani et C. Cle Florent. 1826. — F. Osann: Quaedam de Pelag. Giss. 1843. 4.

d) Mathematische Wissenschaften.

129.

Auch aus dieser Zeit haben wir noch einzelne Stücke und E cerpte von Agrimensoren. Wahrscheinlich im vierten oder fü ten Jahrhundert lebte Aggenus Urbicus, von welchem noch Co mentare zu Frontin und ein Stück De controversiis agrorı vorhanden sind. (§ 104.)

Für das Kriegswesen wichtig ist des Flavius Vegetius R natus c. 375 Epitome institutionum rei militaris, lib. eine Darstellung der römischen Militärverfassung nach früheren Schri stellern und kaiserlichen Verordnungen. Ed. pr. s. l. et a. (Ultraj. 1473.) — c. sel. notis G. Stewechii et P. Scriverii, cura N. Schw helii. Norimb. 1767. 4. — c. notis varr. Argent. 1806. — Wert los ist die unter dem Namen eines Modestus bekannte Schri De vocabulis rei militaris, an den Kaiser Tacitus 275 gericht wahrscheinlich ein Produkt weit späterer Zeit, des Pomponius Lät im 15ten Jahrh. (nach Peyron. Notit. libr. Lips. 1820).

Ausgaben der Schriftst. über Kriegswesen: Vegetius, Aelian Frontini Strateg., Modestus. Rom. 1487. 4. — a F. Modio. Colon. 1580. Fl. Vegetii aliorumque aliquot veterum de re mil. libri. Ed. a P. Scriverio, comment. et not. G. Stewechii et Modii. 2 voll. Lugd. Bat. 1607. 4. — V teres de re mil. script. nunc prima vice in unum redacti corpus. Ves Cliv. 1670.

Nicht unwichtig für mathematische Chronologie und f die Kenntniß der astrologischen Schwärmerei jener Zeit ist des so unbekannten Grammatikers Censorinus c. 238 Schrift: De d natali, über die Geburtszeit des Menschen und den Einfluß d Genien und Gestirne, in letzterer Beziehung auch die an sich gei lose des Julius Firmicus Maternus aus Sicilien c. 33 Matheseos (s. Astronomicorum s. De nativitatibus) lib. VIII, ni sowohl mathematischen als astrologischen Inhaltes, über den Einfl der Gestirne auf das menschliche Schicksal.

Ausgaben des Censorinus: Ed. pr. (mit Cebes u. a. Schriften). Bonon. 1497. Fol. — L. Carrione recensente etc. Lutet. 1583. (C. hat den letzten Theil als besondere Schrift: De naturali institutione getrennt.) — c. notis varr. ex rec. S. Havercampi. Lugd. B. 1743. — 1767. — ex rec. et c. animadvv. J. S. Gruber. Norimb. 1805. — 1810. — rec. O. Jahn. Berol. 1845.

Firmicus: Ed. pr. Venet. 1497. Fol. — (mit anderen Schriften.) Basil. 1533. Fol. — 1551. — cf. Hertz: Dissert. de Jul. Firm. Mat. Hafn. 1817.

Die Schriften, welche von Boethius (§ 118) hierher gehören: Arithmetica, lib. II; De musica, lib. V; De geometria, lib. II, sind Uebersetzungen oder Bearbeitungen griechischer Werke. — fragm. de arithmet. ed. C. F. Weber. Cass. 1847. 4.

e) Geographie.

130.

Im reinen Interesse der Wissenschaft wurde auf dem Gebiete der Geographie in dieser Periode nur wenig geleistet; mehr geschah, zum Theil von Staats wegen, zum Nutzen des praktischen Lebens. Diesen hauptsächlich hatte man im Auge bei der Anfertigung der sogenannten Itineraria. Es gab deren zweierlei Arten: Itineraria picta und Itineraria scripta s. adnotata. Jene waren Karten, topographische Entwürfe des römischen Reiches, zunächst bestimmt zum Gebrauch der Kaiser und ihrer Heere mit besonderer Berücksichtigung der Heerstraßen. Agrippa hatte zuerst eine solche Karte anfertigen und im Archive niederlegen lassen — später war diese dann berichtigt und erweitert worden. Wir besitzen von einem Itinerarium dieser Art noch eine Kopie, die Tabula peutingeriana, so genannt nach ihrem früheren Besitzer, jetzt in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindlich. Das Original scheint unter Alexander Severus c. 230 oder vielleicht schon früher unter M. Aurelius (wohl nicht erst im vierten Jahrhundert) entstanden, die Kopie im dreizehnten Jahrhundert von einem Mönche gemacht zu sein. Die Kopie enthält Einiges, was das Original wenigstens in seiner ursprünglichen Gestalt nicht haben konnte; Manches, was dieses hatte, ist weggelassen.

Peutingeriana tabula itineraria, quae in Augusta biblioth. Vindob. conservatur, accur. exscripta a F. C. de Scheyb. Vindob. 1753. (12 Kart.) fol. — denuo collata, emend. et C. Mannerti introduct. instructa, stud. et op. acad. liter. reg. Monac. Lips. 1824. Fol. maj. — Orbis antiquus et tab. itin. etc. comment. illustr. opera P. M. P. Katancsich. 2 voll. Budae. 1824—25. (Mit 12 Kupfern. fol.)

Unter Itineraria scripta s. adnotata versteht man Verzeichnisse der wichtigsten Reiserouten mit Angabe ihrer Entfernungen von einander. Wir besitzen noch 1) Itinerarium Antonini Augusti, in zwei Theilen: Itinerarium provinciarum, angehängt Itinerarium maritimum, vielleicht durch M. Aurelius oder Septimius Severus oder Caracalla öffentlich bekannt gemacht, doch schon früher entstanden; später sind noch Aenderungen und Zusätze erfolgt; der jetzige Text der ältesten Handschriften scheint aus Dio-

cletian's Zeit herzurühren. — 2) Das Itinerarium Hierosolymitanum, Reiseroute von Bordeaux nach Jerusalem und von Heraklea über Rom nach Mailand, vielleicht auch mit Benutzung offizieller Angaben; aus dem vierten Jahrhundert. — 3) Das Itinerarium Alexandri, Marschroute Alexander's nach Persien, angefertigt für Constantin's Sohn Constantius.

Antonini Itineraria et alia, cum notis varr. cur. P. Wesselingio. Amst. 1735. 4. Darin auch das Itinerar. Hierosolym. — Itinerarium Anton. Aug. et Hierosol. ed. G. Parthey et M. Pinder. Berol. 1848. — Itinerarium Alexandri ad Constantium Aug. nunc primum ed. c. notis A. Majus. Mediol. 1817. 4. — Francof. a. M. 1818.

131.

Weniger wichtig im Ganzen sind die folgenden noch erhaltenen kleinen geographischen Aufsätze: Cosmographia von Aethicus Ister sec. 4, ein mageres Namensverzeichniß der alten Länder, Flüsse und Orte. — an Mela ed. J. Gronovius. ed. L. Bandet. Paris. 1843. — Julius Honorius: Excerpta quae ad cosmographiam pertinent. — an Mela ed. J. Gronovius. — Von einem Unbekannten aus derselben Zeit ist ein trockenes Namensverzeichniß der Provinzen des römischen Reiches: Libellus provinciarum romanarum. — an Eutropius ed. Havercamp. und ed. Verheyk. — Unsicher ist die Zeit des Vibius Sequester (in das vierte bis sechste Jahrh., auch in das Mittelalter gesetzt), von dem wir in barbarischer Sprache ein ganz dürftiges Namensverzeichniß besitzen: De fluminibus, fontibus, lacubus etc. quorum apud poëtas mentio fit. — c. integr. doctt. commentt. suisque ed. J. J. Oberlin. Argent. 1778. — Wichtiger als diese Nomenklaturen ist: Liber Junioris Philosophi, in quo continetur totius orbis descriptio, wahrscheinlich aus dem Zeitalter des Constantius, in einer besseren Gestalt (Uebersetzung aus dem Griechischen) als früher (per J. Godofredum. Genev. 1628.) bekannt gemacht durch A. Mai in Class. auctt. tom. III. Rom. 1831. — Dem Inhalte nach dem Itinerarium Alexandri (§ 130) ähnlich, aber in seiner weniger trockenen Behandlungsweise davon verschieden ist die Schrift: Julii Valerii res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo graeco, vielleicht aus sec. 4. Wir kennen weder den Aesopos noch den Julius Valerius weiter. — ed. A. Majus mit Itiner. Alexandri.

Wenigstens der Hauptsache nach gehört auch hierher der Auszug, den wir von C. Julius Solinus, aus unsicherer Zeit (in das erste bis dritte Jahrh. gesetzt), unter dem Titel Polyhistor aus der Historia naturalis des Plinius besitzen, meistentheils geographische Notizen.

Ausgaben: De situ et mirabilibus orbis. Venet. 1473. Fol. — e rec. Salmasii cur. A. Götz. Lips. 1777. — Biponti. 1794. — cf. Cl. Salmasii Plinian. Exercitt. in Solini Polyhistora. 2 voll. Paris. 1629. Fol. — ed. auct. cur. S. Pitisco. 2 voll. Traj. ad. Rh. 1689. Fol.

Eine spätere, urtheilslose Compilation aus verschiedenen früheren Sachen ist: Chorographia s. de Geographia lib. V, des-

sen Verfasser Geographus Ravennas (Mönch Guido von Ravenna?) genannt wird (sec. 9).

Theils in der Handschrift der Notitia Dignitatum, theils gesondert findet sich ein wahrscheinlich unter Konstantin entstandenes kurzes Verzeichniß der Regionen der Stadt: Curiosum urbis Romae in einer Handschr. genannt; hieraus sind im 15ten Jahrh. zwei Regionarien entstanden, die man lange Zeit unter den Namen von S. Rufus (§ 95) und P. Victor herausgegeben und angeführt hat, bis in der neuesten Zeit ihr später Ursprung nachgewiesen ist.

(Bunsen: Beschr. d. St. R. I, 173 ff. — Preller: Die Regionen der St. R. Jena. 1846.)

f) Land- und Hauswirthschaft.

132.

Von dem hierher gehörigen Gargilius Martialis, wahrscheinlich c. 230, haben wir drei Fragmente (früher De cura boum, dazu zwei in A. Maji Class. auctor. vol. I und III). — Von einem sonst unbekannten Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, vielleicht c. 380, ist ein Wirthschaftskalender, De re rustica, in 14 Büchern, erhalten, worin mit starker Benutzung der Vorgänger (besonders des Columella und Gargilius Martialis) eigene Beobachtungen verbunden sind. Das Ganze schließt mit einem Lehrgedicht über das Baumpfropfen, De insitione, (V. 14), im elegischen Versmaße. Die Schreibart ist gezwungen und wird durch manche selbstgebildete Wörter entstellt. Ausg. § 107.

Noch besitzen wir unter dem Namen eines Coelius Apicius ein Werk über die Kochkunst: De re culinaria s. de opsoniis et condimentis, in zehn Büchern, in einem inkorrekten Stile, welches wahrscheinlich einem uns sonst unbekannten Schriftsteller (Coelius) gehört, der seinem Werke den Namen eines der berüchtigtsten Schwelger (Juvenal. IV, 23. XI, 3) vorsetzte. — cum Listeri aliorumque notis (ed. Th. J. Almeloveen). Amst. 1709. 8. — ed. Bernhold. Ansb. 1800. 8.

Druck: Pansa'sche Buchdruckerei (Giesau & Otto) in Magdeburg.

Encyclopädie

der

klassischen Alterthumskunde,

ein Lehrbuch

für

die oberen Klassen gelehrter Schulen.

Von

Ludwig Schaaff.

Vierte Ausgabe,

herausgegeben von Dr. F. Ch. G. Schmieke.

Ersten Theiles dritte Abtheilung.

Magdeburg:

Wilhelm Heinrichshofen. 1839.

Greek Roman } mythology

Mythologie

der

Griechen und Römer.

Von

Ludwig Schaaff.

Vierte Ausgabe,

bearbeitet und herausgegeben von Dr. J. Ch. G. Schinke.

Magdeburg:

Wilhelm Heinrichshofen. 1839.

Mythologie der Griechen und Römer.

Inhalt.

Einleitung.

Mythologie, Vorhalle zur Geſchichte und Religion. §. 1. — Behandlung derſelben. 2. — Urſprung des Mythos. 3. — Heroen. Heroenzeitalter. 4. — Mythos und Sage. 5. — Vorzug der griechiſchen Mythologie und Begriff derſelben. 6. — Erweiterung derſelben. Volks- und andere Sagen. Dichter. 7. — Beginn und Schluß der Mythendichtung. 8. — Verſchiedenartigkeit der Mythen. 9. — Cultus. Heilige Sagen. Myſterien erweitern und verbreiten die Mythen. 10. — Epiſche Poeſie und Mythologie, ihr gegenſeitiges Verhältniß. 11. — Sagenkreiſe. 12. — Homeros und Heſiodos Dichtungen, die älteſten Quellen der Mythologie. 13. — Kunſtmythologie. 14. — Spätere Dichter, Hiſtoriker und Philoſophen, wie behandelten ſie die Mythologie und was leiſteten ſie für ſie? 15. — Die Hiſtoriker und Philoſophen. 16. — Altitaliſche Mythologie. 17. — Römiſche und ihre Quellen. 18. — Nutzen ihres Studiums. 19. — Die Richtungen deſſelben in neuer Zeit. 20. — Fortſetzung. 21. — Heyne. Joh. Heinr. Voß. Ph. Buttmann. F. G. Welcker. Chr. Aug. Lobeck. Fr. Creuzer. K. O. Müller. L. Preller. 22. — Kritik, Erzählung und Erklärung der Mythen. 23. — Neuere Hülfsſchriften. 24.

Erſter Theil.

Mythiſche Kosmologie.

Erſter Abſchnitt.

Welt- und Völkerkunde.

Weltanſicht der Griechen. 25. — Homeriſche Vorſtellungen der Erde, ihre Geſtalt, eine Kugel? 26. — Südliche Erdhälfte. 27.

— Nördliche Erdhälfte. 28. — Der Norden. 29. — Länder-Kenntniß. 30. — Der Osten der Erde. 31. — Okeanos. 32. — Hades. 33. — Homeros und Hesiodos Himmel. 34.

Zweiter Abschnitt.

Theo-kosmogonische Versuche.

Ursprung kosmogonischer Ideeen. 35. — Theogonie. 36. — Hesiodos Kosmo-Theogonie. 37. — Fortsetzung. Uranos. 38. — Kronos. 39. — Deutung. 40. — Saturnus. 41. — Janus. 42. — Zeus, die Olympier. 43. — Schlußbemerkungen. 44.

Zweiter Theil.

Götterlehre.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Darstellung des herrschenden (olympischen) Götterstaates.

Heroen, Halbgötter, Götter. 45. — Persönlichkeit und Leben der Götter. 46. — Vorzüge der Götter. 47. — Ihre Schattenseite. 48. — Der olympische Götterstaat in seinen Abstufungen. 49. — Dichter, Philosophen und Künstler bildeten ihn aus. 50. — Götterdynastieen. 51.

Zweiter Abschnitt.

Schilderung der wichtigsten Gottheiten.

A. Obere Gottheiten.

1) Zeus. 52. — Ausbildung des Mythos von demselben auf Kreta 53. — Verehrung desselben. Orakel. 54. — Jupiter der Römer Abbildungen. 55. — 2) Here. Ihr Mythos. 56. — Ihr geweihete Feste. 57. — Deutung ihres Mythos. 58. — Juno der Römer 59. — Kunstdarstellung derselben. 60. — 3) Poseidon. 61. — Fortsetzung seines Mythos. 62. — Neptunus der Römer. 63. — Deutung. 64. — Bildliche Darstellung desselben. 65. — 4) Aides und Persephone. 66. — Unterwelt. Hades. 67. — Persephone, mythisch. 68. — Pluto und Proserpina der Römer. 69. —

Deutung des Mythos. 70. — Denkmäler vom Raube der Persephone. 71. — 5) Apollon. Mythos. 72. — Fortsetzung. 73. — Verschiedene Ansichten desselben. 74. — Seine Feste. 75. — Deutung seines Wesens und Wirkens. 76. — Apollo der Römer. 77. — Bilder von ihm. 78. — 6) Artemis. 79. — Fortsetzung ihres Mythos (Hekate). 80. — Diana und ihre Verehrung unter den Römern. 81. — Erklärung ihres Mythos. 82. — Wie stellte sie die Kunst dar? 83. — 7) Athene. 84. — Ihre Opfer und Feste. 85. — Die römische Minerva. 86. — Ihr Mythos gedeutet. 87. — Kunstbilder von ihr. 88. — 8) Ares im Mythos. 89. — Dessen Erklärung. 90. — Mars, den Römern wichtig. 91. — Wie stellen ihn alte Denkmäler dar? 92. — 9) Aphrodite, mythisch. 93. — Ihre Söhne Eros und Anteros und ihre Verehrung in Griechenland. 94. — Was dachten die Griechen in und von ihr? 95. — Venus unter den Römern. 96. — Alte Bilder von ihr. Die Dichtung von Amor und Psyche. 97. — 10) Hephästos im Mythos der Griechen. 98. — Was verehrten die Griechen in ihm? 99. — Wie nahmen Vulcanus die Römer? 100. — Und wie faßte ihn die Kunst auf? 101. — 11) Hermes vielseitiges Wesen und Wirken im griechischen Mythos. 102. — Seine allgemeine Verehrung unter den Griechen. 103. — Seine Wirksamkeit in verschiedenen Abzeichen (Attributen). 104. — Die an ihm veranschaulichten Ideeen der Griechen. 105. — Welche verbanden die Römer mit ihrem Mercurius? 106. — Seine Bilder. Hermaphroditos; was dachte der Grieche sich unter ihm? 107. — 12) Dionysos als Gott der Griechen. 108. — Die ihm geweihete Verehrung. 109. — Andeutung der in seinen Mythos geborgenen Gedanken. 110. — Welche Idee versinnlichten die Römer in ihrem Bacchus? 111. — Wie veroffenbarte die Kunst der Griechen, was die Einbildung in ihm dachte? 112. — 13) Demeter, ihr mythisches Wesen und Wirken. 113. — Wie diese gedacht, so in ihren Festen und Opfern ausgedrückt. 114. — Enthüllung dessen, was die Griechen eigentlich in sie legten. 115. — Die Römer verehrten eine Ceres, dachten sich und verehrten eine einflußreiche Göttin in ihr. 116. — Die Kunst bildete sie entsprechend ihrem Wesen. 117. — 14) Kybele (Rheia) im Mythos der Griechen. 118. — Ihr Gefolge und ihre Verehrung. 119. — Mit ihr kam Fremdes zu den Griechen und sie vermischten es mit Heimischem in ihrem Mythos und ihrer Verehrung. 120. — Ops bei den Römern. 121. — Die Göttin in griechischen Denkmälern. 122. — 15) Hestia, die segnendste Göttin der Griechen. 123. — An sie knüpfte der Grieche das Andenken an viel Gutes. 124. — Die Vesta der Römer, ihre Verehrung ihnen vorzüglich heilig. 125. — Spätere Bilder der Kunst. 126.

B. Gottheiten niederen Ranges.

1) Helios der Griechen, Sol der Römer in seinem Mythos. 127. — 2) Selene der Griechen, Luna der Römer in mythischer Vorstellung. 128. — Beide in ihrem Wesen und Wirken, und 3) Eos

mit Helios. 129. — In der Aurora der Römer die Eos der Griechen. Ihre Kunstvorstellungen. 130. — 4) Themis, den Griechen höchst wichtig. 131. — Der Begriff von ihr. 132. — Aus ihm die 5) Nemesis, den Griechen eigenthümlich. 133. — 6) Tyche in ihrer Wirksamkeit. 134. — In ihnen veranschaulicht das dunkle Walten über das Menschenleben. 135. — Bei den Römern Fortuna in ungemessener Verehrung, und in verändertem Charakter. 136. — 7) Die Moiren, was sind, was thuen sie im Mythos? 137. — Was dachten die Römer von ihren Parcae? 138. — Schicksalsgöttinnen waren auch 8) die Erinnyen, später Eumeniden. Ihr Mythos und ihre Verehrung. 139. — Ihre Deutung im griechischen Sinne. 140. — Die Furiae der Römer. Ihre Kunstbildung. 141. — Freundlicher erscheinen den Griechen 9) die Horen in ihrem Einfluß auf die Erde und das Leben. Dike. 142. — Ihre weit verbreitete Verehrung förderte ihre Kunstbildung. 143. — Verwandt nach ihrem sittlichen Charakter sind ihnen 10) die Chariten. 144. — Ihre Verehrung ging mit der Vorstellung und der Kunstbildung zu den Römern unter Gratiae über. 145. — Ihre Kunstdenkmäler. 146. — Geistig waltende Mächte waren 11) die Musen; ihr Mythos. 147. — Ihre Verehrung war ausgedehnt. 148. — Auch bei den Römern. Wie wurden sie dargestellt? 149. — Auch im Wasser leben 12) Götter und Göttinnen (Nymphen). a. Gottheiten der Gewässer: Okeaninen, Okeaniden. 150. — Nereus, Nereiden, den Okeaninen und Neiden (Najaden) gegenüber. 151. — b. Gottheiten auf Bergen und in Grotten: Oreaden, Dryaden. Localmythen. Arethusa. Thetis. Kunstmythologie. 152. — c. Meer- und Seegötter: Triton, Tritonen, mythisch und artistisch. 153. — Nereus. Proteus. Glaukos, mythisch und artistisch. Angehängt Leukothea. 154. — Skylla und Charybdis. Die Seirenen. 155. — 13) Ländliche Gottheiten: Pan, mythisch. 156. — Die Panen und Paniskeu. Ihr Mythos und ihre Bildung. 157. — Seilenos, Bakchos Begleiter. Seilenen. 158. — Pan bei den Römern. Sein Mythos und seine Feste. 159. — Deutung des Panmythos. 160. — Kunstdarstellung desselben. 161. — Priapos unter den Griechen und Römern. Altitalische Gottheiten: Silvanus. Terminus. Vertumnus. Pomona. Flora. Pales (Gott). Einige Göttinnen niederen Ranges, wahrscheinlich aus Beinamen der Ops entstanden. Bildliche Darstellungen mehrerer dieser Gottheiten. 162. — 14) Windgötter. Ihr Mythos im Allgemeinen. Aeolos bei Homeros. Vier Hauptwinde: a. Boreas. b. Zephyros. c. Notos. d. Euros. Mythisch. 163. — Späterer Mythos und bildliche Darstellung derselben am Windthurme zu Athen. Anhang. Die Harpyien. Mythos und Kunst. 164. — 15) Genien. Glaube an dieselben. Ursprung, Fortbildung desselben bei Homeros und anderen Dichtern. Dämonologie. 165. — Verbreitung nach Etrurien und Altitalien. Vollkommne Ausbildung der Dämonologie unter den Römern. Gute und böse Genien. Oeffentliche und häusliche. Ihre Verehrung. 166. — Die Laren. Eintheilung? Wie und wo wurden sie verehrt? 167. — Die Penaten. Eintheilung und Verehrung. 168. — Die Manen.

Die Laren. Die Lemuren. Ihre Feste. 169. — Der Genius des Todes (Schlafes) unter Griechen und Römern. 170. — 16) Asklepios, mythischer Ursprung. 171. — Schlangendienst. Weitverbreitete Verehrung unter den Griechen. 172. — Verpflanzung der Heilschlange nach Rom. 173. — Deutung des Mythos. 174.

Dritter Theil.

Heldensage.

Erster Abschnitt

Urgeschichte des Menschengeschlechts.

Vorgeschichtliche (mythische) und geschichtliche Zeit. Japetos und Prometheus, Epimetheus, Panora. Entwickelung des Mythos. 175. — Deutung der Prometheusmythologie. 176. — Deukalion und Pyrrha. Flut. Neues Menschengeschlecht. 177. — Ansicht der Griechen von der deukalionischen Flut. 178. — Hesiodos Zeitalter. 179. — Ihre Deutung. 180.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der vorzüglichsten Heroenthaten aus der Hellenischen Vorzeit.

Die Heldenzeit der Griechen und die epische Poesie. Ihr gegenseitiger Einfluß. Begriff des Heros, wie er sich entwickelte. 181. — Verbindung der Heroen- und Fürstengeschlechter. Verehrung Jener, doch keineswegs göttliche. 182. — 1) Perseus. Mythos. Anmerk. Γοργοῦς und Γραῖαι. 183. — Verschiedene Deutungen der Heldensage. 184. — 2) Bellerophon, Hipponoos Mythos. 185. — Fortsetzung und Erklärung des Mythos. 186. — Chimära, Pegasos, Chrysaor, mythisch. 187. — 3) Herakles. Zusammengesetzt aus Einheimischem und Fremdem ist das Ganze. 188. — H. Geburt und Schicksale. Seine zwölf Arbeiten. Einige derselben. 189. — Fortsetzung derselben und seine Nebenkämpfe. 190. — Seine übrigen Abenteuer, sein Tod auf dem Oeta und Verklärung. 191. — Seine Beinamen und Verehrung. Die historische, symbolische und poetische Deutung des Heraklesmythos. 192. — Bei den Römern Recaranus, verehrt in ganz Italien. Bildliche Darstellung desselben. Herakles am Scheidewege von Prodikos, ein moralisches Gemälde ohne mythische Grundlage. 193. — 4) Theseus. Geburt. Abenteuer. Περιφήτης. Σίνις. Σκείρων. Verdienste um Athen.

Minotauros. Vereinigung der Bewohner Attika's. Panathenäen. 194. — Deutung seiner mythisch dargestellten Schicksale und plastische Darstellung des Helden. 195. — 5) Die Argonauten. Mythische Grundbestandtheile. Phrixos. Jason und seine Begleiter. Bau der Argo. Fahrt nach Kolchis. Medeia, die Zauberin. Rückkehr. Unglückliche Schicksale Jasons. 196. — Die Peliaden. Verschiedene Deutungen. 197. — Kastor und Polydeukes (Pollux). Ihre Thaten. Muster der Freundschaft. Wie werden sie dargestellt? Ihre Verehrung als Schifferhorte in Griechenland und als Begleiter in den Krieg bei den Römern. 198. — Was liegt in dem Mythos von ihnen? Ihre Bilder. 199. — 6) Thebanischer Krieg. Laios, Oedipus und Jokaste. Ursprünglicher Mythos, von Tragikern ausgeschmückt, umgestaltet, erweitert. Sphinx. 200. — Polyneikes, Tydeus und Adrastos. Die Sieben vor Thebä. Adrastos allein entflieht dem Tode. 201. — Nach zehn Jahren die Epigonen unter Alkmäons Anführung vor Thebä. Amphiaraos Orakel verhieß ihnen Sieg. Sie nahmen die Stadt, machten große Beute. Amphiaraos. Adrastos, verehrt als Heros in Attika. Unter den griechischen Dichtern bearbeiteten den tragischen Stoff Aeschylos, Euripides und Sophokles, unter den römischen Seneca und Statius. 202. — 7) Trojanischer Krieg. 1186 oder 1200 Schiffe mit 100000 Mann unter Agamemnons Anführung. Ursachen zum Kriege. Entferntere und nähere. Herakles Zug gegen Ilion. Paris entführt Menelaos Gemalin Helena, gibt diesem und seinem Bruder Agamemnon, diese allen Fürsten von Hellas Veranlassung, Ilion zu bekriegen. 203. — Berathung zu Argos, Beschluß sich zu rüsten. Nach 2 Jahren im Hafen von Aulis. Vorbedeutende Zeichen. Die Griechen landeten an Troas Küste, faßten festen Fuß; die Troer verwahrten die Stadt. 204. — Agamemnon, sein großes Reich. Menelaos. Achilleus (Phönix). Nestor. Aias (Oileus). Aias, der Telamonier. Odysseus. Patroklos. Philoktetes. Idomeneus und Meriones. Helden der Griechen. 205. — Hektor an der Spitze der Troer; Paris, sein Bruder. Aeneias. Sarpedon. Glaukos. Pandaros. Adrastos. 206. — Kampf um Ilion und dessen Einnahme von den Griechen nach Homeros. 207. — Die Helden der Griechen kehren heim. Ihre Schicksale auf der Reise und ihre Zurückkunft in die Heimath. — Odysseus Rück- und Heimkehr. 208. — Schicksale der troischen Helden, z. B. des Priamos, Paris, Aeneias. Virgils Aeneis. 209. — 8) Die Herakleiden drangen in den Peloponnesos, nahmen alle Städte; die Pest drängte sie wieder zurück in ihre alten Wohnsitze. Drei Jahre später will Hyllos über den Isthmos in den Peloponnesos gehen und fällt gegen Echemos. Anderer Versuche mißlingen. Endlich kommen sie unter Oxylos Anführung, 80 Jahre nach Ilions Fall, zum Besitze des Landes und vertheilen es an Temenos, Kresphontes und Aristodemos Söhne. 210.

Druckfehler.

S. 18 Z. 20 v. u. Fr. Hermann ſt. G. H.
S. 39 Z. 20 v. u. Sejugus ſt. Sengus.
S. 39 Z. 18 v. u. Τηθὺς ſt. Τηθος.
S. 39 Z. 16 v. u. dieſen ſt. dieſem.
S. 40 Z. 13 v. o. Brunſtteilande ſt. Brunſtteilende.
S. 50 Z. 12 v. o. Bakchos ſt. Bacchos.
S. 53 Z. 20 v. o. Αἶσα ſt. Αἶσα.
S. 62 Z. 28 v. u. opferte ſt. opferten.
S. 66 Z. 9 v. o. nach Ziegen ſtreiche das Komma.
S. 73 Z. 2 v. o. Chrysaor ſt. Chrysaos.
S. 76 Z. 9 v. u. Kameo ſt. Komeo.
S. 79 Z. 1 v. o. Nach: Ausleger)
S. 85 Z. 20 v. u. Kithar ſt. Cither.
S. 85 Z. 2 v. u. Νόμιος ſt. Νομος.
S. 103 Z. 27 v. u. Libyen ſt. Lybien.
S. 104 Z. 12 v. o. Γλαυκῶπις ſt. Ἰλαυκ.
S. 105 Z. 22 v. o. Endöos ſt. Eudöos.
S. 106 Z. 20 v. u. Libyen ſt. Lybien.
S. 106 Z. 16 v. u. Libyer ſt. Lybier.
S. 107 Z. 22 v. u. Beſitz ſt. Anſpruch.
S. 109 Z. 2 v. o. Krieg ſt. Kriege.
S. 113 Z. 2 v. o. Dione ſt. Diana.
S. 116 Z. 17 v. o. Libyen ſt. Lybien.
S. 119 Z. 9 v. o. Adonisſage ſt. Oſirisſage.
S. 136 Z. 4 v. o. Σειληνός ſt. Σιληνός.
S. 147 Z. 1 v. u. Onatas ſt. Onatos.
S. 157 Z. 1 v. u. Taurobolii ſt. Tauribolii.
S. 163 Z. 17 v. o. Phyſiſche ſt. Phydiſche.
S. 163 Z. 20 v. u. Helios ſt. Helias.
S. 180 Z. 26 v. u. ὅρα ſt. ορα.
S. 188 Z. 21 v. u. Thaleia ſt. Thalia.
S. 188 Z. 4 v. u. Olymplosthenes ſt. Olimp.
S. 200 Z. 15 v. u. Kallisto ſt. Kallipo.
S. 211 Z. 7 v. u. Kalais ſt. Kelais.
S. 218 Z. 7 v. o. memorem ſt. nemorem.
S. 222 Z. 20 v. o. Marcian. ſt. Martial.
S. 224 Z. 11 v. o. Genien ſt. Genimen.
S. 225 Z. 11 v. u. Jaso ſt. Jaro.
S. 238 Z. 17 v. u. ungeſchlachtet ſt. ungeſchlachten.
S. 243 Z. 15 v. o. Autonoos ſt. Autonos.
S. 251 Z. 3 v. u. See- ſt. See.
S. 261 Z. 25 v. u. Chrysaor ſt. Chrysaos.
S. 268 Z. 19 v. u. einer ſt. eine.
S. 278 Z. 1 v. o. Schiffe ſt. Schiff.
S. 280 Z. 7 v. o. Medos ſt. Medon.
S. 285 Z. 14 v. u. Merope ſt. Meroxe.

Die übrigen öfter vorkommenden Fehler: Ideen ſt. Ideeen, Literatur ſt. Litt., Sicilien ſt. Sikelien, Phönicier ſt. Phönikier, Rhea ſt. Rheia, Hercules ſt. Herakles, Epheſus ſt. Epheſos u. a. ſind leicht zu bemerken und zu verbeſſern.

Druck von C. Baensch jun. in Magdeburg.

Einleitung.

1.

In Mythen liegt das Denken, Wissen und Glauben der Urvölker verborgen; darum nennt man die Mythologie die Vorhalle zur Geschichte und Religion der alten Welt. — An der Spitze der durch Wissenschaft und Kunst bekannten alten Völker stehen die Griechen (Hellenen), durch ihre Weltstellung, wie durch die Lage ihres Landes, die große Vielseitigkeit ihres Geistes und die Vielartigkeit des Bodens, der die größte klimatische Abwechselung darbietet und in Berg und Thal, ja selbst in Meer und Fluß, eine große Bewegtheit zeigt, vor andern Völkern begünstigt. Ihr lebensfroher Sinn und ihr frei waltendes Bewußtsein einer heitern Jugendkraft, selbst ihre körperlichen Vorzüge erheben sie zu dem glücklichsten Volke und als solches preisen sie sich gegen die Barbaren (Diog. Laërt. I. 33). Ihre geistigen Schöpfungen athmen die schönste Harmonie, ihr Mythenreichthum (Ἑλλὰς μυθοτόκος) umfaßt ihre Weltanschauung, ihre Ansichten von den höchsten Angelegenheiten des Lebens und ihren Glauben.

2.

Nur eine möglichst freie und unbefangene Auffassung und Behandlung des griechischen Mythos, welche seine Entstehung, Fort- und Ausbildung, seine Verzweigung nach Verschiedenheit des Landes, der Stämme, des Ortes und der Zeit, seine nach verschiedenen Zwecken verschiedene Darstellung, seine Quellen, seine Bildungszeit und seine Deutung in sich begreift, führt zur Kenntniß des frühesten Zustandes und der frühesten Schicksale, wie der durch eine erhabene Weltanschauung gewonnenen Ideen über die Verhältnisse und höheren Interessen des Lebens, der Religion der Griechen, von welchem Allen ihnen selbst die geschichtliche Kunde entging.

3.

Der Mythos, μῦθος, bringt seinem Inhalte nach in die Zeit vor dem Ursprunge der Sage, λόγος, entwickelt sich aber der Zeit nach nach ihr und mit ihr zugleich. — Sagen gebiert die Theilnahme an Begebenheiten, welche ein Volk angenehm oder unangenehm berühren, und diese wird gesteigert, je großartiger und wich-

tiger ihm jene erscheinen. Das Leben jedes Volkes ist Anfangs still, keine Begebenheit tritt vor der andern hervor und gibt Stoff zur Ueberlieferung. Die kleinen Thatsachen bringen zwar einen gewissen Wechsel in das stille Leben, haben aber nur vorübergehendes Interesse, und ihr Andenken erlöscht mit dem Geschlechte, das sie erlebte. Allmälig entwickelt sich das Leben, bedeutendere Gestalten treten auf, es wird bewegter. Kommt das Volk mit den Nachbarn in freundliche oder feindliche Berührung, wird es von einem harten Geschicke getroffen, so erwacht das Bewußtsein seiner innern Kraft; diese tritt gewaltig hervor, und ein lebhafter Wechsel großartiger Erscheinungen verscheucht die frühere Stille. Es beginnt das Heldenzeitalter, Heroenthum, das hinreichenden Stoff zu Ueberlieferungen darbietet, und wird Quelle der Sagen.

4.

Die Griechen (sprach- oder stammverwandt?) lebten ursprünglich zerstreut in rohem Zustande der Natur und kämpften freiheitsliebend mit allen Hindernissen, welche die Beschaffenheit ihres Landes ihnen entgegenstellte. Das Gefühl der Einsamkeit und das Bedürfniß der Geselligkeit überwältigten ihre Freiheitsliebe und vereinigten sie bei wachsender Bevölkerung (auch durch fremde Einwanderer?) zum gemeinschaftlichen Anbau des Landes, zur Gründung gemeinschaftlicher Wohnplätze und zu einer durch Gesetze bestimmten Ordnung. Männer, durch Muth, Tapferkeit und Schönheit Andere überglänzend, wurden Führer der Vereinten zu großen Thaten im Kampfe mit ihren Gegnern und sicherten das Land nach Außen, oder wirkten nach Innen durch Einsicht und Erfahrung auf Beförderung des Ackerbaues, Erweiterung und Vermehrung der Beschäftigungen und Feststellung der gegenseitigen Verhältnisse, oder eröffneten neue Erwerbsquellen und Wege zur Verbindung mit entfernten Völkern durch Versuche in der Schifffahrt. Sie wurden Wohlthäter des Volkes, erschienen ihm Allen an Geistes- und Körperkraft überlegen, über Alle erhaben, verwandt mit den höhern Mächten, die es anbetete, und veranschaulichten ihm, was des Geistes unsichtbare Macht vermochte. Ihr Anblick und ihre Thaten steigerten im Volke das Gefühl für höhere Bestimmung des Lebens zum lebendigen Bewußtsein. Heroen. Heroenzeitalter.

5.

Die Sagen von diesen Heroen bewahren die Grundzüge der ältesten Stamm- und Heldengeschichte des Volkes auf, und geben das sicherste Zeugniß für die äußere Gestaltung seiner Lebensverhältnisse und für die innere Entwickelungsgeschichte in frühester Zeit. Vor dieser Zeit ist aber in der Geschichte ein leerer Raum, den Ueberlieferungen nicht ausfüllen, in welchen höchstens Spuren einer Sage von großen Naturumwälzungen hineinragen. Ueber die Grenzen der Heldenzeit gehen die Sagen nicht zurück, sie beginnen mit ihr und enden, sobald die Wissenschaft sich entwickelt und die Begebenheiten aufzeichnet. Nach beiden Seiten hin sind aber die Grenzen nicht scharf gezogen, sondern es findet ein all-

mäliger Uebergang statt. — Spricht die Sage aus, was und wie das Volk über die Begebenheiten seiner Zeit dachte (denn sie selbst ist Anschauung der Idee aus der Thatsache), so bildet der Mythos Thatsachen und Zustände aus dem, was und wie das Volk sich die Entstehung der Welt, der Götter, den Ursprung der Feste, Gebräuche, Sitten u. s. w. vorstellt (denn der Mythos ist Bildung oder Anschauung von Thatsachen aus der Idee). Es sind mehr Zustände, als Thatsachen, welche sich nach und nach entwickeln und verändern, ohne daß der mit ihnen fortschreitende Mensch auf sie achtet. Ist er aber zu höherm Bewußtsein erwacht, so achtet er auf Alles, was ihn in reicher Fülle und in einem hohen Grade der Entwickelung umgibt und fragt nach dessen Ursprunge. Niemand kann ihm Aufschluß geben; die bildende Thätigkeit der Idee (Phantasie) erwacht, schaut zurück, findet ein weites, unbegrenztes, leeres Gebiet und füllt es, sich frei bewegend, mit einem Reichthume von Mythen, für welche sie einen Anknüpfungspunkt in der Zeit sucht und findet, welche der Sagenbildung vorhergeht. Die mythenbildende Thätigkeit geht bis in die Urzeit des Volkes zurück, dringt ins Gebiet der Sagen ein, schließt sich an sie und erweitert sie, lebt und bildet fort, so oft Unkunde über Vorhandenes sie anregt. Sie geht selbst in die geschichtliche Zeit über und mischt ihre Bildungen in die Darstellung der früheren, aus den vorhandenen Quellen nicht hinreichend zu erforschenden Zeiten, auf welche nothwendig und unbewußt der Geist der späteren einwirkte. Denn unbewußt, ganz absichtslos faßte man die Idee in der Sage auf, wie man die Thatsache, den Zustand im Mythos aus der Idee heraus bildete, als wäre man selbst unmittelbar Zuschauer gewesen, ohne an Täuschung Anderer oder an eigenen Irrthum zu denken. In der Sage ist darum die Thatsache das Wahre, und diese Stoff für die Geschichte der frühesten Zeit; im Mythos die Idee das Wahre, der Gedanke der Geist, aus dem die Thatsachen Licht empfangen; beide die Quellen der frühesten Geschichte.

Anmerk. *Μῦθος* von *μύω*, *μῦθοι* Gedankengehalt der Rede, Reden, die eigene Gedanken enthalten. Hom. Od. 3, 120. Reden mit dem Nebengedanken an die geistige Form, die sie aus der Seele des Sprechenden haben, wohl aufgefaßte, gut dargestellte Thatsachen. Od. 4, 597. — *Λόγος* geschichtliche Sage. Herodot. 6, 54. — Beide im Gegensatze: Gedachtes, Erdachtes, Erdichtetes und wirklich überlieferte Thatsache, geschichtliche Wahrheit.

Vergl. J. F. L. George: Mythus und Sage. Versuch einer wissenschaftlichen Entwickelung dieser Begriffe ꝛc. Berlin 1817. 8. „Der Begriff von Mythos, der aus der heidnischen Mythologie hervorgegangen war, fixirte sich auf diesem Gebiete und fand in den neuern Zeiten keine Analogie, weshalb sich auch in den neuern Sprachen kein eigenes Wort dafür bildete, sondern als der Begriff wieder in Betracht gezogen wurde, mit dem griechischen Worte zu uns überging." S. 98.

6.

In den sich auf verschiedene Weise ergänzenden und vollendenden Mythen und Sagen der Griechen erscheint die Zeit ihrer Urväter durch reiche Mannichfaltigkeit vor den Sagenkreisen an-

derer Völker höchst vortheilhaft ausgezeichnet. Nach der Reichhaltigkeit des Stoffes, welchen die Menge ihrer Stämme und deren Häupter ihrer dichterischen Auffassung und Behandlung der Vorzeit darbot, und nach der Verschiedenheit der Ausbildung des Stoffes selbst, welche durch die Verhältnisse der einzelnen Stämme und durch die geistige Entwickelung des ganzen Volkes bedingt wurden, vereinigten sie die beiden herrschenden Ansichten von der Urzeit, als einem goldenen Zeitalter, einem Leben, in welchem verfeinerter Sinnengenuß mit dem höchsten geistigen Wohlsein sich paarte und einem Zustande, wo eine wilde Sinnlichkeit, ohne geistige Erhebung, noch die Herrschaft über die rohe Kraft einer natürlichen Tugend geführt habe. Das Gefühl froher, thatkräftiger Begeisterung belebt das dunkle Gebiet der Vorzeit mit umherziehenden Volksstämmen, läßt sie unter dichterisch verherrlichten Führern wandern, Gegenden anbauen, Burgen und Städte gründen, malt ins Wunderbare die Thaten der Ahnen, erzählt die Schicksale ihrer Königsgeschlechter, preiset die großen Unternehmungen in die Ferne, und die politischen und geistigen Fortschritte, deren sie sich im Einzelnen und Ganzen erfreueten. Mit dem Einheimischen knüpft die Mythenbildung das Ferne, die Wunder des Auslandes, und bereichert es mit immer Neuem, wie Handel und Verkehr, Schiffersagen und Reiseberichte ihre Kenntnisse vermehren. In den Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, ihrer regelmäßigen Wiederkehr ahnt sie höhere Mächte und zaubert das Unsichtbare, die innere Regung, den Gedanken, den Entschluß, ins Reich des Sichtbaren. Die Weltanschauung der Griechen ist dämonisch. Alles, was sich ereignet, unterliegt den Fügungen und Verkettungen einer im Dunkel waltenden Schicksalsmacht. — Die Mythologie der Griechen umfaßt das ganze durch Ueberlieferung fortgepflanzte Denken und Wissen, Ahnen und Glauben in vorgeschichtlicher Zeit, wo der Ausdruck alle Wesen zu Personen und alle Beziehungen zu Handlungen macht, Idee und Thatsache verschmilzt, Gedachtes und Gethanes nicht auseinander zu halten gewohnt ist.

Vergl. *Ἑλληνικά* s. antiquissimae Graecorum historiae res insigniores collegit, illustravit C. G. Siebelis. Lipsiae. 1806. 1803. 8. — Haenle: Antiqua historia Graecorum et Romanorum ipsas veterum scriptorum Romanorum narrationes complectens. In usum scholarum. Francofurti 1821. 8. — G. Hermann: Diss. de historiae graecae primordiis. Lipsiae. 1818. 4. Wieder abgedruckt in Opuscul. Vol. II. p. 195—217.

7.

Die Kenntniß der Mythen wird aus den Schriften der alten Griechen geschöpft; diese haben sie aber nicht erfunden, sondern den Kern derselben in der überlieferten Volkssage gefunden und (ihre Dichter und Philosophen) in ein poetisches oder wissenschaftliches Gewand gehüllt. Für ihren ächten Ursprung bürgen die hohe Achtung, welche die Griechen ihnen bewiesen, ihr Inhalt, welcher sich auf die Gegend, das Heiligthum, die Verehrung eines Gottes, die Verhältnisse und Schicksale eines Stammes oder Geschlechtes bezieht, und die Einheit der Idee und Thatsache, welche im Mythos

unzertrennlich sind. Welche Idee und Thatsache jedem Mythos zu Grunde liege, kann nicht immer mit Sicherheit ermittelt werden, aber vest steht, daß die Mythenbildung vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgeschritten ist und stufenweise mit dem Wachsthume eigener Einsicht und Erfahrung ihren Kreis erweitert hat, und daß sowohl der Stoff, wie das Vermögen, ihn mythisch zu gestalten, die äußern und innern Entstehungsursachen, Mythen zu schaffen, den Vätern der Griechen, nicht, wie Pausanias (8, 2) meint, nur den Weisesten unter dem Volke, gegeben war. — Zu den innern gehört vor allen Unkunde der Natur, ihrer Erscheinungen, Veränderungen, Gesetze, des Himmels, der Himmelskörper, ihrer Wandelungen, ihres Einflusses auf Erde, Menschen und Thiere, des Meeres, seiner stillen und gewaltig bewegten Spiegelfläche. Das Große, Majestätische, Wohlthuende bewunderte, staunte an, fühlte der Grieche im Stande der Natur, er fühlte seine Ohnmacht, Schwäche, Abhängigkeit. Er ahnete höhere, unsichtbare Mächte und seine Phantasie schuf Götter aus Dankbarkeit, Liebe, Götter in veredelter Menschengestalt, ἀνθρωποφυεῖς, Ebenbilder der Heroen, die er mit ihnen verehrte (Diod. Sic. 5, 67 sqq. 77 sqq. Cic. de nat. dd. 2, 37 sqq.). So leicht das Herz des Natursohnes von Dank überfloß, füllte es der Anblick der kämpfenden Elemente, der Zerstörungen und Verheerungen mit Schrecken, Furcht und Angst. Er fühlte, wie er Nichts gegen sie vermöge und seine Einbildungskraft dachte sich Götterbilder, in denen Gewalt und Zorn sich aussprach (Cic. de nat. dd. 2, 5.). Je unbekannter mit der Natur und ungeübter in der Aufsuchung des ursachlichen Zusammenhanges der Dinge, desto geneigter ist der Mensch, ungewöhnliche Erscheinungen zu Wundern zu erheben. Wundersucht. Wo das menschliche Wissen — und wie beschränkt ist es, zumal bei einem Volke im Kindheitszustande! — aufhört, da mischt sich gern die Phantasie ins Spiel, und bildet aus Gedanken Wunder, Wunderbilder. Wunderglauben. Wollte der im Denken ungeübte Grieche sich Götter denken, von ihnen sprechen, so trug sein Kunst- und Schönheitssinn die vollkommenste Gestalt, die er kannte, die menschliche, auf sie über, Anthropomorphismus, und legte ihren Thaten und Handlungen dieselben Beweggründe unter, die sein eigenes Thun und Lassen bestimmten, menschliche Gefühle und Leidenschaften, Liebe, Haß, Zorn, Rache, Eifersucht. Anthropopathismus. Isti homines antiqui ex sua natura ceteros fingebant (Cic. pr. Rosc. Am. c. 9.) — parum putabantur cauti providique (c. 40.). — Von Außen bot der in Bildern lebenden Phantasie der Griechen und der Volkssage ihr durch Berg und Thal zerrissenes, von Inseln und Meer umschlossenes Land und der ewig reine Himmel über ihnen reiche Nahrung. Feuerspeiende Berge, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Sonnenglut und andere Erscheinungen schreckten sie auf. Sie faßten, was sie gesehen, erfahren, getragen hatten, in sinnliche Anschauungen und theilten diese in bildlicher Sprache Andern mit. Mündliche Ueberlieferungen von götterähnlichen Wesen, die ihre Kraft mit Riesen und Ungeheuern, in schweren Prüfungen und der Lösung

gefahrvoller Aufgaben bewährt hatten, Heroen, kamen ihrer Freiheitsliebe entgegen, und der Wunsch, von ihnen abzustammen, weckte die Ehrsucht, die Geschlechtsregister bildet und Familiensagen. Treten Familien oder Geschlechter zusammen, oder scheiden freiwillig oder gedrängt von der Ueberzahl Colonieen in die Ferne, so entstehen Stamm- und Coloniesagen, auch Volkssagen, welche Dichter erweitern und ausschmücken. Und gewiß haben Exegeten von Heiligthümern durch Erzählungen, die sie oder ihre Amtsvorfahren leichtsinnig ihres Vortheils wegen erfanden, Priester und Tempelvorsteher durch Uebertragung dessen, was sie von ihrem Heiligthume wußten, auf ein anderes, Dichter durch eigene Erfindungen, die sie an Namensähnlichkeiten oder Ableitungen anknüpften, Reisende durch ihre ins Wunderbare spielenden Berichte auf die Vermehrung mythischer Erzählungen, der Volkssage, mehr und weniger eingewirkt. So ward der Mythenknäuel so umfangreich, die Mythen selbst in und durcheinander so verflochten und verwirrt, daß schon die ältesten Dichter, Homeros und Hesiodos, Idee und Bild nicht mehr unterscheiden und deuten, den Knäuel nicht abwickeln konnten.

8.

Die Mythenschöpfung der Griechen beginnt nothwendig in der Zeit, von welcher die mythischen Erzählungen handeln und wo die Bildungsstufe, auf welcher sie standen, und ihre ganze Geistigkeit diese Form forderte, in der Heroenzeit (§. 3—5). Die Mythen geben Nachrichten von den Zügen und Wanderungen der Heroen und Stämme, von wirklichen Begebenheiten der mythischen Zeit; ihre Kunde kann nur durch eine von der That beginnende und durch stetige Mittheilung fortgepflanzte Ueberlieferung auf die Nachwelt gekommen sein. Seinem Begriffe nach konnte die Vereinigung der Idee und Thatsache im Mythos nur so lange gefallen, als man beide von einander zu trennen und zu denken nicht vermochte und die fortschreitende Bildung nicht tiefer die Wahrheit der Idee und Thatsache erkannte. Konnte man Gedanken über Welt und Gottheit in einzelnen Sätzen, später in zusammenhängender Rede, aussprechen, wirkliche Thatsachen ohne Hülle darstellen, so verlor der Mythos Reiz und Werth, er starb aus, wenn auch die mündliche Ueberlieferung, seine Trägerin, später durch die schriftliche Aufzeichnung, welche offenbar Gedanken und Thatsachen größere Bestimmtheit und Sicherheit gibt, nicht gehemmt und ganz unterdrückt worden wäre. Die eigentlich schöpferische Periode des Mythos erreichte vielleicht den Anfang der Olympiaden, auf welche eine andere folgte, die sich zwar auch noch hauptsächlich mit Mythen beschäftigte, sie dichterisch darstellte, ausführte, auch mit neuen vermehrte, aber die Gegenwart zum Mythos umzuwandeln nicht vermochte. Völker verändern ihre Wohnsitze, erbauen ihren Göttern neue Heiligthümer. Der Kampf mit den Ureinwohnern, die neue Heimath mit ihrem Eigenthümlichen geben der Mythen bildenden Thätigkeit neue Nahrung, sie mischt die religiösen Ideen und Gefühle mit Glauben als Thatsachen einer wundervollen

Vorzeit und tritt nach der veränderten religiösen Denkweise mit dem alten Mythos in Gegensatz, schiebt in Formen alten Denkens ihre eigenen Vorstellungen unter, ändert und spielt nach Willkür mit dem alten Mythos, und dieser wird endlich unentbehrlicher Schmuck der Dichtkunst. Durch alle diese Veränderungen ging die Mythologie, bis die Philosophie und Geschichte, wie sie Ol. 60 zu blühen begannen, den ersterbenden Mythos ablösten. — Diese geistigen Wendungen nahm die Mythologie unter dem gebildeten Theile der Griechen, beim gemeinen Griechen und in Thälern, vom Verkehr abgeschlossenen Gegenden, wie in Arkadien, bestand die alte Denkweise fort und erhielt sich in ganzen Sagenkreisen, wenn gleich das Volk im Ganzen über den Standpunkt der Sagen und Mythen hinausgeschritten war.

9.

Die Mythologie der Griechen umfaßt Alles, was sie dachten, erfuhren, duldeten, thaten, und drückt es in eigenthümlicher, ihrem Alter und ihrer Denkweise angemessener Sprache aus; der einzelne Mythos vereint Theogonisches, Kosmogonisches, Heroisches, Locales u. s. w. Von dem in abstractem Denken ungeübten Griechen läßt es sich nicht erwarten, daß er Volkssagen von den ältesten Begebenheiten eines Stammes, historische, und seine mythisch eingekleideten Gedanken über Welt-, Erde- und Menschenschöpfung, philosophische Mythen, scharf von einander trennen kann. Eben so wenig vermochte er Gedachtes und Geschehenes in bestimmtem Ausdruck mitzutheilen. Seine Sprache war das Abbild seiner kaum erwachten Geisteskräfte, vornemlich seiner Phantasie, die Sprache der Kindheit, welche Gedanken, Gefühle und Empfindungen sich als wirklich malt, personificirt, jede Beziehung zu Welt, Menschen und Gottheit in Thatsache, Handlung verwandelt, das Fremde ins Wunderbare, Uebernatürliche spielt. Bildlich war jedes Wort, jeder Ausdruck; diese erhielten in einiger Zeitferne alterthümliches Ansehen und erzeugten durch Mißdeutung des in dem Mythos enthaltenen Gedachten und Thatsächlichen eine Erklärung, welche, indem sie den wahren Sinn desselben anzudeuten suchte, Erweiterung des Mythos zur nothwendigen Folge hatte. Daher im griechischen Mythos die mannichfaltigste Mischung, nicht selten Verwirrung, und in dem erweiterten oft die schroffsten Gegensätze und genealogischen und historischen Widersprüche.

10.

Bedeutend wirkte auf die Vermehrung und innere Erweiterung der Mythen der religiöse Cultus. An den Glauben höherer Mächte schloß sich ihre Verehrung an. Wie und wo den Griechen die Kräfte der Natur in unerklärbaren Wirkungen auffielen und diese sie angenehm oder unangenehm berührten, ahneten sie übernatürliche Wesen, die ihre Phantasie in Götter gestaltete. Der Wunsch, der Wohlthaten Jener sich würdig, und dafür dankbar zu beweisen, den Zorn Dieser zu besänftigen und sie sich zu Freunden zu machen, drang sie zu ihrer Verehrung. Religion. Religiosität. Die

Pelasger verehrten in Bäumen, rohen Säulen und Steinen (Paus. 1, 24. 2, 9. 19. 4, 33. 7, 22. Herodot. 1, 138. 4, 62) göttliche Mächte, brachten ihnen Opfer und beteten zu denselben, ohne daß sie sie nannten. Später erbaute man den Göttern Heiligthümer, in welchen sich Geschlechter und Stämme zur Verehrung ihrer Götter versammelten. Priester, d. h. solche, welche über den Mythos eines Gottes, den Ursprung seines Heiligthumes, die Gebräuche seiner Verehrung Andere belehren konnten, theilten Ununterrichteten im alten mythischen Gewande das Wissenswürdigste mit, versuchten wohl auch das Dunkle zu erklären und trugen zur Erhaltung und Erweiterung der Göttersagen bewußt und unbewußt bei. Ihren Unterricht bezeichnete man mit dem Namen einer heiligen Sage, ἱερὸς λόγος (Paus. 2, 13. 3), den Inbegriff sämmtlicher auf Götterverehrung bezüglicher Kenntnisse mit ἱεροὶ λόγοι (Siebelis zu Paus. l. c. Lobeck, Aglaoph. Tom. I. p. 148). — Aus jenem Naturcultus keimte später die geheimnißvolle Verehrung einzelner Götter, wahrscheinlich mit durch die Einwirkungen ausländischer Religion hervorgerufen, die Mysterien. — Separatismus und Geheimnißkrämerei, welche die Eifersucht der einzelnen Staaten und Landschaften auf das Eigenthümliche ihres Gottesdienstes mit sich gebracht hätte, scheinen wenigstens bei den Griechen nicht Veranlassung gewesen zu sein (Lobeck, Aglaoph. Tom. I. p. 271 ff.). — Die in der Bildung vorgeschrittenen Griechen, ihr gebildeter Theil, ahneten die Geistigkeit, Sittlichkeit der Götter, fühlten ihren Abstand, die eigene Schwäche des Körpers, die Endlichkeit ihres Geistes und wollten durch Fasten, Reinigungen, Schweigen, μυστικὴ σιωπὴ, die gewöhnliche Lebendigkeit des Körperlichen schwächen, die Thätigkeiten des Gemüths erhöhen und der Gottheit den Geist näher bringen. Zeit, Ort und Art der Mysterienfeier, an welcher nur Geweihte Antheil nehmen durften, machten die Neugier der Uebrigen rege und gaben zu den verschiedensten Gerüchten über ihren Zweck Anlaß. Μυστήρια. Ὄργια. Τελεταί. Ob sie reinere Erkenntniß Gottes verbreiteten, dem Aberglauben des Volkes entgegenarbeiteten, einige Götter vor andern als Mächtige hervorhoben und den Glauben an Vergeltung lehrten, entscheiden die vorhandenen Nachrichten von ihnen nicht. Auf Samothrake, unweit von Lemnos im ägeischen Meere, feierte man zuerst Mysterien.

Vergl. F. W. J. Schelling: Die Gottheiten zu Samothrake. Stuttgart und Tübingen. 1815. 8. — Chr. Aug. Lobeck: Aglaoph. lib. III. Samothracia. Tom. II. p. 1109 sqq. — P. F. Stuhr: Die Religionssysteme der Hellenen. S. 112. 404.

11.

Die griechische Religion begründete die Mythologie, welche frei von Mystik, deren Ausdruck Symbolik und Allegorie ist, die sich leicht in bildliche Formen und leicht verhüllende Contemplation verliert, und, unabhängig von Priesterherrschaft, durch das Epos mächtig erhoben ward. Durch glückliche Naturanlagen und Stammeigenthümlichkeit zur Freiheit im bürgerlichen und religiösen Leben berufen, fanden die Griechen Wohlgefallen an der sinnlichen

Klarheit der äußern Form, am Mythos, in welchem das Bild den Gedanken überwiegt, und schufen Götter in edler Menschengestalt. Ihnen verwandt und ähnlich dachten und handelten die Heroen, welche ein hoher Muth, Ruhmbegierde, Liebe und frische Thatkraft über die Gemeinheit erhebt, deren Leben dadurch ewigen Glanz der Jugendlichkeit erhält und deren Beispiel den Betrachtenden mehr erweckt und begeistert, als die reinsten Vorschriften der Sittenlehre. Diese herrlichen Götter- und Menschengestalten und die sinnliche Anschauung der Thatsachen und Begebenheiten, verbunden mit der Sprache, welche nur bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung geistiger Begriffe hatte, vereinigten sich zur Schöpfung der epischen Dichtung. Die Mythologie ward episch und volksthümlich, epische Dichter wurden Bildner des Volkes und das Epos die Grundlage aller folgenden Perioden der Poesie. Die ältesten Dichter sangen von Göttern und Menschen; höhere Bestrebungen und Leistungen der nächsten Jahrhunderte haben ihre Epen verdunkelt. Lange erhielt sie die Kraft des Gedächtnisses; der Nachwelt sind kaum dem Namen nach sie und ihre Dichtungen bekannt. Vorhomerische Dichter.

12.

Aus der Volkssage, welche die schöne Vergangenheit verjüngte, entlehnten die ältesten Dichter den Stoff zu ihren epischen Gesängen, sammelten das Zerstreuete, ordneten es nach Zeit, Ort und Umständen zu Einem Ganzen und bildeten Mythenkreise. Wohl versuchten sie, das Vereinzelte durch Einschaltungen, Auslassungen und Aenderungen inniger zu verknüpfen, aus vorhandenen Mythen auch neue Sagenkreise zu bilden; auf Täuschung konnten sie dabei nicht ausgehen. Epische Dichtungen durften nicht leichtsinnige Erfindungen sein, wenn sie allgemeinen Eingang finden sollten, sondern mußten nach der Analogie der in einer Gegend viele Jahrhunderte lang geglaubten Mythen Glaubwürdiges, Erfahrenes besingen, die alte Zeit verjüngen und die neue Zeit durch ihre dichterischen Schönheiten verschönern.

13.

Nach ihnen feiert die epische Dichtkunst ihre Blüthezeit in Homeros, dem ältesten der erhaltenen Dichter, dem Repräsentanten der epischen Periode, dem ältesten der griechischen Nationalentwickelung. In seinem großen zweitheiligen Epos, der Volksdichtung zugehörig, erscheint das Heldenzeitalter, in welchem der Mensch ganz im sinnlichen äußern Leben der That aufgeht und daher das Dasein einer höhern, überirdischen (geistigen) Welt nicht in das Innere des Menschen selbst gelegt, sondern getrennt von ihm in das Leben und Wirken einer vielgestaltigen, an dem Menschen thätigen Antheil nehmenden Götterwelt versetzt, und demgemäß stellt jedes Epos älterer und neuerer Zeiten die Helden selbst, die es besingt, in unmittelbarer Beziehung (durch göttliche Geburt oder göttliche Gunst) zur Gottheit, die Thaten (der Helden) aber weniger als Erzeugnisse und Aeußerungen eines einzelnen Geistes und Willens dar, sondern

als ein verhängnißvolles Getriebe der Gottheit, des Schicksals oder höherer dämonischer Gewalten. Homeros legte den Grund zur griechischen Nationalmythologie und durch sie zur Nationalreligion. Mit völliger Sicherheit geht aus der homerischen Auffassung und Darstellung der Religion und Götterwelt hervor, daß er als der vollendende Meister einer reichen Anzahl epischer Dichter und Dichtungen die Elemente und Keime der anthropomorphischen Götterbildung vorfand, auch hier nur das Angefangene vollbrachte und erweiterte, dem alten Stoffe die für Griechen überzeugende und den griechischen Volksglauben bedingende plastische Klarheit der Form verlieh. Jedoch ward durch ihn der Mythenkreis nicht geschlossen. Neue Sagenreihen entkeimten der erweiterten Welt- und Länderkunde und der fortschreitenden Bekanntschaft mit der Natur, ihren Kräften, Erscheinungen und Gesetzen.

War durch Homeros die griechische Götterwelt aus der Apotheose der Natur und ihrer Gewalten zur Verehrung menschlich gestalteter Götter gebildet, so umfaßte Hesiodos die theogonischen Dichtungen, eine große Masse heiliger Sagen über die Geburt, das Leben und die Thaten der Götter, gestaltete sie nach seinem Zwecke, bearbeitete sie poetisch und ordnete sie zu Einem Ganzen zusammen. In fortlaufender Erzählung stellt er die Zeugungen, Vermählungen, Kämpfe und Kriege der Elemente der physischen Natur, der offenbar der sinnlichen Natur angehörigen Titanen und der Götter zusammen und ergänzt, vollendet, was Homeros oft nur durch Namen andeutet. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der hesiodischen Auffassung, welche noch die ältere, ursprüngliche Anschauung der Götterwesen, ihre Bedeutung als Naturgewalten beibehält, und der homerischen ist der oft mißverstandene Ausspruch Herodotos (2, 53) so zu verstehen: daß Hesiodos — darum steht er vor Homeros — und Homeros den Hellenen ihre Theogonie gedichtet, den Göttern Namen gegeben, ihnen ihre Ehrenbezeugungen, Verrichtungen und Künste bestimmt und Gestalt und Bildung vorgezeichnet hätten.

14.

Die menschlich edle Gestalt der Götter offenbart den Schönheitssinn der Griechen, und die hehren Göttergestalten, von Händen geformt, verklären ihren Kunstsinn. Im schönen Körper wohnt eine schöne Seele, war ihr Glaube, daher voll sittlicher Ideeen ihre Kunst und Dichtung. Die schönen Gestalten stellten sie in lieblich heitern Tempeln auf und verflochten in allen Beziehungen die Götter mit dem Leben durch den anmuthigen, lieblichen Glanz, den sie über dasselbe ausgossen. Dichter und Künstler dienten den Musen und verdankten ihre Begeisterung den Göttern, innig war das Schöne mit dem Heiligen vermählt. Zwar wurde das Göttliche durch die Kunst herabgezogen, aber das Menschliche erhielt dadurch eine höhere Freundlichkeit und Würde. — Abgesehen von den Götterbildern, welche der später wechselnde Künstler- und Zeitgeschmack gestaltete, bleiben die Alten der Nachwelt das köstlichste anschauliche Erbe des klassischen Alterthums, und können, was der Mythenschriftsteller nur dunkel andeutet, zu höherer Anschaulich-

heit erheben. Im Allgemeinen reichen die schriftlichen Mittheilungen zum Verständniß des Mythischen aus und eher erhalten die Kunstdenkmale Licht durch sie, als sie durch diese; es kommt nur selten vor, daß Kunstwerke sonst schon bekannte mythische Personen in einer Zusammenstellung und Handlung zeigen, von der die Schriften Nichts melden. Die dadurch gewonnene Kunde gibt wohl nicht Neues, ergänzt aber doch und vermehrt die mythologische Kenntniß. Kunstmythologie.

Vergl. Fr. Creuzer: Mythorum ab artium operibus profectorum specimen I. et II. Marburg. 1803. 1804. 4. — Fr. Thiersch: Dissertatio, qua probatur, veterum artificum opera veterum poetarum carminibus optime explicari. München. 1835. Fol. — Dichter sind die beste Quelle für die Erklärung alter Kunstdenkmäler; sie treffen in der Hauptsache zusammen, obgleich jeder nach seiner Art und eigenthümlichen Veränderungen den Stoff des Mythos behandelt.

15.

Wenn die ersten epischen Dichter bei Darstellung der Mythen von der Verknüpfung derselben zu Einem Ganzen, von der Ausführlichkeit durchgehender Motivirung des Handelns und von einer besondern Behandlung des Wunderbaren sich leiten ließen; wenn der dichtende Künstler den Stoff des Mythos nach eigener Auffassung auf sein Gebild übertrug und beide auch nicht immer religiöse Rücksichten zu nehmen hatten, so bereicherten sie doch das griechische Pantheon mit schönen Göttergestalten und füllten den Mund des Exegeten mit Göttersagen. Wie jene der bildenden Kunst als Musterbilder vorschwebten und neue gebaren, so haben auch die Dichter jeglicher Art, Historiker und Philosophen den alten Mythos nach ihrem Zwecke gewandt, mehr seine Hülle als seinen Kern geändert.

Auf den Grund, den Homeros und Hesiodos legten, errichteten Dichter und Prosaiker das große Mythengebäude, und fast alle Ordnungen: Epiker, Lyriker, Dramatiker, Hymnen-, Elegieen- und Idyllendichter, so wie die Logographen, Mythographen, Historiker, Geographen, Redner, Sophisten, Lexikographen, Scholiasten und Kirchenschriftsteller trugen zu seinem innern Ausbau und Schmuck mehr oder weniger bei. — Die sogenannten Kykliker reiheten an einem losen Faden zahlreiche Mythenerzählungen, ohne sie zu motiviren, zu entwickeln und auszuführen, nackt und ungeschmückt; ihnen mangelte Homeros Geist und Kunst, den Mythos zur Grundlage lebensvoller Gemälde der menschlichen Seele zu machen. — Die Lyriker wählten und behandelten den Mythos, wie es die Verherrlichung eines Gottes, der Preis eines öffentlichen Siegers, die Erheiterung beim Gastmale forderte, und es läßt sich voraussetzen, daß sie ihn zuweilen darnach gestalteten. Nicht selten strebten sie, bei seiner Umwandlung die sittlichen Ideeen hervorzuheben und ihn zu säubern. Nicht aus Leichtsinn, der den Mythos als gleichgültigen Stoff poetischer Behandlung betrachtet, sondern aus Wahrheitsliebe änderte Pindaros mehrere, seinen reinern Vorstellungen von der Würde der Götter und Heroen nicht entsprechende, Mythen (Pyth. 3, 27. 9, 45). Er glaubte, daß Anfangs schon Unverstand

und böser Wille in manchen Mythen die Thatsache entstellt habe; er unterscheidet den Kern der Sage, der ihm factisch dünkt, von der Erweiterung und Verschönerung der Dichter. Alte, von keinem Dichter erwähnte Sagen zieht er aus dem Dunkel (Schol. zu Ol. 7, 54 [100]). gibt ihnen ethische Beziehung und dadurch höhere Würde. Wenn die Lyriker manche Sage ausschmückten, so ist gerade Wahrhaftigkeit in der Mythenüberlieferung von ihnen am ersten zu erwarten, weil sie sonst den mit der Sage eines Gottes vertrauten Verehrern und Andern als unwahr erschienen wären und auf ihren Beifall nicht rechnen konnten. — Das Verhältniß des Tragikers zu seiner Dichtung und zum attischen Volke, für welches er dichtete, machte eine besondere Wahl und Behandlung des Mythos nöthig: dieser mußte tragischen Charakters sein, tragisch schließen. In ursprünglicher Gestalt war es keiner; der Dichter mußte ihn umbilden, durchführen, abrunden. Dem patriotisch-stolzen Attiker wollte er gefallen und er mußte auch bei seiner Wahl und Umgestaltung darauf Rücksicht nehmen. Treuer hängen noch Aeschylos und Sophokles an den Ueberlieferungen — die Götter sind ihnen noch persönlich, wirkliche Wesen —, als Euripides in einer vorgeschrittenen Zeit, der Zeit der Aufklärung. Ihn nöthigte der Mangel neuen Stoffes, den alten wiederholt zu bearbeiten und, wollte er gefallen, ihn in wesentlichen Punkten abzuändern, darüber zu philosophiren. Seine Ansichten von den Göttern schwanken, er macht sich kein Gewissen, verschiedene Götter zu vereinen; der Mythos wird ihm Spiel der Dichtung oder Philosophem. — Den Alexandrinern war der Mythos Gegenstand gelehrten Forschens und Prunkens. Aus den Schätzen der Bibliothek suchten sie die bald vergessenen Mythen hervor, mischten sie mit orientalischen Elementen und wollten mythenkundige Leser durch die Neuheit ihrer Mythengestaltungen anziehen, oder dichteten selbst neue, wie Euphorion. Andere sammelten Mythen nach der Zeitfolge, nach den Redegattungen, nach den Stämmen u. s. w.

16.

Unter den Prosaikern leisten dem Mythos die Logographen mit den Epikern gleiche Dienste. Sie sammeln die Ueberlieferungen, wie sie die Dichter gaben, und drängen sie zusammen zu bequemer Uebersicht, daher man sagte: Akusilaos habe die Dichterwerke in Prosa übersetzt. In einfacher, schlichter Rede erzählen sie von den Wundern der Heroenwelt, ordnen diese, gestatteten aber bald der Vorliebe für die Vaterstadt, bald ihren Ansichten über Gott und Menschheit, bald dem eigenen Glauben an die Wahrheit oder Unwahrheit der Mythen Einfluß auf ihre Sammlung. Sie versuchten, nach den Andeutungen alter Dichter eine Zeitrechnung in sie zu bringen, bringen auch wirklich die an verschiedenen Orten entstandenen Genealogieen der Heroen in leidlichen Zusammenhang und werden dadurch die Schöpfer eines auf dem Glauben an die Mythen beruhenden und in den Schriften der Spätern vorhandenen Mythensystems. — Von den großen Historikern, Herodotos und Thukydides, welche die Nach-

richten über die Abstammung und die früheste Lebensweise der Griechen aus den Mythen ziehen mußten, läßt sich eine wissenschaftliche Mythenforschung und Deutung nicht erwarten. Dem ersten wohnt noch der Glaube an das wirkliche Sein der Götter bei, und er meint, daß alle Menschen von den Göttern dasselbe dächten (2, 3). Der zweite besticht in seiner Einleitung, welche eine geprüfte und glaubwürdige Ansicht der mythischen Zeit verräth, durch seinen nüchternen Sinn. — Die pragmatischen Historiker, Ephoros, Theopompos, verkannten den geschichtlichen Werth des Mythos für die innere Geschichte und behandelten ihn als Quelle für die äußere, gewöhnlich Fürsten- und Staatengeschichte, schieden das Wunderbare, Phantastische und verknüpften das Uebrige durch Motive, wie sie für ihre Zeit paßten. — Euhemeros behandelte den Mythos auf eigenthümliche Weise. Nach seinem Grundsatze hatten alle Götter einst irgendwo als Menschen gelebt, und da zum Beweise die griechischen Sagen nicht ausreichten, dichtete er seine Reise nach dem nirgend vorhandenen Panchäa, wo Monumente von allen Göttern stehen sollten, sehr vornehm ἱερὰ ἀναγραφὴ genannt, aber eigentlich Nichts, als einen Roman, der jenen Gedanken durchführte. — Dionysios von Samos, Euhemeros geist- und zeitverwandt, blendete Diodoros von Sicilien, welcher die Mythen ganz willkürlich behandelt, und Träume, Euhemeros und Dionysios angebliche Entdeckungen, mit vollem Vertrauen in seine historische Bibliothek aufnahm. — Den ältern Philosophen schien die mythische Redeweise zum Ausdruck von Gedanken und Gefühlen die angemessenste und würdigste, die spätern wählten sie wegen ihrer Anschaulichkeit und Volksmäßigkeit, Plato und Prodikos, der Sophist, nicht ungeschickt. Herakles am Scheidewege. Prometheus und Epimetheus von Protagoras. Die ältern fanden in der Deutung der Mythen und ihren eigenen philosophischen Ideeen Uebereinstimmung, und waren von den Ideeen im Mythos eben so ergriffen, wie vom religiösen Glauben. Bei den spätern schwand allmälig das Leben des religiösen Gefühls, und es wurde mehr Aufgabe des Scharfsinnes, Götternamen und Mythen in Uebereinstimmung mit einer bestimmten Philosophie zu bringen. Zur Zeit des Sokrates herrschte die physische Deutung vor, die Stoiker bildeten sie aus und wendeten sie auf die allegorische Erklärung des Homeros an. Andere folgten Euhemeros und spalteten Einen Gott in Viele (Cic. de nat. dd. 3, 21). — Die Neuplatoniker schlossen alle geschichtliche Untersuchung der Mythen aus und wollten in ihnen ihre Philosophie finden. — Den ächten Schatz der alten Mythen erhielten mit den Logographen die Mythensammler. Apollodoros, welcher, wie jene, sie zusammentrug und fast auf dieselbe Art ordnete, mit dem Unterschiede, daß er Spätere, die Dramatiker, noch benutzte, und eine Sammlung derselben vom weitesten Umfange bezweckte. Ihm und den Commentatoren zu den Dichtern, welche Mythenerklärung versuchten, wie Didymos, der aus den besten Quellen schöpfte, was einer Stelle Licht gab, verdanken wir weit mehr, als den allegorischen Deutern, wie Krates. — Was Aristarchos

durch Erklärung der Alten auch für Mythensammlung und Deutung geleistet hat, enthalten die uns übrig gebliebenen Scholien. — Nicht allein um die Kunstmythologie, sondern auch um die Mythologie selbst, hat sich Pausanias großes Verdienst erworben. Außer den Dichtern und Schriftstellern, die er bei Abfassung seiner Reisebeschreibung durch Griechenland benutzt, trägt er auch, und nur er, was er von Priestern und Andern erfährt, was und viele Jahrhunderte im Munde des Volkes fortgeerbt war, zusammen und so zur Bestätigung oder Ergänzung der Mythen bei.

17.

Der aus dem Innern frei entfaltete, mit Thatsachen gemischte und nach den verschiedensten Richtungen und zu den mannichfaltigsten Zwecken gestaltete und gedeutete, wie durch die Kunst veranschaulichte, reiche Mythos der Griechen wanderte mit griechischer Wissenschaft und Kunst zu den Römern, welche arm an Mythen und Sagen und in Bezug auf Götter und Cultus an den Staat gefesselt waren. Die altitalische Mythologie, eine Masse dunkler, unverständlicher Ueberlieferungen, und wenige Landessagen bildeten den Grund ihrer an die Beobachtung vorgeschriebener, mit der Verfassung des Staates eng verbundener Ceremonieen geknüpften, Anfangs bildlosen Religion. Kein Wunder, daß das Befangensein durch die Form, welches der Charakter der römischen Religion war, der Verklärung des Endlichen durch das Unendliche, der Erhebung zur Sittlichkeit, welche die Religion der Griechen zum Ziel sich stellte, unterlag. Die Religion der Römer im Dienste des Staates sollte wie die Waffen den Erdkreis erobern, die besiegten Völker verbinden. Doch erkannten sie das unveräußerliche Menschenrecht, seinen Ueberzeugungen zu leben, an, und geboten dem Unterthan, die Götter zu verehren, aber ihre Verehrung Niemand aufzudringen. Sie gewährten dem fremden Gottesdienst freie Ausübung, der die Bürger nicht vom eigenen verlockte, selbst in der Hauptstadt (Liv. 4, 30). Treue und Anhänglichkeit an die vaterländischen Götter bewiesen die Römer bis zur Schlacht bei Cannä 216, nach welcher in Scipio ein Geist auftrat, dessen Energie die politischen und religiösen Schranken durchbrach. Seine Gegner belohnten ihn für die Rettung des Staates mit Undank, konnten aber die Wirkungen seines Beispiels nicht hemmen. Der alte Sinn der Römer war wie verschwunden. Scipio hatte das griechische Heldenthum wegen der freien Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte, und die Schriftsteller, die es schildern, hoch schätzen lernen, sich der griechischen Bildung hingegeben und hatte Ennius zum Freunde. Schon hatte der Hellenismus den Orient und Afrika's wichtigste Provinz eingenommen, der Römer konnte ihm nicht widerstehen und der ächte Römer Cato mußte nach langem Widerstreben im hohen Alter noch Griechisch lernen. In Sitten, Denkart und vorzüglich in den Vorstellungen von den Göttern brachte die Beschäftigung mit der griechischen Literatur große Veränderungen hervor. In Kunst- und Schriftwerken breitete sich der fremde Götterhimmel über die Römer, er schmeichelte ihrer Phantasie und ihrem

Gefühle; die alten wurden vergessen, die einheimischen und fremden Götter wurden einander gleichgestellt. Jeder Gott war ihnen ein wahrer, nur die religiösen Gebräuche traten zwischen Römer und Griechen (Tacit. Ann. 15, 44. Arnob. adv. gent. 6). Blieb der Gottesdienst unangetastet, so bekümmerte sich der Priester um Nichts, der Staat wachte über die Gebräuche, nicht über den Glauben. Auch die Gebräuche verloren ihre Bedeutung; ästhetisches Interesse und Gewohnheit machten sie ihnen noch werth, ohne ihrem Geiste eine edlere Richtung zu geben. Die Religion stand in gar keiner Beziehung zu dem Geiste und verlor allen Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Die Gebildeten fanden in der Philosophie und in einem thatenbewegten Leben Ersatz (Plin. H. N. 2, 5. 7). Diese Aufklärung theilte sich auch dem Volke mit (Cic. de divin. 2, 50), erkältete die Gemüther gegen den einheimischen Glauben, und der griechische, asiatische und ägyptische Unfug, von welchem Italien und die Hauptstadt heimgesucht wurde, fand die Römer bereit zu seiner Aufnahme. Alles sonst Heilige ward ihnen gleichgültig (Cic. de divin. 2, 34. de nat. dd. 2, 3). Bei diesem Widerspruche der Lehre und des Cultus bestand die Religion noch ein halbes Jahrtausend, an die Macht des Staates sich anlehnend. Die Ceremonieen wurden beobachtet ohne Kenntniß ihrer Bedeutung (Cic. de div. 2, 33). Der Neuplatonismus empfahl sich als eine Stütze des Heidenthums und forderte zugleich eine Reformation desselben. Die Götter wurden dem höchsten Urgrunde untergeordnet und über jede Leidenschaft und äußeren Einfluß erhaben gedacht, die Mythen allegorisch gedeutet. Durch das ganze römische Reich verbreitet, gab er dem altväterlichen Glauben neue innere Kraft, aber in sich selbst aus widerstrebenden Elementen zusammengesetzt, förderte er den Untergang des Heidenthums. Er bekämpfte das Christenthum, trat in der Gestalt einer übernatürlichen Offenbarung auf und ahmte das Eigenthümliche des Christenthums nach, gab aber dadurch den Vertheidigern desselben Waffen in die Hände, die sie geschickt gebrauchten zu seinem Sturze. Das Christenthum siegte; das Licht der Wahrheit verscheuchte die Nacht.

Vergl. Leop. Krahner: Grundlinien zur Geschichte des Verfalls der römischen Staatsreligion bis auf die Zeit des August. Eine litterar-historische Abhandlung. (Programm der lateinischen Hauptschule zu Halle zum Ostercramen 1837.) Halle. 1837. 4.

18.

Der Mythologie der Römer fließen weit spärlichere Quellen, als der der Griechen. Außer den Historikern, welche Roms Urgeschichte schrieben, sind von den Griechen besonders: Plutarchos Ῥωμαϊκὰ oder Αἴτιαι ῥωμαϊκαί, mehrere seiner Βίοι παράλληλοι, und von den römischen Dichtern vorzüglich: Ovidius, seine Fasti, und Virgilius und dessen Commentatoren, Servius und Macrobius, die als Quellen gelten; von den Grammatikern u. A.: Sextus Pomponius Festus und Marius Verrius Flaccus, de verborum significatione libr. XX., M. Terentius Varro, de lingua latina (Cic.

quaest. acad. 2, 3) und von Mythographen: Fabius Planciades Fulgentius, Mythologicon s. Mythologiarum libr. III.; Julius Hyginus, Fabularum liber; und von den Kirchenvätern: Augustinus, Arnobius, Tertullianus und Lactantius zu nennen.

19.

Unvergänglichen Einfluß auf die Bildung des Geistes und Herzens hat das Studium der Alten bisher gehabt. Ihr Mythos hat zunächst den Blick in ihre Bildungsgeschichte erhellt. Ueber ihren ursprünglichen Zustand, ihre Stamm- und Staatsverfassung und ihr häusliches Leben, über ihre Götter und deren Verehrung, Künste und Erfindungen in vorgeschichtlicher Zeit gibt ihr Mythos nur allein Aufschluß. Selbst über die mythische Zeit hinaus sind die schätzbarsten Nachrichten für die Geschichte beider klassischen Völker in Mythen gekleidet. — Mythisch faßten die Philosophen ihre Ansichten über Geo- und Kosmogonie auf und baueten auf sie die Wissenschaft. — Die Mythenkenntniß öffnet das Verstehen alter und neuerer Dichtungen. Die Sprache und Bilder der Alten, dem Mythos entnommen, lassen sich ohne sie nicht erklären, und die aus ihnen entlehnten oder analogen neuen, wie die Anspielungen und Beziehungen auf alte in den neueren Gedichten weder richtig auffassen, noch ihre Schönheit und Angemessenheit empfinden und beurtheilen. Geschmacksbildung. — Die herrlichen Kunstdenkmale werden durch tiefere Mythenkenntniß dem Kunstfreunde und Künstler erst verständlich, der Mythos ihnen anschaulich. Diese läutern und bilden den Sinn für das Schöne und wecken im Künstler Ideeen zu neuen Schöpfungen.

20.

Schon früh machte allseitiges Bedürfniß das Sammeln des in den Schriften der Alten zerstreuten Mythischen nothwendig, und, wie die Logographen Stamm-, Wanderungs-, Städte-, Localsagen zur Ehre eines Stammes oder zu besonderm Zweck zusammenstellten, strebten die Mythensammler, Mythographen, systemartige Ordnung in den reichen Vorrath zu bringen. Sie beachteten dabei mehr den beliebigen Inhalt, der so vielartig ist, daß alle Arten der griechischen Bildung und Litteratur auf Mythologie zurückgehen, als die wesentlich formelle Einheit des Mythos, die eigenthümliche Art des Ausdrucks, und wollten etwas Bestimmtes und Einzelnes ausschließlich in jedem finden: Lehre, Religion, Geschichte, Philosopheme (Naturbetrachtung). — Die Entwickelung jedes Volkes beginnt mit Religion, die erste Entfaltung des Mythos fällt mit der ersten Bildungsstufe zusammen. Religion ist daher der Inhalt des Mythos, aber welche? die Volksreligion oder eine mit fremden Elementen gemischte? War sie mono- oder polytheistisch?

Aus dem religiösen Gesichtspunkte betrachtet wird die Mythologie Dogmatik der griechischen und römischen Religion. Als solche behandelt sie Gerh. Joan. Vossius in De theologia

gentili et physiologia christiana s. de origine et progressu idololatriae ad veterum gesta et rerum naturam redactae; deque naturae mirandis, quibus homo adducitur ad deum libr. IV. Amstelod. 1668. Fol. — Francofurti 1668. 4. — Aehnlichkeiten religiöser Ansichten geben keinen sichern Beweis für die wirkliche Ableitung derselben von einem Volke auf das andere. Sie standen auf Einer Stufe geistiger Bildung. Die Griechen im heroischen Zeitalter stimmten mit den Israeliten zu Moses Zeit in ihren Meinungen vom göttlichen Wesen fast überein. — Andere halten die Griechen nicht für fähig, sich zu den in ihrem Mythos enthaltenen religiösen Ideen aus eigener Kraft zu erheben und wollen ihnen diese durch den Verkehr mit dem Orient, namentlich mit den Phöniciern und Aegyptern, zugeführt wissen. Diese könnten doch aber erst seit dem Verkehr der Griechen und Aegypter unter Psammetich Ol. 24 und seit den Perserkriegen, durch welche die Griechen mit Asien in Verbindung kamen, eingeführt sein, und man muß voraussetzen, daß sie dafür empfänglich waren und religiöse Grundideeen schon aufgefaßt hatten. — Eben so wenig kann an eine allgemeine Urreligion gedacht werden, von welcher die Religion der Inder, Perser, Aegypter und Griechen ausgeflossen sei. Man ist ins tiefste Dunkel des Alterthums vorgedrungen, hat nach der ursprünglichen Idee von der Gottheit, ihrer Entwickelung und Ausbildung geforscht, sie in weiter Ferne zu finden gemeint und sie vom Urlande bis nach Griechenland verfolgt, das Getrennte vereint und Systeme auf einen Grund gebaut, der dem Alterthume fremd ist. Wie die Völkerwanderung von Ost nach West sich wendet, so die Cultur. Das paradiesische Hochland Mittelasiens, das nach Morgen Baktriana, nach Abend Medien in sich schließt, soll die Wiege des menschlichen Geschlechts und der religiösen Bildung sein. Schwache Spuren der ersten Cultur ahnen neuere Forscher in dem altindischen und persischen Religionssysteme, die sich dem ägyptischen mitgetheilt haben sollen. Abgesehen von einer aus Indien über Aethiopien nach Aegypten eingewanderten Colonie — eine historisch-unbegründete Sage — finden sie in einigen Hauptzügen ihres gemeinschaftlichen religiösen Glaubens das Zeugniß für ihre Verwandtschaft. Lichtvollere Beweise für den Einfluß ägyptischer Weisheit auf die Bildung des griechischen Mythos will man, jedoch nicht ohne heftigen Widerspruch, in Danaos finden, welcher eine Colonie aus Aegypten nach Argos, und in Kekrops, welcher eine andere ebendaher nach Attika geführt hat. — Beide Sagen haben für den Geschichtsforscher neuerer Zeit kein Gewicht. — So Friedr. Creuzer: Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Leipzig und Darmstadt. 2. völlig umgearbeitete Auflage. 4 Bde. 1819—1821. 8. 3. verbesserte Auflage 1. Thl. 1. und 2. Lieferung. Ebendas. 1836. — Franz Fiedler: Mythologie der Griechen und italischen Völker. Für studirende Jünglinge und Freunde des classischen Alterthums. Halle. 1823. 8. Nach Creuzer. — J. Jak. Wagner: Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt. Frankfurt. 1808. 8. — Ferd. Chr. Baur: Symbolik und Mythologie, oder die Naturreligion des Alterthums. Stutt-

gart. 1824. 1825. 2 Bde. in 3 Theilen. 8. Nach Schleiermacherschen Ideen. — J. A. L. Richter: Phantasien des Alterthums, oder Sammlung mythologischer Sagen der Hellenen, Römer und Aegypter. Mit Kupfern. Leipzig. 1808—1820. 5 Bde. 8. — Dessen: Uebersicht der indischen, persischen, ägyptischen und altitalischen Mythologie und Religionslehre in Beziehung auf die Phantasien des Alterthums. Ein Leitfaden für den mythologischen Unterricht in höhern Schulen. Leipzig. 1823. 8. — Darstellung der ägyptischen Mythologie, verbunden mit einer kritischen Untersuchung der Ueberbleibsel ägyptischer Chronologie, von J. C. Prichard. Uebersetzt und mit Anmerk. begleitet von L. Haymann. Mit einer Vorrede von A. W. v. Schlegel. Bonn. 1837. 8. — K. D. Hüllmann: Theogonie. Untersuchungen über die Religion des Alterthums. Berlin. 1804. 8. — An die Annahme einer allgemeinen Naturreligion, unter welcher doch nur die einfachsten religiösen Begriffe, wie sie die Natur jedem Menschengeiste tief eingeprägt hat und an die jedes Volk nach der Natur seines Landes, seiner bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse andere anknüpft, gedacht werden können, schließt sich die Frage: ob die Religion der Alten vom Glauben an Einen Gott oder an Mehrere ausging. Reiner Monotheismus ist nach Creuzer die Urreligion, geoffenbart dem Menschengeschlechte, aber durch Sinnbilder, welche zur Darstellung des Göttlichen für das Volk gebraucht werden mußten, verdunkelt, während die höhern Menschenklassen den Monotheismus treu bewahrten. Die Aeußerungen der Gotteskraft wurden vergöttert. Polytheismus. Geheime Priesterlehre, Mysterien, esoterische Philosophie bewahrten das Empfangene treu und die Strahlen des alten Glanzes, werden sie an den vereinzelten Wesen aufgefaßt und verbunden, lassen alle Götter und Göttinnen in Einem Urgott zusammentreffen. Aus dem Oriente, wo sich die Religion reiner erhielt, ruft Creuzer den Monotheismus. — F. Hermann sieht in der Mythologie nur Menschliches, historische Sagen, Philosopheme über Natur und Gottheit in sinnlichen Bildern und in der Sprache der Phantasie dargestellt, und behandelt die Mythologie als eine Geschichte der Mythen. Den in sie gelegten Ideen muß streng und nüchtern nachgespürt und diese müssen durch gesunde Philosophie auf bestimmte und deutliche Begriffe zurückgeführt werden. — Nun will Creuzer zwar auch die Mythen philosophisch und historisch behandeln, aber er erblickt allenthalben die zum Grunde liegende Anschauung Eines Gottes und will diese in den Mythen nachweisen. Die Neuplatoniker sollen ihm zu Hülfe kommen. — Die Resultate der Neuplatoniker, entgegnet man ihm, sind Hirngespinnste, und er sucht Hülfe im indischen Alterthume. Ist aber das Alter der Veda's entschieden, ihr Religionssystem erforscht und verstanden, und darf das indische Alterthum dem Anfange der Geschichte gleichgestellt werden: so können Traditionen aus dem höchsten Alterthume, übereinstimmend mit den Lehren der Alexandriner, auch nach Aegypten und von da nach Griechenland übergegangen sein und Creuzers Ansichten begründet scheinen. Ob dadurch Einheit im Gebiete der Mythologie, welche derselbe schon durch

innere Anschauung jetzt zu erblicken glaubt, gefördert und Monotheismus auf empirischem Wege als Urreligion gewonnen wird, können nur Gläubige entscheiden. — Hermann läßt den Polytheismus dem Monotheismus vorangehen, erkennt weder den Brahmaismus für die Urreligion, noch das Stimmrecht desselben an und will auf historischem Wege die Frage beantwortet wissen. Vergl. J. G. Hermann und Fr. Creuzer: Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie. Heidelberg. 1817. 8. — J. G. Hermann: Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Leipzig. 1819. 8.

21.

Die Mythologie der Griechen und Römer wird offenbar als Dogmatik zu eng und einseitig aufgefaßt, aber ebenfalls auch zu eng als Geschichte oder aus dem historischen Gesichtspunkte. Die mythischen Personen sollen nach dieser Ansicht in der alten Zeit wirklich gelebt haben und ihre Schicksale durch Dichtung ausgeschmückt sein. So nahm sie Samuel Bochart: Phaleg et Canaan. In dessen Opp. Leyden. 1692 ff. 3 Vol. Fol. — L. S. Bailly: Lettre sur l'origine des sciences. London. 1777. 8. — Derselbe: Lettres sur l'Atlantide de Platon et sur l'ancienne histoire de l'Asie. Paris. 1779. 8. — Ant. Banier: La mythologie et les fables expliquées par l'histoire. Paris. 1738—1740. 8 Voll. 8. Deutsch von J. A. Schlegel und J. M. Schröckh. Leipzig. 1754 ff. 5 Bde. 8. — James Bryant: Analogy of heathen mythology. Cambridge. 1774. 3 Voll. 4. — Chr. Gttli. Eißner: Die Theogonie des Hesiodus, als Vorweihe in die wahre Erkenntniß der ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts. Leipzig. 1823. 8. Der Verfasser verwirft später in: Die alten Pelasger und ihre Mysterien. Leipzig. 1825. 8. S. 424 seine Erklärung, weil er den wahren Grund der alten religiösen Bücher, die großartige Anlage und die originelle Ausführung derselben nicht gekannt habe. — J. A. Kanne: Erste Urkunden der Geschichte der allgemeinen Mythologie. Baireuth. 1808. 2 Bde. 8.

Dem Alterthume fern und dem Gesammtstoffe der Mythen entgegen ist die Ansicht derselben als einer einzelnen Wissenschaft, die sie in alter Sprache vortragen. Für ihre Voraussetzungen fanden die Forscher in der Fülle und Mannichfaltigkeit der Mythen einigen Anklang und sie suchten das in ihnen ihrer Ansicht Widerstrebende durch Deutelei und fremde Analogie ihrem Gesichtspunkte zu unterwerfen. So fand die Moral seiner Zeit (nicht des Alterthums) in ihr Natalis Comes: Mythologiae s. explicationes fabularum libr. X. Genf. 1641. 8. — Franc. Baco de Verulamio die Politik. De sapientia veterum. Amstelod. 1688. 12., auch in dessen Opp. London. 1730. 4 Voll. Fol. — Jacob Toll die Alchymie: Fortuita critica, in quibus praeter critica nonnulla tota fabularis historia ad chemiam pertinere asseritur. Amstelod. 1687. 8. — Dupuis die Astronomie: Origine de tous les cultes, ou religion universelle. Paris. 1795. 3 Voll. 4., oder 7 Voll. 12. mit 1 Vol. Kupfer. — Pluche: Histoire de ciel considerée selon les idées de philosophe, de

poetes et de Moisè par —. Haag. 1740. 4. — Court de Gebelin: Monde primitif analysée par —. Paris. 1779. 9 Voll. 4. Von aſtronomiſchen Mythen wiſſen die Alten nur wenig, und dieſe ſcheinen nicht beſtimmte Sterngruppen zu bezeichnen. Die ſpätere Zeit war nicht mehr einfältig und phantaſiereich genug und nahm den Mythos noch zu ernſt, um in loſem Spiele ägyptiſchen Perſonen einen Platz unter den Sternen anzuweiſen. Das Aſtronomiſche brachten die Alexandriner in die Mythologie, welche das, was ſie bei ihrem Suchen in der Alten Schriften fanden, mythiſirten. Aſtronomiſche Mythen ſind es nicht. Vergl. C. O. Müller: Prolegom. S. 191 ff. — C. F. Dornedden, das alte Kalenderweſen: Amenophis, oder Theorie über den Urſprung der Kunſt und Mythologie. M. K. Göttingen. 1792. 8. — Derſelbe: Phamenophis, oder Verſuch einer neuen Theorie zur Erklärung der griechiſchen Mythen. Göttingen. 1801. 8. — Derſelbe: Neue Theorie zur Erklärung der griechiſchen Mythologie. Göttingen. 1802. 8. — Mart. Gottfr. Herrmann: Handbuch der Mythologie aus Homer und Heſiod, als Grundlage zu einer richtigen Fabellehre des Alterthums, mit erläuternden Anmerk. begleitet. Nebſt einer Vorrede des Hofrath Heyne. Zweite Aufl. 1r Bd. Berlin und Stettin. 1800. 8. 2r Bd., enthaltend die Mythen aus den lyriſchen Dichtern der Griechen. Ebendaſ. 1790. 3r Bd. enthaltend die aſtronomiſchen Mythen der Griechen. Ebendaſ. 1795. 8. — Derſelbe: Mythologie für die obern Klaſſen der Schulen und Gymnaſien. Berlin. 1801. ff. 2 Bde. 8. Auszug und Ueberarbeitung des frühern Werkes. — Derſelbe: Die Feſte von Hellas, hiſtoriſch-philoſophiſch bearbeitet und zum erſten Mal nach ihrem Sinn und Zweck erläutert. Berlin. 1803. 2 Bde. 8. — J. S. C. Schweigger die Naturwiſſenſchaft: Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwiſſenſchaft. Ein Anhang zu der in den Jahren 1824—1828 erſchienenen Zeitſchrift des Vereines für Verbreitung der Naturkenntniß und höhere Wahrheit. Mit 2 Kupfert. Halle. 1836. 8. Die Reſultate der neuen ſo weit vorgeſchrittenen Naturforſchung werden in das Alterthum übergetragen. So werden z. B. die Dioskuren, Söhne des Himmels, als Nord- und Südpol betrachtet. Jene leben und ſterben zugleich, oder, wenn der Eine lebt, ſtirbt der Andere. Den logiſchen Widerſpruch ſoll das Geſetz der Polarität allein löſen. In der Magnetnadel iſt nie der Nordpol ohne den Südpol, oder Dieſer ohne Jenen vorhanden. Beide leben zugleich auf, ſtreng in demſelben Augenblicke, und wenn der eine Pol vernichtet wird, ſo iſt es zugleich der andere. Aber auch im kleinſten Magnet liegt zwiſchen dem Nordpol und Südpol eine ganz unmagnetiſche, den Uebergang von einem Gegenſatze zum andern vernichtende Indifferenzzone, welche die entgegengeſetzten Pole dynamiſch eint. — J. A. Kanne: Pantheon der älteſten Naturphiloſophie. Tübingen. 1811. 8. — Chr. Herm. Weiße bloße Darſtellung des dichteriſch Gedachten: Ueber das Studium des Homer und ſeine Bedeutung für unſer Zeitalter. Nebſt einem Anhange mythologiſchen Inhalts. Leipzig. 1826. 8.

22.

Die Einseitigkeit und die Willkür in der Auffassung der Mythologie ist dem gründlichen philologisch-historischen tiefern Eindringen in das Leben und den Geist des Alterthums gewichen. Man hat die Griechen als das geistreichste Volk in seiner Individualität und Nationalität kennen gelernt, in ihrem Geiste und auf ihrem Boden die Keime ihres Denkens, Wissens, Glaubens entdeckt, das Fremde und von ihnen mittelst ihres glücklichen Accommodationsvermögens Hellenisirte in ihrem Glauben erkannt und von dem ihnen Eigenthümlichen geschieden und so den Umfang und Gehalt, die Tiefe und Höhe ihres Mythos näher bestimmt. Chr. Gttlb. Heyne's Thätigkeit von 1763 bis 1807 für gründliche mythologische Forschung und Deutung legte ihre Ergebnisse nicht in ausführlichen Untersuchungen, sondern in den Observationes ad Apollodorum, Excursus ad Homerum et Virgilium, in den Antiquarischen Aufsätzen, den Opuscul. academ. Tom. VI. und in Commentationes (Comment. soc. reg. Gotting. Vol. II. VIII. XIV.), vornemlich in Sermonis mythici s. symbolici interpretatio ad causas et rationes ductasque inde regulas revocata (Commentat. Soc. Vol. XVI.) nieder und gab dem Mythenstudium neues Leben und neue Richtung. — Ihnen entgegen trat Joh. Heinr. Voß, welcher die geistige Entwickelung der Griechen in der Entstehung, Bildung und Vervollkommnung des Mythos streng historisch verfolgte und diese auf Beweise in den Schriften der Alten nach der Zeitfolge begründete. Seine Forschungen legte er in: Mythologische Briefe. Königsberg. 1794. 1795. 2 Bde. 8. Neue erweiterte Auflage. Stuttgart. 1827. 3 Bde. 8. — Mythologische Forschungen aus dem Nachlaß des Joh. H. Voß von H. G. Brzoska. Leipzig. 1834. 1r 2r Bd. oder der Briefe 4r 5r Bd. 8. — Antisymbolik. Stuttgart. 1824. 1825. 2 Bde. 8. — Commentar zu Virgils Landbau und in Beurtheilung der Symbolik und Mythologie von Creuzer, meist in schroffem Gegensatze zu diesem und Heyne nieder. Vergl. W. A. Becker: Der Symbolik Triumph. Vier Briefe. Zerbst 1825. 8. (Für Voß.) — Wolfg. Menzel: Voß und die Symbolik. Stuttgart. 1825. 8. (Gegen Voß.) — An Voß schließt sich eng an: Chr. Aug. Lobeck: Aglaophamus s. de theologiae mysticae causis libri III. Regiomontii. 1829. 2 Tom. 8. und mehrere Commentationes. — Philipp Buttmann hat das Verdienst, das Mythische als wesentlich verschieden von dem Historischen getrennt und den Gehalt Jenes und Dieses richtiger gewürdigt, auch auf gründlichere Erforschung des in ihm liegenden Sinnes gewirkt zu haben. Nur in einzelnen Abhandlungen sprach er sich darüber aus, die sich meist finden in: Mythologus, oder gesammelte Abhandlungen über Sagen des Alterthums. Berlin. 1828. 1829. 2 Bde. 8. — Vergl. A. Matthiä: Ueber Buttmanns philosophische Deutung der griechischen Gottheiten, insbesondere des Apollons und der Artemis. In der Zeitschr. für histor. Theol. von Ilgen. 2. Bd. 2. Stück. S. 19. Wieder abgedruckt in dessen vermischten Schriften. Altenburg. 1833. 8. S. 223 ff. — Fr. Gttl.

Welcker findet in der Mythologie der Griechen eine in sich zusammenhängende Kette von Anschauungen und Speculationen über die Natur — ein hieratisches Natursystem, — die in einer alterthümlichen, priesterlichen Ausdrucksweise aufbewahrt wurde, aber in dem Ganzen der Mythologie jetzt sehr zerstreut und zerstückelt liegt. Dieses System soll vorzüglich in den Namen sich offenbaren. Am Ausführlichsten findet man seine Ansichten in einem Anhange zu Konr. Schwenck's Etymologisch-mythologischen Andeutungen (S. unten). — Derselbe: Die Aeschyliſche Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken ꝛc. Mit 1 Kupfert. Darmstadt. 1824. 8. — Nachtrag zu der Schrift über die Aeschyliſche Trilogie. Frankfurt a. M. 1826. 8. — Zeitschrift für die Geschichte und Auslegung der alten Kunst. Göttingen. 1817. 1818. 1. Bds. 1—3. Heft. 8. — Ueber eine kretische Colonie in Troja, die Göttin Europa und Kadmus den König. Bonn. 1824. 8. — K. O. Müller in: Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Göttingen. 1825. 8. begründet sowohl seine Auffassung des griechischen Mythos, wie seine Deutung ausführlich und tritt in dieser Hinsicht Welcker im Ganzen bei. Seine Methode bewährt er in: Geschichten der hellenischen Stämme und Städte. 1r Bd. Orchomenos und die Minyer. Breslau. 1820. Die Dorier. 2r und 3r Bd. Ebendas. 1824. 8. — L. Preller will in: Demeter und Persephone, ein Cyklus mythologischer Untersuchungen, Hamburg. 1837. 8. weder Voß noch Müller unbedingt folgen, nennt Jenes Methode die litterarisch-kritische, dieses die historisch-kritische und versucht beide zu vermitteln in der seinigen.

23.

Das Geschäft der Mythologen ist dreifach, das der Mythenkritik, die mythologischen Ueberlieferungen nach der litterarischen Folge und Stellung der Zeugnisse zu sondern und zu ordnen, das der Mythenerzählung, welche die einzelnen Mythen in ihrer dichterischen Einheit und Ganzheit, wie sie in den besten Zeiten der griechischen Litteratur erzählt wurden, wieder herzustellen strebt, das der Mythenerklärung, durch welche die allgemeinen Resultate für die Cultur und namentlich für die Religionsgeschichte der Griechen sich herausstellen. Vergl. Preller Vorr. S. IV. — C. Gottfr. Siebelis: Prolus. de usu, quem mythologia gymnasiorum civibus afferat et traditione eius in gymnasiis docendae. Budiss. 1804. 4. — Aug. Matthiä: De ratione tractandae Graecorum mythologiae. Altenburg. 1821. 4. Wiederholt in dessen Vermischten Schriften in lateinischer und deutscher Sprache. Altenburg. 1833. 8. S. 115—123.

Bei dieser Methode wird zwar die Etymologie zur Erklärung des Mythos nicht zurückgewiesen, sondern als Hülfsmittel angewandt; doch kann aus ihr nicht immer das Factum oder die Person erkannt werden, sondern diese oder jene muß schon gefunden sein, um die Angemessenheit seiner Bedeutung prüfen zu können. Die Griechen, sagt Müller: Prolegom. S. 287, waren hierin nur zu talentvoll und verdeckten auch bei der Erzählung geschichtlicher

Begebenheiten die Unkunde des wahren Namens mit leichter Mühe durch Erfindung. — Auf Etymologie gründeten die Mythenerklärung: G. Hermann: De mythologia Graecorum antiquissima. Lipsiae. 1817. 4. Wiederholt in dessen Opuscul. Vol. II. p. 167—195. — Konr. Schwenck: Etymologisch-mythologische Andeutungen, nebst einem Anhange vom Professor Fr. Gottl. Welcker. Elberfeld. 1823. 8. — Derselbe: Mythologische Skizzen. Frankfurt a. M. 1836. 8. — Mehrere etymologische Versuche desselben in Zeitschriften, namentlich in Zimmermanns Zeitschr. für Alterthumswissenschaft. — Pet. Wilh. Forchhammer: Hellenika, Griechenland im alten das neue. 1. Bd. mit 1 Kupfert. u. 1 Karte von Böotien. Berlin. 1837. 8. — Fr. Gottl. Welcker in den oben bemerkten Schriften, und Eißner in der zuerst oben angeführten. — Aus dem Semitischen leitete die mythologischen Namen ab Fr. Sickler in: Kadmus, oder Forschungen in den Dialekten des semitischen Sprachstammes, zur Entwickelung der Elemente der ältesten Sprache. Erste Abtheilung. Erklärung der Theogonie des Hesiodus. Hildburghausen. 1818. 4. — Die Hieroglyphen in dem Mythus des Aesculapius. Meiningen. 1819. 4. — Homers Hymnus an Demeter. Griechisch, mit metrischer Uebersetzung und ausführlichen Wort- und Sacherklärungen, durch Auflösung der ältesten Mysterien- und Tempelsprache entwickelt. Hildburghausen, 1820. 4.

24.

Neuere Hilfsschriften zum Studium oder Vortrag der Mythologie in Schulen, so wie zur Kenntniß der auf mythologische Darstellungen sich beziehenden alten Kunstdenkmale sind außer den schon genannten: C. A. Böttiger: Grundrisse zu Vorlesungen über die Mythologie. Dresden. 1808. 8. — Derselbe: Ideen zur Kunstmythologie. Erster Band, 1r Cursus. Stammbaum der Religionen des Alterthums. Einleitung zur vorhomerischen Mythologie der Griechen. Aus den für seine Zuhörer bestimmten Blättern herausgegeben. Mit 5 Kupfert. Dresden. 1826. 8. — Zweiter Band, 2r, 3r und 4r Cursus. Jupiter, Juno und Neptunus, Amor und Psyche. Aus C. A. Böttigers hinterlassenen Papieren herausgegeben von Jul. Sillig. Dresden. 1836. 8. — K. P. Moriz: Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit Kpfrn. 7. Ausgabe. Berlin. 1832. 8. — J. A. Kanne: Mythologie der Griechen. 1r Thl. Leipzig. 1805. 8. — K. Chph. Schmieder: Mythologie der Griechen und Römer für Freunde der schönen Künste. Mit 33 Kupferstichen und 3 Steinabdrücken. Kassel. 1821. 8. — K. Kärcher: Kurzgefaßtes Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Mythologie und Archäologie des classischen Alterthums. Besonders zu dessen Handzeichnungen. Karlsruhe. 1825. 8. — J. L. Hug: Untersuchungen über den Mythos der berühmtesten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen, dessen Entstehen, Veränderungen und Inhalt. Mit Kpfrn. und Vignetten. Freiburg und Konstanz. 1812. 4. — K. W. Ramler: Kurzgefaßte Mythologie. 6. vermehrte Auflage. Berlin. 1833. 8. — K. Geib: Handbuch der griechischen und römischen Mythologie. Erlangen. 1832. 8. — A. H. Petiscus:

Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und für Künstler. 6. vermehrte Aufl. Berlin. 1836. 8. — Gottfr. Pet. Rauschnick: Handbuch der klassischen, germanischen und der damit verwandten Mythologien. Für höhere Lehranstalten, für Studirende und Künstler bearbeitet. Leipzig. 1832. 8. — Joh. Uschold: Vorhalle zur griechischen Geschichte und Religion. 1r Thl. Stuttgart und Tübingen. 1838. 8. — B. F. Stuhr: Die Religionssysteme der Hellenen in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis auf die makedonische Zeit. Berlin. 1838. 8. — Briefe über die Mythologie der Griechen und Römer, mit den vorzüglichsten Darstellungen ihrer Dichter, von S. F. B. Stivarius. Lemgo. 1829. 8. — Mythologie der Römer: J. A. Hartung: Die Religion der Römer, nach den Quellen dargestellt. Erlangen 1836. 2 Bde. 8.

Monographien und Abhandlungen über Einzelnes werden an ihrem Orte angegeben.

Kunstmythologische Werke. Bernard de Montfaucon: L'antiquité expliquée et representée en figures. Second. édition. Paris. 1722. 10 Vol. Fol. — Supplement. Paris. 1724. 5 Vol. Fol. — Auszug von J. J. Schatz und J. S. Semler. Nürnberg. 1757. Fol., umgearbeitet von J. F. Roth. Nürnberg. 1807. Fol. — Joach. von Sandrart: L'Academia Tedesca, oder deutsche Academie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst. Nürnberg. 1675. 1676. Fol. Neu herausgegeben von D. Volkmann. Nürnberg. 1768—1775. 8 Bde. Fol. — Derselbe: Iconologia deorum. Nürnberg. 1680. Fol. — Spence: Polymetis. London. 1747—1755. Fol. Deutsch von J. Burkard. Thl. 1, von F. F. Hofstäter. 2 Thl. Wien. 1773. 1776. 8. — Ph. Dan. Lippert: Dactyliotheca universalis. Lipsiae. 1755—1762. Deutsch: Dactyliothek, d. i. Sammlung geschnittener Steine der Alten aus den vornehmsten Museis in Europa. Leipzig. 1767. 2 Bde. 4. Supplement. Ebendas. 1768. 4. Ihm verdankt man die Erfindung, dauerhafte Abdrücke von Gemmen zu verfertigen. — Ant. Ernst Klausing: Versuch einer mythologischen Dactyliothek für Schulen, oder Einleitung in die griechische und römische Götterlehre zur Erläuterung der classischen Schriftsteller und Denkmäler der Kunst auf geschnittenen Steinen. Leipzig. 1781. 8. Mit einer Auswahl der seltensten Gemmen in Abdrücken. — J. F. Roth: Mythologische Dactyliothek. Nürnberg. 1805. 8. Mit 2 Kpfrn. und einem Kästchen mit 90 Abdrücken geschnittener Steine. — Beschreibung der vornehmsten geschnittenen Steine mythologischen Inhalts aus dem Cabinet des Herzogs von Orleans. Aus dem Franz. übersetzt von J. G. Jacobi. Zürich. 1796. 4. — A. L. Millin: Galerie mythologique. Recueil des monumens pour servir a l'étude de la mythologie, de l'histoire, de l'art de l'antiquité figurée etc. Paris. 1811. 2 Vol. 8. — Deutsch: Mythologische Galerie. Eine Sammlung von mehr als 750 antiken Denkmälern, Statuen, geschnittenen Steinen, Münzen und Gemälden, zur Erläuterung der Mythologie, Symbolik und Kunstgeschichte der Alten. Sorgfältig (unter Aufsicht des Prof. Tölken) übersetzt und mit den 190 Originalkupfer-

blättern der französischen Ausgabe begleitet. Berlin und Stettin. Text und Kupferheft. 1820. 8. Neue verbesserte Ausgabe. Ebendas. 1836. 8. — A. Hirt: Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunst. 1s Heft. Die Tempelgötter. Mit 12 Kupfertafeln und 26 Vignetten. 2s Heft. Die Untergötter oder Dämonen. Mit 20 Kupfertafeln und 8 Vignetten (vom Professor Hummel). Berlin und Leipzig. 1805. 1816. 4. — Götter und Heroen der Griechen und Römer. Nach alten Denkmälern bildlich dargestellt auf 47 Tafeln, nebst deren Erklärung (meist aus Hirt's Bilderbuche). Berlin. 1826. 4. — W. Gottl. Becker: Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Zweite Ausgabe. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von W. Ad. Becker. Leipzig. 1837. 8. Nebst 162 Kupfertafeln in Fol. — K. Kärcher: Handzeichnungen zu dessen Mythologie und Archäologie des classischen Alterthums. 5 Hefte. Erstes Heft. Mythologie in 13 Tafeln. Karlsruhe. 1825. Fol. — Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl und Anordnung von C. O. Müller. Gezeichnet und radirt von C. Oesterley. 1. Bd. 1—5. Heft. 2. Bd. 1. Heft. Göttingen. 1835. Querfolio. — J. Horner: Bilder des griechischen Alterthums, oder Darstellung der berühmtesten Gegenden und der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlands, aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft. Zürich. 1823—1827. 12 Hefte. 4. — Systematische Bildergallerie zur allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie in lithographirten Blättern. Vierte Abtheilung. Mythologie und Kultus. Karlsruhe und Freiburg. 4. ohne Jahr. — Kupfer zu Winckelmanns Werken, herausgegeben von C. L. Fernow. Dresden. 1808—1817. 7 Bde. 8. — Abbildungen zu Fr. Creuzers Symbolik und Mythologie der alten Völker. Auf 60 Tafeln. Leipzig und Darmstadt. 1819. 4. In der dritten Auflage sind die Kupfertafeln jeder Lieferung beigegeben. — Abbildungen zu H. Meyers Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, von ihrem Ursprunge bis zu ihrem höchsten Flor. Dresden. 1825. Querfolio.

In diesem Leitfaden zum Vortrag der Mythologie können nur die vorzüglichsten Mythen, welche in den wichtigsten Schriftstellern der Griechen und Römer vorkommen, zusammengestellt, mit steter Rücksicht auf ihre stufenweise durch historische Zeugnisse erweisliche Ausbildung dargestellt, ihre Bedeutung und ihr Sinn nach den bewährtesten Forschungen mitgetheilt und die in mythologischen Bilderbüchern nach alten Denkmälern gezeichneten Bilder nachgewiesen werden.

Erster Theil.
Mythische Kosmologie.

Erster Abschnitt.
Welt- und Völkerkunde.

25.

Den auf ihr engbegrenztes Land und das Mittelmeer (ihren Weltkreis) beschränkten Blick der ältesten Griechen erweiterten Anfangs nicht Schifffahrt und Verkehr (Thucyd. 1, 2. Polyb. 3, 58), sondern absichtlich täuschende Nachrichten der an Griechenlands Küsten Handel treibenden Phönicier (Herodot. 1, 1. Suid. s. v. Φοινικον). Später verlegten diese ihre Niederlassungen in die gewinnreichere Gegend des Westens; die Griechen wagten sich selbst an die Küsten, knüpften mit fremden Völkern Handelsverbindungen an und gewannen nähere Kenntniß von nahen und fernen Ländern und Inseln, z. B. Kreta (Hom. Od. 3, 72—74. Herodot. 1, 2); doch blieben ihnen die äußersten Grenzen, namentlich die westlichen dunkel, und Sagen über Sagen von kühnen Abenteuern (Argonautenzug), die ihre Phantasie noch abenteuerlicher machte, von Kriegen, z. B. dem trojanischen, welchen Dichter besangen, mischten sich in die Weltansicht, die sie sich nach und nach bildeten. Die ersten Philosophen, von der Betrachtung der Natur ausgehend, forschten im Allgemeinen nach dem Wesen der Dinge, prüften die Sagen, lichteten das Sagendunkel und bereicherten die Weltkunde, wie sie später in den Volksglauben überging. Eine Zusammenstellung der alten griechischen und römischen Ansichten von der Welt muß deshalb Zeiten und Schriftsteller, aus denen sie entlehnt werden müssen, wohl unterscheiden und ordnen, und darf unsern weit sicherern keinen Einfluß auf sie gestatten, so lehrreich und erhebend auch eine Vergleichung beider sein mag. — Ueber Welt- und Völkerkunde seiner Zeit spricht sich Cicero in seinen Schriften aus: in de nat. deor. 2, 34. 87. 39. Somn. Scip. 4, 6 Quaest. acad. 4, 39.

26.

Nach Homers Epen, vorzüglich der Odyssee, schien dem Griechen die Erde eine vom Okeanos rings umströmte ἀψόῤῥοος (Il. 18, 399. Od. 20, 65), ἄντυξ πυμάτη (Il. 18, 607. 608), πολυφόρβου πείρασιν γαίης (Il. 14, 200. 202), mehr breite, als lange flache Scheibe, ἀπείρων, ἀπειρεσίη γαῖα, εὐρεῖα χθών (Il. 7, 446. 11, 741. 20, 38. 21, 387. Od. 1, 38. 5, 282. 17, 486. 19, 107), welche gegen Morgen bis Kolchis, gegen Abend bis zu der nahe hinter Sicilien gedachten Meerenge sich dehnte. Wie weit nach den beiden andern Himmelsgegenden, sagt keine Nachricht, und nur auf Abrundung derselben kann aus dem rund um die Scheibe strömenden Okeanos, aus dem, auch mitternächtlich, die Gestirne aufsteigen und in dem sie sich baden (Il. 18, 489. Od. 5, 275) und mittäglich von den Kranichen, welche noch immer vor dem Winter nach Afrika flüchten (Il. 3, 2—7), geschlossen werden. Einige Jahrhunderte später erweiterten die Reisen und Entdeckungen der Phokäer im Westen (Herodot. 1, 162. 163) 630 v. Chr., und die Griechen selbst durch den Verkehr mit Persien im Osten 509 v. Chr. (Herodot. 3, 38. 4, 44) die Erdkunde und die Erdscheibe gewann eine länglich-runde Gestalt. Aus den Schulen der Philosophen, welche sich vorzüglich mit Untersuchungen über Kosmogonie und Astronomie beschäftigten, nicht der des Thales, welcher die Erde sich noch als einen platten Körper, der wie Holz auf dem Wasser schwimme und den Himmel in Kugelgestalt, der wie die Schale des Eies die Erde einschließe, dachte (Varro apd. Prob. ad Virgil. eclog. 6, 31. Macrob. Saturn. 7, 17), ging etwa nach Demokritos von Abdera, 447 v. Chr., die Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde hervor, während die Epikureer immer noch für die alte Ansicht kämpften (Diog. Laërt. 10, 3) und die frühere sinnliche bei dem Volke herrschend blieb. — Der Grieche maß von Delphi, dem Nabel, Mittelpunkte der Erde, aus die ihm bekannte Welt οἰκουμένη γῆ; der Römer nannte die Länder um das mittelländische Meer orbis terrarum (Cic. ad fam. 2, 16. 3. Flor. 6, 17).

Anmerk. Die Vorstellung von einem die Erde umströmenden Flusse scheint ganz griechisch, selbst der Name Okeanos, von ὠγήν, ὠγῆνος. Dem Griechen erschien sein Land, so lange dasselbe ihm die ganze Welt war, als eine Insel; er sah aus dem dasselbe begrenzenden Meere (dem Horizonte) die Sterne aufsteigen und in dasselbe sich senken. Mit erweiterter Länder- und Völkerkunde rückte der Horizont hinter Sicilien, Kleinasien, unter Libyen und über Europa hinaus.

27.

Die flache Erdscheibe bedeckte ringsum der Himmel, οὐρανὸς, ἀστερόεις (Il. 4, 44. 5, 769. 6, 108. Od. 9, 527. 11, 17 u. a.), ἐυρὺς (Il. 3, 364. 5, 867. Od. 1, 67. 4, 378), χάλκεος (Il. 17, 504), σιδήρεος (Od. 15, 328. 17, 565), an welchem die Gestirne auf- und abstiegen. Diese leuchteten den Bewohnern der Erde und gaben zur Theilung der Scheibe in zwei Hälften, in die

ſüdliche und nördliche, Veranlaſſung, indem man ſich eine Linie von der weſtlichen Meerenge bis zum Phaſis öſtlich dachte, ſpäter wenigſtens dieſe Theilung kannte. Die durch die gedachte Linie entſtandenen Hälften hatten anfänglich keinen beſtimmten Namen (Strab. 12, p. 554) und es ſoll von Homeros durch πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε (Hom. hymn. in Apoll. 258. 436) „gegen das Tageslicht und die Sonne" die ſüdliche, durch πρὸς ζόφον (Od. 11, 57. 154. Il. 23, 51) „gegen das Dunkel" die nördliche als Tag- und Nachtſeite bezeichnet worden ſein, da doch beide Bezeichnungen offenbar nur auf die öſtlichen und weſtlichen Länder gehen können. Die Zweitheilung der Erde in die nördliche und ſüdliche Hälfte wurde auch erſt ſeit den Perſerkriegen durch die Namen Europa und Aſien (mit Libyen) bekannter und entlehnt aus der neugriechiſchen Ueberſetzung der dem Homeros fälſchlich zugeſchriebenen Batrachomyomachie, aus Il. 2, 461 und Hymn. in Apoll. 73. Ihre Ableitung und den Länderumfang, den ſie begriffen, kannte Herodotos (4, 45) nicht genau. Dem alten Sänger wurde nur ein kleiner Theil, Griechenland, die Inſeln des ägäiſchen Meeres und die weſtlichen Küſten Aſiens, genauer bekannt, die entfernten Länder durch Schiffermährchen, und er beſetzte ſie mit Wundervölkern und ſchmückte ſie dichteriſch aus. Durch Alexander wurden die Griechen mit Aſien und Europa bekannter (Dionys. Hal. Arch. 1, 2) und eine neue Eintheilung des bekannten Weſtlandes in Morgen- und Abendland gewöhnlich. Das früher als dritter Erdtheil angenommene Libyen wurde ſpäter von Eudoxos umſchifft (Strab. 2, p. 98), von den Römern den Karthagern entriſſen, von ihnen Afrika genannt und zum Abendlande gerechnet. Dieſes wurde vom Morgenlande nördlich durch den Tanais, ſüdlich durch den Nil geſchieden. Die Inſeln im Okeanos ſchienen Vielen ein beſonderer Erdkreis (Plin. H. N. 6, 22) wegen ihrer Größe, und Taprobane, Britania hießen Weltinſeln (Flor. 3, 10). Südlich vom Erdkreiſe vermutheten die Griechen noch feſtes Land, Gegenland, ἀντίχθων (Theon ad Ptolem. p. 25) und in demſelben ἄντοικοι, ἄντωμοι, ἀντίποδες (Diog. Laërt. 3, 24. Plin. H. N. 2, 65) Gegenfüßler.

Anmerk. Die Namen der Erdtheile leitet Herodotos von 3 mythiſchen Frauen ab, ſicherer die neuern Forſcher Aſia von ἄσις. Initio interiores Asiae regiones ignotae erant. Inde quum ad Caystrum campi innotuissent, avium frequentia mirabiles, qui campi s. ab limo, quem ἄσιν Graeci vocant, s. ab solis calore Asiae prata appellati sunt, paulatim hoc nomen ad omnem interiorem Asiam extendi coepit. Est et Asiae nomen quocunque flexu vocabuli dicatur, proprie adiectivum. Europae nominis non est dissimilis origo. G. Hermann ad Hom. hymn. in Apoll. 73. — Europa von εὐρώπη, das dunkle Land (Hesych.) oder von εὐρωπὸς, εὐρώψ, entgegengeſetzt den Inſeln des Peloponneſos, das breite, weite Land. Völcker.

28.

Auf der nördlichen Hälfte der Homeriſchen Erdſcheibe jenſeit des Okeanos wohnten weſtlich die Kimmerier (von χειμέριος winterlich), durch phöniciſche Sagen den Griechen bekannt, zu denen kein Sonnenſtrahl dringt (Il. 13, 4), ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκα-

λυμένοι (Od. 11, 15 und Eustathios p. 1670. 1671), unterschieden von den nach dem Norden versetzten. Von ihnen westwärts war die Insel Thrinakia (von θρῖναξ) oder Tinakria (ἀπὸ τῶν τριῶν ἄκρων Od. 11, 107), in deren westlichem Theile Sikaner, Sikeler, Kyklopen, Giganten und Läſtrygonen wohnen sollten und die doch νῆσος ἐρήμη genannt wird, auf welcher nur Helios Heerden weiden (Od. 12, 261. 269. 271). Sie kann nicht Italien, auch nicht Sicilien sein, das bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges nicht sehr bekannt war (Thucyd. 3, 86. 6, 1. Herodot. 6, 17. 23), sondern eine Thrinakia nördliche Insel. Die Kyklopen freuen sich eines fruchtbaren Bodens (Od. 11, 107 ff.), leben mit den Phäaken und Giganten zusammen (Od. 7, 58 ff. 206. 10, 120). Die Söhne Poseidons und Thoosa (Od. 1, 70 ff.) deuten auf vulkanische Natur, wahrscheinlich eine Insel auf Siciliens südwestlicher Seite. — An Thrinakia's westlicher Seite liegen die Ziegeninsel und Aeolia, eine Insel des ägäischen Meeres (Od. 10, 1. 25), nicht eine der liparischen. Von einem Westlande über Thrinakia, Hesperia, wußte schon Hesiodos manche Sagen, die andere Dichter noch vermehrten. Hier wohnten Völker, geschützt vor dem feindlichen Boreas durch eine von Westen nach Norgen sich ziehende Gebirgskette, die Rhipäen, (hyperboreisches Gebirge, Ptolem. 5, 9) die Hyperboreer im mildesten Klima und der gesundesten Luft, im Schatten der Oelbäume, ohne Krankheit, in stetem Frieden lebensmüde sterben; neben ihnen einäugige Arimaspen und die Gold bewachenden Greife (Herodot. 4, 12. 13. Plin. H. N. 7, 2. Paus. 5, 7). Aus jenem Gebirge entsprang der Eridanos (später Rhenus), Hesperiens Hauptfluß, von dem, nach der Kenntniß der Alten, der Rhodanus und Padus als Arme ausflossen und um dessen Nordmündung im Westen Europa's die Elektrides, Bernsteininseln, und diesen gegenüber die Cassiterides, Zinninseln, lagen (Scymn. Ch. 369=375. 394. Plin. H. N. 37. 2). Zu den letztern öffnete die Zeit Jul. Cäsars den Weg (Caes. de bell. Gall. 2, 34). — Hoch im Norden Europa's, den britanischen Inseln nördlich, entdeckte Pytheas von Massilia gegen 400 v. Chr. ein unbestimmbares Land, Thule, sonderbarer Naturbeschaffenheit, vielleicht die Shettland-, Orknei- oder Faröerinseln, von welchen weiter zu schiffen für unmöglich gehalten wurde (Plin. H. N. 2, 16. 75). Die Phokäer entdeckten früher, als die Griechen, Tyrrhenien, Iberien, Tartessus (Herodot. 3, 57), fuhren durch die Säulen des Hercules (Herodot. 4, 152), zogen genauere Nachrichten ein und befreieten die Kenntniß dieser Länder von dem Mährchenhaften, in das sie bisher gehüllt waren, wenn sie es auch nicht ganz verscheuchten, sondern nur auf ein anderes Land verdrängten. In der geschichtlichen Zeit traten hier Iberier und Kelten um die Pyrenäen und Alpen auf, und abgegrenzt wurden Hispania, Gallia und ein Theil Germania's.

29.

In unbeſtimmt ſpäterer Zeit, bei erweiterter Völkerkunde, werden die Hyperboreer, Kimmerier und andere Völker höher nach dem unbekannten Norden verſetzt und nördlich von Griechenland Thrakia als das nördlichſte Land angenommen (Eustath. ad Dionys. Perieg. 270) und die Thraker als Nachbarn der Hyperboreer. Man dachte ſich dieſes Land wie ein altes Sigma C oder eine Sichel über Griechenland gebogen (Eustath. zu Il. 9, 5) vom nordweſtlichen Eridanos bis zum nordöſtlichen Aſien und die Hyperboreer und Amazonen als Bewohner deſſelben (Virgil. Aen. 11, 609), aber auch die Kentauren, wilde Bergbewohner, welche mit ausgeriſſenen Bäumen ſich vertheidigten (Il. 1, 268. 2, 743. 11, 822. Od. 21, 295—304). Alle nördlich wohnenden Völker kannten die Griechen unter dem Namen Skythen und Sauromaten (Strab. 11, p. 507); daher wurde ſpäter entweder das ganze Thrakia oder einzelne noch unbekannte Theile deſſelben Skythia, Sarmatia genannt. Die Rhipäen traten mehr in den Hintergrund und wurden zu fabelhaften Nordgebirgen, von denen ſich der Tanais in zwei Mündungen in den Mäotis ergoß; hinter dieſem ſollten am Nordgeſtade des Okeanos die Hyperboreer noch immer ein ſorgenfreies, glückſeliges Leben genießen.

30.

Auf der ſüdlichen Hälfte der Erdſcheibe kannten die Griechen früh ſchon Libyen als einen Theil Aſiens (Schol. ad Apollon. Rhod. 4, 1396), umſchifften es mehrere Mal (Plin. H. N. 2, 67) und erzählten von ſeinen Bewohnern Wunderdinge (Herodot. 2, 32. Diod. Sic. 1, 37). Die ſpätere Eintheilung des Ganzen war eben ſo ſchwankend als der Umfang der Theile. Aegypten, das verſchloſſene, öffnete Pſammetich den Griechen (Herodot. 2, 152), öffnete ihnen die Häfen (Diod. Sic. 1, 66. 67). Sie ließen ſich in Naukratis nieder und trieben Handel (Herodot. 3, 6. 5, 178. 179). Welche Veränderungen unter den Ptolemäern! Welcher Verkehr, materiell und geiſtig, zwiſchen Aegypten und Griechen! Mit Phönicien, deſſen Bewohner an Griechenlands Küſten Handel trieben (Herodot. 1, 1), Pronektos und Bithynien als Pflanzſtädte gründeten, wurden die Griechen am früheſten bekannt. — Im Laufe dieſer Zeit erfuhren die Namen der Länder und der in ihnen wohnenden Völker manchen Wechſel. Am äußerſten Rande, ἔσχατοι (Od. 1, 23. 24), des Okeanos (Il. 1, 423. 23, 206), da, wo die Sonne auf- und untergeht — nicht im Süden, wo man wegen der Sonnenhitze nicht wohnen kann — wohnten die Aethiopen, ἀμύμονες, Nachbarn der Aegypter und Erember (Od. 4, 83). Andere Völker, die die Griechen nur aus Gerüchten kannten, die Kolcher, Meder, Kephener, Perſer, Inder, Serer, Araber, Pygmäer, Makrobier, begriffen ſie unter äthiopiſchen Völkerſchaften. Nachdem durch die Schifffahrt ſich die Erd- und Völkerkunde erweitert hatte, verſchwanden die

Aethiopen von den Küsten des mittelländischen Meeres, und zogen sich in die südlichen Länder Asiens, namentlich in das südliche Arabien und nach Indien. Nach und nach, besonders seit den Perserkriegen, wurde ihr Name auf diejenigen Völkerschaften beschränkt, welche oberhalb der Südgrenze Aegyptens, zwischen dem Nil und dem arabischen Meerbusen, bis zur Küste des indischen Meeres, in dem jetzigen Nubien, Abyssinien bis zum Vorgebirge Dulgado ihre Wohnsitze hatten. Nicht weit von ihnen, nordwärts, fabelte man früher, zur Zeit der Argonauten, von einem See Triton, *Τριτωνὶς λίμνη* (Virgil. Aen. 4, 480), unter dem man bis zu Pomponius Mela die kleine Syrte dachte. Viele dachten sich ihn grenzend an die hesperischen Gärten und bis an den Atlas ausgedehnt (Hes. Theog. 517 ff.). Auch dann, nachdem Libyen als dritter Erdtheil angenommen war, blieben die Nachrichten schwankend und lückenvoll, nur einige Länder am mittelländischen Meere kannte man genauer. Nach dem äußersten Süden verlegte man die Wohnsitze der Makrobier, der Troglodyten und ihrer Nachbarn, der Ichthyophagen, an deren Grenzen (der Meerküste) die Ptolemäer Castelle und andere Anlagen zum Einfangen und Zähmen der Elephanten aufführen ließen. Damals entdeckte man die campi cinnami, Kinnamomküste, und nordöstlich von diesen die Quellen des Nil.

31.

Genauere Kunde vom Osten der Erde brachten den Griechen die persischen Kriege. Hatten sie bisher Kolchis und den Kaukasos auf der äußersten Grenze gegen Osten, und den Phasis strömend aus dem Okeanos ins innere Meer — hier schon Weltmeer (Pind. Pyth. 376. 447) — und die *λίμνη περικαλλὴς* den Sonnenteich als Bucht oder ein nahe am Ufer stehendes Wasser gedacht, so erfuhren sie nun, daß der Kaukasos ein Gebirge sei, das von Aria an nach Osten hinlief, ganz Asien durchschnitt und von den Barbaren an einer Stelle Paropamisos, an der andern Emodos, Hämos und noch anders genannt wurde (Strab. 11. p. 511). Den Ganges kannten sie als einen großen, 19 sehr bedeutende Flüsse aufnehmenden, auf dem Imaos oder dem hyperboreischen Gebirge entspringenden und sich in mehreren Armen ins Meer ergießenden Strom und südwärts vom Ausflusse desselben Taprobane als Insel des Okeanos, westlich von Indien. Einige hielten sie für Festland oder Anfang eines noch unbekannten Erdtheils (Pomp. Mel. 3, 7). Unter Claudius erhielten die Römer bestimmtere Nachrichten von ihr (Plin. H. N. 6, 24). Sie ist Madagascar oder Ceylon. — Die erste Kenntniß von Indien danken die Griechen Alexanders Zuge 328 v. Chr., der bis zum Indus vordrang, und der von da an ununterbrochene Verkehr zwischen Indien und Aegypten, namentlich Alexandrien, erweiterte sie. Die Inder erscheinen als Hauptvolk des Osten.

32.

Die Erdſcheibe umſtrömt rings, ἀψόῤῥοος, der große, breite Weltſtrom Okeanos, ποταμὸς (Il. 18, 607), ῥόος (Il. 16, 151). Er, der größte und waſſerreichſte aller Ströme (Il. 18, 607. 21, 194 ff.), der tiefſtrömende, βαθύῤῥοος (Il. 7, 422. 14, 311. Od. 9, 13), entſpringt im Weſten noch dieſſeit, im Bereiche des Sonnenlichts, aus dem Felſen Leukas, dem weißen (Od. 24, 11), und berührt in ſeinem Rundlaufe den Oſten (Il. 7, 422, Od. 22, 197), wo Eos, Helios und die Sterne ſich aus ihm erheben, den Weſten, in welchen ſie bei ihrem Untergange ſinken (Il. 8, 485), den Süden, wo die Pygmäen wohnen (Il. 3, 2—7), und den Norden (Od. 5, 272), und zwar am Rande der Erde auf allen Seiten (Il. 14, 200. Od. 4, 563), und kehrt nach dem Orte ſeines Urſprungs zurück. Geſchieden von ihm iſt das innere Meer, πόντος, πέλαγος (Il. 18, 483. 607. Od. 11, 2); ſein Waſſer vermiſcht ſich nicht mit dem Meerwaſſer (Il. 2, 751—755), doch iſt er die Urquelle des Meeres und aller Flüſſe (Il. 21, 195 ff.). — Nach Heſiodos (Theog. 791) fällt das Waſſer des Okeanos ins Meer. Dreitauſend Okeaninen und Nereiden (Theog. 364. 367). Homeros denkt nicht an eine Einſtrömung ins Meer, ſondern an Füllung der Flüſſe, und durch dieſe des Meeres auf unterirdiſchem Wege durch Waſſeradern. — Seit Herodotos erſcheint der Okeanos nicht mehr als Strom, ſondern als erdumfließendes Meer, das den Rand des als Halbkugel gedachten Himmels berührt. — Man hielt es für ſchwierig, ja für unmöglich, das Meer zu beſchiffen (Eurip. Hipp. 744), und die Sagen von Untiefen, beſtändiger Windſtille auf demſelben und dichter Dunkelheit erhielten ſich bis ins griechiſche Mittelalter. — Aus ihm ſtrömte im Weſten das Mittelmeer bei den Säulen des Hercules, und in daſſelbe ergießt ſich nordöſtlich das kaspiſche. Später unterſchied man als einzelne Theile des Weltmeeres das Mare Cronium oder Oceanus congelatus (das hyperboreiſche Meer), den Oceanus Cous (das rothe M.), Oceanus septentrionalis (das Nordmeer), Oceanus orientalis (das indiſche M.), Oceanus aethiopicus (das ſüdweſtliche M.), Oceanus atlanticus (das weſtliche M.).

33.

Jenſeit des Okeanos, ſüdlich vom Leukas, aus dem der Okeanos entſpringt, verſetzt Homeros das Schattenreich, das Haus des Aides, δῶμ' Ἀΐδαο, Ἄϊδος δόμος (Od. 10, 512. 23, 322) mit ſeinen Thoren (Il. 5, 397. 646. 9, 312. 23, 71. Od. 14, 156). Es iſt von der Erdſcheibe, über welcher der Himmel ſich wölbt und die Sonne leuchtet, durch den Okeanos getrennt, in Nacht und Dunkel gehüllt (Od. 11, 92. 12, 382. 10, 509. 11, 156). Mit dem Aufgange der Sonne lebt Alles auf, mit ihrem Untergange ſtirbt Alles, das Tageslicht, der Tag, das Menſchenleben. Dieſſeits auf der Erde Licht und Leben, jenſeits Nacht und Tod. Mit Homeros ſtimmt Heſiodos überein. Jenſeit des Weltſtromes hinter dem Atlas (Theog. 746 vergl. 215. 275. 334 ff.), wo die Woh-

nung der Nacht ist (Theog. 744) und die ihrer Kinder stehen (758), befinden sich auch die Paläste des Aides und der schrecklichen Persephone (767 ff.). Der Styx hat mit dem Okeanos eine Quelle (Theog. 787. 788), ist also mit dem Okeanos nicht unterirdisch, sondern über der Erde, wie Aides Haus. Hier ist auch der Eingang in den Hades, im Westen, hinter dem Felsufer am niedrigen, buschichten Gestade (Od. 10, 508), im Haine der Persephone. Wenn über dem Hades Wolken schweben (Od. 11, 591), so ist dies kein Beweis, daß er über der Erde oder diesseit des Okeanos gedacht wurde, weil nur bis an den Rand der Erdscheibe der Himmel sich breitet, sondern Inconsequenz des Volksglaubens. Eine andere Ansicht vom Hades begründete die hellere Kenntniß der westlichen Gegenden. Der Okeanos ward zum Weltmeer, man lernte eine Landspitze von Europa kennen, und der jenseitige Hades mußte weichen, aber ein westlicher Eingang, und zwar in Europa, dem dunkeln Lande, blieb nach Homeros Vorgange. — Aus der Sitte, die Todten zu verbrennen und die Reste zu begraben — die Erde nahm sie auf in ihren Schooß (Il. 3, 243 ff. 16, 619. 18, 332. Od. 15, 31. 13, 427), bedeckte, barg sie (Il. 16, 464. 14, 114. Od. 3, 258. 11, 52) — und dem Glauben, daß das Blut (Sitz des Lebens, der Seele) der Verwundeten unter die Erde ströme, die Seele unter der Erde verschwinde (Il. 18, 101), daß die Erde das Empfangene verjünge und wiedergebe, entwickelte sich die Vorstellung von einem dunkeln, geheimnißvollen Aufenthalte der Verstorbenen (Il. 2, 699. Od. 11, 548); darum der Hades unter der Erde (Il. 6, 19. 411. Od. 20, 81. 11, 300. Il. 18, 333), schauerlich, grausenhaft. Der Styx ergießt sein Wasser in ihn (Od. 5, 185. Il. 15, 36). Andere Flüsse im Hades kennt Homeros nicht, eben so wenig einen besondern Eingang in denselben. Die Seelen gehen, durch Nichts gehindert, begraben und unbegraben, unter die Erde (Il. 23, 100), später führten an vielen Orten grauenvolle Höhlen und Schluchten in die Tiefe (Aesch. Prom. 433. Sophocl. Oed. tyr. 187. Pind. Pyth. 4, 44. Paus. 9, 34. 4. 1, 38. 5). Die Dichter beachteten selten diese Doppelansicht vom Hades. Die Verstorbenen wandeln auf der Asphodeloswiese (Od. 11, 539. 573), sind sichtbar, aber nicht fühlbar, Traumbilder (Od. 11, 206 ff.), zürnen über Vergangenes (Il. 11, 544), werden von Hermes geleitet (Od. 21, 9 ff.), Ψυχοπομπός; Manche kommen nicht über den Okeanos, ohne begraben zu sein (Il. 23, 71 ff.), unbestattet aber können eingehen die im Meere Ertrunkenen (Od. 11, 398 ff. 405 ff. 24, 109). Was im jenseitigen Hades sich fand, trug man auch auf den unterirdischen über: Flüsse (Od. 10, 514 ff.), Seeen (Od. 10, 582), Stadt, Volk (Od. 11, 14), Berge (Od. 11, 573. 595), Erde (Od. 11, 586), Bäume (Od. 10, 509. 11, 587), Wind und Wolken (Od. 11, 591). Hinter der Asphodeloswiese dehnte sich die Schattenwelt in tieferes Dunkel, Erebos (Od. 11, 37. 563. 10, 528). Bei den Spätern bezeichnete Erebos einen Theil der Unterwelt, wo die Guten verweilen (Serv. ad Aen. 6, 404), den innersten Theil (Serv. ad Aen. 4, 471), Orkos (Serv. ad Aen. 4, 26.

Ovid. Met. 10, 76). — Alle, Gute und Böſe, leben in der Unterwelt beiſammen, doch gibt es auch einen beſondern Ort für Auserwählte, nicht jenſeit des Okeanos, ſondern dieſſeit, ſüdlich vom Leukas, Elyſion, ein Gefild oder eine Inſel? Hier leben ſie glückſelig, mühelos; ſanfte Lüfte umwehen ſie und kühlen angenehm; hier nie Schnee und Winterſtürme (Od. 4, 561—568). Heſiodos nennt dieſe glückliche Weſtgegend μακάρων νήσους, Inſeln der Seligen, wo die Helden in Freuden leben und die Erde dreimal Frucht bringt (Hes. Op. et D. 163 ff.). Hieher kommen, die ſich ganz fern vom Frevel gehalten (Pind. Ol. 2, 75—91). Nicht vom wärmenden Sonnenſtrahle beſchienen und von kühlenden Winden umſäuſelt leben die Bewohner des Tartaros, nach Homeros vom Hades geſchieden: er iſt an den Enden der Erde und des Meeres und ſo tief unter der Erde und dem Aides, als der Himmel über dieſem iſt, er iſt gleichſam der Gegenhimmel, der ſich von unten nach den Enden der obern Erde heraufwölbt. Eiſerne Thore mit eherner Schwelle verſchließen ihn (Il. 8, 10 ff.) und an den Enden der Erde iſt auch der Eingang zu ihm (Theog. 702 ff. 815 ff.). Weiter bildete ihn Heſiodos aus. Er erſtreckt ſich ſo tief unter die Erde, als ſich der Himmel über ſie erhebt, ſo daß ein Ambos, der innerhalb neun Tagen und Nächten vom Himmel auf die Erde fällt, ebenfalls in dieſer Zeit den Boden des Tartaros erreicht. Die Wurzeln der Erde und des Meeres hängen in ihn hinab (Theog. 720—735). Hier ſitzen gefangen die Götter, nach Zeus Willen die Titanen, und die Giganten bewachen ihn. Später bezeichnet er den Theil der Unterwelt, wo die Böſen, getrennt von den Guten, Strafe leiden (Virgil. Aen. 6, 543). — Eine umfaſſende dichteriſche Beſchreibung der Unterwelt gibt Virgilius (Aen. 6, 127—897), nach welcher zur Unterwelt mehrere Eingänge führen, meiſt Oerter, deren giftige Ausdünſtung auf Verbindung mit dem Todtenreiche ſchließen ließen. Der See Avernus hinter Puteoli und Cumä und das Vorgebirge Tänaron in Lakonika, wo ſich ein tiefer Erdſchlund befindet, ſind die bekannteſten.

34.

Zum vollen Bilde der alten Welt fehlt noch der Himmel wie ihn Homeros und Heſiodos dachten. Die Erde bedeckte ringsum der Himmel (Hes. Theog. 127). Er bildete eine Hohlkugel deren Fläche dieſelbe war. Die Fläche aber hatte Tiefe nach unten, denn in der Erde ſelbſt, nicht unter derſelben, dachten ſie den Hades. Unter der Erde und dem Hades breitete ſich der Tartaros aus. Das eherne Himmelsgewölbe, χάλκεος (Il. 5, 504 Od. 3, 2), σιδήρεος (Od. 15, 328. 17, 565), mit Sternen überſäet, ἀστερόεις (Il. 4, 44. 5, 769. Od. 9, 527. 11, 17), hatte mit der Erde gleichen Umfang, εὐρύς (Il. 3, 364. 5, 867. Od. 1, 67 4, 378) und ruhete auf Säulen, die auf dem Erdrande ſtanden (Anfänglich dachte man wohl nur an Säulen um Griechenland ſpäter, mit fortrückender Erdkunde, jedesmal, ſo weit die Schifffahrt nach Weſten vorgedrungen war, an den Enden des Okeanos,

namentlich am Ende der Erde im Westen, weil die Atlassäulen stets hinter Sicilien zu suchen sind. — Auf der Grenzscheide Thessaliens und Makedoniens (Od. 11, 312 ff.) erhebt sich ein hohes Gebirge mit mehreren Gipfeln, πολυδειρὰς (Il. 1, 499. 5, 754. 8, 3), Olympos, so hoch, daß der von ihm herabgeschleuderte Hephästos einen ganz Tag braucht, ehe er auf die Erde fällt (Il. 1, 591—593), höher als der Himmel, der ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι (Il. 15, 192), über den durch die Wolken gebildeten niedern Dunstkreis, ἀὴρ, erhaben. Auf diesem Berge dachten sich die ältesten Griechen die Götter wohnend, nach Einigen in den höchsten heitersten Lufthöhen, nach unzweideutigen Aeußerungen in den Wolken (Od. 16, 264. 20, 104. Il. 5, 868. 13, 523—525), auf dem höchsten Gipfel Zeus Palast, πτυχὶ Οὐλύμποιο, δῶμα (Il. 20, 22), wo sich die Götter versammeln (Il. 1, 408. 8, 3. Od. 1, 27), um diesen die Wohnungen der übrigen Götter, Οὔλυμπον ἀμφινέμονται (Il. 11, 76. 18, 186. Od. 3, 377), die Götterstadt bildend. Die Vorstellung des Berges vermischten sie häufig mit dem Aufenthalt der Götter im Himmel, in wiefern die Höhen desselben in und über die Wolken ragten (Il. 8, 18—26. Od. 6, 42—46). Die Götter heißen deshalb Olympier (Il. 1, 353. 399. 508. 583. 589. 609 u. a.), aber auch Οὐρανίωνες (Il. 1, 570. 5, 373. 17, 195 u. a.), die Uraniden. Vom Olympos steigen die Götter zur Erde und kehren durch die Thore des Himmels wieder zurück (Il. 5, 749—754. 8, 393—396 mit 410. 411. 432). Diese Thore schließen und öffnen die Göttaburg. Dichte Wolken entziehen den Erdbewohnern den Anblick des Himmels, des Aethers, der Gestirne, coelum claudere. Die Dichter schmückten den Himmel und die Götterwohnungen reich (Ovid. Met. 1, 170. Virgil. Aen. 1, 225. 10, 1). Hier ist von einem ehernen Himmel, von einer Donnerpforte nicht die Rede, sondern vielmehr von einem festen, unvergänglichen Himmel und ganz gewöhnlichen Wolkenbewegungen, scheinbarem Oeffnen und Verschließen des Himmels.

Vergl. Außer drei Preisschriften, de geographia Homeri, von Schönemann, Schlichthorst und A. W. Schlegel. Göttingen. 1787 und 1788. — J. H. Voß: Ueber die Insel Ortygia. Im deutschen Museum. 1780. — Ueber den Okeanos. Im Götting. Magazin der Wissensch. u. Lit. Jahrg. 1. Stück 2. — Ueber die Gestalt der Erde, nach den Begriffen der Alten. Im Neuen deutschen Mus. 1790. — Weltkunde der Alten. In der Jenaer Lit. Zeit. 1804. — Homers Unterwelt. Im Morgenblatt. 1808. (Die 3 letzten vereinigt in dessen kritischen Blättern, nebst geographischen Abhandlungen. 2r Thl. Stuttgart. 1828. 8.) — H. Gn. Brzoska: De geographia mythica. Spec. I. Commentat. de homerica mundi imagine J. H. Vossii potissimum sententia examinata cont. Addita est homerici mundi imago tabulae impressa. Lipsiae. 1831. 8. — commentat. II. Jenae. 1831. ??? — Zeune: Erdansichten. Berlin. 1814. 8. — Mannert: Geographie der Griechen und Römer. Thl. 4. — Malte Bruns: Geschichte der Erdkunde. Thl. 1. — Grotefend: Ueber Homers Geographie. In den Allgem. geograph. Ephemeriden. Bd. 48. S. 253 ff. — Ukert: Ueber Homers Geographie. Weimar. 1814. 8. — Wiederholt in dessen Geographie der Griechen und Römer. 1r Thl. Weimar. 1816. 8. Beilage 3. Ueber einige Versuche, die geographischen Angaben in den homer. Gedichten zu erklären. S. 310 ff. — Gegen Voß Ansichten: K. H. W. Völcker: Ueber homerische Geographie und Weltkunde. Nebst einer Charte. Hannover. 1830. 8. — Solgers Ansichten: In dessen Nachgelassenen Schriften. Leipzig. Bd. 2. S. 629 ff. — Kruse: Hellas. Thl. 2.

— C. Chr. Er. Schreiber: Ithaka, oder Verſuch einer geographiſch-antiquariſchen Darſtellung der Inſel Ithaka, nach Homer und den neuern Reiſenden. Mit 1 Kupfert. Leipzig. 1829. 8. — W. Gell: Geography and Antiquities of Ithaca. London. 1807. 8. — R(ühle) von L ilienſtern): Ueber das Homeriſche Ithaka. Nebſt einem lithographirten Plane des kephalleniſchen Reiches. Berlin, Poſen und Bromberg. 1832. 8. — J. A. Fuchs: Ὀλυμπος. In der Allgem. Schul-Zeitung. 2. Abthl. 1829. Nr. 132. — M. W. Heffter: Atlas. Eine antiquariſche Abhandlung. Ebendaſ. 1832. Nr. 74—76. — Gelegentlich in Schriften von F. Paſſow, G. Hermann, Fr. G. Welcker, K. O. Müller, Heeren, Höck, Creuzer, Ritſch u. A.

Zweiter Abſchnitt.

Theo-kosmogoniſche Verſuche.

35.

Zum Bewußtſein erwacht, ſehnt ſich der Menſch nach Aufſchluß über den Urſprung der Dinge, die ihn umgeben und ſeine Theilnahme erregen. Er, nur Sinnenweſen, faßt Alles ſinnlich auf und erhebt ſich nicht über ſinnliche Vorſtellungen. Erde, Himmel, Luft und Meer mit ihren vielartigen Geſchöpfen, erfreulichen und ſchreckenden Erſcheinungen wecken und ſpannen ſeine Aufmerkſamkeit, und das angenehme oder unangenehme Gefühl ihres Einfluſſes auf ihn ſelbſt, ſeine Geſundheit, ſein Leben, ſeine Beſchäftigungen und den von ihnen erwarteten Gewinn, wie die Beobachtung ihres gegenſeitigen Einwirkens auf einander laſſen ihn in Allem höhere Kräfte und Mächte ahnen. Sinnlich, wie ihm Alles erſcheint, erſcheinen ihm auch dieſe, und er veranſchaulicht ſie ſich in Geſtalten; anfänglich in den Gegenſtänden ſelbſt, die er ſieht, oder in Bildern derſelben, kosmogoniſchen Potenzen, und, hat er ſich ſelbſt beſſer kennen lernen und ſeine höhere Beſtimmung, in menſchlich-ähnlichen Göttern, wie ſie ſeine Phantaſie bildet. Nach ſeiner Anſchauungsweiſe entwirft er ein Schöpfungsgemälde und eine Götterwelt, wie er ſie zu ſeiner Erhebung und Ruhe bedarf. Die ewig thätige Macht ſeiner Götter verbürgt in ihm die Fortdauer aller Gegenſtände um ihn her und die Wiederkehr der Erſcheinungen, ihre Regelmäßigkeit und Aufeinanderfolge. Er ſieht in dieſen zuſammenwirkende Kräfte, nothwendigen Zuſammenhang und ſchließt auf gemeinſame Abſtammung der Götter, ordnet ſie in Reihen, Göttergeſchlechter, Genealogieen, und ſtellt auch dieſe zuſammen, daß eine ganze Götterwelt vor ſeinem Blicke ſteht, Theogonie. Darüber vergißt er faſt ganz, nach dem Urſprung der Dinge, der Bildung der Welt, Kosmogonie, zu forſchen.

36.

Nachdem ſich die Religion der Griechen aus der Anbetung der Natur und ihrer Elemente zur Apotheoſe des menſchlichen

Wesens, seiner Kräfte und Eigenschaften erhoben hatte (Aristot. Mat. 2 (3), 4. 12 (11), 8. 14, 4), beteten zuerst die Pelasger die Götter ohne Namen und Unterschied, als Ordner und Feststeller der Natur, das Universum der waltenden Naturkräfte an, lernten später die Namen der verschiedenen Götter kennen und überlieferten sie den Hellenen (Herodot. 2, 52). Die in den Sätzen der ältesten mythischen Priesterpoesie erhaltenen heiligen Mythen in Gesängen und Liedern wurden im Laufe der Zeiten erneuert, weiter gebildet, mit einer Fülle jüngerer Religionsanschauungen über Geburt, Wesen und Leben der Götter verschmolzen und von Hesiodos in eine geschmücktere, künstlerisch vollkommnere Form gegossen und nach einer gewissen Ordnung zu einem Ganzen verbunden. Die Dichter seiner Schule reiheten hie und da dieses und jenes Stück an, die Rhapsoden verknüpften die einzelnen Partieen nach ihrer Weise durch einleitende und vermittelnde Verse, hie und da auch wohl längere Stellen, und so wurde in einer großen Masse Jedem zu beliebiger Auswahl dargeboten, was ihm behagen und nicht behagen mochte. Homeros bildete rein episch die Götterwelt und Götterlehre, setzte fast überall die Göttergeschichte, Göttererzeugungen und Götterwesen als bekannt voraus, faßte Alles sinnlicher auf, was Hesiodos und Spätere ethisch und nach Innen wendeten. Theo-kosmogonische Mythen berührte er nur selten, auf sie weisen nur einige Verse, in denen Okeanos die Geburt der Götter, aus welchem Alles entstanden, genannt wird (Il. 14, 201 ff. 246. 302), und Anderes ähnlicher Art (Od. 12, 129 ff. 10, 81 ff.). Trotz späterer Entstellungen und Verfälschungen bleiben die hesiodischen Dichtungen die beste und reichste Quelle theo- und kosmogonischer Ansichten, alle spätern nur höchst lückenvoll, wie die der Orphiker, der griechischen Dramatiker, Aeschylos im Prometheus, Aristophanes Aves 696 ff., des Logographen Pherekydes von Leros Fragmente (von Sturz), des Historikers Diodoros von Sicilien 1, 7 ff., des Mythographen Apollodoros 1, 1. — Nach den Ansichten griechischer Dichter und Philosophen dichtete Ovidius (Met. 1, 5—88) ein ziemlich umfassendes kosmo-theogonisches Gemälde.

Vergl. Außer Hermann, Creuzer und Eißner in den oben angeführten Schriften, deuten Hesiodos Theogonie, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend: Heyne: De theogonia ab Hesiodo condita, in den Commentat. Soc. Gotting. Vol. 2. P. 3. p. 125 ff. — de la Barre in Mémoires de l'Academie des inscriptions. Tom. 16. p. 1. Deutsch von Heyne in Abhandlungen und Auszügen. Leipzig. 1781. Thl. 1. S. 169 ff. — Foucher in Mémoires de l'Acad. &c. Tom. 35. p. 4. — Zoega: Sechs Abhandlungen in der von F. G. Welcker besorgten Sammlung. Göttingen. 1817. 8. — L. Wachler: Ueber Hesiodos Vorstellungen von den Göttern, von der Welt, den Menschen. Rinteln. 1789. 4. — Chph. Arzberger: Adumbratio doctrinae Hesiodi de origine rerum deorumque natura. Erlangen. 1794. 8. — K. H. W. Völcker: Die Mythologie des Japetischen Geschlechts, oder der Sündenfall der Menschen, nach griechischen Mythen. Gießen. 1824. 8. — Ph. Buttmann: Lexilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod. 1r Bd. Berlin. 1818. 2r Bd. 1825. 8.

37.

Heſiodos Kosmo-Theogonie, die hier zu Grunde gelegt iſt, ergreift das Vorhandene, führt es auf einen Anfang, Fortgang und Entwickelung nach Urſache und Wirkung, und vereinigt das Einzelne, was griechiſche Geſangſchulen in Liedern aufbewahrten, zu einem Ganzen. In der chaotiſchen Gährung aller Elemente und Kräfte des menſchlichen Weſens, deren Bildung ſich zuerſt geltend macht, treten alle Keime und Elemente des äußern, irdiſchen Daſeins und die des innern Lebens und ſeiner Beziehung auf das Göttliche hervor, und Mythos und Tradition, von Poeſie befruchtet und geleitet, nahm ſie in einzelnen Bildern und eigenthümlichen Geſtaltungen auf, bildete ſie fort und trug ſie weiter. — Als erſte Grundurſache aller Dinge nennt Heſiodos Χάος (χάω, χαίνω, χάσκω, χάσμα) χάσμα πελώρεον, den unermeßlichen leeren Raum, Spatium vacuum (Theog. 116), als Kinder deſſelben den Erebos, die Alles verhüllende Finſterniß, das Dunkel (Hom. Hymn. in Cerer. 336. 338, Ἔρεβος, gleichbedeutend mit ζόφος. Od. 12, 81) und die Nyx (νύειν, vergere), die Düſterheit, in welcher Nichts erkannt werden kann; ferner nennt er als Kinder dieſer den Aether, αἰθὴρ (αἴθειν), die reine, heitere, obere Luftgegend, und die Hemera, den hellen Tag (Theog. 124. 125). Dies iſt das ungeordnete All der Natur, das noch ungeſchiedene Ganze, dem als nähere Bezeichnungen drei andere Grundurſachen folgen. Durch Eros, die ſondernde, bindende und zuſammenhaltende Macht (Paus. 9, 27. 2, αἰτία, ἥτις κινήσει καὶ συνέξει τὰ πράγματα. Aristot. Met. 1, 4. Lobeck, Aglaoph. Tom. I. p. 529) entſtand Gäa, εὐρυστέρνος, die flache Erdſcheibe, die obere Hälfte des Chaos, und der Tartaros, der finſtere, unter ihr liegende Theil, die untere Hälfte (Theog. 117—119, vergl. 720—806. Hom. Il. 8, 13—16. 478—481. 14, 203 ff.).

Spätere Philoſophen dachten ſich das Chaos als rudis indigestaque moles (Ovid. Met. 1, 5 ff.), ihren Anſichten vom Urſprunge der Welt angemeſſen, und Dichter gebrauchten das Wort zur Bezeichnung des Luftraumes, der Finſterniß, der Unterwelt. — Von der Nyx fabelten ſpäter Dichter, wie die Orphiker, daß ſie eine Tochter des Eros ſei (Orph. Arg. 14), und Heſiodos (Theog. 211 ff. Cic. de nat. deor. 3, 17), daß ſie den Moros, die Keren, den Thanatos, Hypnos, Momos, Oizys, die Hesperiden, Moiren, die Nemeſis und mehrere Götter ohne Gemal gezeugt habe. Als kosmogoniſche Potenz ging ſie in die Perſonification der Nacht, des am Abendhimmel heraufziehenden Dunkels über und wurde als geflügelte Göttin dargeſtellt (Eurip. Or. 176), auf einem Viergeſpann, in dunkeln Peplos gehüllt, im Gefolge der Sterne (Eurip. Jon. 1150: Theocrit. Id. 2, 166. Orph. Hymn. 2, 7. Virgil. Aen. 5, 721. Tibull. 3, 1, 87. Val. Flacc. 3, 211, νὺξ ποικιλείμων. Aesch. Prom. 23). Ihre Wohnung iſt, wo die Sonne unterſinkt, im Weſten (Od. 3, 335. Il. 8, 486. 500. 24, 351), im Dunkel der Unterwelt (Hes. theog. 748. Virgil. Aen. 6, 390). Auf dem Kaſten des Kypſelos trug ſie den

Schlaf und den Tod auf ihren Armen (Paus. 5, 18. 1). Ein Standbild der Nacht von Rhökos ſtand zu Epheſus (Paus. 10, 38. 3). Auf Gemmen findet man ſie im Sternkleide und ſonſt auch als Luna dargeſtellt. S. Hirt, Bilderbuch. S. 133. Taf. 5. Fig. 3. 7. Taf. 16. Fig. 3.

38.

So dachte ſich Heſiodos die durch einander wirkenden Grundurſachen der Dinge und umfaßte alle Erſcheinungen der Natur in ihrem Urſprunge. Noch waren die einzelnen Elemente und Gebiete derſelben nicht geſchieden und geordnet. Gäa, die Erde in der roheſten Geſtalt, aber bildſam, gebar aus ſich ſelbſt, ἄτερ φιλότητος ἐφιμέρου, den Uranos (ὁρεῖν), den ſich über ihr wölbenden Himmel, mit Sternen überſäet, den unvergänglichen (nicht ehernen Wagen, ἶσον ἑαυτῇ), die hohen Gebirge, οὔρεα μακρά, und den Pontos (πιτνεῖν, ποντίζειν), die Tiefen, welche das Meer bedeckt (Hes. Theog. 126—132), d. h. von der Erde ſteigen die Dünſte auf, vereinigen ſich in den Wolken (zu Wolken), die über ihr ein Gewölbe bilden, aus ihr erhoben ſich hier Berge und dort ſenkten ſich in ihre Fläche Vertiefungen. — Mit ihrem Erſtgeborenen vermält, zeugte ſie ein neues Göttergeſchlecht, Τιτᾶνες und Τιτανίδες, nicht (von τιταίνω, τείνω) die Ausſtrecker (τιταίνω in Bezug auf ihre Beſtrafung), die Strafwürdigen (Theog. 207—210), vielmehr nach ihrer Mutter Τηθαία, wie ſie Diodoros von Sicilien (3, 37. 5, 66) nennt, benannt, ſechs männlichen und eben ſo viel weiblichen Geſchlechts mit Namen, welche den chaotiſchen Kampf der Elemente andeuten, in ihrer Bedeutung ſchon einander bekämpfen und durch Kampf Ordnung und Eintracht erzielen. Ὠκεανὸς Celerivena, den gewaltig den Erdkreis Umſtrömenden, Κοῖος und Κρῖος, Turbulus und Seingus, Ὑπερίων und Ἰαπέτος, Tollo und Mersius, Θεία und Ῥεία, Ambulonia und Fluonia, Θέμις und Μνημοσύνη, Statina und Moneta, Φοίβη und Τηθύς, Februa et Alumnia, und zuletzt Κρόνος Perficus, den Vollender, ἀγκυλομήτης, den unausforſchlichen (Theog. 133—138). In dieſem liegt der Keim aller Weſen, welche weiter noch geſchaffen werden. — Außer dieſen zeugte ſie noch die Κύκλωπες, Volvuli, die Ungeheuere, Οὐρανίδαι (Theog. 502), die perſonificirten Wetterſtrahlen, Diener des Zeus, den Βρόντης, Tonùus, Donner, Στερόπης (Ἀστεροπής, Ἀστεροπαῖος. Schol. ad Eur. Alc. 1. Eustath. p. 1622. 1650) Praestrinxius, den Blitz, und Ἄργης, Fulgetrus, den Leuchtenden, das Wetterleuchten (Theog. 139—141) und die Ἑκατόγχειροι, die hundertarmigen Rieſen: Κόττος Saevio, Βριαρέως (ſonſt auch Αἰγαίων. Il. 1, 402 ff.), Viriatus und Γύης, Membro, nach Creuzer Ferius, Sulcius, Gravinus (Theog. 148 ff.). Dieſe furchtbar ſchrecklichen Geſtalten mit 50 Köpfen und 100 Rieſenarmen, Centimani, waren mit allen ihren Geſchwiſtern ihrem Vater ſelbſt furchtbar, Kronos unter Allen δεινότατος παίδων, er haßte den Vater (Theog. 138). Sie alle verbarg der Vater in den dunkelſten Winkel der Erde, γαίης ἐν κευθμῶνι (158). Die Mutter,

zürnend des Vaters Grausamkeit, die alle Zeugungskraft beschränkte, sinnt auf List und findet zur Ausführung ihrer Absicht, die in ihr geborgene Zeugungskraft durch den Einfluß des Himmels zu bethätigen, den jüngsten ihrer Söhne, Kronos, bereit. Sie bewaffnet ihn mit der langen scharfgezahnten Hippe, ἅρπην μακρὴν καρχαρόδοντα (Theog. 179) und er entmannt seinen Vater. Die Erde, getränkt mit seinem Blute, zeugt nun aus sich selbst die Ἐρινῦς, Maturinas, die Zeitigerinnen, die Γίγαντας, Genitales, die Zeugenden, und die Νύμφας Μελίας, Cicurinas, die Bezähmerinnen (Theog. 185—187), und dem Schaume des Meeres, in welches Kronos die Hippe nach vollbrachter That schleuderte, entstieg Aphrodite, die Schaumgeborene, Spumitia, am Strande von Kypros, Pronia, Brunsteilende (Theog. 188—200). Die ganze Zeugungskraft ist nun auf die Erde übertragen und das Bild des liebreizendsten Weibes fügt mit dem Gürtel der Liebe zusammen und hält, was der bindende Eros begonnen.

39.

Uranos hatte allen Einfluß auf die Welt verloren, war entthront; Kronos gab den Titanen die Freiheit und überließ ihnen unter seiner Aufsicht die Regierung der Welt. Sie vermälten sich mit einander: Okeanos mit Tethys; beide zeugten 3000 Ströme und eben so viele Okeaninen (Theog. 333—370) und er hatte die Aufsicht über das äußere große Meer; Hyperion mit Thia, sie zeugten Helios, Eos und Selene (Theog. 371—374), Helios leitete die Sonne am Himmelsbogen (Od. 12, 385) und Selene den Mond. Kinder und Kindeskinder vermehrten die große Familie und nahmen an der Verwaltung der Welt Theil. Dynastie der Kroniden. Kronos, mißtrauend den Kyklopen, stürzte diese in den Tartarus, und sie bewachte, damit sie der Haft nicht entkämen, Kampe. Er verband sich mit Rhea und zeugte Hestia, Demeter, Here, Aides, Poseidon φαίδιμα τέκνα (Theog. 453 ff.), verschlang sie aber sogleich, nachdem sie geboren waren, eingedenk der von Gäa und Uranos empfangenen Warnung, sein eigener Sohn werde ihn stürzen. Unzufrieden flüchtete die schwangere Rhea nach Lyktos auf Kreta, gebar und verbarg den Zeus und reichte dem Kinderverschlingenden einen in Windeln gewickelten Stein, den er auch verschlang (Theog. 446—490. Diodor. Sic. 5, 70). Zeus war gerettet und vermälte sich, schnell zum Manne gediehen, mit Metis, die dem Kronos einen Trank reichte, nach dessen Genuß er die Verschlungenen wieder von sich gab. Mit seinen Geschwistern vereint, begann ein Kampf gegen die herrschenden Kroniden in den Gefilden Thessaliens, Τιτανομαχία. Jene fochten vom Othrys, diese vom Olympos herab 10 Jahre mit einander. Auf Gäa's Rath und Siegsverheißung befreiete Zeus die Kyklopen und Hekatoncheiren aus dem Kerker, erhielt von den Kyklopen Donner, Blitz und Wetterstrahl, Aides den Helm und Poseidon den Dreizack und sie siegten mit Hülfe der Kyklopen gegen ihre Feinde, die sie in den Tartaros auf immer werfen, ὑποταρτάριοι, χθόνιοι (Theog. 851. 697.

Il. 11, 279. Paus. 8, 37. 3) und von den Hekatoncheiren bewachen ließen (Theog. 617 ff. Il. 8, 479. Apollod. 1, 2. 1). — Die Welt ist vollendet; Kronos und Rhea sind die Häupter der Olympier.

Anmerk. Der Titanenkampf scheint aus einem alten anthropomorphistisch-kosmogonischen Ausdrucke entstanden, den Hesiodos erweiterte, ausschmückte, ein Stück älteren, besseren vorhesiodischen Gesanges und Zusatz zum Titanenmythos aus einer spätern Zeit zu sein, vielleicht gedichtet, um eine consequente Regenten- und Dynastieenfolge zu geben. Völcker: Japet. Geschlecht. S. 288—314. — Die Titanomachie gab den Dichtern und Künstlern einen reichhaltigen Stoff, das Majestätische mit dem Schrecklichen zu verbinden, und war dabei häufig ein Gegenstand der Darstellung. Nach Hesiodos Zeit ward sie mit einem ähnlichen Kampfe gegen die Giganten, *Γιγαντομαχία*, bei Phlegrä, der nachmals bekannteren Gegend um Cumä (nach Andern im makedonischen Pallene), vermengt und weiter ausgebildet. Homeros kennt die Giganten nur als sterbliche Riesen, die Zeus ihrer Missethat wegen vertilgte (Od. 7. 59. 206. 10, 120), hat aber eine, wahrscheinlich der Gigantomachie zu Grund liegende Erzählung von den Aloiden Otos und Ephialtes (Od. 11, 308—320). — Ein anderer Himmelsstürmer, Typhon, *Τυφών Τυφωεύς*, dessen erst Homeros (Il. 2, 782 ff.) und dann Hesiodos (Theog. 821 ff.) gedenkt, erhielt durch Beimischung ägyptischer Vorstellungen mancherlei Umänderung. Dahin gehört vorzüglich die Sage, daß die von ihm in Schrecken gesetzten Götter nach Aegypten flohen und sich dort unter Thiergestalten verborgen hielten (Ovid. Met. 5, 320 ff.), eine Anspielung auf die Gestalten, unter welchen die Götter bei den Aegyptern verehrt wurden. Nach Homeros liegt Typhon unter den arimischen Gebirgen in Cilicien begraben (Apollod. 1, 6. 3—13 und dazu Heyne). — Die Titanomachie deutet auf den Kampf der Elemente, der wilden, ungeregelten Naturkräfte gegen die Ordnung der Natur, auf Erdbeben, Erd- und Meerrevolutionen; Typhon bei den Aegyptern und Griechen auf pestbringende, aus den Nilsümpfen aufsteigende Dünste. S. Creuzer, Symbol. und Myth. Thl. 1. S. 316 ff. Voß, myth. Br. Bd. 2. S. 20 ff. — Momente des Kampfes, welche der Zeuscult mit dem des Kronos zu bestehen hatte. S. Höck, Kreta. Bd. 1. S. 121 ff.

40.

Der Mythos von Kronos gehört der Zeit an, in welcher die Pelasger noch keine Namen für die Götter hatten, sondern sie insgemein verehrten und ihnen Opfer brachten. In ursprünglicher Bedeutung kann das Wort Kronos gar nicht auf eine bestimmte, ausgebildete Vorstellung von einer besondern göttlichen Gestalt bezogen werden. Griechen und Römer verehrten ihren Kronos und Saturnus durch Kronien und Saturnalien, die an die Vorzeit, an die goldene, erinnerten. Nur geringe Spuren von ihm geweiheten Opfern und Tempeldienst stammen aus späterer Zeit. Auf dem kronischen Hügel bei Olympia wurde ihm geopfert (Pind. Ol. 1, 3. 17. 5, 15. 18, 17. 9, 3. Nem. 9, 31). An Menschen der goldenen Zeit, die den Kronos religiös verehrten, wird erinnert (Paus. 5, 7. 6, 20), und eine alte Capelle des Kronos und der Rhea am Fuße der Akropolis stand mit dem alterthümlichen Feste der Kronien in Verbindung (Paus. 1, 18). Wahrscheinlich waren zu Olympia und Athen alte Opferplätze, an denen nach altpelasgischer Sitte den geistigen Mächten des Lebens geopfert, und wohin, nachdem man das Wesen der einzelnen Götter bestimmter in der Vorstellung getrennt hatte, die Verehrung des Kronos und der Rhea verlegt wurde. Denn

allen Göttern geweihete Tempel ſah Pauſanias zu Akakeſion in Arkadien (Paus. 3, 22. 5, 14. 8, 37, vergl. Aesch. Suppl. 207), und die Kronien waren uralt in Griechenland, beſonders in Athen (Macrob. Saturn. 1, 7. 8. 10. 11). — Beſtimmtheit und vollen Gehalt gewinnt das Weſen des Kronos im Gegenſatze zu den olympiſchen Göttern, und daraus erhellt, daß die Vorſtellung von Kronos und Saturn ſich in dem Bewußtſein der Griechen und Römer erſt erzeugt habe, als dieſer Gott nicht mehr herrſchte. Er iſt ein allgemeines Bild, woran das Bewußtſein in ſpäterer Zeit die Erinnerung an die verlorene Glückſeligkeit des goldenen Zeitalters feſthielt, eines Zeitalters, in welchem das Bewußtſein ſich noch nicht aus der Unmittelbarkeit hervorgerungen hatte, und alſo ſolche Götter, die in gegenſtändlicher bildlicher Anſchaulichkeit vorgeſtellt worden wären, noch nicht erzeugt waren. — Die olympiſchen Götter waren den Griechen die ewigen und in dem Bilde der olympiſchen Götterwelt hatte das Bewußtſein der Griechen einen feſten beharrlichen Halt und ewigen Grund und Boden im Wechſel und Wandel des Lebens gefunden. Zur Zeit des Kronos, wo die Olympier noch nicht in klarer, gediegener Anſchauung geſchaffen waren, bewegte ſich das Bewußtſein nur in der Unmittelbarkeit des Gefühles. Zwar zeugte wohl Kronos die Vorſteherin des Heerdes, um den herum ein Familienleben und geordnetes Hausweſen ſich geſtaltete, Heſtia, die dem Ackerbau vorſtehende, fruchtbringende Demeter, die mächtige Here, ſpäter die Gemalin des Zeus und erkorene Mutter aller olympiſchen Götter, den unterirdiſch hauſenden Fürſten des Hades und den ländererſchütternden Poſeidon, aber, wie ſie geboren, verſchlang er ſie wieder. — Das Verſtehen des Mythos iſt leicht. So lange Kronos waltete, hatte der Geiſt der Ahnen des griechiſchen Volkes noch nicht jene Anſchauungskraft gewonnen, in welchem er ſein eigenes Leben für ſich ſelbſt vergegenwärtigend im Stande geweſen wäre, die im Bewußtſein erzeugte Vorſtellung feſtzuhalten. Die Verhältniſſe des menſchlichen Lebens bildeten ſich zwar ſchon zum Hausweſen, zum Ackerbau aus; es regte ſich im Geiſte zugleich die Ahnung von der Macht des Hades. Wie aber die Anſchauungen in jener regeren Entfaltung der Lebensverhältniſſe oder in dem Erwachen der Furcht vor dem Tode neu im Bewußtſein ſich geſtalteten, verſchwanden ſie wieder in Nebelgeſtalt. — In dem Verſchlingen der Kinder ſpricht ſich der kämpfende Zuſtand des Bewußtſeins aus, in welchem ſich ein nicht zur Erfüllung gediehenes Ringen des Geiſtes offenbaret, das immer noch in der Unmittelbarkeit des Gefühls und der Empfindung ſich regende religiöſe Leben der Seele zur klaren, beſtimmten Vorſtellung mit feſten Umriſſen zu geſtalten und im geiſtigen Bilde vor dem Bewußtſein feſtzuhalten.— In dieſem Sinne ſteht die Zeit des Kronos der Herrſchaft der Olympier gegenüber; während er herrſchte, bewegte ſich Alles im Fluſſe eben ſo ſchnell verſchwindender, als erzeugender Gefühle, Empfindungen und Vorſtellungen. Kronos iſt der Begriff des Fluſſes der Zeiten, die Zeit-

lichkeit im Gegensatz der griechischen Ewigkeit; daher sein Name. S. Stuhr. S. 25—28.

Vergl. Ph. Buttmann: Kronos oder Saturnus. In den Abhandlungen der Berl. Akadem. d. Wiss. von 1814 und 1815. Historisch-philolog. Classe; wiederholt in dessen Mythologus. 2. Bds S. 28 ff. — M. W. Heffter: Ueber den Kronos der Griechen. In der Allgem. Schul-Zeit. 2. Abthl. 1833. Nr. 29. 30. Gegen Buttmann und Böttiger. — Auch gegen Stuhr. — Kronos (von κραίνω, dieses von κάρα), der Vollender, der Bringer zur Reife (nicht von χρόνος). Sein Mythos wird ergänzt durch den von Saturnus, Gott der Fruchtbarkeit, gerechtfertigt durch Deutung seiner Symbole (nur das Verhüllen des Hinterhauptes bleibt unerklärt), nur wegen der Menschenopfer und des Verschlingens seiner eigenen Kinder mit dem phönicischen, von den Griechen Kronos genannten, Gott Baal, Melkarth vergleichbar, als Gott des Wachsthums und Gedeihens mit Recht Sohn des Uranos und der Gäa; das Verschlingen seiner Kinder ist aus dem orgiastischen Zeuscult auf Kreta zu deuten.

41.

Der entsetzte Kronos wird entweder mit den Kroniden eingekerkert, oder herrscht mit Rhadamanthys an den Enden der Erde, auf den Inseln der Seligen (Hes. Op. et D. 169. Pind. Ol. 2, 123), oder flieht nach Italien, wird von den Latinern gut aufgenommen, regiert mit Janus zugleich, führt den Ackerbau ein — daher sein Name Saturnus a satu s. sativis, und entwildert das Volk, das nun unter ihm das goldene Zeitalter verlebt. Saturnia regna (Virgil. Eclog. 4, 6. Ovid. Fast. 1, 193. 235), nach ihm das Land Saturnia, Fruchtland (Dionys. Hal. 1, 18. 34. Aurel. Vict. Orig. 3. Ovid. Fast. 1, 273. 5, 625. Virgil. Aen. 8, 319). Sein Tempel zu Rom, unter dem capitolinischen Berge, dem gegenüber auf dem Janiculum er sich angesiedelt haben soll, war unter der Erde (Dionys. Hal. 6, 1. Liv. 41, 27. Aurel. Vict. l. c.); Janus soll nach seinem Verschwinden auf dem Forum einen Altar ihm geweiht und die Saturnalien gestiftet haben (Macrob. Sat. 1, 7. Ovid. Fast. 1, 238), nach Andern sind die letztern später eingeführt (Liv. 2, 21. Dionys. Hal. l. c.). Sein Fest, eigentlich Aerntefest, wurde nach den vollendeten Aerntearbeiten erst am 19. December, der Opalia (nach seiner Gemalin Ops) hieß, gefeiert, aber zwei Tage früher begannen die Lustbarkeiten und Schmausereien und dauerten noch 3 Tage später bis in die Larentalien hinein. Augustus bestätigte eine dreitägige, Claudius und Caligula eine fünftägige Festfeier (Macrob. Sat. 1, 8. 10. Varro L. L. 6, 22). Der Landmann opferte gewöhnlich den Göttern des Landbaues und machte sich und den Seinen einen frohen Tag (Horat. epp. 2, 1. 40), an den Saturnalien nahmen alle Römer Theil als Staatsbürger und Herren bereiteten ihren Dienenden festliche Tage. Der Sklave in Herrenkleidern und mit dem Hute, dem Abzeichen des Freien, wurde von seinem Herrn bedient, die Verbrecher wurden begnadigt und weiheten dem Gotte ihre Fesseln, zu Gastmalen wurde Freund und Feind geladen und Geschenke machte man sich gegenseitig (Senec. epp. 18. Suet. Aug. 75. Martial. Epigr. 5, 18. 19. 7, 53. 14, 1. Liv. 22, 1. Plin. epp. 4, 9). Clienten brachten ihren Patronen Wachskerzen

(Macrob. Sat. 1, 7. Varr. L. L. 5, 64), Kinder empfingen Bildchen, oscilla, sigilla (Macrob. 1, 11). Alle Geschäfte ruhten, auch der Krieg (Martial. 1, 86. 1. Suet. Aug. 32. Plin. epp. 8, 7). Man brachte Opfer mit unverhülltem Haupte (Macrob. 1, 8. Serv. ad Virgil. Aen. 3, 407). Die hohe Bildsäule des Gottes von Elfenbein zu Rom wurde mit Italiens bestem Erzeugnisse, Oel, angefüllt (Plin. H. N. 7, 7), hielt in der Hand ein krummes Gartenmesser (Virgil. Aen. 7, 179. Arnob. adv. gent. 6, 12. 25) und ward mit einem wollenen Bande, wie die Tempelthüren und Opferthiere, umwunden (Macrob. 1, 8. Arnob. 4, 24. Stat. Silv. 1, 6. 4). Den Spätern galt er als Gott des Ackerbaues und Veredler des Weinbaues, daher custos ruris cum obunca falce, praeses sativis cum falce messoria (Arnob. 4, 9. 6, 12. 25) und visitator (Virgil. Aen. 7, 180), falcifer (Ovid. Fast. 5, 627) als Förderer des Ackerbaues durch Düngung Sterculius, Stercilinus. — Der alte Römer verehrte in ihm den Gott aller Feld- und Gartenarbeiten, von dem das Gedeihen einer reichen Aernte abhing, und der Opferpriester nannte ihn im Gebete am Saatfeste: Vervactor, Reparator, Sator, Imporcitor, Obarator, Occator, Sarrisor, Subruncinator, Nodotus, Laeturnus, Messor, Convector, Conditor, Promitor u. s. w. (Serv. ad Georg. 1, 21). In seinem Tempel bewahrten die Römer die Staatscasse und Gesetze (Macrob. 1, 8. Serv. ad Aen. 8, 319). — Abgebildet wird er als ein alter Mann, senex falcifer (Ovid. Fast. 5, 627), oben nackt, nur unten mit einem Gewande bekleidet, das hinten heraufgeschlagen Rücken und Hinterhaupt bedeckt, mit der Harpe in der Hand (Ovid. Fast. 1, 23). Siehe seinen Kopf in Pio-Clement. und bei Hirt Bilderbuch. Taf. 1. Fig. 1. Auf einem Throne sitzend in Millin Gal. Taf. 1. Fig. 1. — Als Kronos, welcher den eingewickelten Stein verschlingt, bei Hirt. Taf. 1. Fig. 2. — Statuen finden sich nirgend. Spätere Abbildungen geben ihm, als Planeten, eine Kugel (Virgil. Georg. 1, 336). Neuere bilden ihn mit Flügeln, Sanduhr, Sense und Aehnlichem in der Hand.

42.

Mit Saturnus wird Janus von den Römern gleich hoch verehrt als Gott alles menschlichen Beginnens und Gedeihens (Ovid. Fast. 1, 179). Seine Verehrung ging von den Tuskern aus. Sein Name bezeichnet ihn als Thürengott (Janus medius. Horat. Serm. 2, 3. 18); er ist der tuskische Than, Himmels- oder Sonnengott (Macrob. Sat. 1, 9. 17). Bei den Tuskern war er Auspicalgott. Dies die Grundansicht, die auch die Römer festhielten. Ohne Auspicien unternahmen sie Nichts. Auf das Schaugebiet am Himmel, templum, bezieht sich Janus doppel- und vierfaches Gesicht, später auf den Anfang und das Ende des Jahres, auf die Jahreszeiten (Serv. zu Aen. 7, 607. 12, 198. Macrob. 1, 9), wohl auch auf Vergangenheit und Zukunft. Nach ihm wurde der erste Monat des Jahres Januarius genannt (Ovid. Fast. 2, 1. 48.

Plutarch. Num. 19) und ihm vorzüglich der erste Tag jeden Monats geheiligt. Als Eröffner des Jahres dachte man ihn in seinem Bilde, welches die Finger so bog, daß die der rechten Hand 300, die der linken 55, später 65, andeuteten (Macrob. 1, 9. Plin. H. N. 34, 7. 16). Das Opfer am Neujahr: Wein, Früchte, Opferkuchen, hieß ianual, ianuale libum (Ovid. Fast. 1, 172). An diesem Tage legten die römischen Obrigkeiten den Purpur der Amtskleidung an (Herodian. 1, 16. Ovid. Fast. 1, 81). Die Römer gaben sich gegenseitig Besuche, wünschten sich Glück und beschenkten sich mit Münzen, getrockneten Feigen, Früchten und andern Kleinigkeiten, strenae (Herodian. 1, 16. Ovid. Fast. 1, 67 ff. 175 ff. 185 ff. Suet. Tib. 34). Die Consuln und später die Kaiser hielten einen feierlichen Zug nach dem Capitol (Herodian. l. c. Ovid. Epp. ex Pont. 4, 4. 23. Tibull. 4, 1. 23). Bei Opfern für alle Götter wurde ihm zuerst geopfert und seiner im Gebet gedacht, praefatio in sacrificiis (Cic. de nat. deor. 2, 27. Ovid. Fast. 1, 65. 171 ff. Serv. ad Aen. 7, 610). Der Morgen jedes Tages war ihm geweiht, pater matutinus (Horat. Serm. 2, 6. 20). Daran knüpfte sich wahrscheinlich die fremde Idee, er sei das Chaos, der Uranfang aller Dinge, und andere (Ovid. Fast. 1, 103 ff.), wahrscheinlich auch der Mythos vom goldenen Zeitalter unter seinem Walten und der Beginn des Ackerbaues (Cat. R. R. 141). Darum heißt er bei den Tuskern pater (Horat. epp. 1, 16. 59. August. Civ. D. 7, 10). — Nach Italien kam er landflüchtig aus Perrhäbia und verbreitete griechische Cultur (Plutarch. Quaest. rom. 22. Athen. 15. p. 692. d). Er kam zu Schiffe (Macrob. Sat. 1. 7. Virgil. Aen. 8, 357. Ovid. Fast. 1, 246). Schifffahrt und Münzen des Geldes führte er ein. — Enger aufgefaßt ist er der schützende Genius des Eingangs und Ausgangs der Häuser gegen feindliche Dämonen (Serv. ad Aen. 1, 453). Sein Heiligthum in Rom, ein Thor in der Nähe des capitolinischen Berges (Ovid. Fast. 1, 257 ff. Liv. 1, 18. Plin. H. N. 34, 7. 16. Varr. L. L. 5, 165), Janualis porta, an welchem sein Bild mit der Zahl der Tage im Jahre stand, wurde nach Numa's Satzung geöffnet, sobald Krieg entstand und blieb während seiner Dauer offen; ward geschlossen, sobald Friede gemacht war (Plutarch. Num. 20. De fort. Rom. 9. Liv. 1, 19. Horat. epp. 2, 1. 255). — Mythisch klingt, daß die nach dem Mädchenraube eingedrungenen Sabiner von den durch die Januspforte stürzenden Wasserfluthen zurückgedrängt worden seien (Macrob. 1, 9. Ovid. Met. 11. 785 ff. Serv. ad Aen. 1, 295). — Außer den schon bemerkten Beinamen lassen sich aus Obigem folgende erklären: Januspater (A. Gell. N. A. 5, 12), initiator sacrorum, deorum deus (in den Liedern der Salier. Macrob. 1, 9), Geminus, Junonius (der Juno waren die Kalendae heilig; daher ihm und ihr 12 Altäre), Patricius, Consivius, Quirinus, Patulcius, Clusius, Clusivius (Suet. Oct. 22. Horat. Carm. 4, 15. 9. Serv. ad Aen. 7, 610), Belliger (Lucan. Phars. 1. 62), Claviger (Ovid. Fast. 1, 228), Curiatius. — Abgebildet wurde er bifrons, biceps, biformis und quadrifrons

mit einem Stabe (Meßstabe) in der Rechten, einem Schlüssel in der Linken (Ovid. Fast. I, 99), wahrscheinlicher mit dem Augurstabe, lituus, oder der Lanze, curis. Auf dem römischen Aß sieht man ihn bifrons, bärtig, über ihm den wachsenden Mond auf der einen, auch einstirnig und ohne Stern, auf der andern Seite das Vordertheil des Schiffes, ratis, daher diese Münzen ratitae. S. Millin Gal. Tafel 1, Figur 5. Hirt Bilderb. Vignette 5. S. 12. C. W. Barth: Das römische Aß und seine Theile in Abbildungen. Leipzig. 1838. 4.

Vergl. Ph. Buttmann: Ueber den Janus. In den Abhandlungen der Akadem. d. Wiss. Berlin. 1817. 4. S. 129 ff. Wiederholt in dessen Mythologus. Bd. 2. S. 70—92.

43.

Aus uralten Liedern und Göttergenealogieen stellte Hesiodos sein kosmo-theogonisches System zusammen. Naturgewalten besangen sie; Gegenstände der Natur waren ihr Bild, das der alte Hellene verehrte. Hesiodos gab ihnen Namen und Würden und ordnete sie nach seiner Weise. Zwischen dem 16. und 14. Jahrh. änderte sich in Griechenland der Zustand der Dinge. Die vom Norden des Festlandes und über's Meer her mächtig zuströmenden Wandervölker, mehr noch deren Führer, machten die Hellenen mit einer neuen Verfassung unter Fürsten bekannt und diese geltend. Die Priester sangen ihren alten Gottheiten, und stellten, wie wir etwa in Hesiodos noch finden, den Uebergang der Götterherrschaft von Uranos auf Kronos dar. Die Lehre erhielt eine kosmogonisch-physiologische Grundlage und wurde dem neuen Leben gemäß weiter gebildet. Mit der Entwickelung und allmäligen Erhöhung der königlichen Gewalt, des Fürsten- und Heldenthums mußte auch die Religion eine andere Wendung, einen andern Geist gewinnen. Vielleicht war Zeus der alt-einheimische höchste Gott der Hellenen, ursprünglich Naturgott, und die Vorstellung von ihm zu einer symbolisch-anthropomorphischen Bildung übergegangen. Unter den neuen Verhältnissen und Bildungen des Lebens und dem Wachsthume der fürstlichen Macht und Größe, dem Aufblühen des Heldenlebens zur Apotheose der heroisch-monarchischen Herrschaft stieg Zeus, obwohl immer gemischt mit naturreligiösen Anschauungen, zum höchsten König, die Götter und Göttinnen neben ihm zu fürstlichen Sprößlingen, zu vergötterten Heroen und Heroinen. In der Vorstellung dieser Götterwelt ist die anthropomorphische Bildung schon selbstständig, das Symbol tritt ganz zurück, und nur im Hintergrunde, in den Sagen und Dogmen der Priester, nicht im Sinne des Volkes, schimmert die alte Naturbedeutung durch. Die Priester fügten sich der fürstlichen Macht und neuen Gestaltung der Dinge, verbanden durch poetischen Mythos später dieses Göttergeschlecht mit den alten Götterstämmen und Zeus wurde Kronos jüngster Sohn, wie Kronos der jüngste des Uranos, der den Vater vom Throne stieß. Epische Heldensänger erweiterten, vervollständigten die neue Religion durch

die Kraft künstlerischer Schöpfung und gaben ihr dem Sinne des Volkes entsprechende Gestaltung. Der episch-sinnlichen Richtung gegenüber vollendete der durch die Dorier gehobene Cultus des Apollo und der Pallas-Athene, welcher der religiöse Mittelpunkt des republikanischen Griechenlands wurde, die ethisch-lyrische Richtung der hellenischen Religion, und Zeus stand nicht sowohl als König, wie als Vater der Götter unter eigenem ethischen Gesetze, dem ewigen, unerforschlichen Rathschlusse.' So weit zeichnet Hesiodos den Gang der Religionsbildung im Allgemeinen. Die drei Göttergeschlechter des Uranos, Kronos und Zeus folgen auf einander. Die Kroniden werden geboren, die Herrscher der festgeordneten, bestimmt begrenzten Naturgebiete und des menschlichen Lebens: Hestia, die Leiterin und Ordnerin des Familienverbandes, des Hauses und Heerdes; Demeter, die Spenderin reicher Nahrung; Here, die Herrin als Weib, Vorsteherin regelrechter Geburten der ganzen Natur, wie der menschlichen Ehe; Aides, Herr des geordneten Innern der Erde, in welches alles Leben, alle Geburten zurückkehren, Herr des Todtenreiches; Poseidon, Herr des Meeres und der Wasser; zuletzt Zeus, der Herr, der Höchste, der König, der am Meisten zu fürchten und zu ehren ist, der den Himmel und die obere Luft regiert. Er entthront Kronos und ruft die feste Ordnung und Eintheilung der Dinge ans Licht. Er vermält sich mit Here und setzt seine Kinder zu Herrschern der verschiedenen Gebiete seines Reiches, zu welchem das menschliche Leben und dessen bürgerliche, politische Ordnung als vollendender Theil gehört. —

Der Olympos auf Thessaliens und Makedoniens Grenze ist der Götterberg der Griechen. Auf einem seiner Gipfel thront die Götterstadt, *ἀκροτάτη κορυφὴ πολυδειράδος Οὐλύμποιο* (Il. 1, 499. 5, 754. 8, 3), hier auch der Palast des Zeus, *πυχὶ Οὐλύμποιο* (Il. 20, 22) und die von Hephästos gebaueten Häuser der übrigen Götter (Il. 11, 77), die zur Berathung in dem Palast des Zeus sich versammeln, *ἀγορά* (Il. 8, 3. 41, vergl. 20, 5 ff. 13, 523—525).

44.

Die Verschmelzung der Kosmogonie und Theogonie macht die Darstellung und Deutung dieser von jener nicht abhängig, aus welchem Gesichtspunkte sie auch betrachtet und behandelt werden mag. Man verkennt den Sinn und die Art der griechischen Mythen, wenn man aus ihnen bestimmte Resultate für Geschichte und Wissenschaft gewinnen will (§. 22). Denn beruht die Eigenthümlichkeit der griechischen auf einer engen Verknüpfung traditionell überlieferter Thatsachen mit den durch eine erhabene Weltanschauung gewonnenen Ideeen über die Verhältnisse und höheren Interessen des Lebens, so greift jeder Versuch, durch gewaltsame Trennung des Ideellen und Reellen objective Wahrheit zu gewinnen, das innere Wesen zerstörend an und kann für die Beurtheilung des Verhält-

nisses des Mythischen zu dem Wirklichen nicht leicht auf einen sichern Standpunkt gelangen. Vielmehr muß der griechische Mythos in seiner ursprünglichen Einheit, nach welcher er den Griechen selbst als nothwendige Harmonie des ideellen und wahren Lebens erschien, aufgefaßt werden, und dann gibt er nicht nur das gewisseste Zeugniß für die geistige Entwickelungsgeschichte des griechischen Volkes in früheste Zeit, sondern wir gelangen auch über die Beziehungen dieser Zeit zum Ganzen des altgriechischen Lebens, über ihren Einfluß auf die schnelle Erhebung und das zeitige Sinken der griechischen Bildung zu klarer Anschauung.

Zweiter Theil.
Götterlehre.

Erster Abschnitt.
Allgemeine Darstellung des herrschenden (olympischen) Götterstaates.

45.

Aus der Idee einer Heroenwelt, durch welche der Grieche sich selbst über seine Sphäre erhob, entwickelte sich die Ansicht von dem Wesen seiner Götter, von seinem Verhältnisse zu ihnen, von dem Antheile des Göttlichen in ihm, und von dem, was ihm durch diesen erreichbar war. Sie war Erzeugniß einer dämonischen Naturanschauung, welche den innern Menschen der Natur und dem Weltgeiste näher brachte und in ihm das Gefühl für die höhere Bestimmung des menschlichen Lebens zum lebendigen Bewußtsein steigerte, deshalb geeignet, Gegenstand der Poesie zu werden (§. 13). Ursprünglich erzeugte freilich eine zu sinnliche Auffassung des Verhältnisses des Menschen zu den Göttern eine Menge Phantasiegebilde, denen die Erhabenheit der Idee fehlte, die später in jedem Verhältnisse hervortrat; aber es beruhete doch auf jenem sinnlichen Hinaufbilden des menschlichen Wesens zu göttlicher Vollkommenheit das Erhebende im griechischen Leben, das

Sinnige und Großartige der Götterverehrung, das Begeiſternde und allgemein Bildende der Feſtfeier, das Edle und Würdige in der Kunſt und Poeſie, die Freiheit und Kraft des Gedankens in der Wiſſenſchaft, ja ſelbſt die reine ideelle Anſicht vom göttlichen Weſen, wie ſie ſich zuletzt im Geiſte des Sokrates und Plato geſtaltete. — Homeros dachte die Heroen noch nicht als Mittelweſen, Halbgötter (*Ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν*, Il. 12, 23, iſt nur veränderter Ausdruck für *ἀντίθεος* oder *ἰσόθεος φώς*, Il. 9, 623. 9, 472; daher Odyſſeus *Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος*. Il. 2, 169. 636); Heſiodos aber erkannte ſie als ſolche, *δικαιότερον καὶ ἄρειον ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται ἡμίθεοι* (Op. et D. 158—160), und ſie wurden Bilder der Götter, welche zu höhern Würden und Ehren in eben dem Maße emporſtiegen, in welchem die Griechen ihre Begriffe vom Edeln und Guten läuterten und vergeiſtigten. Volksſänger, wie Homeros, Dichter (Pindar. Ol. 1, 28. 9, 35—40) und Hiſtoriker (Herodotos) trugen unendlich viel bei, daß das Volk ſeine Götter würdiger erkannte und verehrte, nicht weniger die Philoſophen, welche das Tadelnswerthe in dem Leben der Götter mißbilligten, Xenophanes (Sext. Emp. adv. Math. I. p. 57. 8, p. 341), Heraklitos (Diog. Laërt. 9, 1).

46.

Ganz nach menſchlicher Weiſe treten in Homeros Epopöen die Götter als Perſonen (*ἀνθρωποφυεῖς, θεοὺς ἀνθρωμόρφους*. Herodot. 1, 131), nur größer und herrlicher, von reinerm Aetherſtoffe gebildet, auf, und fühlten und handelten den Bedürfniſſen gemäß, in die ſie verſetzt wurden. Ihre Lebensordnung, Brauch und Sitte entlehnt der Dichter von den Fürſten und ihren Hofhaltungen, deren Abbild ſie ſind. Sie wohnen auf dem vielgipfeligen Olympos (S. §. 43), Jeder wohnt in eigenem Hauſe; Alle verſammeln ſich zum gemeinſchaftlichen Male in Zeus Palaſte, ruhen auf goldenen Lehnſeſſeln, *χρυσέοισιν ἐπὶ κλισμοῖσι κάθιζον* (Il. 8, 436) und genießen Ambroſia (die feinſte Mehlſpeiſe) und Nektar (eine Quinteſſenz des Honigs, Il. 5, 341. Od. 5, 93. 446. 5, 195), die beide ſo gut gegeſſen, als getrunken werden können, und ewige Jugend und Unſterblichkeit geben. Wie jedem Einzelnen, der in die Verſammlung tritt, ein voller Becher dargereicht wird (Il. 15, 86), ſo reichen und füllen Hebe und Ganymedes, die lieblichſten Jugendbilder, Allen den Becher beim Male (Il. 5, 266. 20, 232. Il. 4, 2). Sie unterhalten ſich von den Tagesneuigkeiten in der Götter- und Menſchenwelt (Od. 5, 5. 1, 29), welche Iris und Hermes ihnen bringen, oder werden unterhalten durch Aöden (Tafelſänger), Apollo und die Muſen (Il. 2, 491. Hes. Scut. Herc. 201—206), die einen Wechſelgeſang anſtimmen (Il. 1, 603), und durch Tänze, die beſondere Künſtler aufführen und in die ſie ſich ſelbſt zuweilen miſchen (Od. 4, 17—19. 8, 248. 262). Mit der Sonne legen ſie ſich zur Ruhe (Il. 1, 605), mit ihr ſtehen ſie auf, parfümiren ſich mit Ambroſia, *ἀμβρόσιαι χαῖται* (Il. 1, 529), kleiden ſich in prachtvolle Gewänder, die ſie ſelbſt verfertigen oder von Andern zum Geſchenk erhalten (Il. 14, 170. 9, 338). Die

Unſterblichen, οἱ ἀθάνατοι (Il. 4, 394), ewig Jugendlichen, an Zeit und Jahren die Menſchen weit übertreffend (Il. 2, 447. Od. 12, 118), verlaſſen zuweilen den Olympos und feiern auf der Erde gemeinſchaftliche Male, wie bei den frommen Aethiopen (Il. 1, 423 ff.), beſuchen ihre Lieblingsplätze, wo man ihnen Feſte feiert und Opfer bringt (Od. 16, 183. 24, 22), gehen von einem Ort zum andern zu ihrem Vergnügen (Il. 1, 37), kehren nicht ſelten bei ihren frommen Verehrern ein (Od. 7, 200 ff. 17, 485), Athene bei Erechtheus (Od. 7, 80), bei Neſtor (Od. 3, 1), Demeter bei Keleos (Apollod. Bibl. 1, 5. 1. 2. Ovid. Fast. 4, 507), Zeus und Hermes bei Philemon und Baucis (Ovid. Met. 8, 618 ff.), Bacchos bei Ikarius (Hygin. Fab. 130), Saturnus bei Janus in Latium (Macrob. Sat. 1, 7. Aen. 8, 319. Aurel. Vict. Or. gent. rom. 3), oft in der Abſicht, von ihrer Treue ſich zu überzeugen (Od. 19, 484 ff.). — Wie ihre Vorbilder, nehmen ſie Theil an Kriegen und Schlachten, begünſtigen die kämpfenden Parteien, wie z. B. im Kriege vor Troja (Il. 20, 32 ff. 67 ff.), rüſten ſich, Ζεὺς αἰγίοχος, Athene (Il. 5, 738), Apollo (Il. 15, 229. 230), fahren auf Streitwagen (Il. 13, 26. 720) und fechten mit ihren Lieblingshelden (Il. 5, 850 ff.), oder begleiten dieſen verhüllt (Il. 5, 336) und ſchützen ihn ſichtbar und unſichtbar. Kämpfen Götter gegen Götter, ſo muß auch das Kriegsglück wechſeln (Il. 5, 763), nehmen ſie ihre Lieblinge gegenſeitig in Schutz, ſo kann der Held ſie ſelbſt verwunden (Il. 5, 336—856. — Il. 5, 383). Doch wird ihnen die ſchnellſte Hülfe durch Päon, den Heilenden (Il. 5, 401. 797. 809. 900).

Anmerk. Der anfänglich unmittelbare, ſpäter mittelbare Umgang der Götter mit den Erdbewohnern deutet das Steigen des Begriffes von den Göttern und die Erhebung zum reinern an. — Sie erſcheinen den Menſchen und geben ſich ihnen durch ihre Stimme kund: dem Diomedes (Il. 2, 144), dem Ulyſſes (Il. 2, 182), dem Aeneas (Virg. Aen. 1, 327), dem Ulyſſes bei Sophokles (Ai. 5, 14), oft in Donner, Erdbeben und andern majeſtätiſchen Naturerſcheinungen (Il. 2, 348. 8, 75. 132. 140. Od. 20, 97. Pindar. Pyth. 4, 40. 343. Sophocl. Oed. Col. 5, 95. Callim. Hymn. in Apoll. 7. Dazu Spanheim. Virgil. Aen. 2, 687. 3, 90. 6, 255. 7, 135. 9, 624. Xenoph. Kyrop. 1, 6. 1. 1, 7. 3. 7, 1. 3). Sie erſcheinen im Sternenkleide, höher und ſchöner, als Menſchen (Il. 1, 200. 3, 396. Od. 16, 157. Hymn. in Cer. 297. Apollon. Rhod. 4, 824. Virgil. Aen. 2, 589. 4, 338. Ovid. Met. 4, 402. Claudian. Rapt. Pros. 1, 7) und werden erkannt: Athene vom Achilles (Il. 1, 199), ein ἄγγελος Ὀλύμπιος vom Priamos (Il. 24, 223), Venus vom Anchiſes (Hom. Hymn. in Ven. 186), Hermes vom Aeneas (Virgil. Aen. 4, 358); zeigen ſich in ihrer wahren Geſtalt: Athene dem Ulyſſes (Il. 1, 198. Od. 16, 159). Unreine können ihren Blick nicht ertragen (Il. 21, 131), und werden, wenn ſie ſie wider ihren Willen ſehen, wahnſinnig, blind, ſterben. Tireſias (Callim. Hym. in Iav. Pall. 57, 75. 82. Apollod. Bibl. 2, 6. 7. Ovid. Met. 3, 322), Aktäon (Callim. l. l. 113. Muncker zu Hygin. Fab. 180. 181), Kalydon, Semele, Hippolytos (Eurip. Hippol. 84). — Was ſie beſchloſſen, laſſen ſie durch niedere Götter ausführen. Hermes κηρυξ διάκτορος des Zeus, Aides und der Perſephone; die Erinnyen (Hom. Il. 9, 566. Virgil. Aen. 7, 321); Iris θεοῖσι μεταγγελος ἀθανατοῖσι (Il. 15, 144). Sie erſcheinen in Träumen (Il. 2, 41).

Ueber Nektar und Ambroſia (Wörter orientaliſchen Urſprungs?) iſt Böttigers Amalthea. Bd. 1. S. 23. Bd. 2. S. 118 und Heyne ad Hom. Il. 1. 52. Excurs. IX. zu vergleichen.

47.

Sie beſitzen als Unſterbliche beſondere Kräfte und Geſchicklichkeiten, mit welchen ſie entweder den Sterblichen nützen oder ihre Vorzüge vor dieſen offenbaren. Unſterblich ſelbſt möchten ſie auch diejenigen unſterblich machen, die ihre Gunſt genießen. Zeus entführt Ganymedes und macht ihn zum Mundſchenk im Olympos (Il. 20, 232 ff.), Eos den Kleitos und erhebt ihn zum Gott (Od. 15, 250); Ulyſſes ſoll unter die Götter verſetzt werden, wenn er Kalypſo zur Gemahlin nimmt (Od. 5, 135). So erheben ſie Lebende zu Göttern, öfter erſt nach ihrem Tode. Athene verſetzt den Erechtheus in ihren Tempel (Il. 2, 547), Aphrodite den Phaäthon (Hes. Theog. 986), Eos den Orion unter die Sterne (Od. 5, 120), Zeus die Dioskuren (Od. 11, 299), Herakles wird in den Olympos aufgenommen, ſein εἴδωλον wandelt zum Schrecken der Abgeſchiedenen in der Unterwelt (Od. 11, 600). Der Glaube der Sterblichen an die Athanaſie ihrer Götter gab der Hoffnung, länger zu leben, Gewißheit, wie die Ueberzeugung von ihrer Erhabenheit über ſie ihnen eine hehre Geſtalt, Schönheit und Kraft zuſchrieb. Ares, wie groß und welche ſtarke Stimme! (Il. 5, 859. 860. 21, 407). Ueber alle Krieger ragt er, wie Artemis über ihre Nymphen, ſchlank und hoch (Il. 18, 515. Od. 6, 105—107). Ideal der Schönheit iſt Aphrodite (Il. 14, 98, vergl. 214), geiſtiger Kraft Athene (Il. 21, 480), jugendlicher Wildheit Artemis (Il. 5, 428—430); Bild der Häßlichkeit, aber kunſtfertiger Meiſter, wie Keiner, Hephäſtos (Il. 18, 396. Od. 8, 308—312). Unter Allen der Stärkſte und Mächtigſte rühmt ſich Zeus (Il. 15, 160. 8, 17), darum gebietet er auch über Alle.

Schneller, als Menſchen, können ſich die Götter von einem Orte nach einem andern bewegen. Sie ſchreiten Meilenweit; Poſeidon kommt von Samos nach Samothrake mit drei, von da bis Helike im Peloponneſos mit einem Schritte, er iſt in ſeinem Palaſte (Il. 13, 20). Wie Helden mit untergebundenen Sohlen in wunderbarer Eile, wohin ſie wollen, gelangen, ποδὰς ὠκὺς Ἀχιλλεύς (Il. 1, 58. 84), ſo tragen die Götter, καλὰ πέδιλα, ἀμβρόσια, χρύσεια (Il. 24, 340. 341) πτερόεντα, namentlich Hermes, oder fahren auf Wagen, gezogen von Pferden, die ſo weit ſpringen, als das Auge ſehen kann (Il. 8, 45—50. 14, 298. 299. 307), und fliegen, wie Vögel, über Länder und Meere (Od. 5, 51), bewegen ſich in der Luft, wie Blitze und Sternſchnuppen (Il. 4, 75). Wie Tauben kommen vom Olympos Athene und Here ins Lager der Griechen (Il. 6, 778), Here über Pierien, Thrakien und das Meer nach Lemnos (Il. 14, 228. 229), Athene nach Ithaka, und Iris, χρυσόπτερος (Il. 8, 398), pfeilſchnell, wohin ſie will (Od. 1, 102. Il. 15, 170).

48.

Wie durch Kraft und wunderbare Eigenſchaften ausgezeichnet die Götter in der Phantaſie der Dichter und in dem Glauben des

Volkes leben, so sind sie den Abirrungen menschlicher Triebe und Leidenschaften, von dem Anthropomorphismus unzertrennlich und meist in den Formen der poetischen Sprache wurzelnd, unterworfen. Ganz nach Laune und Willkür handeln sie und erscheinen in den Mythen mit allen Flecken und Gebrechen, welche Sinnengenuß und Ueppigkeit erzeugen (Il. 15, 18. 21, 489. 276. 4, 67. Od. 5, 290. 8, 565. Il. 14, 314. 315. Od. 8, 293 u. s. w.). Darnach bestimmt sich nun auch das Verhältniß der Götter zu den Menschen. Wem sie gnädig sind, dem sind sie gnädig. Zwar wägt Zeus mit goldener Wage dem Menschen Glück und Unglück zu (Il. 8, 68 ff.) und zieht aus zwei Urnen ihr Loos, spendet aber, was er will, Jedem (Il. 24, 525). Nicht leicht ändern die Götter, was sie einmal beschlossen (Od. 3, 147). Seltene Geschicklichkeit und Fähigkeit, große Gedanken und Entschlüsse zu großen Unternehmungen werden als Göttergaben anerkannt (Od. 8, 167—177). Apollo und die Musen begeistern den Dichter, er ruft sie zum guten Werke vor Allen an (Il. 1, 348. Od. 8, 487. 488. 17, 518); Athene, die kunstreiche Göttin, gibt Sinn und Geschick zu weiblichen Künsten, Artemis dem weiblichen Körper Schlankheit und Aphrodite Schönheit und Reize (Il. 3, 64. Od. 20, 71); Hephästos und Athene bilden den erfindungsreichen, geschmackvollen Künstler (Od. 6, 231. 23, 160); Apollo leitet seine Lieblinge zum geschickten Gebrauche des Bogens und Artemis unterrichtet in der Kunst zu jagen (Il. 5, 51): kurz Alles, was die Kraft des Geistes und Uebung des Körpers vermögen, Alles, was aus ihnen sich unmittelbar entwickelt, wirken nach dem im Sinnlichen befangenen Glauben der alten Welt die Götter (Od. 3, 27. 173). Alles aber auch, was dem Menschen Widriges begegnet, ist der Götter Werk — (Od. 1, 32. 33): ungünstige Winde und Schiffbruch (Od. 3, 131. 152), Pest und Seuchen (Il. 1. Anf. 3, 365. 15, 467), Wahnsinn (Od. 23, 11) und Unangenehmes (Il. 19, 87). — Wie wenig sie beim launenhaften Vertheilen ihrer Gaben auf Verdienst und Würdigkeit der Menschen achten, so verlangen sie doch noch Ehrenbezeugungen und Opfer, und sind am Liebsten da, wo ihnen reiche Opfer gebracht und Feste gefeiert werden (Od. 5, 99), erhören williger die menschlichen Bitten, und die Menschen fordern dann deren Erfüllung vertragsmäßig (Il. 1, 37).

49.

Waren auch den gesonderten und fest bestimmten Gebieten der Natur und des menschlichen Lebens Herrscher und Herrscherinnen gegeben (S. §. 43), weltregierende Götter, durften sie doch nicht unumschränkt herrschen, wenn Welt und Menschen erhalten und zur Vollkommenheit fortschreiten sollten. Ein Höchster, mit Macht und Weisheit angethan, mußte die Zügel der Weltregierung in Händen haben. Zeus, dem Götterkönig, sind Alle untergeordnet (Il. 8, 18 ff.), auf welcher Stufe des Ranges und der Macht sie stehen; er und sie bilden den herrschenden Götterstaat. Dem Vater der Götter und Menschen stand das Recht zu,

die Götter zu versammeln in seinem Palaste, sich mit ihnen über wichtige Angelegenheiten zu berathen und Beschlüsse zu fassen. Bald waren es nur die ersten und vornehmsten, denen er seinen Willen in Bezug auf einen bestimmten Gegenstand eröffnete, ihre Ansicht vernahm und darüber entschied (Od. 1, 31), βουλή; bald alle Götter, mit denen er gemeinschaftlich Angelegenheiten berathete (Il. 20, 4), ἀγορή, und was beschlossen worden, durch den Götterboten Hermes bekannt machen ließ (Od. 24, 32). Oft verwendeten sich auch einzelne Götter für ihre Lieblinge und trugen ihre Bitten den Versammelten vor, wie Athene für Ulysses (Od. 5 zu Anf.), Apollo für Hektor, oder theilten ihre eigenen Wünsche und Angelegenheiten mit (Il. 7, 443. Od. 13, 128. 12, 371). Gewöhnlich umfaßten die Götter, welche von Zeus Etwas erlangen wollten, dessen Knie (Il. 24, 427. 500), und er bewilligte oder schlug es ab, wenn es von ihm allein abhing. Willkürlich konnte er dabei nicht immer verfahren, am Wenigsten, wenn zur Ausführung der Unternehmungen die Hülfe anderer Götter erforderlich war, diese folglich ihre Zustimmung geben mußten (Il. 4, 29, vergl. 16, 431—461). — Was aber auch die Götter beschlossen, fiel einer furchtbaren, gewaltigen und drückenden Macht, der Αἶσα δεινή, χραταιά, ἀργαλέη (Il. 20, 127), die bei der Geburt, was Jedem werden solle, sein Schicksal zutheilt, anheim. Bei Homeros ist es nicht eiserne Nothwendigkeit, welcher der Mensch auch bei dem besten Willen nicht nur unter keiner Bedingung entgehen kann (Il. 9, 411. Od. 1, 32. 8, 506), sondern eine Vorherbestimmung, deren wirkliche Erfüllung von dem Verhalten der Menschen, von der Anwendung ihrer Einsicht und Kraft, besonders von der Folgsamkeit gegen göttliche Warnungen und Vorschriften mit abhängig gemacht ist. Sie ist noch nicht die unabänderlich waltende, unwiderrufliche Schicksalsmacht. Zeus bestimmt, wo irgend das Menschengeschick in Geburt, Leben und Tod einer höhern Macht zugeschrieben wird. Er läßt die Menschen geboren werden (Od. 20, 202. 16, 117), er theilt ihnen die verschiedenen Vorzüge des Körpers und des Geistes zu (Il. 13, 730 ff.), er bestimmt Glück oder Unglück bei der Geburt und bei der Heirath (Od. 4, 207 ff. 237. 20, 74 ff.), er sendet Krankheit (Od. 11, 411), Freiheit und Sklaverei (Od. 17, 322); kurz, seine Αἶσα oder Μοῖρα ist es, wo irgend dem Menschen Gedeihen und Sieg, Mißgeschick und Flucht oder Tod zufallen (Od. 9, 52. 37. 11, 559. 17, 437). Zeus und den übrigen Göttern wird dieselbe Macht zugeschrieben (Od. 4, 12. 8, 167 ff.), auch einzelnen Göttern (Od. 20, 42), was Aisa oder Moira persönlich als das Schicksal der Menschen bestimmend zutheilt (Il. 20, 128. 24, 210): immer ist es Zeus, der es thut und den Schicksalsgöttinnen ihre Ordnung angibt. Er herrscht über Alle und kein Gott kann seinem Willen widerstreben oder ihn vereiteln (Od. 5, 104); er bestimmt des Menschen Schicksal (Od. 20, 75 ff.). Bis auf Krösos Zeit blieb das Verhältniß der Schicksalsgöttinnen unverändert, und erst bei Herodotos (1, 91) findet sich die Angabe, daß Moira den Göttern übergeordnet sei. Von dieser Zeit an durch das ganze Alterthum wechselt das Verhältniß.

Bald wird Moira dem Zeus übergeordnet, bald ihm gleichgestellt, bald ihm untergeordnet.

Vergl. H. Blümner: Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylos. Leipzig. 1814. 8. — E. Rud. Lange: Einleitung ins Studium der griech. Mythologie. S. 100—137. — Ge. W. Nitsch: Erklärende Anmerk. zu Homers Odyssee. 1r Bd. Hannover. 1826. S. 177—180.

50.

Unaufhaltsam schritt die Geistesbildung der Griechen vor, die Begriffe von Gottheit, Welt, Menschennatur, von Tugend und Laster erweiterten sich oder veränderten sich gänzlich und traten mit den Begriffen der Vorwelt in Gegensatz. Zu den geläuterten Vorstellungen paßten nicht mehr die naiven Göttermythen der Vorwelt, sie waren aber durch die Heiligkeit der Ueberlieferung und durch einen tief gewurzelten Glauben zu fest begründet, als daß das ganze religiöse Gebäude auf einmal hätte gestürzt werden können. Zwischen beiden Aeußersten fand man einen Mittelweg, und erklärte, was in wörtlichem Sinne genommen war, allegorisch den Zeitbedürfnissen gemäß. Die Dichter ehrten das Ansehen der Volksreligion; die Philosophen äußerten sich freier. Sokrates bei Plato läßt es sich deutlich merken, daß die Götterlehre des Homeros etwas zu Kindisches sei, als daß ein vernünftiger Mann an sie im Ernst glauben könne. Das Streben nach reinen und ethischen Begriffen von den Göttern und ihrem Walten, ja, das Bedürfniß, die Gottheit als Einheit sich zu denken, wie es bei allgemeiner höherer Entwickelung des Zeitgeistes den Gebildetern fühlbar wurde, zeigte sich in der Annahme einer höchsten Macht, die selbst den Göttern übergeordnet sei und die Welt nach ewigen unabänderlichen Gesetzen regiere. Aeschylos im gefesselten Prometheus. Hierdurch sank einerseits die Bedeutung der einzelnen Götter, da auch sie eine höhere Ordnung, als ihren Willen, anerkennen mußten, aber andrerseits blieb der Polytheismus wenigstens dem Aeußern nach, was er gewesen war. — Der große Gedanke an göttliche Uebermacht, gegen welche menschliche Größe nichtig erscheint, erfüllte auch Herodotos. Ein Zeugniß, wie menschlich die Gottheit noch immer gedacht, zugleich aber ihre Macht als ethisches Bildungsmittel betrachtet wurde. Die höhere Macht straft den menschlichen Uebermuth. Aus dieser Ansicht ging der mehr als einmal von ihm ausgesprochene Satz hervor, daß die Gottheit mißgünstig sei, τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν τε, καὶ ταραχῶδες (1, 5, 32. 86. 3, 40. 6, 207. 7, 10), der weniger wegen seines Inhalts, als um des Ausdrucks willen anstößig scheint. Ein ewiges Gesetz scheidet die Götter und Menschen. Die menschlich gestalteten Götter fühlen auch menschlich; sie können nicht dulden, daß der Mensch sich ihnen gleich stelle; daher ihre Macht jeden Versuch solchen Uebermuths bestraft. —— Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die veränderte bildliche Gestaltung der Götter übten die Künstler und die ihnen folgenden Dichter. Jene wollten das Geistige, was nach und nach in den Begriff von den Göttern aufgenommen war, auch im Bilde ausdrücken, und stellten es durch

Symbole war, wie sie die bildliche Sprache der Vorwelt und die Dichtersprache überhaupt andeutete. Der lebhaften Phantasie der Griechen sagte diese symbolische Darstellung zu, Götterbilder dieser Art fanden in Tempel Eingang und beim Volke geheiligtes Ansehen; Poesie und Volksfabel mußten sich dieser Veränderung fügen, und was früher allegorisch war, galt allmälig für wirklich. So gab die Phantasie des Dichters zur Bezeichnung der Schnelligkeit, Gewandtheit und des Aufschwunges zum Höhern der Iris und Nike, den Eroten und Genien und andern Flügel, und der Künstler stellte sie beflügelt dar. Den Künstlern folgten die Mystiker, die durch sinnbildliche Darstellungen ihre Geheimlehren anschaulicher zu machen suchten.

Anmerk. Die Vorstellung von geflügelten Gottheiten will J. H. Voß (Mytholog. Briefe. Thl. 1. S. 67 ff.) aus Homeros ganz verbannen und allen darauf bezüglichen Ausdrücken nur die Bezeichnung einer großen Geschwindigkeit im Gange zugestehen; dagegen streitet Ἶρις χρυσόπτερος (Il. 8, 398. 11, 185) und die Unterscheidung zwischen dem Fluge und Gange des Hermes, dem geflügelte Sohlen gegeben werden (Il. 24, 345. 347), denn von seiner Bewegung durch die Luft mittelst der Sohlen heißt es πέτετο, er flog; von seiner Bewegung aber, nachdem er die göttliche Gestalt und Kleidung abgelegt hat, βῆ ἰέναι, er ging.

Vergleiche H. Düntzer. Der Neid der Götter. Zeitschrift für Alterthums-Wissensch. 1836 Nr. 131.

51.

Zur leichtern Uebersicht der griechischen und römischen Gottheiten versuchte man früher und später, sie in Ordnungen zu vertheilen, deren keine ganz durchgreifend und allgemein angenommen worden ist. Nach Hesiodos Theogonie könnten die einander folgenden drei Götterdynastieen eine Eintheilung der griechischen Gottheiten begründen, und sie gaben wohl Anlaß, den Kroniden den ersten Platz anzuweisen. Οἱ δώδεκα θεοί (Aristoph. Av. 93) ὁ κύκλος δώδεκα θεῶν, οἱ δώδεκα. Ihnen waren zu Olympia, Athen und in andern Städten gemeinschaftliche Altäre geweiht (Thucyd. 6, 54); nur ist nicht sicher zu entscheiden, welche Götter zu diesen Zwölf gerechnet wurden. Die Griechen stellten Zeus und Poseidon an die Spitze und ließen deren 3 Schwestern, Hestia, Demeter und Here, dann Zeus 3 Töchter, Athene, Aphrodite und Artemis, und 4 Söhne desselben, Apollo, Ares, Hermes, Hephästos folgen. Ennius stellt sie in folgender Ordnung neben einander:

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovi, Neptunus, Vulcanus, Appollo,

dem Livius (22, 10) folgt und sie paarweise ordnet: Jupiter und Juno, Neptun und Minerva, Mars und Venus, Apollo und Diana, Vulcan und Vesta, Mercur und Ceres. Obgleich diese Anordnung der Gottheiten so wenig, als die tuskische, Consentes (Varro R. R. 1, 1. 12, bei Arnob. adv. gent. 3, 40), sechs männliche und sechs weibliche, der römischen Religion angemessen ist, so haben sie doch die meisten Bearbeiter der altclassischen Mythologie angenommen und nach Art der Römer die Götter in obere und nie-

dere, dii maiores et minores oder dii maiorum et minorum gentium (Cic. Tuscul. 1, 13, nach A. Gell. N. A. 10, 20. Tacit. Annal. 11, 25) und die erſtern wieder in die zwölf oberen, Consentes, *Πάρεδροι*: Zeus, Poſeidon, Apollo, Athene, Demeter, Hephäſtos, Here, Ares, Hermes, Artemis, Aphrodite, Heſtia, und in Ausgewählte, Selecti (August. de civ. dei. 7, 1. 2. 6, 8): Saturnus, Dis, Bacchos, Janus, Genius, Helios, Selene, Rhea, Bona Dea eingetheilt, zu den niederen aber alle andere Weſen, welche göttliche Verehrung genoſſen, vergötterte Vorfahren, Tugenden u. ſ. w. Indigetes, adscriptitii, semones, gezählt. Zu andern Eintheilungen gaben die Stände, welchen die Götter vorſtanden oder Hülfe leiſteten, ihre eigene Abſtammung, ihre Wirkſamkeit, die Art ihrer Verehrung u. ſ. w. rustici, plebeii, marini, aquatiles, inferi, averruncі, peregrini &c. den Grund. Die gewöhnliche Eintheilung in obere und niedere Gottheiten, ohne Rückſicht auf die von den Römern gemachten Einſchränkungen, wohl aber mit Rückſicht auf ihre Abſtammung, wird unſerm Zwecke am beſten entſprechen.

Anmerk. Die tuskiſchen Consentes (von conso l. e. consulo) bildeten Tina's hohen Götterrath, beherrſchten nach tuskiſcher Lehre die gegenwärtige Weltordnung und Natur und theilten unter ſich das Jahr. Monatsgötter (Senec. Quaest. nat. 2, 41). — Nach Varro l. l. zeichneten die Römer 20 Gottheiten als die vorzüglicheren aus: Janus, Jupiter, Saturnus, Genius, Mercurius, Apollo, Mars, Vulcanus, Neptunus, Sol, Orcus, Liber, Tellus, Ceres, Juno, Luna, Diana, Minerva, Venus, Veſta; offenbar ganz willkürlich. — Wahrſcheinlich rührt die Hervorhebung von zwölf der mächtigſten Gottheiten, wo ſie nur immer vorkömmt, von den Zeichen des Thierkreiſes und den Monaten her, für die man jene zu Beſchützern erkoren hatte. In den römiſchen Kalendarien auf Inſchriften finden ſich die obengenannten griechiſchen Zwölfgötter nach der Reihe unter die Monate vertheilt.

Vergl. Georgii D'Arnaud de diis *παρεδροις* s. assessoribus et coniunctis commentarius. Hag. Com. 1732. 8.

Zweiter Abſchnitt.

Schilderung der wichtigſten Gottheiten.

A. Obere Gottheiten.

1. *Ζεύς*. Jupiter.

52.

In unbeſtimmbar früher Zeit entwickelte ſich den Hauptumriſſen nach die Grundanſchauung der olympiſchen Götterwelt, zu Dodona in Epeiros die dämoniſche Vorſtellung des pelasgiſchen Zeus (Hom. Il. 16, 233), deſſen Geiſtigkeit ſich durch

das Rauſchen des Windes in der Krone der redenden Eiche oder Buche kund gab (Hom. Od. 14, 328. Aesch. Prom. 821. Sophocl. Trach. 174). Naturgott — der Dämonenglaube war den urälteſten Stämmen der Griechen eigenthümlich. Das Heiligthum zu Dodona bildete unter ihnen einen Hauptmittelpunkt der Götterverehrung. Siehe Antiquit. d. Griechen. §. 59. S. 53. — Hier erwachten zuerſt beſtimmte religiöſe Vorſtellungen, hier empfingen die Pelasger Namen für ihre Götter, und von hier aus verbreiteten ſich beide über ganz Hellas und die Inſeln. Dem Weſen der dodonäiſchen verwandt erſcheint Zeus in Arkadien, wo die alten Religionsformen am längſten galten. Sein luftiges Weſen (Cic. de nat. deor. 3, 21), ſeine Verehrung auf Höhen und Bergen (Callim. hymn. in Jov. 9. Paus. 8, 38) deuten auf den Gott der Natur, und in ſeinem Mythos, welcher ihn als den ſpätern verräth, wird die religiöſe Anſchauung von dem Frevel rächenden Weſen der Götter oder der in der menſchlichen Bruſt waltenden Furcht vor der göttlichen Rache geborgen. Er war in Arkadien auf dem Berge Lykäos (Paus. 8, 38, 1) geboren, von arkadiſchen Nymphen erzogen (Paus. 8, 38. 2. 17, 2), ihm von Lykaon, dem Sohne des Pelasgos (Schol. Eurip. Or. 1642), die erſte und älteſte Stadt Lykoſura am Berge Lykaon erbauet, ein Heiligthum und ein Feſt, Λύκαια, geweiht, der eigene Sohn zum Opfer gebracht, welches Zeus mißfiel weshalb er ihn in einen Wolf, λύκος, verwandelte (Paus. 8, 2. 1. 38, 1. Callim. l. l. 4, vergl. Ovid. Met. 1, 218). Dem Heiligthume durften weder Menſchen noch Thiere ſich nahen (Paus. 8, 38. 5); wer es betrat, mußte ſterben. Auf dem höchſten Gipfel des Berges opferten die Arkadier geheim. — Gegenwärtig war Zeus den Dodonäern in ſeinen Wirkungen, daß ſie vermochten, ſein Weſen ſicher und klar in einer beſtimmten Vorſtellung feſtzuhalten; den Arkadiern offenbarte er ſich in ſymboliſcher Form als Rächer des Frevels, der mit Furcht und Zittern verehrt wird.

53.

Auf Kreta entfaltete ſich die klare gediegene Anſchauung der dem Bewußtſein der Griechen geeigneten Welt der olympiſchen ewigen Götter, die Geſtaltung des in der Seele empfundenen Lebens zur gegenſtändlichen Anſchauung nicht ohne mannichfaltigen Kampf des Geiſtes, des Gemüthes und der Leidenſchaften.

Nach Kronos Entthronung theilten ſich nach dem Mythos deſſen Söhne durch das Loos in die Regierung der Welt und Zeus erhielt den Himmel in Aether und Wolken, während die Erde und der Olympos Allen gemeinſchaftlich verblieben (Il. 15, 187 ff.). Auf dem in den Himmel hineinragenden Olympos hatte er ſeinen Palaſt, χαλκοβατὲς δῶ (Il. 21, 438. 1, 221 ff.); daher Ὀλύμπιος, αἰθέρι, ναίων, ὑψίζυγος (Il. 1, 331. 609. 4, 166). Später ſind's Drei, deren Einer Sohn des Aethers, der Andere des Cälus in Arkadien (Cic. de nat. deor. 3, 21) und der Himmel in phyſiſchem Sinne genommen (Cic. de nat. deor. 1, 15. 2, 25. Horat. Od. 1, 1. 25. Virgil. Georg. 2, 419). Der Dritte (nach dieſer Annahme) Κρονίων, Κρονίδης (Il. 1, 528. 2, 111) wird auf Kreta bei

Lyktos in einer Grotte des ägäiſchen Berges (oder auf dem Ida) geheim von Rhea geboren, durch Mutterliſt am Leben erhalten, von Ziegenmilch und Honigſeim (in ſinnlicher Lebensfülle) genährt und erwuchs unter dem Gelärm der Kureten. Vermält mit Metis, welche Kronos einen Trank reichte, rettete er ſeinen Geſchwiſtern das Leben, entkerkerte die Kyklopen und Hekatoncheiren (Hes. theog. 617), ſiegte mit deren Hülfe über die Titanen und über den vom Tartaros und Gäa gezeugten Typhöos (Typhon) (Hes. theog. 820), S. §. 39. Die göttliche Oberherrlichkeit hatte er errungen. Von Uranos und Gäa gewarnt fürchtet er für die Fortdauer ſeiner Herrſchaft von der ſchwangern Metis einen Sohn, er verſchlang ſie (Hes. theog. 891) und er gebar aus ſeinem Haupte Athene (Hes. th. 886. Apollod. 1, 3. 6). — Metis, die Klugheit unter ſeinem Herzen, kündigte ihm Gutes und Böſes an. — Mit Themis zeugte er die Horen und Moiren, mit Eurynome die Chariten, mit Demeter die Perſephone, mit Mnemoſyne die 9 Muſen, mit Leto Apollo und Artemis, mit Hera Hebe, Ares und Eileithyia, und Hera ohne ihn Hephäſtos. Der olympiſche Götterſtaat, κύκλος δωδεκάθεος, war geſchaffen. In der Weſenfülle göttlicher Machtvollkommenheit ruhete Zeus Oberherrlichkeit.

Mit Blitz und Donner waffneten Zeus gegen die Titanen die Kyklopen, mit dem leuchtenden, blitzfeſten Schilde, αἰγίς, Hephäſtos (Il. 15, 310. 21, 400). Er, Naturgott, rüttelt die Aigis und der Ida hüllt ſich in dunkle Wolken (Il. 15, 229. 17, 539). Αἰγίοχος (Il. 1, 609). Er freut ſich des Donners, donnert weit, hoch, laut, εὐρύοπα, ὑψιβρεμέτης, ἐριβρεμέτης, ἐριγδουπος, τερπικέραννος, ἀργικέραννος (Il. 5, 265. 1, 354. 13, 624. 12, 235. 8, 2); er ſammelt die Wolken, umwölkt ſich ſchwarz, ſchleudert Blitze, νεφεληγερέτα, κελαινεφής (Il. 1, 511. Od. 9, 552. 13, 147), στεροπηγερέτα, ἀστεροπητής (Il. 16, 298. 1, 609), (καταβάτης, ὄμβριος, ὑέτιος, ἀστραπαῖος, βρονταῖος, κεραυνιος). Als Nationalgott der Griechen und höchſter Gebieter unter den Olympiern müſſen ihm alle Götter gehorchen, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος (Il. 19, 258. Beweis. Il. 8, 10 ff.); er denkt und waltet weiſe über Allem, μήστωρ ὕπατος, μητιέτης (Il. 1, 175. 8, 22). Darum wählt und ſchützt er Könige und geſetzliche Ordnung mächtig, ἄναξ, βασιλεύς; Themis, Dike und Nemeſis ſind ihm zugeſellt (Il. 2, 205. 2, 238. 9, 99. 16, 387. Hes. Op. et D. 36. ἐκ Διὸς βασιλῆες. Callim. Hymn. in Jov. 79). — Könige führen das ehrende Beiwort διογενεῖς, διοτρεφεῖς; er waltet in Volksverſammlungen, ἀγοραῖος (Herodot. 5, 46) und in berathenden Vereinen, βουλαῖος, über Staaten und Familien, beſchirmt Haus und Hof, ἑρκεῖος (Od. 22, 335), μειλίχιος, δικασπόλος, ἀλάστωρ, πολιοῦχος, πολιεύς, κτήσιος (Herodot. 1, 44), wacht über Heilighaltung des Eides, ὅρκιος (Il. 4, 160 ff.), über Gaſtfreundſchaft, auch gegen Schutzflehende, ἱκέσιος, ξένιος (Od. 9, 270), er ſchaut auf Aller Thun ἐπόψιος (Apoll. Arg. 2, 1123), rächt Unſchuldigleidende, ſtraft jeden Frevel (Od. 13, 213). Nach eigener Wahl ertheilt er Allen ihr Loos, Μοιραγέτης (Od. 6, 188. 9, 552. Il. 10, 71. 17, 632. 8, 69 ff. 16, 433. 685. 19, 270 ff. 22, 210.

24, 527 ff.), *Ταμίας*, *Χρύσεια ταλαντα* ((Il. 24, 526 ff.), *ψυχοστασία* (Schol. ad Il. 8, 69). S. §. 49; und darum ist er Quell der Weissagung durch vorbedeutende Laute und Stimmen, *πανομφαῖος* (Il. 8, 250). Seine Lieblinge begünstigt er vorzüglich im Kriege, indem er sie siegen und ihre Feinde besiegt werden läßt, *ἀλάστωρ* Hesych. s. v. *Ἀλεξήτωρ*, *μήτωρ*, und, sind jene gefangen, befreiet, *ἐλευθέριος*, *σώτηρ*, *σωτήριος*. — Seine über alle menschliche Verhältnisse jeglicher Art sich verbreitende Macht verkündigen viele Beinamen: *ἐπάκριος*; *ἑφέστιος*, Hausschutzgott, *ἐναίσιμος*, der Günstige, *ἐπιβήμιος*, *ἐπιδώτης*, *ἐπικάρπιος*, *ἐπικοίνιος*, *ἑξακεστήριος*, *γαμήλιος*, *γενέθλιος*, *γενηταῖος*, *ἑταιρεῖος*, *ὁμαγύριος*, *ὁμολώϊος*, *ὁπλόσμιος*, *καθάρσιος*, *μηχανεύς*, *μέγιστος*, *μηλίας*, *νεμήτης*, *νικηφόρος*, *παιάν*, *παλαιστής*, *παλαμναῖος*, *πατρῷῶος*, *πέλωρος*, *φύξιος*, *πίστιος*, *πλούσιος*, *σαώτης*, *σημάλεος*, *οὔριος*, *ζύγιος* u. a. m.

Der dodonäische Zeus erscheint fast nur als Rath spendender Gott, wie der lykäische (in Arkadien), um Rache zu üben, Wölfe aussendet, oder in Milde sie abwehrt. Der olympische Zeus dagegen tritt als lebendig-werkthätiger Ordner in die Welt ein, in die ethische, wie in die physische. Er ist es, der die ungeordneten Mächte, in welcher Weise sie sich auch regen mochten, gebändigt hält. Er trug von der Zeit an, seit welcher in der religiösen Kunstanschauung der Griechen die göttliche Wesenheit sich persönlich verklärt hatte, die ganze Machtvollkommenheit in sich. Dies geschah auf Kreta (Rhodos, Lemnos), wo der an die Verehrung der Erde (Rhea, Zeus Mutter) und die des Feuers geknüpfte Dienst (durch die idäischen Daktylen, Korybanten, Kureten und Telchinen) sich vorherrschend den Richtungen des menschlichen Lebens nach der Seite der Kunstfertigkeit, wie der Geist der Völkerstämme der Griechen, sich zuneigte. Hier bildete dieser Geist menschliche Fertigkeiten und Anlagen in Beziehung auf die äußere Beherrschung der Mächte des Lebens, der Elemente und Naturkräfte überhaupt, und bereitete eine höhere Entwickelung vor. Das innere Erwachen des Geistes zur anschaulichen Erkenntniß wird erst möglich, nachdem die äußere Natur durch die Ausbildung der Kunstfertigkeiten überwunden ist, und so mußte als nothwendige Uebergangsstufe zur Entwickelung einer höheren geistigen Bildung jene Zeit des Kampfes mit der äußern Natur, mythisch dem Tanz und Lärm der Kureten, unter welchem Zeus erwuchs, vorausgehen. — Wie Zeus selbst in seiner göttlichen Persönlichkeit in klarerer Gestalt sein Wesen offenbarte, als die seiner Geburt und Herrschaft vorangegangenen göttlichen Mächte der Urzeit es vermocht hatten: also auch gestaltete sich zur Zeit seiner Herrschaft das Leben der göttlichen Mächte überhaupt klarer, heiterer und in sich gemäßigter zur vollendeteren Uebereinstimmung; den jüngern Göttern theilte er Aemter zu (Hes. theog. 885 ff.) und als erste Gemahlin wählte er sich die Metis, die weit vor Göttern und Menschen die weiseste war, verschlang sie, daß sie ihm im Verborgenen unter dem Herzen ruhend Gutes und Böses verkündige (Hes. theog. 886—890); darauf wählte er sich zur Genossin die Themis, und zeugte mit ihr die

ſanfteren und milderen Göttinnen, denen nunmehr, anſtatt der alten, aus dem Schooße der Urmacht gebornen Schickſalsmächte, über das Leben der Menſchen zu walten, übertragen ward.

54.

Als höchſter über Volk und Verfaſſung waltender, alle bürgerlichen und häuslichen Verhältniſſe ordnender und leitender Gott fand Zeus durch ganz Griechenland und in ſeinen Colonieen nach den örtlichen und zeitgemäßen Bedürfniſſen und den Anſichten ihrer Bewohner allenthalben Verehrung. Zu Dodona wurde ſein Rath durch das Rauſchen der Blätter im Gipfel einer alten Eiche oder durch den Klang metallener Becken vernommen, auf welches die Prieſterinnen lauſchten und daſſelbe deuteten: Tonorakel. Daher *Δοδωναῖος, πελασγικός.* — In Theſſalien auch ein Dodona und altpelasgiſcher Zeusdienſt, wahrſcheinlich älter, als der in Epeiros. Er ging bald ein und ward auf das letztere übergetragen. Ritter in der Vorhalle. Neben ihm verehrte man Dione (Serv. ad Aen. 3, 466). — In Arkadien bei Lykoſura errichtete ihm Lykaon ein Heiligthum, *Λυκαῖον*, in welches ein Zutreten Jedem verboten war. Eine Localſage drohete dem Eintretenden mit dem Tode binnen Jahresfriſt, Menſchen und Thiere würfen, ſagte man, keinen Schatten (Paus. 8, 38. 5). Vorſätzlich Eingedrungene wurden geſteinigt, wenn ſie der Strafe ſich nicht durch ſchnelle Flucht entzogen; wer ſich abſichtslos hinein verloren hatte, wurde nach Eleutherä geſchickt, freigelaſſen (Plutarch. Quaest. Graec. 39). Auf dem Gipfel des Berges *Λύκαιος* war ihm ein heiliger Hain geweiht und ein Altar, vor welchem nach Morgen zu 2 Säulen mit goldenen Adlern auf ihrer Spitze ſtanden (Paus. l. l.). Man brachte dem Gott hier Kinder- (Menſchen-) Opfer ganz geheim, vielleicht an ſeinem Feſte *Λύκαια*. — Wo noch Geſetze das Leben nicht ſchützen, wird Blutrache geübt. Der unvorſätzliche Mörder wird hier geſchützt. Eine Anſtalt zur Entwilderung und zum Schutze des Unſchuldigen. — Auf Kreta, Zeus Eiland und Wiege (Virgil. Aen. 3, 104. Dionys. Perieg. 501), war ihm die Gegend um den Ida, beſonders Knoſſos heilig, hier Zeus Grotte, Heiligthum und Grab (Hom. Od. 19, 172. Diod. Sic. 5, 70. Cic. de nat. deor. 3, 21) — und Gortyn, wo der in einen Stier verwandelte Gott mit Europa gelandet ſein ſollte — nach Stuhr: Uebertragung des Weſens der Geiſtigkeit auf das Naturleben — (Ovid. Met. 2, 850 ff. Fast. 5, 605 ff.). Hier wurden ihm Hekatomben geopfert und er *Ἑκατομβαῖος* genannt (Hes. s. v.). In vielen Städten um den Ditte in Lyktos (Hes. theog. 477) hatte er Tempel und Feſte und die Beinamen Idäos, Diktäos, Arbios. Unter den von Localculten hergenommenen Beinamen hier nur die wichtigſten: *Αἰθίοψ, Αἰτναῖος, Ἀγαμέμνων* (in Sparta), *Ἀγώνιος, Ἀκταῖος* (in Theſſalien), *Ἀλαλκομενεύς* (in Böotien), *Ἀμβούλιος, Ἀγχέσμιος* (in Attika), *Ἀταβύριος* (auf Rhodos), *Ἐνδενδρος* (auf Rhodos), *Γυράψιος* (auf Chios), *Κιθαιρώνιος, Κλάριος.* — Am Höchſten feierten die Griechen Zeus als Nationalgott zu Olympia in Elis, wo ihm als *ὕπατος* (Paus. 8, 2. 1. 1, 26. 6) ein

Tempel, Ὀλυμπιεῖον, in dem Haine Altis und ein Feſt, Ὀλύμπια, geweiht war. Man opferte ihm jährlich, jeder Bürger ihm täglich (Paus. 5, 13. 5), er weiſſagte aus dem Feuer, ἐξ ἐμπύρων bis zu Ageſilaos Zeit (Pind. Ol. 8, 2 ff. Xenoph. Hell. 7, 4. 2), hielt alle vier Jahre die große Nationalverſammlung, πανήγυρις, und große Spiele. S. Antiquit. d. Griech. §. 63. S. 56. Den Namen Ὀλυμπιεῖον trug man auf ihm geweihete Tempel in Athen, das größte unter allen Gebäuden, von Peiſiſtratos begonnen und von Adrianus vollendet, in Megara, Paträ, Sikyon, Sparta, Syrakuſä, Agrigenton, Epheſos, Antiochia und anderwärts über. — Von Alexandria aus miſchten ſich bald ägyptiſche Elemente in den Religionsdienſt der Griechen, und die Bewohner von Elis ſtanden noch früher mit dem ihnen durch die Kyrenäer bekannt gewordenen ammoniſchen Orakel in der libyſchen Oaſe in lebhaftem Verkehr; daher Zeus Ammon, dem Pindaros einen Hymnos dichtete (Paus. 9, 16), deſſen Orakel dem dodonaiſchen und delphiſchen an die Seite geſetzt wurde. Seit der Zeit der Ptolemäer fand auch die Verehrung der Iſis und des Serapis Eingang, und man weihete dieſem mit dem Namen Zeus Serapis Tempel (Paus. 1, 18. 2, 4. 3, 14. 22, et al.).

55.

In dem Begriffe des Jupiter der Römer floſſen griechiſche und altetruskiſche Elemente zuſammen. Als Herrſcher des Aethers, Blitzgott, verehrten die Etrusker ihren Tina oder Tinia, die Griechen ihren Zeus, die Römer ihren Jupiter (aus Jovis, Ennius. S. §. 51 und pater, Himmelsvater, A. Gell. U. A. 5, 12, oder aus iuvans pater. Cic. de nat. dd. 2, 25, oder Diespiter. Doederlein Synonymen. 1, p. 6). Treffend bezeichneten ihn die Römer als Donnergott durch einen Kieſel- oder Feuerſtein in der Hand ſeines Bildes (Arnob. adv. gent. 6, 25) und ſtellten dieſen Stein als ſein Symbol auf, lapis Capitolinus (Augustin. Civ. D. 2, 29); per Jovem Lapidem iurare (Cic. ad fam. 7, 12. Polyb. 3, 26. A. Gell. N. A. 1, 24. 4). Sie nannten ihn Fulgurator, tonitrualis (tonans), fulminator, und dankten ihm ſo für den befruchtenden Regen, pluvius, imbricitor, auch Almus, Frugifer (Ovid. Fast. 6, 349). Das zufällige Blitzen bei Opfern (Senec. Quaest. nat. 2, 49) ſchien Numa durch Gebete und Gebräuche nach etruskiſchem Glauben (Plin. H. N. 2, 53) bewirkt, er bauete Jupiter einen Altar und nannte ihn Elicius (Liv. 1, 20. Ovid. Fast. 3, 327). Der Verſuch, Blitze vom Himmel herabzulocken und zu leiten, brachte Tullus Hoſtilius den Tod im eigenen Hauſe (Liv. 1, 31). Ignes colligere. Fulgur condere (Lucan. Phars. 1, 607. Schol. ad Horat. epp. 2, 3. 471). Dii novensiles (Liv. 8, 9). Elektriſche Verſuche, Blitzableiter? Hartung. Lenz. — Ihn, den Schutzgott des Staates, Optimus Maximus, verehrten im Tempel auf dem Capitolio die ihr Amt antretenden Conſuln (Liv. 1, 10. 38. 53, 55, daher auch Capitolinus), in ſeinen Schooß legten die Triumphatoren ihren Lorbeerzweig (Liv. 21, 63. 41, 32. 42, 49), und junge Römer brachten ihm ihre Gelübde dar (Valer.

Max. 5, 4. 4. Sueton. Claud. 2). In mannichfachem Bezug auf das Wohl des Staates nannten ihn die Römer Imperator, Victor (Juvictus), Stator, Opitulus (Opitulator), Feretrius, Praedator, Triumphator, urbis custos (Liv. 1, 12. 6, 29. 10, 29. Ovid. Fast. 4, 621. Serv. ad Aen. 3, 223. Cic. de legg. 2, 11. Verr. 4, 58). Romulus weihete Jupiter Stator und Feretrius (von ferire) Tempel (Liv. 1, 12. 41. 1, 10. 33. Dionys. Hal. Arch. 2, 34. 50) und der Juno und Minerva zugleich die älteſten Spiele ludi romani, magni (Tarpeii) (Cic. Verr. 5, 14. Val. Max. 1, 7. 4. Liv. 2, 36). Ihm, dem Schützer des Latinerbundes, Jupiter Latialis (Latiaris), weiheten die Römer Feriae Latinae (Latiar) (Cic. p. Mil. 31. Liv. 21, 63. 12, 1. Jul. Caes. Bell. civ. 3, 2). Als Beſchützer des Eigenthums, der Heerden und überhaupt aller Habe wurde Jupiter unter dem Namen Recaranus (Aurel. Viot. 6) oder Garanus (von gerere oder creare) genannt, und ihm als Pater Inventor der Zehnte des Wiedererhaltenen (Plutarch. Quaest. rom. c. 18. Ovid. Fast. 1, 581) auf der ara maxima niedergelegt. Den Welt- und Schickſalslenker Prodigialis riefen die Römer um Abwendung ſchlimmer Zeichen (Plaut. Amphitr. 2, 2. 107), um Gedeihen zu allen Unternehmungen (Augustin. de Civ. D. 7, 8) an und beteten zu ihm und Janus vorzüglich an den Calendä und Idus. Eintracht und Frieden ſtanden unter ſeinem und der Juno Schutze, daher dieſe Curiatia, beiden opferten der curio (Festus s. v. Quirites. Dionys. Hal. 2, 50. 2, 64). Bündniſſe und Verträge ſchloß und beſchwor der Römer beim Jupiter, Dius Fidius (von fides), dem Sancus der Sabiner (Propert. 4, 9. 47. Ovid. Fast. 6, 216), daher sacramento sancire. Gemein- und Familienwohl förderte er, einen Altar errichtete man ihm als Pistor (Ovid. Fast. 6, 300); einen Jupiter Hercius, welcher den Heerd und die Befriedung, einen Terminus, welcher die Grenzen der Aecker bewachte, verehrte man. Terminalia. — Unter dem Schutz des Jupiter-Lucaris ſtellte nach der Sage Romulus ein Aſyl für Verfolgte inter duos lucos (Liv. 1, 8. Vitruv. 4, 7. Dionys. Hal. 2, 15), der kein Anderer als Jupiter Vedius (Veiovis) war (Plin. H. N. 16, 79. Ovid. Fast. 3, 428 ff.). In ſeiner höchſten Macht wurde er als Schleuderer der Blitze, Summanus (von summus) (Augustin 4, 23. Schwankende Etymologie bei Ovid. Fast. 6, 731) vorgeſtellt und ſein Bildniß auf den Giebel des Tempels des Jupiter Optimus Maximus geſetzt (Cic. de div. 1, 10. Plin. H. N. 29, 4. 14). Von den Griechen ging die Verehrung des Jupiter Ammon (mit Widderhörnern) und des Jupiter Serapis (mit dem Fruchtmaße auf dem Haupte) zu den Römern über. — In einem heiligen Haine bei Anxur (Terracina) verehrten die Römer die Feronia und einen Sabinergott Anxur, unbärtig, jugendlich, neben deſſen Bilde die Ziege ſtand (Serv. ad Aen. 8, 564. A. Gell. 5, 12. Ovid. Fast. 3, 429 ff.). Durch die Ziege (Amalthea) ſoll er ſich als der kleine Jupiter (Veiovis) verrathen; es fehlen aber ſonſt alle gewöhnlich Jupiter bezeichnenden Attribute. — — Heilig waren Jupiter die Berghöhen, unter den Thieren der Adler, unter den Bäumen die Eiche; geopfert

wurden ihm Ziegen, Stiere und Kühe (Il. 2, 403. Virgil. Aen. 3, 21. 9, 627).

Abbildungen. Pheidias kolossales Ideal des olympischen Zeus in Olympia nach dem *Ζεὺς καταιβάτης* (Il. 1, 528 ff.) aufgefaßt und mit tiefer Wissenschaft in der Anordnung der Masse ausgeführt, ist die einfach erhabenste Gestalt, reich mit plastischen Zierden ausgestattet, und stellt ihn als den allmächtig herrschenden, überall siegreichen Gott in huldvoller Gewährung, gnädiger Erhörung menschlicher Bitten dar. Ein Wunder den Griechen (Liv. 45, 28. Quintil. inst. orat. 12, 10), ein Musterbild allen nachfolgenden Künstlern. Hier saß er auf einem Throne von Cedernholz mit Zierden aus Gold, Elfenbein, Ebenholz, Steinen, Metallen, auch Malerei geschmückt. Ihn selbst zeichnete der von der Mitte der Stirn emporstrebende, dann mähnenartig zu beiden Seiten herabfallende Haarwurf, die oben klare und helle, nach unten aber sich mächtig vorwölbende Stirn, die zwar stark zurück liegenden, aber weit geöffneten und gerundeten Augen, die feinen, milden Züge um Oberlippe und Wangen, der reiche, volle, in mächtigen Locken gerade herabwallende Bart, die edel und breitgeformte offene Brust, so wie eine kräftige, aber nicht übermäßig anschwellende Musculatur des ganzen Körpers. In der Rechten hielt er eine Nike, in der Linken das Skeptron mit dem Adler. Das schöne Werk ist nicht erhalten, und nur eine unvollkommene Abbildung desselben auf einer Münze von Elis, aus der Zeit des Kaisers Hadrianus, übrig. S. Müller und Oesterley. Heft 2. Taf. 20. Nr. 103. — Zeus, in thronender Stellung, mit dem Blitze in der Rechten, den linken Arm an das Skeptron gestützt. In der Vatican. Sammlung. Visconti Mus. Pio-Clement. Tom. 1. tab. 1. Auch Müller und Oesterley. 11, 1. Taf. 1. Nr. 7. — Auf einem zierlich gearbeiteten Throne, die Weltkugel in der Rechten, die Linke an einen Scepter gelehnt. Ebendas. Nr. 8. — Thronend in vollständiger Kleidung, colossale Statue, in einem nicht rein griechischen Styl gearbeitet, zu Solus in Sicilien gefunden. Ebendas. Taf. 2. Nr. 15. Noch oft auf Broncen und Münzen. — Als Büste nach Pheidias Ideal zeichnet sich die zu Otriculi gefundene aus. In Mus. Pio-Clem. Tom. 3. pl. 1. Müller und Oesterley 11, 1. Taf. 1. Nr. 2. Horner Bilder. Heft 4—6. Taf. 32. S. 88. Hirt Bilderb. 1. Heft. S. 18. Taf. 2. Nr. 1. — Sitzend sinkt gewöhnlich bis auf die Hüften das Gewand, stehend wird er meist nackt oder auf dem Rücken bedeckt gebildet, dort ruhige Macht, siegreiche Ruhe, hier Thätigkeit andeutend. Die gewöhnlichen Attribute, eine Schaale, als Zeichen des Cultus, ein Skeptron, als Symbol der Herrschaft, die Siegsgöttin auf der Hand, der Adler, sein Bote (wegen seiner scharfblickenden Augen) und der Blitz finden sich nicht immer vereint, nicht selten auch mit andern, wie mit einem Kranz von Zweigen des wilden Oelbaumes der olympische, mit einem Eichenkranz der dodonäische. In der Haltung und Bekleidung, wie in der Gesichtsbildung beobachtet die Kunst manches Unterscheidende. Eine mehr jugendliche, sanfte Gesichtsbildung mit wenigem Bart und männlicher Kraft wechselt mit heftigerem Lockenwallen und be-

wegteren Zügen und gibt ihm den Ausdruck einer zwar immer gemilderten, aber doch zornigen, kriegerischen Heftigkeit, den Kämpfenden, Rächenden, Strafenden bezeichnend. Am furchtbarsten erschien Ζεὺς ὅρκιος zu Olympia, mit Blitzen in jeder Hand (Paus. 5, 24. 2). Darstellungen, bei welchen die Naturbedeutung oder das Verhältniß zur Welt vorherrscht, sind selten und aus den Zeiten der sinkenden Kunst. Abweichungen von dem gewöhnlichen Götterideale bieten die als Zeus hellenisirten fremden Gottheiten dar.

In Bezug auf Einzelnes findet sich Zeus Kopf mit stolzem zürnenden Ausdruck als Bekämpfer der Titanen oder Giganten im Museum des Louvre. Bouillon Musée. Tom. I. pl. I. Müller und Oesterl. 11, 1. Taf. 1. Nr. 4. —; als Ζεὺς Ἄρειος in vollständiger Rüstung auf einer Silbermünze von Jasos. Müller Ebend. Taf. 2. Nr. 21; — als Zeus Serapis, umgeben von den Köpfen der sieben Planetengötter und den 12 Zodiakalzeichen auf einer Bronce. Müller. Ebendas. Nr. 27 und als Büst 1, 5. Taf. 70. Nr. 390 — und in noch vielen andern Zusammensetzungen und Beziehungen zu Europa, Jo, Ganymedes u. s. w.

Vergl. C. A. Böttiger: Mythologie der Zeus-Dynastie der cretensischen Götter. Kunstmythologie. Erster Abschnitt. 1809. 8. Erweitert und wiederholt in dessen Ideen zur Kunstmythologie. 1r Bd. Dresden. 1826. S. 290. 2r Bd. von Sillig. 1836. S. 1—200. — Derselbe: Amalthea, oder der cretensische Zeus als Säugling. In dessen Amalthea. Bd. 1. S. 1 ff. — F. C. L. Sickler: De Amaltheae etymo et de cornutis deorum imaginibus Jovisque cretensis natalibus. Hilpertohusae. 1821. 4. — J. A. Hartung: Ueber den römischen Hercules. Als Probe einer Darstellung der röm. Religion nach den Quellen. Erlangen. 1835. — Konr. Levezow: Jupiter Imperator. In einer antiken Bronce des königl. Museums zu Berlin. Eine archäolog. Vermuthung. Mit 2 litograph. Tafeln. Berlin. 1826. 4. — Er. H. Toelken: De Phidiae Jove Olympio observationes. Göttingen. 1812. 8. — M. Quatr. de Quincy: Le Jupiter Olympien, où l'art de la sculpture antique considéré sous un nouveau point de vue &c. Paris. 1815. 4. — L. Völkel: Ueber den großen Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia. Eine Erläut. der Beschreibung des Pausan. Leipzig. 1794. 8. — J. Ph. Siebenkees: Ueber den Tempel und die Bildsäule des Jupiter zu Olympia, ein antiquarischer Versuch, Nürnberg. 1795. 8. — Lenz: Jupiter Elicius, oder Spuren von Blitzleitern im alten Rom. In Ruperti et Schlichthorst: Commentationes scholasticae. Vol. V. (Bremen. 1797) p. 48. — G. Rathgeber: Olympischer Jupiter. In Ersch und Grubers Enc. Sect. III. Thl. 3. S. 253 ff. — K. Schwenck: Zeus, Vater der Götter und Menschen. In Zimmermanns Zeitschr. f. Alterth. W. 1834. Nr. 118. — Derselbe: Zeus Laphystios. Allgem. Schulzeit. 2. Abth. 1828. Nr. 93.

---

2. Ἥρα. Juno.

56.

Ἥρα oder Ἥρη (nicht ägyptischer, sondern griechischer Abstammung) (Herodot. 2, 50), entweder von Ἔρα (Ἐρός Zeus äolisch), die Herrin, oder von Ἔρα, die Erde, Erdgöttin (Serv. ad Aen. 8, 43. 84), oder von ἄρω (ehelich verbinden), wie ἁρμόζειν (Herodot. 5, 47. 6, 65), die Ehegöttin, älteste Tochter des Kronos und der Rhea, Zeus Schwester (Il. 16, 432), nach

der Entthronung ihres Vaters dem Okeanos und der Thetys von ihrer Mutter zur Erziehung anvertrauet (Il. 14, 201 ff. 302), vermält ſich heimlich mit ihrem Bruder (Il. 14, 296) und wird als Gemalin des Götterkönigs von den Olympiern begrüßt (Il. 15, 85 ff.). Er hört auf ihren Rath (Il. 16, 458), theilt ihr mit, was er nicht verbergen will (Il. 1, 547), und ſie macht ihm Vorwürfe, wenn er Andern größeres Vertrauen ſchenkt, als ihr (Il. 1, 540 ff.). An Gewalt ſteht ſie ihm nach und iſt ihm, wie andere Götter, untergeordnet (Il. 8, 427 ff.). Zuweilen fürchtet Zeus ihre Eiferſucht (Il. 1, 536. 561. 5, 892. 1, 522); ſie lebt mit ihm in Unfrieden (Il. 8, 406) und verſucht ſogar, ihn zu feſſeln (Il. 1, 399); er zürnt, droht ihr dagegen (Il. 8, 400 ff. 477), wird thätlich (Il. 15, 17) und hängt ſie gebunden mit goldenen Feſſeln in Aether und Wolken (Il. 15, 18 ff.). Sie erſchrickt und ſchweigt (Il. 1, 568). Wo ſie mit Gewalt ihren Zweck nicht erreicht, wendet ſie Liſt an (Il. 19, 97). Liebreizend nahet ſie ihm, er ſchlummert (Il. 14, 233. 347 ff.) und Poſeidon ſteht den vor Ilion kämpfenden Griechen bei (Il. 14, 364). Ares, Hebe und Hephäſtos ſind Kinder ihrer Ehe (Il. 5, 896. Od. 11, 604. Il. 1, 585). — Spätere Localſagen verändern, erweitern den Mythos. Nach Apollodoros (1, 1. 5) iſt Heſtia die ältere, Here die jüngere Tochter, und Temenos zu Stymphalos in Arkadien erzieht ſie und gründet zu ihrer Verehrung drei Heiligthümer, der Ἥρα παῖς, der Τελεία und der Χήρα (Paus. 8, 22. 8). Nach argoliſcher Sage erziehen ſie des Flußgottes Aſterions Töchter, Euböa, Prosymna, Akräa (Paus. 2, 17. 1. 2), oder auch die Horen (Paus. 2, 13. 3). Argos und Samos am Imbraſos rühmten ſich als ihre Geburtsſtätten (Paus. 7, 4. 4. Apollon. Arg. 1, 187). Auf Euböa (Eustath. ad Hom. p. 208, 43), Samos oder nach Knoſſos auf Kreta (Diod. Sic. 5, 72) und auf den Berg Thornax (Kokkygion) in Argolis wird ihre Hochzeitfeier verlegt (Paus. 2, 36. 2, 2. 17, 4) und dieſelbe als ἱερὸς γάμος, Vorbild menſchlicher Ehen, dargeſtellt, der die Götter beiwohnen (Apollodor. 2, 5. 11). Obgleich vermält, bleibt ſie doch Jungfrau, Ἥρα παῖς, παρθενία (παρθένος), νυμφομένη, die ſich in der Quelle Kanathos jährlich badet (Paus. 2, 38. 2), wird als ſolche verehrt, und nur in einigen Sagen als Ἥρα τελεία aufgefaßt. Denn untreu ward ſie dem Götterkönig als Mutter des Ares, der Hebe und des Typhäos nicht (Apollodor. 1, 3. 5. Ovid. Fast. 5, 255. Homer. hymn. in Apoll. Pyth. 2, 127). — Sie iſt überhaupt nicht die zänkiſche, eiferſüchtige Ehefrau, wie ſie die Dichter ſchildern, ſondern nur die Hausfrau, die ſorgſam und nicht ohne Leidenſchaftlichkeit über die Heiligkeit der ehelichen Verhältniſſe wacht, und als Stifterin und Vorſteherin der Ehe, als Vollenderin derſelben geprieſen wird, weil ſie in der Ehe die Vollendung des Lebens bereitete (Pindar. Nem. 10, 18. Aristoph. Thesmoph. 982); zu erklären iſt danach, wenn ſie den Geburten vorſteht, Εἰλείθυια, ihre Töchter ihre Gehülfinnen Εἰλήθιαι werden, wenn ſie die Griechen vor Ilion begünſtigt (Il. 24, 29. 1, 519 ff. 2, 15. 4, 21 ff.) und die von Zeus Geliebten heftig verfolgt (Il. 2, 474. 3, 262. 9, 317). —

Von Dichtern und Künstlern werden ihr Hebe, Iris, die Horen, Chariten und Nymphen zugesellt (Il. 5, 722. Paus. 2, 13. 3. Virgil. Aen. 1, 71), von denen sie bedient wird (Il. 14, 170—186. 4, 27. 5, 720 ff. 8, 382. 433). — Eine Göttin so allgemeiner menschlicher Bestimmung fand auch allgemeine hohe Verehrung, nannte Argos, Sparta und Mykene ihr liebe Städte (Il. 4, 51 ff.), wo man ihr Feste feierte, Stiere, weiße Kühe, Kälber, Widder, Schweine, in Sparta und Korinthos auch Ziegen, opferte und ihr Bild durch ihr geweihete Thiere, den Kukkuk (Paus. 2, 17. 4), die Krähe (Apollon. Arg. 3, 931), die Gans (Serv. ad Aen. 8, 652) und Anderes: den Granatapfel, am spätesten durch den Pfau (Paus. 2, 17. 6. Ovid. Met. 15, 385. Amor. 2, 6. 38. Athen. 14. p. 655. A.) kenntlich machte. Ihrem Wesen entsprach auch der Monatsname Γαμηλιών, der ihr geweiht war (Eustath. ad Hom. Il. 18, 491). — — Als Götterkönigin, Juno Regina und Regia (Ovid. Fast. 6, 27), welche Reichthum und Macht verleiht (Ovid. Her. 16, 81. Eustath. ad Hom. p. 81, 38), ist sie später anerkannt worden.

57.

Zeus und Hera weiheten schon die Pelasger Tempel, Feste und Opfer zu Jolkos (Apollon. Arg. 1, 14. Apollod. 1, 9. 8) und später die Griechen gemeinsam, diese aber der Hera vorzüglich zu Argos Ἥρας δῶμα θεοπρεπές (Pind. Nem. 10. A.) Ἀργεία θεός (Aesch. Suppl. 297). Ihren Tempel zwischen Argos und Mykene mit vielen Kostbarkeiten und Statuen schmückt auch ihr colossales Idealbild von Polykleitos Hand, und an ihrem Feste Heräa oder Hekatombäa, das je nach fünf Jahren wiederkehrte, wurden feierliche Spiele veranstaltet und dem Sieger ein Myrtenkranz zum Preis (Schol. ad Pind. Ol. 7, 152. Nem. 10, 23). Alt und feierlich war ihr Cultus zu Korinthos (Paus. 2, 24. 1, 2), zu Sparta (Paus. 3, 13. 6. 15, 7), zu Samos — ihr Tempel von Rhökos (Herodot. 3, 60), später ein Asyl (Tacit. Ann. 4, 14), ihr Fest Τόνεα nach einer besondern Sage unter besondern Gebräuchen gefeiert (Athen. 15, p. 672, vergl. 12. p. 525 ff.) —, zu Sikyon (Paus. 2, 11. 2), zu Olympia (Paus. 5, 15. 7. 16. 5, 15. 4. 6, 13. 1. 5, 14. 6), wo 16 Matronen nach je 5 Jahren einen Peplos ihr weiheten und Spiele für Jungfrauen gaben, denen sie vorstand zu Epidauros (Paus. 2, 29. 1), zu Heräa (in Arkadien) (Paus. 8, 26. 2), zu Mantineia (Paus. 8, 9. 1. 2), bei Hermione (Paus. 2, 36. 2), bei Aegion, wo ihr Bild nur die Priesterin sehen durfte (Paus. 7, 23. 7), auf Kos (Athen. 6. p. 262. C.), auf Aegina (Schol. ad Pind. Pyth. 8, 113), auf Korkyra (Thuc. 1, 24), auf Euböa, in Byzantion, Sybaris, Syrakusä, bei Athen, wo ihr Bild von Alkamenes stand (Paus. 1, 1. fin.), zu Koroneia, wo ihr Bild von Pythodoros mit den Seirenen auf der Hand aufgestellt war (Paus. 9, 34. 2), in Platää mit ihrem Standbilde von Praxiteles und Kallimachos (Paus. 9, 2. 5), in Böotien, wo alle 60 Jahre die Δαίδαλα gemeinsam

auf dem Altare der kithäronischen Hera die 14 geschnitzten Eichenbilder derselben verbrannt wurden. — Ihre Beinamen beziehen sich bald auf ihr Wesen und die davon zum Theil abhängige bildliche Darstellung, bald auf ihren Cultus und die Art ihrer Verehrung. Sie heißt Ἀγεία (Il. 1, 8), Βοῶπις πότνια (Il. 1, 551), δολοφρονέουσα (Il. 14, 197), ἠΰκωμος (Il. 10, 5), λευκώλενος (Il. 1, 595), χρυσοπέδιλος (Od. 11, 601. Hes. Theog. 451. 952), χρυσόθρονος (Il. 14, 153), ὁμόθρονος (Pind. Nem. 11 init.) μεγαλοσθενής (Pind. Nem. 7 init.), Ἀχραία zu Korinthos (Apollod. 1, 9. 28. Paus. 2, 21. 2) Αἰγοφάγος zu Sparta (Paus. 3, 15. 4), Ἀμμωνία zu Olympia (Paus. 5, 15. 7) ἄνθεια in Argos (Paus. 2, 22. 1), ἀλέξανδρος in Sikyon (Schol. ad Pind. Nem. 9, 30), Βουναία zu Korinthos (Paus. 2, 4 fin.), Γαμηλία (Eustath. ad Hom. p. 1156, 48), Δρυόπα auf Euböa (Steph. Byz. s. v. Δίρφυς), Ἡνιόχη (Paus. 9, 39. 4), Θελξινία zu Athen (Hesych. s. v.), Ἵππια in Olympia (Paus. 5, 15. 4), Ἰμβρασία auf Samos (Apollon. Arg. 1, 187), Ἰπνουντίς, Ἰπνουσία auf Samos (Steph. Byz. s. v. Ἰπνοῦς), Κανδαρινή (Id. s. v.), Λακεδαιμονία in Olympia (Paus. 6, 13. 1), νυμφομένη, ὁπλοσμία in Elis (Lycophr. 613. 857), Προσυμναία (Plutarch. de flum. 18), προδρομία in Sikyon (Paus. 2, 11. 2), Πελασγίς (Apollon. Arg. 1, 14. Herodot. 2, 50), Ῥειώνη, Τελχινία in Jalysos (Diod. Sic. 5, 55), τροπαία (Lycophr. 1323), ὑπερχειρία in Sparta (Paus. 3, 13. 6), ζυγία (Pollux 3, 38), συζυγία oder ζευξιδία (Suid. s. v.), Ἥρα Ἀφροδίτη (Paus. 3, 13. 6).

58.

Die im Mythos von der Hera zur Anschauung gebrachte Hauptidee soll nach Heffter die Ehe sein; er soll dieses auf das Leben so einfluß- und erfolgreiche menschliche Institut göttlicher Ehre würdig darstellen, sie selbst, ἥρα, zu einer Gottheit erheben. Die oben angegebene Ableitung ihres Namens von ἄρω und die hohen Ansichten der Alten von der Ehe, wie die vielen auf die Ehe sich beziehenden Beinamen und Symbole der Göttin (die zum Geschenk erhaltenen Hesperidenäpfel, Paus. 2, 17. 4, der Granatapfel, der Kukkuk, auf dem Haupte die Krone mit den Chariten und Horen, die Seirenen auf der Hand, Rosen) und einige besondere Localmythen (die Hochzeitfeier zu Knossos auf Kreta und anderwärts vorzüglich) und ausdrückliche Versicherungen der Alten (Aristoph. Thesmoph. 982. 985. Diod. Sic. 5, 73. Eustath. ad Hom. Od. 20, 70, vergl. Virgil. Aen. 4, 59) sollen diese Grundidee rechtfertigen. — Dagegen bezieht die religiöse Vorstellung von der Ehe des Zeus und der Hera Stuhr (S. 279 ff.) ihrer innersten und tiefsten Bedeutung nach auf den Gedanken von der Vermälung des Geistes und der Erde. Indem der Mensch eine sittlich-vernünftige Heimath auf Erden sich gründet, durchdringt der Geist das Leben der Erde und tritt dann in ein Verhältniß innigster Gemeinschaft. — Ihrem ganzen vollen Wesen entspricht nichts Anderes, als die Vorstellung von der königlichen Pracht des irdischen Lebens. Als die königliche Herrin ist sie die

Gemalin des Zeus geworden und Hauptgöttin des alten mächtigen Argos (Eurip. Phoenis. 1373. 1374). — Als königliche Hausfrau im Olymp steht Hera vorzugsweise den Ehen vor. Sie bleibt Jungfrau, denn Keuschheit und Reinheit gehörte zum Wesen der Göttin, der vorzugsweise die Obhut über die Ehen obliegt. Auch der eheliche Zank bleibt ihr nicht fremd, das Fest der Dädalen bezieht sich darauf. Das geistreich bewegte, vom Reize des Daseins verführte Leben der Seele darf die Schranken des in sich geschlossenen häuslichen Lebens nicht umstoßen, und gegen das, was gerade am Meisten die rege, reizbare und geistreiche Seele der Hellenen bewegte, tritt eben die Hera in ihren Streitigkeiten mit Zeus auf. — Als Ehegöttin sorgt sie für die Kraft und Stärke kommender Geschlechter und wird Schutzgöttin der kriegerischen Argiver, die bewaffnete. Sie tritt als Schildbewehrte mehr in ihrer königlichen Macht auf, als in ihrer Würde, die ihr als Hausmutter zukommt. Doch scheint die Vorstellung von der bewaffneten Herrin weniger in Griechenland, wo sie sich mehr als Matrone zeigt, als an den Küsten Italiens, wo altgriechische Sitten am längsten sich erhielten, beibehalten worden zu sein (Hom. Od. 12, 72. Apollon. Arg. 2, 217).

59.

Auch die Römer knüpften an ihre Juno die Idee der Ehe, der über alle eheliche Verhältnisse Waltenden, das Weib von ihrer Kindheit an Schützenden und verehrten sie seit alter Zeit als Juno Regina, Himmelskönigin, auf dem Capitol (Liv. 22, 1. 27, 37). Allen Gebärenden leistete sie Hülfe, und diese fleheten zu ihr, der Juno Lucina (Plaut. Aul. 4, 7. 11. Plutarch. Quaest. rom. c. 77. Propert. 4, 1. 95): war das Kind geboren, so dankte die Mutter ihr seine Erhaltung (Catull. 34, 13). Die Göttin ward sein Genius, Jeder hatte seinen Genius, daher Junones Geniosque (Tibull. 4, 6. 1) — sie schirmte die Jungfrau bis an den Tod, Virginensis, Matrona oder überhaupt Opigena (Ovid. Fast. 6, 33. Horat. Od. 3, 4. 59. Serv. ad Aen. 8, 84), und wurde zu Rom und Lanuvium in ihrem Tempel als Retterin, Sospita, angefleht (Liv. 27, 3. 24, 10. 32, 13. Ovid. Fast. 2, 56. Cic. de div. 1, 2. 4). Ihrer Juno opferten die Römerinnen am Geburtstage, Juno natalis (Senec. epp. 119. Plin. H. N. 2, 5. 7. Tibull. 4, 6. 1). Von allen Frauen wurde am ersten März (Kalendae feminarum) ein Fest, Matronalia, gefeiert (Serv. ad Aen. 7, 638. Dionys. Hal. 2, 67. Ovid. Fast. 3, 167 ff, 234), zum Andenken an die durch Romulus gestifteten Ehen zwischen den Römern und Sabinerinnen; zu einem ähnlichen (Plutarch. Camill. 33. Romul. 5, 29. Macrob. Sat. 1, 11) gaben die eingedrungenen Latiner Anlaß, welches ad caprae paludes an den Nonen des Juli, Nonae Caprotinae, gehalten wurde, woher Juno den Beinamen Caprotina empfing. Besondere Freiheiten genossen an diesem Feste die Sklavinnen. Aehnlicher Bedeutung ist auch der Beiname Februa, Februata, Februalis (Festus p. 64. Cic. de nat. dd. 1, 29. 82. Lydus de mens. 4, 20). Als Schirmerin der Ehe,

Juga (Jugalis), verehrten ſie die Römerinnen in einem Tempel auf dem Forum (Augustin. 4, 8. 11. 6, 9), ſie ſegnete die Ehefrau und ihren Gatten auf dem Wege in ihr Haus, Domiduca, Iterduca, achtete auf die Salbung der Thürpfoſten, Unxia (Serv. ad Aen. 4, 459), und geleitete ſie zur guten Vorbedeutung, Pronuba, und bewahrte den Gürtel der Jungfrau, Cinxia. Wenn früher der Braut das Haar auf dem Scheitel abgeſchnitten und in den Tempel der Fortuna Virginalis gebracht wurde, ſo ſcheitelte man ſpäter daſſelbe ſymboliſch mit einer gekrümmten Lanzenſpitze, hasta coelibaris, recurva (Ovid. Fast. 2, 560), und die Göttin nannte man daher Curitis (Plutarch. Quaest. rom. c. 87). Die Römer hielten den Monat Junius zu ehelichen Verbindungen unter allen für den günſtigſten, er hatte von ihr den Namen ſtatt Junonius (Macrob. 1, 12. Ovid. Fast. 6, 59). Nach einer tuskiſchen Stadt heißt Juno auch Cupra, wenn nicht vielleicht von Cyprus, das gut bedeutet (Varr. de L. L. 5, 159), der Name kommt. In Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten kam die Göttin wohl nur durch ihren Gatten und ihr ward der Name Curiatia, Populonia und endlich Moneta aus dieſem Grunde. In Saturnus Tempel ward die Staatskaſſe aufbewahrt, in ihrem auf dem capitoliniſchen Berge die Münze Moneta, wie Jupiter Pecunia hieß (Augustin. 7, 11). Irrig hat der Dichter Livius zu Anfang ſeiner Odyſſee in der Moneta die *Μνημοσύνη* gefunden und Cicero (de div. 1, 45. 2, 32) ein etymologiſches Mährchen nachgeſchrieben, richtiger Suidas (s. v. *Μονῆτα*) den Namen erklärt.

60.

Die Kunſt iſt dem Mythos in ihren Abbildungen, ſo weit es ihre Geſetze erlauben, treu geblieben; ſie hat die ſchroffern Züge der alterthümlichen Poeſie vergeſſen und die edelſten Vorſtellungen der Zeusgemalin auf ihre Schöpfungen übergetragen. Der Schleier, in welchen die verlobte Jungfrau zum Zeichen ihrer Trennung von dem übrigen Leben ſich hüllt, umgab noch die alten Holzbilder, und die Hera von Samos (von Smilis) war noch eine wohl eingehüllte Figur, deren Himation zugleich den Kopf bedeckte und mit den Händen zierlich feſtgehalten und angezogen wurde. So erſcheint ſie als Pronuba auf römiſchen Münzen und auf der capitoliniſchen runden Brunnenmündung, puteal, mit den 12 Göttern. Mus. Pio-Clem. Tom. 4. tab. 22. Meyer zu Winckelmann Thl. 3. S. 403 ff. — Zu den älteſten Bildungen gehört auch Juno von Argos, von welcher keine Copie erhalten iſt, und Juno Sospita, oder von Lanuvium, mit dem Ziegenfell als Panzer, den gebogenen Schnabelſchuhen, dem ausgeſchnittenen Schilde und dem Jagdſpieße. Im M. Pio-Clem. Tom. 2. tab. 21. Müller und Oeſterlei. Thl. 2. Heft 1. Taf. 5. Nr. 63 und Thl. 1. Taf. 65. Nr. 341. Hirts Bilderb. Vignette 10. S. 22. — Polykleitos coloſſale ſitzende Statue wurde Norm für ihre künſtleriſche Bildung. Ihr Haupt umgab der Künſtler mit einer Art von Krone, *στέφανος*, mit Reliefſiguren der Horen und Chariten an derſelben, in der einen Hand hielt ſie die Frucht des Granatbaumes, in der andern

das Skeptron mit dem Kukkuk auf der Spitze. Ihr Antlitz zeigte die Formen einer unvergänglichen Blüthe und Reife der Schönheit, sanft gerundet ohne Ueberfülle, Ehrfurcht gebietend ohne Schroffheit. Die Stirn, von schräg herabfließenden Haaren umgeben, bildet ein sanft gewölbtes Dreieck; die gerundeten, offenen Augen (Ἥρη βοῶπις) schauen gerade vor sich hin. Die Gestalt ist blühend, völlig ausgebildet, durchaus ohne Mängel, die einer Matrone, welche stets von Neuem im Brunnen der Jungfräulichkeit badet. Das Costüm ist ein Chiton, das nur Hals und Arme bloß läßt, und ein Himation, das um die Mitte der Gestalt liegt. Sie selbst ist uns nicht geblieben, vielleicht aber von Praxiteles in einer sitzenden zu Mantineia und einer stehenden zu Platää nachgebildet und ihr anstatt des Stephanos ein Diadem, ein Kopfband, ἄμπυξ, mit steifer Erhöhung vorn, σφενδόνη, gegeben. Mus. Pio-Clem. Tom. 4. p. 7. Das Diadem trägt die in der Villa Ludovici zu Rom vorhandene colossale Büste. Meyer. Taf. 20. Müller und Oesterley Thl. 2. Taf. 4. Nr. 54. Die Köpfe auf den Münzen von Argos, Elis, Platää, Pandosa und Kroton, welche noch mit dem Stephanos geschmückt sind, weisen auf das Ideal des Polykleitos zurück. Müller und Oesterley Thl. 1. Taf. 30. Nr. 132—135. — In Statuen der vollendeten Kunst ist der Schleier meist nach dem Hinterhaupt zurückgeschoben oder auch ganz weggelassen. Eine Statue mit dem Schleier aus den Ruinen von Lorium im vaticanischen Museum. Im Mus. Pio-Clement. Tom. 1. tav. 3. Müller, Thl. 2. Taf. 4. Nr. 57. Eine andere, in das Obergewand gehüllt, mit dem Skeptron von dem Fußgestell eines Candelabers im Vatican. Mus. Pio-Clem. Tom. 4. tav. 3. Müller, Thl. 2. Taf. 5. Nr. 60. Eine der schönsten erhaltenen Heren aus dem Hause Barberini mit besonders schönem Kopfe und Gewand, aber erneuerten Armen und Beinen. Mus. Pio-Clement. Tom. 1. tav. 2. Müller u. Oest. Thl. 2. Taf. 4. Nr. 56. Mit Zeus zusammengestellt findet sich Hera oft. S. Müller und Oest. Thl. 1. Taf. 21. Nr. 109. Taf. 23. Nr. 115. Thl. 2. Taf. 1. Nr. 12. Taf. 2. Nr. 13. In der künstlerischen Darstellung der Hera hat die königliche Matrone die Mutter verdrängt. Bei den Römern tritt Juno mehr als Genius des weiblichen Geschlechts hervor. Mit den Attributen des Genius, dem Füllhorn und der Patera, ohne Zweifel ein Genius Augustae, oder einer andern angesehenen Frau, eine Bronce aus Herculanum. Antichita di Ercolano. Tom. 6. tav. 4. Müller und Oest. Thl. 2. Taf. 5. Nr. 58. Alte Tronke und Köpfe oder neue Köpfe und alte Tronke setzte die italische Kunst gern zu Portraitstatuen der Kaiserinnen zusammen. — Einen Kopf der Juno-Moneta auf einer Münze des Carisischen Geschlechts. S. Müller und Oest. Thl. 2. Taf. 5. Nr. 64. Auf römischen Denkmälern steht Juno Pronuba öfter im Hintergrunde zwischen Braut und Bräutigam, sie zusammenführend.

Vergl. C. A. Böttiger: Kunstmythologie der Juno. Dresden. 1811. 8. Wiederholt: Mythologie der Juno in den Ideen zur Kunstmythologie. Ir Bd. 2. 3. und 4. Cursus. Aus B. hinterlassenen Papieren von Jul. Sillig. (Dresden

und Leipzig. 1836. 8.) S. 218—363. — W. Heffter: Ueber die Hera der Griechen. In der Allgem. Schulzeit. 2. Abtheil. 1833. Nr. 59. — Böttiger: die Aldobrandiniſche Hochzeit. Eine archäolog. Ausdeutung. Dresden. 1810. 4. — Herr, in Erſch und Grubers Enc. Sect. 2. Thl. 6. S. 170—187.

---

3. *Ποσειδῶν*. Neptunus.

61.

Ποσειδάων, alt (qui mare notat, quod terram cingit (Hermann), von *Πόντος*, in *Πόντος*, *Ποτίδας* ion. *Ποσίδης*, davon *Ποτειδάων*, *Ποτειδᾶν*, *Ποσειδέων*, *Ποσειδῶν*), durch das Loos Herrſcher des Meeres (Il. 14, 156. 15, 187 ff.) und der Gewäſſer, *Πόντιος* (Hymn. 21, 3), *Πελάγειος*, *ποντομέσων ἄναξ* (Il. 15, 8) *εὐρυκρείων* (Il. 11, 750) *εἰνάλιος* (Pind. Pyth. 4, 368), hat ſeinen Palaſt in der Tiefe des Meeres bei Aegä, auf Euböa (Il. 13, 21. Od. 5, 381), und fährt mit ſeinen erzhufigen Roſſen (Il. 13, 23), begleitet von Meerungeheuern (Il. 13, 27. Virgil. Aen. 5, 817 ff.), ſtürmenden Flugs über die ſich vor ihm ebnende Meerflut (Eurip. Andr. 1011. Virgil. Aen. 5, 817), und kommt zur Götterverſammlung nach dem Olympos (Il. 8, 440. 13, 44. 352. 15, 161. 190. 20, 13) auf Geheiß des mächtigeren Bruders (Il. 13, 355. vergl. Od. 13, 148), dem er ſich unterwerfen muß (Il. 8, 440). Nur im Gefühle ſeiner Macht trotzt er bisweilen und will ihn feſſeln (Il. 15, 176 ff., 212 ff. 1, 400). Denn als *ἀρχιθάλασσος* (Pind. Pyth. 4, 368) treibt er, gleich Zeus, die Wolken zuſammen und ſtürmt furchtbar auf dem Meere (Od. 5, 291. 7, 271 ff. 9, 283 ff. 11, 400. 23, 235), vermag aber auch Meerfahrten zu begünſtigen und Seefahrende aus Gefahren zu retten (Il. 9, 362. Od. 4, 500. Virgil. Aen. 1, 124 ff.), wenn nicht ſelbſt, durch die Götter des Meeres, die ihm gehorchen (Od. 4, 386). Durch ſein Element gebietet er ſelbſt im Innern der Erde, die er zuſammenhält, *γαιήοχος*, *ἀσφάλιος* (Paus. 7, 21. 3. 3, 11. 8), aber auch beben macht (Erdbeben), *ἐνοσίχθων*, *ἐννοσίγαιος* (Il. 20, 57. 7, 445. 455. 9, 183. Od. 3, 55. Hes. Theog. 456), *τινάκτωρ γαίας* (Sophocl. Trach. 502), *κινητὴρ γᾶς* (Pind. Isthm. 4, 31), *σεισίχθων* (Pind. Isthm. 1, 76). Wie alle Olympier, iſt er nicht unthätig im Kampfe vor Ilion, um welches er dem Laomedon die Mauer bauete mit Apollo (Il. 7, 452. Eur. Androm. 1014) und wohin er, weil ihm dieſer (Laomedon) den Lohn verweigerte, ein Meerungeheuer ſendete, das ſeine Tochter verſchlingen ſollte, Herakles aber umbrachte (Il. 21, 443 ff. Apollod. 2, 5. 9). Die Troer haßt er (Il. 21, 459. 24, 26. 20, 312 ff.) und feuert gegen Zeus Willen die Hellenen zum Kampfe an (Il. 13, 44 ff. 209. 351. 357. 677. 14, 136. 510), ſchafft ihnen Sieg (Il. 14, 355. 384. 510), nur gezwungen gehorcht er Zeus, ſich ferner in den Kampf nicht zu miſchen (Il. 15, 158 ff.). Doch bleibt er den

Griechen treu, nachdem Zeus allen Olympiern freigestellt, einer Partei, welche Jeder will, beizutreten, obgleich Apollo ihm entgegen ist (Il. 20, 23. 34. 57, 21. 436 ff.), verfolgt aber später Odysseus, der seinen Sohn Polyphemos geblendet hatte (Od. 1, 20. 68. 5, 286 ff. 366 ff. 423. 11, 101 ff. 13, 125).

Durch die Gewalt seines Dreizacks, *τρίαινα* (Il. 12, 27. Od. 4, 506), *τριόδους*, tridens (Pind. Ol. 9, 43. Virgil. Aen. 1, 138), *ἰχθυβόλος μηχανή* (Aesch. Sept. 132), *τριβελές, τριγλώχιν, τριώνυχον δόρυ, ἄορ* (Lycophr. Cass. 392. Callim. Del. 31. trisida hasta, fuscina Neptuni. Cic. de nat. deor. 1, 36. Valer. Flacc. 1, 641), des Zeichens seiner Macht, *σημεῖον τοῦ θεοῦ* (Aesch. Suppl. 218. Aristoph. Equ. 839), *ποσιδαώνιον ἔγχος*, erregt und besänftigt er Sturm (Od. 5, 292. Il. 12, 27), zerschlägt er Felsen und entlockt ihnen Quellen (Apollod. 3, 14, 1). Er, der *τριαινοῦχος, ἀγλαοτριαίνης, εὐτριαίνης, χρυσοτριαίνης, τριαινοκράτωρ* (Pind. Ol. 1, 64. 116. 8, 64. Aristoph. Equ. 559), tridentiger (Ovid. Met. 11, 202. 8, 595) öffnete in Thessalien, der gepriesenen Heimath der Pferdezucht, durch Sprengung der Felsen das Thal Tempe, dem Peneos einen Ausfluß ins Meer, daher *πετραῖος* (Pind. Pyth. 4, 245), und schlug das erste Roß aus dem Felsen; daher er auch, *ἵππιος*, erster Reitkünstler (Sophocl. Oed. Col. 712 ff.), Erfinder und Vorsteher der Wettkämpfe mit Pferden (Il. 23, 307. 584. Pind. Pyth. 6, 50. 4, 1), im Bilde sitzend zu Pferde oder mit Zwei- oder Viergespann fahrend (Paus. 1, 2, 4) und mit vielen darauf Bezug nehmenden Beinamen belegt, *ἵππειος, ἵππιος ἄναξ* (Paus. 1, 30. 4. 8, 25. 5. 10, 2. 6 u. a. O.), *ἵππαρχος* (Pind. Pyth. 4, 80), *ἱπποκούριος* (Paus. 3, 14. 2), *ἱππηγέτης*, equester (Tzez. Lyk. 766. Liv. 1, 8).

62.

In Griechenland, dem meerumflossenen und inselreichen, kämpfte Poseidon mit den Olympiern in mancher Beziehung um Länderbesitz: mit Pallas-Athene um Athen (Herodot. 8, 55. Apollod. 3, 14, 1. Paus. 1, 24. 3. 5), um Trözene (Paus. 2, 30. 6), mit Helios um Korinthos (Paus. 2, 1. 6), mit Hera um Argolis (Paus. 2, 15. 5. 22, 5. Apollod. 2, 1. 4), mit Zeus um Aegina, mit Dionysos um Naxos (Plut. Symp. 9, 6), für das mit der Gäa besessene Delphi erhielt er von Apollo Kalaureia (Paus. 10, 5. 3. Apollod. 1, 2. 1). Der Kampf mit Demeter-Erinnys (Paus. 8, 25. 4). Nur Amphitrite ist mit ihm vermält und Triton (Hes. Theog. 930), Rhode (Apollod. 1, 4. 6) und Beutheſikyme (Apollod. 3, 15. 4) von ihr ihm geboren; groß aber die Zahl derer, die er liebte, und die er mit ihnen zeugte. Hier nur die mythisch wichtigeren: Amymone gebar den Nauplios (Apollod. 2, 1. 5), Europa den Euphemos (Apollon. Arg. 1, 179), Eurynome den Agenor und Bellerophon (Hygin. fab. 157), Gäa den Antäos (Apollod. 2, 5, 11), Molione den Eurytos und Kteatos, die Molionen und Aktoriden (Il. 11, 750. Pind. Ol. 10, 33), Tyro den Pelias und Neleus (Od. 11, 241. Apollod. 1, 9. 8), Thoosa den Polyphemos

(Od. 1, 71), Iphimedeia den Otos und Ephialtes (Od. 11, 305), Meduſa den Chryſaos und Pegaſos (Hes. Theog. 278 ff.), Lyſianaſſa den Buſiris (Apollod. 2, 5. 11) und viele Andere.

Natürlich ſtanden unter ſeiner Obhut Inſeln und Häfen, und hier, wie auf den Vorgebirgen, Küſten und Inſeln wurde er verehrt; am Liebſten verweilte er jedoch mit ſeinen Genoſſen bei den untadeligen Aethiopen (Od. 1, 22. 5, 282). Im Peloponneſos, *οἰκητήριον Ποσειδῶνος*, und den Küſtenſtädten Joniens (Diod. 15, 49) hatte er Tempel und Feſte, und wurde ſowohl nach den Orten, als auch nach örtlichen und Tempelſagen genannt. Zu Athen feierte man ihm und Theſeus ein Feſt (Plutarch. Thes. 36) und nannte ihn *Ἐρεχθεύς* (Paus. 1, 26. 6), zu Aegä auf Euböa *Αἰγαίων* oder *Αἰγαῖος* (Il. 8, 203. Virgil. Aen. 3, 74), zu Delphi *Ἀμοιβεύς* (Paus. 10, 24. 4. Tzetz. Lyk. 617), zu Kyrene *Ἀμβίβαιος* (*Ἀμφίγαιος*) (Ttzez. Lyk. 749), zu Trözen *Βασιλεύς* (Paus. 2, 30. 6), zu Korinthos *Λαμαῖος* (Paus. 2, 1. 6. Schol. ad Pind. Ol. 13, 98), zu Sparta *Λωματίτης* (Paus. 3, 11. 8. 12, 5. 11. 3, 14. 7), zu Helike *Ἑλικώνιος* (Paus. 7, 24. Il. 20, 404. Herodot. 1, 148), zu Megalopolis *Ἐπόπτης* (Paus. 8, 30. 1), zu Miletos *Ἐνιπεύς* (Od. 11, 240), auf Lesbos *Ἑλίτιος* oder *Ἑλύμνιος* (Hes. s. v.), zu Sparta *Γενέθλιος* (Paus. 3, 15. 7), zu Geräſtos auf Euböa *Γεραίστιος* (Aristoph. Equ. 561), zu Sikyon *Κυανοχαίτης* (Il. 13, 563), *Κολαστής* (Tzetz. Lyk. 393), *Λαοίτας* (Paus. 5, 24. 1), *Λατρεύς* (Tzetz. l. l.), zu Athen *Μελάνθος*, *Μυκητής*, zu Onchesto *Ὀγχήστιος* (Il. 2, 506. Paus. 9, 26. 3), *Μεσοποντιος*, *πατρογένειος* (Plutarch. Symp. fin.), *Προσκλύστιος* (Paus. 2, 22. 5), zu Hermione *Φυτάλμιος* (Paus. 2, 32. 7), in Eleuſis *πατὴρ* auch *πατρῶος* (Paus. 1, 38. 6), auf Tänaron *Ταινάριος* (Schol. Apollon. Arg. 3, 1244), auf Sunion *Σουνιάρατος* (Aristoph. Equ. 560), auf dem Iſthmos *Ἰσθμιος* (Paus. 2, 9. 6). Hier die feierlichen Iſthmiſchen Spiele. S. Antiquit. der Griechen. §. 63. S. 58. — Die Panonien bei Mykale, welche die Bewohner der kleinaſiatiſchen Städte feierten (Herodot. 1, 148). In Argolis ſtürzte man ihm geweihete Pferde in die Quelle Deine (Paus. 8, 7. 2). — Zu Opfern brachte man ihm ſchwarze und weiße Stiere (Od. 3, 6. vergl. Il. 20, 404. Od. 13, 181. Virgil. Aen. 5, 237), Eber und Widder (Od. 11, 130 ff. 23, 277). Heilig war ihm die Fichte. Der Dreizack, das Pferd und der Delphin ſind in ſeiner Hand und in ſeinem Gefolge.

63.

Bevor die Römer mächtig zur See wurden, fand Poſeidon unter ihnen keine große Verehrung. Sie verbanden mit ihm den Begriff von Meer und Waſſer und nannten ihn Neptunus a nando. Cic. de nat. dd. 2, 26. a nubendo Varro, von *νέπος* oder *νίπτειν*-Nepotunus). Auf dem Marsfelde ſtand ſein Tempel und wahrſcheinlich wurde ihm ein Feſt am 23. Juli gefeiert (Varro L. L. 6, 19. Horat. Od. 3, 28). Der Feldherr, welcher mit der

Flotte in See stach, versenkte das ihm dargebrachte Opfer ins Meer (Cic. de nat. dd. 3, 20. Liv. 29, 27). Eine Meergöttin, Salacia (Varro L. L. 5, 72. Serv. ad Aen. 10, 76), war seine Gemalin. Reisende zur See fleheten um glückliche Fahrt sie an; Seestürme wurden göttlich verehrt.

64.

Urverwandt mit Okeanos ist Poseidon als Meer-Zeus dem olympischen Zeus und Zeus-Hades in brüderlicher Würde zur Seite gestellt, und als brausender Ländererschütterer stand er dem stillen Reiche des Hades gegensätzlich gegenüber, beide dem waltenden Zeus, dem Vater der Götter und Menschen (Hes. Theog. 455. 457). Poseidon und Pallas-Athene, von ihm und der Nymphe des Sees Triton gezeugt (Herodot. 4, 180), d. h. durch griechische Colonieen zur Tritogeneia geworden, verleiten Herodotos, der darauf ausgeht, alle Namen der griechischen Götter und sie selbst aus der Fremde nach Griechenland einzuführen, auch Poseidon und dessen Symbol, das Roß, aus Libyen nach Griechenland zu versetzen. (S. Völcker, die Mythe des Japet. Geschlechts. S. 134 ff.) Das Pferd, Mittel des raschesten, schnellsten Fortkommens, vor dem Wagen der Götter, Pegasos mit Flügeln, den Blitz des donnernden Zeus tragend (Hes. Theog. 286), kannte der Grieche, sah das erste Schiff, staunte, verglich es mit dem Pferde, nannte es selbst Pferd und gab ihm schnelle Füße, wie der Araber sein Kameel das Schiff der Wüste nennt. Darauf spielt auch Homer (Od. 5, 371. 4, 707—709) an und der alte Hymnensänger Pamphos (Paus. 7, 21. 3) stellte Poseidon in diesem erklärenden Sinn, als *ἵππων δὲ δοτῆρα νεῶν τ' ἐθυκοηθέμνων* zusammen. Auch kommen unter dem Namen der Nereïden *Ψαμάθη* (die Sandbank) und *Μενίππη* (Theog. 260), *Ἱπποθόη* und *Ἱππονόη* (Hes. Theog. 251) vor. Spätere: Pindaros, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Nonnos, Philostratos, Varro, Catullus, Plautus u. A. erklären richtig das Pferd auf diese Weise in dem Gefolge des Poseidon. S. Völcker S. 148 ff. — Und wenn auch von der Küste der Berberei das Pferd nach Thessalien durch Phöniker erst gebracht worden wäre, so würde daraus immer noch nicht folgen, daß auch Poseidon aus Libyen stamme. In Attika, wo er früh mit Pallas-Athene um Athen kämpft, herrschte in uralten Zeiten Naturdienst. Auf der Akropolis befand sich im Tempel des erdgeborenen Erechtheus ein Oelbaum und Meerwasser zum Zeichen des Streites und geschlossenen Friedens zwischen Athene und Poseidon (Herodot. 8, 55); sie deuten auf ein Verhältniß, nach welchem in alter Zeit die Richtung des Volkslebens geschwankt habe, ob es sich vorzugsweise der Seefahrt ergeben solle oder, auf das Land sich beschränkend, dem Anbaue des Oelbaumes. An dem Brunnen mit Meerwasser im Erechtheion knüpfte sich die Sage, Poseidon habe Hafen und Schiffsplätze zu Athen geschaffen. Als offenbare Wassermacht ist Poseidon in der Sage vom Kampfe mit Hera über den Besitz von Argolis aufzufassen. Er ward der Göttin zuerkannt und der Gott entzog den Flüssen alles Wasser, sie waren im Som-

mer trocken (Paus. 2, 15), oder, wie man auch erzählt, er überschwemmte das Land, und weil er auf Hera's Verwenden das Wasser wieder zurücktreten ließ, bauete man ihm einen Tempel gerade da, bis wohin die Fluth vorgedrungen war (Paus. 2, 42).

Das Symbol seiner Macht, der Dreizack, offenbart zwei Richtungen seines Wesens, seine Thalassokratie, vermöge welcher er die Wolken sammelt und in Wogen stürmt, und Schifffahrt und Fischerei, und hat physische und ethische Beziehung. Auf der Küste aufgepflanzt bezeichnet er die Besitznahme derselben, Poseidon hatte sie geschenkt (Aesch. Suppl. 203. Aristoph. Equ. 835). Als Urheber der Erdbeben übte er große Gewalt über das Festland, zerstörte Städte durch Wasserfluthen und ließ Inseln auftauchen. Von der andern Seite ward die Kraft des Menschen geweckt, er rang um sein Leben und gewann an Geschick. Darum ist sein Zorn Seefahrenden furchtbar, wie Odysseus. — In Küstenstädten, auf Vorgebirgen und Inseln wurde er vorzugsweise verehrt, da standen seine Tempel, auf der Landenge von Korinthos vorzüglich (Plutarch. Thes. 36) und dem Melikerthes (Melkarth) zu Ehren, der an phönikischen Dienst erinnert, wurden die isthmischen Spiele gefeiert. Poseidon kämpft mit Helios um Korinthos, Kampf des phönikischen und des Sonnendienstes. Hier alte phönikische Ansiedelungen, die der hellenische Poseidon überwunden und den Melikerthes als Palämon in sein Gefolge aufgenommen hat. Seine Kämpfe mit Apollo um Delphi, mit Zeus um Aegina, mit Dionysos um Naxos beziehen sich auf Entwickelungen in der Geschichte des religiösen Dienstes, der Bau der Mauern um Ilion deutet auf die Vorstellung hin, daß Ilion in Seemacht erblüht sei. —

Nach seinem zweifachen Wesen theilt sich auch seine Nachkommenschaft: in die mit Amphitrite, einer Okeanide, erzeugten und in die mit andern Geliebten, wilden Kräften der Urwelt, durch seine elementarische Macht erzeugten, Heroen, Neptuni filii (A. Gell. N. A. 15, 21), weil sie entweder Ankömmlinge von der See her oder Beherrscher von Küstenländern oder kundige Seefahrer, oder auch, wie das Meer, wild und gewaltsam waren.

Von andern ihm unterworfenen Meergöttern: Nereus, Proteus, Glaukos, den Nereïden, der Skylla, Charybdis, Kirke, Seirenen, weiter unten.

65.

Die Vorstellung eines Meergottes, welche bei Poseidon schon in der homerischen Poesie vorherrscht, veranschaulicht auch die Kunst, die ihn, wenn auch erhaben und gewaltig, doch ohne ruhige Majestät, vielmehr in körperlicher und Gemüthsbewegung etwas heftig und rauh, mit einem gewissen Trotz und Unmuth, und in seinen Söhnen zum Theil die Rohheit und Wuth darstellt. Doch milderte die Kunst im Dienste des Cultus in frühern Zeiten das Uebermaß und bildete ihn meist in erhabener Ruhe und selbst im Kampfe bekleidet. Sein Ideal ist wahrscheinlich in Korinthos in der Zeit der Kunstblüthe gefunden worden und

gab ihm bei etwas schlankerem Körperbau derbere Musculatur, als dem Zeus, welche durch die Stellung meist hervorgehoben wird, dem Gesicht eckigere Formen und weniger Klarheit und Ruhe in den Zügen, auch ein weniger fließendes und geordnetes, mehr gesträubtes und durcheinander geworfenes Haupthaar, für welches der Fichtenkranz eine passende, wenn auch nicht häufig gebrauchte Zierde ist. Die dunkelblaue, schwärzliche Farbe wird gewöhnlich dem Haupthaar, oft auch seiner ganzen Gestalt gegeben. In den altgriechischen Denkmalen hängen die Veränderungen von den Stellungen des Körpers ab und man findet ihn außer den allgemeinen und bei allen Göttern gewöhnlichen, entweder gerade stehend oder thronend, entweder nackt, heftig schreitend und den Dreizack schwingend, oder bekleidet, schnell, aber sanft über die Meerflut hinschreitend, entweder nackt, das rechte Bein auf einen Fels, eine Prora oder einen Delphin setzend, sich darauf lehnend und darüber hinausschauend, oder halb bekleidet, mit geringerer Erhebung des Fußes, ein wenig zurück gelehnt in ruhiger Würde stehend. In Statuengruppen und auf kleinern Kunstwerken wird er mit Amphitrite, Amymone und Andern seines Gefolges gesehen.

Statuen sind selten, die einzig erhaltene nur klein, zu Dresden, den linken Fuß auf einen Delphin setzend, in würdevoller Stellung. Becker Augusteum. Taf. 40. — In einem wildern Charakter, mit herabfließendem Haupthaar, in gebieterischer Stellung, mit dem Dreizack in der Linken, den rechten Fuß auf den Kopf eines Delphin stellend, überblickt er sein Wasserreich und gebietet Ruhe. Ebendas. Taf. 47. — Nach einer Statue im Mus. Pio-Clem. Tom. I. tav. 33. Poseidons Kopf. Hirt Bilderbuch Taf. 3. Nr. 1. — In Relief nach altem Styl bei Hirt. Vignette 2 und 11, auf dem Meere einherschreitend mit dem Dreizack in der Rechten. — Nach Gemmen Vorstellungen bei Hirt. Taf. 3. Nr. 2. 3. — Von einer Bronce in Herkulanum Poseidon bekleidet, mit dem Ausdruck trotzigen Selbstgefühls im Gesicht. Müller und Oest. Thl. 2. Taf. 6. Nr. 71. — Von einer spätern Münze, wo eine Erzbildsäule Poseidons auf einem Molo am Hafen von Korinthos gebildet ist, nach Millingen bei Müller und Oest. Thl. 2. Taf. 6. Nr. 72. — Als Petraos, Felsen- und Quellengott, auf einige Felsenstücke den Fuß setzend, nach Lippert Müller und Oest. Thl. 2. Taf. 6. Nr. 74. — In Verbindung mit Amphitrite und Glaukos und andern Göttern, umgeben von Pferden, welche zum isthmischen Wettkampf kommen; Darstellung des isthmischen Poseidon, nach einem Komeo in Wien, Müller u. Oest. Thl. 2. Taf. 6. Nr. 75. — Auf einem von Hippokampen gezogenen Wagen über das Meer fahrend, wie ihn Myron und Skopas bildeten, nach einem geschnittenen Steine. Müller und Oesterley. Thl. 2. Taf. 7. Nr. 78. — Poseidon ἵππιος. Ebendas. Thl. 1. Taf. 57. Nr. 286.

Vergl. Böttiger, Andeutungen zur Kunstmythologie des Neptun. Anhang zur Kunstmythologie der Juno. Dresden. 1810. 8. Erweitert in den Ideen zur Kunstmythologie 2r Bd. von Sillig. S. 322—353. — Derselbe: Ueber den Dre-

zack. In deſſen Amalthea Bd. 2. S. 302 ff. — Derſelbe: Muthmaßliche Entſtehung der Fabel (von Bellerophons Kampf mit der Chimära). In deſſen griech. Vaſengemälden. Erſt. Bd. 1. Heft. (Weimar. 1797. 8.) S. 109 ff. — Derſelbe: Theſſalien, berühmt wegen ſeiner Pferdezucht. Ebendaſ. Heft 3. S. 92 ff. — Reinganum: Ueber das Emporſteigen der Inſeln aus dem Meeresgrunde. Nach Griech. und Röm. Berichten. In Zimmermanns Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft. 1835. Nr. 138.

---

4. Ἀΐδης (Ἀΐδωνεύς), Πλούτων. Pluto. Περσεφόνη (Περσεφόνεια). Perſephone.

66.

Seit Alters war Hermes Seelenführer, und, nachdem ſich die mythiſchen Vorſtellungen von den einzelnen Göttern ausgebildet hatten, waren auch die Verſtorbenen unter ſeine Obhut geſtellt. In der fortſchreitenden Entwickelung der religiöſen Anſchauungen bildete ſich die Vorſtellung von einem unterirdiſchen Todtenreiche und der unſichtbare Gott Hades, Ἀΐδης, Nelucus (oder von ἄδω. Voß), ward deſſen eigener Herrſcher. Der Erde, in deren Schooß die Verſtorbenen zurückkehrten, wurde ein Genoſſe Ζεὺς καταχθόνιος, ἄναξ ἐνέρων (Il. 9, 457. 20, 61. 15, 187 ff.), welcher von dem, was auf der Erde und dem Olympos vorgeht, Nichts weiß, und in ſeiner dumpfen, den heitern Göttern der Oberwelt ſelbſt grauenhaften Behauſung aufſchrickt, wenn Poſeidon die Erde erſchüttert (Il. 20, 61 ff.) oder die Menſchen fluchen (Il. 9, 456. 469). Er trägt einen unſichtbar machenden Helm (Il. 5, 845), den nach ſpätern Sagen die Kyklopen ihm ſchenkten (Apollod. 1, 2. 1). Wie ſein Gebiet, iſt ſein Walten, unerbittlich hart, ἀμείλιχος ἠδ' ἀδάμαστος, er ſelbſt den Sterblichen und Göttern verhaßt (Il. 9, 158 ff.); ſie entſetzen ſich vor ihm, στυγερός (Il. 8, 368), ſein Anblick iſt furchterregend, ἴφθιμος, πελώριος, κρατερός (Od. 11, 47. 276), finſtergelockt, κυανοχαίτης. Feſt verſchließt er ſein Reich, πυλάρτης (Il. 8, 367), daß Niemand ihm entrinne, den er aufgenommen, und er nimmt alle Lebendige auf, Ἀγησίλαος, Πολυδέγμων, Πολυδέκτης (Hom. Hymn. in Cer. 9. vergl. Aesch. Prom. 153), er bringt Alle zur Ruhe, Παγκοίτης (Paus. 2, 35. 7. Sophocl. Antig. 811). — — Nach einer ſpätern Vorſtellung erzeugte Jaſion mit Demeter den Plutos, Gott des Reichthums, einen mit dem Ackerbau in Verbindung ſtehenden Gott aus der Zeit der Pelasger, und dieſer wird mit Demeter um eine reiche Erndte angefleht. Er kam dadurch in Verhältniſſe mit dem Hades, der als Spender des aus der Erde Sproſſenden und als Beſitzer und Geber der in ihr liegenden reichen Metalle, Pluto (zuerſt bei Eurip. Herc. fur. 1104), und mit Pluteus verwechſelt wurde (Aesch. Prom. 805. Strabo 3. p. 147. Orph. Arg. 180). — Er führt einen Stab, mit dem

er die Schatten treibt (Pind. Ol. 9, 35) und theilt als Herrſcher und Richter derſelben Lager und Thron mit Perſephone (Hom. Hymn. in Cer. 343. 365. Virgil. Aen. 6, 396). Er fährt mit einem Viergeſpann unſterblicher Roſſe, ſchwarz von Farbe und auf einem goldenen Wagen (Orph. Arg. 1102. Hymn. in Cer. 19). Die Furien macht die Dichtung zu ſeinen Töchtern (Serv. ad Aen. 1, 86). Verehrung genoß er im ganzen Griechenland. Heilige Gehege und Tempel hatte er in Elis, wo dieſer nur einmal jährlich geöffnet wurde (Paus. 6, 25. 3), zu Athen wurde er im Tempel der Erinnyen verehrt (Paus. 1, 28. 6). Schwarze Schafe, weibl. und männl. Geſchlechts, nahm er als Opfer an; wer aber opferte, wendete das Geſicht abwärts (Od. 10, 527. Serv. ad Georg. 2, 380). Kypreſſen und Narziſſen waren ihm geweiht (Virg. Aen. 3, 64. Hymn. in Cer. 8).

67.

In dem dunkeln Reiche des Hades, — S. §. 33. S. 32 ff. — jenſeit des Okeanos, da, wo in den Acheron ſich der Periphlegethon ſtürzt und der Kokytos, ein Arm des Styx (Od. 10, 509. 511 ff. 11, 11—22), wandeln die Todten auf der Aſphodeloswieſe (Od. 11, 539. 573). Hier finden ſich die Helden und Heldenfrauen zuſammen und verkehren mit einander; hier ſpricht Minos mit dem goldenen Stabe in der Hand Recht den Schatten (Od. 11, 568); hier büßen die Verächter der Götter Tityos, Tantalos und Siſyphos (Ibid. 576. 582. 592). — Die ſpätere Scheidung des Schattenreiches in Tartaros und Elyſion, eine Folge der entwickelten Begriffe von Belohnung und Strafe für wohlthätiges, edles Wirken und für Frevelthat, machte gerechte Richter unentbehrlich und neben Hades und Minos treten noch Rhadamanthys und Aeakos, welche für Staats- und Rechtsverhältniſſe Griechenlands eine neue Epoche begannen und das Meer von Seeräuberſchaaren und das Land von Räuberhorden befreiet hatten, als Richter der Unterwelt auf (Hom. Od. 2, 567. Ovid. Met. 7, 512 ff.). Aeakos richtete die Europäer, Rhadamanthys die Aſiaten und Minos als Vorſitzender entſchied. So ordnete es Hades. In dem tiefern Erebos ſtand ſein Palaſt, bewacht von einem Hunde (Il. 8, 368. Od. 11, 622), Kerberos, πεντηκοντακάρηνος (Hes. Theog. 311), mit Schlangenſchweif und Mähnen (Apollod. 2, 5. 12), τρισώματος, τρικράνος (Eur. Herc. fur. 24, 611), triceps, trifaux (Virg. Aen. 6, 417. Ovid. Met. 4, 449. Tibull. 3, 4. 88), ἑκατονταπάρηνος (Horat. Od. 2, 13. 34. Tzetz. Lyk. 678), zum entſetzlichen Scheuſal umgeſtaltet, welcher am Eingang des Orkos, πυλωρὸς Ἄιδου (Brunck: Analect. T. 3. p. 283. ianitor Orci. Virgil. Aen. 8, 296), die Schrecken der Unterwelt vermehrte. In einer Felſenkluft jenſeit des die Unterwelt umfließenden Styx liegt er, über welchen Charon, der greiſe, ſchmutzige Fährmann bei Strafe (Serv. ad Aen. 6, 392) nur beerdigte Todte in ſeinem Boote ſetzt (Senec. Herc. fur. 764 ff. Virg. Aen. 6, 295 ff.) und von jedem Schatten einen Obolos oder eine Danake, δανάκη, empfängt (Juvenal. Sat. 3, 267 und

dazu die Ausleger. Den Todten legte man die kleine Münze vor der Beerdigung in den Mund. — Das Alles nachhomerisch und der geheimnißvollen Düsterheit und Trauer, welche der Gegend um den Avernersee eigen ist, vollkommen entsprechend. — Den Schatten wurde aus dem Lethe zu trinken gereicht, und sie vergaßen das trübe Leben der Vergangenheit (Virgil. Aen. 6, 713 ff. vergl. Heyne Excurs. 13. Claudian. de rapt. Hel. 2, 277), wanderten durch verschiedene Körper, reinigten sich von den Schlacken der Erde und gingen über in die elysäischen Gefilde. — — Die Kunst des Alterthums liebt, durch Scenen aus ganz andern Mythenweisen heitere Vorstellungen vom jenseitigen Leben und Hoffnungen einer Palingenesie zu erwecken. Sie huldigt einer freundlichen Ansicht von Tod und Grab und bewirkt auch, daß wir Schlaf und Tod in seinen Kunstwerken nicht zu unterscheiden vermögen, wenn nicht überhaupt der scheinbare Todesgenius ein Schlafgott, und die eigentliche Darstellung des Thanatos eine ganz andere ist. Die Darstellungen des Hades sind darum nicht häufig, und, wenn die Kunst es unternimmt, ihn zu gestalten, so unterscheidet sie ihn von seinen Brüdern stark genug durch das über die Stirn hereinhängende Haar, düsteres Ansehn und stärkere Bekleidung. Mit Persephone und in noch anderer Umgebung wird er häufiger, doch immer seltener gefunden, als man erwarten sollte. In den Hauptzügen und Formen ist er mit Jupiter Serapis vereint worden. Eine Statüe im Mus. Pio-Clem. Tom. 2. tav. 9. Hirt Bilderbuch Taf. 9. Nr. 3 gibt einen deutlichen Begriff von ihm; eine andere vom Jupiter-Serapis, Hirt Taf. 9. Nr. 1.

68.

Persephone (*φέρειν φόνον*), in verschiedenen Namensformen (*Περσεφόνεια*. Pind. Nem. 1, 17), Tochter des Zeus und der Demeter (Il. 14, 326. Od. 11, 216. Hes. Theog. 911 ff.), als Todesgöttin des Zeus und der Styx (Apollod. 1, 3. 1), raubt Hades mit Zeus Einwilligung (Hes. Theog. 906), aber ohne Wissen ihrer Mutter, nach Anderer Sage, *δαίμωνος αἴσῃ* (Orph. Arg. 1193), der Oberwelt und vermält sich mit ihr (nach nachhomerischer Dichtung; es deutete denn auf sie Aides Beiwort *κλυτόπωλος*. Il. 16, 625). Die reizende, von Hades geliebte Jungfrau pflückt mit Okeanos Töchtern Blumen in der Gegend von Enna in Sikelien (Ovid. Met. 5, 385. Fast. 4, 422) oder auf dem Aetna (Hygin. Fab. 146) oder anderwärts, Veilchen nach sikelischer, Narzissen nach attischer Sage, welche Zeus dem Boden hatte entsprießen lassen, um sie dahin zu locken (Hymn. in Cer. 418 ff.). Urplötzlich öffnet sich die Erde, Hades bemächtigt sich ihrer und entführt sie auf goldenem Wagen in die Unterwelt, wie sie sich auch sträubt und um Hülfe ruft. Niemand hört sie, außer Helios und Hekate. Die über die Abwesenheit ihrer Tochter ängstliche Mutter vernimmt nur den Hall der bekannten Stimme und sucht sie mit Fackeln auf der ganzen Erde, bis sie die schreckliche That des Unterirdischen erfährt. Allenthalben hin verlegt die Dichtung

den Ort ihrer Entführung, nach Sikelien, wohin ihr Dienst durch eine korinthische Colonie gekommen und Hades an dem Orte, wo er hinabfuhr, die Quelle Kyane entspringen ließ (Diod. Sic. 5, 3. 4. vergl. Ovid. Fast. 4, 422), nach kretischer Sage nach Kreta (Hes. Theog. 913), nach Nysa in Böotien (Hymn. in Cer. 19, dazu Voß), oder nach Kolonos, nahe bei Athen (Schol. in Sophocl. Oed. Col. 1590), nach Erineos bei Eleusis (Paus. 1, 38. 5), nach Pheneos in Arkadien (Con. narr. 15), nach Hermione im Peloponnesos (Apollod. 1, 5. 1), oder nach andern Gegenden. Die Bewohner mehrerer der genannten Gegenden gaben Demeter Nachricht davon (Ovid. Fast. 4, 580) und Arethusa, die von Elis durch die Tiefen der Erde nach Sikelien geströmt ist, verkündigt ihr, daß sie ihre Tochter in der Unterwelt gesehen (Ovid. Met. 5, 494). Die Mutter zürnt und schwört, nicht eher in den Olympos zurückzukehren und die Erde mit Frucht zu segnen, bis sie ihre Tochter wieder gesehen. Die Bitten und Geschenke der Götter versöhnen sie nicht. Zeus läßt endlich, um nicht durch Mangel an Frucht die Menschen leiden zu lassen, durch Hermes die Persephone aus dem Erebos führen, und Aides muß es zugeben, gibt ihr aber zuvor des Granatbaumes Frucht zu essen, damit sie nicht immer bei Demeter bleibe. Demeter wird durch Rhea wieder in den Götterkreis eingeführt und Zeus setzt fest, daß Persephone nur ein Drittheil (nach späterer röm. Sage die Hälfte) des Jahres in der Unterwelt, die übrige Zeit bei den Göttern zubringen soll (Apollod. 1, 5. 1 ff. Ovid. Met. 5, 565 ff.). Demeter ist versöhnt und läßt nun auf dem rharischen öden Gefilde am Kephissos junge Saaten emporschießen. — Als Gemalin des Aides herrscht sie über die Seelen der Abgeschiedenen und die Schrecken der Unterwelt, sie vollstreckt die Verwünschungen der Sterblichen (Od. 10, 494. 11, 226. 385. 634. Il. 9, 457. 569), *δόμοι περσεφονείης* (Od. 10, 194). Am Westrande der Erde hat sie heilige Haine (Od. 10, 509); als Tochter der Demeter blieb sie ihrem Wesen treu, und das Alterthum kannte und nannte sie *καρπῶν ἔφορος*, *παντὸς τοῦ σπειρομένου ἔφορος*, *δύναμις ἡ σπερματοῦχος*, und Cicero (de nat. dd. 2, 26) frugum semen. In den Eleusinien wird sie Sinnbild der Unsterblichkeit, eine allwaltende Göttin den Orphikern. Sie tödtet und belebt (Orph. Hymn. 29, 16. Hymn. in Cer. 365. Voß) und genießt große Verehrung mit ihrer Mutter zugleich, aber auch besonders in Sikelien, das ihr von Zeus geschenkt war (Pind. Nem. 1, 17. Diod. Sic. 5, 2. Schol. Theocrit. 15, 14). Zwei Feste, ein Saat- und Erndtefest, wurden ihr geweiht (Diod. Sic. 5, 4. Athen. 4. p. 647), *Ἀναkαλυπτήρια*. Die kleinen Mysterien in Eleusis im Anthesterion galten ihr, und in vielen attischen Landgemeinen, zu Sparta (Paus. 3, 13. 2) und in Unteritalien zu Locri (Liv. 29, 8. 18. Appian. 3, 12) hatte sie Tempel. Von diesen, wie von ihrem eigenthümlichen Wesen, hieß sie: *Ἀγανή* (Od. 11, 212), *ἀγνή* (Ibid. 385), *δαΐφρων* (Hymn. in Cer. 360), *Δέσποινα* (in Arkadien) (Paus. 8, 37), *ἐπαινή* (Il. 9, 457), *λευκώλενος* (Hes.

Theog. 913), μεγάλη θεά (Paus. 8, 31. 1. Sophocl. Oed. Col. 683), Ὀβριμώ und Βριμώ, περικαλλής (Hymn. in Cer. 12), πρωτογονη (Paus. 1, 31. 2. 4, 1. 5), Σώτειρα (Paus. 3, 13. 2. 8, 31. 1), τανύσφορος (Hymn. in Cer. 2).

69.

Die römiſchen Dichter nehmen den Mythos von Hades und Perſephone mit geringen Veränderungen, aber einfacher auf. S. Virgilius Beſchreibung der Unterwelt §. 33. S. 34. Den Hades nannten die Römer Dis, ſo viel als Dies Jupiter (Cic. de nat. deor. 2, 26, von dives, auch Hartung), ſeltener Orcus (von urgere oder arcere. Varro L. L. 5, 66. Serv. ad Aen. 6, 273), wahrſcheinlich auch Conſus i. e. conditus clausus, dem die Consualia jährlich am 18. und 21. Auguſt gefeiert wurden mit Opfern und Spielen. An dieſes Feſt knüpfte die Sage den Urſprung der Ehe, die Ideeen der Fruchtbarkeit und des Jungfrauenraubes. Einer geraubten Perſephone gedenkt die römiſche Dichtung nicht und ſie kommt im Cultus nirgend vor. Des Schattenreiches Königin iſt Libitina, nach deren Namen der unvermeidliche Tod als willkommen erſcheint. Alles, was von ihr und ihrer Verehrung bekannt iſt, bezieht ſich auf Tod und Leiche. Ihr Tempel vor dem Esquiliniſchen Thore vertrat die Stelle eines Leichenhauſes, in dem alle nöthigen Geräthſchaften aufbewahrt wurden. Ein Todtenfeſt, Feralia, feierten ſie am 19. Febr. Die tarentiniſchen Spiele waren dem Dis und ſeiner Gemahlin heilig (Hartung, II. S. 92 ff.). — Beiwörter der Proſerpina: inferna, Averna, Stygia (Virgil. Aen. 6, 138. Ovid. Met. 14, 114), saeva (Horat. Od. 1, 28. 20.)

70.

Wenn die Griechen wirklich einen dreifach-einigen Zeus erkannten und verehrten, wie das Standbild des Zeus auf der Burg zu Argos, Lariſſa, mit einem dritten Auge auf der Stirn (Paus. 2, 24) und die drei Standbilder des Zeus, das eine ohne Namen, das andere des untern, das dritte des höchſten, auf dem öffentlichen Platze zu Korinthos (Paus. 2, 2) beweiſen, und Jedem zur Verwaltung ein Reich angewieſen wird, ſo können ſie ihrem Weſen nach in der Vorſtellung nicht aufeinander übergetragen werden, wie viele fremdartige religiöſe Vorſtellungen ſich auch in ihre Verehrungen eingemiſcht haben mögen. Die Anſchauung vom Hades entwickelte ſich nach einem einfachen Gange im Bewußtſein. Die Eintheilung der Welt war leicht, man beachtete nur Helle und Dunkelheit, Licht und Nacht, das obere Bereich galt als das des Lebens, das untere als das des Todes, und nach dieſem Gegenſatze ward alles Uebrige ausgebildet. In religiöſer Erhebung des Gemüths ließ man die Götter in dem blauen Aether wohnen, und dicht unter der Erde, wo ſich der Tod und das Aufblühen zum Leben berühren, fing das dunkle Hades-Reich an. Zum unterirdiſchen Reiche bildeten ſich die Griechen den Tod und die Verweſung aus. Dieſe Ausbildung des Ha-

des schließt alle ägyptische Ansichten von dem Amenthes aus; denn in den religiösen Anschauungen der Aegypter wird der in dem religiösen Bewußtsein der Griechen waltende Gegensatz zwischen dem Olympos und Hades vermißt, und sie wiesen auch dem mumienhaften Osiris die Herrschaft im Amenthes an, während die Götter Griechenlands in den Höhen des Himmels und in der Mitte der Welt weilen. — Was dem Tode anheimgefallen war, stieg zu Zeus-Hades hinab, von dem Niemand zurückkehrte. Schrecklich, unerbittlich, rosseberühmt fuhr er hinwegraffend im Sturme dahin, und sein unsichtbar machender Helm deutet auf das Geisterhafte in seinem Wesen und auf das Heimliche in seinem Wirken. Kerberos hat 3 Köpfe, wie Hekate die dreigestaltige (Il. 8, 368). — Homers Vorstellung über den Zustand der Seele nach dem Tode knüpft sich an den Glauben von dem in ethischen Verhältnissen sich bewegenden Leben des Menschen auf Erden an, — Fortsetzung desselben, nachdem dieses Leben ein Schattenwerk geworden. Ohne Lebenswärme wandeln die Seelen, Schatten gleich, im Schattenreiche umher, und um in lebendiger Weise mit ihnen zu verkehren, muß Odysseus ihnen Blut zum Trank anbieten. In Elysion entfaltete sich vor dem Blicke des griechischen Geistes die Anschauung einer sittlichen Welt, in welcher seinem ewigen Theile nach der Geist seine Heimath wußte. Der Trost, den der Grieche in dem Glauben an diese fand, reichte über das Endziel des Lebens nicht hinaus; furchtbar nahete der Tod am Ende und raffte die Seele hinab in das dunkle Schattenreich.

Dem Aïdes steht die Tochter der Demeter, Persephone, zur Seite, deren ursprüngliches Wesen, als das der Kora, auf nichts Anderes gedeutet werden kann, als auf die in Blüthe und Frucht der Erdgewächse sich entfaltende Pracht der Erde, die im Herbste zwar abdorret und verschwindet, aber im Frühlinge wieder von Neuem erwacht. Auf den Mondwechsel ist die Sage vom Raube der Persephone nicht, und ihr ursprüngliches Wesen nur insofern auf den Mond zu deuten, in wieweit zugestanden werden muß, daß es eine Vorstellung gegeben habe, der zufolge die Persephone nicht für eine Tochter der Demeter gehalten worden sei. Bei Homeros steht sie nicht in Beziehung zu Demeter; nur in wiefern ihr Wesen in gewissen Beziehungen dem der Hekate gleich gesetzt werden konnte und ward (Eur. Jon. 1048), mochte ihr eine Deutung auf die Mondscheinnacht zu geben sein. Dies folgt aus der Sage, wonach die trauernde Demeter, als die Persephone geraubt war, schwarz umhüllt, die Gemeinschaft der Götter meidend, auf dem ungesegneten gewächslosen Felde Rharion, auf welchem demnächst im erwachenden Lenze die Halme aus dem verborgenen Saamenkorn hoch aufschießen sollten, weilt (Hymn. in Cer. 450—455). Ferner erhellt es, wie das Wesen der Persephone auf die Pracht der Blüthe und Frucht der Erdgewächse zu deuten sei, aus der Sage, wonach Pluton ihr, ehe sie auf Befehl des Zeus durch Hermes aus der Unterwelt zurückgeführt ward, einige Körner von einem Granat-

pfel zu genießen gab, und sie eben deshalb, weil sie in der Un-
rwelt Etwas genossen hatte, nach dem Willen des Schicksals stets
n Drittheil des Jahres dorthin zurückkehren mußte. — Dem
ymbole des Granatapfels kann so wenig, wie der drei-
chen Eintheilung des Jahres, eine Beziehung zum Monde
d dessen Wechsel abgewonnen werden. Dagegen tritt der Sinn
r Deutung auf die dem Tode verfallene Reife der herbstlichen
ucht hervor, aus welcher als Saamenkorn der neue Keim ent-
ht. Die dreifache Eintheilung des Jahres deutet auf
e bei so vielen Völkern des Alterthums und auch bei den Griechen
frühesten Zeiten geltenden drei Jahrszeiten. Zwar lebte,
ährend im Keimen, Blühen und Reifen der Früchte des
ldes die Pracht der Erde sich entfaltete, Persephone bei ihrer
utter: aber in der unfruchtbaren Zeit des Winters mußte
zu Pluton zurückkehren. Nach der Eintheilung des Jahres in
ommer und Winter war ihr Aufenthalt dort und hier halb-
hrig (Ovid. Met. 5, 567).

71.

Den Raub der Persephone stellt Praxiteles in einer
atuengruppe dar, die nicht mehr vorhanden ist; dafür ist er oft
Relief auf Sarkophagen gebildet. Nach einem capitolini-
en Relief findet er sich bei Hirt, Bldb. Taf. 9. Fig. 5. —
f der Hamiltonschen Vase wird derselbe Gegenstand als
chtscene, welcher die Sterne und Fackel vorleuchten, dargestellt. —
e Entscheidung des Zeus, daß Persephone die eine Hälfte des
hres bei den Göttern, die andere in der Unterwelt zubringen
te, und wie Hermes sie zum Frühjahr aus der Unterwelt ab-
t, stellt ein Relief dar. Hirt. Taf. 9. Fig. 6. — Die An-
nft der Göttin in Gesellschaft des Hermes und der Hora des
ühlings im Olympos wird auf einer Vase des Fürsten Po-
towski abgebildet. S. Hirt. Taf. 3. Fig. 7. — Als Kore
mmt Persephone oft mit Demeter vor. — Die Göttin der
nterwelt vielleicht in einer Statue des Mus. Pio-Clement. bei
t. Taf. 9. Fig. 7 und 8. Sie hat Costum und Diadem wie
ra, nur nicht das Hehre und Matronale. Mit Pluton
gleich erscheint sie bei Hirt auf Taf. 9. Fig. 4.

Vergl. F. G. Welcker: Raub der Kora, — in dessen Zeitschr. Erst. Bd.
heft. S. 1—96. — Derselbe: Noch einige Denkmäler mit dem Raub der
a. Ebendas. 2s Heft. S. 193 ff. — Preller: Demeter und Persephone. —
h. W. Völcker: Ueber die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον in der Ilias
Odyssee, als Beitrag zu der homerischen Psychologie. Programm. Gießen. 1825. 4.

5. Φοῖβος Ἀπόλλων. Phoebus Apollo.

72.

Ἀπόλλων, unſicherer Ableitung (Necinus von ἀπολλύναι Hermann), bald mit Φοῖβος (adjectiviſch) verbunden, bald Φοῖβ (appellativiſch) ohne Ἀπόλλων (Il. 1, 443) mit folgendem ἄχ σεκόμης (Il. 20, 39), wie unſicherer Abſtammung, bald Vulc nus oder Korybas, bald Zeus und Leto's (Latona's) Soh oder unter dem Namen Νόμιος den Arkadiern bekannt (Cic. nat. dd. 3, 23), wird als Bruder der Artemis und Sohn des Ze und der Leto (Hes. Theog. 918. Il. 1, 21. 36. Od. 11, 31 Λητοΐδης (Pind. Pyth. 1, 23) in Lykien, Λυκιγενής (Hom. 4, 101) geboren. Ein Gott mit ſanften Pfeilen, ἀγανὰ βέλ (Od. 3, 280) und ſilbernem Bogen, ἀργυρότοξος (Od. 15, 41 ἀφήτωρ (Il. 9, 404), gibt er Männern durch ſeine Pfeile plötzli den Tod (Il. 24, 759); ſie ahnen ihn nicht, wie der Krieger, fün ten ihn nicht, wie der Kranke; er iſt ſanft (Il. 24, 603. Od. 279 ff. Od. 15, 407), obgleich πάντες μὲν στυγεροὶ θανα δοιλοῖσι βροτοῖσιν (Od. 12, 341). Erzürnt ſendet er ſeine Pfei auf die Achäer, die ſeinen Prieſter Kalchas nicht ehrten, und Peſt rafft ſie hin (Il. 1, 42), er ſtraft den Uebermuth an Oto und Ephialtes (Od. 11, 318. Il. 24, 605); daher ἑκατο ἑκάεργος, ἑκατηβόλος, ἑκηβόλος und κλυτότοξος, ἀργυρότοξος. Wie er eine Seuche ſenden kann, kann er ihr auch wehren (Il. 1, dazu 450—457). — Er liebt Chryſe, Killa und Tened (Il. 1, 37 ff.) und genießt göttliche Verehrung, wie er in Pytho (Delphi's) Felſenklüften Πυθοῖ ἔνι πετρηέσσῃ (Il. 9, 40 weiſſagt (Od. 8, 79) und den Seher Kalchas mit der Ga zu weiſſagen ausrüſtet (Il. 1, 72). — Beim Male der Göt ſpielt er im Olymp die Phorminx (Il. 1, 601) und theilt n den Muſen die Kunſt, die Oden (Demodokos) im Spiel zu unt richten (Od. 8, 488. Theog. 94). Innerhalb dieſer Grenzen bew ſich der Mythos Apollons bei Homeros und Heſiodos. I erweitern Traditionen, Localſagen und Dichtungen ſo ſe daß die ſeinem Weſen unterliegende Idee nicht deutlich hervortr und wie ſie ſich an ſeine dreifache Wirkſamkeit anknüpfen, ni immer ermittelt werden kann.

Später und nach attiſcher Sage wird Apollon auf d aus dem Meere auftauchenden Delos von Leto, der von der H durch den Drachen Pytho Verfolgten, nach neuntägigen Wehen u ter dem von der Here lange verweigerten und dann geſtatteten B ſtande der Eileithyia, als ſiebenmonatliches Kind, ἑπταμηναῖ am ſiebenten Tage des Monats, ἑβδομαγενής, unter ein Palm- oder Oelbaume am Berge Kynthos geboren, von Th mis mit Nektar und Ambroſia geſtärkt und eilt mit Kithar und Bogen, Zeus Willen den Menſchen zu verkündigen (Pin Fragm. T. 3. p. 43 ff. Heyne. Hom. H. in Apoll. 27. Callim H. in Del. 250. Apollod. 1, 4. 1. Ovid. Met. 6, 186. Serv. Aen. 3, 74); ὁ Δήλιος; Κύνθιος (Callim. in Del. 10).

auete Apollo zuerst einen Tempel der Weissagung (Hom. h. n Ap. 79. 80) und beherrschte von Kreta bis zum Helespon- os das Inselmeer (Ibid. 29—44). Von Delos kam er über At- ka nach Delphi, oder aus den nördlichen Gegenden des Olym- os über Thebä (Ibid. 531—536), oder aus dem Hyperboreerlande Paus. 5, 15. 8, 37. Herodot. 4, 31 ff.). Hier nahm er das von bäa, später Themis behauptete Orakel durch Besiegung des Drachen Pytho ein (Apollod. 1, 4. 1. Paus. 10, 3. 5) und ver- reitete allenthalben hin als Zeus Prophet (Aeschyl. Eum. 19) inen Ruhm, *λύκειος*, *λυκαῖος*, und heißt als Gott des Dra- els zu Delphi *Πύθιος*, zu Abä in Phokis *Ἀβαῖος*, zu De- os *Δήλιος*, zu Didyma bei Miletos *Διδυμαῖος* (hier die *Βραγχίδαι* seine Priester Herodot. 1, 158), zu Klaros bei Ko- phon *Κλάριος*, zu Larissa in Argolis *Λαρισσηνός*, zu Te- prä in Böotien *Τεγυραῖος*, zu Thymbra in Troas *Θυμβραῖος*, i Patara in Lykien *Πατρεύς*, zu Eutresis bei Thespiä *Εὐτρεσίτης*, zu Thebä am Ismenos, *Ἰσμήνιος*. Das Delphi- he Orakel, unter allen das berühmteste, in welchem die auf nem Dreifuß (*τρίποδος*. Cortina) sitzende und durch Erddünste be- isterte Pythia den Fragenden in dunkeln Sprüchen Apollo's ath ertheilte (Plutarch. de defect. orac. 48. Cic. de div. 1, 30. 1, 46); daher dieser *Λοξίας* (Macrob. 1, 17).

73.

Von ihm, dem Gott des Saitenspiels, sangen die Dich- , er sei der Erfinder der *φόρμιγξ* (*κίθαρις*) (Callim. h. Del. 253), er habe sie mit 7 Saiten bezogen, obgleich dem Her- es die erste Erfindung, das Beziehen einer Schildkröte mit eben viel Saiten, zuerkannt wird (Hom. h. in Herm.). Diesem hatte ner einen Theil der Rinder gestohlen, und er erhielt diese von m wieder, trat aber die Cither ihm ab (Apollod. 3, 10—20), iter auch die von ihm erfundene *σύριγξ* gegen einen goldenen tab und die Kunst, durch Steinchen zu weissagen. Die Musen lossen sich ihm, dem Musikkundigen, an und wählten ihn zum hrer, *Μουσαγέτης*. Jener ward Herold der Götter, dieser Er- der und Meister der Kitharis, des Saitenspiels, Orpheus der epräsentant der thrakischen Sängerschule. Er ward n den aus Kleinasien nach Thrakien und Böotien bis Theben tgedrungenen Mänaden und Bakchantinnen zerrissen, wie Mar- as aus Phrygien von Apollon, der ihn im musischen Kampfe iegte, geschunden (Herodot. 7, 26. Paus. 1, 24. 1. 2, 7. 8. id. Met. 6, 382 ff.). Auletik im Kampfe mit der Ki- aristik, — s. Böttiger, die Erfindung der Flöte und die Be- afung des Marsyas, im. Att. Mus. Bd. 1. Heft 2. Wieder- lt in Klein. Schriften. Bd. 1. S. 1. Deutung. Müller, Pro- omena S. 113 ff. Apollo tortor. — Wettstreit Apollons t Pan; Midas ungünstiges Kunsturtheil und Strafe (Ovid. t. 11, 150 ff. 174 ff.). *Εὐφορμιγξ*, *Κιθαρῳδός*. — Die Arkadier ehrten Apollo als Hirtengott (*Νόμιος* (Cic. 1. 1.) und Ho- ros kennt ihn sowohl als Ernährer der Stuten (Il. 2, 766),

als auch als Hüter des Hornviehes am Ida, Laomedon von Zeus gesendet (Il. 21, 448), und Pindaros (Pyth. 9, 9. 67, 114) als Ἀγρεύς, der auch das Wild nährt und schützt. Daher ὀπάων μήλων (Pindar. 1, 9, 66 (113); Λυκοκτόνος (Sophocl. Electr. 6); ja er weidet Admetos Heerden am Amphrysos zu Pherä in Thessalien (Eurip. Alc. 8. Apollod. 1, 9. 15), daher Ἀμφρύσιος, Pastor ab Amphryso (Virgil. Georg. 3, 2). — Seinen Einfluß auf Aussendung und Wanderung der Colonien, Gründung der Städte und Verfassung der Staaten, den seine Orakel hatten, sprechen aus die Mythen von Laomedon, dem er und Poseidon Ilions Mauer baueten (Il. 7, 452), weil sie Zeus hatten fesseln wollen, oder um den Stolz Laomedons auf die Probe zu stellen, sich freiwillig dazu erboten (Apollod. 2, 5. 9). Dem Alkathoos stand er beim Wiederaufbau der Mauern um Megara bei (Paus. 1, 42) und Gründer von Kyzikos, Kyrene und Naxos in Sikelien wird er ausdrücklich genannt und die Gewalt seiner Kitharis dabei gerühmt; daher Ἀρχηγέτης, κτιστής, οἰκιστής (Pind. Pyth. 5, 80. dazu Böckh). — Homeros Dichtungen fremd ist die Idee des Arztes im Mythos Apollons. Er sendet auf das Heer der Achäer 9 Tage seine Pfeile, die Pest wüthet 9 Tage und hört dann auf; nicht er ist Arzt, sondern Παιών oder Παιήων oder Παιάν, welcher Aides heilende Kräuter auflegt (Il. 5, 401) und Ares heilt (Ibid. 899). Im jüngern Mythos tritt Apollon an dessen Stelle, empfängt mit seinem Sohne Asklepios dessen Namen (Pindar. Pyth. 3, 14 (25). Eurip. Androm. 900), wehrt der Krankheit, ἀλεξίκακος (Paus. 1, 3. 3), ἀκέσιος, ἀκέστωρ, σώτηρ, ἀποτρόπαιος, auch ἐπικούριος (Paus. 8, 41. 5); medious, opifer, salutifer. Sein Orakel wird wegen Abwendung von Seuchen befragt (Paus. 8, 41. 5. Liv. 4, 25) und er gibt guten Rath, ἰατρομαντις (Aeschyl. Eum. 62).

74.

Diese Idee von Apollon, einem Gotte des Heils und der Ordnung, im Gegensatz einer feindlichen Natur und Welt gefaßt, von einem des Winters Schrecken vertreibenden Frühlingsgotte, wurde früher, als die eines andern Gottes, von den Doriern ethisch-politisch gewendet, und Apollo im Glauben und Dienst ein Gott, welcher den Uebermüthigen vernichtet, den Guten schützt, durch Sühnopfer reinigend, durch Musik das Gemüth beruhigend, durch Weissagungen auf eine höhere Ordnung der Dinge hinweisend (Müller). Dieser Ansicht treten die späteren Historiker, Philosophen und Mythographen entgegen und erkennen in Phöbos Apollon den Sonnengott. Kallimachos (Fragm. 48. Bentley) ist er die strafende Sonne; Pausanias (7, 23. 6) bemerkt, daß Sidonier und Griechen in dieser Ansicht von Apollon übereinstimmen; Plutarch (de defect. orac. 7. — de *Ei* apud Delph. 4) nennt sie eine allbekannte; Strabo (14. p. 635) tritt ihm bei; dazu noch die Feier seiner Feste, Thargelien und Daphnophorien, welche dur

die ersten Aerntegaben verherrlicht gefeiert werden (Alkäos bei Himerios Orat. 14, 10. Diod. Sic. 2. 47) — beachtenswerthe Zeugen für den Glauben und die Verehrung des Gottes zu ihrer Zeit, welche nur darin zu irren scheinen, daß sie ihre Ansichten in frühern Jahrhunderten suchen und zu finden meinen. Entschieden verehrten die Griechen in Ἥλιος (Ἥέλιος) ihren Sonnengott, der mit Apollon nichts gemein hat und bildeten den Mythos von ihm aus. Spätere Dichter fanden in einzelnen ihm und Apollon zugeschriebenen Eigenschaften, namentlich in dem Weissager (Apollon. Arg. 4, 229. 3, 598) Grund, auf Apollon überzutragen, was Helios gehört, physische Philosophen vereinigten Beide in Einen, Aeschylos (Suppl. 198) und Euripides vollendeten ihre Einheit. Die Orphiker und spätere Mystiker, welche Altes und Neues sorgfältig kompilirten und combinirten, sorgten für möglichste Erweiterung des Mythischen, und verwirrten, was Homeros und seine Zeit von einander gehalten hatten. —

Ist wirklich Helios und Apollon später so innig verschmolzen, daß jener ganz in den Hintergrund gestellt und vergessen wurde, so entsteht die Frage: wie war dies überhaupt, und besonders bei den Griechen möglich, die einen so hellen wolkenlosen Himmel über sich sahen? — Forscher, welche eine verneinende Antwort darauf geben, behaupten, Phöbos-Apollon habe den Griechen von jeher als Sonnengott gegolten, und berufen sich auf den Mythos der Aegypter von ihrem Horos oder auf die Hyperboreersagen. — Ein orphischer Hymnos (33) soll Apollon einen Memphiten nennen und als Sonnengott erklären (dagegen Bode Orpheus, Ed. 2. p. 172), und sagen, es sei die Insel Chemis früher schwimmend gewesen, Leto eine der acht Gottheiten, Horos (Apollons) Mutter, die ihn vor Typhons Verfolgungen geborgen habe; hier stehe auch sein Tempel, mit Palmen und Fruchtbäumen umgeben, und sei seine Geburtsstätte (Herodot. 2, 156 und 144). War nun Horos der Gott der vollen, glühenden Sonne (Creuzer) und der Griechen Apollo (Diod. Sic. 1, 25. Plutarch. de Is. et Osir. 12, 61. Aelian. hist. animal. 10, 14): so ist ihre Identität erwiesen und Apollo's Geburt auf Delos ist der des Horos sehr ähnlich. Ἀπόλλων πατρῷος, Athens Hort, kam mit Kekrops aus Sais, und soll der Sohn des Hephästos (Phtha's) sein (Cic. de nat. dd. 3, 23). Selbst der vom Apollon geliebte Wolf, λύκος, daher Λύκιος, Λυκαῖος, hatte in dem von Osiris aus der Unterwelt dem Horos und seiner Mutter Isis im Kampfe gegen Typhon zu Hülfe gesandten Wolfe ein Gegenbild (Diod. Sic. 1, 88), und wie er diesem, wäre er auch jenem geblieben. — Wie Apollo und seine Verehrung aus Westen nach Griechenland kommt, konnten beide auch aus Norden nach delischen Sagen nach Griechenland wandern, wenn die Hyperboreer, die über den Nordwind wohnen (Diod. Sic. 2, 47) und nach Pindaros und andern Dichtern sich des herrlichsten, fruchtbarsten Landes erfreuen, wirklich ein nördliches Volk sind. Die Dorier hatten einen alten Hymnos von Böo (Paus. 10, 5. 4), welcher die Hyperboreer als Stifter des delphischen Orakels preiset. Mit ihnen kam Die-

nos, Apollons erster Prophet (erklärt von Müller in dessen Doriern, Bd. 1. S. 267). — Auch nach Delos kommt Eileithyia von den Hyperboreern der Leto zu Hülfe bei Apollons Geburt (Paus. 1, 18. 4), Leto ist auf dieser Insel geboren und darum verehren sie Apollon eifriger, als andere Völker und in einer ihm geweiheten Stadt spielen alle Einwohner die Kitharis und singen ihm Lieder (Diod. Sic. 2, 47. Pindar. Pyth. 5, 35 (55). —

Wahrscheinlich ist es, daß der alte Ἀπόλλων νόμιος der Arkadier (Cic.), ein Naturgott, von den Griechen am frühesten verehrt, durch das Ueberwiegen des griechischen Cultus zum Apollo wurde, in welchem die schöpferische Naturkraft als Wesen nicht erscheint und dessen Cultus alle Kennzeichen eines Naturdienstes abgehen; wohl mag er von Außen her eingewandert sein und seine Verehrung in Delos und Delphi feste Haltpunkte gefunden haben, hellenisirt worden sein, später nahm sein Mythos ägyptische Elemente auf und in Aegypten deutete man heimische Götter in griechische, auch Apollon, um. Das Alles geschah schon früh. Durch die Wanderungen der Dorier breitete sich, vorzüglich durch Delphi's Ansehen, seine Verehrung im Peloponnesos aus und Apollo wurde Nationalgott.

75.

Mit Beziehung auf seine Wirksamkeit, Kämpfe, Feste und Tempel sind ihm viele Beinamen gegeben und von Dichtern Localsagen in seinen Mythos gewebt. — Als Sonnengott bewachte er Straßen und Thüren, die kleinen vor den Thüren aufgestellten Spitzsäulen vergegenwärtigten ihn, er hieß Ἀγυιεύς oder Θυραῖος (Macrob. 1, 9). — Den Kämpfenden stellte sein Bild zu Amyklä in Lakonien, wo er einen Tempel hatte (Paus. 3, 18), mit Helm, Lanze und Bogen dar, daher Ἀμυκλαῖος. — Den Weissagenden soll Δελφίνιος bezeichnen, weil der Delphin das Wetter anzeigt, und Σμινθεύς, weil die Maus, μῦς, ebenfalls ein die Witterung verkündendes Thier ist, oder von Sminthe, einer Stadt in Troas; Σαυροκτόνος, Πυθοκτόνος, der Eidechsen-, Drachentödter hieß er, weil jene ihm heilig, dieser von ihm getödtet war. — Zur Erinnerung an den Drachenmord und die darauf erfolgte Besitznahme des Orakels zu Delphi waren die pythischen Spiele gestiftet und ihm geweiht. S. Antiquit. d. Gr. §. 63. S. 57. Die Sage läßt ihn selbst in denselben auftreten und den Sieg im Wettkampf verleihen (Il. 23, 660). Er siegt über Hermes im Laufe, über Ares im Faustkampfe (Paus. 5, 7). — Mit Schmerz erfüllte ihn der Tod des Hyakinthos, den er liebte und gegen seinen Willen mit dem Diskos tödtete. Zu Amyklä veranlaßte dies ein Trauer- und Freudenfest, Ὑακίνθια, dem Apollon Karneios zu Ehren, ein Fest des Absterbens und Auflebens der Natur (Apollod. 1, 3. 3. Ovid. Met. 10, 180 ff. Paus. 3, 10. 1. 19, 3). — Auch mit Herakles, welcher den Dreifuß zu Delphi geraubt hatte, kämpfte er, und da der Sieg schwankte, entschied für den Gott Zeus Blitz (Paus. 5, 13). — Mit Idas, der mit ihm zugleich Marpessa

liebte und sie entführt hatte, kämpfte er ebenfalls, Zeus entschied und ließ Marpessa die Wahl; sie wählte Idas (Il. 9, 552 ff. Apollod. 1, 7. 9). — Die höchste Idee, welche die Griechen an das Wesen Apollons knüpfen, sprechen seine Feste zu Athen und Delphi, die Thargelien und Daphnephorien aus, Sühnfeste, καθαρμοί. Zur Anerkennung der Huld und Milde Apollons brachten Jungfrauen zu Delphi die Erstlinge der Jahresfrüchte, wie die Hyperboreer, oder man trug, wie an den Pyanepsien, einen mit Wolle umwundenen und mit Trauben, Früchten und kleinen Gefäßen voll Oel und Honig behangenen Oliven- oder Lorbeerstab, εἰρεσιώνη (Suid.), an die Thüre seines Tempels. So ehrte man den Reinen (Phöbos), der selbst sich nach Pythons Mord entsühnte, wie das attische Fest Delphinion, an welchem 7 Knaben und 7 Mädchen den Olivenstab mit weißen Wollenbinden in das Delphinion trugen (Plutarch. Thes. 18), darin seine Deutung findet. Abwehren sollte die Feier seiner Feste durch feierliche Sühne und Reinigung auch das schmerzliche Gefühl der Verschuldung. Darum wurden in Athen an den Thargelien zwei Männer, oder ein Mann und eine Frau, mit Blumen und Früchten geschmückt, mit duftenden Kräutern eingerieben, feierlichst wie Opferthiere vor das Thor geführt, unter Verwünschungen vom Felsen gestürzt, unten aber wahrscheinlich aufgefangen und über die Grenze gebracht. Es waren Verbrecher, welche man dazu aufbewahrte. Dieses Fest wurde von allen Joniern gefeiert. Im Monat Thargelion wird Apollo selbst am Altare zu Delphi gesühnt, nach Delischer Sage am 6. und 7. des Monats er, ἑβδομαγέτης, und Artemis; ein Knabe von Delphi brach den Lorbeer und es wurden die lustrirenden Lorbeerbäume, die dem Feste den Namen Daphnephorien gaben, in Delphi und anderwärts umhergetragen und beide Götter besänftigt.

76.

Die Wiege des Apollodienstes ist das Land der Hyperboreer; von daher kommt Eileithyia der Leto zu Hülfe, Olenos, sein ältester Priester, in seinem Namen zu weissagen, Jungfrauen kommen mit Kornähren als Opfergaben, nach Delos. Die Hyperboreer, ohne Schuld und Strafe, Apollons Verehrer, sind die dichterisch umgestellten mythischen Thrakier, werden überall als Occidentalen bezeichnet und verschwinden als Hyperboreer im Westen. In Thrakien, Klein-Asien nah, begegnete sich Dionysos und Apollo, beginnen die Reibungskämpfe zwischen Asia und Europa. Apollon übt Rache an Marsyas. Einige uralte Pelasgerstämme, Thrakier, verehrten als strafende und rächende Götter Hekatos und Hekate, und Apollo mit dem Wolfe, Artemis mit dem Hunde sind ihnen gleich. Apollon Lykaios in Arkadien übt Blutrache und das olympische, in homerischer Anschauungsweise von sinnlicher Lebensfülle durchdrungene, und auf Delos wiedergeborene Geschwisterpaar tritt an die Stelle des Zeus und der Dione, welche in uralten Zeiten von Dodona aus Blutrache straften. Als waltender Gott tritt er erst zu

Delphi in die Geschichte der Hellenen. Er hat mit Dionysos Frieden geschlossen, wird heilbringend, tritt mit Aristäos in Verbindung. — Als strafender und rächender Gott des Heils und des Verderbens erscheint Apollon in Delphi (Herodot. 9, 39. Aeschyl. Choeph. 405. Aelian. hist. animal. 12, 40). Aus dem Wesen des Zeusgeistes hervorgegangen, bewegt sich das ganze Wesen Apollons in dem freien Kreise des geistigen geschichtlichen Menschenlebens. Here ist Leto feind, das Machtgefühl irdischer Pracht hemmt den freien Aufschwung des Geistes, sie tritt dem Menschenleben hemmend entgegen; die schwimmende Delos ruht als Geburtsstätte Apollons auf diamantenen Säulen, nach dem sturmbewegten Leben Ruhe. Delos, früher der Markt von Griechenland (Paus. 3, 23), durch umherschwärmende Seeräuber unsicher, empfing durch Apollon Frieden und Sicherheit für den Verkehr, Themis nährte Apollon; und die unfruchtbare Insel ward bevölkert und reich als Orakel für die Schiffer des ägäischen Meeres. Thalassokratie des Minos und Rhadamanthys. Hier die Keime und Anfänge der geschichtlichen Kämpfe, der Geschichte der einzelnen Geschlechter und Stämme. Die Musen, nicht unmittelbar mit Apollon verwandt, bewahren in Hymnen die Thaten des Gottes auf, aber nur Apollon begeistert Pythia und gibt zuerst durch sie eigentliche Orakelsprüche. Rächend und strafend, aber auch wieder versöhnend und durch Weissagungen belehrend soll er über die Geschichte der Griechen walten, will Zeus. Außerhalb des Gebiets von Delos verbreiteten kretische Schiffer, welche den Peloponnesos umschifften, Apollons Verehrung und am Abhange des Parnassos ward ihm ein Heiligthum gegründet und Kretern übergeben (Hom. h. in Apoll. Delph. 105. 259). — Die Sage von Tityos auf Euböa erinnert an den delischen Apollo, sein Tod an die Abschaffung des Seeraubes, und die von Pythons Erlegung hat gleiche Deutung auf das den Frevel rächende Wesen Apollons. Dadurch im Besitz des Orakels zu Delphi, Mittelpunkt Griechenlands, war er einmal Hauptvorsteher des griechischen Orakelwesens und göttlicher Vorstand und kundiger Verwalter der griechischen Stämme und Staaten. Von nun an begann eine wahrhaft geistig zusammenhängende Geschichte in dem Leben der bis dahin getrennter unter sich lebenden Griechenstämme sich zu entwickeln; die Musen eröffneten dem Geiste der Griechen den Blick in die olympische Götterwelt und in ihr Walten über die Welt, zunächst in der Heroenzeit durch Apollons Ansiedlung auf Erden; als geistiger König über die Völker hatte er sich mit Blutschuld befleckt und mußte sich reinigen, büßen. Tempe wird zur Reinigungsstätte durch jährliche Feste (Plutarch. de defect. orac. 15). Dorthin zogen am Feste, begleitet von dem den Apollon darstellenden Knaben, die Delpher, und ihre ganze Aufmerksamkeit fesselte die Sage von des Gottes Knechtschaft bei Admetos, als Folge der Erlegung Pythons aufgefaßt. Aus dem Kampfe mit dem Frevel der Vorzeit geht Apollon versöhnt hervor und versöhnt

die jüngern Geschlechter. Zugleich liegt aber auch in der Sage eine Beziehung auf Tod und Unterwelt, insofern Apollon Admetos dienen mußte, weil er die Kyklopen erschlagen (Apollod. 3, 10. 4). Um ihres Gatten Leben willen war Alkestis freiwillig in den Tod gegangen (Apollod. 1, 9. 15), Apollon und Herakles führten sie von der milden Persephone in Admetos Arme. Herakles, der sittliche Held, steht Apollon zur Seite, und als Phöbos eröffnet er dem Blicke die Anschauung einer sittlichen Heroen-Welt, die in ihrem sittlichen Dasein durch den in der Geschichte fortlaufenden Entwickelungskampf des Geistes der Hellenen getragen ward. Apollon ist Ueberwinder des Todes zum geistigen Heil der Hellenen. (Stuhr nach Müller.)

77.

Unter Numa fand Apollo noch keine Verehrung bei den Römern, er wird in den Hymnen und Gebeten, indigitamenta (bei Arnobius), die von Numa herrühren sollen, nicht erwähnt. Als Rettend em von der Pest bauten die Römer ihm den ersten Tempel 320, und einen zweiten 400 (Liv. 4, 25. 29. 7, 20); und spät im punischen Kriege ordneten sie ihm, dem Bogenschützen, die jährlich zu feiernden apollinischen Spiele an (Liv. 25, 12), damit er sie gegen die Feinde unterstütze. Sein Orakel zu Delphi war hochgeachtet, wurde befragt schon zur Zeit des Königs Tarquinius Superbus, und von Camillus ihm Geschenke geweiht (Liv. 5, 25). Aus den griechischen Pflanzstädten scheint er, schon mit dem Sonnengott vereinigt, nach Rom gekommen zu sein und sein Cultus gewann vorzüglich unter den Kaisern an Umfang und Pracht. Als Apollo Cynthius wählte Augustus ihn zum Schutzgott (Virgil. Ecl. 4, 10. Georg. 3, 36), errichtete ihm einen Tempel auf dem palatinischen Berge, Apollo Palatinus, mit einer Bibliothek und ordnete die actischen Spiele nach der Schlacht bei Actium an. Ludi Actiaci (Suet. Aug. 18. Ovid. Met. 13, 589). Er fand unter Roms Schutzgöttern Platz, ihm und seiner Schwester galten die hundertjährigen ludi seculares, an deren drittem Tage pro imperii romani incolumitate das carmen seculare gesungen wurde. Horatius. — Zu Rom hatte er neun Tempel, außer Rom zu Kumä mit einem Orakel (Virgil. Aen. 6, 9); heilig war ihm der Soracte, custos Soracte (Virgil. Aen. 11, 758). — Die Römer kannten ihn auch als Sühnenden (Horat. Od. 1, 2. 29—44. Virgil. Ecl. 4, 10—14). Von den Orten, wo seine Tempel und Bildsäulen standen, rühren meist seine Beinamen her: Actius, Actiacus, Acteus, Adolescens, Aperta, Apello, Conservator, Cumanus, Palatinus, Propugnator, Sandaliarius von einer Statue, die in der Schuhmacherstraße stand, Temenites. Spätere Dichter nennen ihn Phöbus, Sol, Titan.

78.

Die Poesie und Symbolik der bildenden Kunst haben gewetteifert, Apollon eigenthümlich zu schmücken: mit dem Köcher und Bogen als Strafenden (Apollon. Arg. 2, 678), als Jäger zuweilen mit einer Hirschkuh, mit dem Hirtenstab als Arkadier, mit der Kitharis und dem Plektron als Gott des Gesanges, mit dem Greif und Schwan als Hyperboreer, dem Dreifuß als Weissagenden, dem Lorbeer im Haare oder dem Lorbeerstab in der Hand wegen seiner Liebe zu Daphne, mit der Schlange als Erleger Pythons, mit dem Raben wegen seiner Liebe zu Koronis, und außer diesen haben sie noch den Hahn, den Habicht, die Cikade, den Wolf, und aus dem Pflanzenreiche die Palme, den Oelbaum, die Tamariskenstaude beigegeben. — Seine Opfer: Stiere, Ziegen, Schaafe, Wölfe (Schol. ad Sophocl. Electr. 6) und bei den Hyperboreern Esel (Pindar. Pyth. 10, 33 (52) sind nicht weniger beziehungsreich.

In reichen Denkmälern hat die Kunst der Griechen den schönsten der Götter dargestellt und durch sie Anlaß, seinen Mythos zu erweitern und zu verwirren, gegeben. Ihren ganzen Reichthum zu übersehen (Müller, Archäologie. 2te Ausgabe. S. 514—524), ist hier nicht Raum. Er ist das Ideal jugendlicher Schönheit, ohne Bart, von Philiskos, Praxiteles und Kalamis gebildet; sein Gesicht ein längliches Oval, gewölbt die Stirn, das Haar, lang und stark, meist hinten aufgebunden und oben zum Theil in einen Knoten geknüpft, doch so, daß einige Locken auf die Schultern fallen. Apollon-Kallinikos von Belvedere mit frei auf den Nacken wallenden Haaren. Müller und Oesterley Denkmäl. II. Taf. 11. Nr. 124. Mus. Pio-Clem. I. Taf. 14. Nr. 15, die Hüften im Verhältniß zur Brust schmal, eine schlanke Figur. Gewöhnlich nackt oder mit der Chlamys bekleidet, nur als Musagetes ganz bekleidet. — Als Bogenschütz im Mus. Borbon. Tom. 8. tav. 6. Müller Denkm. Ebendas. Nr. 125; in voller Mannsstärke nach dem Kampf mit Python. Ebendas. Nr. 127; die Kitharis emporhebend. Nr. 128; sie spielend, mit dem Schwan zu seinen Füßen. Nr. 131; als reiner, entsühnter Gott mit dem Lorbeerkranz von Tempe. Nr. 135; Apollon-Smintheus mit einer Maus auf der rechten Hand. Nr. 138; Apollon und Hyakinthos mit dem Diskos. Nr. 13 Apollon Saurokt onos. Ebendas. 1. Taf. 36. Nr. 147 A. B.; als Kitharöde, 1. Taf. 32. Nr. 141. a. b. c.; Apollon und Marsyas. 11. Taf. 14. Nr. 150. 151. 152.

Vergl. Ph. Buttmann, Ueber die philosophische Deutung der griech. Gottheiten, insbesondere von Apoll und Diana. Berlin. 1803. 4. — Mitscherlich, Apollo Medicus. Gotting. 1820. Fol. — Nath. Glaubr. Schreger, De Apolline Medico et Medicorum deo. Lipsiae. 1793. 4. Continuatio commentarii de Apolline Medico non solum apud poetas et historicos, sed etiam in numis celebrato. Lipsiae. 1800. 4. — (W. Weineck). Päon. Ein Beitrag zur vollständigen Lösung einer mytholog. Aufgabe. Leipzig. 1807. 8. — J. C. F. Bähr, De Apolline Patricio et Minerva Primigenia Atheniensium. Heidelberg.

1820. 4. — G. Hermann, De Apolline et Diana. Partic. I. et II. Lipsiae. 1837. 4. — O. Müller, Apollon, Ursprung und Verbreitung des Dienstes. In dessen Dorern. Bd. 1. S. 178— 324. — P. F. Stuhr, Apollon und Artemis. In dessen allgem. Geschichte der Religionsformen der heidnischen Völker. Thl. 2. S. 195 ff.

6. Ἄρτεμις. Diana.

79.

Artemis (ἀπὸ τοῦ ἀρτεμέας ποιεῖν (Eustath. ad Hom. p. 32. 33. ἡ περιποιουμένη ὑγείαν; p. 1732, 28; ἡ ἀρτεμὴς ὡς παρθένος.) Wesen hat zwei Seiten, wie das ihres Bruders; als kämpfende, erlegende Göttin wird ihre Thätigkeit auf der Jagd, als Leben gebende und bringende auf Verleihung frischen, blühenden Naturlebens für Menschen und Thiere gedacht. Einfach ist ihr Mythos bei Homeros. Mit Apollon theilt sie Aeltern, Λητογένεια (Aesch. Sept. 148) und Geburtsstätte, Delos; nach Andern ist sie im Haine Ortygia bei Ephesos (Schol. Pind. Nem. 1, 1. Tacit. Ann. 3. 61), früher als ihr Bruder geboren und hat Leto bei dessen Geburt beigestanden (Orph. Hymn. 345). Ihr gegenseitiges Verhältniß gleicht dem ehelichen, sie Apollons Gemahlin (Eustath. ad Hom. p. 1197. 39). Mit ihm steht sie auf der Seite der Troer, beschützt Aeneas, und pflegt den verwundeten in Pergamos (Il. 5, 445 ff.), sie entrückt aber auch dem Leben die Frauen durch sanften Tod (Od. 11, 197. 198. Il. 6, 428. Od. 20, 6), οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη, und straft durch ihre Pfeile die Töchter der Niobe (Il. 24, 606 ff.), Ariadne (Od. 11, 324) und Orion, der ihre Keuschheit antastete (Od. 5, 121 ff.). Sie ist Göttin der Jagd und Herrin des Wildes, πότνια θηρῶν (Il. 21, 470), ἀγροτέρα (oder ἀγραία (Ibid. 471) und erhält als Beinamen κελαδεινή (Il. 21, 511), ἰοχέαιρα (Ibid. 480), χρυσήνιος (Il. 6, 205), χρυσόθρονος (Il. 9, 529). Die spätern Dichter fügen zum Mythos, was sie theils als Göttin, theils als Schwester Apollons bezeichnet. Sie, τοξοφόρος und χρυσηλάκατος, wendet auch Unheil ab, heilt, ἀρτεμής, und segnet, σώτειρα, Sospita, mit reicher Aernte Heerden, Wohlstand, Eintracht, langem Leben (Callim. h. in Dian. 129—135), schützt vorzüglich das Jugendliche, Zarte, κουροτρόφος (Orph. h. 35, 8), φιλομείραξ, παιδοτρόφος (Paus. 4, 34. 4), auch des Wildes (Aeschyl. Agam. 142), Göttin der Jagd, ἐλαφήβολος, und der Heerden, Εὐρίππα (Paus. 8, 14. 1). Unvermählt, wie ihr Bruder, παρθένος, αἰὲν ἀδμής (Sophocl. Electr. 1220. (1239), schön und schlank (Od. 6, 151), rein, ἁγνή (Od. 18, 201), verleiht sie Jungfrauen schlanken Wuchs (Od. 20, 71), und hat nur unverletzte Jungfrauen zu ihren Priesterinnen und fleckenlose Priester (Paus. 4, 19. 1. 8, 13. 1). Sie liebt Gesang an ihren

Festen (Il. 6, 182), führt den Chor der Musen und Chariten in Delphi an (Hom. h. in Dian. 10, 15), selbst trägt und spielt sie nicht die Kitharis. Mit ihrem Bruder schirmt sie das delphische Orakel (Pind. Nem. 9, 5. (11) und wird von hyperboreischen Jungfrauen, Ἄργη und Ὦπις (ion. Οὖπις), oder Ἑκαέργη und Λοξώ auf Delos durch Οὐπίγγοι (Callim. in Del. 292. Paus. 5, 7. 4. Schol. Apoll. 1, 972) und Opfer verehrt (Herodot. 2, 32. 35). Als Ἀρχηγετίς, ἡγεμόνη (Paus. 8, 36 fin.) und προστατηρία (Aeschyl. Sept. 450), πρυτάνεια (Paus. 1, 38. 6. Callim. in Dian. 34) wird sie ebenfalls angerufen. — Von der dorischen Artemis unterscheidet sich die arkadische, von Apollon νόμιος ganz abweichend. Hier ganz einheimisch und von allen rohen Stämmen als Nationalgöttin unter dem Namen Ὑμνία (Paus. 8, 5. 8) und dem Symbol der Bärin, Kallisto (Heroine, in eine Bärin verwandelt) und Atalante (von einer Bärin gesäugt) verehrt (Paus. 8, 5. 8), von fast allen Bergen, Höhen, Quellen Arkadiens und des übrigen Peleponnesos mit Beinamen bezeichnet, daher πολυώνυμος (Aristoph. Thesmoph. 320), jagt sie, mit Bogen, Köcher und Pfeilen von den Kyklopen, und einem Hunde von Pan versehen, im Gefolge von 20 Amnisischen Nymphen auf den wildreichen Höhen des Taygetos, Erymanthos und Mänalos, und führt mit 60 andern Nymphen, Okeaninen, den Reigen auf. Vier Hirschkühe von besonderer Schönheit, mit goldenem Geweih, fängt und spannt sie vor ihren Wagen, eine fünfte bleibt auf Here's Gebot Herakles Jagdpreis (Callim. in Dian. 13, 81. 90. 100. Apollod. 2, 5. 3). An Flüssen, Quellen, Seeen stehen ihre Heiligthümer, darum Λιμνῆτις oder Λιμναία zu Sikyon (Paus. 2, 7. 6), im Gebiete Epidauros (Paus. 3, 23. 6), zu Limnä (Paus. 4, 31. 8) und anderwärts, oder ποταμία (Paus. 5, 15. 4), vorzüglich am Alpheios und Kladeos, daher Ἀλφειοῦσα, Ἀλφειαία, und in denselben Quellen, wie zu Korinthos (Paus. 2, 3. 5), zu Mothone (3, 22. 6); über Häfen sogar waltet sie, λιμένεσσιν ἐπίσκοπος, φιλορμίστειρα (Callim. in Dian. 39), Μουνυχία (Strabo. p. 639). — Griechische Lokalsagen und Culte alter Naturgottheiten scheinen mit den Sagen und Culten einer asiatischen Naturgöttin im Mythos der tauriſchen Artemis verwachsen. Einer Göttin in Tauris, welche die Griechen Artemis nannten, opferte man Menschen (Eurip. Iphigen. Taur. 36); ihr Bild, ein altes Schnitzbild, brachten Iphigeneia und Oreſtes nach Brauron, wo sie landeten und es zurückließen (Paus. 1, 23. 9. 33, 1. vergl. 3, 17. 6). In Athen fand die Göttin Βραυρωνία Verehrung, doch wurden nach Lykurgos milderen Gesetzen nur Knaben gegeißelt und ihr Altar mit ihrem Blute besprengt. Hier und in Lakedämon, wo man ein ähnliches Bild aufgestellt hatte, nannte man sie Ὀρθία (Paus. 3, 16. 6), auch Ἀγροδέσμα, von Astrabakos und Alopekos ihr Bild in einem Weidenstrauch gefunden, und fabelte, Iphigeneia und Oreſtes hätten es von Aulis, in ein Reißbündel geborgen, entführt und nach Aricia gebracht,

und sie sei auch Fascelis, Φασκελίτις, genannt worden (Serv. ad Aen. 2, 116). — Iphigeneia soll ihr als Opfer fallen, wird ihre Priesterin, ist die Göttin selbst (Herodot. 4, 103), die zu Hermione und an andern Orten verehrt (Paus. 2, 35. 2) und mit Hekate, der Mondgöttin, verschmolzen wird (Paus. 1, 43. 1). Als solche heißt sie *Αἰθοπία, φωσφόρος, δαδοῦχος, ἀμφίπυρος, πυρφόρος*, lucifera. — Die taurische Artemis, *Ταυρική, Ταυροπόλος*, auf Samos (Herodot. 3, 48), Ikaros (Strabo 14. p. 639) und zu Amphipolis (Liv. 44, 44) gefeiert, mit der tauriſch-brauroniſchen Artemis verwandt, wurde als sinnverwirrend gedacht (Sophocl. Aj. 174), forderte blutige Opfer, wie man sie zu Aricia auch fand (Strabo 5, 239). Sie hatte, wie Hekate, Beziehung auf den Mond.

Anmerkung. Hekate, schwankender Abkunft, Titanide, gewaltig im Himmel, auf der Erde und dem Meere, bei und nach der Umdeutung der alten Götter in vielfache Sinnbilder eines Weltgeistes und seiner Urkräfte mit mehreren Göttern vereinigt und vermengt, kam in die Reihe der mystischen Gottheiten und ward als Königin der Natur, eine Demeter, Kybele, als Jägerin und Jugendpflegerin und Mondgöttin, eine Artemis und Persephone, in den Mysterien verehrt. Bei den Tragikern und noch später erscheint sie als unterirdische Göttin, gewaltig herrschend unter den Schatten, *χθονία, ἀμαιμάκετος βασίλεια, νερτέρων πρύτανις* (Schol. Theocr. 2, 12), Mutter der Skylla (Apollon. Arg. 4, 829), reinigt und sühnt, dann auch als Zaubergöttin, sendet Schreckgestalten aus der Unterwelt, weilt auf Kreuzwegen, schwärmt mit den Seelen der Todten umher, *Εἰνοδία, τριοδῖτις, νυκτιπόλος*, trivia, *τρισσοκέφαλος, τρίμορφος, τριπρόσωπος, τριαύχην*, triformis, tergemina, triceps.

80.

Wie *Ἄρτεμις ταυροπόλος* an die tauriſch-brauroniſche, schließt sich Artemis-*Βριτομαρτις*, Naturgöttin auf Kreta, der Doriſchen an. Britomartis, von *βριτύ* und *μάρτις*, so viel als *μαρνά*, segenreiche, segenspendende Jungfrau, Nymphe, geliebt von Artemis, begleitet (Callim. in Dian. 189. Paus. 2, 30. 3) die Göttin und bauet dieſer, als ihrer Retterin, einen Tempel (Schol. Aristoph. Ran. 1402. Virgil. Cir. 305), oder die Göttin wird unter dem Namen ihrer Freundin auf Kreta verehrt, wird mit ihr im Glauben und Cultus so verschmolzen, daß Britomartis von Leto abstammend gedacht wurde (Eurip. Iphig. Taur. 126. Aristoph. Ran. 1358). Nach gortyniſcher Sage stammte sie von Zeus und Karme, schweifte mit Artemis auf der Jagd umher; Minos verfolgte sie, sie fiel auf der Flucht in aufgestellte Fischernetze, *δίκτυα*, oder sprang von dem später genannten diktynnäiſchen Berge in die im Meere aufgestellten Netze, ward von Artemis gerettet, zur Göttin erhoben und als solche auf Kreta und Aegina, dort unter dem Namen *Δίκτυννα* oder *Δικτυννα*, hier *Ἀφαία* (Paus. 2, 30. 3. Callim. l. l. 189—200) und bei den Einwohnern Kephallenias unter *Λαφρία* verehrt (Antonin. Lib. 40). Ihre Tempel an Ufern und Küsten (Callim. 39 et 259) machten sie zur Hafengöttin und Schirmerin der Seefahrt und mit Artemis in der Idee verwandt, so wie

Britomartis auf Aegina als Mondgöttin aufgefaßt der Hekate nahe steht, ging sie mit dieser in die Mysterien über und ward mit ihr verschmolzen (Eurip. Hippol. 141). — Die Heilbringende, das Jugendliche und Zarte schützende und pflegende Artemis erkannten die Griechen vorzüglich in dem hülfreichen Beistand, welchen sie Gebärenden leistete, als Geburtsgöttin, *Λοχεία*, Dea Lucina (Horat. carm. sec. 14). Ihre Jungfräulichkeit eignete sie wohl nicht zu dieser Art von Thätigkeit, die früher Here, als Ehegöttin, übte und zu Argos *Εἰλείθυια* (Hesych. s. v.), Juno Lucina (Ovid. Fast. 6, 39) genannt wurde. Ihre Töchter, *Εἰλείθυιαι* standen ihr bei, sandten den bittern Pfeil des Todes, halfen aber doch den schwer Gebärenden, *μογοστόκοι* (Il. 11, 270. 16, 187. 19, 103). S. Here. S. 65. Ursprünglich wohl war Artemis unbekümmert um Kreisende und eine besondere Hebamme, *Εἰλείθυια* oder *Ἐλευθώ* trat helfend zu den Gebärenden, förderte die Geburt, oder verlängerte die Wehen, hielt sie auf (Od. 19, 188). Sie war Tochter der Here; Hebe und Ares waren ihre Geschwister (Theog. 922. Apollod. 1, 3. 1). Gehorsam ihrer auf Leto zürnenden Mutter, läßt sie, sitzend auf dem Olympos, diese 9 Tage und Nächte kreisen und eilt erst, überredet von Iris, die ihr einen Halsschmuck versprach, nach Delos, und Apollon wird geboren (Hom. h. in Apoll. Del. 98 ff.). Alkmene ringt 7 Tage und 7 Nächte, ehe sie zu Eileithyia ruft. Diese kommt, setzt sich auf den Altar vor der Thüre, verschränkt die Hände in einander, legt das rechte über das linke Bein und murmelt Zauberspräche, hindert so nach dem Wink ihrer Mutter die Geburt. Hexerei. (Plin. H. N. 28, 6. 17). Galanthis, Alkmene's Dienerin, bemerkt dieses, verkündet: Herakles sei geboren; die Here löset die Hände und Herakles kommt zur Welt. Zur Strafe wird Galanthis in ein Wiesel verwandelt, das mit dem Munde gebären muß (Ovid. Met. 9, 285—325). Etymologische Spielerei. Als Jungfrau strafte sie Jungfrauen, die sich vergessen hatten, durch Geburtsschmerzen und diese fürchteten sie (Theocrit. 27, 28); häufige Geburten haßte sie (Apollon. Arg. 1, 289). Die Sage von Delos ließ sie von den Hyperboreern kommen, und ihr von hyperboreischen Jungfrauen opfern (Herodot. 4, 35). Als eine so wohlthätige, in der Idee Artemis so nahe stehende Göttin, verschmilzt sie mit dieser, *Ἄρτεμις Εἰλείθυια* und wird, wie Apollon, allenthalben verehrt. Ihre Tempel und Standbilder, zum Theil ganz verhüllt, stehen in Athen (Paus. 1, 18. 5), Lakedämon (3, 17. 1), Kleitos (8, 21. 2), Messene (4, 31. 7), Tegea (8, 48. 5), Aegion (7, 23. 5), Megara (1, 44, 3), Hermione (2, 35 a. f.). Hier und da opferte man ihr täglich, doch durften ihr Bild nur ihre Priesterinnen schauen. Von ihrer wohlthuenden Wirksamkeit sprechen ihre Beinamen: *πραΰμητις* (Pind. Ol. 6, 42. (71), *Ὀλυμπία* (Paus. 6, 22. 2), *μητροπόλος* (Pind. Pyth. 3, 9. (15), *ἐπιλυσαμένη* (Hesych. s. v.), *λυσίζονος* (Theocrit. 17, 60), *μογοστόκος* (Il. 11, 270). — Artemis von Epheso sondert sich in der Idee, bildlichen Gestaltung und Verehrung von der hellenischen ganz und scheint nach der Analogi

der Ἄρτεμις Μουνυχία von den Griechen Artemis genannt zu sein. Wie diese, soll sie auch Leto's Tochter, aber entschieden im Haine Ortygia bei Ephesos geboren sein (Schol. Pind. Nem. 1, 1. Tacit. Ann. 3, 61). Die Jonier fanden sie ohne Zweifel in ihrem Heiligthume im Thale des Kaystros, als sie sich an der Küste ansiedelten (Herodot. 2, 10), und ihre Verehrung weit verbreitet; sie nahmen sie in ihren Götterkreis auf, in welchem Apollon nie neben ihr vorkommt, sondern nur Ammas, ihre Amme (Hesych. s. v. Ἀμμάς). Der helleniſchen Artemis fremd ist die Biene, ihr Symbol, sie als Nährende andeutend und wohl nicht als Reine, ihr Oberprieſter Ἐσσήν, Bienenkönig, ihre Diener Eunuchen, Μεγαβύζοι, und die Opfer, welche man ihr bringt, beſtehen in Selinon, Eppich und Salz. Die allgemeine Sage des Alterthums läßt ihren Tempel von den Amazonen gründen (Paus. 7, 2. 4), deren Vaterland, wie das der Artemis Epheſia, Kappadokien ist. In dem prächtigen Tempel zu Epheſos, den Jungfrauen umwohnen und allein betreten durften, stand ihr Bild, eine hohe, mumienartige, umwundene Figur mit verschleiertem Hinterhaupte, einer Mauerkrone auf dieſem, calathus, am Oberleibe mit vielen Brüſten bedeckt, πολυμαστός, multimammia, der untere Theil läuft in einen schmal abnehmenden Block aus, auf dem allerhand natürliche und mythiſche Thiergeſtalten en relief abgebildet ſind; unten gehen nur die Füße aus, und die ausgebreiteten Arme ruhen auf Stäben, die in die Erde gehen. Offenbar die halbverhüllte, Alles hervorbringende, Alles ernährende Mutter, Symbol der unendlichen Fruchtbarkeit der Natur, die magna mater. (Claud. Menetrii expositio symbol. Dianae Ephesiae statuae. In Gronov. thes. antiqu. gr. Tom. 7. p. 357.) — Mus. Pio-Cl. Vol. 1. tav. 32. — Millin Gal. Taf. 30.

Außer den schon gelegentlich bemerkten Beinamen nannten Artemis die Griechen zum Theil nach den Orten ihrer Verehrung, Αἰγιναία (Paus. 2, 30. 2. 3, 14. 2), ἀγοραία in der Altis zu Olympia (Paus. 5, 15. 3), Ἀμαρυσία, Ἀμαρυνθία auf Euböa (Paus. 1, 31. 3), Ἀναΐτις in Lydien (Paus. 3, 16. 6), ἀπαγχομένη, ἀστραπεία (Paus. 3, 25. 2), Ἀστυρήνη in Myſien (Strabo 13. p. 613), εὐκλεία (Paus. 9, 17. 1), ἡμερώσια (Paus. 8, 18. 3), ἱέρεια (Paus. 8, 44. 2), Ἰσσώρια in Lakonien (Paus. 3, 14. 2), Καρύατις (Paus. 3, 10. 8) — daher die Karyatiden in der Baukunſt, Κναγία (Paus. 8, 18. 3), Κορδάκα (Paus. 6, 22. 1), Κορυφαία (Paus. 2, 28. 2), κορυθαλλία (Athen. 4, 6. p. 44. ed. Schweigh.), Λυκοάτις (Paus. 8, 36. 5), λευκοφρύνη (Xenoph. Hellen. 3, 2. 19. Paus. 1, 26. 4), πατρῶα in Sikyon (Paus. 2, 9. 6). Στυμφαλία (Paus. 8, 22. 6), Τρικλαρία (Paus. 7, 19. 1). — Geopfert wurden der tauriſchen A. Menſchen, ſpäter Knaben gegeißelt, der brauroniſchen in Thrakien Hunde, im Allgemeinen Ziegen, Hirſche, Kühe.

81.

Artemis und ihre Verehrung unter dem Namen Diana drang

früh nach Italien und Rom und blieb ihrem Charakter treuer, wenn auch in ihrer Wirksamkeit beschränkter, als unter den Hellenen. Auf verschiedenem Wege muß sie ihnen aber bekannt geworden sein, wie ihr Cultus zu Aricia und Rom verschieden sind. Allgemeine Sage war, daß Servius Tullius der Göttin an seinem Geburtstage einen Tempel geweiht und ihre Verehrung angeordnet habe und zwar auf dem Aventin (daher auch collis Dianius), daß sie von den Sklaven als Beschützerin angerufen und ihr Fest servorum dies genannt wurde (Plutarch. quaest. rom. c. 100. Martial. 12, 67). Ihr Tempel diente den aus Sabinern und Latinern meist bestehenden Plebejern zu Festversammlungen und Berathungen; was sie beschlossen, wurde in eherne Säulen eingegraben (Dionys. Hal. Arch. 4, 26), und wirklich zogen zweimal die Plebejer nach dem Aventin (Liv. 2, 32. 3, 51. 54. Sallust. Jug. 31, 17); sie ward ihre Schutzgöttin (Dionys. Hal. 10, 32. Liv. 3, 54), blieb ewig Jungfrau (Horat. epp. 2, 1. 454. Plutarch. quaest. rom. c. 3). Außerhalb Rom hatte Diana nemorensis in einem Haine bei Ferentinum am Quell des ihr heiligen Bächleins Ferentina ein Heiligthum, in welchem die Latiner sich über Staatsangelegenheiten beriethen, ehe sie nach Rom versetzt wurden (Liv. 1, 50. 52. 2, 38. 7, 25. Dionys. 5, 50. 61); ein zweites auf dem Hügel Corne bei Tusculum (Plin. H. N. 16, 44. 91. Liv. 27, 4) und ein drittes bei Aricia, Nemus genannt (Strabo 5, 3), in welchem sie als Nemorensis einen Priester, rex Nemorensis, hatte (Sueton. Calig. 35. Ovid. Ars am. 1, 259. Fast. 3, 271). Aus Tauris sollte Oreste das Bild der Göttin in Reißbündel geborgen hieher gebracht haben (Serv. ad Aen. 2, 116), daher der Beiname Fascelis; der jedesmalige Priester, ein Sklave, mußte sich durch Sieg im Zweikampfe seine Würde erringen und durch seine Kraft erhalten (Paus. 2, 27). Nur handfeste Fechter konnten Priester werden und bleiben; Caligula stellte einem riesenstarken, dem er das Glück nicht gönnte, absichtlich einen stärkeren entgegen und entfernte ihn endlich (Sueton. Calig. 35). — Unverkennbar tritt in der ersten Diana als Schutzgöttin Roms (Varro de L. L. 5, 74), in der zweiten Artemis *τοροπόλος* auf, wenn sie in den Volksglauben der Römer übergegangen als Göttin der Jagd, der Geburten und des Mondes erscheint. Sie trägt Geschoß und Köcher, Pharetrata (Ovid. Fast. 2, 155. Horat. Od. 3, 28. 12), schirmt die Haine, Nemorensis (Virgil. Aen. 9, 405), führt die Reigen der Nymphen (Virgil. Aen. 1, 499); als Lucina, Genitalis, Genetyllis steht sie Gebärenden bei (Horat. Od. 3, 22. Carm. secul. 13); und als Mondgöttin, Hekate, Luna, Phöbe, wird sie noctiluca, lucifera, begünstigt sie magische Gebräuche (Horat. epod. 5, 51), wird von Liebenden angerufen (Tibull. 1, 5. 16. dazu die Ausleger), gibt mannigfachen Segen und heißt siderum regina bicornis, trivia, triformis, triplex (Virgil. Aen. 4, 511. Horat. l. l.).

82.

Die göttliche Geistigkeit Apollons zeigt sich in Artemis in weiblicher Form, und wie in der Entwickelung des religiösen Bewußtseins Hekatos von dem Wesen des alten Zeus-Geistes sich abgelöst hat und eine lebendigere Beziehung zur Menschen- und Volksgeschichte gewonnen, sich zum Phöbos in seiner olympischen Gestalt verklärt hat, so hat Hekate, aus dem Wesen der Dione hervorgegangen, sich zur olympischen Artemis umgestaltet und unter den Römern ihren alten Namen wiedergefunden. Diese alte Hekate herrschte auf Erden, im Himmel und Meere (Hes. Theog. 413. 414. 427), ging in den von den Amazonen des Nordens gegründeten Dienst der Artemis von Ephesos über und wurde mit dem in Klein-Asien einheimischen Dienste der phrygischen Göttermutter vermischt, die Alles, was lebt, ans Licht bringt. In Argos, Arkadien, und auch auf Kreta, wo der olympische Zeus-Dienst erblühete und Hera an Zeus Seite trat, ward Dione vertrieben, und die Anschauung von ihr und ihr Dienst bildete sich an verschiedenen Orten anders. Dione, eine Okeanide, ward Schutz und Heil bringende Nymphe und in der Umwandlung der Vorstellung und Sage die Göttin selbst, die sie liebt. Diktynna. Britomartis. Jo und Kallisto, verfolgt von Here's Eifersucht, haben mit Britomartis gleiches Geschick, und werden von Zeus jene in eine Kuh, diese in eine Bärin verwandelt. An den Dienst der olympischen Artemis knüpft sich die arkadische Sage und verdrängt zum Theil die älteren pelasgischen Vorstellungen. — Wie Phöbos, war Artemis Göttin einer mit sich versöhnten Zeit; daher ihre stille, in sich verschlossene Jungfräulichkeit, der sie begleitende Hund, bereit, auf den Frevler loszuspringen, aber nicht blutlechzend. Ihr Hebammenamt, von den Moiren ihr verliehen, hat nicht ursprünglich Beziehung auf das Naturleben des Mondes, sondern in Verbindung mit ihrer Jungfräulichkeit auf den Segen, den die in der Ehe waltende Keuschheit bringt. Das Wesentliche, was die Griechen mit der Verehrung dieses Geschwisterpaares verbanden, lag in der Anschauung einer sittlichen Welt, die der Mensch auf Erden zu verwirklichen habe, um so eine geistige Heimath auf Erden sich zu erbauen. — Wenn für die Griechen Heil erblühete, indem die geistigen Richtungen des occidentalischen und orientalischen Völkerlebens vornemlich die Inseln des ägäischen Meeres durchdrangen, so blieben an den äußeren Grenzen der Kreise, innerhalb welcher ihr Leben sich bewegte, noch Mächte zu besiegen, die in die Gegenwart eingriffen und der Zukunft Gefahr droheten, dem Hellenenthum Vernichtung. Hekate stand neben den Olympiern noch in ihrer alten Furchtbarkeit, forderte Menschenopfer zur Sühne für Frevelthaten, ihre Verehrung wanderte aus Thrakien an den Kaukasos, zu den Skythen. Hier sollte sie den Dienst der taurischen Artemis gestiftet haben (Diod. Sic. 4, 45), an den sich die Sage von Iphigeneia und Orestes anschloß. Der Ausgang des

troischen Krieges und das Geschick der Heroen deutet auf ein Bedürfniß der Beruhigung und Versöhnung hin. Der Frevel gegen die geistige Majestät königlicher Hoheit und Macht forderte Rache und es übte sie unter Mitwirkung und auf Befehl Apollons Orestes frevelnd gegen das eigene Blut. Pallas Athene erklärt sich für den Muttermörder; der Schuld entledigt, ward er zum Heile für Athen. Die Blutrache sank in Vergessenheit und die ehrwürdigen Beschützerinnen des Rechts verhießen Segen der Flur, der Stadt Heil und besänftigten die Gemüther in frommer Furcht. Orestes am Ende der Heroenzeit vermittelt die Versöhnung zwischen den Göttern der alten und neuen Zeit. Aus den Thaten der Blutrache und ihren Verwickelungen hatte sich in den Kämpfen des Heroenlebens ein Bewußtsein von der Gemeine und von allgemeinen Richtungen eines in sich zusammenhängenden geschichtlichen Lebens, über die der junge delphische Gott waltete, entwickelt; es schloß sich dies Bewußtsein an jenes weltgeschichtliche Moment des großen Kampfes zwischen Asia und Europa an, aus welchem siegreich der Führer der Heere des Westens, Agamemnon, heimgekehrt war, als ihn in ihren fleischlichen Gelüsten sein eigenes Weib mit dem Mordstahl traf. Die an der Mutter geübte Rache war gerecht; so entschieden, kämpfend mit den alten Göttern, trugen Apollon und Pallas-Athene über jene den Sieg davon und es versöhnten sich selbst mit ihnen die Blut lechzenden Mächte der Vorzeit. Auf diese Momente geistiger Entwickelung sind die Sagen von Iphigeneia und Orestes zu deuten. Orestes findet die zum Opfer geweihte Schwester unter den Skythen an dem von Blut triefenden Altare der taurischen Artemis nach viel erduldeten Leiden wieder und mit ihr den Frieden. Er führte sie nebst dem heilbringenden Bilde der Göttin heim. Zu Brauron, unweit Marathon, hatte Iphigeneia es zurückgelassen, Lakedämon machte Ansprüche auf das ächte; Menschenopfer fielen am Feste der Göttin; die Geißelung der Knaben deutet unleugbar darauf. Iphigeneia, Heroine, Göttin, der zu Ehren Hekate einen Dienst anordnete (Diod. Sic. 4, 44. 45). Dadurch werden die jungen Götter und ihr Dienst an den der älteren geknüpft und die mit ihrem Dienste verbundenen blutigen Sühnopfer werden in sinnbildliche auf die Sitte der alten Zeit hinweisende Stellvertretungen verwandelt. Die Gesinnung hatte sich gemildert, und der milde Dionysos trug selbst dazu bei. Die Sage zu Paträ (Paus. 7, 19) und zu Potniä (Paus. l. l. und 9, 8). Apollon weiset durch seine Strenge auf die alte Zeit, Artemis (Hekate) auf die Urherrschaft der Titanen, Dionysos auf die Zukunft hin, die den Hellenen kam. Im Dionysosdienste aufgeblüht, ging auch in der im Leben der Jonier vorherrschenden Richtung das Hellenenthum unter. Der wilde Kampf des aus dem Fleische sich hervor ringen wollenden geistig-religiösen Lebens der Völkerstämme Klein-Asiens hatte an der Griechenland gegenüber gelegenen Küste seine Versöhnung und Befriedigung gefunden durch Apollon und Artemis, aber

der Geist ihres Dienstes konnte sich in seiner ursprünglichen Reinheit nicht erhalten.

Der weltberühmte Dienst der Artemis von Ephesos, woher er auch kam, hatte ursprüngliche Verwandtschaft mit dem von Apollons Schwester; er ging aus einer äußerlichen Vermischung fremdartiger Vorstellungen hervor, in denen der Gedanke an die große Naturmutter, Kybele, vorherrschend blieb. Wahrscheinlich war ein in Thrakien bestandener Dienst der Artemis nach Ephesos verpflanzt, welcher im Laufe der Zeiten im Sinne des Dienstes der Kybele völlig umgestaltet worden war. Durch ihn, der mit dionysischen Elementen angefüllt war, wurde die apollinische Richtung gelähmt und ging nach und nach unter. Auf dionysische Weise feierten lakonische Frauen das Fest des Dionysos und Apollons (Lobeck, Aglaopham. Tom. 2. p. 1085). Später verbreitete sich die Verehrung der Epheserin weit über den Westen, und mit einer gänzlichen Umwandlung der Gesinnung erlitten auch die Religionsformen der Hellenen, und später der Römer, wesentliche Umgestaltungen. — Wie in dem an der ganzen Westküste von Klein-Asien schon früh verbreiteten Dienste des Apollon und der Artemis das sich in sich selbst zerfleischende religiöse Bewußtsein der Völker zur Versöhnung gediehen war und diese Versöhnung auf den Geist des Völkerlebens von Hellas hinweiset: so zeigt dagegen auf Uebergangsmomente aus dem Völkerleben des Süden zu dem des Nordens der in Persien, Armenien, Pontos und in Kappadokien verbreitete Dienst der Anahit, der mythisch mit dem Lande der Skythen und mit Tauris in Verbindung gebracht wird. Wie spät auch die Sage von Orestes auf den Dienst der Anahit übergetragen sein mag (Paus. 3, 16), ihr Wesen schließt sich an das der tauriſchen Artemis an und deutet auf tiefere Momente in der geistigen Entwickelung des geschichtlichen Lebens und der sich hellenisirenden Bildung der Völker Kappadokiens, Armeniens und des Pontos. — Die Bedeutung, welche Artemis Orthia und Brauronia in Sparta und Athen für das Wohl des bürgerlichen Gemeinwesens hatte, dehnte sich weiter aus auf weltgeschichtliche Verhältnisse, welche mit dem Heidenthume verschwunden sind.

83.

In den verschiedenen Gestalten, wie Artemis Mythos und Dichtung sich darstellen, hat sie auch die Kunst gebildet, Praxiteles ihr Ideal vollendet. Die Schwester Apollons mußte schön und kräftig erscheinen, als Jagdgöttin eine schlanke, leichte Gestalt mit schmalen Hüften haben, das Gesicht länglich oval, hohe Stirn, offenes Auge, das Haar häufig über der Stirn zu einem Krobylos aufgebunden, öfter noch auf dem Wirbel und am Hinterkopf nach dorischer Weise, einzelne Locken auf die Schultern fallend, die Brust gewölbt, aber verhüllt, mit über dem Knie aufgeschürztem Unterkleide und der Chlamys in einen Streifen zusammengelegt, mit Kothurnen an den Füßen, mit Bogen, Köcher, Speer, zu ihren Füßen Hunde und Hirsche. Als Mondgöttin trägt sie Fackeln

in der Hand, einen Schleier über den Kopf, auf dem Scheitel das Bild des halben Mondes, ein langes, bis zu den Füßen reichendes Untergewand. Abbildungen im Mus. Pio-Clem. Tom. I. tav. 30. — Hirts Bilderb. S. 37. Taf. 5. — Beckers Auguſt. Nr. 45. 52. 53. 100. 101. Diana von Epheſos. Nr. 13. — Müller und Oeſterley Denkmäler, als Jägerin, den Pfeil aus dem Köcher ziehend und mit goldgehörnter Hirſchkuh zur Seite, Bd. 2. Taf. 15. Nr. 156, mit hochgeſchürztem Chiton Nr. 157a., mit Jagdſpieß Nr. 160, mit Fackel Nr. 162, als *Σώτειρα* Nr. 163, Laphria mit Fackel und Bogen Nr. 165.

Vergl. J. H. Voß, Ueber die Hekate. Zuerſt in Eichstädt, Nov. Act. Societ. lat. Jen. Vol. I. (Lipsiae. 1806. 8.) p. 363—385. Auch in deſſen mytholog. Briefen. 3. Bd. 2. Aufl. S. 190—214. — Deſſelben, Dädos und Ogygia. Zuerſt im Deutſch. Muſ. Bd. 1. 4. Stck. Auch in deſſen Mytholog. Brief. Bd. 3. S. 215—234. — Böttiger, Ilithyia, oder die Hexe. Weimar. 1799. 8. Auch in deſſen Kleinen Schriften von Sillig. Bd. 1. S. 61—93. — Mitscherlich, De Diana Sospita. Gotting. 1821. Fol. — G. Meyer, De Diana Taurica dissertatio. Berolin. 1835. 8. — (P. v. Köppen), die dreigeſtaltete Hekate und ihre Rolle in den Myſterien. Wien. 1823. 4. — Fr. Nagel, die Religion der Amazonen. In deſſen Geſchichte der Amazonen. Stuttgart und Tübingen. 1838. 8. S. 108—129. — Heyne, De sacerdotio Comanensi. In Commentatt. Soc. Gotting. Tom. 16. p. 113. — Ueber Britomartis. Höck Kreta. Bd. 2. S. 158—180. — Artemis von Gruber. In der Erſch-Gruber. Encyklop. Sect. I. Thl. 5. S. 441 ff. — C. Schwenck, Artemis Orthyia. Schulzeit. 2. Abth. 1834. Nr. 111. — Haupt, Artemis und die Amazonen. Schulzeit. 2. Abth. 1830. Nr. 101. 102. — Stuhr, Artemis. Tauriſche Artemis und die Göttin von Epheſos. In deſſen Religionsſyſteme der Hellenen. S. 223—267. Kunſtmythologiſch. Müller Archäologie. 2. Aufl. S. 525—531.

---

7. *Παλλὰς Ἀθήνη* (*Ἀθηναίη*). Minerva.

84.

Athene, **Nelacta** (Hermann), entſprungen aus Zeus Haupte, ſeinem Verſtande, den Griechen Göttin kräftigen Wirkens, hellen Geiſtes, Beſchützerin jeglichen Standes und des Menſchen, welcher Tüchtiges mit Beſonnenheit angreift und vollbringt, kennt Homeros, als *Διὸς θυγάτηρ κυδίστη Τριτογένεια* (Il. 4, 515), welche zum Kampfe ruft, am Triton in Böotien geboren, ohne eine Mutter zu nennen, Heſiodos (Theog. 895 ff.) und ſpätere Dichter (Hom. h. 28, 4) als von Zeus als Embryo in und mit Metis verſchlungen, und gezeitigt aus deſſen Haupte — *ἡ τριτώ*, kretiſch i. q. *ἡ κεφαλή* — hervorgegangen, *ὀβριμοπάτρη* (Il. 5, 747. Od. 1, 101), und zwar durch Hephäſtos (Pindar. Ol. 7, 35 (65) oder Prometheus (Apollod. 1, 4. 6) Hülfe, und bewaffnet, *τὰ ὅπλα κινοῦσα* (Tzetz. Lycophr. 355. Philostrat. Icon. 2, 27). Dieſe ſinnige, nicht immer wie von Heſiodos aufgefaßte Wundergeburt, *ἴσον ἔχουσα πατρὶ μένος καὶ ἐπίφρονα βουλήν*, und die vielſeitige Wirkſamkeit der Göttin auf die Geſtaltung des griechiſchen Lebens, weckten die Eiferſucht der Stämme

und Städte, sie Eingeborne zu nennen und ihre Verehrung anzuordnen. Tradition und Lokalsagen erweiterten ihren Mythos, daß Cicero (de nat. dd. 3, 23) selbst nicht weiß, woher sie stammt, und, um den Ursprung des Gorgoneions, das sie auf der Brust oder dem Schilde führt, zu erklären, mit Apollodoros (1, 6. 2) fabelt, sie habe im Götterkampfe den Gigant Pallas getödtet, geschunden und die Haut über die Aegide gespannt. Mißverständniß der Tritogeneia verleitet Herodotos (4, 180), sie zur Tochter Poseidons und Tritonis, zur Landesgöttin der Machlyer und Auseer am See Tritonis zu machen, die, unwillig auf ihren Vater, Zeus zum Vater wählt. Wo nur ein Fluß oder eine Quelle Triton sich findet, — und deren sind viele, — dahin wurden ihre Geburt, Erziehung und ihre Erfindungen, z. B. die Erfindung der Flöte nach Lybien (Apollodor. 3, 12. 3), verlegt und sie wurde auch *Τριτωνίς* genannt. — Aus Böotien, wo am kopaischen See der Athenecult einheimisch war (Paus. 9, 33 fin.), wanderte er nach Attika, und durch die Minyer nach Libyen. Müller. — Noch andere Genealogien weisen nach Thessalien, wo sie als Itonos Tochter, *Ἰτωνία* (Paus. 9, 34. 1), nach Aegypten, wo in der Göttin von Sais, Neitha, Neit, von den Joniern unter Psammetich Athene, die Jungfrau, erkannt und von wo sie schon früher durch Kekrops mit allen Jener geweiheten Festen zu den Athenern (Herodot. 2, 4. 50 ff.), wie von Danaos nach Lindos auf Rhodos gebracht sein soll (Herodot. 2, 182. 3, 47. Diod. Sic. 5, 56. 58. Pindar. Ol. 7, 62—99).

Athene, die hehre Jungfrau, Pallas, *Παρθένος ἐστὶ σύμβολον τοῦ καθαροῦ καὶ ἀμιάντου* (Schol. ad Hom. Il. 1, 195), die reine, die wiedergeborne Metis, Personification der Macht und Klugheit, begründet Alles, was dem Staate Kraft und Gedeihen gibt, schützt den Ackerbau, fördert jede Erfindung und Kunst, segnet den Fleiß, wo er Tüchtiges will und vermag, erhält, mehrt und sichert aber auch das Errungene nach Außen, wacht über Mauern, Burgen, Häfen und vertheidigt sie. — Attika's Segen, den Olivenbau, gründete sie (Anthol. Palat. 15, 11. Müller, De Minerv. Poliad. p. 3), *θεὰ ἐλαιῶν*; unter ihrem Schutze stand die keimende Saat, *Προχαρηστήρια*, (Suid. s. v.) ihr Fest; sie zähmt das Pferd, jocht den Stier, *Ἱππία*, *Χαλινῖτις* (Paus. 1, 24. 3. Pind. Ol. 13, 79 (115), *Βοαρμία* (Eustath. ad Hom. p. 1076, 27), erfindet Pflug, Wagen, Rechen, *Ἀγρίφα* (Hesych. s. v.), den Zügel für das Pferd und die Schifffahrt, fördert den Handel durch numerus, eius inventum (Liv. 7, 3), *Αἴθυια* in Megara (Lycophr. 359. Paus. 1, 46. 6) und begünstigt den Fleiß. S. *Μύρμιξ* (Serv. ad Aen. 4, 402). Die Kunst, Feuer anzuzünden, Mittel jeder Kunstübung, bringt sie in Verbindung mit Hephästos; Beide stehen den Künsten vor (Od. 23, 160. Hom. h. in Ven. 4, 7 ff.), sie vorzüglich den weiblichen Kunstfertigkeiten, *Ἐργάνη*, Mille dea operum (Ovid. Fast. 3, 833), *τεχνῶν μήτηρ πυλόλβος* (Orph. h. 31, 8). Im Pyanepsion feierten alle in Feuer arbeitende Künstler zu Athen die *Χαλκεῖα*, *Ἀθήναια* und *πάνδημος*

(Suid. s. v.); kunstfertigen Frauen ist sie hold (Od. 18, 190). Als Beschützerin der Nachkommenschaft weiheten Jungfrauen ihr den Gürtel, wenn sie in eine andere Phratrie übergingen, *Φρατρία*, und an den *Ἀπατούρια* ließen Väter ihre Söhne in die Phratrien einschreiben und aufnehmen. Das Recht pflegt sie in Gerichtshöfen, *Βουλαῖα*, Volksversammlungen, *Ἀγοραῖα* (Paus. 3, 11. 8), entsühnt, *Ἀρεία* (Orestes, der einen Altar ihr weiht, Paus. 1, 28. 5, 9), setzt den Areiopagos ein und verleiht mild bei gleichen Stimmen der Richter dem Angeklagten günstiges Urtheil (Aeschyl. Eum. 753), *Ἀξιόποινος* (Paus. 3, 15. 4). Der helle Blick ihrer Augen, *Ὀπτιλέτις*, *Ὀφθαλμῖτις* (Paus. 3, 18. 1), *Ὀξυδερκὴς Γλαυκῶπις* (ihr die Eule, *γλαῦξ*, heilig), deuten auf sie, als *πολύβουλος*, *πολύμητις* (Il. 5, 260), *Μηχανῖτις* (Paus. 8, 36. 3). Wie über das Innere des Staates, wacht sie auch über das Aeußere als *Ἀγελεία*, *Λητῖτις*, *Λαφρία*, die kühne Unternehmungen mit Klugheit ausführen hilft, und nicht mit den Waffen selbst auf seine Feinde eindringt. Sie trägt nicht eigene Waffen, sondern leiht sie von Zeus (Il. 5, 735), hält, wo es die Klugheit gebietet, vom Morden ab (Il. 1, 197), hält selbst Ares zurück (Il. 5, 807) und besiegt diesen (Il. 21, 406). — In ihrem Schutze stehen Städte, Burgen, Buchten, *Ἐρυσίπτολις* (Il. 6, 305), *Ἀλαλκομενηΐς* (Il. 5, 908), *Πολιάς*, *Πολιοῦχος*, *Ἀκραία*, *Ἀκρία*, *Κληδοῦχος*, *Πολαῖτις*, *Προμαχόρμα*. Sie vertheidigt sie mittelbar, erfindet Flöte und Trompete, Musica (Plin. 34, 19. 15), *Σάλπιγξ* (zu Argos) (Paus. 2, 21. 3), ihr opfern die Spartaner bei Ueberschreitung der Grenze, *Διαβατήρια* (Polyaen. 1, 10); beschützt kühne und kluge Helden, Odysseus, Diomedes vor Ilion, theils durch ihre Waffen, besonders ihre Aegis, theils den goldenen Zauberstab, der ihren Lieblingen *δέμας δ' ὤφελλε καὶ ἥβην* (Od. 16, 172. 174). Sie ist *Ἀλκιμάχη*, *Ἀτρυτώνη*, *Λαοσσόος*, *Πρόμαχος* (Il. 5, 115. Od. 22, 210), *Νίκη* (Paus. 1, 42. 4), *Σθενιάς* (Paus. 2, 30. 6). Das Hohe, Männliche in ihrem Charakter drückt auch ihre Jungfräulichkeit aus, die in *ἄρσην καὶ θῆλυς* (Orph. h. 31, 10) näher bestimmt wurde, da sie sonst *παρθένος αἰδοίη* (Hom. h. 9, 3), *ἀμείλιχον ἦτορ ἔχουσα*, *φυγόλεκτρος*, *ἄλεκτρος* genannt wird; darum wird Teiresias, der sie badend sah, geblendet (Apollod. 3, 6. 7), Hephästos zurückgewiesen (Apollodor. 3, 14. 6), — Erichthonios — ihr Bild bekleidet dargestellt und an Festen verhüllt umhergetragen. — Später zeigen sich Göttinnen entkleidet (Ovid. Her. 3, 36) — Apollon, als Sohn des Hephästos und der Athene, deutet auf die Verpflanzung ihrer Verehrung nach Attika durch die Jonier.

85.

Durch ganz Hellas und auf den Inseln waren ihre Tempel, Opfer und Feste verbreitet, vornemlich in Attika. Athen war der Hauptsitz ihrer Verehrung, sie allgemeine Landesgöttin, hier Schutzgöttin, *Σώτειρα* und darum *Ὑγίεια*, *Παιωνία*. die Schlange ihr Symbol (Paus. 1, 23. 5. 31, 3. 2, 4), hier

Παλλὰς Ἀθήνη, Παλλὰς Ἀθηναία, die mächtige lanzenschwingende Göttin Attika's, Athen's (nach Hefftter. S. 145), seit Pindaros *Παλλὰς* mit benannt. Hefftter. — *Παλλὰς* Jungfrau *Ἀθηνᾶ Κορία* (Callim. H. in Dian. 234). — Die ihr heiligen Thiere, die Eule, Schlange, der Hahn (Paus. 6, 26. 2), beziehen sich auf ihr Wesen, der Oelbaum auf ihren Kampf mit Poseidon um Attika und den erfolgreichen Anbau desselben (Paus. 1, 24. 3), die Krähe, *κορώνη* (Paus. 4, 34. 3) hatte Localbeziehung. Ihr wurden zu Ilion Jungfrauen und Kinder zu Sühnopfern gebracht (Suid. s. *ποινή*), sonst fielen ihr Stiere, sie daher *Ταυροβόλος*, Widder und Kühe (Il. 2, 550. Ovid. Met. 4, 754). Zu Athen genoß sie die größte Verehrung an den Panathenäen, den großen, je nach 4 Jahren im Hekatombäon (Juli), den kleinen, jährlich oder je nach 3 Jahren zurückkehrenden, von Theseus erneuert und Panathenäen (Plutarch. Thes. 24). *Λαμπαδοῦχος ἀγών; μουσικὸς ἀγών; πέπλος.* Hier, auf der Akropolis auch ihr prachtvoller Tempel, der Parthenon. Unzählige ihrer Beinamen stammen von den Orten ihrer Verehrung und den Ansichten ihres Wesens: *Ἀκρία* hieß sie in Argos u. a. m. O., *Ἀηδών* in Pamphylien, *Ἀγραύλη* oder *Ἄγραυλος*, *Αἰαντίς* von Aeas in Megara (Paus. 1, 42. 4), *Ἀλέα* zu Alea, Tegea, Mantinea, zu Tegea ihre Bildsäule von Eudoos aus Elfenbein, später zu Rom (Paus. 8, 45. 3—46. 1—47. 1), Asyl; *Ἀμβουλία* (Paus. 3, 13. 4), *Χαλκίοικος* zu Sparta, eherne Bildsäule im erzgeschmückten Tempel (Paus. 3, 17. 3), *Ἐπιπυργίτις* zu Abdera, *Γιγαντοφόνος, Γοργοφόνος, Ἑλλωτίς, Ἑλλωτία* zu Korinthos und Marathon, dort ihr Fest *Ἑλλωτία* (Schol. Pind. Ol. 13, 56), *Ἰλιάς, Κελεύθεια* zu Sparta (Paus. 3, 12. 4), *Κισσαία* zu Epidauros (Paus. 2, 29. 1), *Κραναία* (Paus. 10, 34. 4), *Κορία* (Paus. 8, 21 fin.), *Κορυφάσια* (Paus. 4, 36. 2), *Κυδώνια* (Paus. 6, 21. 5), *Κυπαρίσσια* (Paus. 3, 22. 7), *Ξένια* zu Sparta (Paus. 3, 11. 8), *Ὄγκα* zu Thebä (Paus. 9, 12. 2), *Παναχαΐς* zu Paträ (Paus. 7, 20. 2), *Πανία* (Paus. 2, 22. 10), *Πρόναος, Προναία* (Paus. 10, 8. 4), *Σκίρας* (Paus. 1, 36. 3), Skirophorien zu Athen; *Σουνιάς* (Paus. 1, 1. 1.), *Τελχινία* (Paus. 9, 19. 1), *Ζωστηρία* zu Thebä (Paus. 9, 17. 2).

86.

Auch die Etrusker verehrten Menrfa, Erfinderin der Flöte und Trompete, fast in allen Städten, in einem mit Tina (Jupiter) und Kupra (Juno) gemeinschaftlichen Tempel. Von Falerii kam Minerva nach Rom mit unveränderter Ansicht von ihrem Wesen (von *μνάω, μνέω*, lat. mineo oder mino, Hefftter. S. 149 von mens in monet) (Ovid. Fast. 3, 847. Serv. ad Aen. 1, 46. 6, 831. 11, 259). Demaratus bauete ihr, Jupiter und Juno einen Tempel (August. de civ. div. 4, 10. Valer. Max. 2, 1. 2) Als Jungfrau wurden ihr injuges boves geopfert (Arnob. 4, 16. 7, 22). In den Gebräuchen an ihrem Feste Quinquatrus (Varro L. L. 6, 14. Ovid. Fast. 3, 849. 5, 726) vom 19. bis 23. März jeden Jahres, nach dem röm. Kalender am

5. Tage nach den Idus beginnend, der ſeine Bedeutung hatte (Virgil. Georg. 1, 277), trat ihr ganzes Weſen hervor. Alle Handwerker, Künſtler, Dichter, Lehrer, Aerzte, nahmen an ſeiner Feier Theil; nach den Opfern wurden am 4. Tage Gladiatorſpiele gegeben, am 5. die Flöten entſündigt, tubilustria, durch ein Lammopfer (Ovid. Fast. 3, 813). Einer ihrer älteſten Tempel ſtand auf dem Capitol, ein zweiter auf dem Aventin, und ein kleinerer auf dem Cölius, wo ſie capta, vielleicht capita, ſo viel als *Κορία* hieß (Ovid. Fast. 3, 337); Minerva Nautia bezieht ſich auf die von Aeneas nach Rom gebrachten Penaten von Troja, auf ein altes Holzbild des Diomedes in den Händen der nautiſchen Familie (Serv. ad Aen. 2, 166. 3, 407. Aen. 7, 704. Dionys. Hal. Arch. 6, 69), die als Staatsheiligthümer im Veſtatempel aufbewahrt wurden (Dionys. 1, 69. Lucan. Phars. 1, 598), *Ἀθηνᾶ Πολιάς* (Dionys. l. l.). Ihre Beinamen: custos, victrix, armipotens, virago, medica, musica, caesia, Tritonia, Sunias, meiſt von den Griechen entlehnt; ſprüchwörtliche Redensarten: pingui, crassa, invita, tenui Minerva und sus Minervam docet (Cic. Acad. 1, 4 fin.).

87.

Athene als Tritogeneia, im Waſſer begründet und in Waſſern, die in Wolkengeſtalt Zeus Haupt umwehen, erzeugt, ſteht ſowohl Hephäſtos, dem Feuerkünſtler, als Poſeidon im Dienſte nach. Ihr geſammtes Weſen bewegte ſich in der Mitte des Lebens und war nicht eigentlich dem Weſen der Geiſtigkeit entſtammt, ſondern wurzelte urſprünglich in dem Weſen der Mächte des Naturlebens; ſie war aus den Waſſern geboren. Das Beſtreben, ihren Dienſt aus Aegypten zu leiten, iſt unverkennbar. Herodotos (4, 180. 189. Aeschyl. Eum. 277) findet einen dem Athenedienſt in Hellas ähnlichen am Tritonſee in Lybien. Griechiſche Seefahrer, dahin verſchlagen und da angeſiedelt, gaben ihrem Dienſte, als Vorſteherin ihrer Gemeinen, Heimath. Jaſon (Herodot. 4, 179. Apollon. Arg. 4, 1649). Doch hatte ihr Dienſt hier wenig Früchte getragen; die Lybier am Tritonſee lebten zu Herodotos Zeit in wilder Ehe und außer bürgerlicher Gemeinſchaft (4, 180). Die Sage von ihrer Geburt am Triton gewinnt einigen (mythiſchen) Gehalt in der auf den Geiſt des Völkerlebens von Afrika hinweiſenden Schärfe und Sprödigkeit des ganzen Weſens der Göttin. — Athene wird Poſeidon feind und Zeus Tochter, es verknüpft ſich Waſſer mit Geiſt. Das Schwankende in der Anſicht, ob Feuer oder Licht, oder ob das Waſſer die Seele des Lebens ſei, offenbart ſich in Hephäſtos Thätigkeit bei Athene's Geburt. In ihrem Tempel zu Athene brannte ein ewiges Licht (Paus. 1, 14. 26). Waſſer und Feuer ſind die Urelemente in Athene's Weſen. Der Schlangendienſt auf der Burg zu Athen, uralt, hat ähnliche Deutung, wie die Schlange in der moſaiſchen Sage, die in dem Menſchen den Trieb nach Erkenntniß aufregt. Das Auge der Nachteule blickt im eigenen Lichte durch die Finſterniß, darum iſt ſie ihr heilig. — Als ſchutz-

bringende Helferin in den Kämpfen des Lebens stand sie den Menschen zur Seite, dies das Grundwesen ihrer zur Würde einer olympischen Göttin verklärten Gestalt. Von ihr hing Alles ab, was das tägliche Leben, den Staat, die Gesetze betraf, auch jegliche Kunstfertigkeit. Milde war die keusche Göttin gegen die Menschen, stand aber auch in freundlichem Verkehr mit den Göttern. — In ihr verschmolzen nicht mehrere Gottheiten, wie mannigfaltige Richtungen sie auch veranschaulicht. In der religiösen Vorstellung entfaltete sich ihr Wesen in dem Maße reicher und mannichfaltiger, in welchem in dem Leben der Hellenen die Verhältnisse und das Bewußtsein darüber sich erweiterten. Bei aller ethischen Richtung auf Geistesentwickelung und Bildung, die ihrem Wesen beigelegt werden muß, scheidet sich indeß der Kreis ihrer Herrschaft durch sehr bestimmte Grenzen von dem Kreise, in welchem sich Apollon und Hermes bewegen. Als weissagender Leiter der Geschichte hellenischer Stämme steht Hermes in tieferer, innigerer und näherer Beziehung zu dem allgemeinen in dem Leben der Hellenen waltenden Geiste, als Athene, die Städtebeschützerin und Vorsteherin der Verhältnisse des bürgerlichen Gemeinwesens; als Bote der Götter und Führer der Seelen in einem bestimmten Gegensatze ihr gegenüber. Er und Apollon haben ihren Ursprung aus dem Zeusgeiste, Athene aus dem wolkenumlockten Haupte des Zeus, aus Wasser, dem Elementendienst. — Im Laufe der weltgeschichtlichen Entwickelung des Geistes der Menschheit erhielt sie aber eine an die Geschichte des Falles von Ilion geknüpfte, ganz besondere Beziehung zu Athen und Rom. Beide Städte machten Anspruch auf den Anspruch des ilischen Polladions. Diomedes. Demophoon. Pallas, die Lanzenschwingerin, ist nah verwandt der Areia, der kriegslustigen, und sie steht in der allerengsten Beziehung zu den Verhältnissen weltgeschichtlicher Entwickelung des Geistes im Leben der Völker. Die Entwickelung ist vornemlich an die Geschichte von Athen und Rom geknüpft, in Sparta erstarrte das Leben und war ohne innere Beweglichkeit. Von jener weltgeschichtlichen Entwickelung sang man, daß Pallas Mutter als zweites Kind einen Sohn gebären soll, *παῖδα θεῶν βασιλῆα καὶ ἀνδρῶν* (Hes. Theog. 897). Diese Verkündigung ist nicht anders zu verstehen, denn als eine weissagende Ahnung von der dereinstigen Herrlichkeit der in den weltgeschichtlichen Kämpfen zum vollendet in sich durchgebildeten Vernunftleben verklärten Entfaltung des Geistes der Menschheit in höchster Würdigkeit und Freiheit.

88.

Ihr Wesen veranschaulicht die Kunst in ihrem Angesicht und eigenen Zugaben, namentlich dem Helme auf dem Haupte. Bald hat dieser einen hohen Kopf mit Visir, bald ohne dieses, aber dann mit einem Schilde; römische Kunstwerke haben meist den Schild, griechische wechseln mit beiden. Den Helm zieren Greife, Widderköpfe, Rosse, an den Seiten geflügelte Pferde, in der Mitte die Sphinx mit dreifachem Mähnenkamm;

dichterisch: ungeheuer breit (Il. 5, 743. 744) — dann in der Aegis, Aegide, Waffe, von jener des Zeus, nicht aus Lybien (Herodot. 4, 189) entlehnt, bald als schuppiges Fell über die Brust oder als Schild am linken Arme, zuweilen um die Schultern, meist als schuppiger Panzer mit dem Gorgoneion in der Mitte und mit Schlangen am Rande auf der Brust, später als Harnisch — und dem argolischen Schilde, rund, in dessen Mitte oft das Medusenhaupt. — Die Bildung ihres Ideals vollendete Pheidias in den colossalen Bildern von Elfenbein und Gold mit der vier Ellen hohen Nike auf der Hand und dem Schilde zu den Füßen auf der Akropolis im Parthenon, so wie in der noch höhern, ehernen, Athene der Vorstreiterin, promachos — und in einer kleineren *Καλλίμορφος* (Plin. 34, 19. 1), welche die Lemnier auf die Akropolis schenkten (Paus. 1, 28). — Die Jungfrau wird stets mit der spartanischen Tunika ohne Aermel und Näthe an den Seiten, seltener in der Chlamys dargestellt. Eine Büste in der Sammlung der Villa Albani, vor etwa 60 Jahren in der Nähe von Rom gefunden, Abbild der Pheidiasischen, zeigt erhabenen, tiefsinnigen Ernst, reine, jungfräuliche, strenge Schönheit und Größe der Formen (Horners Bilder Nr. 26. S. 73). Ihr Gesicht ist mehr schmal, als rund, das Haar an den Schläfen zurückgekämmt und fällt frei in den Nacken, die Hüften schmal, die Achseln breit, die Brust gewölbt. — Mehrere Abbildungen bei Hirt in Bilderb. Taf. 6. Nr. 7 nach Mus. Pio-Clem. Tom. I. tav. 9 und mehrere. Beckers Augusk. Taf. 9. 14; Nr. 41 mit dem Schilde, Nr. 48; Nr. 15 mit der Aegis über den Schultern.

Vergl. G. Hermann, De graeca Minerva. Lipsiae. 1837. 4. — Bähr, De Apolline Patricio et Minerva Primigenia Atheniensium. Heidelberg. 1820. 4. — C. O. Müller, Poliadis sacra et aedem in arce Athenarum illustr. Cum 3 tabb. Gotting. 1820. 4. — Emil Rückert, der Dienst der Athene nach seinen örtlichen Verhältnissen dargestellt. Hildburghausen. 1829. 8. — Konr. Levezow, Ueber die Entwickelung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Eine archäolog. Abhandlung. Mit 5 Kupfertafeln. Berlin. 1833. 4. — Böttiger, Ueber Gorgonenmasken. In dessen Furienmaske. Weimar. 1801. 8. Wiederholt in dessen Klein. Schriften. Bd. I. S. 189 ff. — Birg. Thorlacius, Mythi archaeologici de insula Rhodo, quem Ol. 7, 62—99. Pindarus inseruit, explicatio. In dessen Opusc. acad. Vol. I. p. 97 ff. — M. W. Heffter, der Athenedienst zu Lindus. In dessen: Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthume. Heft 2. Zerbst. 1829. 8. — C. O. Müller, Handbuch der Archäologie S. 534—544.

---

8. Ἄρης. Mars.

89.

Seinem innern Wesen nach steht Ares der Pallas-Athene entgegen. Sie hat Freude an Helden, schützt diese, verleiht Muth und Weisheit im Kriege (Il. 5, 430); dagegen dieser, Zeus und der Here Sohn (Hom. Il. 5, 896), stürmt in den

von seiner Schwester, Eris, entzündeten (Il. 11, 73) und von seinem Vater abhängigen (Il. 19, 224. 11, 79) Kriege, Männer mordend, gegen Zeus Willen (Il. 5, 888), die mächtige Lanze schwingend in der Schlacht (Il. 5, 365), seine Söhne, Deimos und Phobos, schirren die Rosse an und begleiten ihn mit Eris (Il. 15, 119. 4, 441), er brüllt χάλκεος Ἄρης gleich 10000 Streitern (Il. 5, 859. 860) und wechselt in seiner Kampfwuth die Partei, Ἀλλοπρόσαλλος (Il. 5, 831). Nicht dem Willen seiner Mutter, (Il. 5, 908), nicht den Winken Athene's, die Mäßigung wünscht, gehorchend, wird er von Diomedes, den diese unterstützt, verwundet (Il. 5, 858), Athene selbst wirft ihn zu Boden (Il. 21, 403), und die Aloiden fesseln ihn und halten ihn gefangen, bis Hermes List ihn befreit (Il. 5, 385). Schön ist er und kraftvoll, ihn liebt Aphrodite, er sie. Für sie verwendet er sich bei Zeus (Il. 5, 883), sie fährt auf seinem Wagen (Il. 5, 363), sie führt aber auch den Verwundeten hinweg (Il. 21, 416). Das rauhe Thrakien ist sein Wohnland (Od. 8, 361. διὰ τὸ τοῦ ἔθνους φιλοπόλεμον. Eustath.), sein Palast am Hämos (Stat. Theb. 7, 42). Fremde Sagen lassen ihn von Thero säugen und erziehen (Paus. 3, 19. 8), an dem Kampfe gegen die Giganten Theil nehmen, sich auf der Flucht nach Aegypten vor Typhon in einen Schuppenfisch verwandeln (Herodot. 2, 72), mit Herakles kämpfen und verwundet nach dem Olympos zurückkehren (Hes. scut. Herc. 461). Viele Mythen sprechen von seiner Wildheit und Kampfwuth. Eifersüchtig tödtet er Adonis als Eber (Serv. ad Virgil. Ecl. 10, 18); erzürnt erregt er den Kampf zwischen den Kentauren und Lapithen; um seiner Tochter Alkippe willen erschlug er Holirrhothios, Poseidons Sohn, wurde von Poseidon bei den 12 Olympiern, welche das Blutgericht, Areiopagos, bildeten, angeklagt, aber freigesprochen (Apollod. 2, 14. 2. Paus. 1, 28. 5). Etymolog. Mythos. — Unter den vielen, welche er liebte, hing er vorzüglich an Aphrodite, mit welcher er Deimos, Phobos, Eros, Anteros und Harmonia zeugte.

Seine Verehrung beschränkt sich auf die Völker, welche den Streit lieben und ist unter den Römern ausgebreiteter, als unter den Hellenen, welche ihn nicht unter ihre Hauptgötter aufnahmen. Von den Thrakern scheint sie ausgegangen, unter den Skythen, die sich ihn unter einem alten eisernen Schwerte veranschaulichten, und Pferde und Gefangene, von 100 einen, ihm opferten, sich lange erhalten (Herodot. 4, 57. 62) und selbst in Aegypten Anklang gefunden zu haben (Herodot. 2, 64). Die Spartaner sollen von Kolchis, wo in einem ihm geheiligten Haine das goldene Vließ an einer Eiche aufgehangen war (Apollod. 1, 9. 16), sein Bild durch die Dioskuren erhalten und in seinem uralten Heiligthume zwischen Sparta und Therapne aufgestellt haben (Paus. 3, 19. 7 ff.). In Griechenlands Hauptstadt stand seine Statue von Alkamenes Hand mit Aphrodite, Enyo und Athene gemeinschaftlich in seinem Tempel (Paus. 1, 8. 5); in Lakonien, wo er zu Geronthrä Tempel und Hain hatte, weihete man ihm ein Fest, welches Frauen entfernte

(Paus. 3, 22. 5). Unter dem Beinamen Ἀφνειός wurde er zu Tegea und in der Nähe dieser Stadt verehrt (Paus. 8, 48. 3. 8, 44. 6), in Olympia war dem Ἵππιος nur ein Altar geweiht (Paus. 5, 15. 4). Zu Sparta selbst lag eine alte Bildsäule des Ἄρης Ἐνυάλιος in Poseidons Tempel in Fesseln, den Wunsch nach Heldenmuth und Kriegsglück andeutend (Paus. 3, 15. 5). — Auf sein Wesen beziehen sich die Beinamen: Ἐνυάλιος (Il. 17, 210. *διὰ τὸ φονεῦσαι Ἐνυάλιον τὸν Θρᾷκα, μὴ ἐθελήσαντα αὐτὸν ξενίζεσθαι.* Eustath.), ἄτος πολέμοιο, μαινόμενος, ὄβριμος, ἀνδρειφόντης, θοῦρος (Il. 5, 507), θυρείτας, βροτολοιγός, μιαιφόνος (Il. 5, 844), ὀινοτόρος, ἐγχέσπαλος (Il. 15, 605), τειχεσίπλητης, αἴδηλος (Od. 8, 309), βριήπυος (Il. 13, 521).

90.

Ares, unter den Skythen und Thrakern heimisch, stammt als hellenischer Gott aus der Pelasger Zeit; sein Wesen beruht ursprünglich in der ungebändigten Wildheit des kriegsmuthigen Sinnes alter Naturvölker; er ist, wodurch er sich recht bestimmt von der Kriegsgöttin Athene unterscheidet, recht eigentlich der blinde, überlegungslose, wild tobende, den Krieg nur um des Krieges willen liebende Kriegsgott, der nur nach Willkür von dem Einen zum Andern sich wendet, dem Zeus selbst unter allen Göttern der verhaßteste, der Pallas-Athene der unerträglichste. Mit seinem Dienste in Athen war aber die Vorstellung verknüpft, daß auch er sich der Ordnung fügen müsse. Er mußte sich vor das Blutgericht, Areiopagos, stellen, ward aber freigesprochen; dies sollte die erste Rechtssache gewesen sein, die vor dem attischen Blutgericht verhandelt worden war. Es scheint Ares Wesen eine gewisse Beziehung zu den Heiligthümern der Blutrache beigelegt zu werden. — Sein gefesseltes Bild in Sparta deutet wohl auch auf die Vorstellung, daß seine wilde Kraft in Zucht gebändigt werden müsse, oder erinnert daran, daß er schon von den Aloiden gefesselt, gebändigt worden sei, so wie die von den Pfeilen Apollons und Artemis getroffenen Aloiden den Gedanken wecken, daß übergewaltige physische Kraft sich in sich selbst zerstören müsse. Sein Dienst war in Griechenland nicht allgemein. Seine Liebe zu Aphrodite s. §. 93. Ungeachtet er Zeus und Pallas-Athene verhaßt war, wurde er doch zur Würde eines olympischen Gottes erhoben, weil seine göttliche Kraft, Zeus und Here's Sohn, es war, durch die allein nur Kämpfe und Schlachten belebt und beseelt werden konnten.

91.

In die Uranfänge, Origines, der römischen Geschichte führt der Mythos von Mars, welcher anfänglich Naturgott und wahrscheinlich durch griechischen Einfluß zum Gott des Krieges umgewandelt worden ist, ohne seine Naturbedeutung ganz zu verlieren. — Cato (de R. R. 83) nennt einen Mars Silvanus, dem im Walde geopfert, und das Gebet, die Rinder gesund zu erhalten, vorgetragen, einen Mars Pater, welcher mit Jupiter

und Janus um das Gedeihen aller Früchte, Heerden und selbst der Familie angerufen wurde (Ibid. 141). Silvanus war der Name des ländlichen Mars, welcher Haus, Flur und Grenzen in seine Obhut nahm, der Hüter der Grenzen (Horat. Epod. 2, 21), mit dem Gartenmesser und Baumzweige in den Händen (Virgil. Aen. 8, 601), der Gott der Fluren und des Viehes, dem man nebst der Tellus nach der Aernte Opfer brachte (Horat. Epp. 2, 1. 143). — Mars besaß nicht weit von Teale ein Orakel, in welchem den Aborigines ein gottgesandter Vogel, picus, Specht, von einer hölzernen Säule herab weissagte (Dionys. Hal. 1, 41). Bei den Augurien achtete man ihn für einen der bedeutendsten Götterboten (Ovid. Fast. 3, 37. Plaut. Aulul. 4, 8. 1. Plin. H. N. 10, 18. 20), und von Faunus stammt Latinus. Dieser Name weiset auf Latium hin. Picus bewachte und nährte die Neugebornen Romulus und Remus, heißt allgemein Martius (Aurel. Vict. de orig. g. r. c. 20) und wird mit Lupa, einer, wie er, in Thiergestalt sich offenbarenden Gottheit, als Gott verehrt. — Romulus gründete auf dem Palatinus Rom, theilte das Jahr in 10 Monate und nannte den ersten nach seinem Vater, Mars, Martius, mit welchem auch das Jahr begann (Ovid. Fast. 3, 75. Macrob. Sat. 1, 12). Damit scheint das von den Pelasgern dem Silvanus geweihte Fest, an welchem Frauen Theil nahmen, zusammenzuhängen, Frühlings-Neujahrsfeier (Ovid. Fast. 3, 535). Auch die Sabiner siedelten sich unter ihrem König Titus Tatius auf dem Quirinalis an, kamen mit ihren Nachkommen überein, in einer Stadt zu wohnen und sich zu einem Volke Quirites (von Curis, Speer) (Ovid. Fast. 2, 475) zu vereinigen. — Noch wanderten Picus und Faunus als Seher, Wunderthäter und Propheten in Italien umher und kamen häufig zu der Quelle und dem Hain auf dem Aventin und mit Numa zusammen. Eine Sammlung Martiischer Sprüche (sibyllinischer Orakel) war die Frucht dieses stillen Umganges, die man aufbewahrte (Macrob. 1, 17). Picus wird als Seher, Landbauer, wie als Jäger, Krieger und Rossebändiger, gerühmt (Ovid. Met. 14, 321. 343 ff. Virgil. Aen. 7, 189. Dazu Servius). Numa ordnete nicht allein den Kalender, sondern auch Alles an, was die Verehrung der Götter betrifft, namentlich die Flamines, den Dienst des heiligen Feuers, die 12 Salier, Priester des Mars (Virgil. Aen. 5, 299. Plutarch. Num. 13), zu denen Tullus noch 12 andere fügte (Liv. 1, 27), welche mehrere Tage in Waffen tanzend und Hymnen singend, mit Speer und Schild in den Händen vom ersten März an Rom durchzogen (Dion. Hal. 2, 70. Liv. 1, 20). Außerdem war ihnen die Wacht über die Schilde, ancilia, vorzüglich über das vom Himmel gefallene und die ihm nachgemachten (Plutarch. Num. 18. Dionys. Hal. 2, 71), übertragen. Das Alles geschah Mars zu Ehren. Ihm weihete man den campus Martius (Liv. 2, 5), viele Tempel und Feste, unter andern die Equiria (Ovid. Fast. 3, 519).

So wurde also Mars zuerst als Gott des Naturlebens, des Landbaues, der Fruchtbarkeit aufgefaßt und später, nachdem

ſich die Römer zum kriegführenden Volke ausgebildet hatten, der Keim, der in Picus lag, hervorgehoben und zum Kriegsgott umgeſtaltet, und der Urſprung des zur Weltherrſchaft beſtimmten Volkes von ihm abgeleitet (Liv. Praef. Ovid. Fast. 3, 85); doch ging die alte Idee nicht ganz verloren, wenn auch der alte ſabiniſche Name Mamers in Mars und Mavors, unglücklich von Cicero (de nat. dd. 2, 26) qui magna vortit, erklärt und derivirt, überging; denn man verehrte in Quirinus einen Schutzgott im Frieden (Serv. ad Aen. 3, 35), und in Gradivus den Kriegsgott, in Marspiter (Maspiter) von pater den höchſten Gott (Gell. 4, 12, 3. Varro L. L. 8, 38). Seiner Tempel bei den Rennbahnen waren mehrere, der prächtigſte ihm, dem Ultor, auf dem Forum von Auguſtus errichtet (Sueton. Octav. 29. Dio Cass. 46, 24), ein zweiter, ebenfalls von Auguſtus, dem bis Ultor nach dem parthiſchen Kriege auf dem Capitol. — Mehrere ſeiner Beinamen waren griechiſchen Urſprungs, den römiſchen war pater beigefügt, wie Gradivus pater (Virgil. Aen. 3, 35), auch hieß er Colosseus, Mermessus, Pacifer, Stator, Salis absolus, Bisultor (bis Ultor), Vincius. — Seine Opfer beſtanden in Menſchen, Pferden, equus October (Plutarch. Quaest. rom. 94), Stieren (Ovid. Her. 6, 10) und Böcken.

92.

Die Kunſt der Griechen veranſchaulicht ihn weniger, weil Ares, als Kriegsgott, mehr Begriff, als Gegenſtand iſt. Sein Ideal, von Alkamenes und Skopas entworfen, iſt ein jugendlicher Mann, in älterer Zeit bärtig, in jüngerer bartlos, von kräftiger Musculatur, fleiſchigem Nacken mit kurzgelocktem, geſträubtem Haar, und, wo er nicht nackt erſcheint, mit der Chlamys. Wölfe auf dem Helm, Speer, Schild oder Tropäen bezeichnen ihn. Unter den wenigen Denkmalen, die ihn nicht alle ohne allen Zweifel darſtellen, findet ſich eines in der Villa Ludoviſi, Piraneſi Stat. 10, das von Andern für einen Heros oder Achilleus gehalten wird, und ein zweites ebendaſelbſt mit einem ſchönen, aufgeſetzten Heraklestopfe. In Gruppen wird er nicht als Kriegsgott dargeſtellt, öfter aber mit Aphrodite. Mus. Florent. Tom. 3. tab. 36. — Hadrianus als Mars. Im Mus. Capitol. Tom. 3. tab. 21. S. Hirt. Bilderb. S. 51 und Müller. Archäol. S. 544 ff.

Vergl. Ares von Gruber in deſſen und Erſch Encyklop. Sect. 1. Thl. 5. S. 194–201. — Hartung, Religion der Römer. Thl. 2. S. 155 ff. — J. H. Traug. Behr, De culto Martis antiquissimo. Part. I. et II. Gerae. 1818. 1820. 4.

---

9. Ἀφροδίτη. Venus.

93.

Aphrodite, Griechenland urſprünglich fremd, ſtammt aus dem Orient und wird den Griechen durch Phönikier und Sy-

rer bekannt. Bei Homer (Il. 20, 105. 5, 371) ist sie Zeus und der Diana Tochter, bei Hesiod (Theog. 190. 206) aus dem Schaume des Meeres geboren, gelandet auf der Insel Kythera, *Κυθέρεια, Κυθήρη*, und dann auf Kypros, *Κύπρις*, bei nachhomerischen Dichtern auf Kypros geboren, *Κυπρογενής* (Hom. h. 8, 9). Spätere Genealogieen machen sie zur Tochter des Cölus und der Himera oder des Cölus, aus einer mehrere, eine spuma procreata, eine Jove nata et Diana, und weisen auf ihr Geburtsland hin, Syria Cyproque concepta, quae Astarte vocatur (Cic. de nat. dd. 3, 23). Naturgöttin. Als Olympierin tritt sie in die griechische Religion, und wird die Göttin der alles Lebende beseelenden, vereinigenden Liebe, besorgt *ἱμερόεντα ἔργα γάμοιο* (Hom. Il. 5, 429, allgemeiner Hom. h. in Ven. 2—5. Lucret. 15—21), durch sie herrscht sie über Alle, selbst über Zeus, nur nicht über Pallas, Artemis und Hestia (Hom. h. l. 7—32). Hippomenes erringt durch sie Atalanta (Schol. ad Theocrit. 3, 40), Paris die Helena (Ovid. Her. 16, 85); sie zürnt, wer ihrer Allgewalt widerstrebt und straft den Diomedes, der sie verwundet, verleitet Aegialea zur Untreue, daß er sich anderswo niederläßt (Theocrit. 1, 66); selbst Eos empfindet ihren Haß (Apollodor. 1, 4. 4), die Prötiden (Ovid. Met. 10, 238) und Andere. In ihrem Gefolge sind Hebe und Peitho; sie öffnen ihr die Herzen (Pindar. Nem. 8, 1—5. Pyth. 4, 390. 9, 69. 70). — Sie verleiht Schönheit, Reize zur Liebe, ist Göttin der Schönheit und Anmuth. Sie ist so schön, daß die Natur ihr huldigt und Blumen unter ihren Füßen sprießen, als sie auf Kypros landet (Hes. Theog. 190—206), Eros und Himeros ihr entgegenkommen (Hes. l. l. 120) und sie mit Pothos, den Chariten und Horen nach dem Olympos begleiten. Ihrer Schönheit huldigen diese, wie die Menschen, (Paris erkennt ihr der Schönheit Preis zu Il. 24, 22—30), und die Götter (Here, welche *φιλότητα καὶ ἵμερον, ὥτε σὺ πάντας δαμνᾷ ἀθανάτους ἠδὲ θνητοὺς ἀνθρώπους* (Hom. Il. 14, 198 ff.) ihr zuschreibt, *κεστὸν ἱμάντα ποικίλον* (214). Was sie besitzt, spendet sie Göttern und Menschen. Paris (Il. 3, 64. 65. 5, 54. 55), Pandora (Hes. Op. et D. 65, 73—75). Daher heißt sie auch *Ἀνθεία* (Hesych. s. v.), *χρυσέη* (Od. 8, 337. Il. 5, 427. 22, 470), *πολύχρυσος* (Hes. Theog. 979), *πορφυρέη* Purpurissa (Serv. ad Aen. 1, 720), *βραδινὰ (ῥαδινὴ)*, decens (Horat. Od. 1, 18, 6). *εὐστέφανος, χρυσοστέφανος, ἰοστέφανος* (Od. 18, 192. Hes. Theog. 196. Hom. h. 3, 6. 5, 1 et 18), *ἀργυροπέζα, ῥοδοδάκτυλος* (Pind. Pyth. 9, 6. Coluth. rapt. Hel. 97), *ἑλικοβλέφαρος* (Hes. Theog. 16), *φιλομμειδὴς* (Il. 3, 424. 4, 10) *γλυκυμείλιχος* (Hom. h. 5, 19). — Liebe und Schönheit verbinden die Herzen, Aphrodite wird Göttin der Ehen und Hochzeiten. Ihr sind alle Heirathsangelegenheiten übertragen (Od. 20, 66—78); sie verband Apollon und Kyrene (Pind. Pyth. 9, 16—23), Aeneas und Dido (Virgil. Aen. 4, 24—27). Sie heißt *γαμήλιος, τελεσίγαμος, ζεύκτειρα, κτησία (γνησία), θαλάμων ἄνασσα, θαλάμων βασίλεια* (Coluth. 137), *θαλαμοπόλος, φιλονύμφιος,*

κουροτρόφος, Γενετυλλὶς (Aristoph. Nub. 52), Genetrix. — Aus dem Schaume des Meeres hervorgegangen, gebietet sie auch über das Meer und beschützt die Liebenden, Κύπρις ἀποσπορός ἐστι θαλάσσης καὶ κρατέει πόντοιο καὶ ἠμετέρων ὀδυνάων (Mus. Her. et Leand. 249. 250); in spätern Dichtern Beweise (Horat. Od. 1, 3. 1. Ovid. Her. 15, 213. 16, 21. Virgil. Aen. 5, 800. Athen. 15, 6. p. 676. A.) und viele Beinamen: ἀφρογένεια (Hes. Theog. 196), ἀναδυομένη (Strabo p. 657), θαλασσαίη, εἰναλίη, ποντία (Paus. 2, 34), ἐπιποντία, marina (Hesych. Horat. Od. 3, 26. 5), λιμνεσία, λιμενία (Paus. 2, 34), ἐνοικέτις τῶν νήσων, εὔπλοια (Paus. l. l.), φιλομείστειρα, γαληναίη. — Wenn aber die Göttin der Liebe in Sparta und Korinthos als Ἀρεία, Göttin des Krieges dargestellt und verehrt wird (Paus. 3, 15 u. 18. 2, 4), selbst auf Kythere und Kypros (Paus. 3, 23) und hier ἔγχειος Ἀφρ., anderwärts νικηφόρος (Paus. 2, 19) genannt wird, so mag sie auf solche Weise dem Charakter der Spartaner entsprechen, sonst aber als Siegerin über Ares gedacht werden. Denn ihr wurden nicht δέδοται πολεμήια ἔργα (Hom. Il. 5, 428); sie steht nur als Beschützerin des Aeneias, Paris und Hektor auf der Seite der Troer, rettet den Paris aus dem Kampfe mit Menelaos (Il. 3, 380), führt die widerstrebende Helena ihrem Schützlinge zu (Il. 3, 420), wird aber, als sie Aeneias dem Kampfe entreißen will, von Diomedes an der Hand verwundet (Il. 5, 335. 336); den gefallenen Hektor schützt sie gegen Hunde und salbt ihn (Il. 23, 185). — Unvermählt konnte die Göttin der Liebe und Ehen nicht bleiben, sie trat an die Stelle der Charis zu Hephästos λιπαροκρήδεμνος, καλή, τὴν ἄρνυε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις (Il. 18, 382. 383), ward dessen Gemahlin, ihm aber untreu, heimlich sich Ares Umarmung hingebend. Helios verräth dem Gatten das Geheimniß, dieser schmiedet ein kunstvolles Netz über ihr Bette, stellt sich, als gehe er nach Lemnos, kehrt auf Helios Wink zurück und hat die Liebenden gefangen. Sein Ruf versammelt die Götter, auf Poseidons Bitten löset der Künstler Hephästos die Bande und Ares flieht nach Thrakien, Aphrodite nach Kypros (Od. 8, 266—366). Dem Ares gebar sie Deimos, Phobos und Harmonia (Hes. Theog. 733—737. Vergl. Il. 13, 299. 4, 440), Eros und Anteros (Schol. Apollon. Arg. 3, 26. Cic. de nat. dd. 3, 23). Ihre Liebe zu Anchises, dem Hirten auf dem Ida, wünschte sie auch zu verhehlen, diese ward aber mit Aeneias (Hom. h. 4 in Ven. 45 ff.), Lyros oder Lyrnos (Apollod. 3, 12, 2) gesegnet. Noch weiß die Sage viel von ihrer Liebe zu Adonis, der mit ihr jagend, von einem Eber verwundet, stirbt (s. Ovid. Met. 10, 300 ff.), von ihm ward sie Mutter des Golgos und der Beroë, von ihm oder Ares Mutter des Priapos (Schol. Apollon. Arg. 1, 932) von Hermes Mutter des Hermaphroditos (Ovid. Met. 4, 289) von Butes Mutter des Eryx, und von Poseidon Mutter des Rhodos.

94.

Ihre Söhne, Eros und Anteros, Ἔρως, Ἀντέρως, — nicht jene kosmogonische vereinigende und trennende Macht Ἔρως. S. S. 38. §. 37 — begleiten Aphrodite; Eros, der schalkhafte, listige, freundliche Knabe, Götter, Menschen und Thiere beherrschend und berückend, auf dem Olympos, der Erde, in den Tiefen des Meeres und im Hades gleich gewaltig (Sophocl. Antig. 782), hat wohl eine Mutter, aber keinen Vater (Meleagr. epigr. 50), oder seine Aeltern sind unbekannt (Theocrit. Id. 13, 2), wie die Liebe auf unbekannten Wegen sich in die Herzen schleicht. Er quält Götter und Menschen, Thränen sind seine Freude (Mosch. Id. 6, 10. Virgil. Ecl. 10, 29); hinterlistig und ränkevoll stellt er, wie ein Jäger, Netze aus (Tibull. 4, 6. 12. Ovid. Her. 20, 46). Ihm ist nie zu trauen, Verrath hat er stets im Sinne (Mosch. Id. 6); Pfeile und Fackeln sind seine Waffen (Theocrit. 23, 4. Ovid. Trist. 5, 1. 22); mit jenen dämpft und zündet er Glut der Liebe an (Ovid. Met. 1, 468. Eurip. Iphig. Aul. 548). Mit goldenen Flügeln an den Schultern flattert er umher (Mosch. l. l. Aristoph. Av. 578), und erreicht selbst den Sonnengott (Mosch. 6, 23. Tibull. 4, 2. 6. Ovid. Her. 21, 126). Er trägt eine Binde vor den Augen, als ein Blinder benimmt er sich (Theocrit. 10, 20). Seine Mutter begleitet er nicht allein (Horat. Od. 1, 32. 10), sondern die Dichter gesellen zu ihm geistverwandte Wesen, Pothos, Himeros, Dionysos, Tyche, Peitho, die Chariten und Musen (Horat. Od. 1, 2. 34. Hes. Theog. 201. Paus. 6, 24. 5. 7, 26. 3. 1, 43. 6. Bion Id. 7).— Sein Bruder Anteros fordert Gegenliebe und rächt verschmähete Liebe; er tritt ihm entgegen, kämpft, wetteifert, durch Gegenliebe Liebe zu vergelten und zürnt über Unheil bringende Liebe (Paus. 1, 30. 1. 6, 23. 4. Ovid. Met. 14, 750). An Eroten, Amoretten, Ἔρωτες, Amores, Cupidines, welche als Söhne der Göttin (Stat. 1, 2. 54. Val. Flacc. 6, 457), oder als Nymphen (Philostrat. Imag. 1, 6. Claudian. Nupt. Hon. 96), oder wie Vögel, aus den Eiern im Neste des Eros kriechen (Anacr. 33. Vergl. Horat. Od. 4, 1. 5. Catull. 3, 1), fehlt es in der Umgebung der Göttin nicht.

Mit besondern Abzeichen versah die Dichtung und bildende Kunst Aphrodite und ihre Begleiter, sie mit dem buntgestickten, reichhaltigen, allfesselnden Gürtel (Il. 14, 215), mit Pfeilen (Pind. Pyth. 4, 213 (380). Theocrit. 11, 16), diese mit Flügeln an den Schultern, Bogen, Köchern, Pfeilen und Fackeln und andern Göttern geraubten Attributen. Heilig war ihr die Myrte (Ovid. Fast. 4, 15. 143), die Rose (Bion. Id. 1, 64), der Apfel (Schol. Aristoph. Nub. 993), der Mohn, die Linde (Horat. Od. 1, 38. 2. Paus. 2, 10. 4. φιλύρα); von den Thieren: der Sperling (Sapph. in Ven. 10), die Taube (Athen. 9, 11. p. 395 und 461. Schw.), der Schwan (Horat. Od. 1, 4. 10), die Schwalbe (Aelian. Nat. animal. 10, 34), der Iynx (Wendehals) (Pind. Pyth. 4, 214 (380), der Delphin,

die Schildkröte, der Bock, die letztern in besondern Beziehungen. Der nach ihr genannte Planet Venus (Cic. de nat. dd. 3, 20), der Monat April (Ovid. Fast. 4, 90), der Freitag (Auson.) und die Zahl Sechs erinnerten an sie.

Fast an allen Orten Griechenlands hatte sie Tempel und Feste; von diesen, wie von ihrem Wesen, sind ihr unzählige Beinamen gegeben worden. *Ἄδικος* hieß sie in Lybien, *Ἀδωναίη* oder *Ἀδωνιάς* wegen ihrer Liebe zu Adonis (Orph. Arg. 30), *Αἰνείας* in Thrakien (Dionys. Hal. Arch. I, 49), *Ἀκιδαλία* in Böotien (Serv. ad Aen. I, 724), *Ἄκραια* mit vielen Andern (Paus. 1, 6. 3), *Ἀλιγενής*, die Meerentsprossene, *Ἀμαθούσια* auf Kypros (Paus. 9, 41. 2. Tac. Ann. 3, 62), *Ἀμβολογήρα* (Paus. 3, 18. 1), *Ἀναΐτις* in Armenien (Strab. p. 532), *Ἀνδροφόνος*, *Ἀνόσια* (Suid. s. v. *χελώνη*), *Ἀφρογένεια*, *Ἀφρογενής* (Hes. Theog. 196), *Ἀποστροφία* (Paus. 9, 16. 2), *Ἀργυννίς*, *Ἀργυρόπεζα* (Pind. Pyth. 9, 9 (16), *Ἀρέντα* (Lycophr. 826). *Αὐτομάτη*, *Βασίλεια* (Athen. 12, 1. p. 510. 398. Schw.) regina (Propert. 4, 5. 63), *Βοδῶτις* (Orph. H. 54, 12), *Βουχία* (Nonn. 43, 429), *Γενέτειρα* (Orph. H. 54, 2), *Δέσποινα* (Eurip. Phoen. 633) domina (Ovid. Ars am. I, 146), *Διωναία*, *Διώνη* (Theocrit. 17, 36), *Δολιόφρων* (Eurip. Iph. Aug. 1300), *Δολόμητις* (Coluth. 80), *Δωρῖτις* auf Knidos (Paus. 1, 1. 3), *Ἑλεήμων*, *Ἑλικῶπις* (Hes. Theog. 16), *Ἐπιτραγία* (Plutarch. Thes. 18), *Ἐπιτύμβια* (Plutarch. Quaest. Rom. 20), *Ἑταῖρα* (Hesych. s. v.), *Εὐστέφανος* (Od. 18, 192), *Εὔθρονος* (Pind. Isthm. 2, 5), *Ἥρα* (Paus. 3, 13. 6), *Ἰδαλία* (Theocrit. 15, 100), *Ἰοβλέφαρος*, *Ἰοκολπος*, *Καλλίγλουτος*, *Καλλιπύγος* (Athen. 12, 13. p. 554), *Κατασκοπία* in Trözene, *Κτήσυλλα*, *Λύκαινα* (Orph. 54, 11), *Μηχανῖτις* (Paus. 8, 31. 3), *Μελαινίς* (Paus. 2, 2. 4. 8, 6. 2), *Μορφώ* (Paus. 3, 15. 8), *Ὀλύμπια* in Sparta (Paus. 3, 12. 9), *Οὐρανία* (Paus. 9, 16. 2. Platon. Sympos. 8), *Πάνδημος* (Paus. 9, 16. 2), früher in guter Bedeutung, die Volkvereinende (Paus. 1, 22. 3), *Πάφια* auf Kypros, vorzüglicher Ort ihrer Verehrung (Tacit. Hist. 2, 3), *Ποικιλόθρονος* (Sapph. 1, 1), *Πολύχρυσος* (Hom. h. in Ven. 4, 1), *Σύμμαχος* in Mantineia (Paus. 8, 6), *Φιλομειδής* (Il. 3, 424), *Χρυσέη* (Od. 8, 337). Hauptorte ihrer Verehrung: Kypros, hier Paphos und Amathus, Salamis, Golgos, in Karien Knidos mit 3 Tempeln, in einem von Praxiteles die marmorne Bildsäule der Göttin (Plin. H. N. 7, 39), auf Kos, hier Aphrodite bekleidet von Praxiteles (Plin. 36, 4. 5) und die Anadyomene von Apelles, Kythere (Herodot. 1, 105), Korinthos (Paus. 2, 4), auf dem Eryx in Sikelien (Diod. Sic. 4, 83). — Berühmt waren als Feste: die Adonien zu Byblos, Alexandreia und Athen, zweitägig, *ἀφανισμός*, *εὕρεσις* (Lucian. de dea Syr. 6. Theocrit. Id. 15) — Aphrodisia auf Kypros (Hom. h. in Ven. 2), namentlich zu Paphos, wo die Kinyraden ihre Priester waren. Hier auch Mysterien (Xenoph. Hell. 5, 4. 4). Die Anagogia und Apagogia in Sikelien (Aelian. de nat. anim. 10, 15), Pervigilia (Ovid. Fast. 4, 133).

95.

Aphrodite, keine alt-pelasgische Göttin, war von Phönikien und Syrien den Griechen geworden, ihre Tempel und Altäre zogen sich von Syrien längs der Küste des Mittelmeeres über die Inseln desselben bis hin nach Griechenland; ihr Dienst wurzelte ursprünglich in dem der Astarte und schloß sich in seinen Formen stets an den wollüstig sinnlichen derselben an. Im religiösen Bewußtsein der Griechen verlor sie alle Beziehung auf den Gestirndienst, als Göttin der Schönheit wurde ihr Wesen hellenisirt, geistig verklärt. Urania, ihre Wanderung (Paus. 1, 14). — Weit und unbestimmt war die Vorstellungsweise von ihr als Naturgöttin, Homeros und Hesiodos fassen sie als olympische Göttin in nächster Beziehung zu dem, was in des Menschen Seele sich bewegt. Aus dem Meerschaum hervorgestiegen, verweilte sie am längsten auf Kypros, und ihr Dienst, vorzüglich in Paphos, ward vorzugsweise von den üppigen, zu freudiger Lust gestimmten Bewohnern der Inseln ausgebildet. Kinyras, Apollons Sohn und seine Nachkommen, Kinyraden, Gründer ihres Dienstes und ihrer Mysterien auf Paphos, nach Troja's Fall mit Agapenor, dem Arkadier, nach Kypros verschlagen, deuten auf Verkehr der Insel mit Arkadien und auf Milderung der strengeren arkadischen Sitte durch Aphrodite's Verehrung. Der Dienst der Göttin kam durch befreundete Priesterschaften nach Kypros, Elemente des occidentalischen Geistes durchdrangen ihn und er wurde hier um- und ausgebildet. — Sie wird die holdlächelnde Liebesgöttin, Göttin des Liebreizes und der Schönheit; sie die himmlische, Urania, ist aber nicht auf das religiöse Bewußtsein der Griechen überzutragen, nicht Homeros und Hesiodos Schilderung kennen das Wesen höherer, reinerer und edlerer Liebe in ihrem Wesen, sondern Philosophen, Platon und Xenophon, versuchen, ihr Wesen geistiger zu deuten. Aber auch die sinnliche, leichtfertige Göttin der Liebe mildert und verschönert das Leben, indem sie die wild tobende Kraft bändigt, und in diesem ethischen Sinne, wonach die göttliche Kraft der Aphrodite, ohne im innern Wesen sich umzugestalten, dennoch in ihren Früchten auch geistig auf das Leben einwirkt, ward die Göttin der Liebe als himmlische gedacht. Harmonia hatte in Thebä den Dienst der Urania, Pandemos und Apostrophia, von unnatürlichen Wollüsten Abwendenden, angeordnet (Paus. 2, 16). Hie und da war der Dienst der Urania und Pandemos verbunden, jene mit dem linken Fuße auf eine Schildkröte tretend, diese auf einem Bocke reitend dargestellt (Paus. 6, 25). — In Megalopolis waren zu Pausanias Zeit (8, 32) noch 3 Standbilder, der Urania, der Pandemos und einer Ungenannten, erhalten. Im Gegensatze der Urania ward Pandemos als Göttin der im Liebesgenusse erwachenden Lust verehrt; vom Geiste des Volkes hing es ab, wie gemein oder wie edel, schön oder unschön, in Athen offenbar in höherer, geistiger Beziehung. Hier stand ihr Bild und das der Peitho auf dem Platze der öffentlichen Volksversammlung, und Pandemos wachte, daß weder die Einigkeit in der Volks-

verſammlung, noch die Ordnung im Volksleben durch etwaige Regungen wild tobender Kräfte geſtört werde. In Athen war der Dienſt der Apoſtrophia an die auf die Gefahr unerlaubter Liebe hindeutende Sage von der Phädra angeknüpft (Paus. 9, 16); zu Megara verehrte man die Epiſtrophia, die die Herzen bewegte, keuſcher Liebe ſich zuzuneigen. — Die Chariten und Muſen, welche die Göttin begleiten, ſtehen in Beziehung auf ihre Ehe mit Hephäſtos, nicht gedacht als Feuermacht, ſondern als künſtfertigem Werkmeiſter, der in ſeinen Gebilden Werke der Schönheit ins Leben ruft. Sie ſelbſt wendet ihre Neigung von dem lahmen Gott auf die lebensvolle Mannskraft des Ares; das erfreut die Götter, die ſie und Ares von Hephäſtos Netze umſtrickt ſchauen, wie die lebensvolle Kraft mit der Schönheit ſich vermält. Dem Charakter und Geiſte der Hellenen ſagt eine Deutung auf den Streit und die Vereinigung der weltzeugenden Mächte nicht zu. Die Sage von dem Ehebruche der Aphrodite mit Ares liegt Homeros nahe, wenn ſie auch die Vorſtellung von der Bändigung der wildtobenden Kraft durch die Schönheit (Plutarch. de Is. et Osir. 48) nicht erzeugte; denn dem Weſen der Göttin iſt die Treue in hohem Maße nicht eigen. In Athen ſcheint die höhere Vorſtellung von dieſer Ehe vorgeherrſcht zu haben, der Dienſt beider Götter war vereinigt (Paus. 1, 8); hier hatte ſich Ares wildes Toben früh mäßigen lernen müſſen. — In der thebiſchen Sage waren beide vermält (Pind. Pyth. 4, 87) und Aphr. wird ihrem innerſten Weſen nach wahrhaft verſtanden, wenn ſie als göttliche Macht in der engſten Beziehung auf das Leben des Menſchengeiſtes, auf das, was in der Seele des Menſchen ſich regt und bewegt, aufgefaßt wird. In demſelben Sinne iſt auch der ſie begleitende, mit Ares gezeugte liebliche Knabe, Eros, zu nehmen. Er hat die Waffe vom Vater, verwundet wie Ares, brennt wie die Flamme des Gemals ſeiner Mutter, Hephäſtos, und brauſt wie die ſtürmende Meereswelle, aus der Aphr. ſich erhoben hatte; dies Alles jedoch nur in des Menſchen Herz und Bruſt. Mit der Binde vor den Augen wird er dargeſtellt, d. h. der Reiz ſinnlicher Liebe verblendet den Blick des Geiſtes, mit Flügeln, ſie deuten auf die Unbeſtändigkeit, den Leichtſinn, die Flatterhaftigkeit ſeines Weſens, bald lachend, bald weinend, bald ſcherzend, bald ſchmollend, bald freundlich tändelnd, bald trotzig ſich abwendend. Als Kind fühlte er ſich einſam, bis aus der Umarmung des Ares die Mutter ihm einen Geſpielen, Anteros, gebar, mit dem er luſtig umherflattert und mit Himeros (der Sehnſucht), Pothos (dem Verlangen) und einer Menge von Brüderchen, Eroten, im Reiche der Liebe ſich bewegt. — Hymen begleitet ſie auch und es ward ihr eine enge Beziehung zur Ehe und Stiftung derſelben gegeben, obgleich das eigentliche Band der Ehe und Familie um ſo weniger in ihrem Weſen liegt, um wie weniger ihr die Obhut über die Treue in der Ehe oblag. Die Vorſtellung einer Göttin der Ehe und Geburten liegt aber ihr nah, in wiefern die von der Macht der Aphr. beſchützte Liebe die Ehe ſtiftet und das Leben in derſelben erheitert und in wiefern auch weiter

dem in dem Naturboden wurzelnden Wesen der Göttin die Fruchtbarkeit zukam. — An die oben erwähnte ἐπιτύμβια, bei deren Bilde zu Delphi die Manen derjenigen, denen geopfert ward, angerufen wurden (Plutarch. Qu. Rom. 23), schließt sich wahrscheinlich der aus Syrien nach Hellas herübergekommene Dienst der um Adonis trauernden Frauen an und ward helleniſirt. Die Sage hat mit der von Oſiris Vieles gemein, unterſcheidet ſich aber auch von ihr in weſentlichen Punkten; doch wurden beide in einander ſo gebildet, daß die Oſirisſage in Aegypten herrſchend ward. Aelter aber, als Alexandreia, iſt ſie wohl nicht und von Alexandrinern erfunden. Der Hauptpunkt der ganzen Sage iſt das Leben des ſchönen, heitern Jünglings im Kampfe zwiſchen dem heitern Leben der Aphrodite und dem der Perſephone geweihten Schattenleben der Unterwelt. Schnelles Aufkeimen, friſches Grünen, aber eben ſo ſchnelles Hinwelken war die dabei beabſichtigte Erinnerung. Adonis-Gärten. Nach helleniſcher Auffaſſung liegt in der Sage der Schmerz, daß das Schöne auf der Erde dem Untergange geweiht ſei.

96.

Die Römer lernten Aphrodite unter dem Namen Venus — von venio (Cic. de nat. dd. 2, 27), von ἔνω oder ἐνός — erſt nach der Zeit der Könige kennen; in den Liedern der Salier und andern urkundlichen Schriften wird weder ihr Name, noch eins ihrer Feſte erwähnt. Wie früh die Römerinnen das Marmorbild der Göttin am erſten April badeten und ſchmückten, wie ſich ſelbſt, und ob dies Feſt ihr geweiht, als Frühlingsgöttin, welcher der Monat April heilig war, oder der Geliebten des Mars, der Mutter des röm. Geſchlechts (Ovid. Fast. 4, 135. Plutarch. Qu. Rom. 19) entſcheidet keine Nachricht. Eine Venus Murtea oder Murtia, welche die Myrte liebte und in einem ihr heiligen Haine auf dem Aventin eine Kapelle hatte (Plutarch. Qu. Rom. c. 20) und eine Venus Cloacina, deren Bild in der Cloaca Maxima gefunden worden ſein ſoll (Lactant. 1, 20. 11)? richtiger die Reinigende (von κλύζειν, luere (Plin. 15, 29. 36. Serv. ad Virgil. Aen. 1, 724), welcher Titus Tatius einen Tempel bauete, verehrten die Römer zuerſt. Später miſchten ſie griechiſche Ideeen in die Vorſtellung von ihr und verehrten eine Venus calva zum Andenken an die Frauen, welche bei einem Einfalle der Gallier ihre Haare abſchnitten und ſie zu Bogenſehnen flochten (Lactant. 1, 20. 27. Serv. l. l.), richtiger: welcher Jungfrauen an ihrem Hochzeittage ihre Haare weiheten (Pers. Sat. 2, 70); eine Venus Frutis, nach richtigerer Lesart Erycina, von Eryx auf Sikelien, welche einen Tempel auf dem Capitol hatte (Liv. 22, 9. 10. 23, 30. 31), daher Capitolina; eine Venus Libitina, in deren Tempel die Abgaben bei Todesfällen entrichtet wurden (Horat. Od. 3, 30. 7. Sat. 2, 6. 19. Plutarch. Qu. Rom. 23); eine Cöligena; eine Genitrix, Stammmutter des Geſchlechts des Jul. Cäſar, welcher ihr einen Tempel weihete (Suet. Jul. Caes. 6, 71); eine Lucrina, zu Bajä in einem Tempel unweit des Lucriner

Sees verehrt (Stat. Silv. 3, 1. 150); eine Marina (Horat. Od. 3, 26. 5); eine Alma (Horat. Od. 4, 15. 31); eine Verticordia, welche ihren Ursprung der Zuchtlosigkeit der Zeiten 640 verdankt (Ovid. Fast. 4, 160. Valer. Max. 8, 15. 12); nach Beendigung des samnitischen Krieges eine Venus obsequens und postvota; eine Victrix (Serv. ad Aen. 1, 724. Tacit. Ann. 14, 20); eine Venus militaris, barbata, equestris (Serv. l. l. Macrob. 3, 8); ganz spät Venus Rhamnusia, placida. Ihre Beinamen geben deutlich entweder die Idee an, die mit ihnen verbunden wurde, oder das Ereigniß, dem sie ihre Entstehung verdanken; die coeligena und popularis, vulgivaga, vulgaris (Lucret. 4, 1065) und die verticordia erinnern an Aphrodite der Griechen.

97.

Aus dem rohen Steine, dem formlosen Idole, unter welchem Aphrodite zu Paphos gedacht wurde (s. Münter) entwickelte die Kunst ihr Bild und in ihrer Blüthezeit stellt sie es bekleidet, das Geschlechtsverhältniß in seiner Heiligkeit und Ehrwürdigkeit ehrend, dar. Erst die neuere attische Kunst behandelte die Vorstellung der Göttin mit einem rein sinnlichen Enthusiasmus und vergötterte in ihr nicht mehr eine weltbeherrschende Macht, sondern die individuelle Erscheinung der reizendsten Weiblichkeit, ja sie setzt ihr von ethischen Ideeen gelöstes Ideal in einen entschiedenen Gegensatz damit. Aphr. ist ganz Weib, in viel vollerem Sinne des Wortes, als Athene und Artemis. Die reife Blüthe der Jungfrau ist, bei manchen Modificationen, die Stufe der physischen Entwickelung, welche in den Formen des Körpers festgehalten wird. Die Schultern sind schmal, der Busen jungfräulich ausgebildet, die Fülle der Hüften läuft in zierlich geformten Füßen aus, welche einen flüchtigen und weichen Gang verrathen. Das Gesicht, in den älteren Darstellungen von einer junonischen Fülle und großartigen Ausbildung der Züge, erscheint später zarter und länglicher; das Schmachtende der Augen und das Lächelnde des Mundes vereint sich zu einem allgemeinen Ausdruck von Anmuth und Wonne. Die Haare sind mit Zierlichkeit geordnet, bei den älteren Darstellungen gewöhnlich durch ein Diadem zusammengehalten und in dasselbe hineingesteckt, bei den entkleideten Venusbildern der jüngern Kunst aber zum Krobylos zusammengeknüpft. — Aphrodite von Pheidias zu Elis mit dem Fuße auf der Schildkröte und Urania zu Athen; Aphrodite in den Gärten von Alkamenes aus parischem Marmor; unbekleidete Venus zu Rom von Skopas (Plin. 35, 4. 7), Eros, Himeros und Pothos zu Megara (Paus. 1, 43. 6), Pandemos, auf einem Bocke reitend (Paus. 6, 25. 2); Eros zu Parion von Praxiteles (Plin. 36, 4. 5), zu Thespiä (Paus. 9, 27), mit Flügelansätzen nachgebildet (im Mus. Borbon. Tom. 6. tab. 25), Aphrodite zu Kos, velata specie (Plin. 34, 4. 5), zu Knidos; Anadyomene von Apelles in Kos, später zu Rom. Diesen Idealen bildeten viele Künstler nach. Von den noch vorhandenen Denkmalen berichtet

hirt Bilderb. S. 55 und gibt mehrere im Bilde Tab. 7, 10 auf einer Muſchel, Tab. 7, 9 eine badende, Tab. 7, 4 und 11 eine Victrix.

Vergl. J. C. F. Manſo, Verſuche über einige Gegenſtände aus der Mythologie. Leipzig. 1794. 8. S. 1. Ueber Venus. S. 311. Ueber den Amor. — Fr. Münter, der Tempel der himmliſchen Göttin zu Paphos. Mit 4 Kupfertafeln. Kopenhagen. 1824. 4. — Lenz, die Göttin von Paphos, aus uralten Bildwerken. Gotha. 1808. 8. — Heyne, Ueber die in der Kunſt üblichen Arten, die Venus darzuſtellen. Antiquar. Aufſätze Thl. 1. S. 115—164. — Heyne in den Commentatt. Soc. Gott. Vol. 10. p. 92 ff. — Guigniant, La Venus de Paphos et son temple. Paris. 1827. 8. — Chau, Sur les attributs de Venus. Paris. 1776. 8. — Ueber die kypriſche Göttin. J. H. Voß in deſſen Mythol. Briefen. Bd. 2. S. 36. — Ueber Eros. Böttiger, Eros und Anteros. In der Allgem. Lit. Zeit. 1803, auch in deſſen Klein. Schriften. Bd. 1. S. 159. — Welcker, der Kampf zwiſchen Pan und Eros. Zeitſchr. Heft 3. S. 375 ff. — Böttiger, Ueber die Ketedonen (über die Iynx). In Wieland N. t. Merkur. 1800. Stck. 5, auch in Klein. Schriften Bd. 1. S. 183 ff. — Ge. Wolfg. Aug. Fikenſcher, Erklärung des Mythus Adonis. Gotha. 1800. 8.

Der Dichtung von Amor und Pſyche des Appuleius, dem Geiſte und der Sprache des 2. Jahrh. n. Chr. angemeſſen, gab die Doppelbedeutung von *ψυχή* ihren Namen und die Allegorie ihre Form. Was ſie eigentlich verſinnlichen will, weibliche Treue und Anhänglichkeit, das Schickſal der menſchl. Seele oder ...., die Beſchreibung der Iſismyſterien und andere Notizen über Myſterien und religiöſe Gegenſtände geben ihr noch jetzt einen Werth, wie ſie urſprünglich eine angenehme, Phantaſie und Sinnlichkeit beſchäftigende Unterhaltung gewährten.

Vergl. B. Thorlacius, Fabula de Psyche et Cupidine. Hafn. et Lipsiae. 1802. 4. Auch in deſſen Opuscul. acad. Tom. 1. p. 341. — F. Ch. Elster, De Fabula Cupidinis et Psyches. Helmstadt. 1829. 8. — v. Soden, Pſyche, ein Mährchen. Berlin. 1800. 8.

---

10. *Ἥφαιστος*. Vulcanus.

98.

Hephäſtos, nach Homeros Zeus und Here's Sohn (Od. 8, 312, nennt ſeine Mutter Il. 18, 396. 21, 332, ſeinen Vater Il. 1, 578. vergl. 14, 338), wird ſchwächlich geboren, *ἠπεδανὸς γενόμην*, lahm, *χωλὸς* (Od. 8, 311. 308), *ἀμφιγυήεις* (Il. 1, 607), von ſeiner Mutter verborgen, *κρύψαι*, und von Eurynome und Thetis aufgenommen, neun Jahre verpflegt, *ἐσάωσαν*, und ſchmiedete zierlichen Schmuck *ἐν σπῆϊ γλαφυρῷ* (Il. 18, 394—405). Der *μητρὸς κυνώπιδος* (V. 396) gedenkt er, doch iſt er freundlich gegen ſie geſinnt (Il. 1, 572) und gehorſam (Il. 21, 342). Einmal will er ihr von dem Mächtigen gedrohetes Unheil abwenden, *ἀλεξέμεναι* und ward vom Vater an der Ferſe ergriffen, hinabgeſchleudert von der heiligen Schwelle und faſt leblos von den Sintiern auf Lemnos *ἄφαρ* aufgenommen und gepflegt (Il. 1, 589—599). — Nach ſpätern Sagen gebiert ihn Here *οὐ φιλότητι μιγεῖσα* (Theog. 729),

in Widerſpruch mit Apollodor (1, 3. 6) — S. Athene —, aus ihrer Hüfte (Serv. ad Aen. 8, 454), oder er iſt der Sohn des Göttus, Nilus u. A. (Cic. de nat. dd. 3, 22). Eben ſo theilen dieſe mit, wie er eigentlich ſeine Aeltern nicht gekannt (Serv. ad Virgil. Eclog. 4, 62), einen goldenen Seſſel ſeiner Mutter nach dem Olympos geſchickt habe, von welchem ſie nicht wieder aufſtehen konnte, von Dionyſos endlich im Rauſche bewogen worden ſei, nach dem Olympos zurückzukehren und erſt dann Here ihrer Feſſeln entlaſſen, nachdem ſie ſich als ſeine Mutter bekannt habe (Paus. 1, 20. 2). Er ſöhnt ſich mit ſeiner Mutter aus (Il. 1, 585), reicht ihr den δέπας ἀμφικύπελλον (584), und γλυκὺ νέκταρ ἀπὸ κρατῆρος ἀφύσσων der ganzen Götterverſammlung, welche über den διὰ δώματα ποιπνύοντα in unermeßliches Lachen ausbricht (597—600). Ein πέλωρ (Il. 18, 410), χολευών mit ſeinen κνῆμαι ἀραιαί (411), daher κυλλοποδίων (371. 21, 331) geht er am Stock, σκῆπτρον und auf ſich ſelbſt geſchaffenen ἀμφίπολοι geſtützt einher (Il. 18, 416. 417) in ſeinem von ihm ſelbſt auf dem Olympos gebauten Hauſe, dem unvergänglichen, ſternenhellen, vor allen Götterwohnungen ſtrahlenden (370), wo er auch in ſeiner Werkſtatt (372) mit Hülfe von 20 Blaſebälgen, φῦσαι, Gold, Zinn und Silber in Tiegeln, χοάνοισιν, ſchmelzt, auf dem Blocke den μέγαν ἄκμονα richtet und den ῥαιστῆρα χραισμήν und die πυράγρην in den Händen führt (470—477); denn Hals und Bruſt unterſtützen ihn, ſind ſtark. Von ihm werden die köſtlichſten Hausgeräthe und Arbeiten ſchnell und dauernd vollendet (473), er macht z. B. Wohnungen und Geräthe (Il. 1, 608. 14, 166. 338. 20, 11), goldene Dreifüße mit Rädern, die ſich ſelbſt fortbewegen (Il. 18, 373 ff.), dem Zeus eine Aegis und ein Skeptron (Il. 15, 310. 2, 102), dem Dionyſos χρύσεον ἀμφορῆα (Od. 24, 74), dem Alkinoos goldene und ſilberne Hunde (Od. 7, 92), dem Schlafgott einen Seſſel (Il. 14, 239), für ſich die ἀμφίπολοι, die Verſtand, Sprache und Geſchicklichkeit beſaßen (Il. 18, 418), dem Achilleus Rüſtung und Waffen (Il. 18, 478 ff.) und viele andere Kunſtwerke, welche ſpätere Dichter nennen. Ihm iſt vermält die Χάρις λιπαροκρήδεμνος (Il. 18, 382) und auch Aphrodite, λέχος δ' ἤρσενε καὶ εὐνὴν Ἡφαίστοιο ἄνακτος (Od. 8, 269. 270); ſie gab ſich Ares hin — S. dieſen —. Die ſpätere Sage gibt ihm Aglaja, die jüngſte der Chariten (Hes. Theog. 945), eine noch ſpätere Maja oder Majeſta (Macrob. Sat. 1, 12). Außerhalb des Olympos und ſeiner Kunſtwerkſtatt hielt er ſich am Liebſten auf Lemnos unter den Sintiern auf, die ihn verehrten (Od. 8, 283. 294. Il. 1, 593. Ovid. Fast. 3, 82. Vulcanum tellus Hypsipylea colit), wo Hephäſtias lag und der Moſychlos Feuer ſpie. Spätere Sagen nennen noch Lipara, Hiera, Imbros, den Aetna, wo er wohnte und ſchmiedete (Apollon. Arg. 3, 41. Schol. Callimach. in Dion. 47. Serv. ad Virgil. Aen. 8, 416. Plin. H. N. 3, 9. Valer. Flacc. 2, 96). Um die Politik kümmerte er ſich wenig, trat zwar auf die Seite der Hellenen im troiſchen Kriege, ſchirmte aber doch einen troiſchen Prieſterſohn im Kampfe mit Diomedes (Il. 5, 9. 23) und kämpfte in der großen Götterſchlacht mit dem

Stromgott Xanthos (Il. 20, 36. 72. 15, 214. 21, 357). Waſſer, des Feuers Gegenſatz. — Wenn Charis auf ſein Kunſtgeſchick deutet, ihn zum geſchmackvollen Künſtler, κλυτοτέχνης, κλυτοεργός (Il 18, 391. 1, 571), κλυτόμητις (Hom. h. in Vulc. 30, 1), πολύμητις (Il. 21, 355), πολύφρων (Il. 21, 376), περικλυτός (Od. 8, 287), τεχνήεις (Apoll. Arg. 3, 229), χαλκεύς (Il. 15, 309) erhebt, ſo tritt er vereint mit Athene, die, wie er, die Menſchen in Künſten unterrichtet, die das Leben verſchönern (Hom. h. in Vulc. 30, 2 ff.), dadurch, daß er auch Andern ſeine Kunſtgeſchicklichkeit mittheilt (Od. 6, 233. 23, 160), als Vorſteher aller Kunſtſchulen, als erſter Künſtler auf, ohne jedoch dem erhabenen Charakter Athene's ſich zu nähern (Plat. legg. 11, p. 920. D. Diod. Sic. 5, 74). — Spätere Sagen laſſen ihn nicht allein arbeiten, ſondern mit den Kyklopen (Virgil. Aen. 8, 424 f. 5. oben. Homer kennt keine Nachkommen, ſpätere Dichter kennen als Sohn den Cupido von Venus (Serv. ad Aen. 1, 668), den Erichthonios von der Atthis (Apollod. 3, 14. 6), den Periphetes von der Antikleia (Id. 3, 16. 1), auch Töchter, Thaleia, Mutter der Paliken; mit der Prote ſoll er den Kadmilos gezeugt haben (Herodot. 3, 37). — Dieſe letzte Verbindung weiſet nach Samothrake und die Myſterien, wo er als der erſte Kabeiros Arieros galt, wie er überhaupt als Feuergott unter den zwölf etruſciſchen Göttern (unter andern Namen) verehrt und von Prometheus aus ſeiner und Athene's Werkſtatt das Feuer entwendet wird (Virgil. Eclog. 6, 24), und weil Athene auch Heilgöttin iſt, die Erde auf Lemnos, wohin er gefallen, viele Uebel, den Wahnſinn ꝛc. heilen ſoll (Philostrat. Her. 5, 2). — Ihm und Athene, deren Bilder in Athen in Einem Tempel aufgeſtellt waren, weihete man als Feuergöttern Feſte mit Fackellauf, λαμπάς, λαμπαδηφορία, λαμπαδηφορία, λαμπαδοῦχος ἀγών, die Ἡφαιστεῖα und Χαλκεῖα, deren fünf, Apaturien, wo herrlich gekleidete Männer die Fackeln zum Danke für den Gebrauch des Feuers an dem heiligen Heerde anzündeten, Prometheien in der Akademie, Panathenäen auch zu Korinthos, mit Fackellauf, bei welchem der Kämpfer die Wachsfackel auf einem mit einem Schilde verſehenen Lichtträger hielt, im Laufe mit den übrigen wetteiferte und die Fackel nicht verlöſchen laſſen durfte (Paus. 1, 30. 2. 14, 5).

99.

Hephäſtos tritt als Feuermacht dem Poſeidon, der Waſſermacht, entgegen. Xanthos. Nach einer ſpätern Sage gebiert ihn Here aus ſich ſelbſt, zornig auf Zeus; in Zorn, Zwiſt wider den Zeus-Geiſt tritt er aus dem Schooße der Erde ins Leben. Als einem Sohne der Here, welche nach ihrem Weſen in näherer Beziehung zu den menſchlichen Verhältniſſen des Lebens auf Erden ſteht, kommt ihm auch nähere Beziehung zu den Kreiſen zu, worin ſich menſchliche Thätigkeit bewegt. Dieſer war nicht der ältere Hephäſtos, deſſen Weſen in den Kreiſen des Naturlebens wurzelte, ſondern der helleniſche. Seine Verwandtſchaft mit Athene und Prometheus verräth eine nahe Beziehung zu den Kämpfen,

worin das Menschenleben auf Erden befangen ist, und diese alte Vorstellung schimmert selbst aus dem Mythos des hellenischen, tritt aber an seinem Bilde weniger hervor, als an dem des Prometheus. Ursprünglich gehört Heph. dem alten Elementen-Dienste an, denn auf Lemnos fällt er aus dem Olympos, diese Insel ist ihm lieb, hier ist seit alten Zeiten ein Dienst angeordnet, der sich im Laufe der Zeiten als Kabirendienst mit Geheimniß umhüllte. Als solcher hat er Prote, die Tochter des Proteus, zur Gattin, als hellenischer Gott Charis, Aglaja, auch Aphrodite. Dieser Ehe liegt der Gedanke unter, daß ihm nicht mehr als Feuermacht, sondern als Feuerkünstler die Göttin der schönen und reizenden Formen zur Seite stehe. Als älterer Gott ist er des Himmels und der Erde Sohn, als solcher soll er mit Athene Apollon Patroos gezeugt haben, daher in dieser Verbindung mit Athene altattischer Landesgott. Als elementarische Macht nahmen ihn die uralten Zeiten und die Philosophen der jüngeren, der Volksmythos als Feuerkünstler, der die Menschen in allen Künsten unterrichtet hat und diejenigen, die früher als Wilde in den Gebirgen Höhlen bewohnten, sichere Häuser bauen lehrte, darin ruhig zu verleben. Weil er aber als Arbeiter kunstfertigen Werkmeistern vorsteht, deshalb tritt er in seinem Range und in seiner göttlichen Hoheit im Kreise der olympischen Götter zurück. Here wirft den mißgestalteten Sohn aus dem Olympos, Thetis und Eurynome nehmen ihn auf. Er fesselt Here auf dem von ihm bereiteten Kunststuhl, er rächt sich und will nicht wieder nach dem Olympos zurückkehren; Dionysos, der sein ganzes Vertrauen besitzt, führt ihn zurück. Verwandt ist diese Sage mit jener. Auch Dionysos, als er von Lykurgos geflohen war, fand freundliche Aufnahme bei Thetis (Il. 6, 136); die begeistigende Kraft des Dionysos steht in naher Beziehung zu dem seelenvollen Wesen, durch welches alle Kunst erst zur schönen sich wahrhaft verklärt. Zeus warf ihn zum zweiten Male herab, er fiel auf Lemnos, sein Eiland, wo seine Werkstatt, die später nach andern vulkanischen Inseln verlegt ward. Sein Dienst wurde hier mit einem heiligen Feste des delischen Apollon verknüpft, während dessen alles Feuer auf Lemnos ausgelöscht wurde und ein Schiff nach Delos abging, neues zu holen. Das Schiff trieb sich mit dem neuen Feuer auf dem Meere umher, durfte nicht landen, auf Lemnos rief man die unterirdischen Götter an und opferte ihnen. Das Schiff landete und neues Leben erwachte auf der Insel, nachdem Feuer zum häuslichen Gebrauche und zu den Feuerkünsten ausgetheilt war (Philostrat. Her. 5, 2). Eine Sühnungsfeier wegen des lemnischen Männermordes ursprünglich, dann eine Aussöhnung der oberen Götter mit den untern, mit Beziehung auf Hephästos als Erdfeuer. — In alter Zeit war Heph. unterirdischer, chthonischer Gott, später olympischer; früher herrschte in Naturſymbolik ausgebildete Religionsform, in welcher das Naturleben, dessen Mittelpunkt in der Gäa, auf der Erde, gesucht worden war, der Geistigkeit entgegentrat und Himmel und Erde Gegensätze bildeten; später stellte sich der Gegensatz anders,

nachdem die Olympier zur Herrschaft gelangt waren. Wenn Heph., als dem Prometheus so nah verwandt, ursprünglich ohne allen Zweifel zu den Erdmächten gehört haben muß, und wahrscheinlich auch als Wassermacht in den Kreis des Feuer- und Erddienstes gezogen, Poseidon, wie auch ursprünglich die zu diesem Kreise gehörende Pallas-Athene, ehe sie aus dem Haupte des Zeus wiedergeboren war, und der streitsuchende Ares, dessen Drachensohn Kadmos erschlug, zu den untern Mächten gezählt worden sind: so wurden sie dagegen als olympische Gottheiten dem Bereiche dieser Mächte völlig entzogen und chthonische Götter blieben nur, nach der Vorstellung, daß die Allmutter Erde, die Gäa, wie sie Alles aus sich hervorgehen ließe, so auch Alles wieder in sich aufnähme, die Todesgötter, die irgendwie mit dem von der Vorstellung unter die Erde verlegten Reiche des Hades zu verkehren hatten. Im Gegensatze standen Olympos und Hades. Dies hinderte jedoch nicht, daß nicht auch olympische Götter zu den chthonischen gezählt werden können. Hermes war es als Seelenführer und Demeter in Beziehung auf die ihr vom Hades geraubte Tochter.

100.

Als Feuermacht faßten die Römer ihren Vulcanus auf und dachten sich ihn in Verbindung mit Vesta und Summanus. Sein Dienst hatte politische Wichtigkeit. Tatius soll seine und die Verehrung der Vesta gegründet haben, schon zu Romulus Zeit ihm ein Tempel am Comitium errichtet worden sein, neben welchem nach dem Siege über Fidenä Romulus ein ehernes Viergespann mit Kränzen und Inschriften aufstellte (Dion. Hal. 2, 54. Plutarch. Romul. 24) und den heiligen Lotusbaum pflanzte, den noch Plinius sah, wie er seine Wurzeln bis ins Forum getrieben hatte (Plin. H. N. 16, 44. 86). In diesem Tempel beriethen und verhandelten die öffentlichen Angelegenheiten Tatius und Romulus und das Volk versammelte sich hier (Dion. Hal. 2, 50. 6, 67. Plutarch. Qu. Rom. 47). Dieser und der Vestatempel waren der Vereinigungspunkt des ganzen Staates. Vulcanus war der Gott der Oefen, fornax, und Feueressen, in fornace fabrorum gentiles Vulcanum auctorem dicunt, und sein Fest die Fornicalia, welches nach den Quirinalia, jenes am 17, dieses am 21. Februar begangen wurde von allen Curien. Auch außerhalb Rom's waren ihm Tempel geweiht und Feste (Liv. 32, 29. Plutarch. l. l. 44), in Rom ein Platz, area (Liv. 9, 46. 40, 19). Sein Hauptfest, Vulcanalia, wurde am 23. August mit Spielen in der Flaminischen Rennbahn, wo ein Tempel stand, gefeiert (Liv. 24, 10. Varro L. L. 6, 20), geopfert ihm Fische, daher piscatorii ludi. Der Zweck des Festes war Abwendung des aus dem Gebrauch des Feuers und Lichtes bei den immer kürzer und kälter werdenden Tagen entstehenden Schadens. Man arbeitete deshalb eine kurze Zeit am Feste selbst, um sich des Glückes bei den Winterarbeiten zu versichern (Plin. epp. 3, 5. 8). Man brachte erbeutete Waffen, ganze Rüstungen zusammen auf einen

Haufen und verbrannte sie zu seiner Ehre (Liv. 8, 10. 1, 37. 30, 6); doch geschah dies nur, wenn man ein Gelübde gethan hatte. — Außer den gemeinschaftlich mit Hephästos ihn bezeichnenden Beinamen: Ignipotens (Virgil. Aen. 8, 414), Lemnius (Virgil. l. l. 454), heißt er Mulciber (Ovid. Met. 2, 5. a mulcendo i. e. molliendo ferro), der in verheerender Feuersbrunst die Wohnungen und Besitzthümer der Menschen schonende und wohlthuend den menschlichen Bedürfnissen dienende; ferner Lateranus (Arnob. contra gent. 4, 6), Schützer der Camine, die aus Ziegeln, lateres, gebaut waren.

101.

Die Poesie hat eben so wenig den schöpferischen Gott in seiner Würde, als die Kunst dargestellt, jene im Ganzen als tüchtigen und kunstreichen Schmied, verwebt mit Zügen einer seltsamen Symbolik, indem sie ihn ungeheuerlich, mißgestaltet, hinkend, in seinem ganzen Wesen possierlich, als Hahnrei im Hause und Pickelhering im Olympos schilderte, diese mit der im Gemüthe tief begründeten Neigung, das Urgewaltige sich als Zwerg zu denken, in frühern Zeiten zwergartig, später als kräftigen, wenn thätigen Mann, doch auch mit Andeutung der Lahmheit. Es sind von ihm wenige Bildwerke übrig und diese werden an der halbeiförmigen Mütze aus Lemnos, Hammer und Zange und dem die rechte Schulter und den rechten Arm frei lassenden Chiton erkannt. Alkamenes berühmtes Bild zu Athen stellt ihn bekleidet, stehend, mit Andeutung seiner Lahmheit dar, die aber die kräftige Figur nicht entstellte, sondern nur interessanter machte, in quo stante in utroque vestigio atque vestito leviter apparet claudicatio non deformis (Cic. de nat. dd. 1, 30. Valer. Max. 8, 11. extr. 3). Die ältesten zwergartigen Bilder von ihm wurden am Heerde aufgestellt (Schol. Aristoph. Av. 436. Callimach. h. in Dian. 60. vergl. Herodot. 3, 37). Im Tempel der Athene Chalkiókos zu Sparta war er gebildet, wie er seine Mutter von Fesseln befreiete (Paus. 3, 17. 3), am Kasten des Kypselos, wie Thetis die Waffen für Achilleus von ihm empfängt (Paus. 5, 19. 2). Hirt (Bilderb. S. 42) kennt nur eine Statue im Garten der Villa Borghese, nackt, das eine Bein auf einer Erhöhung und mit vorgebogenem Körper. S. Mus. Capitol. tom. 4. tab. 25; nach einem Relief in derselben Villa. Hirt. Taf. 6. Nr. 3. Millin Gal. myth. Taf. 93. Nr. 383. Mehrere bei Hirt.

Vergl. Böttiger, Kyklopen, Arimaspen. Sitte der Alten, sich zu malen und zu punctiren. Im N. T. Merkur. 1792. Stck. 1. Auch in dessen Klein. Schriften. Bd. 1. S. 164—178. — v. Klenze, Versuch einer Darstellung der technischen und architectonischen Vereine und ihrer Wirksamkeit. In Böttigers Amalthea. Bd. 3. S. 78—110. — Altattischer Feuerdienst. In Welcker, die Aeschylische Trilogie Prometheus. S. 277 ff. — Hephästos von Dionysos in den Himmel zurückgeführt. In Welcker, Anhang zur Aeschyl. Trilogie. S. 300 ff.

11. Ἑρμῆς. Mercurius.

102.

Ἑρμῆς, poet. Ἑρμείας, zusammenhängend mit ἔρμα, Stütze, Pfahl, vielleicht von ἔρα, Erde, geboren dem Zeus von Atlas Tochter, Μάα, in einer Höhle des Berges Kyllene in Arkadien (Hom. Od. 8, 335. 14, 435), Μαιάδεις oder Μαιάδης, Atlantiades, nepos Atlantis (Ovid. Met. 1, 682. Horat. Od. 1, 10. 1), Κυλλήνιος (Od. 24, 1. Hom. h. 24, 1. Ovid. Met. 14, 291), schlau, diebisch (Il. 5, 390. ὁ δ' ἐξέκλεψεν τὸν Ἄρηα. 24, 24), stahl in den ersten Stunden seines Lebens Apollons Rinder in Pierien (Hom. h. in Merc. 17) oder anderswo, nach spätern Sagen Poseidon den Dreizack, Zeus das Skeptron, Aphrodite den Gürtel (Lucian. diall. Deor. 7) und heißt deshalb πολύτροπος, δόλιος, δολομήτις, ποικιλομήτις, δολοφραδής, ἡπεροπευτής, κλεψίφρων, αἰσυλομήτης, λῃστήρ, ἐλατὴρ βοῶν, ὄρχαμος φιλητῶν (Hom. h. in Merc. 13. 14. 155. 282. 405. 413). Ihn sollten die angebundenen Sandalen oder myrtenähnliche Zweige, auf denen er ging, wie die Fußstapfen der Rinder, an deren Schwänze er Zweige band und sie rückwärts fortzog, nicht verrathen, daß er seinen Raub nach Pylos geflüchtet, dort zwei von der Heerde geschlachtet, den Göttern geopfert und die übrigen in einer Höhle geborgen hatte. Schnell eilte das Kind oder der erwachsene Gott (Ovid.) nach Kyllene zurück, findet vor seiner Hütte eine Schildkröte, spannt über ihr Schild 3 oder 7 Saiten aus Rinderdärmen, erfindet die Lyra und das Plektron (Hom. h. 1. 51. Diod. Sic. 1, 16, vergl. 5, 75) und wird lyrae parens (Hom. Od. 1, 10. 6) seine Lyra eine Phorminx, χελύκλονος Ἑρμάωνος (Orph. Arg. 381). Apollon erfuhr den Raub und den Räuber durch einen Greis von Onchestos (Hom. h. 190 ff.), Battus (Ovid. 2, 686), oder durch Weissagung, kam nach Kyllene zur Μάα und klagt Hermes an. Μάα zeigte auf das Kind in Windeln, Apollon aber stellte den Räuber vor Zeus, er leugnete, bekannte die That, wanderte mit Apollon nach Pylos und gab ihm nach Zeus richterlichem Ausspruch die Rinder zurück. Apollon hört ihn auf der Lyra und überläßt ihm freiwillig die Rinder. Auf der Weide erfindet Hermes auch die Syrinx, theilt dem Apollon auch diese Erfindung mit, empfängt dagegen von ihm den einst erhaltenen goldenen Hirtenstab, und beide schließen mit einander die innigste Freundschaft (Hom. h. 1. 514 ff.). Seinem Freunde schlägt Apollon die Bitte um die Weissagekunst ab (Hom. h. 1. 553 ff.), übergibt ihm aber das Amt eines Heerden- und Weidegottes (568); einer andern Sage nach lehrt er ihn aus Loosen weissagen, διὰ τῶν ψήφων μαντικήν (Apollod. 3, 10. 2). Zeus erhebt ihn nun zum κήρυκα ἑαυτοῦ καὶ θεῶν ὑποχθονίων (Lucian. diall. Deor. 7. Ovid. Met. 2, 683—707. Horat. Od. 1, 10). In den Kreis der Olympier eingeführt, muß er als Herold mächtig der Sprache und gewandt in der Rede sein, Aufträge auszuführen, Verträge zu vermitteln und in Volksversammlungen aufzutreten (Hom. Il. 1, 333.

4, 193. 7, 279. 385. 8, 517. 11, 684 u. a. a. O.) und heißt Ἑρμῆς λόγιος, λόγου προφήτης (Orph. h. 27, 4. Aelian. V. H. 10, 29), facundus (Horat. Od. 1, 10. 1). Dazu gehörten große Geisteskräfte, ein schneller Ueberblick, lichtvolle Anordnung der Gedanken, Ueberredungsgabe, eine Geistesgewandtheit, wie sie an Hermes, ὃς ἐπὶ φρεσὶ πευκαλίμῃσι κέκασται (Il. 20, 35), πεπνυμένα μήδεα εἰδὼς (Od. 2, 38) gerühmt wird. Sie macht ihn fähig, Hades zur Zurückgabe der Persephone zu bewegen (Hom. h. in Demet. 335), den Aegisthos vom Frevel abzumahnen (Od. 1, 38) und die alte Welt erlaubt ihm nach ihren unvollkommnen Begriffen von Rechtlichkeit, Treue und Freundschaft zu lügen, zu betrügen, zu stehlen, wenn er dadurch seinen Zweck erreicht. Dazu zeigte der arkadische Gott schon die glücklichsten Anlagen und bewährt sie, wenn er die Götter im Bade bestiehlt und keck das Verbrechen leugnet, sogar abschwört (Hom. h. in Merc. 66. 260. 383) und von den Göttern gesendet, den Leichnam Hektors entwendet (Il. 5, 390. 24, 24. Apollod. 1, 6. 3). Was er in ausgezeichnetem Maße besitzt, verleiht er auch den Menschen. Wie er Alles mit Gewandtheit und Anmuth auszurichten von Zeus Kraft empfangen, χάριν δ'ἐπέθηκε Κρονίων (Hom. h. in Merc. 575), so gibt er sie auch den Menschen (Od. 15, 318 ff.), besonders seinen Lieblingen, dem Autolykos Verschlagenheit (Od. 19, 397 ff.), der Pandora κύνεον νόον καὶ ἐπίκλοπον ἦθος (Hes. Op. et D. 67). Verschlagene, Verschmitzte liebt und schützt er; daher κλυτόβουλος, δόλιος, ψιθυριστής, νυκτὸς ὀπωπητήρ (Hom. h. in Merc. 15. Aristoph. Plut. 1157. Paus. 7, 27. 1). Als ἄγγελος, τρόχις τοῦ Διός, διάκτορος (Od. 12, 390. Aeschyl. Prom. 940) vermittelt er den Willen der Götter an die dem Zeus untergeordneten Götter und Helden, geleitet Priamos zu Achilleus, Hektors Leiche zu holen (Il. 21, 336 ff.), flechtet den Ixion auf das Rad (Hyg. fab. 62), führt die 3 Göttinnen zu Paris (Paus. 5, 19. 1), entreißt Dionysos den Flammen oder Zeus Händen und bringt ihn zu Athamas (Apollod. 3, 4. 3), tödtet den Argos (Apollod. 2, 1. 3), Ἀργειφόντης (Il. 24, 182), ἀργοδοφόρος. Im troischen Kriege nimmt er die Partie der Hellenen und im großen Götterkampfe steht er Leto gegenüber (Il. 20, 72). Er ist Wagenlenker und Mundschenk, wie jeder Herold, κήρυξ, ὃς κ'ἰθύνοι ἡμιόνους καὶ ἄμαξαν εὔτροχον (Il. 24, 178), κήρυξ οἰνοχοεύων (Od. 1, 143), führt die Träume, die Zeus den Menschen sendet, ἡγήτωρ ὀνείρων (Hom. h. in Merc. 14. coll. Il. 2, 26). Mit seinem Stabe ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ'αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει (Il. 24, 343. 344) und wird ὀνειροπομπός, ὑπνοδότης, ὕπνου προστάτης (Eustath. ad Hom. p. 1574, 36. Athen. 1, 16. 6), dem man vor dem Schlafengehen Trankopfer brachte (Od. 7, 138). Auf Zeus Geheiß begleitet er Götter und Helden, die auf Abenteuer ausgehen und sichert durch seine Gewandtheit sie vor Gefahren, den Priamos ins Lager der Griechen als πομπός (Il. 24, 461), den Perseus zur Gorgo (Apollod. 2, 4. 2), den Herakles in die Unterwelt (Od. 11, 625. coll. Aeschyl. Eum. 91. Sophocl. Electr. 1495).

Πομπεύς, πομπαῖος. — Nicht Lebende nur, auch die Seelen der Verſtorbenen begleitet er in die Unterwelt, er wird Seelenführer, *νεκροπομπός, ψυχοπομπός, ψυχαγωγός*, Herrſcher der Seelen, *ταμίας τῶν ψυχῶν, χθόνιος, νύχιος* (Hom. h. in Merc. 572. Sophocl. Ajax. 833. Aesch. Choeph. 727. Diog. Laërt. 8, 1. 31). Ihm opferte man als ſolchem in Argos dreißig Tage nach jedem Todesfalle (Plutarch. Qu. graec. 24).

Anmerk. 1. Hermes erſcheint nur in der Odyſſee und in den ſpätern Geſängen der Ilias als Götterbote, neben Ἶρις (Hes. Theog. 266. 780), *θεοῖσι μετ' ἄγγελος ἀθανάτοισιν* (Il. 15, 144), welche Zeus und Here's Aufträge übernimmt und ausführt (Il. 2, 787. 8, 309. 11, 185. — 18, 168), aber auch anderen Göttern (Hom. h. in Del. 102 ff.), eine zuvorkommende Botin iſt (Il. 3, 122. 23, 198. 24, 74. 77), ſelbſt Achilleus (Il. 23, 198 ff.). Sie, zugleich Freundin und Beratherin (Il. 15, 213. 18, 197), mit wem ſie verkehrt, eilt ſie *ὡς δ' ὅτ' ἂν ἐκ νεφέων πτῆται νιφὰς ἠὲ χάλαζα ψυχρὴ ὑπὸ ῥιπῆς αἰθρηγενέος Βορέαο* (Il. 15, 170. 171), iſt *πόδας ὠκέα, ταχεῖα, ποδήνεμος, ἀελλόπος, χρυσόπτερος* (Il. 12, 195. 15, 158. 2. 786. 8, 409. 398). Die jungfräuliche Göttin (Theocrit. 17, 134) geſellen die ſpätern Dichter vorzüglich der Here als Dienerin, nuntia Junonis, Junonia (Ovid. Met. 1, 270. 14, 85), concipit Iris aquas, alimentaque nubibus affert. (1, 271); wird mit dem Regenbogen identificirt, induitur velamina mille colorum Iris et arcuato coelum curvamine signans tecta petit iussi sub rupe latentia regis (11, 589 ff.), von Homeros nicht ausdrücklich ſo genannt, weil ihr Name ihn bezeichnet (Il. 11, 27. 15, 547), daher aëria, roscida (Virgil. Aen. 4, 700. 9, 803. Ovid. Met. 1, 270).

Anmerk. 2. Die umfaſſende Thätigkeit des Hermes hat Erklärern und Philoſophen Gelegenheit gegeben, mehrere Götter dieſes Namens anzunehmen, unter ſie die verſchiedenen Aemter zu vertheilen und ſie außerhalb Griechenland geboren werden zu laſſen, dem Cicero (de nat. dd. 3, 21) fünf, Servius (ad Aen. 1, 301. 4, 577) vier, unter ihnen einen *καταχθόνιος*, zu dem noch ein *θαλάσσιος* gefügt wird (Eustath. ad Hom. p. 561. 34).

103.

Die Veranſchaulichung des unſichtbaren, höheren Waltens über das Leben und Wirken des menſchlichen Geiſtes durch Hermes wurde auch auf das äußere Leben, den Verkehr unter den Menſchen und das, was dieſen fördert, übergetragen, und Hermes wurde, wie alle Herolde *δημιοεργοὶ* waren (Od. 19, 135), auch Gott des Verkehrs, welcher ſich Allen freundlich naht (Il. 24, 333), unter Entzweiten Frieden ſtiftet und Verträge ſchließen hilft, *εἰρηνοποιός* (Il. 7, 277 ff.), Reiſende ſchirmt und den Ungefälligen, der Verirrte nicht zurecht weiſt, beſtraft (Theocrit. 25, 5), *εἰνόδιος, ἡγεμόνιος* (Aristoph. Plut. 1159). Hermen an Pforten, Thüren, Straßen und Wegen erinnerten an ihn und an Verbeſſerung der Wege und Straßen. — Reiſende warfen zu dieſem Zwecke neben die Hermen Steine, Steinhaufen, ἕρμακες (Aelian. hist. animal. 14, 24) — darum heißt er *πυληδόκος* (Hom. h. in Merc. 15), *στροφαῖος* (Aristoph. Plut. 1153), *προπύλαιος, προθύραιος, πρόναος* (Athen. 10. p. 437. B. Aelian. Var. hist. 2, 41. 8. Paus. 9, 10. 2. 1, 22. 8). Sichere und gute Wege erleichtern und fördern den Handel, Hermes wird auch

Gott des Handels, in nachhomerischer Zeit, zu Lande, διέμπορος, ἐμπολαῖος, ἐπιπολαῖος, παλιγκάπηλος, κερδέμπορος (Orph. h. 27, 6. Aristoph. Plut. 1155. Hesych. s. ἐπιπολιαῖος); der Markt sein Bereich, sein Bild hier das Zeichen, ἀγοραῖος (Paus. 1, 15. 1. 2, 9. 7. 3, 11. 8. et al.). Blühender Handel bereichert, Hermes die Handelnden; er ist, wie er selbst als Götterherold πολύγουσος, πολύγαλκος (Il. 10, 315), ihnen πλουτοδότης (Eustath. ad Hom. p. 999, 10), κερδῷος (Spanheim ad Callim. h. in Dian. 68); ihm wird jedes unerwartete Glück im Würfelspiel, dessen Vorsteher er ist (Eustath. ad Hom. p. 1397, 27), zugeschrieben und jeder glückliche Fund εὑρεμία, ἕρμαιον genannt. — Dem Herold ziemt, die Opfer bei Verträgen zu besorgen, die Opferthiere herbeizuführen (Il. 3, 116 ff.), das Fleisch zu vertheilen (Il. 3, 273) und den Wein zur Spende zu mischen (Il. 3, 270. 18, 558), Hermes (Aristoph. Pax 433. Diod. Sic. 1, 16) thut es, wird Beschützer der Opferthiere, der Schaafe, aber auch aller Heerden: denn Phorbas Πολυμήλου Sohn κτῆσιν ὄπασσεν (Il. 14, 491) und mit der Πολυμήλη zeugt er Εὔδωρος (Il. 16, 180). Die Hirten opfern ihm (Od. 14, 435) und er kommt mit Pan und den Nymphen in Berührung. In diesen Beziehungen bezeichnet ihn κριοφόρος (Paus. 2, 3. 4. 4, 33. 5. 5, 27. 5), ὄρειος, νόμιος, μηλοσσόος, ἐπιμήλιος (Aristoph. Thesmoph. 977. Paus. 9, 34. 2); wie ihn auch die Pelasger als befruchtenden Erdgott verehrten und Homeros ihn als solchen andeutet in ἐριούνιος, δῶτωρ ἐάων, ἀκακήτης, χαρμόφρων (Il. 24, 360. Od. 8, 335. Il. 16, 185. Hom. h. in Merc. 27), vielleicht auch ἀκακήσιος bei Kallimachos (h. in Dian. 143), in Mythen gehüllt (Paus. 8, 36. 6), wahrscheinlich Hermes mit dem Phallos, Kadmos oder Kadmilos der Pelasger (Herodot. 2, 51. Serv. ad Aen. 11, 543. 558). — Sein Bild, wie es Homeros entwickelt, ein kraftvoller, σῶκος, κρατύς (Il. 20, 72. 16, 181), spitzbärtiger, σφηνοπώγων (Artemid. Oneirocrit. 2), mit Hut, Stab, Chlamys, auch wohl Fußflügeln, eignet sich nicht für einen gymnastisch ausgebildeten Jüngling, daß er mit Herakles und den Dioskuren auch zum Vorsteher der Gymnasien ausersehen worden wäre; denn er als κούρῳ αἰσυμνητῆρι ἐοικώς, πρῶτον ὑπηνήτῃ, τοῦπερ χαριεστάτη ἥβη (Hom. Il. 24, 247. 248) erscheint in angenommener Gestalt. Wahrscheinlich brachten ihn zu dieser seinem ursprünglichen Wesen fremden Ehre die zuerst in Athen auch vor Gymnasien stehenden Hermen (Pind. Nem. 10, 53), ἐναγώνιος (Pind. Pyth. 2, 10. Isthm. 1, 60. Aristoph. Plut. 1161) und die Kunst entlehnte dann sein Ideal von den in Gymnasien gebildeten Jünglingen. — Vermält war er nicht, doch reich an Nachkommen, in deren Namen viele Beziehungen auf die Kreise seiner Wirksamkeit liegen, wie in Eudoros von Polymela (Il. 16, 179), Keryx von Aglauros (Paus. 1, 38. 3) in Palästra (Philostrat. Imag. 2, 33). — Von Arkadien, seiner Wiege, verbreitete sich seine Verehrung frühzeitig nach Athen und durch ganz Griechenland. Hermen allerwärts und Ἑρμαια, Tempel, Altäre und Feste in jeder bedeutenden Stadt. Auf dem Berge Kythere ein Tempel mit seinem Stand-

bilde (Paus. 8, 17. 1), zu Akakeſion (auch in Arkadien) (Paus. 8, 36. 6), in Argos (Paus. 2, 19. 6), Korinthos (P. 2, 3. 4), Olympia (P. 5, 14. 7), Meſſene (P. 4, 33. 4), Sikyon (P. 2, 9. 7), Sparta (Paus. 3, 11. 8), Pellene, wo auch Kampfſpiele gehalten wurden (Paus. 7, 27. 1), Athen (P. 1, 2. 4. 27, 1. 15. 1), Pheneos und Kampfſpiele (P. 8, 14. 7), auf Samos (Plutarch. Qu. graec. 55), Lemnos (Aesch. Agam. 284), Lesbos (Tzetz. Lycophr. 209), Kreta (Athen. 14. p. 639 B.), Rhodos (Hesych. s. v. ἐπιπολιαῖος) u. a. a. O.

104.

Opfer wurden ihm dargebracht am vierten Tage des Monats (Aristoph. Plut. 1128. Eccles. 1069) — die Zahl Vier war ihm heilig (Plut. Symp. 9, 3) —: Weihrauch (Paus. 7, 22. 2), Honig, trockene Feigen und *Οἰνοῦντα*, ſüßer Kuchen (Athen. 10. p. 429. Aristoph. Plut. 1121. 1144), Schweine (Od. 14, 435), vorzüglich Lämmer, Böckchen, Widder (dem Opferherold) (Od. 19, 397) und die Zunge der Opferthiere (Athen. 1. p. 16. B.). Ihm lieb und heilig waren: ein Seefiſch Baar oder Bor, Laros, ein Seevogel, zum Mövengeſchlecht gehörig, der Hahn, die Feige, der Palmbaum (als Gymnaſienſchützer), der Erdbeerbaum (Paus. 9, 22. 2), die Schildkröte. — Vor den Bildern anderer Götter zeichnen das ſeinige vorzüglich ſein Hut, ein ſchlichter, flacher mit breiter Krempe, *πέτασος*, den er auf Reiſen trug und die Kunſt ſpäter mit Flügeln zur Seite verſah, um ſeine Schnelligkeit auszudrücken, ſtatt deſſen ſie aber auch bisweilen Flügel in die Locken flocht; ferner ſein Heroldsſtab *κηρύκειον*, *ῥάβδος*, wie ihn Herolde führen (Il. 18, 505. 7, 277). Von Zeus empfängt er ihn nicht, ſondern von Apollon einen *ῥάβδον χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον κ. τ. λ.* (Hom. h. in Merc. 529 ff.), einen Hirtenſtab; doch führt er auch einen Wunderſtab, mit dem er die Menſchen in Schlummer wiegt und aus ihm weckt — S. §. 102. —. Beide Vorſtellungen ſcheinen ſchon ſich in Homeros Dichtungen zu vereinigen, wenn Hermes hier den Stab als Herold führt (Il. 18, 505) und dort als magiſchen gebraucht (Il. 9, 38): Abzeichen des Olympiſchen und Naturgottes. Der erſtere empfängt nach ſeinen mannigfachen Verrichtungen manche Beigabe. Er iſt gewöhnlich von Olivenholz, mit Buckeln geſchmückt und ganz vergoldet, daher *χρυσείη* (Od. 16, 172), und wird in der Hand des in friedlicher Abſicht erſcheinenden Herolds *κηρύκειος*, caduceus, mit Laub und weißen Bändern umwunden, *στέμματα*, zum Friedensſtabe, *εἰρεσιώνη, ὅπλον εἰρήνης* (Diod. 5, 75. Orph. h. 27, 7). Die ſpätere Kunſt hat nicht nur die Bänder in Schlangen verwandelt, die ſich um den Stab ſchlingen, unterwärts vereinigen, oben aber gegen einander ziſchen, ſondern auch am obern Ende des Stabes ein Paar Flügel angeſetzt. Hermes heißt deshalb *χρυσόῤῥαπις*, caducifer (Od. 5, 87. Ovid. Met. 2, 708). Endlich durch *πέδιλα, ἀμβρόσια, χρύσεια, τὰ μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν, ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοῇς ἀνέμοιο* (Il. 24, 340. Od. 5, 44). —

S. §. 50. S. 55. Not. — Wenn Homeros an Fußflügel nicht gedacht haben sollte, so doch unter πεδίλοις an Sohlen, mit denen man leicht durch die Luft fliegen konnte. Dergleichen Flügel an den Knöcheln, calceamenta talaria (Virgil. Aen. 4, 239 ff.) gaben Hermes den Beinamen πτηνοπέδιλος, alipes (Orph. h. 27, 4. Ovid. Met. 11, 312).

105.

Hermes ist seinem ursprünglichen Grundwesen nach als Götterbote und Führer der menschlichen Seele im Leben und Tode Vermittler zwischen den Menschen und Göttern. Die alten Pelasger fühlten den Gegensatz, in welchem das Göttliche dem Menschlichen gegenüberstand, die Entfremdung des Menschlichen vom Zeusgeiste nach Kronos Sturze, und dies Gefühl erzeugte die Vorstellung einer Vermittelung. Hermes, aus Zeus hervorgegangen, zum Gott erhöht, vermittelte das von den Göttern ausgehende, der Menschen Leben ordnende Recht und Gesetz, ward Vorsteher des bürgerlichen Gemeinwesens, des Rechts und Gesetzes. — Den einfachen Verhältnissen der Arkadier blieb er Heerdengott, Beschützer der Grenzen, die sie mit Steinen, Hermen, bezeichneten. Diese standen überall, damit überall nichts Uebeles geschehe. Lehrer der Menschen in allen Angelegenheiten des Lebens ward er auch Führer der Seele, den chthonischen Göttern zugezählt, der Gäa beigesellt und förderte die Fruchtbarkeit der Gewächse und der Heerden. Phallos und Bock Sinnbilder derselben. Im Bereiche der Natur und der Seelen steht er der Hekate zur Seite. — An der Spitze der Götterreihen auf Samothrake stehen beide und weisen auf eine ursprüngliche Verehrung der Geistigkeit hin, sind sowohl obere als unterirdische Götter; als aber die olympischen Götter zur Herrschaft gelangten und der Hades an die Stelle der Gäa als Gegensatz zum Olympos trat, ward er dem Naturleben, den chthonischen Göttern, entfremdet und blieb nur Seelenführer und ward Führer der Menschen im Leben, ψυχὰς κυλλήνιος ἐξεκαλεῖτο (Od. 24, 1), hülfreicher Beschützer der Einzelnen. Seine ithyphallische Gestalt weiset zwar auf allgemeine Ordnung der Welt und des Lebens hin, bezieht sich aber wieder mehr auf das Leben der Natur und bildete sich nur durch zur Objectivität eines allgemeinen, auch über die Geschichte der Hellenen waltenden göttlichen Geistes, wie bei Apollon. Das Wesen des geistigen Lebens von der Seite der Besonderheit entfaltete sich in Hermes Anschauung. In der reicheren und mannichfaltigeren Entfaltung des Wesens beider Götter, bei der höher erwachenden Entwickelung des religiösen Bewußtseins der Griechen begegneten sich in ihren Grenzen die in einander überspielenden Kreise der jedem einzeln zugeeigneten Macht und Herrschaft. Daher die Kämpfe zwischen beiden, und nachdem die Grenzen ihres Bereiches fest bestimmt waren, der Frieden unter ihnen. Die geistige Herrschaft über die Geschichte der Griechen gebührt Apollon. Die Griechen faßten schärfer die reine Vorstellung und die Form der Individualität der mensch-

lichen Seele, und fanden, daß in dem menschlichen Geiste das eigentlich Individuelle fast ganz untergehe und dagegen nur die heroische That und deren Kraft, als in der Geschichte ewig lebend gedacht werden müsse; ihr Bewußtsein befriedigte nicht mehr die Vorstellung von Apollon, dem Seelenhirten, und sie erkoren Hermes zum Hüter über die Heerden auf der Asphodeloswiese (Hom. h. in Merc. 221. 344. 495). — Nirgend wurden aber die Grenzen der Bereiche beider Götter genau aus einander gehalten und hier und dort blieben die ältern Vorstellungen an einen Tempel oder Ort geknüpft in der jüngern Zeit. — Das gesammte Bewußtsein am Leben der Griechen gestaltete sich in aufblühender Entfaltung um und Hermes nahm eine sinnlichgediegene, lebensvollere Gestalt an. Wie sich in dem Leben der Griechen die Verhältnisse und das Bewußtsein reicher entfalteten, entwickelte sich auch die Vorstellung von dem Wesen des den Menschen durch das Leben und im Tode geleitenden Hermes. Er ward Vorsteher des Rechts und der Gesetzlichkeit und wachte über die Sicherheit der Person und des Eigenthumes. Das Beginnen der Menschen schmückte er mit Ehre und Anmuth, das Leben mit Freude und Frieden, und nicht als Götterbote, sondern als Gott der Grenzen, Wächter über die innern Verhältnisse des Lebens erscheint er als Vermittler im Völkerverkehr, Verwalter des Götterrechts. Sein Stab von Apollon sollte Glück und Segen bringen, seinen Worten und Werken gedeihlichen Erfolg schenken; denn ursprünglich war es ein Zauberstab, der sich nach und nach eigenthümlich gestaltete und nicht den kaufmännischen Verkehr besonders, sondern die allgemeinen Verhältnisse des Völkerverkehrs ordnen sollte. — Als Götterbote stand er zu Zeus noch in dem besondern Verhältnisse als Vermittler der menschlichen Seele. Apollon hatte ihm das Orakel der Moiren, welches die Geschicke der Einzelnen enthüllte, überlassen, wahrscheinlich zu Phares, dessen Vorstand er wurde (Paus. 7, 22).

106.

In der Vorstellung von Hermes, als Beschützer und Vorsteher des Rechtes und der Gerechtigkeit im Verhältniß zum Leben des Einzelnen lag die nahe Beziehung zum Wesen des Gesetzes, dem Heuchelei eignet, und diese gab dem Wesen des Hermes jene schiefe Richtung, welche sich später bei zunehmender Verderbtheit der Gesinnung bestimmter entfaltete und von den Römern auf ihn übertragen wurde. Sein Name Mercurius, von merx, mercari (Schol. Pers. 5, 112), drückt es unverkennbar aus, daß er zu den Göttern des Gewinnes, dii lucrii (Arnob. contr. gent. 4, 9) gehörte. Hinreichend war den Römern zu seiner Verähnlichung mit Hermes, daß Maja, welcher die römischen Frauen Geheimdienst weiheten, mit ihm verbunden war (Macrob. Sat. 1, 12. Martial. 12, 68). Schon 259 u. c. war ihm ein Tempel neben dem größten Circus erbaut (Liv. 2, 21 und 27. Ovid. Fast. 5, 669) und am capenischen Thore stand ein Altar frei neben

einer Quelle (Ovid. Fast. 5, 673), ſpäter ein Tempel. Im erſten Tempel, wo ſich auch ſein Standbild mit dem Geldbeutel befand (Schol. Pers. 5, 112), feierten die Kaufleute in Rom am 25. Mai, ſchöpften in urna sulfita, durchräucherten Gefäßen, aus der Quelle Waſſer, beſprengten damit ihre Waaren, entſündigten ſie, um größern Gewinn zu ärnten (Ovid. Fast. 5, 670 ff.). Unter dem Beinamen malevolus in der nüchternen Straße, vicus sobrius, war ihm eine Bildſäule errichtet, vor welcher Milch ſtatt Wein geſprengt wurde (Festus s. v. malevolus). Furibus aptus (Ovid. Fast. 5, 103), laetus nitida palaestra (Ovid. Fast. 5, 667). Seine übrigen Beinamen in §. 102. 103.

107.

Die Herme iſt ſein älteſtes Bild, S. Archäologie §. 64. S. 87; aus ihr entwickelte die Kunſt den tüchtigen kräftigen Mann mit ſtarkem Spitzbarte, langen Haarflechten, in einer zurückgeſchlagenen Chlamys, mit einem Reiſehute, Fußflügeln; in der Hand das κηρύκειον in den älteren Denkmälern; die höhere Ausbildung des Ideals ging von den Gymnaſien aus und er ward nach dem peloponneſiſchen Kriege, als gymnaſiſch vollendeter Ephebe mit breiter, ausgearbeiteter Bruſt, ſchlanken, aber kräftigen Gliedern, mit einer zuſammengezogen ſcheinenden Chlamys, nicht ſelten mit dem Petaſos und kurz abgeſchnittenem Haar, im Geſicht mit Zügen, welche ſeinen Verſtand und freundliches Wohlwollen verkündigen, gebildet (Ovid. Met. 11, 734). — Als kleiner, ſchlauer Knabe mit dem Beutel in der Linken. Mus. Pio-Clem. Tom. I. tab. 5. Hirt. Tab. 8. Fig. 2. Becker, August. Taf. 49. Mit Palmbaum und Hahn bei Hirt. Tab. 8. Fig. 4 u. 6. Mit Flügelſtab, Sohlen und Reiſehut. Hirt. Taf. 8. Fig. 3. 8. Als Heerdengott. Ebendaſ. Fig. 5. Auf einem Widder. Mus. Florent. Tom. I. Taf. 71. 8. Als Seelenführer: Millin. Gal. Taf. 51. Fig. 211.

Vergl. Ueber Hermes petasus. Böttiger, Vaſengemälde. Heft 1. S. 1, 9 ff.; über den caduceus. Ebendaſ. Heft 2. S. 97—109. Deſſen Umgeſtaltung und Ausſchmückung. Deſſen Amalthea Bd. 1. S. 105 ff. Bilder in ſeiner ältern und jüngern Form. Ebendaſ. S. 76. — Voß, Mythol. Briefe. Thl. 1. S. 101. — J. F. Schaarschmidt, Prolus. cur Mercurius ab Homero dicatur in bello Troiano studuisse Graecorum caussae. Schneeberg. 1802. 8. — Böttiger, Ueber Verzierung gymnaſtiſcher Uebungsplätze durch Kunſtwerke in antikem Geſchmacke. Weimar. 1795. 8.

Eine der merkwürdigſten Hieroglyphen uralten Völkerglaubens iſt die an Aergerniß und Mißverſtand ſo reiche Hermaphroditenfabel in ihren Wanderungen vom Ganges bis zur Tiber und deutet auf ein erzeugendes und empfangendes, ein actives und paſſives Prinzip, in die Räthſelgeſtalt eines Andragyns, Mannweibes, gekleidet. Auf ihn, als Gegenſtand der Verehrung, und ſeinen Mythos machte Heinrich aufmerkſam. Die römiſchen Kaiſer rafften ſeine Denkmale mit unſinnigem Aufwande für ihre Thermen zuſammen.

Vergl. J. G. Welcker, Ueber die Hermaphroditen der alten Kunſt. In Creuzer's und Daub's Studien. Bd. 4. S. 139 ff. — C. F. Heinrich Commentatio, qua Hermaphroditorum, artis antiquae operibus illustrium, origines et causae explicantur. Hamburg. 1805. 4. — Wieland, Att. Muſeum. Bd. 1. (1796) Stck. 2. S. 353 ff. — Voß, Mythol. Briefe. Thl. 2. S. 277. — Böttiger, Vaſengemälde. Heft 3. S. 16 ff.; Vorrede zum 2. Bde. der Amalthea. S. 17 ff.; Deutung derſelben. Amalthea. Bd. 1. S. 349. 352; Ideal. Bd. 3. S. 290; Stellungen und Verbindungen. Bd. 1. S. 356.

12. Διόνυσος, Βάκχος. Bacchus.

108.

Im Mythos des Gottes von Nyſa (in Thrakien), erſt nach Herodotos Bakchos genannt, werden ſeine Aeltern eben ſo verſchieden, als ſeine Geburtsſtätten angegeben, gewöhnlich Zeus und Semele, Kadmos Tochter (Hom. h. in Dian. 6, 56), proles Semileïa (Ovid. Met. 3, 520), und Thebä (Pind. Isthm. 7, 5). Dieſe verſchiedenartigen Angaben ſucht Cicero (de nat. dd. 3, 23) auf 5, Dionyſ., Diodoros (3, 63. 64) auf 3 zurückzuführen und nennt den dritten ebenfalls einen Sohn des Zeus von der Semele. Seine wunderbare Geburt laſſen die Beinamen: πυριγενής, ignigena (Strabo p. 628. Diod. Sic. 4, 5. Ovid. Met. 4, 11), μηροῤῥαφής, μητροραφής (Eustath. ad Hom. p. 310, 7. Eurip. Bacch. 295) errathen. Den Neugebornen übergab Hermes Ino und Athamas zu Orchomenos zur Erziehung, und nachdem dieſe durch die eiferſüchtige Here der Wahnſinn ergriffen hatte, den Nymphen auf dem Nyſa (Hom. h. 6, 25), welche ihn auch erzogen und von Zeus zur Dankbarkeit unter die Hyaden verſetzt wurden. Seilenos oder Ariſtäos unterrichtete ihn (Diod. Sic. 4, 4. Orph. h. 53, 1); erwachſen durchirrt er, raſend durch Here, Aegypten, wo Proteus, der König, ihn freundlich aufnimmt, Syrien, wo Damaskos ſeinen Wünſchen, Reben zu pflanzen, entgegentritt und geſchunden wird, und das ganze Aſien (Strabo p. 687. Eurip. Bacch. 13). Durch den Tigris trägt ihn ein von Zeus geſandter Tiger, über den Euphrat ſchlägt er eine Brücke (Paus. 10, 29). Am Wichtigſten iſt ſein Zug nach Indien, das er in 3 oder 52 Jahren durchwandert (Diod. Sic. 3, 63. 4, 3). Nach manchem Kampfe, z. B. mit Myrhanos und Deriades, die ein Heer ihm entgegenführten, das er aber beſiegt, pflanzte er allenthalben Reben, verbreitete den Anbau von andern Früchten und machte die Bewohner glücklich durch Gründung neuer Städte, Geſetze und Einrichtungen. Zu ſeinem Andenken wurden Säulen errichtet und er unter die Götter aufgenommen (Strabo p. 505. Arrian. Ind. 5. Diod. Sic. 2, 38. Virgil. Aen. 6, 805). In Phrygien, wohin er auch zieht, findet er an Kybele (Rheia) eine Freundin, welche ſich ſeiner annimmt und ihn in ihre

Mysterien einweihet. Anders bei Pausanias (8, 37. 3), Diodoros (3, 62), wo Rhea den von den Titanen zerstückelten Leichnam herstellt und heilt. Das Heer, das ihn allenthalben begleitet, Θίασος, besteht aus Panen, Satyren und schwärmenden Frauen, Σιληνός, Σάτυροι, Βάκχαι, Μαινάδες, Θυάδες, Βάσσαραι, Εὐάδες, Μιμαλλονες, Κλώδωνες, Λῆναι u. a. und zeigt sich tapfer gegen die Amazonen, die er aus Ephesos nach Samos vertreibt und viele derselben tödtet (Plutarch. Qu. graec. 56). Anders bei Diodoros (3, 70. 73). Iberien und Kypros werden auch von ihm besucht. Von hier raubt er Adonis (Plutarch. sympos. 4, 5). Aus Asien wendet er sich nach Thrakien, übermüthig weiset ihn Lykurgos zurück, und er flieht zur Thetis ins Meer (Il. 6, 135). Die Meergöttin nimmt ihn auf und empfängt von ihm eine ihm von Hephästos geschenkte Urne (Od. 24, 74). Seine Begleiter läßt Lykurgos gefangen nehmen, die Bakchantinnen aber wieder frei. Mit Unfruchtbarkeit wird das Land, durch Wahnsinn sein König bestraft und im Wahnsinn tödtet dieser seinen Sohn Dryas, den er für eine Rebe ansah. Nach diesem Verbrechen kam er wieder zur Besinnung, das Land aber blieb unfruchtbar und sollte es nach Dionysos Drohung bleiben, so lange Lykurgos lebe. Die Edoner, seine Unterthanen, fesselten ihn, Dionysos ließ ihn aber von Pferden zerreißen. Modification der Sage bei Diodoros (3, 65). Er durchzog nun Thrakien und kam nach Thebä. Hier bewog er die Frauen, ihm ein Fest auf dem Kithäron oder Parnassos zu feiern; Pentheus wollte dies hindern, begab sich dahin und wurde von seiner eigenen Mutter zerrissen (Theocrit. 26. Eurip. Bacch. 1142. Ovid. Met. 3, 714). In Argos, wohin er von Thebä oder den Inseln des ägäischen Meeres kam, wurden die Frauen rasend, tödteten und fraßen ihre Säuglinge, oder Perseus tödtete sie, weil er sich dem Gott widersetzte (Paus. 2, 20. 3. 22, 1). Beide söhnten sich aus, man bauete ihm einen Tempel, Διονύσου ναὸς Κρησίου, Begräbnißstätte der kretischen Ariadne (Paus. 2, 23. 7) und verehrte ihn. Nach Naxos will er von Ikarien aus schiffen, die Schiffer fahren Naxos vorüber und wollen nach Asien, ihn dort zu verkaufen; schnell verwandeln sich Masten und Ruder in Schlangen, Epheu umschlingt Alles und Flöten ertönen, und die Schiffer stürzen sich wahnsinnig in die Wellen und werden Delphine, wie Dionysos selbst Löwe (Hom. h. 6, 44). Wohin er kam, wurden die Frauen vorzüglich rasend, die ihm nicht huldigten, wie Minyas Töchter Alkithoë, Leukippe und Arsippe (Antonin. Liber. 10). Wer ihm aber freundlich entgegenkam, den lehrte er Reben pflanzen und den Segen des Weinbaues. Oeneus (Apollod. 1, 8. 1); Ikarios (Plutarch. Parall. Gr. et Rom. p. 9); Midas (Ovid. Met. 11, 90—145); Dion (Serv. ad Virgil. Ecl. 8, 30). Zuletzt stieg er in den Hades und führte seine Mutter aus demselben — zu Trözene oder durch den alkyonischen See (Paus. 2, 31. 2. 2, 37. 5) — unter dem Namen Θυώνη in den Himmel, εἰς οὐρανὸν (Apollod. 3, 5, 1—3). — Vermält war ihm Ariadne ξάνθη, Minos Tochter, mit ewiger Jugend und Unsterblichkeit beschenkt (Hes.

Theog. 949), von Artemis ihm auf Naxos zugeführt (Od. 11, 324) oder von Theseus geraubt (Paus. 10, 29. 2), oder die von Theseus Verlassene auf Naxos gefunden (Catull. 64, 252); durch sie ward er Vater des Oenopion, Euanthes und Staphylos (Schol. Apoll. Arg. 3, 996). Sie starb, ihr Grab in Argos (Paus. 2, 23 fin.), nach ihrem Tode göttlich verehrt (Diod. Sic. 4, 61). Außer den genannten zeugte er noch mit Aphrodite den Priapos (Tibull. 1, 4. 7), mit Aura oder Demeter den Jakchos, auch Methe und Charis (Anacr. 41, 7).

109.

Den in Orgien und Mysterien hochgefeierten Gott von Nysa, in ein Sagengewirr verschiedener Zeiten und Gegenden gehüllt, kennt Homeros nicht. Ihm ist er Gott des Weines, der berauschte, *μαινόμενος* (Il. 6, 132. Od. 18, 406), welchen spätere Dichter in seiner Macht über die Menschenwelt schauen und malen. In *Ἄμπελος*, seinem Sohne, in der Traube, *πανσίλυπος, ἀχεσφόρος, λύπης* (Eurip. Bacch. 772) und dem Weine, *Διονύσου καρπός* (Pind. Fragm. 89. Böckh), bezeichnen sie ihn als solchen und den von Sorgen befreienden und Freude spendenden (Athen. 2. p. 40. A.), den Begeisterten und Begeisternden (Eurip. Bacch. 300), den Weissagenden (Paus. 9, 30. 5), den Schmerzen heilenden Arzt, *ἰατρόμαντις, ἰατρός, ὑγιάτης* (Eustath. ad Hom. p. 1624, 37) durch Träume, die er den Leidenden sendet (Paus. 10, 33. 5), *σωτήρ* (Sophocl. Oed. Tyr. 210). Nicht den Boden mit Reben bepflanzen lehrt er nur, überhaupt ihn anbauen; er ist auch der segnende Obstbauer, der *Δασύλλιος, Δενδρίτης* (Diod. 3, 63), der *Φλοιός, Ἀνθεύς, Ἄνθιος* (Paus. 7, 21. 2. 1, 31. 2), der *Ὕης, Ὑεύς* (Sophocl. Oed. Tyr. 1105); Ackerbauer, Demeter verwandt (Pind. Isthm. 7, 3), der mit ihr den Pflug erfindet, der Hirt, welcher die Heerden segnet (Theocrit. 20, 33), die Menschen sättigt, mit den Musen sich verbindet (Diodor. Sic. 4, 4), den Frieden liebt und Gesetze gibt, *θεσμοφόρος* (Eurip. Bacch. 420). — In den Chorgesängen an seinen fröhlichen Festen, Dionysien, wurzelte das Drama und die tragische Kunst nennt ihn ihren Erfinder, das Theater seinen Schirmherrn. S. Lit. d. Gr. S. 28. — Ein so reiches Naturleben, welches sich in Dionysos öffnete, gab auch reichen Genuß und veranlaßte Feste ausgelassener Freude, voll Ausschweifungen, orgiastische Verehrung. In späterer Zeit drangen aus Lydien und Phrygien Festgebräuche in die griechischen, Orphiker deuteten heimische Sagen und Gebräuche auf die fremden und der hellenische heitere Dionysosdienst ward mysteriös, getrübt. Jakchos. Hyes. Attis. Sabos. Sabozios. Zagreus. — — Von Thrakien, dem Mutterlande der orgiastischen Verehrung des Dionysos, verbreitete sie sich nach dem Helikon und Parnassos, nach Theba und Naxos, durch ganz Griechenland (Melampos) (Diod. Sic. 1, 97. Pegasos. Paus. 1, 2. 4), nach Großgriechenland und Sike-

lien. Ihm feierten die Orchomenier die Ἀγριώνια (Plutarch. Qu. gr. 38), die Athener die Ἀνθεστήρια (Πυθοίγια. Χόες. Χύτροι), die Διονύσια, τὰ ἐν ἄστει, κατ' ἄστυ, ἀστικά im Elaphebolion (März) (Festproceſſionen der λικνοφόροι, κανηφόροι, ἰθύφαλλοι unter Aufſicht des Staates), τὰ κατ' ἀγρούς, ἐν ἀγροῖς (Ἀσκώλια) im Poſeideon (December), die Ἀπατούρια, die Λήναια — S. Antiquit. d. Griechen §. 185. S. 102. — Zu Eleuſis feierte man ihm (Pan, Demeter und Perſephone) die Ἄλῶα, auf Naxos die Ἀριαδνεῖα (Plutarch. Thes. 20), auf dem Kithäron bei Theba Τριετηρικά (Heyne zu Virgil. Aen. 4, 301), zu Athen am Skirafeſte die Ὀσχοφόρια, zu Alea die Σκιρία, in Elis die Θυία, auf dem alkyoniſchen See (Paus. 2, 37 fin.), auf dem Parnaſſos (Paus. 10, 4. 2), zu Bryſeä am Taygetos, in Sikyon und bei Pellene (Paus. 3, 20. 4. 2, 11. 3) nächtliche Feſte, Νυκτέλια. An allen Orten und in Städten, wo man auch nicht Feſte beging, ſtanden ſeine Tempel und Bildſäulen und wurden ihm Opfer gebracht, in den ältern Zeiten ſogar Menſchen (Paus. 7, 21. 1), die man ſpäter milder behandelte, geißelt (Paus. 8, 23. 1) und an ihrer Stelle Thiere (Paus. 9, 8. 1), namentlich Böcke (Ovid. Fast. 1, 357), Früchte (Paus. 7, 20. 1) und Trankopfer ohne Wein, νηφάλια. — An ſeine Verehrung erinnern die ihm heiligen Gewächſe, die Rebe und Fichte, der Epheu, Lorbeer und Aſphodelos (Theocrit. 26, 4. Paus. 8, 39. 1), an ſeine zum Theil ſeltenen Schickſale der Delphin, die Schlange, der Tiger, Luchs, Panther, Eſel (Virgil. Ecl. 5, 30), und beide, wie an die Orte ſeiner Verehrung und ſeine Wirkſamkeit ſeine vielen Beinamen: Αἰγοβόλος (Paus. 9, 8. 1), Αἰσυμνήτης (Paus. 7, 20. 1), Ἀγριώνιος, Ἀμπελοφύτωρ, Ἀκρατοφόρος (Paus. 8, 39. 4), Ἄρευς (Paus. 7, 21. 2), Ἄξιτης (Paus. 8, 26. 2), Βρισαῖος, Βασσαρεύς (Orph. 44, 2), Βρόμιος (Eurip. Bacch. 329), Βοῦς, Βούκερος (Plutarch. Qu. gr. 36), Χορεῖος, Χρυσοκόμης (Hes. Theog. 947), Διθύραμβος, Διθυραμβογενής (Eurip. Or. 5), Δμήτωρ (Athen. 2. p. 39. B.), Εὐρυχαίτης (Pind. Isthm. 7, 4), Ἐλευθερεύς (Paus. 1, 20. 2), Ἔνιος (Paus. 4, 31. 4), Εὐβουλεύς (Plutarch. Symp. 7, 9), Γοργυιεύς, Ἀβροκόμης (Callimach. epigr. 52, 5. coll. Ovid. Met. 3, 421), Ἰσοδαίτης, Κερατοφυής (Athen. 11. p. 476. A.), Καλυδώνιος (Paus. 7, 21. 1), Καδμεῖος (Paus. 9, 12. 3), Κισσός (P. 1, 31 fin.), Κολωνάτας (P. 3, 13. 5), Λύσιος (P. 9, 14. 4), Λαμπτήρ (P. 7, 27. 2), Λευκυανίτης (P. 6, 21. 4), Λυαῖος (Pind. Fragm. 129), Λιχνίτης, Ληναῖος, Λαφύστιος, Μελαναιγίς (Paus. 2, 35. 1), Μειλίχιος (Athen. 3. p. 78. C.), Μεθυμναῖος, Μελπόμενος (Paus. 1, 2. 4), Μύστης (P. 8, 54. 4), Μιτροφόρος (Diod. Sic. 4, 4), Νυκτέλιος (Paus. 1, 40. 5), Νύσιος, Ὠμάδιος (Orph. h. 51, 7), Ὀρθός, Ψίλας (Paus. 3, 19, 6), Φάλλην (P. 10, 19. 2), Πρίαπος, Πωγωνίτης, Καταπώγων (Diod. Sic. 4, 4), Πολίτης (P. 8, 26. 2), Πατρῷος (P. 1, 43. 5), Σαώτης (P. 2, 31. 8), Σαβάζιος (Diod. Sic. 4, 4. Schol. Aristoph. Av. 873), Σφάλτης, Θριαμβος, Τρίγονος (Orph. h. 29, 2), Θεσμοφόρος, Τέλειος, Θυωνίδας, Ταυρόμορ-

φος, δίκερος, ταυρόκερος, ταυρομέτωπος (Athen. 11. p. 476. A. Eurip. Bacch. 100. Diod. Sic. 4, 4).

110.

Dionysos, einer der jüngsten Götter der Hellenen, seinem Wesen und Dienste nach mit Kybele verwandt, stammt aus dem Orient, Phrygien und Lydien, wurde zu den kabirischen Göttern gezählt und erblühete später in der Entfaltung des Geistes der Griechen, in diesem sich verklärend. Nicht das milde, Göttliches und Menschliches vereinigende Wesen, sondern der Mensch in seiner sich selbst zerstörenden Kraft, wie in seiner sittlichen Urbildlichkeit, der Gottmensch, der ins Fleisch getreten ist, erschien er in Theben, edler in Thrakien, und als olympischer Gott ward er von den Athenern sowohl als die in der Kraft des Weines vorzugsweise sich offenbarende, der Natur inwohnende Lebensseele verehrt, als auch als das an die Mannichfaltigkeit des besonderen Daseins geknüpfte Moment naturgemäßer Freiheit.

Der Mythos von seiner Geburt durch die als Erde verehrte Semele deutet auf ein heiteres, freundliches Naturleben. Es hatte Semele den Anblick des Zeus in dessen ganzer, furchtbarer Gestalt nicht ertragen können und so tritt sie nur als die im milden, heitern Sonnenscheine glanzvoll verklärte Erde auf. Von der Mutter her weich, ward dem Kinde Kraft verliehen, indem es 3 Monate lang in der Hüfte des Zeus zur Reife gedieh. Im milden Sonnenscheine erzeugt die Natur die Traube; aber in der Kraft seines Geistes sprudelt der Wein nicht schon unmittelbar aus der Rebe hervor. Dionysos bedarf vielmehr, um geistig geboren zu werden, einer andern Reife, als der Traube an der Rebe zu Theil wird, und eben dazu gedieh er in Zeus Hüften. In Nysa gedieh der aus kadmeischem Geschlechte entsprossene Gott, blühend in Schönheit, unter Jubelgesang und Reigentanz der Frauen, in sinnlicher Lebensfülle, dem Spiele leichtsinniger Freuden und den Wollüsten sich hingebend, zum Jüngling und sammelte seinen Thiasos, herumziehend in den Ländern, die Völker seinen Dienst zu lehren und ihnen seinen Frieden zu bringen. Die Hellenen priesen ihn, daß er die wilde Natur im Menschen gebändigt. Durch den Osten zog er auf seinem mit Löwen und Tigern bespannten Wagen, nach dem Westen kehrte er zurück, reitend auf einem Elephanten (Diod. Sic. 3, 64). Doch soll er, vom Wahnsinne ergriffen, seinen Zug in Raserei unternommen haben (Apollod. 3, 5. 1). Darin spricht sich die Vorstellung des Gegensatzes aus, in welchem der Dienst der Erde zum Naturdienste des Dion. stand. Jene, dem Geiste des in geschichtlichen Zeiten sich entfaltenden ionischen Lebens geeignete milde Weichheit, jenes wollüstige Versinken des vom Sinnenrausch umnebelten Geistes in die sinnliche Lebensfülle des Naturdaseins, worin die Griechen am Ende ihren Untergang fanden, ist es, was in den Richtungen, in denen das Leben des Geistes der

Griechen sich bewegte, dem Wesen des Dionysos entsprach. — Als Erzieher der Menschen, der den Völkern mildere und geselligere Sitten gebracht habe, priesen die Griechen den Dionysos. Aeltere Götter strebten auch nach diesem Ruhme, Hermes als Kadmos, Prometheus, Themis, Demeter; dem Dionysos eignete nur jenes eigenthümliche Wesen menschlicher Bildung, welches an den Anbau des Weines geknüpft ist. Heitere, milde, fried- und freudvolle Gesinnung ward als die Frucht des Geistes dionysischer Religion geachtet und sie, der finsterer Ernst und Strenge fremd war, eben deshalb gepriesen. Aus Theben her war dieser Geist den Griechen gekommen. Der Wein erhebt die Seele, belebt den Geist, darum φίλας, der Geflügelte, in seiner begeistigenden Kraft ertheilte er Seher- und Weissagergabe. — Der Sinnenrausch war es, wogegen zu Anfange die Griechen der Vorzeit sich empört haben. In vielen Sagen treten die unverkennbarsten Spuren mancherlei Widerstandes gegen die Einführung des Dionysischen Dienstes in Griechenland hervor; aber er drang überall durch und wurde in die zur Vollendung ausgebildete Schöpfung der olympischen Götterwelt wegen der lebensvollen Kraft des ihm eigenen göttlichen Wesens aufgenommen. — Dem Volke, dem der Genuß des Weines Bedürfniß geworden ist, beweiset er seinen Einfluß auf das Leben, er wird mäßig genossen und wirkt unstreitig mildernd auf den Geist zurück, und im fortgesetzten Genusse schläfert er durch jene Wirkung, die man Erschlaffung nennen könnte, die Wildheit des kräftigen Naturmenschen ein. So schafft der Wein die Menschen milder und geselliger, und weil Dionysos sie den Anbau des Weines gelehrt hatte, galt er als der Sterblichen Lust. In diesem Sinne ist er der Erzieher der Menschen, der sie alle Künste des Friedens gelehrt, ihre Feindschaften ausgeglichen und sie zum geselligen Leben vereinigt hat, und wird als Götterſohn verherrlicht, der jenen Trank bereitet, welcher den Göttern zum Weihopfer fließt, und die unseligen Sterblichen ihres Grames entlastet, wenn sie im sanften Schlafe, der einzig der Menschen Trübsal heilen kann, der Vergessenheit des täglichen Ungemachs dahingegeben werden (Kurip. Bacch. 280. 771). So war in alter Zeit die rohe Kraft des Lykurgos gebändigt und der Rachegeist gemäßigt und besänftigt. Doch wer in Unmäßigkeit die Gabe des Gottes mißbrauchte, dem folgte auch die Strafe. — In Delphi und Athen hatte der Geist der dionysischen Religion die apollinische durchdrungen und dessen Strenge gemildert, aber auch die sinnlich-plastische Anschauungskraft des Geistes der Griechen, worin sich die bildende Kunst entfaltete, geweckt. Der Wein regt diese sinnliche Anschauungskraft im Geiste an, und die dem Dionysos seit frühen Zeiten geweihete Reigenkunst, aus der sich in der Folge das attische Schauspiel entwickelte, wirkte sehr auf die Ausbildung der bildenden Kunst ein. Mit diesen Reigentänzen war früh schon mimische Kunst verbunden. Daher Melpomenos, Melpomeneus. An diese dramatischen Darstellungen knüpft sich die Entwickelung des Sinnes für bildliche Darstellung durch die plastische

Kunſt. Deshalb auch, ſowohl wegen der in ihm geſchehenen geiſtigen Verklärung der feurigen Lebenswärme der Natur, als auch wegen des von ihm aus über die bildende Kunſt ſich ergießenden ſeelenvollen Hauches heißt es von ihm, daß er den aus dem Olympos verſtoßenen Hephäſtos wieder zurückgeführt habe. — Durch den Geiſt der dionyſiſchen Religion wurde eine ſeelenvollere Naturbeſchauung begründet, in welcher das Leben der Natur nur als ein heiteres Spiel ſeelenvoll belebter Geiſter erſchien, denen des Menſchen Seele ihrem unſterblichen Theile nach verwandt ſei und mit denen in Bequemlichkeit lebend ſie ſchwärmend, gereinigt durch die Weihen des Dionyſos in Seligkeit ihr Heil finde. Das ganze Gefolge des Gottes beſtand aus Geiſtern der Natur, Nymphen begeiſternder Bergquellen, der Wälder, Berge, Weidethäler; dazu das Heer männlicher Begleiter mit dem alten Seilenos erinnerte an das Leben und die Kraft in der Natur. Dionyſos, Heilarzt.

111.

Die in den benachbarten Ländern verbreitete Verehrung des Dionyſos ſcheint auch früh bei den Römern Eingang gefunden zu haben (Virgil. Georg. 2, 380 ff.) und er unter dem Namen Liber, ὅτι τὴν λοιβὴν παρεσχεν (Plutarch. Qu. Rom. 104 auch abgeleitet von Cicero de nat. dd. 2, 24) und Perſephone, Libera und Ceres einen gemeinſchaftlichen Tempel am Fuße des Aventinus gehabt zu haben. Roher Scherz in Streckverſen, versibus incomtis, und Gelächter wechſeln mit fröhlichen Liedern, und häßliche Larven, ora horrenda, aus Baumrinde geſchnitzt, wurden an Fichten aufgehängt. Beim Beginn der Weinleſe brachte man Beiden den erſten Krug Moſt zur Spende (Colum. 12, 18). Dieſer Dienſt artete ſpäter aus. Von der Vorſtellung des Gottes geleitet, feierten ſeine Feſte die Frauen in nächtlichen Zuſammenkünften (Liv. 39, 8 und 13) und überließen ſich den abſcheulichſten Ausſchweifungen. Später, gegen 550 u. c. wurde auch Männern der Eintritt geſtattet, die üppigſten Gaſtmale gehalten und durch campaniſche und etruskiſche Prieſter die Feſte in die entwürdigendſten Orgien umgewandelt. Bakchiſche Luſt und entflammte Leidenſchaft erlaubten ſich den entehrendſten Gräuel. Das Feſt Liberalia kehrte jährlich am 17. März zurück (Ovid. Fast. 3, 713 ff.) und wurde 506 u. c. durch das Senatus consultum de Bacchanalibus (Liv. 39, 8—18) bis auf einige alte und herkömmliche Gebräuche aufgehoben. In jener Zeit verehrte man auch die Stimula oder Semele in einem Haine an der Tiber auf eine eben ſo ſchändliche Weiſe (Ovid. Fast. 6, 503 ff.). — An den Liberalien erhielten die jungen Römer die toga virilis oder libera und in dieſer Beziehung wurde dieſer Feſttag dies tirocinii genannt (Ovid. Fast. 3, 771 ff.). Die ſpätern römiſchen Dichter entlehnten ſeinen Mythos aus den griechiſchen und gaben dem Liber nicht allein den Namen Bacchus, ſondern auch dieſelben Beinamen: Frugifer, corymbifer, racemifer, Ny-

seus, Thyoneus, Lenaeus, Nyctelius, Eleleus, Evan, cothurnatus, nocturnus (Ovid. Fast. 1, 393. Met. 15, 413. 4, 11. Virgil. Georg. 2, 7. 4, 521).

112.

Das in Dionysos sich offenbarende Naturleben mit seinen Wirkungen auf den menschlichen Geist auf seinen verschiedenen Stufen veranschaulicht die Kunst in edleren und unedleren Formen, in der ältesten Zeit in einer phallischen Herme (Paus. 9, 12. 3), auch nur in Köpfen oder Masken, wie es noch bei den Römern geschah. Daraus entwickelte sich die stattliche und majestätische Gestalt des alten Dionysos mit der prächtigen Fülle der Hauptlocken, durch die Mitra zusammengehalten, des sanftfließenden Barthaares, mit den klaren und blühenden Zügen des Antlitzes und dem orientalischen Reichthum einer fast weibischen Bekleidung, in den Händen das Trinkhorn und eine Weinranke. In Praxiteles Zeitalter geht daraus der jugendliche, im Alter des Epheben gefaßte Dionysos hervor, bei dem auch die Körperformen seine halbweibliche Natur verkündigen und die Züge des Antlitzes ein eigenthümliches Gemisch einer seligen Berauschung und einer unbestimmten, dunkeln Sehnsucht zeigen, bakchische Gemüthsstimmung. Von Epheu und Weinlaub bekränzt, κισσοφόρος, mit einem Thyrsos in der Hand, θυρσοφόρος, θυρσοτινάκτης, θυρσομανής, und mit einem Reh-, Hirsch-, Panther- oder Ziegenfell bekleidet, νεβριδόστολος, auf einem Wagen, von Panthern oder Tigern gezogen, erscheint er gewöhnlich. In der Form unterscheiden sich der orientalische und hellenische. Hauptstatuen zeigt die Villa Ludovisi. Abbildungen im Mus. Nap. Tom. 1. tab. 78. 2, tab. 2—7. Hirt. Tafel 10. Fig. 2. Die Herme eines gehörnten Bakchos. Hirt. Tafel 10. Fig. 3. — In Reliefs und auf Gemmen läßt sich des Gottes ganzes wundersames Leben schauen, und auf campanisch-griechischen Vasen seine in Orgien und Mysterien gehüllte Verehrung.

Vergl. Fr. Creuzer, Dionysus s. commentationes academ. de rerum Bacchicarum et Orphicarum originibus et causis. Vol. I. Heidelberg. 1809. 4. — Bacchus hält sein Beilager mit Ariadne. In Böttigers Museum. Heft 1. S. 75 ff. — Das Bacchuskind wird seiner Pflegmutter übergeben. In Weickers Zeitschrift. Heft 3. S. 500. — J. H. Voß, Weinerfindung am Nysa in Thrakien, ausgebreitet durch Asien und Aegypten. In dessen Mythol. Briefen (von Brzoska herausgegeben) 4. Bd. Bacchischer Dionysos. Bacchos-Osiris. Des dionysischen Weines Ausbreitung in Westgegenden. Inhalt des Bds. 5. — A. Böckh, Vom Unterschiede der Attischen Lenäen, Anthesterien und ländlichen Dionysien. In den Abhandl. der Königl. Preuß. Academie 1816. 1817 hist. philolog. Klass. S. 47—124. — Spalding, in den Abhandlungen derselben 1804—1811 hist. philolog. Klasse S. 70 ff. — G. Hermann in der Recension der alten komischen Bühne von Kannegießer. Leipz. Lit. Zeit. 1817. Nr. 59.

13. Δημήτηρ. Ceres.

113.

Δημήτηρ (Cic. de nat. dd. 2, 26 Γῆ μήτηρ), eine Kronide (Hes. Theog. 452—460. Apollod. 1, 2. 1), Mutter der Persephone (Hes. Theog. 912) und des Dionysos von Zeus (Diod. Sic. 3, 62), der Despoina von Poseidon (Paus. 8, 37. 6), in der letzten Beziehung Ἐρινύς, Λουσία (Paus. 8, 25. 4. Apollod. 3, 6. 8), wird im altgriechischen Glauben als nährende, durch das Getreide segnende Natur im Bilde einer Mutter aufgefaßt und von der Kunst dargestellt. Ihre, mit Nymphen Blumen pflückende, heitere und unbefangene Tochter raubt mit Wissen seines Bruders Zeus, welcher sie ihm zur Gattin versprochen hat (Theog. 906), Pluton, der Gott der Unterwelt. In der Gegend von Enna, oder sonst wo, öffnet er mit seinem Dreizack die Erde, bemächtigt sich der Widerstrebenden und führt sie, um Hülfe schreiend, in sein Reich (Ovid. Met. 5, 385 ff. Diodor. Sic. 5, 3. 4). Ihre Mutter hörte nur halblaut den Angstruf, und irrt trostlos 9 Tage, ihre Tochter suchend (Hom. h. in Dem. 43), allenthalben umher mit brennenden Fackeln oder Fichten (Apollod. 1, 5. 1. Ovid. Met. 5, 422. Cic. in Verr. 4, 48), trifft auf Hekate, die sie nicht trösten kann, aber zu Helios begleitet, welcher ihr gesteht, daß Aides sie mit Zeus Einwilligung entführt habe. Zürnend dem Zeus, vermeidet sie den Olympos und wandert zunächst nach Eleusis zu Keleos, dessen Töchter, Kallidike, Kleisidike, Demo und Kallithoë sie in Gestalt einer bejahrten Frau im Schatten eines Olivenbaumes an einem Brunnen (Hom. h. I. 99) freundlich begrüßen und nach ihrer Heimath fragen. Sie gibt sich für die von Räubern fortgerissene und diesen wieder entflohene Kreterin Dos aus und sieht, sie aufzunehmen. Sie empfängt die Versicherung einer willkommnen Aufnahme von Seiten der Metaneira, der ihre Töchter ihre Schicksale mittheilten; doch würden ihr auch Anderer Häuser offen stehen. Sie tritt in Keleos Haus und erfüllt es mit göttlichem Glanze, daß Metaneira vor der hohen Gestalt sich beugt (Paus. 1, 39. 1) und ihr einen Sessel anbietet. Iambe belegt ihn mit einem Vließe und dann erst setzt sie sich verhüllt und betrübt. Bald gelingt es dieser, sie zu erheitern, der Metaneira versagt sie aber die Bitte, Wein anzunehmen, und bereitet sich selbst einen Mehltrank von Wasser und Poley. Sie übernimmt von Metaneira die Pflege Demophoons, ihres Sohnes (Ovid. Fast. 4, 512), den sie mit ihrer Milch nährt und mit Ambrosia salbt, und, um ihm ewige Jugend zu verleihen, des Nachts in Feuer legt. — Daher sie κουροτρόφος, παιδοφίλης (Orph. h. 39) — Metaneira belauscht sie, schreit, als sie den Sohn im Feuer erblickt, laut auf und stört die Göttin in ihrem wohlthätigen Wirken (Ovid. Fast. 4, 555), oder nach Apollodor. (1, 5. 1) verzehrt den Sohn das Feuer und die Göttin beschenkt seinen älteren Bruder Triptolemos mit einem Drachenwagen und Weizen zur

Saat. Nach jener Sage gebietet sie der Metaneira, ihr einen Tempel zu bauen, und ihren Geheimdienst anzuordnen, und Keleos gehorcht. Der Zorn der Göttin flucht der Erde, Mißwachs droht den Menschen den Hungertod, da sendet Zeus Iris nach Eleusis, die Göttin mit ihm zu versöhnen. Nicht eher, schwört sie, soll die Erde Früchte tragen, nicht eher kehre sie in die Götterversammlung, bis sie ihre Tochter wiedergesehen. Hermes muß nach dem Erebos, vom Aidoneus die Tochter ihr zuzuführen und der Unterirdische willigt wirklich ein, bietet der Scheidenden aber zuvor einen Granatapfel. Demeter freuet sich bald des Wiedersehens ihrer Tochter und empfängt von Zeus die Versicherung, daß Persephone künftig des Jahres Drittheil (Hälfte, Ovid. Met. 5, 565) bei ihr zubringen soll. Ausgesöhnt mit Zeus durch Rheia, sproſſen auf dem rharischen Gefilde am Kephissos bei Eleusis die herrlichsten Saaten und noch vor der Rückkehr der Göttin und ihrer Tochter in den Olympos lehrt sie Keleos und seine Söhne Triptolemos, Diokles, Eumolpos ihren Dienst und ihre Orgien. — Einzelne Theile des Mythos wurden weiter ausgebildet durch örtliche Lage. Triptolemos will Lynkos (Lynx), König der Skythen (Sikelien. Thessalien) morden, um sich die Erfindung zuzuschreiben und wird in einen Luchs, Lynx, verwandelt (Ovid. Met. 5, 642—661. Serv. ad Virgil. Aen. 1, 327. Voß zu Ecl. 8, 3). — Jasios (Jasion) pflegt Liebe mit der Göttin, *νειῷ ἔνι τριπόλῳ Κρήτης ἐν πίονι δήμῳ*, und Plutos wird ihm geboren (Hes. Theog. 969 ff.). Zeus tödtet ihn durch Blitz (Hom. Od. 5, 125). — Der Meliſſa auf dem Isthmos lehrt die Göttin ihren Geheimdienst; diese führt ihn ein, und die Theilnehmerinnen an demselben wollen in demselben von ihr unterrichtet sein. Da die Göttin ihr das verboten hat, zerreißen sie sie und die Göttin sendet zur Strafe eine Seuche und läßt aus Meliſſa's Leichnam die Bienen entstehen (Serv. ad Virgil. Aen. 1, 134). — Eryſichthon (Kornbrand) will in dem Haine der Göttin mit 20 Sklaven Bäume fällen, ungeachtet ihrer Warnung. Sie erscheint als Göttin, die Sklaven fliehen und Eryſichthon wird mit entsetzlichem Hunger gestraft (Callimach. h. in Cer. 34). — Beim Mahle, das Tantalos allen Göttern gab, aßen die Gäste von dem ihnen vorgesetzten zerstückelten Sohne desselben nicht, ausgenommen Demeter die eine Schulter. Der Vater ward für seine böse Absicht gestraft, der Sohn, Pelops, wieder ins Leben gerufen und von der Göttin mit einer elfenbeinernen Schulter versehen (Serv. ad Virgil. Georg. 3, 7). — Noch nennt man Mekon von Athen ihren Geliebten, den sie in Mohn verwandelte (Serv. ad Virgil. Georg. 1, 212), Dyſaules, mit dem sie Eubulos oder Eubuleos zeugte (Orph. h. 40, 8. Paus. 1, 14. 2).

114.

Als Göttin der die Menschen nährenden Erde (Eurip. Bacch. 276) ist das Brod *Δημήτερος ἀκτή* (Il. 13, 322), Göttin der Fruchtbarkeit der Erde, *χθόνια*, und der mit dem Ackerbau verbundenen Arbeiten (Il. 5, 500. 501), wird

ſie auch Göttin der Ehe (Serv. ad Aen. 4, 58), liebt den Frieden (Callimach. h. in Cer. fin.) und gibt Geſetze, θεσμοφόρος (Callimach. l. l. 20. Plin. H. N. 7, 56). Eine ſo allgemein ſegnende Göttin ſtand nicht nur vielen andern Göttern nahe, dem Dionyſos Jakchos, Zeus ὑετός, Poſeidon, Athene, Herakles, beſonders Perſephone, ſondern auch den Menſchen; ihr wurden allenthalben Tempel errichtet, Haine geweiht und Feſte gefeiert. Tempel, *Μέγαρα* (Paus. 1, 39. 4), meiſt in Hainen und an Quellen, oder bloß Haine hatte ſie bei Theba (Paus. 9, 25. 5), zwiſchen Tegea und Argos (Paus. 8, 54. 5), bei Pellene (P. 4, 26. 4), in der Ebene von Pylos (Strab. p. 344), zu Pyraſos in Phthiotis (Id. p. 435. Il. 2, 696), zu Athen, Eleuſis, Phlius, Syrakuſä, Enna, Megalopolis in Arkadien, zwiſchen Trözene und Hermione, zu Hermione, Lerna, Helos, Pheneos, zwiſchen Argos und Mykenä, in den Thermopylen u. a. a. O. (Paus. 2, 14. 1. 8, 36. 4. 2, 34. 6. 18, 3. Strab. p. 429. 272). — Geopfert wurden ihr Schweine (Macrob. Sat. 1, 12. Warum? Serv. ad Georg. 2, 380. Aen. 3, 118. Ovid. Fast. 4, 465), Honigmeth (Macrob. 3, 11), Stiere und Kühe (Diod. Sic. 5, 4. Paus. 2, 35. 4), Früchte und Honigwaben (Paus. 8, 42 fin. Ovid. Fast. 4, 545), und heilig waren ihr die Obſtbäume, die Ulme, Fichte (Callim. in Cer. 44), die Hyazinthe (Paus. 2, 35. 4), der Mohn (Callim. l. l. 45. warum? Serv. ad Georg. 1, 78. Ovid. Fast. 4, 531). — Ihre ſehr verſchieden genannten Feſte nahmen meiſt auf die Segnungen der Erde, auf Ackerbau und die durch ihn hervorgerufenen häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen Bezug. Alle Feſte, welche ihr galten, wie die *Μεγαλάρτια*, der großen Brodte auf Delos (Athen. 3. p. 109. F.), die *Προηρόσια*, vor dem Ackern (Suid. s. v.), *Χλοία*, friſcher Pflanzenwuchs (Hesych. s. v.), *Ἅλῶα*, der Tennen, übertrafen an Würde und Bedeutſamkeit die *Θεσμοφόρια*, Herbſtſaatfeſt, älter als die Eleusinia, welches drei, vielleicht auch fünf Tage vom eilften Pyanepſion (October) an, und nur von meiſt verheiratheten Frauen zu Athen und Eleuſis beſonders feierlich, aber auch von den Lakedämoniern, Böotiern, Mileſiern, Phokäern, Syrakuſern u. A. begangen wurde. Eine neuntägige Vorbereitung erinnerte an ſeine Heiligkeit und Feſtaufzüge nach dem Tempel der Göttin, *Θεσμοφόριον*, in Athen und Eleuſis mit den Geſetzrollen, *νόμμαι βίβλοι, θεσμοί*, wechſelten mit Klagen, *νηστεία*, Scherzen (Baubo) (Aristoph. Thesmoph. 834. Ran. 390. Paus. 7, 26. 4), und Anrufungen der *Καλλιγένεια* (Thesmoph. 299). — Die *Ἐλευσίνια*, hochgefeiert von allen Athenern, die kleinern, *μυστήρια μικρά*, jährlich zu Agrä in Attika im Anthesterion (Februar), zur Vorbereitung der in die größeren, *μεγάλα*, Aufzunehmenden, daher dieſe *μύσται*, und, waren ſie in die größeren aufgenommen, *ἐπόπται*. Neun Tage feierten die Aufgenommenen durch Vorbereitungen, Reinigungen, Faſten, Fackelprozeſſionen von Athen nach Eleuſis, Verherrlichung des Jakchos, unbemeſſene Freuden und Scherze bei der Rück-

kehr nach Athen und Libationen aus den πλημοχόαις nach Morgen und Abend, vielleicht auch am siebenten Tage durch Festspiele. — Zu Hermione beging man der Δημήτηρ χθονία Fest mit besondern Gebräuchen (Paus. 2, 35. 4), zu Pellene ein siebentägiges (Paus. 7, 26. 4), in Böotien der Δημήτηρ Ἀχαία ein Trauerfest. — Am längsten blieben die Eleusinien in Ansehen, von 1400 v. Chr. bis 31. December 934 a. u. oder 181 n. Chr. — S. Antiquit. der Griech. §. 135. S. 103. — Ihrer Beinamen sind viele: Ἀνταία (Orph. h. 40, 1), Ἀνησιδώρα (Paus. 1, 31. 2), Ἀὐξιδαλής (Orph. h. 39, 10), Χαμύνη (Paus. 6, 21. 1), Χλόη zu Athen (Paus. 1, 22. 3), Χθονία zu Hermione (Paus. 2, 35. 3. Herodot. 6, 134), Χαλκόκροτος (Pindar. Isthm. 7, 3), Χρυσάωρ (Hom. h. in Cer. 4), Ἄξίερος auf Samothrake (Schol. Apoll. Arg. 1, 917), Ἀχαία von ἄχος (Herodot. 5, 61), Λάειρα (Eustath. ad Hom. p. 648. 30 ff.), Ἐὐπλόκαμος (Hom. Od. 5, 125), Ἐνναία (Lycophr. 152), Ἐρυσιβία (Strabo. p. 613), Ἐλευσινία (Paus. 8, 14 fin.), Ἐριννύς, Εὐρώπη (Paus. 9, 39. 3), Εὔγλοος (Sophocl. Oed. Col. 1600), Εὐστηρία, Γεφυραῖα, Ἄλωας, Ἀλωῖς, Ἀλοαῖα (Theocrit. 7, 155), Ὁμολωΐα zu Thebä (Suid.), Ἰμαλίς (Athen. 10. p. 416. C.), Ἰουλώ, Οὐλώ (Ath. 14. p. 619. E.), Καβειρία (Paus. 9, 25. 5), Κιδαρία zu Pheneos, von κίδαρις, einem Tanze (Paus. 8, 15. 1), Καλλιπλόκαμος (Hom. Il. 14, 326), Καρποφόρος (Paus. 8, 53. 3), Μαλοφόρος (Paus. 1, 44. 4), Μελαίνη (Paus. 8, 42. 1), Μηκαλησσία (Paus. 9, 19. 4), Μυσία (Paus. 2, 18. 3), Μεγάλαρτος, Μεγαλόμαζος (Eustath. ad Hom. p. 265. 30), Ὄμπνια (Athen. 15. p. 694), Ὀλυμπία (Ibid.), Ὀλβιοδῶτις (Orph. h. 39, 2), Παμπανώ (Hesych. s. v.), Πελασγίς (Paus. 2, 22. 2), Προστασία (Paus. 2, 11. 3), Προσυμνα (P. 2, 37. 2), Πυλαία, Ἀμφικτυονίς (Herodot. 7, 200), Πυροφόρος, Λαδοῦχος, Λαμπαδόεσσα (Orph. h. 39, 11), Πλουτοδότειρα, Πανδώτειρα (Id. 39, 3), Παμμήτειρα (Id. 39, 1), Πολύσταχος, Πολύκαρπος, Πολυφορβη (Theocrit. 10, 42. Hes. Theog. 912), Παιδοφίλης (Orph. 39, 13), Φοινικόπεζα (Pind. Ol. 6, 95), Ξανθη (Hom. Il. 5, 500), Ῥαριάς, Στιρῖτις (Paus. 10, 35 fin.), Σίτω zu Syrakusä (Athen. 10. p. 416. C.), Σώτειρα (Aristoph. Ran. 380), Σπερμία (Orph. h. 39, 5), Σταχυοτρόφος (Orph. h. 39, 3), Σωρῖτις (Id. 39, 5), Θεσμοφόρος (Diod. Sic. 1, 14), Θεσμία (Paus. 8, 15. 1), Θερμησία (Paus. 2, 34. 6). Die meisten beziehen sich auf die einzelnen Acker- und Erntearbeiten.

115.

Das Wesen der Demeter, einer altpelasgischen Göttin, fällt der Form nach mit dem der Mutter Erde, Gäa, zusammen, steht aber, nach Hesiodos, mit Gäa nicht in Verwandtschaft. Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris, Prima dedit leges (Ovid. Met. 5, 342. 343) sprechen ihr Wesen aus. Aus Ackervertheilung und Scheidung des Eigenthumes entstand zuerst Gesetzgebung. An die Einführung des Ackerbaues und feste Ansiedelung der Menschen schloß sich die Stiftung der

Ehe. In dieser Beziehung ihr Fest, die Thesmophorien, die allenthalben an ihren Dienst gebunden waren und, mit Ausnahme von Arkadien, aus dem Peloponnesos, so weit er von den Doriern eingenommen war, von diesen verdrängt wurden (Herodot. 2, 171). Sie waren das Fest der Häuslichkeit und des Ackerbaues und wurden deßhalb im Gegensatze von den Eleusinien und andern Männerfesten nur von unbescholtenen Frauen in höchster Keuschheit begangen. Zu Athen vertraten zwei aus jedem Stamme gewählte Frauen ihren Stamm und das Fest ward außer seiner Beziehung zur Heiligkeit des ehelichen Lebens ein Bundesfest zum Andenken der vollzogenen Vereinigung des attischen Volkes, indem man sich berieth, wie bei dem bewegten politischen Leben in der Stadt durch neu zu stiftende Ehen Versöhnung des Streites verschiedener Familien und Stämme wiederherzustellen sein möchte. Das Wesen der Göttin entfaltete sich in höherer, geistiger Göttlichkeit. Die Weihen der Thesmophorien stammten von Danaos Töchtern, welche die pelasgischen Frauen darin unterrichtet hatten. Die Sage von ihnen schließt sich an die alte Sitte der Hausfrauen und Töchter, für den häuslichen Gebrauch Wasser zu schöpfen und es kann nichts Anderes darin liegen, als die Andeutung auf das zwecklose, hoffnungsleere, unselige Leben, zu dem jedes Weib verurtheilt ist, welches nicht als Hausmutter in der sorgsamen Pflege des Hauswesens seine Bestimmung findet und erfüllt. (Hypermnestra's That und Geschick bezieht sich nur auf den Zwang ehelicher Verhältnisse, welchem die Hausfrau unterworfen ist. Eine andere Sage von ihr Paus. 2, 19 widerspricht jener Deutung nicht, und ein Bild zu Delphi Paus. 10, 31 kann sie bestätigen.) Diese, wie die Sage von Danae und Perseus, geben nur in verschiedenen Darstellungsweisen dieselbe Grundvorstellung wieder, nach welcher der Mensch berufen sei, im Dienste der Demeter sich heimathlich auf Erden anzusiedeln und hier darnach im geschichtlichen Kampfe eine gesittige Heimath sich zu erbauen. — Aber die fruchtbringende Mutter Erde trauert in schwarzem Gewande, wenn entweder herbstlich gegen den Winter die frische Grüne des üppigen Naturlebens abdorrt, oder wenn Dürre und Unfruchtbarkeit eintritt. Auf die Vorstellung von dem auf Erden erblühenden und absterbenden Wechsel des Lebens bezieht sich ursprünglich und wesentlich der Kreis der Sagen über die Demeter. Das Hauptmoment dabei bildet immer das Verhältniß zu ihrer Tochter, die, von Pluton geraubt, von der weit umherirrenden Mutter gesucht wird. Die mit Poseidon in Thiergestalten erzeugte Tochter Despoina ist jener Tochter gleich, das Bild aus einer alten, in Natur-Symbolik wurzelnden Vorstellung von der durch die Luft dahinschwebenden roßartigen Wolke, welche die Erde befeuchtet, entlehnt. Denn in Phigalia hält sich Demeter unwillig gegen Poseidon und trauernd über die geraubte Tochter in einer Höhle verborgen, dürre und unfruchtbar ward die Erde, und Niemand kannte der Göttin Aufenthalt. Das Bild der Göttin mit Pferdekopf und Mähne von Onatos

(Paus. 8, 42). Poseidon ist Sinnbild für den die Wolken zusammentreibenden Wind und Sturm oder für die in Wind und Sturm durch die Luft dahineilende Wolke; die Schlangen um das Haupt des Bildes deuten auf die üppige Schöpfungskraft der von dem Feuchten getränkten fruchtbaren Mutter Erde, und zum Zeichen dessen, wie sie in die Lüfte und in die Meere ihre Arme ausstreckt, trug sie in der rechten Hand einen Delphin, in der linken eine Taube. Demeter wird Erinnys, zornig gegen Poseidon, läßt sich aber bald besänftigen. Das ist Natur-Anschauung. Bei der Gewaltsamkeit, mit welcher der Gott der Wolken und Stürme herankommt, erbebt die Erde, oder deutet auf die im Zorne Dürre und Unfruchtbarkeit sendende Göttin. — In anderer Gestalt kehrt die Sage wieder. Triptolemos ist ein Sohn des Okeanos und der Gäa (Paus. 1, 14). Der höchsten, göttlichen Macht des Zeus kommt in Rücksicht auf Naturmächte das Spenden der Wohlthat des befruchtenden Regens zu. Der Regenzeus. — Nach arkadischer Sage (Paus. 8, 37) entführt nicht Hades, sondern der Titan Anytos die Persephone, und da ist Persephone die Pracht der auf dem Schooße der von der Frucht befeuchteten Erde aufblühenden Welt der Kräuter und Blumen, Anytos der Tod, Verzehren im Abdorren, der Winter. Die Despoina ist ursprünglichere, einfachere Vorstellung der Persephone. In der jüngern Zeit, wo der Dienst der Demeter mit dem der großen Mutter der Götter in Berührung kam, geschah manche Umwandelung. Im Emporblühen des Heroenlebens und in der dorischen Gestaltung der religiösen und politischen Verhältnisse der hellenischen Staaten wurde die Religion der Demeter in Schatten gedrängt, und erhielt sich nur da in höherer Bildung, wo dem Walten des Geistes des altpelasgischen Lebens ferner noch Raum geschenkt war. Die Seele des Menschen war ihrem ewigen Theile nach nicht an die Natur und deren Fülle verwiesen, sondern vielmehr daran, im Kampfe den sittlichen Urbildern, die im Bilde der Heroenwelt dem Blicke des Geistes voranschwebten, im Leben auf Erden nach zu ringen. — Ursprünglich bezog sich die Verehrung der Demeter auf die Vorstellung von der Fruchtbarkeit der Erde, denn das unterirdische Reich, als Geisterreich der Verstorbenen, ward erst im dritten Zeitalter des wüsten Geschlechts eröffnet (Hes. Theog. 913. Hom. Il. 14, 386). Die Heimath der Göttin ist allenthalben, wo in alter Zeit der Reichthum der Feldfrüchte die Arbeit des Ackerbaues vorzugsweise reichlich belohnte. Auf drei Mal geackertem Brachfelde wird sie von Jasion umarmt, und zwar auf Kreta (Hes. Theog. 971. Hom. Od. 5, 125). — Reicher ward die ganze Vorstellung von Demeter in Eleusis ausgebildet. Der homeridische Hymnos auf Demeter, als die älteste Urkunde über den eleusinischen Dienst, bewegt sich um die Vorstellung von dem irdischen Tode und von der im Dienste der Demeter im Kampfe zu erringenden geistigen Unsterblichkeit. Demophoon. Keleos baut ihr einen Tempel und richtet ihren Dienst ein. Hier tritt die Vorstellung von dem dem Leben der Erde wesentlich inwohnenden

Keime des Todes in der geraubten Persephone, wie in der Dichtung von Demophoons Schicksalen hervor. Demophoon ist nur ein Sinnbild des Menschen, des um geistiges Leben und um Unsterblichkeit ringenden Erdensohnes. Daß die Unsterblichkeit nicht im leiblichen, sondern nur im geistigen Sinne zu erreichen sei, diese Lehre bildete ohne Zweifel das ursprüngliche Mysterium des eleusinischen Dienstes. In dem auf Ackerbau gegründeten Leben beruht in seiner letzten Wurzel alles höhere Culturleben der Menschheit, worin in geschlossenen Verbindungen der Menschen unter einander, in geselligen und rechtlich geordneten Verhältnissen geistige Gemeinschaft und geistiges Leben der Menschheit überhaupt erblüht. Die Sage von dem eleusinischen Kriege erinnert an die alten Rotten in gräßlichem Aufruhr (Hom. h. in Cer. 260—274) und deutet auf das Ringen und Streben der Entwickelungskämpfe im geschichtlichen Leben der Menschheit. — Das altattische Geschlecht der Erechthiden war ein erdgeborenes und in Athens Urgeschichte ist ein an den Dienst der Erde geknüpfter Naturdienst vorherrschend. Thrakien, woher Eumolpos, der Gründer des eleusinischen Dienstes, stammt, dagegen war seit alten Zeiten als Sitz des apollinischen Dienstes berühmt. Erechtheus opfert im eleusinischen Kriege seine Tochter Chthonia, ihre Schwestern folgen ihr freiwillig in den Tod. Eumolpos und Keleos Töchtern wird das eleusinische Priesterthum übertragen. Aus allen an diesen Sagenkreis sich anschließenden Vorstellungen offenbart sich deutlich die Andeutung einer geschehenen geistigen Verklärung des Erdenlebens in der an die Ausbildung des eleusinischen Dienstes geknüpften Entfaltung des religiösen Bewußtseins. — Gewisse Formen bei der Aufnahme in die Gemeinschaft der Eleusinier und gewisse äußerliche Weihen standen fest; doch darf man die Worte der homeridischen Hymne: Wer ungeweiht, fremd dem Heiligen sei, zur Seligkeit des Wonneschauens nicht gelange, und gestorben auch traure im dunkeln Nachtreiche des Todes (V. 480), nicht zu strenge deuten. Der Sinn bezieht sich offenbar auf den Gedanken von der durch die Theilnahme an dem eleusinischen Dienste im lebendigen Glauben im Geiste zu empfangenden Weihe. — Jakchos kennt die homerische Hymne unter den eleusinischen Göttern noch nicht. Onomakritos, der den Dienst unter den Peisistratiden neu zu ordnen übernommen hatte, sang zuerst von dem durch die Titanen zerrissenen Dionysos. Durch eine leichte Wendung ließ sich diese Sage nach kleinasiatischen Sagen von Attes, oder nach ägyptischen von Osiris Sagen umgestalten, daß Dionysos frühzeitige Geburt in Vorstellung von einem wirklichen Tode gesetzt ward. Seit alter Zeit waren ja Tod und Schlaf Zwillingsbrüder (Hes. Theog. 756. 759).

116.

Mit Liber und Libera hatte Ceres einen von Aulus Postumius aus Furcht vor Theurung 258 a. u. gelobten, gemeinschaftlichen Tempel — S. §. 111. — Auf den 12. April fielen die Ce-

realia, wie alle den Göttern des Ackerbaues bestimmten Feste, und wurden mit den der großen Mutter geweiheten Megalesia durch gleiche Gebräuche, durch Circusspiele gefeiert, die öffentliche, prächtige Processionen eröffneten. Die Patricier und Plebejer sandten sich Blumenkränze, stellten Gastmäler an und unter das Volk wurden Blumen und Nüsse geworfen (A. Gell. N. A. 18, 2. 11, 2. 24, 2. Ovid. Fast. 4, 649. Jo. Lyd. de mens. 4, 49). Die Priesterinnen, welche beim Feste fungirten, wurden aus Neapel oder Velia verschrieben und Cicero (Orat. pr. Balbo 24) wünscht, daß die unsterblichen Götter, wenn auch mit fremder Kenntniß, doch mit eigener und einheimischer Frömmigkeit verehrt werden möchten. — Am 15. April, den Fordicidia oder Fordicalia (auch Hordicalia) von horda, forda, die trächtige Kuh, wurde der Tellus eine trächtige Kuh, Symbol der an Früchten schwangern Erde, zum Unterpfand des zu erwartenden Jahressegens geopfert (Ovid. Fast. 4, 629 ff.), und von den Oberpriestern auf das im Theater versammelte Volk Blumen gestreuet und mit Ritterspielen im Circus das Fest beschlossen. — Das Sacrum oder Castum Cereris, von welchem man als geheimer Feier spricht (Valer. Max. 1, 1. 15. Festus s. graeca sacra), ist der Zeit nach unbestimmt und man hat es auf die Feier der Bona Dea, welche den ersten Mai fiel, bezogen und den Thesmophorien gleichgestellt, den Bonus Eventus dem Triptolemos (Böttiger S. 212). Zwar feierten die Griechen nicht allenthalben das Fest der Demeter zu gleicher Zeit und es könnte wohl die Feier desselben mit dem Namen der Römer zusammenfallen; gewiß ist aber, daß, wenn die Festgebräuche der Bona Dea mit der Ceresfeier im April nicht zusammenhingen, die römischen Geheimfeste mit den Thesmophorien Nichts gemein hatten. — Die geheime Ceresfeier in Rom wurde von verheiratheten Frauen in großer Enthaltsamkeit mit sogenannten nüchternen Opfern, ohne Wein, νηφάλια, früher in dem von den Vestalinnen dazu besonders eingerichteten, mit Weinlaub bekränzten und mit der Göttin Bilde geschmückten Hause des Prätor, später des Consul gefeiert (Plutarch. qu. Rom. 20. Macrob. Sat. 1, 12). Mit einem Brandopfer, einer Gemse, dama, begann es, daher das Opfer damium. Die Oberpriesterin Damiatrix, die Göttin Damia. Weder Myrten noch Wein sollten gebraucht werden, ohngeachtet man blühende Myrten an diesem Tage liebte und ein Weingefäß auf dem Altare stand, das aber Mellarium genannt wurde. Der geheime Ort, wo es gefeiert wurde, hieß Opertum, und durfte früher von keinem Manne betreten werden (Tibull. 1, 7. 22. Cic. de harusp. resp. 17 coll. in Verr. 4, 45), später von verkleideten Männern (Ovid. Ars am. 3, 633.) Clodius und Pompeja. (Cic. ad Att. 2, 4). Bei Wein und Musik feierte man bakchische Orgien (Juvenal. Sat. 6, 314. Plutarch. Caes. 9).

117.

Die ausgebildete Kunst legt auch in die Darstellungen der Göttin das Bild der nährenden Mutter, nachdem die frühere

ſich durch myſtiſche Veranſchaulichungen von Naturverhältniſſen in zum Theil ſehr ſeltſamen Bildern verſucht hatte. Ihr Ideal von Praxiteles (Paus. 1, 2. 4) gleicht Here der Mutter, nur iſt der Ausdruck ſanfter, die Augen weniger geöffnet. Die Göttin wird ſitzend und wandelnd, bekleidet, bisweilen ſogar mit bedecktem Hinterhaupte gebildet. Erkannt wird ſie an dem nicht hohen Diadem, dem Aehrenkranze oder Bande um das Haupt, an dem Skeptron oder Aehren und Mohn in den Händen, an der Fackel, dem myſtiſchen Korbe. Zuweilen fährt ſie auch auf mit Drachen beſpanntem Wagen. Von alten Bildern erwähnt Pauſanias (3, 19. 4) ſie am amyklāiſchen Throne, und Standbilder von Damophon, Onatas, Sthenis und Praxiteles (8, 31. 1, 42. 4. Plin. H. N. 34, 8. 19). Die meiſten erhaltenen Standbilder ſind ergänzt. Thronend mit Aehren und Fackeln in den Händen. S. Müller und Oeſterley Theil. 2. Taf. 8. Fig. 87. Mit Aehren um den Kopf und in der linken Hand. Ebendaſ. Fig. 88. Ganze Bilder. Mus. Capit. Tom. 3. tab. 9. Pio-Clem. Tom. 2. Fig. 27. Gemeinſchaftlich mit Triptolemos, Perſephone u. A. ſtellen ſie ſelten Gemmen, oft Reliefs, am häufigſten Sarkophage, Münzen und Vaſen dar. Ein Relief von Eleuſis. Müller und Oeſterley, Thl. 2. Taf. 8. Fig. 96. Demeter mit Jakchos auf einer Bronce-Münze von Athen. Ebend. Fig. 99. Der Raub der Kora auf vielen Münzen. Triptolemos auf Wagen. Ebend. Fig. 110—114.

Vergl. Hüllmann, De origine Damii. Bonn. 1818. 4. — C. A. Lobeck, Eleusinia. In deſſen Aglaophamus. Tom. 1. p. 1—228. — du Theil, De Thesmophoriis. In Mémoir. de l'acad. des Inscript. Tom. 39. — A. Wellauer, De Thesmophoriis. Vratislav. 1820. 8. — Bar. de St. Croix, Mémoires pour servir à l'histoire de la réligion secréte des anciens peuples, ou Recherches historiques et critiquès sur les mystères du paganisme. Paris. 1784. 4. Ed. 2. rev. et corrig. par Silv. de Sacy. Paris. 1817. 2 Tom. 8. — Des Freih. von St. Croix Verſuch über die alten Myſterien, aus dem Franz. überſetzt und mit einigen Anmerk. begleitet von C. Gottl. Lenz. Gotha. 1790. 8. — Demeter, die Stifterin des Ackerbaues. In Welckers Zeitſchrift für Geſch. und Auslegung der alten Kunſt. 1. Bds. 1s Heft. S. 96—136. — Erſcheinung des Triptolemus. In Böttigers Vaſengemälden. Heft 2. S. 193 bis 232. — Kurze Geſchichte der myſtiſchen Gottheiten bei den Griechen. In Allgem. Schulz. 2. Abthl. 1828. Nr. 213—216 von Haupt. — L. Preller, Zeit der Attiſchen Thesmophorien und über die Myſterien zu Halimus. In Zimmermanns Zeitſchr. 1835. Nr. 98. — Prieſterinnen der Demeter und Kore. In Adrian, die Prieſterinnen der Griechen. (Frankfurt a. M. 1822. 8.) S. 44—86. — Derſelbe, Zeit der Attiſchen Eleuſinien. Ebendaſ. 1835. Nr. 125. 126. — Vor Allem Υμνος εις την Δημητρα. Hymne an Demeter. Ueberſetzt und erläutert von J. H. Voß. Heidelberg. 1826. 8.

14. Κυβήλη (Ῥέα. Ops). Cybele.

118.

Naturgöttin war auch Kybele oder Κυβήβη von κυβή, der Mutter Erde, Gäa, verwandt, aufgefaßt als Mittelpunkt

der Natur, und stammte aus Phrygien. Hier sollte sie von einem Könige Mäon ausgesetzt, von Panthern ernährt, von Hirtinnen erzogen, sich mit Attis (Atys), später Papos genannt, heimlich vermält haben und wieder von ihren Aeltern erkannt und aufgenommen worden sein. Ihr enges Verhältniß zu Attis lernte Mäon kennen und dieses mißbilligend ließ er Attis und ihre Erzieherinnen tödten. Von Wahnsinn ergriffen, erfüllte sie mit ihren Klagen das Land, das sie unter Paukenschall und lärmender Musik durchzog. Unfruchtbarkeit traf das Land und das um Abwendung derselben befragte Orakel gebot Attis Bestattung und Kybele's göttliche Verehrung. Attis Leichnam war verweſt, einem Bilde nach ihm erwies man die letzte Ehre (Diod. Sic. 3, 58. 59). Andere anders (Arnobius adv. gent. 5, 4. Ovid. Fast. 4, 221 ff. Paus. 7, 17. 5). Sie wird die gute Mutter vom Berge, *Mã*, Marsyas ihr leuscher Diener und Kapellmeister und ihre Verehrung allgemein verbreitet. — Auf Kreta, der Wiege der olympischen Götter, ist Rheia Mutter der Kroniden, — S. §. 39. S. 40. —, wurde von den südlichsten Thrakiern tiefer als Mutter der Erde, des Himmels, der Meere, der Götter und Menschen (nach dem später bearbeiteten orphischen Hymnos (13. 26 und 25) aufgefaßt, der Demeter gleich gedacht (Strabo 10. p. 470) und von denen, welche früh in Kleinasien sich niedergelassen hatten, und noch mit dem Mutterlande in Verbindung standen, mit fremden Göttinnen verwechselt oder vermischt. Denn hier fanden sie wirklich eine Göttin heimisch, welche enthusiastisch verehrt wurde und verglichen sie ihrer Rheia. Dionysisches Element nahm ihr Cultus durch die Thrakier auf und der Mythos ließ den Dionysos in Phrygien von der Rheia geweiht werden, *καθαρθεὶς ὑπὸ Ῥέας* (Apollod. 3, 5. 1). Kybele nun Amme oder Mutter des Sabazios, den sie am Tmolos nährte, und wieder mit Demeter und Persephone identificirt. Wahrscheinlich ist es, daß eine uralte dardanische Rheia-Kybele (Adrasteia), deren Dienst Dardanus anordnete, mit der Pessinuntischen Kybele in späterer Zeit vermischt wurde. Aus dem Sagengewirr mag so viel klar werden, daß den Griechen die thrakische Rheia durch die von Thrakien ausgehenden Mysterien zugeführt wurde und durch Verkehr mit den Ausgewanderten auch die mit der Göttermutter Kleinasiens verschmolzene Rheia-Kybele zu ihnen kam. So wurde die kretische Rheia mit der phrygischen und lydischen großen Mutter, Demeter Rheia's Tochter (Hom. h. in Cer. 60), Demeter Erdgöttin und mit der Mutter identisch. — Tempel und Heiligthümer waren Rheia weit und breit geweiht. Im Gebiete von Knossos sah Diodoros einen Tempel, den sie einst bewohnte (Diod. 5, 66). Den Tempel der dindymenischen Mutter gründete Pindaros (Paus. 9, 25. 3), er wurde nur einmal jährlich geöffnet. In Platää stand Rheia's Bildsäule im Tempel der Here (Paus. 9, 2. 5). Zu Athen hatten Kronos und Rheia einen Tempel im Bezirk des Olympeion (Paus. 1, 18. 7). Die Athener sollen zuerst den Dienst der Göttermutter eingeführt haben (Julian. orat. 5). Im Metroon stand ihre Bildsäule von Pheidias (Paus. 1, 3. 4).

Auf einem Theile des Berges Lykäon in Arkadien war der Hauptſitz ihrer Verehrung (Paus. 8, 36. 2). Auf dem Berge Ithome in Meſſenien (Paus. 4, 33. 2), zu Sparta in einem Tempel mit einem ſehr alten Marmorbilde (Paus. 3, 22. 4), zu Dyme in Achaia in einem mit Attis gemeinſchaftlichen Tempel (Paus. 7, 17. 5) wurde die Göttin verehrt und am troiſchen Ida als idäiſche Mutter von den Daktylen. Auf den Münzen aller phrygiſchen Städte ſtand ihr Bild. Es war vom Himmel zur Erde gefallen zu Peſſinus (Herodian. 1, 35). Midas bauete ihr einen Tempel daſelbſt und ordnete ihren Dienſt an (Diod. Sic. 3, 5). Sie hieß hier Agdiſtis. Den neuen prächtigen Tempel ließen die attaliſchen Könige außerhalb der Stadt bauen (Strabo 12. p. 567). Ihr Bild kam nach Rom, aber Peſſinus blieb Hauptſitz ihrer Verehrung (Plutarch. Mar. 12. Valer. Max. 1, 1. 1). In Aegypten ſtand Rheia mit der Göttermutter gleichgeachtet (Plutarch. de Osir. et Isid. 54). — Von den öſtlichen Ländern aus erhielt der Dienſt einer allgemeinen Naturgöttin, welche der aſiatiſchen entſprach, zugleich aber auch der Iſis, der Demeter und Perſephone verglichen wurde, große Aufnahme. Dieſe allumfaſſende Göttin ſchloß auch den Begriff der Göttermutter Rheia in ſeiner ganzen Vieldeutigkeit in ſich. — Ihre Verehrung dreht ſich um ihr Verhältniß zu Attis; in ſeinem Verſchwinden und Wiederfinden liegt der Grund aller Feſtgebräuche. In Phrygien ward das Feſt am 21. März mit Trauer eröffnet, eine fruchttragende Pinie, pinus, in welche Attis verwandelt war (Ovid. Met. 10, 104), gefällt, und, mit ſeinem Bilde behangen, im Tempel der Göttin aufgeſtellt. Arbor intrat hieß es (Plin. H. N. 16, 10. 15). In welcher Stimmung das Feſt gefeiert werden ſollte, verkündigte am zweiten Tage der tiefe, dumpfe Ton der Hörner; Attis war gefunden, Freude überall, die ſich in fanatiſcher Wuth und blutigen Handlungen äußerte. Cymbeln, Handpauken, Hörner und Pfeifen erklangen wild durch einander und begleiteten das wilde Geſchrei der Berg und Thal enthuſiaſtiſch mit Kienfackeln in der Hand und mit fliegendem Haar durchtanzenden Prieſter, welche abſichtlich Arme und Füße verwundeten (Lucret. 2, 618 ff.). Es dauerte 8 Tage und erhielt in Rom feſtere Geſtalt. S. §. 121.

119.

Selbſt aus den Feſtgebräuchen leuchtet die Verbindung des Fremden und Heimiſchen in der Idee von Kybele hervor. Kureten ſind es, *Κούρητες*, welche die Göttin begleiten und Waffentänze in geſchloſſener Zahl, ihrer neun, aufführten, *πρύλις*, *πυρρίχη*, eigentlich *κοῦροι* (Strabo 10. p. 468) die edelſten Jünglinge, welche, um Anſehen und Würde zu gewinnen und zu erhalten, in den mythiſchen, die Rheia umlärmenden und den neugeborenen Zeus in der idäiſchen Grotte bewachenden Kureten ihren Halt fanden, und Phrygiſches und Kretiſches in ihrem Orgiasmus vereinigen. Eben dies verrathen auch die Korybanten, welche Rheia ſelbſt unterrichtet haben ſoll in dem *κορυβαντιᾶν*, dem Gött-

lichbegeistertsein, seiner unbewußt und nicht seiner Bewegungen und Handlungen mächtig. Mit den Kureten und Korybanten fallen die idäischen Daktylen zusammen, Dämonen an Kraft und Kunst, den Telchinen auf Rhodos entsprechend (Strabo 10. p. 472). An den heiligen Bergen der Rheia, z. B. dem Ida, ward Erz zu Tage gefördert, von den Daktylen geschmiedet und diese galten für Phrygier, indem die Phrygier nach Ilions Falle das nachbarliche troische Gebiet sich zueigneten. So kamen sie alle in das Gefolge Kybele's. — Die der Göttin näher stehenden Priester waren nach dem Muster ihres Attis, den man sich bald aus Eifersucht, bald durch sich selbst (Ovid. Fast. 4, 225), bald durch einen König (Serv. ad Aen. 9, 116) entmannt dachte, Eunuchen, in phrygischer Sprache *Γάλλοι*, auch *Κύβηβοι* (Eustath. ad Od. 4, 249), ihre Festgesänge Galliamben. Bekannter als diese wurden als Kybele's Priester die *Μητραγύρται* (Herodot. 4, 35) und nicht von der besten Seite (Athen. 5. p. 226). Sie zogen auf einem Esel ärmlich durch Stadt und Land und sammelten an den Thüren im Namen ihrer Göttin Geld. — Heilig war der Göttin der Löwe als das wichtigste unter den Thieren und als Bewohner der Länder, die sie verehrten. Hippomenes und Atalante, in Löwen verwandelt, zogen ihren Wagen (Ovid. Met. 10, 682), ferner die Pinie, nicht unsere Fichte (Ovid. Fast. 4, 233), das Sternbild, der Löwe. — Beinamen empfing sie meist von den Orten ihrer Verehrung: *Βερεκυνθία*, *Δινδυμήνη*, *Ἰδαία*, *Πεσσινούντια* (Herodot. 1, 80), *Πανδώρα* (Diod. Sic. 3, 57), *Ἀνταίη δαίμων* (Hom. Il. 15, 187), *Ἀνταία μήτηρ* (Lobeck, Aglaoph. Tom. 2. p. 1197).

120.

Nicht unberührt von Einwirkungen von Kleinasien her, wo sich persischer und griechischer Religionsdienst ansiedelte, ursprünglich und heimathlich aber der Dienst der in späteren Zeiten weit über das Gebiet des römischen Reiches unter dem Namen der Mutter der Götter bekannt gewordenen Kybele hervortrat, kam der Geist der Griechen in der Entwickelung ihres religiösen Bewußtseins. An einen Stein in Pessinus, der in alten Zeiten vom Himmel gefallen sein sollte, knüpfte sich ihre Verehrung. — Als wesentlich in ihrem Dienste tritt hervor, daß in demselben das religiöse Bewußtsein der im Lande des Ueberganges aus Asien nach Europa heimischen Götter im merkwürdigen Gegensatze gegen den sabäischen Gestirndienst der östlicher wohnenden Stammverwandten derselben vom Himmel sich abwandte und sich mehr der Erde zuneigte. Kybele ward im Allgemeinen als die Natur verehrt, aber doch immer so, daß in ihr die Mutter Erde als der Mittelpunkt der Natur betrachtet ward (Sophocl. Philoct. 395 ff.). Ihr zur Seite stand Attis. Eine Sage von ihm erzählt, daß Deukalion und Pyrrha von einem an der Grenze Phrygiens liegenden Steine Agdos die zur Wiederbevölkerung der Welt bestimmten Kieselsteine geworfen hätten, und daß aus diesen Kieseln die Göttermutter gebildet und göttlich beseelt wor-

den sei. Schlafend überfiel sie Zeus, sie fühlte einen unüberwin
lichen Widerstand und zog sich zurück, doch genas sie eines Kinde
Agdistis. Es vereinigte beide Geschlechter und deren Leide
schaften, war wild und roh und gehorchte keinem Gesetze. Dion
sos unterzog sich seiner Erziehung. Dionysos berauschte ihn u
band dessen Geschlechtstheile in seidenartige Fäden. Agdistis woll
sie lösen und entmannte sich. Aus dem dabei auf die Erde fli
ßenden Blute sproß der Granatbaum. Unter dem Bilde des Ag
stis ist der erdgeborene, wilde Naturmensch verstanden, dess
ungezähmte, ungezügelte Wildheit durch die mildernde Kraft d
Weines gemäßigt wird; der zweite Theil der Sage bezieht sich a
den Character des Lebens der kleinasiatischen Völke
die sich aus der Sinnenlust nicht geistig im Siege erheben kon
ten und von der einen Seite sich in wilden, schwärmenden Fe
steern ergingen, von der andern aber durch strenge Religions-Ei
richtungen an strenge Bewältigung ihrer Lüste in Bu
gewiesen waren. — Die Sage berichtet weiter: Nana, die Toch
des Flusses und Königs Sangara, verbarg eine Frucht des Gr
natbaumes in ihrem Busen und ward schwanger. Der Vater sper
sie ein und ließ sie hungern, aber die Mutter nährte sie mit Gran
kernen. Sie ward Mutter eines Kindes, das ihr Vater ausset
Phorbas fand und mit Ziegenmilch nährte; es war Attis.
In Attis ist die Vorstellung eines von Bakchos erzogenen, gesi
tigten Menschen ausgedrückt. Die Mutter liebte Attis, n
Agdistis, und dieser ließ jenen aus Liebe an seinen Jagden Th
nehmen. In einem Augenblicke der Trunkenheit verrieth dies At
und ihn ereilte das tragische Geschick. Midas, König von Pe
nus, wollte Beide trennen und Attis mit seiner Tochter v
mälen. Weil Attis sich zu ihr nicht hinneigte, hielt er ihn in t
Stadt fest. Die Mutter drang in die Stadt mit Agdistis. A
tis, in Wahnsinn versetzt, entmannte sich mit einem scharf
Hirschgeweih, mit dem sich die Geliebte die Brüste zerfleischt hat
unter einer Pinie, er starb an Verblutung. Die Mutter
Göttin vergrub die Geschlechtstheile und bedeckte sie mit seinen Kl
dern. Das Blut verwandelte sie in Violen, deren Blumen a
der Krone der Pinie hervorblüheten. Die Jungfrau Agdistis
stete ihm die letzte Ehre und Jene opferte sich selbst auf sein
Grabe. Das Blut der Jungfrau verwandelte sich auch in Viole
aus denen die betrübte Mutter der Götter den Mandelkern reif
ließ; sie zog sich in ihre Grotte zurück. Agdistis wollte Je
nicht wieder beleben, aber seinen Körper schützte er vor Verw
sung und die Priester bewahrten diesen auf und feierten ihm Fe
(Arnob. adv. gent. 5, 5—8. coll. Ovid. Fast. 4, 223. Diod. S
3, 58. 59). Trauer über den dahinraffenden Tod u
Trauer darüber, daß in dem Lustdrange der Erzeugung d
Zerstörungswuth hervorbreche, spricht die Sage aus. D
ses Trauergefühl mildert die Vorstellung von dem Wiederaufblüh
des Lebens aus dem Tode in Blumen und Bäumen. Der inne
Kern der Sage beruht in dem Gefühle der Sichselbstze
nichtung, der Sichselbstzerstörung des Lebens innerha

der Kreiſe der Fleiſchlichkeit. — Mit den Feſtgebräuchen waren Trauerfeierlichkeiten, Kaſteiungen und Büßungen verknüpft. In der fanatiſchen Wuth, mit der ſie gefeiert werden, ſind die Seelenkämpfe verſinnlicht, in welchen in dieſem Lande, welches die Brücke aus Aſien nach Europa bildet, der Geiſt ſich regt, aber immer noch von der Gewalt des Fleiſches gehalten krampfhaft bewegt wird. Der ganze Mythos bezieht ſich auf die Vorſtellung, daß der von der Mutter der Götter geliebte Menſch zwar zu höherem Leben berufen ſei und auch unter der Obhut des Bakchos zu höherer Geſittigung heranreife, aber am Ende doch in dem zügelloſen Walten ſeiner Triebe von den zerſtörenden Mächten dahingerafft werde. — Die verſchnittenen Prieſter hießen nach dem in den Sangarios ſich ergießenden Fluße Gallos Galli und der Ertrag ihres Prieſterthums war in ältern Zeiten groß (Strabo 12. p. 567). — In dem Gefolge der Göttin offenbart ſich das in der Kybele verehrte geſammte Naturleben, das Erwachen, Aufblühen, die Fort- und Ausbildung der Menſchen auf Erden. — Später verſchmolz die Göttin ganz mit der auf Kreta verehrten Rheia und mit andern Göttinnen, wie der Ops bei den Römern, deren Dienſt früher ſich von einander unterſchied.

121.

Die altitaliſche Göttin Ops, Gemahlin Saturnus, auch Erdgöttin und des Feldbaues Beſchützerin (Macrob. Sat. I, 10 fin.), hatte ihr eigenes Feſt unter den Römern, Opalia am 19. December (Macrob. I, 8 und 10 zu Anf.), ward aber in ſpätern Zeiten, wo der phrygiſche Dienſt bis nach Italien vordrang, mit der idäiſchen Mutter von Peſſinus identificirt. Schon während der Zeit des zweiten puniſchen Krieges ließen auf das Gebot des ſibylliniſchen Orakels die Römer den vom Himmel gefallenen sacrum lapidem, quam matrem deum esse incolae dicebant (Liv. 29, 11), feierlich nach Rom bringen, 547 a. u., und der Göttin auf dem palatiniſchen Hügel ein Heiligthum bauen. Der Grund dazu lag nicht bloß in einer politiſchen Berechnung der Machthaber, vielmehr ſpricht ſich in dieſer Begebenheit auch ein innerliches geiſtiges Moment aus, nämlich das eines regeren Erwachens der Reizungen und Richtungen, die in der Geſchichte des Alterthums überhaupt den Geiſt der Völker des Weſtens in den der Völker des Oſtens hineingezogen und ihn darin verſchlungen haben. — An ihrem am 4. April fallenden Feſte, Megaleſia, durfte kein Mann Antheil nehmen, und groß war die Bewegung, welche Clodius, in eine Sklavin gekleidet aus Liebe zur Pompeja, erregte (Cic. de haruspic. resp. 17). Der mit fremden Elementen gemiſchte griechiſche Mythos der Göttin ging mit ihrer Verehrung zu den Römern über; Catullus beſang Atys in einem offenbar aus dem Griechiſchen überſetzten Gedichte (63) und Ovidius nennt Kybele bald Rhea (Ovid. Fast. 4, 201), bald Ops (6, 285), Mutter der Götter und Menſchen (2, 55. 4, 182. 194. 259. 263. 276.

319. 360), kennt ihre Verehrung (4, 181 ff.) und erzählt nach Livius ihre Einführung nach Rom (2, 285—348). Ihre Beinamen sind den griechischen fast gleich: Mater Phrygia (2, 55), Idaea parens (4, 182), Berezynthia (4, 355), turrigera Dea (4, 224. 6, 321), Cybeleia dea (4, 191). Ihr Fest erhielt bisweilen auch die Namen Taurobolia oder Tauropolia, Criopolia. — Unter den Nachfolgern Cäsars erlangten ihre Priester, die heiligen Eunuchen und Tiarenträger, Zutritt in den Häusern der römischen Großen (Juvenal. 6, 494); Italien und Gallien und alle Provinzen des Reiches waren voll von ihren Heiligthümern, Archigallen und Erzpriesterinnen werden erwähnt und mit ihrem Bilde auf Münzen schmeichelte man der älteren Faustina und Julia Domna. Mit ihrem Dienste verknüpfte sich mehr Wärme enthusiastischer und orgiastischer Naturverehrung, als mit dem Dienste irgend eines italischen oder griechischen Gottes. Die Priester Metragyrten, aus der Hefe des Volkes, zogen, wie in neuern Zeiten Zigeuner und terminirende Bettelmönche, durch das ganze Land, trugen das Bild der syrischen Göttin, forderten überall Opfer, und fanden nicht allein ihren Lebensunterhalt, sondern lebten in vollen Freuden. Sie mißbrauchten die Göttin und brachten gegen das Ende des römischen Staates auch ihren Dienst in Verfall. Doch waren sie im Besitze mancherlei für das Leben heilsamer Kenntnisse, beschäftigten sich mit der Heilkunst, bei der übrigens auch sympathetische und andere Zaubermittel in Anwendung kamen und auf deren Hülfe, auch für Viehkrankheiten, die Bauern gewiß hofften (Pind. Pyth. 3, 77. Lobeck, Aglaoph. p. 639). S. Antiquit. d. Römer. §. 89. S. 90.

122.

Die Kunst bildete dem Mythos nach, stattete ihr Bild mit einer Mauerkrone auf dem Haupte, einer Handpauke aus und fahrend mit einem Löwengespann, nicht selten auch thronend. Rheia, als Muttergöttin der Phrygier, bildete schon Pheidias für ein athenisches Metroon. Die beste der erhaltenen Bildsäulen im Pio-Clem. Tom. I. tab. 40. Sehr viele kleinasiatische Münzen aus der nachchristlichen Zeit geben ihr Bild, selten stehend, meist sitzend, zur Rechten und Linken des Thrones Löwen. Bemerkenswerth ist noch die Darstellung der Ankunft der Göttin in Rom auf einem vierseitigen Altar im Mus. Capit. Tom. 4. tab. 5. Millin Gal. Taf. 3. Fig. 7. 8. 17. 19. Das Schiff, auf welchem ihr Bild aus Asien nach Rom gebracht wird, Salvia, ist in die Mündung der Tiber eingelaufen und kann nicht weiter gebracht werden, Claudia Quinta, eine Vestalin, verdächtig, ihr Gelübde verletzt zu haben, bat die Göttin, sie möchte zur Rettung ihrer Ehre Kraft geben, das Schiff allein fortzuziehen. Sie schlang ihren Gürtel um das Vordertheil des Schiffes und mit Leichtigkeit zog sie es an das Ufer.

Vergl. Werther, Ueber den Atys des Catull. Münster. 1774. 8. — Ant. van Dale, De origine ac ritibus Tauribolii. In dessen Dissertatt. IX an-

tiqu. illustr. ius. Amstelod. 1702. 4. p. 1—171. — Del culto superstizioso di Cibele. Rom. 1753. 4. — de Boze, Explication d'une inscription antiqu. In Mémoir. de l'Acad. Tom. 2. Paris. 1717. 4. p. 475—508.

15. Ἑστία. Veſta.

123.

Nothwendig ſchließt Heſtia die Reihe der zwölf Götter, die erſtgeborene Tochter des Kronos und der Rheia und Schweſter des Zeus (Hes. Theog. 453 ff. Hom. h. in Ven. 22), ewige Jungfrau (Hom. h. I. 25). Ihren Sitz hatte ſie in der Mitte des Hauſes (Hom. I. I. 30). Vis autem eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est (Cic. de nat. dd. 2, 27). Sie lehrte Häuſer bauen (Diod. Sic. 5, 68) und war dea penetralis, penus (Hom. h. 32, 10). Auf dem Heerde des Hauſes wird den Haus- und Familiengöttern, ἑστιοῦχοι, ἐφέστιοι, ihr zuerſt geopfert und beim Opfermale ihr zuerſt und zuletzt geſpendet (Hom. h. 32, 5. Pindar. Nem. 11, 5. ἀφ' ἑστίας ἀρχομενος), in ihrer heiligen Nähe auch heilige Eide geſchworen (Hom. Od. 14, 159). Am Heerde, dem Sammelplatze der Familie, Heſtia in ihrer Mitte, δωματίτης, ἐφέστιος, ἔνοικος, σύνοικος, und der Hausvater Ἑστιοπάμων, nimmt die Schutzflehende gütig auf, wahret ihre Rechte und ſichert ſie (Apoll. Arg. 4, 693). Alles Wichtige für das Wohl der Familie wurde hier für Gegenwart und Zukunft berathen und beſchloſſen, mit Gebet und Opfer begonnen und geendet (Schol. ad Aristoph. Vesp. 842. Ovid. Fast. 6, 303). Wie im Hauſe, war Heſtia auch im Staate der Mittelpunkt und hatte im Prytaneion zu Athen ein beſonderes Heiligthum, θάλαμος, in welchem der heilige Heerd und ihr Bild ſtand, und ſie πρυτανῖτις war. Mit einem Opfer auf ihrem Heerde traten die Prytanen ihr Amt an, und berathſchlagten über das Wohl der Stadt, Ἑστία κοινή, Ἑστία τῆς πολεως, Βουλαῖα, ja des ganzen Landes, πρυτανεῖον τῆς Ἑλλάδος (Pind. Nem. 11 init. Dion. Hal. 2, 65 fin.). Ihre Prieſterinnen, Wittwen, welche auf die Ehe verzichtet hatten, hießen Ἑστιάδες, im Prytaneion Πρυτανίδες (Plutarch. Num. 9). Spätere Philoſophen wollten in ihr ein Centralfeuer im Mittelpunkte der Erde, des Himmels, des Weltalls, einen Heerd des Univerſums finden und vermengten ſie mit andern myſtiſchen Göttinnen, der Kybele, Gäa, Demeter, Perſephone, Artemis. Altäre hatte die Göttin allenthalben, auf ihnen brannte das heilige Opferfeuer, der Tempel in Griechenland ſehr wenige. Ein beſonderer ohne Standbild wird zu Hermione erwähnt (Paus. 2, 35. 2). Die Heſtiaden wachten über das heilige Feuer und beſorgten die Opfer. Grüne Saat und Gras, die Erſtlingsfrüchte wer-

sen sie in das unverlöschliche Feuer, später Weihrauch und noch später opferte man auch Thiere (Aesch. Agam. 1065).

124.

Der feurigen, streitlustigen Pallas-Athene steht das an die Verehrung des Feuers in der stillen Flamme des Heerdes sich anschließende Wesen der Hestia gegenüber. Die älteste unter allen Olympiern, eine altpelasgische Göttin. Ihre Verehrung kann aus einem uralten Dienste hervorgegangen sein, durch den die Gründung des Heerdes als eines Mittelpunktes, in welchem das Leben der Familie ihren Vereinigungspunkt fand, gefeiert ward. Sie, die Lehrerin des Häuserbauens, war von Demeter und Here gezeugt und so findet man in ihr das Moment der ersten Ansiedelung in festen Sitzen, die Gründung einer festen Heimath verehrt, ehe selbst noch der Ackerbau in so weit ausgebildet war, daß darauf das ganze Volksleben gegründet und es völlig an denselben geknüpft gewesen wäre. — An ein Elementarfeuer kann bei ihr nicht gedacht werden. Das Feuer in ihrem Dienste ist das Hausfeuer, das Zeichen des Lebens im Mittelpunkte der Familie. — Ihr Dienst erhielt sich bei der fortschreitenden Entwickelung des Geistes der Zeiten und Völker des Alterthums in seiner ursprünglichen Einfachheit, und bildete sich nicht so reich und mannichfaltig aus, wie der anderer Götter, doch erweiterte sich die Macht der Hestia mit der reicheren Entfaltung des Volkslebens. Erst hatte sie im Mittelpunkte der Familie gewohnt, später in der Mitte jeglichen kleineren und größeren Menschenvereines. Sie galt dort und hier als das geistige Band, das Alle zusammenhielt, als die Seele, von welcher Erhaltung und Schutz, Wohlfahrt und Segen abhing. Ihr Altar war im Innern des Hauses, wie im Prytaneion, und auf ihm Feuer, das nicht verlöschen durfte. Ihr Dienst ist von der Verehrung der Familiengötter am Hausheerde ausgegangen. Die reine, leuchtende Flamme ein Bild der Reinheit und Keuschheit des Familienlebens und der seelenvoll wärmenden Lebenskraft der Bande desselben. Nur jungfräulich keusche Priesterinnen dienten der Göttin in Rom, wie in uralten Zeiten die Töchter des Hauses, deren höchste Tugend in der Keuschheit bestand, die Flamme auf dem Heerde und den Heerd selbst zu besorgen hatten; in Griechenland Wittwen, welche auf die Ehe verzichtet hatten. — Seinem Geiste nach zeigt der Dienst der Hestia auf occidentalischen Ursprung, er wurzelt in dem abgeschlossenen Wesen, wie es dem Gemüthe der alt-europäischen Völker eigen war, und wie es in der Eigenheit, in der eigenthümlichen Besonderheit menschlich-persönlichen Lebens sich auf sich selbst und auf den eng, scharf und streng umgrenzten Kreis des Familienlebens zurückzog.

125.

Wenn auch Hestia unter dem Namen Vesta und ihre Verehrung nicht vom Aeneas aus Troja's Trümmern (Serv. ad Aen.

2, 315) nach Lanuvium, wo ihr zuerst ein Tempel errichtet worden sein soll (Macrob. Sat. 3, 4), gerettet wurden, auch an Romulus, der sie eingeführt, nicht gedacht werden kann (Dion. Hal. Ant. Rom. 2, 65), so weisen die Nachrichten sicherer auf Numa, welcher von Lanuvium oder Alba (Liv. 1, 20. 3) sie im altpelasgischen Sinne und ihre Verehrung höchst einfach nach Rom verpflanzte (Plutarch. Num. 11). Ein runder, mit Pappeln umgrenzter und einem Weidengeflechte bedeckter Platz, in dessen Mitte auf dem Altare das Feuer brannte, ohne Bild (Ovid. Fast. 6, 265), ut ad simulacrum siderum coelestium custos imperii flamma vigilaret (Flor. 1, 2), war ihr Tempel, ihr Bild außer demselben, wahrscheinlich nur für ihre Priesterinnen (Ovid. Fast. 6, 295. dagegen 3, 45). Neben diesem Tempel wohnte Numa in seiner Regia (Plutarch. Num. 14. Ovid. Fast. 6, 264) und besorgte selbst als Pontifex Maximus die priesterlichen Geschäfte. Später baueten ihr die Römer auf der Abendseite des Forum neben der Quelle Juturna, einem heiligen Haine nah, einen Tempel, dessen kupfernes Dach auf Säulen ruhete (Plin. H. N. 34, 37). Dieser brannte 542 ab bis auf das Atrium, welches 13 Sklaven retteten (Liv. 26, 27). Augustus errichtete ihr einen schönern, welcher den dritten Theil seines Palastes ausmachte (Ovid. Fast. 3, 415). Den Dienst der Göttin verwalteten die virgines Vestales unter der Oberaufsicht des Pontifex Maximus. S. Antiquit. d. Röm. §. 87. S. 89. Ihre höchste Pflicht war, das Feuer nicht verlöschen zu lassen, was, wenn's geschah, als das schlimmste Zeichen für den Staat angesehen wurde (Liv. 28, 11). Den am Tage offenen und des Nachts verschlossenen Tempel durften außer dem Pontifex Männer nicht betreten; daher war er auch nicht durch augurium geweiht, und der Senat konnte sich in ihm nicht versammeln (Serv. ad Virgil. Aen. 9, 4). — Wie alle Heiligthümer wurde auch ihr curvus tholus (Ovid. Fast. 6, 282. 290) am 1. März erneuert, frische Lorbeerzweige über ihren Heerd aufgesteckt und das Feuer durch die Sonnenstrahlen neu aufgefangen (Macrob. Sat. 1, 12. Ovid. Fast. 3, 143) und am 15. Juni der ganze Tempel gereinigt (der Staub in eine enge, verschlossene Gasse geworfen) (Festus s. v. stercus) und ausgeschmückt, dies nefastus (Ovid. Fast. 6, 227 ff.). Am 9. Juni wallfahrteten die römischen Frauen barfuß nach ihrem Tempel, die Vestalia zu feiern. In geweiheten Schüsseln trug man Speisen und trieb Esel mit um den Hals gehängten Broden nach dem Tempel (Ovid. Fast. 6, 505) monilia de pane; die Esel in den Mühlen feierten, wie die Bäcker (Ibid. 6, 310 ff). Woher den Eseln die Festruhe? (Ovid. Fast. 6, 321—344). Seit Augustus wurde auch der palatinischen Vesta am 28. April ein Fest im Tempel des Apollo gefeiert. — — In der Mitte jedes Hauses war ihr Altar, an welchem die Penates verehrt wurden. Täglich versammelten sich alle Familienglieder an demselben zur Mahlzeit, coena-κοινή, um den Heerd im Mittelpunkte der Gemächer. Jede Mahlzeit war dem Römer ein Gottesdienst zur Erneuerung und Befestigung gegenseitiger Liebe

und Eintracht und verbunden mit einem Opfer der Vesta und der Penates, in focis domesticis Vesta. — Ihre Beinamen beziehen sich bald auf das Land, aus welchem ihre Verehrung nach Rom kam, bald auf ihr Wesen. Sie heißt Iliaca (Ovid. Fast. 6, 227), virgo (Il. 6, 388), custos flammae (Il. 6, 258), ignea (Il. 6, 234), auf Münzen als Roms Schutzgöttin, Vesta Mater.

126.

Da das Symbol des Feuers auf dem Altare sie verschaulichte (Virgil. Georg. 4, 384), so sind Bilder von ihr selten. Im Prytaneion zu Athen stand ihre Bildsäule neben der der Friedensgöttin, und gewiß auch an andern Orten, zu Tenedos, Jasos (Paus. 1, 18. 3. Pindar. Nem. 11), zu Olympia von Glaukos (Paus. 5, 12. 2). Von ausgezeichneten Künstlern wird sie ernst, würdevoll, wie eine Matrone bald ruhig stehend, bald thronend, doch ohne den Charakter der Mütterlichkeit, von breiten, kräftigen Formen und einem ernsten Ausdrucke in den klaren und einfachen Gesichtszügen, im Kostüm einer Matrone dargestellt, nicht selten mit Hermes, dem Opfergotte, zur Seite. Wahrscheinlich das Ideal des Skopas, sitzend, wie sie sich zu Rom in den servilianischen Gärten befand (Plin. H. N. 36, 5. 7). Man kennt ihre Bilder an dem Skeptron, dem simpulum, dem palladium, auch wohl der Lampe, auf Münzen und Reliefs. Auf einem alten Relief in der Villa Borgheſe und in der Gabinischen Sammlung bei Hirt, Bilderb. Taf. 8. Fig. 11 u. 12; auf Münzen sitzend und stehend Hirt Fig. 13; das Hinterhaupt verschleiert, in ihrer Linken ein Skeptron, in der Rechten das Palladion oder eine Lampe mit einem Eselskopfe, Hirt. Fig. 10. In der Giustinianischen Sammlung befand sich ehemals eine Statue unter dem Namen der Vestalin, wahrscheinlich aus der Zeit der Kunstblüthe, in bescheidenem, einfachem Kostüm, in mehr frauenartiger als jungfräulicher Haltung, mit dem nicht unmittelbar unter der Brust, sondern um die Hüften gelegten — dem nicht zu lösenden — Gürtel, offenbar eine Hestia, Hirt. Taf. 9. Fig. 9, und ein Kopf nach einer Büste im Capitolinischen Museum, ebendas.

Vergl. Just. Lipsii de Vesta et Vestalibus syntagma. In Graec. thes. antiquitat. Roman. Tom. 5. 13. — Ezech. Spanheim de numo Smyrnaeorum s. de Vesta et Prytanibus Graecorum diatriba, multum ab auctore locupletata. Ibid. 14. — G. H. Kähden, Some observations on the Worship of Vesta, and the Holy Fire in Ancient Rome .... with an account of the Vestal Virgins. In the Classical Journal. Vol. 15. p. 123 ff.

B. Gottheiten niederen Ranges.

1. Ἥλιος. Sol. 2. Σελήνη. Luna. 3. Ἠώς (Ἡμέρα). Aurora.

127.

Den weltregierenden Göttern schließen sich Helios, Selene und Eos, titanischer Abkunft und an Würde ihnen fast gleich, würdig an als über die Welt waltende. Sie sind Kinder Hyperions und der Theia — S. §. 39. S. 40. — und bewirken den regelmäßigen Wechsel des Lichtes und der Finsterniß, des Tages und der Nacht. Ὑπερίων, Sohn des Uranos und der Gäa (Hes. Theog. 134), zeugte mit Theia oder ihrer Schwester Euryphaëssa (Hom. h. 11, 14) die oben genannten (Hes. Theog. 371 ff.), damit Helios leuchte ἀθανάτοισι καὶ θνητοῖσι βροτῶσιν ἐπὶ ζειδώρον ἄρουραν (Hom. Od. 12, 385). Aus einer Bucht, λίμνη (Od. 3, 1—3), des Okeanos (Il. 7, 422) im Osten taucht er empor, erhebt sich am Himmel, wandelt um Mittag in der Mitte des Himmels (Od. 4, 400), senkt sich abwärts, und am Abend sinkt er im Westen, wo nächtliches Dunkel herrscht (Od. 3, 335) wieder in den Okeanos (Il. 8, 485). Sein Weg am Himmelsgewölbe wendet sich diesseit und jenseit des Mittelpunktes nördlich und südlich, τροπαὶ ἠελίοιο (Od. 15, 403). — Sonnenwende — und die Thore, πύλαι (Od. 24, 12), im Westen sind nicht immer dieselben. Spätere Dichter lassen ihn im Osten und Westen einen Palast bewohnen (Ovid. Met. 2, 1 ff. Athen. 7. p. 296. E.), dort thronen mit einer Strahlenkrone auf dem Haupte und umgeben von Stunden, Tagen, Monaten, Jahren, Jahrhunderten ꝛc. (Ovid. Met. 2, 23 ff.), hier seine Rosse füttern (Athen. l. l.), in goldenem Wagen seine Fahrt über den Himmel machen (Ovid. Met. 2, 106) und, woran Homeros und Hesiodos nicht dachten, in einer goldenen Schaale, τὸ δέπας — Kahn — auf dem Okeanos in der Nacht um die Erdhälfte von Westen nach Osten schiffen (Athen. 11. p. 469. E. Apollod. 2, 5. 10). Von den Höhen des Himmels, πάντ' ἐφορᾷς, καὶ πάντ' ἐπακούεις (Il. 3, 277. 14, 345. Od. 11, 109. 12, 323), πανδερκής, besonders den Frevel (Apoll. Arg. 4, 229). Seine sich immer gleich bleibenden 7 Rinder- und 7 Schaafheerden, jegliche 50 zählend, weiden auf Thrinakia seine Töchter Phaëthusa und Lampetia (Od. 12, 261. 128 ff.). Vermält war er nicht, aber Vater der Kirke und des Aeëtes von der Perse (Od. 10, 136. Hes. Theog. 956), der oben genannten Töchter von der Neära (Od. 12, 132), des Augeias von der Iphinoë (Theocrit. 25, 54), des

Phäëthon von der Klymene (Ovid. Met. 2, 19), der Heliaden von der Rhode (Ovid. Met. 2, 340—366). — Seine Verehrung war allgemein, wie sein Einfluß. Ein Ἡλιεῖον früh in Griechenland, Elis (Paus. 6, 25. 5), Apollonia (Herodot. 9, 93), Hermione (Paus. 2, 34. 10), vorzüglich auf der Akropolis zu Korinthos (Paus. 2, 47) — Sein Kampf um dessen Besitz mit Poseidon (Paus. 2, 1. 6) — und auf Rhodos, wo Kampfspiele ihm gehalten (Pindar. Ol. 7, 54. [100.] 146) und seine colossale Statue von Chares, dem Lindier, Κολοσσός, aufgestellt wurde (Strabo 14. p. 652. Plin. H. N. 34, 7. 17), in Athen (Schol. ad Il. 15, 705) und zu Rom unter dem Namen Sol — Heliogabalos (Herodian. 5, 3. 8). — Beinamen: Ἀκάμας (Hom. Il. 18, 484), Ἐλευθέριος (Paus. 2, 31. 8), Ἠλέκτωρ (Il. 19, 398), Παμφανόων (Od. 13, 29), Φαέθων (Od. 5, 479), Φαεσίμβροτος (Od. 10, 138). — Phaëthons mißlungener Versuch, den Sonnenwagen zu lenken (Ovid. Met. 2, 1—340. Apollon. Arg. 4, 579) — Phydische Philosophen stellten ihn, als πανδερκής, dem Phöbos-Apollon gleich und Euripides billigte diese Vermengung; daher Phöbus, Titan (Ovid. Met. 1, 10. 2, 118); die Orphiker auch mit Zeus und Dionysos (Orph. h. 7, 13. Macrob. Sat. 1, 18), führten aber die Vereinigung nicht vollständig durch. Dargestellt ist er vorzüglich von Lysippos auf einem Viergespann auf Rhodos (Plin. 34, 3. 19), auf Wagen, bekleidet und mit der Peitsche die Rosse antreibend. Gewöhnlich erscheint er mit Strahlen um das Haupt, und unterscheidet sich von Apollon durch volleres Gesicht, gedrungene Gestalt und das über der Stirn sich erhebende und an den Schläfen und auf den Nacken herabfallende Haar.

128.

Σελήνη (Μήνη), Helias Schwester, Τιτηνίς, Titania (Schol. Apollon. Arg. 4, 55. Ovid. Fast. 4, 943), Phöbe (Virgil. Aen. 10, 216), Σελήνη πλησθοῦσα (Il. 18, 489), badet sich mit den Sternen im Okeanos. Wenn sie aufsteigt, εὐπλόκαμος (Hom. h. 32, 17), στίλβει δέ τ' ἀλάμπετος ἀὴρ χρησέου ἀπο στεφάνου, ἀκτῖνες δ' ἐνδιάονται (Hom. h. 33, 5), umkreiset sie den Himmel schnell mit schönmähnigen Rossen und sinkt ἑσπερίη in den Okeanos. Νυκτὸς ὀφθαλμος (Aesch. Sept. adv. Theb. 386). Spätere Dichter geben der Göttin, λευκώλενος, lange Flügel, einen mit 2 weißen Kühen oder Rossen (Ovid. Fast. 4, 374, Claudian. Rapt. Pros. 3, 403) oder Maulthieren (Nonn. Dionys. 7, 244) bespannten Wagen, und Künstler bilden sie mit 2 Hörnern δίκερως (Paus. 6, 24. 5), auf einem Maulesel reitend (Paus. 5, 11. 3). — Ihr Mythos läßt sie Endymion, den Geliebten, einschläfern, um ihn zu küssen (Apollod. 1, 7. 5. Cic. Tuscul. 1, 38. Catull. 66, 5) und mit ihm 50 Töchter erzeugen (Paus. 5, 1. 2), 50 Mondenmonate einer Olympiade, mit Zeus Pandeia (Hom. h. 32, 11), Erse (Plutarch. Symp. 3), Nemea (Pind. Nem. Hypoth. p. 425. Böckh) und den nemäischen Löwen. Im Dienste floß sie mit Artemis δαδοῦχος, mit Per-

sephone und Hekate zusammen. Die Römer weihten ihr wegen ihres Einflusses auf die Zeitrechnung weit größere Aufmerksamkeit, als Sol, baueten diesem ein Capellchen, jener aber einen Tempel auf dem Aventin (Tacit. Ann. 15, 41. Ovid. Fast. 3, 883), ein Heiligthum auf dem Capitol und dem Palatin. Unter dem Namen Noctiluca wurde der letzte nächtlich erleuchtet (Horat. Od. 4, 6. 38), und in dem ersten ein Fest ihr geweiht. Der stralende Vollmond, τέκμωρ δὲ βροτοῖς καὶ σῆμα τέτυκται (Hom. h. 32, 12) scheint die Römer veranlaßt zu haben, Mondfinsterniſſe zu fürchten und während derselben, durch das Zusammenschlagen eherner Geräthschaften einen böſen Dämon, welcher das freundliche Licht verschlingen wolle, zu verscheuchen, und durch Anzündung vieler Feuer und Schwingung angezündeter Fackeln gegen die eindringende Finsterniß zu kämpfen (Plutarch. Aem. Paul. 17. Schol. Juvenal. 6, 441). Die Kunst unterscheidet Artemis und Selene und bildet diese mit vollerem, runderem Gesichte, weniger schlank und stets bekleidet, als jene. Ueber ihrem Haupte wölbt sich der Schleier bogenförmig und der halbe Mond schmückt ihren Scheitel.

129.

Mit Helios und Selene nahe verwandt bleibt Ἠώς, doch mehr in Verbindung mit jenem, als mit dieser, wiewohl das Verhältniß zu diesem auch nicht deutlich in Homeros Dichtung hervortritt (Od. 10, 190 ff.). Wenn der Morgenstern, Ἑωσφόρος, das Licht ankündigt (Hom. Il. 23, 226), ὅντε μετὰ κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα χίδναται ἠώς, verläßt sie das Lager ihres Geliebten Tithonos am frühen Morgen jedes Tages (Od. 5, 1 ff.), schirrt ihre schnellfüßigen Rosse, Lampos und Phaëthon, an und fährt aus dem Okeanos am Himmel hinauf (Od. 23, 244. 245) ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέρει ἠδὲ βροτοῖσιν. Hier im Morgen hat sie ihren Palast, wie Helios, nicht im Westen (Od. 12, 3), wohin sie als Göttin geht, und in Aeea auch einen Palast und Chöre. Als Göttin des Lichtes, nach ihrem Wesen Helios Schwester, fährt sie mit diesem über den Himmelsbogen und endet den Tageslauf am Abend mit ihm im Westen (Od. 5, 390. 10, 144). Wie Helios am Mittage in des Himmels Mitte weilend gedacht wurde, so auch Eös an mehreren Punkten des Himmels zu den verschiedenen Tageszeiten, und nach diesen empfing ihr Name mehrere Bedeutungen. Zunächst bezeichnet er die Morgenröthe, und ihr Aufgang wird durch φαίνεσθαι ausgedrückt (Il. 1, 477. 6, 175. 9, 240. 707. Od. 2, 1. 3, 404. 491 u. s. w.) oder auch ἠὼς ἦλθεν (ἤλυθεν) (Od. 6, 48. 10, 541. 12, 142); dann die Zeit der Morgenröthe, den Morgen, Vormittag (Il. 7, 433. 8, 66. 508. 10, 251. 11, 84. 21, 111), den Tag (Od. 19, 571. Il. 1, 492. coll. Theocrit. 16, 5. 7, 35), auch die Weltgegend gegen Morgen (Od. 10, 190. 8, 29). Auf der Höhe des Himmels vereinigt sie sich mit ihrem Bruder (Il. 8, 66. 68); wie sie aber nach ihrem Verschwinden in Westen von

da nach dem Oſten gelangt, meldet kein Dichter, weil ſie ganz mit Helios verſchmilzt. Er und ſie bringen das Licht der dunkeln Erde am Tage und Helios verſchmilzt wieder mit ihr, wenn die Tragiker und ſpätere Dichter eine Göttin des Tageslichtes, Ἡμέρα, nach Heſiodos (Theog. 124) eine Tochter der Nacht und des Erebos, an ihre Stelle ſetzen und von dieſer dieſelben Mythen erzählen, wie von jener. — Von ihnen hier die bekannteſten. Sie liebte den ſchönen und durch viele Sagen wegen ſeiner Rieſenhaftigkeit und Jagdgeſchicklichkeit berühmten Orion (Oarion), raubte ihn; die Götter zürnten darüber, und Artemis, die ihn auch liebte, tödtete ihn ἀγανοῖς βελέεσσιν unverſehens in Ortygias Flur (Hom. Od. 5, 121—124). Später fabelte man, daß ſie ihn nach Delos gelockt und von Aphrodite mit neuer Liebe zu ihm erfüllt worden ſei zu ihrem eigenen Gram, weil ſie in Stillem mit Ares Umgang geflogen habe (Apollodor. 1, 4. 4). Den ſchönen Sohn des Mantios, Kleitos, entführte ſie in den Olympos, den Sitz der unſterblichen Götter (Od. 15, 250). Mit Tithonos, Priamos Bruder, den ſie auch geraubt hatte, wohnte ſie am Okeanos, gebar ihm Memnon und Emathion, und bat für ihn Zeus um Unſterblichkeit, nicht aber um ewige Jugend. Dieſe ſchwand bald, er alterte, ſeine Stimme verlor ſich nach und nach, ſein Körper ſchrumpfte zuſammen; da verſchloß ſie ihn in ein Gemach (Hom. h. in Ven. 4, 218—238. coll. Horat. Od. 1, 22. 8. 2, 16. 30. Apollodor. 3, 12. 4), oder ſie verwandelte ihn in eine Cikade (Serv. ad Georg. 1, 447. 3, 328). — Memnon, ihren äthiopiſchen Sohn (Pind. Ol. 2, 91), welchen ſein Oheim Priamos zur Hülfe des bedrängten Troja rief, verſorgte Hephäſtos auf ihre Bitten mit Waffen zum Kampfe gegen Achilleus (Virgil. Aen. 8, 384). Sein Glück verließ ihn vor Troja, er fiel im Kampfe mit dem Peliden. Ihre Thränen um ihn fallen im Morgenthau. — Kephalos, einen Sohn des Hermes und der Herſe, entführt ſie vom Gipfel des Hymettos nach Syrien, wird von ihm Mutter des Phaëthon, oder des Tithonos, Vaters des Phaëthon, gibt ihm aber doch ſeiner geliebten Prokris wieder (Hes. Theog. 981. Apollod. 3, 14. 3. Ovid. Met. 7, 703). — Zephyros, Boreas und Notos, wie Eosphoros, der Morgenſtern, ſind ihre und des Aſtraos Söhne (Hes. Theog. 375 ff.) Astraei turbant, ut eunt in praelia, fratres (Ovid. Met. 14, 545). — Hemera's Mythen erzählen Pausanias (1, 3. 1. 3, 18. 7. Schol. Pind. Ol. 2, 91 (150). Nem. 6, 54 (89). Tzetz. Lycophr. 18. — Der Beinamen hat die Göttin mehrere, welche ſich auf die Farbe ihrer Gewänder, Pferde, Arme beziehen und die ihr als einer Göttin beſtimmte Gegenſtände, nicht aber ihr nach ihrem Weſen beigelegt werden. Sie heißt Λαμπροφαής (Orph. h. 77, 2), Αἰγλησσα (Apollon. Arg. 1, 519), Χαροπή (Id. 1, 1280), Χρυσόθρονος (Od. 19, 319), Λῖα (Il. 9, 309), Εὔθρονος (Il. 8, 561), Ἠριγένεια (ἠριγενής) (Od. 10, 187), Κροκοπέπλος (Il. 8, 1), Λευκόπωλος, Λεύκιππος (Aesch. Pers. 384. Theocrit. 13, 11), Λευκόπτερος (Eurip. Troad. 848), Μονόπωλος (Eurip. Orest. 1004), Φαεννά, Φαεινη (Od. 4, 188), Φαεσφόρος (Apollon. Arg. 4,

885); Φαισίμβροτος (Il. 24, 785); Ῥοδόπηχυς, Ῥοδοδάκτυλος (Hom. h. in Sol. 68. Od. 10, 187).

130.

Die Römer nehmen den Mythos der Griechen ohne Aenderung und Erweiterung an. Ihnen ist Aurora die Morgenröthe, welche tenebris fugatis aufglänzt (Ovid. Met. 2, 144), und vigil rutilo patefecit ab ortu Purpureas Aurora fores, et plena rosarum atria (Ibid. 112. 113), mit ihrem Lichte Alles röthet (Ibid. 3, 600), Cephalus raubt, aber an Prokris zurückgibt (Id. 7, 703 ff. 713) und ihren von Achilles im Kampfe getödteten Memnon betrauert (Id. 13, 576). Sie heißt lutea (Virgil. Aen. 7, 26), pallida (Id. Georg. 1, 446), purpurea (Ovid. Met. 3, 184), roscida (Id. Cons. ad Liv. 281), vigil (Id. Met. 112). — Dargestellt war Eos am Giebelfelde der königlichen Halle in Athen, wie sie den Kephalos entführt (Paus. 1, 3. 1) und auch am Throne Apollons zu Amyklä (Id. 3, 18. 7); in Olympia, den Zeus für Memnon bittend (Paus. 5, 22). — Auf noch vorhandenen Denkmälern erscheint Helios nackend mit einem Strahlenkranze und der Peitsche und einer Kugel in der Hand auf einem Wandgemälde. Mus. Borb. Tom. 7. fig. 55. Helios und Selene, die Götterreihen einschließend, von Pheidias (Paus. 5, 11. 3), so die Capitolinischen Götter und die Dioskuren in einem Relief. Mus. Pio-Clem. T. 4. fig. 18. Auf einem Sarkophage Endymion. Mus. Capit. Tom. 4. fig. 24. 29. Pio-Clem. Tom. 4. fig. 16. Millin Gal. Myth. Taf. 35. Fig. 117. Luna, schwebend am Himmel. Hirt Bilderb. Taf. 16. Fig. 3. Luna untergehend am Triumphbogen Constantins. Bellori Arcus. Taf. 41. Eine Statue der Selene. Mus. Borb. Tom. 5. fig. 22. Eos auf dem Viergespann, Kephalos entführend. Hirt Bilderb. 2. Titelvignette.

Vergl. Ueber den Heliosdienst auf Rhodos. In Heffters Götterdiensten auf Rhodos. Heft 2. S. 1—11. — Helios, die Sonne, in der Nacht. Sonnenthore und Sonnenwenden. Eos oder die Morgenröthe. Völcker, Ueber homerische Geographie und Weltkunde. S. 20. 23. 27. — Ueber Helios als Sonnengott, unterschieden von Apollon. O. Müller, die Dorier. Thl. 1. S. 284 ff.— Fr. Jacobs, Ueber die Gräber des Memnon (Memnoinen), über Memnons Bild und dessen Inschriften. In dessen vermischten Schriften. 4. Theil. S. 1—57.

---

4. Θέμις. Themis. 5. Νέμεσις. Nemesis. 6. Τύχη. Fortuna.

131.

Aus dem allgemeinen Gedankenkreise der ältesten griechischen Welt entwickelten sich diese ersten allegorischen Göttinnen. Jedem lebenden Wesen ist eine bestimmte Natur angewiesen, namentlich jedem einzelnen Menschen. Was sich

für ihn aus dieser Natur, φύσις, αἶσα, entwickelt, ist sein Lebensantheil, μοῖρα, und was ihm innerhalb der Grenzen seines Lebensantheiles zufällt, oder von ihm innerhalb derselben gethan wird, ist seine Gebühr, δίκη. So ist Jeder auf sich selbst gewiesen und handelt nach eigenen in ihm liegenden Beweggründen. Nun ist aber der Lebensantheil der einzelnen Menschen unter einander nicht gleich, noch weniger der Menschen und Götter. Die Vollkommenheit und Macht dieser und die Unvollkommenheit und Schwäche jener bestimmt das gegenseitige Verhältniß. Jene herrschen, diese dienen. Wer aber herrscht, will haben, worüber er herrsche, daher theilt der Gott dem Menschen vom Ueberfluß seiner Stärke mit, vervollständigt die menschliche Kraft, sofern diese in seinem Dienste wirkt. Um sie aber in seinem Dienste zu erhalten, legt der Gott ihr sein Gesetz, θέμις, auf.

Im Homeros ist das Wesen der Themis noch ganz unentwickelt. Die Achäer vernahmen die Διὸς μεγάλοιο θεμίστες aus dem Vogelflug (Il. 16, 403. vergl. 20, 241—243). Sie verwaltet ein Mal das Amt eines himmlischen κήρυξ (Il. 20, 4) und beruft im Auftrage des Zeus die Götter zur Versammlung; außerdem erscheint sie dem Charakter einer Göttin des Rechts und der Sitte nicht unangemessen, indem nur sie Nichts von Murren gegen Zeus weiß und in Here's Augen die geeignetste ist, Ruhe in den Olympos zurückzuführen (Il. 15, 87 ff.). Daher waltet sie über Volksversammlungen, ἥ τ' ἀνδρῶν ἀγορὰς ἠμὲν λύει ἠδὲ καθίζει (Il. 2, 69). Hesiodos gibt der Θέμιστι καλλιπαρῄῳ Uranos und Gäa zu Aeltern (Theog. 135) und erhebt sie zu Zeus Gemahlin (901 ff. Apollod. 1, 3. 1), dem sie nicht allein die Horen, Dike, Eunomia und Eirene, sondern auch die Moiren, Klotho, Lacheſis und Atropos, αἵτε διδοῦσι θνητοῖς ἀνθρώποισιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε, gebiert. Sie sitzt an Zeus Throne, neigt sich zu seinem Ohre und scheint sich mit ihm zu unterreden (Hom. h. in Jov. 3. Pind. Ol. 8, 23) und heißt in dieser Beziehung εὔβουλος, σώτειρα, πάρεδρος Διὸς ξενίου (Pind. Ol. 13, 11. 8, 28. Isthm. 8, 68. Hom. h. in Jov. 22, 2). Dem rohen Griechen sind Orakelsprüche die ersten Gesetze, θέμιστες; Themis hat die Prophetenkunst, die Opfer, die Satzungen zur Verehrung der Götter, θέσμους, die Gesetzlichkeit und den Gottesfrieden gegeben (Diod. Sic. 5, 67); darum übernimmt sie von der Gäa das Orakel zu Delphi (Aesch. Eum. 4. Apollod. 1, 4. 1. Paus. 10, 5. 3) und Apollon ist Διὸς προφήτης (Aesch. Eum. 19). Der im Glauben so hochgestellten Göttin konnten die Griechen Tempel und Verehrung nicht versagen. Mit Zeus ἀγοραῖος und den Moiren hatte sie ein gemeinschaftliches Eigenthum in Theba und ein Standbild (Paus. 9, 25. 4), mit den Horen zu Olympia (Id. 5, 17. 1. 14, 8), in Athen fand sie große Verehrung (Paus. 1, 22. 1), in Tanagra (Id. 9, 22. 1) und in Trözene stand ein Altar der Themides (Paus. 2, 31. 3). Nur ein Bild von ihr in weißem Marmor nennt Pausanias zu

Thebä. Chryſippos ſchildert ſie bei Gellius (N. A. 14, 4) als eine ernſtblickende, Ehrfurcht gebietende Jungfrau, ἀδιάφθορος. Offenbar eine Nemeſis. Später wurde ſie mit ihrer Tochter Dike verwechſelt und Dike ging wieder in die Nemeſis über. Mit Füllhorn und Wage denkt ſie ſich Hirt Bilderb. S. 112. — — Die Begriffe, welche die griechiſche Kunſt in ihren Bildern darſtellte, ſcheinen zu den Römern übergegangen zu ſein. Sie wird als mitissima angefleht, ihnen iſt ſie mota dea, sortemque dedit (Ovid. Met. 1, 381), und fatidica, quae nunc oracula tenebat (Ibid. 321), Parnaſſia mit Hindeutung auf Delphi (Id. 4, 643), alma Themis non talia linquit inulta (Id. 7, 762).

132.

Von den Dichtern werden die verſchiedenen Stufen in der Entwickelung des religiöſen Bewußtſeins der Pelasger, in der Entfaltung zum Hellenenthum auf verſchiedene Weiſe angedeutet. Das Orakel zu Delphi hatte darauf unverkennbaren Einfluß, und die Götter oder Göttinnen, welche daſſelbe im Laufe der Zeit inne hatten, wie die verſchiedenen Sagen von vier verſchiedenen Tempeln des Heiligthums, bezeichnen die nach und nach erſtiegenen Bildungsſtufen. Mit Uebergehung der Sage (Aesch. Eum. 1—7) berichtet Pauſanias (10, 5): der erſte Tempel ſei in Hüttenform von Lorbeerzweigen gebaut geweſen, die man von Tempe gebracht habe, der zweite aus Wachs von Bienen und ihren eigenen Flügeln. Zur Zeit des großen Tempels ertheilte Gäa Orakel, zur Zeit des zweiten muß Themis zur Herrſchaft über das Heiligthum gelangt ſein. Es ſcheint den Alten eine vertraute Vorſtellung, den Bienenſtaat mit der rechtlichen Gemeinheit der Menſchen zu vergleichen und als deren Vorbild anzuſehen, und nach dieſer Vorſtellung tritt Themis als rechtlich über geordnetes Gemeinweſen waltend auf, als Vorſteherin des Orakels wird ſie Titania, die jener Uebergangsperiode angehört, wo die anhebende Entwickelung der Bildung der Griechen begann. Die Vorſtellung von den Keimen aller rechtlichen Verhältniſſe unter den Menſchen in ihrem Leben auf Erden knüpfte ſich an die Sage von der geſetzkundigen, Alles wohlordnenden Themis an. Als Walterin über Geſetz und Recht und über die Ordnung im Gemeinweſen ward ſie, die Titania, in die Gemeinſchaft der olympiſchen Götter mit aufgenommen. Sie ward von Zeus Mutter der Horen und Moiren, war jedoch immer nicht in der Art, wie Jo, aus deren Stamm Perſeus und Herakles hervorgingen, vom höhern Hauche des Geiſtes des Vaters der Götter, noch der Sage bei Heſiodos zufolge die erſte Genoſſin des Zeus geweſen, da vielmehr der Gott ſich zuerſt die Metis gewählt hatte (Hes. Theog. 886. Aesch. Eum. 3). Als Göttin der Weiſſagung ward ſie auch verehrt; es war aber diejenige Weiſſagung, womit Apollon in ſeiner Jugend geſpielt hatte und die er an Hermes abtrat (Hom. h. in Merc. 550. 559).

133.

Aus dem Begriffe, welchen Homeros mit *αἰδὼς* und *νέμεσις* verband (Il. 13, 122), Schaam- und ſittliches Rechtsgefühl, *οὐ νέμεσις* (Il. 3, 156), entwickelte Heſiodos (Theog. 223) eine Tochter der Nacht, *πῆμα θνητοῖσι βροτοῖσι*, welche mit Aidos, *λευκοῖσιν παρέεσσι καλυψαμένῳ χρόα καλὸν* das verderbte Geſchlecht verließ und in den Olympos wanderte (Op. et D. 185). Herodotos gebraucht die Idee von der göttlichen Nemeſis, welche in geiſtiger Hinſicht den Mittelpunkt der griechiſchen Volksreligion bildet, zur leitenden in ſeiner Geſchichte, indem er die Strafe der Barbaren für die Beleidigung der Griechen zum Hauptgegenſtande ſeiner Darſtellung macht, und ſie auf jenen Glauben baut, daß die Götter ſelbſt Hochmuth, Unrecht und übergroßes Glück der Menſchen rächen und verfolgen; ſie iſt ihm unheilbringende Schickſalsgöttin, wie Pindaros (Herodot. 1, 43. vergl. 3, 40. Pind. Ol. 8 fin.). Dieſe Idee floß mit der von Dike und den Erinnyen zuſammen, und es ging aus ihr die rächende, ſtrafende Schickſalsgöttin hervor, welche im wechſelnden Schickſale den Uebermuth früh oder ſpät ereilt (Sophocl. Philoct. 518. Eurip. Or. 1362. Catull. 50 fin.). — Die Smyrnäer verehrten zwei Nemeſeis, als Töchter der Nacht (Paus. 7, 5. 1. 9, 35. 2) und zu Rhamnus (Paus. 1, 33. 2), Paträ (Paus. 7, 20 fin.) und Kyzikos (Strabo p. 588) hatte ſie Tempel. Das ſchöne Götterbild zu Rhamnus, durch Veränderung der Attribute von Agorakritos aus Aphrodite zur Nemeſis umgewandelt (Plin. H. N. 36, 4. 4), ſoll von Pheidias oder Diodotos herrühren (Paus. 1, 23. 2). Von ihr hat ſie den Beinamen: Rhamnuſia (Ovid. Met. 3, 406. 14, 694. Catull. 61, 396), und einen anderen *Ἀδράστεια* (Aesch. Prom. 936) von Adraſtos, der ihr am Aeſepos ein Heiligthum gründete (Strabo p. 588. Eustath. p. 355. 17 ff.) oder *διδράσκειν*. — Bei ihrer Darſtellung iſt die alte Zeit, welche ſie der Aphrodite ähnlich bildete, von der jüngern, welche ſich in Sinnbildnerei gefiel und die Allegorie liebte, zu unterſcheiden. Jene zu Rhamnus ſoll in den Händen den Zweig eines Apfelbaumes und eine Schaale, auf dem Haupte eine mit Bildern von Hirſchen und der Siegsgöttin geſchmückte Krone getragen haben. Ihrem Weſen entſprechender hält ſie, ſinnend ihren Blick in den Buſen geſenkt, das Gewand von der Bruſt mit dem gebogenen rechten Arm, wodurch der *πῆχυς* als Maß, *Μηδὲν ὑπὲρ τὸ μέτρον*, hervorgehoben wird, in der linken einen Eſchenzweig. Nicht ſelten hält ſie auch Schwerter, einen Zaum, eine Geißel, hat Flügel; fährt. Eine ſchöne Statue Mus. Pio-Clem. Tom. 2. tab. 5. Capitol. Tom. 5. tab. 35. Nachgebildet in Millin Gall. myth. tab. 86. fig. 347. tab. 74. fig. 350. In Broncen hält ſie den Finger auf den Mund. Oft wird ſie auch mit den Attributen der Tyche gebildet. Hirt, Bilderb. S. 97.

Auch die Römer kannten die Nemeſis, faßten ſie aber als rächende Schickſalsgöttin auf. Ihr Bild war auf dem Ca-

pitol aufgestellt und sie wurde angerufen, die Wirkungen des Neides zu vernichten, fascinationes (Plin. H. N. 28, 5).

134.

Den das Geschick jedes Sterblichen unwiderruflich bestimmenden Moiren tritt Tyche, irdisches Heil und Unheil nach Willkühr austheilend, entgegen, Tochter Zeus, des Befreiers (Pind. Ol. 12, 1). Von der Nothwendigkeit kann der Mensch Nichts bitten und erwarten, sie ist taub und blind; das Leben lastet auf ihm mit seinen Lasten, Forderungen und Wünschen, er denkt sich eine Schicksalsgöttin, hofft von und fleht zu ihr, die oft unerwartet segnet, aber auch ins Elend stürzen kann. Tyche waren seit den ältesten Zeiten Tempel und Verehrung in Griechenland (Plutarch. Fort. Rom. p. 261. Tom. 7. Lobeck Aglaoph. Tom. 1. p. 595), zu Argos ein Tempel, der die von Palamedes erfundenen Würfel besaß (Paus. 2, 20. 3), zu Pharä (Paus. 4, 30. 2), Smyrna, wo ihre Bildsäule von Bupalos mit Polos auf dem Kopfe und mit Amaltheias Füllhorn in der Hand stand (Paus. 4, 30. 4), auf der Burg zu Sikyon (Paus. 2, 7. 5), zu Aegeira in Achaja mit dem Horne der Amaltheia und einem geflügelten Eros neben sich (Paus. 7, 26. 3), in Elis, mit dem das Füllhorn tragenden Genius Sosipolis zur Seite (Paus. 6, 25. 4), zu Thebä mit dem Plutos auf dem Arme (Paus. 9, 16. 1), zu Lebadeia mit dem *δαίμων ἀγαθὸς* (Paus. 9, 39. 4), zu Olympia ein Altar der *Τύχη ἀγαθή* (Paus. 5, 15. 4) und zu Athen (Aelian. Var. hist. 9, 39. 2). Sie wurde nicht allein als Schicksalslenkerin der Städte, Völker und Gemeinden, sondern auch als Dämon jedes Einzelnen verehrt und Königen wurde eine besondere Tyche beigelegt. Im Schlafzimmer des Kaisers zu Rom bewahrte man ein Fortunabild, die Nachfolge versichernd, auf (Spartian. Anton. 12. Sever. 23). Jeder Ort, jedes Haus, jede Familie, jeder Tag hatte seine Tyche; die jedes Menschen unterschied man von seinem Genius, indem diesem mehr die Leitung des Innern, jener des Aeußern angewiesen wurde (Paus. 9, 39). — Dargestellt wurde sie bald mit dem Steuerruder (mehr als Providenz), oft mit zwei (Pind. fragm. 31. Heyne), auf dem Rade stehend, mit der Kugel, Beziehung auf die Veränderlichkeit des Zufalls, mit dem Plutos, Füllhorn, Andeutung ihrer Gaben. Mus. Pio-Clem. Tom. 4. fig. 18 mit Füllhorn und auf das Rad gestütztem Ruder. Millin Gall. myth. tab. 25. fig. 81. — Auf einer Schaumünze des Alexander Severus, Steuerruder und Füllhorn tragend. Millin Gall. Taf. 34. Fig. 110. — Ihre Beinamen: *ἀγαθή* (Paus. 6, 15. 4). *σώτειρα* (Pind. Olymp. 12, 1), *Φερέπολις* (Paus. 4, 30 fin.), *ἀρχαία* (Paus. 2, 7. 5).

135.

In wiefern der Begriff des Menschenschicksals als das Gesetz der Menschengeschichte aufgefaßt wurde, konnte es nur als eine Nothwendigkeit, necessitas, als ein Verhängniß be-

griffen werden; denn der Gedanke, daß die Götter ein solches Gesetz willkührlich gemacht hätten, lag dem Bewußtsein der Hellenen fern. An der Frevelthat, die im allgemeineren Sinne durch jenes Gesetz selbst eine nothwendige war, haftete jedoch immer die persönliche Schuld, und der Frevel und die Schuld, so wie der daran haftende Fluch, beruheten eben in dem Wesen dessen, was des Menschen ist. In diesem Sinne waren die Moiren auch die strafenden und rächenden Mächte, die unerbittlich den Frevel rächten und es ward ihnen die Nemesis zur Seite gesetzt (Hes. Theog. 217—221). — Weil aber das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit an dem Wesen der Götter und besonders dem des Zeus haftete, so beruhete es eben in diesem letzteren, daß er das Schicksal handhabte, und daß sein Wille nicht mit dem Verhängnisse in Widerstreit gerieth. Zeus und die Götter fügten die Schickung und das Verhängniß, und Gutes und Böses kam von Zeus, weil er mit Allmacht herrschte. Der Vorstellung seiner Würde, seiner Allmacht und Freiheit wäre der Gedanke, daß er mit Willkühr herrschen könne, entgegen gewesen, und seine Macht war dadurch wirklich beschränkt, daß er das Gesetz der Natur nicht brechen konnte. Tod (Hom. Od. 236, 237). Die Schickungen des Verhängnisses standen nicht in Widerstreit mit dem Willen der Götter und Zeus Rathschlüssen; aber diese, wie der Grund jener war oft den Sterblichen verhüllt, und wenn sie den Gott nicht erkannten, der ihnen das Wohl oder Weh geschickt hatte, so blickten sie wehmüthig in Freude oder im Schmerz auf ein segnendes oder strafendes Geschick hin, dessen wunderbare Fügung in unüberwindlicher Nothwendigkeit durch die Wirren des Lebens sich hindurchschlinge und bald zum erwünschten Ziele verhelfe, bald aber dasselbe entferne oder rächerisch, gewaltsam, zerstörend einbreche. Traf aber Elend und Leid den Menschen mit solcher Macht, daß er es kaum mehr zu erdulden im Stande war, dann klagt er über des Lebens Nichtigkeit. Das Hadern mit den Göttern unterdrückte der Gedanke an Dike, die Zeus zur Seite saß. Tyche konnte nur irdisches Heil und Unheil austheilen, während die Moiren den Faden des Schicksals einzelner Personen spannen; dem Zeus dagegen war, jedoch nicht ohne Vermittelung durch den Apollon, die Verwaltung der allgemeinen Geschicke vorbehalten und ihm kam die Macht dessen zu, was des göttlichen Geistes ist.

136.

Unter den Römern hatte die Verehrung der Fortuna eine so ungemessene Ausdehnung gewonnen, daß Plinius (H. N. 2, 5) die Göttin plana de deo coniectatio nennt. Una nominatur, una accusatur, una agitur rea, una cogitatur, sola laudatur, sola arguitur, et cum conviciis colitur: volubilis, a plerisque vero et caeca etiam existimata, vaga, inconstans, incerta, varia, indignorumque fautrix. Ihren veränderten Charakter kündigten neue Attribute an: auf dem Rade oder der Kugel stehend, die Augen verbunden, mit dem Füllhorn, ewig voll für ihre Lieblinge

(Plutarch. Fort. Rom. 4. Arnob. contr. gent. 6, 25). Servius erfreuete sich ihrer Gunst (Plutarch. l. l. 10. Ovid. Fast. 6, 578). Neben einem ältern Tempel der Fors Fortuna erbauete der Consul Corvilius im Kriege mit den Samnitern ihr am Tiberufer außerhalb der Stadt einen (Liv. 10, 46), an dessen jährlich wiederkehrender Weihe, den 24. Juni, die Schiffe bekränzt wurden, das herbeigeströmte Volk sich bekränzte und Wasser aus der Tiber trank (Ovid. Fast. 6, 773 ff. Plutarch. l. l. 5). Ein zweiter Tempel wurde der Primigenia im 2. punischen Kriege auf dem Quirinalis geweiht (Liv. 34, 53). Ihr Dienst blühete vorzüglich zu Rom, Antium — hier 2 Fortunenbilder, Fortunae Antiatinae (Sueton. Calig. 57) veridicae sorores (Martial. epigr. 5, 1), auch vielbefragte Orakel, bei welchen sich das Bild vorwärts neigte, wenn es Antwort ertheilte, und zu Präneste — hier ebenfalls Orakel, bei welchen den Fragenden Loose zugestellt wurden (Macrob. Sat. 1, 23. Horat. Od. 1, 35. 1. Sueton. Domitian. 15. Strabo 5, 3). Daß Plinius ziemlich richtig über ihre mannichfaltige Verehrung urtheilte, zeigen ihre fast zahllosen Beinamen: Virgo, Virginensis, Muliebris (Plutarch. l. l. 5, 10), Virilis, Mascula, Barbata (Plutarch. l. l. 5. Augustin. de civ. d. 4, 11), Seja, Equestris, Plebeja, Publica, Stata, Libera, Punica (Plin. H. H. 36, 2. 2, 46), Fors-Fortuna, Huius diei, Respiciens, Obsequens, Comes, Bene sperans, Brevis, Dubia, Blanda, Mala, Prava, Averrunca, Redux (Ovid. Fast. 4, 145. 376. Plutarch. l. l. 5, 10. Eiusd. Quaest. Rom. 74. Dionys. Hal. 4, 10. Plin. H. N. 36, 5. Arnobius l. l. 2, 67), privata, conservatrix, viscata, Praenestina (Ovid. Fast. 6, 73) fortis (Ibid. 6, 772).

Vergl. Herder, Zerstreuete Blätter. Thl. 2. S. 264 ff. — Manso, Ueber den Begriff der Nemesis. Im N. T. Merkur. 1810. Stück 7. S. 178 ff. (Gegen Herder.) — G. Zoega's Abhandlungen. Herausgegeben und erläutert von Welcker. Tyche und Nemesis. S. 32–56. Ueber die Göttin von Rhamnus. S. 56. Anmerkungen zu Herders Abhandlung über die Nemesis. S. 60–70. Ueber das Bild der Göttin von Rhamnus. S. 417 ff. — Böttiger Andeut. S. 110. — Hermann zu Aristotel. de art. poet. p. 264. — H. Blümner: Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylos (Lpz. 1824). S. 128 ff.

---

7. Μοῖραι. Parcae. 8. Ἐρινύες. Furiae.

137.

Die Nachbarinnen und nächsten Verwandtinnen, welche die entscheidende Stunde der Kreisenden abwarteten, spannen — die Griechinnen haben allenthalben die Spindel bei sich — und gaben zur Anknüpfung der Idee von der Zukunft des Neugebornen an die des Spinnens, zu den zuspinnenden

Moiren (Il. 24, 49) Anlaß. *Κατακλῶθες βαρεῖαι* (Hom. Od. 7, 197) und Homeros *Αἶσα* und *Μοῖρα* ſind noch nicht die Moiren nach Geſtalt, Namen, Zahl und Abſtammung. Mit dem Begriff des Spinnens bekannt (Il. 24, 209. 525. Od. 1, 17. 3, 208. 4, 208), kennt er nur eine *Αἶσα*, welche den Lebensfaden ſpann (Il. 20, 127), und ſtellt dieſer *Μοῖρα κραταιὴ* gleich, *γένομένῳ ἐπέκλωσε λίνῳ* (Il. 24, 209), Perſonification des Verhängniſſes, wie es jedem bei der Geburt zugetheilt wird. Es führt den Menſchen und kennt die Folgen ſeiner Thaten nach dem Rathſchluß der Götter, *ὁλοὴ Μοῖρα* (Il. 5, 613. 22, 5). Allgewaltig herrſcht es nicht über die Menſchen, nimmer über die Götter, namentlich Zeus; dieſer theilt vielmehr Jedem zu das Rechte (Il. 8, 69. 22, 209 vergl. 19, 108), wie auch die übrigen Götter darauf einwirken (Od. 3, 269). Zeus vermag, wenn er will, den noch zu retten, der ihm anheimgefallen (Il. 16, 434. 441. 443), ſein Schickſal zu beſchleunigen und zu verzögern oder in zweifelhaften Fällen zu entſcheiden (Il. 12, 402. 19, 203). *Μοῖρα Διὸς, θεῶν* (Od. 3, 269. 11, 291 vergl. Il. 19, 410). Von den Göttern kommt das Böſe nicht; *οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπέρμορον ἄλγε' ἔχουσιν* (Od. 1, 33. 34). Frei können auch ſie auf die Geſtaltung ihres Schickſals einwirken, nur nicht entrinnen dem harten Geſchick des Todes, *Μοῖρ' ὀλοή* (Od. 24, 29), *Μοῖρα θανάτοιο* (2, 100. 3, 238. *Κήρ.* Il. 9, 411. 16, 678). *Μοῖρα δυσώνυμος* (Il. 12, 116). — Aus der ſpinnenden *Αἶσα* ſchuf die Einbildungskraft *Κλωθώ*, die Spinnerin, *Λάχεσις*, die Beſtimmerin des Looſes, und *Ἄτροπος*, die Unabwendbare, *ἧς πλείστην τιμὴν πόρε μητίετα Ζεύς, ... αἵτε διδοῦσι θνητοῖς ἀνθρώποισιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε* (Hes. Theog. 904—906). Themis gebar ſie Zeus (Hes. ibid. Apollod. 1, 3, 1); im Volksglauben die Nacht mit den *Κῆρες* zugleich (Hes. Theog. 217). Jene und dieſe walten über die Schickſale der Menſchen unerforſchlich, und die Anſichten von ihnen wandeln im Laufe der Zeiten. Bald werden ſie in umfaſſenderem Sinne als Schickſalsgöttinnen, bald als Waltende über Geburt und Tod, die dunkelſten Punkte im Menſchenleben, aufgefaßt. Tochter des Zeus und der Themis, erhaben, unabhängig, ſich ſelbſt beſtimmend, verleihen oder verſagen ſie den Sterblichen, wie ihr Vater, der Allwaltende, *Μοιραγέτης* (Paus. 5, 15. 4), und führen das Steuerruder der Nothwendigkeit *οἰακοπατρόφοι ἀνάγκης* (Aesch. Prom. 515). Götter und Menſchen müſſen ſich ihrem Willen fügen (Herodot. 1, 91. Stob. Eclog. 1, p. 152. 170. H.), und unter ihrer Aufſicht erreicht jedes Weſen ſeine nach ewigen Geſetzen zugetheilte Beſtimmung ungehindert, *τελεσφόροι* (Aesch. Prom. 511). Die Erinnyen ſind ihrer Mutter Schweſtern (Aesch. Eum. 962), und haben von ihnen das Amt, die unvermeidlichen Strafen jeder Frevelthat zu vollziehen (Aesch. Prom. 516). Aeſchylos und ſpätere Dichter zeichnen ſie nicht anders (Aesch. Prom. 517. 693. 895. Virgil. Aen. 5, 798. 12, 147. Tibull. 1, 8. 2. Ovid. Trist. 5, 3. 17. Met. 15, 781), und die

Kunst gibt ihnen Stab und Skeptron, ihre höhere Würde anzudeuten. — Die über Leben und Tod waltenden Göttinnen (wahrscheinlich die ältere Vorstellung) entwickelten sich unmittelbar aus der spinnenden *Μοῖρα* oder *Ἄισα* oder Eileithyia, welche Olenos *εἰλείθυιαν* nennt (Paus. 1, 18. 5), der *Πεπρωμένη* gleich, älter als Kronos. Alle drei spannen bei der Geburt den werdenden Lebensfaden (Ovid. ad Liv. 239. Tibull. 1, 8. 1); früher dachte man wohl nur an Klotho, wie diese spätere Dichter allein nennen (Pind. Ol. 1, 40. Ovid. Fast. 6, 757), und da Geburt (Leben) und Tod in ihrem Wesen so verschieden erschienen, an zwei Göttinnen (Paus. 10, 24. 4 zu Delphi), endlich an drei, ohne sie von einander scharf zu charakterisiren und zu trennen. Sie trugen die Spindel als Abzeichen, nicht als Sinnbild eines eigentlichen Handelns, sondern von einer mit der Sache verschmolzenen und verwechselten Metapher, und Dichter setzten dieselbe fort und sprachen von Abreißen, Abschneiden oder Abspinnen des Fadens (Ovid. Am. 2, 6. 46). Was zwischen dem Anfange und Ende des Lebens den Menschen trifft, konnte ihnen nicht unbekannt sein, sie weissagen dem Neugebornen sein Geschick, canere (Ovid. Met. 8, 454. Trist. 5, 3. 25. Tibull. 1, 8. 1. 4, 5. 3. Catull. 64, 307). Ihr eigentlicher Wirkungskreis nähert sie Eileithyia, daher diese *παιδόδοος* (Paus. 8, 21. 2. Pind. Ol. 6, 70. Nem. 7, 1. Eurip. Iph. Taur. 207), und im Allgemeinen dem Menschenbildner Prometheus (Hyg. Poet. Astron. 2, 15). Als Göttinnen des Todes treten sie den ihnen verwandten *κῆρες θανάτοιο* (Il. 2, 302. 8, 70) nah, deren *μυρίαι* (Il. 12, 310) sind, indem Jedem, welcher eines gewaltsamen Todes sterben soll, eine schon bei der Geburt zugetheilt ist (Il. 23, 79); auch den Erinnyen, mit welchen sie bei Sikyon jährlich reiche Opfer theilen (Paus. 2, 11. 4). In Berührung kommen sie mit den Chariten, Pluton und Charon und führen Persephone aus der Unterwelt an das Licht (Orph. h. 42, 8. Ovid. Fast. 6, 157). Nach ihrem unerbittlich strengen Wesen und ihrer verschiedenartigen Gestaltung erhielten sie folgende Beinamen: *βαρυδότειραι, διάνταιαι, μογεραί, ὀρθονόμοι, τριαδελφαί, τρίμορφαι* (Aesch. Sept. 387. Eum. 334. 963. Prom. 516).

138.

Unter dem Namen Parcae gingen die Moiren und ihr Mythos zu den Römern über. Diese kannten auch drei (Ovid. Fast. 3, 802. 6, 795) und übertrugen jeder ein besonderes Geschäft: der Klotho, den Faden des Lebens zu spinnen und von Neuem zu spinnen, wenn Aesculapius Einen ins Leben, wie den Hippolytus, zurückgerufen hatte, fila revocare (Ovid. Fast. 6, 757); der Lachesis, das Lebensloos zu bestimmen, und der Atropos, den Faden zu zerreißen. Später mischten die Römer noch Besonderes ihrem Mythos bei. Die älteste Parze spann und sang, Carmenta, Carmentis, ihre Schwester Porrima (Prorsa, Antevorta) sing das Vergangene, Postvorta, das Künftige (Ovid. Fast. 1, 633. Macrob. Sat. 1, 7. A. Gell. N. A. 7, 16. 15). — Im

letzten Tage der ersten Woche nach der Geburt eines Kindes pflegte man zu den Parzen unter dem Namen Fata Scribunda zu flehen (Tertullian. de Anim. 39) und dachte dabei, daß sie die Schicksale des Neugebornen in ein Buch schrieben oder in eine Tafel gruben. Ihre Zahl kann nicht ermittelt werden. Doch nahm man allgemeiner den Namen Parca als den gemeinsamen an und dichtete eine Nona und Decuma (A. Gell. 7, 16. 16), ohne sie mythisch durchzuführen. Beinamen erhielten sie von den Griechen: Durae, saevae, immites, iniquae, tristes, veraces, non mendaces (Horat. Od. 2, 6. 9. Valer. Flacc. 5, 532. Ovid. Epp. ex Pont. 4, 15. 36. Tibull. 3, 4. 35. Stat. Theb. 7, 774. Horat. Od. 2, 16. 39), dominae fati (Ovid. Trist. 5, 3. 17).

Die Kunst bildete sie dem Mythos nach, die eigentlichen Schicksalsgöttinnen mit dem Stabe und Skeptron, wie die zwölf Götter, am borghesischen Altar, Mus. Pio-Clem. Tom. 6. tab. 13. — die über Leben und Tod waltenden als ernste Jungfrauen (gegen die Schilderung einiger Dichter, welche sie veteres (Catull. 64, 306. Ovid. Met. 15, 781), γηραιαί, γυαί, χωλαί, — Atropos kleiner und würdevoller, als die übrigen (Hes. ἀσπ. 268) — nennen, mit verschiedenen Abzeichen: Klotho mit der Spindel oder einer Schriftrolle, Lachesis mit einem Stäbchen an einem Globus das Horoskop deutend oder eine Rolle haltend und schreibend, Atropos mit der Wage oder Sonnenuhr oder einem Schneideinstrument. Mus. Capit. Tom. 4. tab. 29. Pio-Clem. Tom. 4. tab. 34. 35. Zu Welckers Zeitschrift. Heft 2. Taf. 1. Nr. 10. Zu Leben und Tod oder die Schicksals-Göttinnen (Leipzig. 1825. 8.). Abbildung des von Humboldtschen Parzenmarmors.

139.

Schicksalsgöttinnen sind auch die Erinnyen, Ἐριννύες, Ἐρινύες (vom arkadischen ἐρινύω zürnen, (Paus. 8, 25. 4): sie hassen, fluchen, verfolgen den Frevler an der Liebe gegen die Aeltern und Verwandten, an der Theilnahme gegen Schutzflehende, an der Wahrheit gegen Andere (Meineidigen), und bringen durch das Gefühl der Schuld ihn zur Besinnung, daß er sich bessert, zum Frieden gelangt und glücklich mit den Seinen sich fühlt; sie erziehen ihn, bereiten ihm ein besseres Schicksal. Man dachte sich die Flüche und Verwünschungen, welche der Zorn gegen den die Pietät Verletzenden ausstößt, und auf dem Verfluchten zu seinem Verderben lasten, personificirt unter diesem Namen, zunächst die der Aeltern, μητρὸς ἐριννύας, der Here gegen Ares (Il. 21, 412), den Jammer und das Elend, ὅσσα τε μητρὸς Ἐριννύες ἐκτελέουσιν (Od. 11, 280). So flucht Amyntor seinem Sohne Phönix πολλὰ κατηρᾶτο στυγερὰς δ' ἐπεκέκλετ' Ἐριννύς (Il. 9, 454), und Aeschylos nennt (Choeph. 406) die Ἀραί Erinnyen. Ohne Namen und Zahl wohnen sie im Erebos, θεὰ δασπλῆτις Ἐριννύς (Od. 15, 234) ἠεροφοῖτις Ἐριννύς (Il. 9, 571), vernehmen den Fluch auf der Erde und eilen an Kindern den Ungehorsam gegen die Aeltern, an Jüngern die ver-

letzte Achtung der Aeltern, verübten Meineid, Mord und Frevel gegen Gastfreunde und Schutzflehende zu strafen (Il. 9, 454. 571. 15, 204. 19, 259. Od. 2, 136. 17, 475). Sie rächen das auf Erden verübte Unrecht noch an den Schatten in der Unterwelt (Il. 19, 259. 260), wie sie neben Zeus und den Moiren in das Schicksal der Menschen auf Erden eingreifen, den zu einem harten Schicksal Verdammten zu unglückschwangerer That verblenden (Il. 19, 87. Od. 15, 234), und mit ihren Dienerinnen, den Töchtern des Pandareus (Od. 20, 78), nicht einmal zugeben, daß den Unglücklichen von ihrem Geschick Viel vorher gesagt werde (Il. 19, 418). So zeichnet sie Homeros und nennt sie στυγερά, διασπλῆτις, ἠεροφοῖτις. — Auch Hesiodos nennt sie nicht bei Namen und Zahl, die aus Uranos Bluttropfen entsprungenen Kinder der Gäa (Apollod. 1, 1. 4), die κρατεραί (Theog. 185), welche am fünften Tage jedes Monats umherwandeln, den Meineid zu rächen (Op. et D. 804). Der Mythos von ihnen wird von den folgenden Dichtern nicht durchgebildet. Ihre Abstammung gewinnt keine feste Bestimmung. Dem Aeschylos sind sie Töchter der Nacht (Eum. 321), dem Sophokles des Σκότος und der Γῆ (Oed. Col. 40. 106), nach Servius (ad Aen. 7, 327) des Acheron und der Nacht, nach den Orphikern des Pluton und der Persephone (Orph. h. 69, 2). Aeschylos brachte zuerst einen Chor von 50 Erinnyen auf die Bühne zu Athen als strafende Rachegöttinnen und vollendete ihre übermenschliche, grauenerregende, gorgonenartige Bildung und soll ihnen durch dramatische Bearbeitung der Orestessage den Namen Eumeniden, Εὐμενίδες durch die Lossprechung des Orestes zuerkannt haben (Sophocl. Oed. Col. 42). Aus Scheu vor den furchtbaren Göttinnen gebrauchte man diesen Namen (Sophocl. Oed. Col. 128) und in Athen hießen sie aus eben diesem Grunde σεμναὶ θεαί (Paus. 1, 28. 6). Doch bleibt ihr ganzes Wesen dem Schuldbeladenen grauenhaft. Ihr παιάν, θρῆνος Ἐριννύων droht, wo sie ihn anstimmen, Verderben (Aesch. Agam. 645. 991. 1186); ihr ὕμνος δέσμιος ist sinnberaubend, wahnsinnhauchend (Aesch. Eum. 330); ihr Blick entdeckt jeden Frevel (Sophocl. Electr. 112. Aesch. Eum. 500); ihrem Ohre entgeht keine Verwünschung. Jeder Mord ruft die Erinnys aus dem Hades (Aesch. Choeph. 403), daß sie den Mörder, wie jeden Frevler, über Land und Meer, wie der Jäger das Wild, verfolge und strafe (Eum. 76. 250); daher sie Κυνηγέτιδες, κύνες (Eum. 231. Choeph. 1056). Nichts kann ihre Strenge mildern, den lange glücklichen Verbrecher stürzen sie ins Dunkel (Agam. 463). Nur der Schuldfreie darf sie nicht fürchten (Eum. 313). — Gerecht ist ihre Strafe, Dike ihr Beistand (Eum. 511, 786); will man aber ihnen den Schuldigen entziehen, dann schonen sie auch den Schuldlosen nicht (Eum. 719). — Von Moira, der ältesten, empfingen sie Amt und Gewalt, mit den Moiren lenken sie das Schicksal und führen das Steuerruder der Nothwendigkeit (Aesch. Prom. 530. Eum. 950 ff. 930). Aelter als Zeus, der Olympier, war Moira, das ewige Gesetz der

Natur, und nicht ihm waren die Erinnyen unterworfen, sie ehren ihn aber als Vater und Herrscher (Eum. 918. 1002). Sie wohnen im tiefsten Tartaros, fern von den Unsterblichen (Eum. 350). Bei Aeschylos sind die furchtbaren noch nicht geflügelt (Eum. 51), wohl aber bei Euripides (Or. 317. Iphig. Taur. 290). — Verehrung fanden sie vorzüglich in Athen in einem Heiligthume am Areiopagos; ihre Bildsäulen hatten nichts Furchterregendes (Paus. 1, 28. 6). An ihrem Feste, *Εὐμενιδεῖα*, das die *ἱεροποιοί* anordneten, durften Sklaven nicht Theil nehmen, die Opferkuchen, *πέμματα*, bereiteten die angesehensten Epheben. Bei Kolonos (Sophocl. Oed. Col. 37) und nicht fern von Megalopolis hatten sie Heiligthümer, hier unter dem Namen *Μανίαι* (Paus. 8, 34. 1), und in Kyreneia mit hölzernen Standbildern (Paus. 7, 25. 4). Opfer ohne Wein, *νηφάλια*, Honig, Meth (Aesch. Eum. 107. Sophocl. Oed. Col. 160), schwarze Schafe (Schol. ad Sophocl. Oed. Col. 42) brachte man ihnen.

140.

In der finsteren Welt des Hades hielt ein anderer Zeus unter den Todten das letzte Gericht. Er, der unterweltliche, vollzog mit Persephone die Verwünschungen, die schrecklichen Flüche des Vaters, durch welche die Erinnyen aufgerufen wurden. Er forderte Rechenschaft dort unten von den Sterblichen, deren Thaten und Werke er überschaut und seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte (Eum. 258) und es wohnten bei ihm unter der Erde die rächenden, strafenden Mächte, während der olympische Zeus die milden, wohlthätigen Götter um sich versammelt hatte (Eum. 366). Die Vorstellung von der Unterwelt hatte sich im 2. und 3. Weltalter erzeugt. Früher hatten die auf Erden Hinterbliebenen von den Seelen ihrer verstorbenen Ahnen wie von heilbringenden Schutzmächten sich umschwebt gefühlt; als aber der Frevel immer mächtiger geworden war, hatte sich die Liebe in Furcht verkehrt, die Schatten hatten unter die Erde in den Hades hinabsteigen müssen, aus welchem heraus nun die Rache rohete, besonders wegen des Vaterfluches, des Verwandtenmordes, des Meineides. In dem Sinne, in welchem die Erinyen vorzüglich den Verwandtenmord rächten, ist der Mythos zu deuten, nach welchem sie aus dem Blute des von dem eigenen Sohne entmannten Uranos entstammt wären. Dieser Ursprung wird ihnen als alten Göttern beigelegt, sonst stammen sie von verschiedenen Aeltern ab. — Die ursprüngliche Vorstellung, die ihrem Wesen zum Grunde liegt, bezieht sich offenbar auf nichts Anderes, als auf die im bösen Gewissen entstandene Furcht vor den Rachegeistern Verstorbener, von denen man sich im Bewußtsein der Schuld verfolgt glaubte. In späterer Entwickelung des mythisch-religiösen Bewußtseins wurden sie selbstständigere Mächte, die als Rächerinnen der Missethat und Schuld verehrt wurden, ohne daß dabei die bestimmte Erinnerung an die Manen festgehalten ward. Ihr Wesen war aus den Kreisen des Familienlebens heraus-

gehoben in höhere, allgemeinere Kreiſe. Aeſchylos beſchränkt noch nicht ihre Zahl. Von den Moiren hatten ſie ihr Amt, und mit den greulichen Keren des Todes, die blutdürſtig im Schlachtengewühle mit den Moiren um das Leben und die Leichname der Krieger haderten, waren ſie verſchwiſtert (Hes. Theog. 217–222. Hom. Il. 4, 11). Die Stunde der Mitternacht war ihnen geweiht und ſie gehörte ihnen allein an (Eum. 107). Wie furchtbar und greulich ſie indeß waren, in einer ſpätern, mildern Zeit wurden ſie mit den jüngern Göttern der lichten Welt des Olympos verſöhnt und darnach beſonders der Stadt Athen zum Heil. — So wurden in Athen die furchtbaren unteren Götter mit den oberen verſöhnt und überhaupt ward hier in dem, was an dem Dienſte der großen eleuſiniſchen Gottheiten ſich entwickelte, ihr Weſen gemildert und geſänftigt.

141.

Die Dichter der Römer hielten ſich in der Schilderung der Erinnyen vorzugsweiſe an Aeſchylos, malten einzelne Züge weiter aus, verſetzen ſie in die Unterwelt, an den Schuldigen die Strafen zu vollziehen, und laſſen ſie auf der Oberwelt erſcheinen, wenn Jemandem blutige Mordgedanken oder Wahnſinn eingeflößt werden ſollen. In feierlichem Zuge ſteigen die furchtbaren Göttinnen am Schluſſe der Eumeniden des Aeſchylos durch die Höhle am Areiopagos in die Unterwelt und erſcheinen bei Virgilius (Aen. 6, 280. 12, 849) an der Schwelle von Zeus Herrſcherburg, bei Ovidius (Met. 4, 452 ff.) am Eingange des Tartaros. Die Dichter beſtimmen ihre Zahl verſchieden, auf drei (Aen. 12, 845), doch redet Virgilius auch von einer älteſten (Aen. 3, 252. 6, 605), die Athener von zwei (Schol. ad Sophocl. Oed. Col. 42). Ihre Namen entſprechen ihrem Weſen: *Τισιφόνη*, Rächerin des Mordes, *Ἀληκτώ*, die nie Raſtende, und *Μέγαιρα*, die feindliche (Orph. h. 68). Grauen erregt ihre Schilderung. Fackeln in den Händen, oder Schlangen in Händen und Haaren, oder Geißeln, aus Schlangen gedreht und mit Schlangen das Gewand gegürtet (Virgil. Aen. 6, 570. 7, 450. Georg. 1, 482. Horat. Od. 2, 13. 35. Ovid. Met. 4, 487. 505. Her. 11, 103. Tibull. 1, 3. 70. Catull. 64, 193. Sueton. Ner. 34), aus den Gewändern oder Locken brechen Flammen hervor (Eurip. Iphig. Taur. 288. Senec. Herc. Fur. 87), Pfeile ſenden ſie (Eurip. Orest. 274) oder Schlangen reichen ſie den Verfolgten, daß ſie abbeißen müſſen, und um ihre Opfer ſtimmen ſie tanzend ihren wahnſinnig machenden Geſang an.

Die bildende Kunſt hat ſich von den gorgonenähnlichen Frauengeſtalten der äſchyleiſchen Bühne ſtets fern gehalten und hat die Erinnyen auf Vaſen und etruskiſchen Sarkophagen in raſchen, nicht ſelten mit großen Flügeln an den Schultern oder kleinern am Kopfe, hochgeſchürzten, wohl auch mit langer bis zu den Füßen herabfallender Tunika, mit Schnürſtiefeln gekleideten Jägerinnen dargeſtellt. Die Schlangen in beiden Hän-

den lassen nur die Furien erkennen. So finden sie sich meist in den Vasengemälden und Reliefs, welche den Mythos Meleagers und Orestes veranschaulichen. Von einem Vasengemälde der hamiltonschen Sammlung, den bis zu Apollons Altar verfolgten Orestes darstellend, ist das Bild bei Hirt Bilderb. Taf. 27. Fig. 8 entlehnt.

Vergl. Manso, Ueber die Parcen. In dessen Versuchen über einige Gegenstände aus der Mythologie. S. 494 ff. — Banier, Discours sur les Parques. In Histoire de l'Academ. des Inscript. Tom. 5. p. 14 ff. — Conz, Ueber das Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit. In Stäudlin Beiträgen zur Philos. u. Gesch. d. Rel. u. Sittenl. Bd. 4. S. 51 ff. — Derselbe, Weitere Bemerkungen über die älteren Vorstellungen von Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit. In Stäudlin, Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte. Bd. 1. S. 187 ff. — Böttiger, Zeus, der Allherrscher, Mitragat, Schicksalslenker. Die Parcen, die Psychostasie. In dessen Ideen zur Kunst-Mythologie. Bd. 2 (von Sillig). S. 97 ff. — Welcker, die Moiren oder Parzen, In dessen Zeitschrift. Bd. 1. Heft 2. S. 197—234. — Böttiger, Grundzüge des Mythos von den Erinnyen. In dessen Furienmaske. S. 102 ff. — O. Müller, die Erinnyen, a) Begriff des Namens und mythische Vorstellung der Erinnyen, b) Cultus. Ideе der Erinnyen und Eumeniden oder Semnä. In dessen Eumeniden. (Göttingen. 1833. 4.) S. 165 und 168 ff. — H. Blümner, Ueber die Idee des Schicksals ꝛc. S. 115 ff.

---

9. Ὧραι. Horae. 10. Χάριτες. Gratiae.

142.

Horen ohne bestimmte Namen und in unbestimmter Zahl hüten, öffnen und verschließen das Wolkenthor des Olympos (Il. 5, 749. 8, 393), oder *αὐτόμαται δὲ πύλαι μύκον οὐρανοῦ*, heitern den Himmel und erquicken die Früchte der Erde durch Regen (Od. 4, 343), lenken den Witterungswechsel. Dieser verkündigte und schied die Jahreszeiten, Horen erfüllen das Jahr, *περὶ δ' ἔτραπον ὧραι* (Od. 10, 469 vergl. 2, 107. 11, 294. 19, 152. 24, 141); der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten steht unter ihrer Aufsicht, und alles Gute, was Göttern und Menschen durch ihn zu Theil wird, sind ihre Gaben, *πολυγηθέες, εὔφρονες* (Hom. h. in Apoll. Pyth. 16). Sie sind Homeros Natur- und Jahresgöttinnen, den spätern Dichtern die *ἀληθεῖς*, welche menschliche Hoffnungen und Erwartungen erfüllen (Pind. Fragm. 6), die *βάρδισται μακάρων* (Theocrit. 15, 104), wenn sie langsam das Jahr durchtanzen, die *καλλικαίποδες* (Ibid.), wenn eine Jahreszeit sanft in die andere übergeht. Symbolischer Tanz der Horen (Hom. h. in Apoll. Pyth. 16. Pind. Olymp. 4, 2. Xenoph. Sympos. 7 fin.). Als solche stehen sie unter Zeus, dienen ihm und Here (Il. 8, 433), sind am Zeus-Throne zu Olympia und über dessen Haupte in Megara gebildet (Paus. 5, 11. 2); *δῆλα δὲ πᾶσι, τὰς ὥρας τὸν θεὸν τοῦτον νέμειν εἰς τὸ δέον* (Paus. 1, 40. 3). Der Natur-

anſchauung in den Horen treu, treten ſie in ſpäteren Dichtungen vorzüglich als Göttinnen des Wittetungslaufes und des dadurch geförderten Jahresſegens auf, *τὰ ὡραῖα, ὡραῖοι καρποί.* — Seit alter Zeit verehrten die Athener eine Hore des Frühlings, *Θαλλώ*, und eine des Herbſtes, *Καρπώ* (Paus. 9, 35. 1), unſtreitig die älteſten mit Namen (Paus. 3, 18. 7 und die vorige Stelle). Ihre Beinamen bezeichnen ſie als ſolche deutlich: *πολυάνθεμοι, εἰαριναί, λειμωνιάδες* die Frühlingsgöttinnen (Pind. Ol. 13. 17. Orph. h. 42, 3), *ἀγλαόκαρποι, εὐκάρπους καιρῶν γενέσεις ἐπάγουσαι* die Herbſtgöttinnen (Pind. Fragm. 6. Orph. h. 42, 11). Die erſtern erſcheinen in Verbindung mit dem Sonnengotte, der Alles zeitiget (Ovid. Met. 2, 118 ff. deae veloces, celeres), dieſe und jene rufen die Athener um Abwendung der Hitze, um gedeihliche Wärme und Regen an (Athen. 14. p. 656. A.). Die Hore des Frühlings führt Perſephone jährlich aus der Unterwelt (Orph. h. 42. 7); ſie (mehrere) ſchmücken in Kypros Aphrodite (Hom. h. 8, 5) und bekränzen mit Frühlingsblumen Pandora (Hes. Op. et D. 65); ſelbſt lebloſen Gegenſtänden hauchen ſie angenehme Düfte ein (Theocrit. 1, 150). Daher auch ihre Beinamen: *καλλίκομοι, χρυσάμπυκες, ἡδυπρόσωποι, ἀειθαλέες, πολύοδμοι ἐν ἀνθεμοειδέσι πνοιαῖς* (Hes. Op. et D. 65. Hom. h. 8, 5. Orph. h. 42), pictis incinctae vestibus (Ovid. Fast. 5, 217). In ihrem Weſen lag auch ihre Beſtimmung zu Pflegerinnen der Jugend, die der Sprachgebrauch von *ωρα*, die ſchöne, blühende Jugendzeit, unterſtützt (Pind. Nem. 8, init.). Die neugebornen Götter und Göttinnen: Here (Paus. 2, 13. 3), Hermes (Philostr. Imag. 1, 26), Ariſtäos (Pind. Pyth. 9, 62), Dionyſos (Nonn. Dionys. 11, 50) und die heranreifenden Atheniſchen Jünglinge erfreueten ſich ihrer Sorgfalt, und dieſe riefen auch zur Thallo im Tempel der Agraulos bei Ablegung ihres Eides (Pollux. 8, 106). — Was ſie der Natur ſpenden, regelmäßigen Zeitwechſel, gedeihliche Witterung und liebliche Fruchtfülle, ſchenken ſie auch den Staaten und dem Leben der Menſchen im Staate, *αἵτ' ἔργ' ὠρείουσι καταθνητοῖσι βροτοῖσι* (Hes. Theog. 903), nämlich: *Εὐνομίην*, der Geſetze geordneten Gang, *Δίκην*, Recht und Sitte, und *Εἰρήνην τεθαλυῖαν*, Frieden, in deſſen Schatten Alles blüht. Dieſe Wohlthaten bezeichnen ihre Namen (Hes. Theog. 901. Apollod. 1, 3. 1. Diodor. Sic. 5, 72); ſie ſelbſt ſind aus dem Kreiſe der Naturgöttinnen zu den über das Menſchenleben waltenden, ethiſchen, übergegangen, *χρίσεαι παίδες ἐυβούλου Θέμιτος* (Pind. Ol. 13, 6), verlieren aber nie ganz ihre Bedeutung als Natur- und Zeitgöttinnen (Pind. Ol. 4, 2. Nem. 4, 34. *Ὧραί τ' ἐπειγόμεναι*). Gewöhnlich werden Eunomia, Dike und Eirene, wie drei der Chariten, Töchter des Zeus und der Eunomia (Orph. h. 59, 2), und drei Moiren genannt, doch auch vier, wenn ſie als Zeitgöttinnen aufgefaßt werden, nach der Zahl der Jahreszeiten, und ſpäter zehn und eilf, alſo 21, deren Namen an ihr doppeltes Wirken erinnern (Hygin. Fab. 183); ſie treten in ihrer ethiſch-politiſchen Bedeutung den

Chariten nahe. — Da, wo Ackerbau und Fruchtbarkeit des Bodens durch regelmäßigen Witterungswechsel vorzüglich begünstigt wurde, traten sie in den Cultus. In der Altis zu Elis war ihnen ein Altar neben dem der Aphrodite, und in Argos ein Tempel geweiht (Paus. 2, 20. 4), in Olympia (Paus. 5, 15. 3) und Korinthos. Die größte Verehrung genossen sie zu Athen, als Pflegerinnen des Weinbaues, darum in ihrem Tempel ein Altar des Dionysos Ὀρθός (Athen. 2, 3. p. 38. C). An ihrem Feste Ὥραια wurden sie um milde Wärme und zeitigen Regen für die Pflanzen angefleht und nur gesottenes Fleisch geopfert, wahrscheinlich mit Beziehung auf ihre Bitten (Athen. 14. p. 656. A). Der Zweck desselben, ἐκτελεῖν τὰ φυόμενα, forderte nur seine jährige Feier; doch spricht Hesychios (s. v.) von einer viermaligen und dem Opfer der Erstlinge jeder Jahreszeit. An den mit dem Ackerbau zusammenhängenden Thargelien und Pyanepsien gedachte man ihrer auch (Paus. 9, 35. 1). Bei Gastmalen ward ihnen der erste Becher geweiht, Ὥραις καὶ Χάρισιν θύειν (Athen. 2, 2).

Anmerkung. Dike mit ihren Schwestern βάθρον πολίων ὀσφαλές (Pind. Ol. 13, 6) wird ξύνεδρος Ζηνός (Sophocl. Oed. Col. 1377), später παρεδρος des Zeus (Orph. h. 61, 2), naht sich ihm, wenn ein Richter das Recht beugt (Hes. Op. et D. 239—245), allsehende Feindin des Truges, schirmt weise Gerichte. Sie straft unerbittlich und durchbohrt mit dem von der Aesa ihr geschmiedeten Schwerte des Bösewichts Brust (Aesch. Choeph. 639). Mit ihr kommt die Ποινή ins Haus (Ibid. 947 ff.), ist mit den Erinnyen verbunden (Aesch. Eum. 510), belohnt aber auch das Gute (Agam. 773), dient der Nemesis und straft, die noch zu bessern sind, zu ihrem Heile.

143.

Bei den Römern verschließen die Thore des Olympos Janus cum mitibus Horis (Ovid. Fast. 1, 125) und winden Kränze (5, 217); sie werden mit den Chariten verwechselt. Die ihnen dem Namen nach entsprechenden Göttinnen, Hora, Horta, Tempestas empfangen andere Bedeutung. Ihre Dichter nennen sie, bilden aber ihren Mythos nicht aus. — Die Kunst bildete sie oft, Bathykles am Throne des Apollon zu Amyklä (Paus. 3, 18), im heiligen Gebiete der Demeter und Persephone zu Megälopolis standen zwei Horen (Paus. 8, 31). In der Dreizahl wurden sie später als liebliche Jungfrauen in kurzem, geschürztem Gewande, tanzend und mit Blumen geschmückt und mit den Erzeugnissen der Jahreszeiten. Von einem Relief in der Villa Albani bei Hirt. Taf. 14. Fig. 4, von einem Candelaber in der Villa Borghese bei Hirt. Taf. 14. Fig. 3. Auf dem berühmten Onyx im Besitz des Herzogs von Braunschweig kommen sie mit Demeter, Persephone und Jakchos vor; und auf dem Gefäße des Fürsten Poniatowski dienen sie Demeter und Ptolemäos. Millin Gal. Planch. 3. Statuen sind selten. Im Mus. Pio-Clem. kommen der Herbst und Winter liegend, stehend, aber unter Lebensgröße, Frühling und Herbst, in der Gestalt der

Flora und Pomona, in der königl. preuß. Sammlung vor (Levezow in Böttigers Amalthea. Bd. 2).

Anmerkung. Die Personification und Kunstvorstellung der vier Jahreszeiten (Ovid. Met. 2, 27—29) geschah weit später und diese personificirten fallen nicht mit den Horen zusammen, sondern scheinen von Ovidius geschieden zu werden (V. 27. Verque).

144.

Dem ethischen Charakter der Horen treten die *Χάριτες*, Gratiae, nah, in Bezug auf Namen, Zahl und Abstammung eben so unbestimmt, als jene. Homeros spricht von ihnen in unbestimmter Mehrzahl und nennt Pasithea *Χαρίτων μίαν ὁπλοτεράων* (Il. 14, 267), so wie er dem hinkenden Feuerbeherrscher Hephästos die *Χάρις λιπαροκρήδεμνος* als Gemahlin zutheilt (Il. 18, 382), welche Hesiodus (Theog. 945. 946) mit dem Namen *Ἀγλαΐα ὁπλοτάτη Χαρίτων* bezeichnet. S. Hephästos §. 98. S. 122. Sie begleiteten Aphrodite, badeten, salbten sie mit Unsterblichkeit gebendem, ambrosischem Oele (Od. 8, 362) auf Paphos und wurden mit Eros vereinigt dargestellt (Paus. 6, 24. 5). Hesiodos gibt ihnen Namen, Zahl und Bedeutung. Töchter des Zeus und der Eurynome (der personifizirten Naturgöttin Aphrodite) (Hes. Theog. 907 ff. Apollod. 1, 3. 1) erscheinen sie in der Dreizahl unter den charakteristischen Namen: Aglaïa — des Festes Glanz — Euphrosyne — des Festes Freude — und Thalia — des Festes Blüthe — und traten im Cultus der Orchomenier vorzüglich hervor (Pind. Ol. 16, 104). Ihre Namen sind rein poetisch und deuten ihre Bestimmung, welche auch durch ihre Abstammung in der orphischen Theologie von Eunomia (Orph. h. 59, 2) deutlich wird, als Göttinnen des Angenehmen und Reizenden, welches Sitte und Schönheitssinn den heiteren, glänzenden, geselligen festlichen Malen verleiht. Nicht das Schöne an sich, sondern den Reiz des geselligen Lebens, die Einigung der Menschen in Gesetzlichkeit — Eunomia ihre Mutter — und das frohe, heitere Festleben in Schmuck und Glanz bei Gelag und Gesang wollen sie nach der Eigenthümlichkeit der Volkssitte sinnbildlich darstellen. Daher im Lakedämon seit uralter Zeit nur zwei, Kleita und Phaënna, Schall und Schimmer, und in Athen Auxo und Hegemone, Wachsthumförderin und Führerin, und Peitho (bei Hermesianax), welche durch ihre Ueberredungskunst alle Theilnehmer einander nahe bringt (Paus. 9, 35. 1). Nach orchomenischer Sage verehrte Eteokles sie zuerst in der Dreizahl, *Ἐτεόκλειοι θυγατέρες θεαί* (Schol. ad Theocrit. 16, 104) und die in ihnen veranschaulichte Hauptidee, der Reiz des geselligen Lebens, veranlaßte die Dichter, sie von der Harmonia (Stat. Theb. 2, 286), von Helios und Aegle oder Euanthe (Paus. 9, 35. 1) oder von Dionysos und Aphrodite (Koronis) abstammen und den Komos, Festzug mit fröhlichen Gesängen, von ihnen geleiten zu lassen (Pind. Nem. 5, 54. Ol. 6, 76). Den

Dichtern vorzüglich hold, lieben sie die lyrische und dithyrambische Poesie, welche dem Leben und der Festlust ihre Reize verleihen, und werden von Dichtern angerufen (Pind. Ol. 9, 29. Pyth. 6, 2. 9, 3. 92. Nem. 4, 7. 10, 1): *ἐρασίμολποι, φιλησίμολποι* (Pind. Ol. 13, 18). Sie befreunden sich mit den Musen, wohnen mit diesen auf den Höhen des Olympos (Hes. Theog. 64), und Dichter denken sie sich vereinigt (Eur. Herc. Fur. 673. Theocrit. 16); sie sind es aber eben so wenig mit den Musen, wie mit den Horen. In Beziehung auf jene wenden sie zur Verherrlichung der Feste an, was Dichter, von jenen begeistert, schaffen, und ordnen den Chortanz, und in Beziehung auf diese (Horen) fördern sie den regelmäßigen, erheiternden Genuß dessen, was jene zeitigen, mildern des Weines Glut, mäßigen seinen Genuß (Pind. Ol. 13, 18. Horat. Od. 3, 19. 15), winden Blumenkränze und gießen Balsam; zu jenen pflücken die Horen Blumen und diesen lassen sie gedeihen. Götter und Menschen fühlen ihr höheres Wirken auf geistigen Genuß der Lebensfreuden. *Οὔτε γάρ πω θεοί σεμνᾶν Χαρίτων ἄτερ κοιρανέοντι χορούς οὔτε δαῖτας* (Pind. Ol. 14, 7—9); Hermes und Peitho's Worte schmücken sie mit Anmuth (Hes. Op. et D. 73); Pluton räth Xenokrates, den Chariten zu opfern, der Sieger in den Pythien leuchtet im Gewühle der Chariten (Pind. Nem. 6, 38) und den siegenden Choregen trägt der Wagen der Charisen (Callimach. epigr. 50). In ihnen Sinnbilder der Dankbarkeit und Wohlthätigkeit zu denken, war jüngere Deutung ihrer Wirksamkeit (Diod. Sic. 5, 73. Senec. de benef. 1, 3).

145.

Sie, *λιπαρᾶς ἀοίδιμοι βασίλειαι Χάριτες Ὀρχομενοῦ, παλαιγόνων Μινυᾶν ἐπίσκοποι* (Pind. Ol. 14, 3, 4), hatte Eteokles im reizenden Thale des Kephissos die Minyer zuerst verehren gelehrt (Paus. 9, 35. 1) und ihnen einen Tempel gebaut (Paus. 9, 38. 1). Ihre Bilder waren vom Himmel gefallen, rohe Steine (Paus. ibid. Strab. p. 414). Ihrer würdigere Bilder schuf die Kunst, und Tempel und Feste wurden ihnen geweiht in Ländern und unter Völkern, die in Staatsverfassungen, von weisen Gesetzen geordnet, den höhern Zweck des Lebens kannten und schätzten, daher ihre Tempel, wie die Prytaneen, gern am Markte errichtet, und ihnen zu Athen mit dem Staate ein gemeinsames Heiligthum geweiht wurde (Joseph. Ant. 14, 8. 5). Alt waren die Tempel an der Tiassa auf dem Wege von Sparta nach Amyklä und auf Kreta (Paus. 3, 18. 4), und ihr Fest, *Χαριτήσια, Χαρίσια*, das mit musischen Agonen von epischen, tragischen und komischen Dichtern, Flötenspielern und Kithersängern begangen wurde (Böckh Staatshaush. Th. 2. S. 359 ff.). Nächtliche Tänze waren mit ihnen verbunden und Chorreigen im Freien unter dem schönen Frühlingshimmel und wer am längsten den Schlaf abwehrte, dem wurden am Ende Kuchen von geröstetem Weizen und Honig geweiht, *πεμαμοῦς* oder *πυραμοῦς*

und anderes Backwerk, *πέμματα, χαρίσιος* (Eustath. ad Il. 18. p. 1143. 25). Auf Paros opferte man ihnen ohne Flötenton und unbekränzt, *θυσία ἄναυλος*, weil Minos, während er ihnen opferte, die Nachricht von Androgeos Tode erhielt, seinen Kranz vom Haupte nahm und den Flöten Schweigen gebot (Apollod. 3, 15. 7). Ihnen weihete man bei jeglichem Mahle den ersten Becher (Athen. 2. p. 36. D), bei ihnen schwur man (Pollux 8, 6).

Zu den Römern scheinen sie, wie sie die Griechen dachten und bildeten, übergegangen, aber nicht weiter ausgebildet worden zu sein. Ihre Dichter erwähnen sie in der Dreizahl als unzertrennlich (Horat. Od. 3, 21. 22), iunctaeque Nymphis Gratiae — so nannten sie die Römer, ihrem Wesen entsprechend — decentes alterno terram quatiunt pede (Horat. Od. 1, 4. 5. 6), protinus accedunt Charites nectuntque coronas, sertaque, coelestes implicitura comas (Ovid. Fast. 5, 219). Von Tempeln und Festen unter den Römern finden sich keine Nachrichten.

146.

Die Kunst erhob die Gestalt der Chariten bald über rohe Steine und formlose Idole wie die der Göttin von Paphos, der sie dienten. In Sparta und Elis (Paus. 3, 14. 6. 6, 24. 5) standen ihre Bilder von Holz, umhüllt mit einem Gewande von Gold und mit Köpfen, Händen und Füßen von weißem Marmor; sie unterscheiden sich durch eine Rose, einen Würfel und einen Myrtenzweig von einander. Zu Athen schmückten ihre von Sokrates gearbeiteten Statuen den Eingang der Burg (Paus. 1, 22 a. f.). Mit Here (Paus. 2, 17. 4), Eros (Paus. 6, 24. 5), Hermes (Paus. 1, 22. a. f. 5, 11. 3), Dionysos (Schol. Pind. Ol. 5, 10), Aphrodite und den Musen, den Horen (Paus. 2, 17. 4) werden sie oft gemeinschaftlich dargestellt und führen nach diesen Verbindungen verschiedene Abzeichen, in Bezug auf Tanz und Gesang (Apollon) musikalische Instrumente, in Bezug auf Aphrodite Myrten, Rosen, Würfel (der Jugend Spiel). — Sie wurden von Sokrates und ältern Künstlern bekleidet dargestellt; wer sie zuerst nackt bildete, weiß schon Pausanias (9, 35. a. f.) nicht mehr. Gewöhnlich werden sie als Jungfrauen in mädchenhafter Unbefangenheit, in schlanker Gestalt, mit freundlich-heiterm Gesicht gebildet und, wo sie in der Dreizahl vorkommen, wendet die Eine sich mit dem Gesicht nach Vorn, die Andere zur Seite, die Dritte nach Hinten so, daß sie die Arme in einander verschlingen. — Von Copieen alter Denkmäler, der drei Chariten im Tempel des pyth. Apollon zu Pergamos von Pythagoras aus Paros, ist keine übrig. Nackt gebildet stehen ihre Statuen in der Villa Borgheſe, im Palast Ruspoli zu Rom, am Schönsten gearbeitet im Dome zu Siena. Auf einem herkulanischen Gemälde erscheinen sie wie Statuen gruppirt, in den Händen Blumen, Aehren und Früchte tragend. Hirt. Bilderb. Taf. 30. Fig. 6.

Vergl. Manſo, Ueber die Horen. In deſſen Verſuchen ꝛc. S. 374 ff. Ueber die Grazien S. 426 ff. ebendaſ. — C. O. Müller, Geſchichte hellen. Stämme und Städte. I. Bd. Orchomenos und die Minyer. S. 177 ff.

---

11. *Μοῦσαι.* Musae (Camoenae).

147.

Zu den Nymphen begeiſternder Quellen, deren Waſſer nach dem Glauben des Alterthums mit prophetiſchen Erddünſten erfüllt ſchien, gehören die Muſen, als Göttinnen des Geſanges. Homeros erwähnt bald eine, bald mehrere, ohne ſie mit Namen zu bezeichnen und nur einmal *Μοῦσαι δ' ἐννέα πᾶσαι, ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ* (Od. 24, 60), wenn die Stelle ächt iſt. Als Zeus Töchter, *θεὰ, θυγάτηρ Διός* (Od. 1, 10), *Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι, Διὸς αἰγιόχοιο θυγατέρες* (Il. 2, 491), wohnen ſie auf dem Olympos (Il. 2, 484) und verherrlichen die Göttermale durch feſtlichen Geſang (Il. 1, 604) oder betrauern den Fall der Helden im Kriege in Klagliedern, wie den Tod des Achilleus (Od. 24, 60). Die Gabe des Geſanges, den Stoff zu epiſchen Dichtungen (Il. 2, 485. 491. 761. Od. 1, 1) *ἀγαθόν τε κακόν τε*, verliehen ſie dem Dichter nicht nur, ſondern ſeinen Dichtungen auch Anmuth, *ἡδεῖαν ἀοιδήν* (Od. 8, 64. 73. 481. 488). Dichter ſind ihre Zöglinge und Söhne (Od. 8, 481), *αἵ νύ ποθ' Ἡσίοδον καλὴν ἐδίδαξαν ἀοιδήν* (Theog. 22. Pind. Nem. 3, 1. Eustath. 18, 33); darum rufen dieſe auch ſie an, wenn ſie ein Werk beginnen (Il. 1. 1. Od. 1, 1) und auch ſpäter bei veränderten Anſichten von ihrer Wirkſamkeit. (Virgil. Aen. 1, 8 ff.). Sie kommen in dieſer Beziehung Apollon nah und werden mit dieſem genannt, weil er, wie ſie, die Sänger lehrt (Il. 1, 603 ff. Od. 8, 488). Heſiodos nennt ſie zuerſt mit Namen, welche ſich auf das Belebende, Erhebende, Erheiternde des Geſanges und den mit ihm verbundenen Reigen beziehen (Hes. Theog. 77 ff.). Die *ἐννέα θυγατέρες μεγάλου Διὸς ἐκγεγαυῖαι* heißen *Κλειώ* die Verkündigerin, *Εὐτέρπη*, die Erfreuende, *Θάλεια*, die Blühende, *Μελπομένη*, die Singende, *Τερψιχόρη*, die Tanzfrohe, *Ἐρατώ*, die Liebliche, *Πολύμνια*, die Hymnenreiche, *Οὐρανία*, die Himmliſche, *Καλλιόπη*, die Schönſtimmige. Ueber ihre Abſtammung, Namen, Zahl, wie über die Berge und Quellen, an denen ſie wohnen ſollten, hatte das Alterthum mannichfaltige Sagen. Dem Mimnermos und Alkman (Schol. Pind. Nem. 3, 16. Alcman. Fragm. p. 24. ed. Welcker. Paus. 9, 29. 2) waren ſie Töchter des Uranos und der Gäa; Mnaſeas (Arnob. adv. gent. 3, 37) Töchter des Pieros und einer pimpleiſchen Nymphe, die Cicero (de nat. dd. 3, 21) Antiope nennt; Epicharmos Töchter Apollons, und Eumelos (Tzetz. ad

Hes. Op. et D. p. 6) Töchter des Zeus und der Pluſia oder Neda (nach Creuzer Cic. l. l.); Cicero und Ovidius (Met. 5, 268) Töchter des Zeus und der Moneta, wahrſcheinlich *Μνημώ*, daher Mnemonides, und nach thrakiſch-böotiſcher Sage Töchter des Zeus und der Mnemoſyne am Olympos in Pierien gezeugt (Hes. Theog. 52 ff. 915), secundae Jove tertio et Mnemosyne, procreatae novem (Cic. ibid.). Otos und Ephialtes ſollen die Verehrung nur dreier auf dem Helikon: Melete, Mneme und Aoide, eingeführt haben (Paus. 9, 29. 1 u. 2), zu Sikyon auch nur drei, deren eine Polymathia geheißen (Plutarch. Symp. 9, 14. 7), zu Delphi Nete, Meſe und Hypate, die Haupttöne der Muſik (Plutarch. Symp. 9, 14. 3), und als Apollons Töchter Kephiſo, Apollonis (Achellois. Hermann) Boryſthenis (Tzetz. l. l. Arnobius l. l. Serv. ad Eclog. 7, 21) verehrt worden ſein. Primae quattuor natae Jove altero et Neda, Thelxinoë, die Herzergötzende, Aoede, Arche, die Beginnende, Melete (Cic. l. l. Serv. ad Aen. 1, 12). Epicharmos Sieben hießen Neilo, Tritone, Aſopo, Heptapora, Acheloïs, Lipoplo (Paktolo. Hermann) und Rhodia (Serv. ad Aen. 1, 12). Krates nennt 8. Berühmte Dichter hatten ihre Zahl auf Neun beſtimmt und ſie blieb die herrſchende. — Wie andere Götter und Göttinnen wachten ſie über ihren angewieſenen Wirkungskreis und duldeten nicht, wenn Sterbliche ſich über ſie erheben wollten. Thamyris vermaß ſich, ſie zu übertreffen, *αἱ δὲ χολωσάμεναι πηρὸν θέσαν, αὐτὰρ ἀοιδὴν θεσπεσίην ἀφέλοντο, καὶ ἐκλέλαθον κιθαριστύν* (Il. 4, 599. 600); die Seirenen ließen ſich in einen Wettgeſang mit ihnen ein, wurden beſiegt, ihnen die Federn aus den Flügeln gezogen und mit dieſen bekränzt (Eustath. p. 85, 26), und die 9 Töchter der Pieros in Piera, Pieriden, welche einen ähnlichen unglücklichen Verſuch wagten, wurden in Vögel verwandelt (Antonin. Lib. Transform. 9. Ovid. Met. 5, 300 ff.). Urſprünglich waren ſie nicht mit Apollon verwandt, ſie treten ihm nur nah, dem pythiſchen als begeiſternde Quellennymphen und Sängerinnen, die durch Weiſſagungen belehren, und er wird deßhalb *Μουσαγέτης* (Diod. Sic. 1, 18), die dem Ariſtäos die Weiſſagekunſt lehren (Apollon. Arg. 2, 512). Geſang, Weiſſagung und Tanz werden ihnen zuerkannt, *περὶ κρήνην ἰοειδέα πόσσ' ἁπαλοῖσιν ὀρχεῦνται καὶ βωμὸν ἐρισθενέος Κρονίωνος* (Hes. Theog. 3, 4); der Helikon und ſeine Quellen ſind ihnen heilig und mit der Ausbildung griechiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt erweitert ſich ihr Wirkungskreis. Sie kommen mit Dionyſos in Berührung, erziehen und begleiten ihn und werden der dramatiſchen Dichtkunſt verwandt (Diod. Sic. 4, 4. Soph. Oed. Tyr. 1109), nach Scheidung der griechiſchen gebundenen und ungebundenen Redegattungen und bildenden Künſte die einzelnen ihnen als Göttinnen, Beſchützerinnen derſelben zugetheilt.

Clio gesta canens transacti temporis edit.
Melpomene tragico proclamat moesta boatu.
Comica lascivo gaudet sermone Thalia.
Dulciloquis calamos Euterpe flatibus urget.
Terpsichore affectus citharis movet, imperat, auget.
Plectra gerens Erato saltat pede, carmine, vultu.
Carmina Calliope libris heroica mandat.
Urania coeli motus scrutatur et astra.
Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia gestu.
Mentis Apollineae vis has movet undique Musas.
In medio residens complectitur omnia Phoebus.
(Auson. Id. 20.)

148.

Die Verehrung der Muſen beſchränkt ſich im frühern Alterthum auf Pierien am Olympos und die Gegend am Helikon, die Wohnſitze der Thrakier. Dort in Pimpleia, Libethron, Pieria am Olympos, Pindus verbreitete ſie ſich zuerſt, wird nach Böotien verpflanzt und mit ihr die Namen der ihnen heiligen Berge, Quellen, Grotten übergetragen. Am Helikon ſollten Otos und Ephialtes ihnen zuerſt geopfert haben, ihnen ein Heiligthum mit ihren Bildſäulen geweiht. Hier waren die Muſenquellen Aganippe und Hippokrene, *Ἵππου ἐπὶ κράνα* (Theog. 6. Callim. Lavacr. Pall. 71 dazu Göttling ad Hes. p. I. 2) und auf dem mit dem Helikon zuſammenhängenden Libethrion ihre heilige Quelle (Paus. 9, 29. 1 und 3. 3, 30. 1. 31, 3). Nach Thespiä am Helikon ſoll Pieros von Makedonien ihren Dienſt aus Thrakien gebracht haben (Paus. 9, 29. 2), hier ihnen ein Tempel und Bildſäulen errichtet (Paus. 9, 27. 4) und auf dem Helikon von den Thespiern ein großes Muſenfeſt, *Μουσεῖα*, geweiht worden ſein (Paus. 9, 31. 3. Diod. Sic. 17, 16). Es fanden dabei muſiſche Kämpfe jeglicher Art ſtatt. Auf dem nachbarlichen Parnaſſos, wo der kaſtaliſche Quell ihnen gehörte, ſtand auch einer ihrer Tempel (Plutarch. de Pyth. orac. 17). Vom Helikon und deſſen Umgebungen aus zog ſich ihre Verehrung in die nahen Länder und weiter nach Hellas. Zu Athen ſtand ihr Tempel in der Akademie (Paus. 1, 30. 2) und Knaben feierten ihr Feſt in den Schulen. Zu Sparta brachte man ihnen Opfer vor der Schlacht (Paus. 3, 17. 5). Ihnen und Hypnos, dem Gotte des Schlafes, opferte man gemeinſchaftlich zu Trözene (Paus. 2, 31. 4. 5). Zu Korinthos hatten ſie die vom Pegaſos geöffnete Quelle Peirene (Pers. Sat. Prol. 4). — Geopfert wurden ihnen Waſſer, Milch und Honig, *νηφάλια* (Schol. Sophocl. Oed. Col. 100. Serv. ad Eclog. 7, 21); die Neunzahl war ihnen heilig (Plutarch. Symp. 9, 3. 1). Von den Orten ihrer Verehrung ſind die meiſten ihrer Beinamen entlehnt: *Ἀοναλίαι*, *Ἀοναλίδες*, Aonios, der ſie in Trözene zuerſt verehrte (Paus. 2, 31. 4), *Ἑλικωνιάδες* (Hes. Theog. 1. Pers. Prol. 4), *Ἑλικωνιάδες* (Paus. 1, 19. 6), *Λιβήθριες* (Paus. 9, 34. 3), *μελίφθογγοι* (Pind. Ol. 6, 36), *Ὀλυμπιάδες* (Il. 2, 491. Hes. Theog. 25), *χρυσάμπυκες*, mit goldgeſchmücktem Haupte (Pind. Pyth. 3, 90), *Ἀρχεσίμολποι*

(Athen. 4. p. 180. C.) — Wie die Nymphen, sind auch die Musen als Jungfrauen von den Dichtern gedacht, werden aber doch auch Mütter ihrer jungen Kunstjünger genannt und diesen durch Zeugung zugesellt. So stammt Linos von Amphiaraos und Urania (Paus. 9, 29. 3) oder von Apollon und Kalliope oder Terpsichore (Apollod. 1, 3. 2), Hiakynthos von Pieros und Kleio (Apollod. 1, 3. 3), Rhesos von Strymon, Flußgott, und Euterpe (Apollod. 1, 3. 4), die Korybanten von Apollon und Thaleia, wie die Seirenen von Acheloos und Melpomene oder Terpsichore (Apollon. Arg. 4, 895), Orpheus von Kalliope oder Kleio, Thamyris von Erato, Triptolemos von Polymnia (Eustath. p. 817. 30. Serv. ad Aen. 1, 12).

149.

Was die Dichter der Griechen von ihren Musen sangen, nahmen die Römer dankbar an. Den Namen Camena von carmen (Varro L. L. 6. p. 86), Gesang, Sängerin, trugen sie auf die Musen über, Camenae (Ovid. Fast. 3, 275. 4, 245), Töchter des Jupiter und der Mnemosyne in Pierien, Enkelinnen der Kybele (Ovid. Fast. 4, 191). Ihre Namen wiederholen sie ganz nach griechischem Idiom und sie sind ihnen novem sorores, auch bloß sorores (Ovid. Fast. 6, 811), Pierides (Ovid. Fast. 2, 269. 4, 222. 5, 109. 6, 798) Aoniae (Böotien) (Ovid. Fast. 4, 245), Heliconis alumnae (Ibid. 4, 193), nach Vertheilung der Redegattungen und Künste, die unter ihrer Pflege standen, doctae (Ovid. Fast. 4, 191), mit Ausnahme der Thalia, die scita curvae lyrae bezeichnet wird (Ovid. Fast. 5, 54). In Rom hatten sie mit Herakles, dem Musengotte, gemeinschaftlichen Tempel, den ihre Statuen von Ambracia schmückten (Plutarch. Quaest. Rom. 59. Plin. H. N. 35, 36. 4). Andere Dichter nennen sie auch, wie die Griechen, Castalides, Heliconiades, Pierides, Pegasides, Parnassides, Pimpleides, Thespiades. —

Auf die Darstellung der Musen in der Drei- und Neunzahl hat nur die Kunst gedacht. Sie tragen im älteren Style als Drillinge den Charakter als Sängerinnen mit vorgestreckter offenen Linken, und erscheinen, wie in der Götterversammlung auf dem Olympos, auch auf dem Kandelaberfuß der 12 Götter in der Villa Borghese, bei Hirt, Bilderb. Taf. 29. Fig. 3. Kunstfreunde haben sie in der Neunzahl zusammenzustellen gesucht, aber manche Statue ist falsch ergänzt und ihnen zugesellt worden. Ihre Sammlung in kleinern Statuen, aber mit vielen willkührlichen Ergänzungen, füllt zu Wörlitz ein besonderes Rundgebäude. Große Meister unter den Griechen beschäftigte ihre Darstellung. An der Kypseloskiste sah man sie unter Apollon, ihrem Führer (Paus. 5, 18); auf dem Helikon standen sie von Kephissodotos, Strongylion und Olimpiosthenes, von jedem drei (Paus. 9, 30); in einem Tempel zu Megara mit ihrem Vater Zeus von Lysippos (Paus. 1, 43), zu Rom in einem Apollotempel von Philiskos aus Rhodos (Plin. H. N.

36, 4. 10). Jene Sammlung auf dem Helikon versetzte Flaminius Fulvius 568 von Ambracia nach Rom in den von ihm dem Herakles geweihten Tempel. — Vorhanden ist wohl keine Copie der alten Statuen, es wäre denn die jetzt in England befindliche Apotheose des Homeros, welcher der Name des Archelaos eingehauen ist, ächt, auf welcher sie zu klein für eine gute Ausführung in Marmor und mit vielen Beschädigungen vorkommen. Hirt, Bilderb. Taf. 28. Fig. 1. Auf Marmorreliefs und herkulanischen Gemälden erscheinen sie öfter, als in Statuen. Ihre Mutter, Mnemosyne, von einem capitolinischen Sarkophage gibt Hirt, Taf. 29. Fig. 2. Kalliope, Muse der epischen Dichtkunst, mit einer Papierrolle in der Hand von einem capitolinischen Relief Hirt Taf. 29. Fig. 1; sitzend als Statue mit den Wachstafeln in der Hand das Mus. Pio-Clem. Hirt Taf. 29. Fig. 12 nach einem herkulanischen Gemälde Hirt, Taf. 28. Fig. 2. — Kleio, Muse der Geschichte, eine aufgeschlagene Papierrolle haltend und neben sich eine Lade mit offenen Rollen, nach einer sitzenden Statue im Mus. Pio-Clement. Hirt, Taf. 29. Fig. 4; mit einer Rolle in der Hand eine ergänzte Statue. Becker, August. Taf. 68. S. 226. Auf einem Relief im Mus. Pio-Clem. kommt sie mit der Sonnenuhr vor. — Euterpe, Muse der Lyrik, cohibet tibias. Horat. Statue mit einer Flöte, bisweilen auch Doppelflöten, nach dem Mus. Pio-Clem. Hirt. Taf. 29. Fig. 5. — Melpomene, Muse der tragischen Dichtkunst, mit der Heroenmaske, Herakleskeule und dem Schwerte, 2 Statuen nach dem Mus. Pio-Clem. Hirt. Taf. 29. Fig. 7 und 13. — Terpsichore, Muse des Chors, Gesanges mit feierlichem Tanze, mit der Leier in der Linken und dem Plektron in der Rechten, nach einer auf einem Felsen sitzenden Statue im Mus. Pio-Clem. Hirt. Taf. 29. Fig. 8; stehend nach einem herkulanischen Gemälde, Hirt. Taf. 28. Fig. 2. — Erato, Muse der erotischen Dichtkunst und der Mimik, mit der Leier und zum Unterschiede von Terpsichore mit der Miene einer Liebeschmachtenden und der Gebehrde einer sich leidenschaftlich Bewegenden nach der Apotheose des Homeros, Hirt. Taf. 28. Fig. 1. — Polymnia, Muse der Hymnen, sinnend und ernst, ohne besondere Abzeichen, nach einer schönen Statue im Mus. Pio-Clem. Hirt. Taf. 29. Fig. 10. — Urania, Muse der Sternkunde, mit der Himmelskugel und einem Stäbchen in der Rechten, auf jene zeigend, gewöhnlich stehend, nach einer Statue im Mus. Capitolino. Hirt. Taf. 29. Fig. 11. — Thaleia, Muse des Lustspiels und der heitern ländlichen Dichtkunst, mit komischer Maske, dem krummen Hirtenstab, der Handpauke und einem Epheukranze, bisweilen in eigenem Kostüm, nach einem herkulanischen Gemälde Hirt, Taf. 30. Fig. 2, nach einer Statue im Mus. Pio-Clem. Hirt. Taf. 20. Fig. 6. — Wenn die Musen zuweilen am Haupte mit Federn versehen sind, so deuten sie auf den Kampf mit den Seirenen.

Vergl. F. C. Petersen, De Musarum apud Graecos origine, numero nominibusque. In dessen Miscellen: Hafn. Tom. 1. Fasc. 1. — G. Hermann, De Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli. Lipsiae. 1819. 4. — Mit Beziehung darauf: Phil. Buttmann, Ueber die mythologische Vorstellung

der Musen. In Friedemann und Seebode, Miscell. crit. Vol. 2. Part. 3. Wiederholt in dessen Mythologus. Bd. 1. S. 273—299. — Ueber den Glauben an begeisternde Quellen haben Meursius zu Callimach. Iavacr. Pall. 71. Casp. Barth in Adversar. 22, 18. p. 1107 ad Wechel. — Derselbe zu Nemeslon. Cyneg. 5. Ruperti zu Juvenal. 7, 57 und Burmann zu Propert. 2, 8. 29 die wichtigsten Stellen aus den Alten gesammelt.

---

12. Θεοὶ θαλάσσιοι. Dii marini.

150.

Aus einer seelenvollen Naturanschauung, in welcher das Leben der Natur nur als ein heiteres Spiel seelenvoll belebter Geister erschien, entfaltete sich der Begriff der Nymphen, deren geistigem Wesen das sinnlich-plastische Element des griechischen Geistes einen sinnlichen Charakter aufprägte. Die Phantasie der Griechen ahnete in jeder Naturerscheinung höhere geistige Mächte, *δαίμονες*, ihre Ursachen waren ihnen verborgen; sie forschten nach ihnen, und wo und wie sie dieselben sich dachten und welche Empfindungen die durch sie ins Leben der Natur gezauberte Erscheinung in ihnen hervorrief, danach gaben sie dem unsichtbar wirkenden Wesen eine bestimmte Gestalt und eine bestimmte Stelle. Die mannichfaltige Gestalt, welche das bewegte und bewegliche Meer darbot, eröffnete dem Geiste der Griechen und der mythenbildenden Thätigkeit der Dichtung ein weites Feld, mit welchem natürlich schöne, aber auch widerlich seltsame Gestalten entstanden, gediehen und sich bewegten.

Unter dem allgemeinen Namen *Νύμφαι, Σάτυροι, Σειληνοί, Πᾶνες* und *Πανίσκοι* bewohnten Geister Meer, Seen und Flüsse, Wälder und Haine, Berge und Quellen nach der religiösen Naturanschauung der Griechen. Von ihnen hier nur die wichtigsten, zunächst von den Nymphen. — Sie stammen nach Homeros von Zeus, *Κοῦραι Διός* (Od. 1, 14. 12, 132). sind zwar *Θεαί*, aber haben niederern Rang, als die Olympierinnen; sie werden zur Götterversammlung geladen und *αἴ τ' ἄλσεα καλὰ νέμονται, καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα* (Il. 20, 8. 9), wohnen in Hainen, an den Stromquellen und in Thälern, auf dem Gipfel der Berge, *αἳ ἔχουσ' ὀρέων ἀπειρὰ κάρηνα* (Od. 6, 123), in Wiesengründen und Grotten (Od. 12, 318. Il. 24, 615), dienen aber der Kirke (Od. 10, 350), begleiten Artemis, führen Reigen auf (Od. 6, 105. 12, 318. Il. 24, 616), stehen dem Wilde vor (Od. 9, 154). Auf steinernen Webestühlen weben sie in ihren Grotten purpurne Gewänder (Od. 13, 107); die Nymphen der Berge *πτελέας ἐφιτευσαν* (Il. 6, 419), und Quellnymphen walten freundlich über Menschenschicksal (Od. 17, 243. 13, 356. 9, 154). Sie schließen sich ihrem Wesen angemessen an höhere Götter an, an

Hermes, Dionyſos, und ſondern ſich in beſondern Ordnungen nach ihrem Wirken und Wohnorten, in

a. Gottheiten der Gewäſſer: 1. Ὠκεανῖναι, Ὠκεανίδες (Hes. Theog. 346 ff. 364) — Okeanos — S. über Urſprung und Etymologie deſſelben. §. 25. S. 27. Anm. —, der Erde und Meer rings umſchließende Welt- und Urſtrom — S. §. 32. S. 32 —, ἐξ οὗπερ ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν (Il. 21, 196 ff. 2, 755), ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται (Il. 14, 246), daher auch θεῶν γένεσις (Il. 14, 201. 302), bei Homeros perſonificirt (Il. 20, 7), mächtig und nur Zeus unterthan (Il. 14, 245. 21, 195), hat ſeinen Palaſt, δόμοι, oder δῶμα, im Weſten (Il. 14, 245. 21, 195), den er mit ſeiner Gemahlin Tethys und Töchtern, Thetis, Eurynome und Perſe (Il. 14, 302. 18, 398. Od. 10, 139), bewohnt. Seine Aeltern kennt Homeros nicht, wohl aber weiß er, daß Okeanos und Tethys die zu ihnen von Rhea gebrachte Here ſchützten (Il. 14, 202. 303) und Thetys und Eurynome den vom Olympos herabgeſchleuderten Hephäſtos in einer Grotte verbergen (Il. 18, 399. 402). Heſiodos gibt ihm Uranos und Gäa zu Aeltern (Theog. 133), er iſt der Aelteſte der Titanen, Gatte der Thetys, ſeiner Schweſter (Thetys als Nährmutter aufgefaßt) und zeugt mit ihr τοῖς .. χίλιαι ... τανύσφυροι Ὠκεανῖναι ... θεάων ἁγλαὰ τέκνα (Theog. 364. 366), θυγατέρων ἱερὸν γένος (346) und τόσσοι ... ἕτεροι ποταμοὶ καναχῆδα ῥέοντες, υἱέες (367. 368), ποταμοὺς δυνήεντας (337), von denen der Dichter nur die älteſten πρεσβύτατοι nennt, von jenen (349—363), von dieſen (338—345) und beide als Ernährerinnen aller geiſtigen und körperlichen Kräfte preiſet und deßhalb Ἀπόλλωνι ἄνακτι zuordnet, ἄνδρας κουρίζοντι (347). Die Okeaninen, αἵ ῥα πολυσπερέες γαῖαν καὶ βένθεα λίμνης πάντῃ ὁμῶς ἐφέπουσι (365. 366) und die an ihnen wohnenden Völker kennen ihre Namen (370). Bei Heſiodos hat Okeanos Quellen (Theog. 282), ihr Waſſer fällt, außer Styx, welcher einen beſondern Arm bildet und mit dem Zehntheile deſſelben gefüllt wird, zu den 9 übrigen Theilen, nachdem es ſeinen Kreislauf gemacht, ins Meer (789 ff.). Sie ſtehen mit dem innern Meere in Verbindung (Hes. Scut. Herc. 314), wie unter einander: daher im Mythos ihre Familienverbindung. Anders bei Homeros. S. S. 32. — Die Kunſt bildete Okeanos meiſt liegend, wie alle Flußgötter, und zeichnete ihn mit Schilfrohr, Waſſerurne, Füllhorn und Stierhörnern in Statuen und Reliefs, auch wohl mit dem Kopfe eines Stieres (Eurip. Orest. 1377). Nach Montfaucon gibt Hirt Bilderb. Taf. 18. Fig. 6 ſein Bild in gelagerter Stellung mit dem Skepter in der Rechten und mit der Linken auf einen Seedrachen lehnend, mit Stierhörnern auf dem Scheitel und verhülltem Hinterhaupte. Geſicht, Haare und Bart kündigen den Gewaltigen, den Herrſcher über die Waſſerdämonen an. Krebsſcheeren anſtatt der Hörner ſind ſelten. Aſinius Pollio beſaß eine Okeanosſtatue von Marmor, ein Werk des Eutochos (Plin. H. N. 36, 4. 10). Von der Bildung der Tethys iſt Nichts bekannt.

151.

Die Namen der Söhne bezeichnen sämmtlich Flüsse, die man damals kannte, die der Töchter Eigenschaften, welche dem nährenden Wasser beigelegt wurden, z. B. Schnelligkeit — *Θόη. Πασιθόη. Ὠκυρόη* — Art des Ursprungs oder Anschein — *Καλιρρόη. Πετραίη.* —, Bereicherung — *Δωρίς. Εὐδώρη. Πολυδώρη. Μηλόβοσις. Πλουτώ. Τύχη.* —, geistige Stärkung — *Ἰδυῖα. Πειθώ. Μῆτις.* —, auch Ländernamen — *Εὐρώπη. Ἀσίη* — und mythologische Mächte — *Καλυψώ. Στύξ.* —, die ihrer sonstigen Natur nach dem Okeanos zugezählt werden. Unter den Okeaninen finden die Mächte aller Weltreiche Gemahlinnen: so die Nachkommen des Pontos, Nereus, Stammvater der Meerdämonen, führt die Doris (Theog. 240), Thaumas, Stammvater der wässerigen Naturerscheinungen, die Elektra heim (Theog. 266), Phorkys, Enkel Chrysaors, Stammvater der Meerungeheuer, die Kalirrhoe (Theog. 288), Japetos die Klymene (Theog. 507), Helios die Perse (Theog. 956), Zeus selbst die Metis (Theog. 886) und Eurynome (Theog. 907). — Doris, vermält mit Nereus, Sohn des (tiefen) Pontos und der Gäa, dem untrüglich weissagenden, *ἀψευδέα καὶ ἀληθέα ... γέροντα* (Hes. Theog. 233 ff.) Meergreis (Hom. Il. 18, 141. Od. 24, 58), in der Tiefe des (ägäischen) Meeres wohnend (Apollon. Arg. 4, 772. Aegaeus. Stat. Theb. 8, 478), sich in mancherlei Gestalten wandelnd (Apollod. 2, 5. 11. Horat. Od. 1, 15) — *γέρων*, grandaevus, *ἤπιος, νημερτής, εὔβουλος* (Hes. Theog. 234. Pind. Pyth. 3, 164. (Paus. 3, 21. 4. Virgil. Georg. 4, 392) — wird Mutter der Nereïden, *Νηρηΐδες*, Nymphen des innern Meeres, welche den *Νηΐδες*, Nymphen der süßen Gewässer und den Okeaninen gegenüber stehen (Eustath. p. 622. 20). Der Nereiden 34, *ὅσαι κατὰ βένθος ἁλὸς Νηρηΐδες ἦσαν* (Hom. Il. 18, 38), vielleicht also mehrere, 45 (Apollod. 1, 2. 7) oder 50 (Hes. Theog. 240 ff. Pind. Isthm. 6, 8) mit wechselnden, zum Theil verstümmelten und gewechselten Namen bei Apollodorus und Hyginus; schöne Meergöttinnen wohnen bei dem Vater in des Meeres Tiefen und sind hold den Schiffern, waren es den Argonauten (Il. 18, 36 ff. 140. Apollod. 1, 9. 25), *χρύσεαι* (Pind. Nem. 5, 13), *χρυσηλάκατοι* (Pind. Nem. 5, 65. Ovid. Met. 14, 264), *πόντιαι* (Pind. Pyth. 11, 4), *ὑψίθρονοι* (Pind. Nem. 4, 105), wurden vorzüglich an Hafenorten, Kardamyle (Paus. 3, 26. 5), auf dem Isthmos zu Korinthos mit Poseidon verehrt (Paus. 2, 1. 7). — Zu diesen zwei Hauptfamilien der Nymphen gehören als Zweigfamilien: die der Ströme und Flüsse, *Ποταμηΐδες* (Apollon. Arg. 3, 1219. Virgil. Aen. 8, 70), nach den Strömen Acheloides, Anigrides, Ismenides, Amnisiades, Paktolides (Paus. 5, 5. 6. 1, 31. 2. Callim. h. in Dian. 15. Ovid. Met. 6, 16) genannt; der Landgewässer überhaupt *Νηΐδες*; der Quellen, *Κρηναῖαι, Πηγαῖα* (Od. 17, 240. Orph. h. 50, 6); der stehenden Gewässer und Teiche, *Ἑλειονόμοι, Λιμναχίδες*,

Λιμνάδες, nach den Orten *Τριτωνίδες*, *Κασταλίδες* (Apollon. Arg. 4, 1495. Theocrit. 7, 148) genannt. — Ihrer Natur nach heißen ſie ſämmtlich *ἐφυδάτιαι*, *ἔννδροι*, *ὑδριάδες*, *ἐφυδριάδες* (Sophocl. Phil. 1454. Apollon. Arg. 1, 1229. Parthen. Erot. 14) und im Glauben des Volkes weiſſagen die Quellnymphen (Paus. 9, 3. 5. Plutarch. Aristid. 11), begeiſtern zum Weiſſagen und Geſang (Paus. 4, 27. 2. 9, 34. 3. Theocrit. 7, 92), — S. Muſen. §. 147. S. 186 — heilen Krankheit und Schmerz (Pind. Ol. 12, 26. Paus. 5, 5. 6. 6, 22. 4) und fördern das Gedeihen der Blumen, Wieſen, Heerden, den Segen der Menſchen, wie das Leben der Säuglinge, *ἀγριάδες*, *κουροτρόφοι*, *λειμωνιάδες*, *καρποτρόφοι*, *αἰπολικαί*, *νόμιαι*, rustica nomina (Apollon. Arg. 4, 1141. 2, 655. Catull. 61, 23. Orph. h. 50, 3 ff. Sophocl. Phil. 1454. Paus. 8, 31. 2. Ovid. Fast. 6, 323). Ihre vielſeitige Wirkſamkeit ſetzt ſie zu Apollon (Apollon. Arg. 4, 1218. Schol. Theocrit. 17, 69), zu Artemis (in Arkadien ſelbſt Nymphe) — S. §. 97. S. 94 — (Apollon. Arg. 1, 1295. 3, 881. Paus. 3, 10—8), zu Dionyſos (Orph. h. 52, 2. Horat. Od. 1, 1. 31. 2, 19. 3. 8, 25. 4), mit Pan, Seilenen und Satyrn (Orph. h. 50, 8. Paus. 10, 32. 5. Ovid. Met. 11, 153) in Beziehung; ſie führen den Reigen am Feſte dieſer Götter auf, ſchwärmen mit Pan und dem bakchiſchen Thiaſos (Theocrit. 13, 43. Virgil. Eclog. 10, 55. Apollon. Arg. 1, 1223. 4, 1198), ſpinnen und weben aber auch fleißig (Virgil. Georg. 4, 334 ff.).

152.

b. Nymphen wurden auch waltend gedacht auf Bergen und in Grotten und empfingen gemeinſchaftliche Namen: *Ὀρεσσιμνάδες*, *ὀρεσκῶοι*, *Ὀρειάδες*, Oreades (Theocrit. 7, 137. Virgil. Aen. 1, 168. 500. Paus. 5, 5. 6. 9, 3. 5), auch von den Gebirgen und Grotten ſelbſt *Κιθαιρωνίδες*, *Πηλιάδες*, *Κόρυκιαι*, Dictaeae (Paus. 9, 3. 5. 10, 32. 5. Ovid. Hes. 20, 221. Virgil. Eclog. 6, 56); c. in Wäldern, Hainen und waldigen Thälern, und hießen *Ἀλσηΐδες*, *ὑληωροί*, *αὐλωνιάδες*, *ναπαῖαι* (Apollon. Arg. 1, 1066. 1227. Orph. h. 50, 7. Theocrit. 13, 44. Ovid. Met. 15, 490. Virgil. Georg. 4, 535); d. in Bäumen, mit denen ſie entſtehen, gedeihen und vergehen (Hom. h. in Aphrodit. 209 ff.), *Δρυάδες*, *Ἁμαδρυάδες*, *Ἀδρυάδες*, Eichen oder wildwachſenden Bäumen, *Μηλίδες*, *Μηλιάδες*, *Ἐπιμηλίδες*, *Ἀμαμηλίδες* (von *μῆλον*, Apfel, nicht Schaaf), arkadiſche Göttinnen, nicht im Gefolge anderer Gottheiten (Paus. 8, 4. 2. Apollon. Arg. 2, 477 ff.). Wie ſie von Ländern als Localgöttinnen Namen führen — S. §. 151 —, ſo auch von Gegenden: *Δωδωνίδες*, *Λήμνιαι*, *Μυκαλησσίδες*, Nysiades (Apollod. 3, 4. 7. Schol. Pind. Ol. 13, 74. Callim. h. in Del. 50. Ovid. Fast. 3, 769. Met. 5, 412. 9, 651). — In Hainen, Grotten, an Quellen wurden ihnen Heiligthümer geweiht und Opfer: Ziegen, Lämmer, Milch, Oel, nur nicht Wein, gebracht (Theocrit. 5, 12. 53. 139. 149. Serv. ad Virgil. Georg. 4, 380).

— Einige der Nymphen gaben zu Localmythen Veranlassung, wie Arethusa, Nereide, Nymphe einer der Artemis heiligen Quelle auf Ortygia im Hafen zu Syrakusä. Diese badete sich im Alpheios in Arkadien, der Stromgott verfolgte die Nackende, Artemis verhüllte sie in Nebel und verwandelte sie in einen Quell, der auf Ortygia wieder hervorsprudelt (Ovid. Met. 5, 576 ff. Serv. ad Aen. 3, 691). Der Mythos ist auf das öftere Verschwinden und Wiederhervorkommen des Alpheios zu deuten (Paus. 5, 7. 1. 8, 44. 3, vorzüglich 8, 54. 1—8. Strabo p. 343). — Galatheia, eine Nereide, geliebt von Polyphemos, dem *Κύκλωψ* (Od. 10, 435. 20, 19), der seine Liebe aber durch Gesang heilt (Theocrit. 11. Plutarch. Sympos. 1, 5) nach Ovidius (Met. 13, 750—897. Serv. ad Virgil. Eclog. 9, 39) sie rasend mit seiner Liebe verfolgt und seinen Nebenbuhler Akis mit einem Felsstücke tödtet. Unter diesem wird er in einen Fluß verwandelt, d. h. aus dem Felsen entspringt ein Fluß. — Der bekannteste, in die Heldensage übergreifende Mythos knüpft sich an Thetis, *Θέτις*, Nereide, Achilleus Mutter (Hom. Il. 1, 538. 18, 35 ff. 52 ff.). Als *ἀλοσύδνη* wohnt sie bei ihrem Vater (Il. 1, 358. 18, 36), nimmt Dionysos (Il. 6, 135. Od. 24, 75) und Hephästos in Schutz. Von Here auferzogen (Il. 24, 60), wird sie von dieser und Zeus gegen ihren Willen mit Peleus vermält und ihre Vermälung von allen Göttern gefeiert (Il. 24, 62). Sie gebiert Peleus den Achilleus, dessen Schicksale ihr viele Sorgen bereiten (Il. 1, 414. 18, 429 ff. 24, 60. 101 ff.). Sie nimmt an ihm mütterlichen Theil, bittet für ihn Zeus nicht vergebens (Il. 1, 359 ff. 8, 370. 1, 396). Nach spätern Sagen verläßt Thetis ihren Gemahl, welcher sie hinderte, ihrem Sohne die Unsterblichkeit zu geben (Apollon. Arg. 4, 816) und kehrte zu den Nereiden zurück. Peleus übergab Cheiron den Sohn (Apollod. 3, 13. 6), begleitete ihn wegen seines hohen Alters nicht nach Ilion, und überlebte ihn (Il. 18, 434. Od. 11, 495).

Die Kunst bildete den Pontos, den Beherrscher des innern Meeres, ähnlich dem Okeanos, und in alten Denkmälern werden beide mit einander verwechselt. So soll die liegende Figur in dem Persephone's Raub darstellenden Relief, Hirt Bilderb. Taf. 9. Fig. 5, den Pontos darstellen. — Die Flußgötter werden nach ihrer natürlichen Größe und ihrer poetischen Würde bald als Greise, bald als Jünglinge mit Urnen, Füllhorn und Schilf, in älteren Zeiten als Stiere, oder in Stierleibern mit Menschenhaupt, oder auch nur mit Hörnern gebildet; die Okeaniden und Nereiden, Artemis und Aphrodite begleitend, in der früheren Kunst leicht bekleidet, dann gewöhnlich unbekleidet in sehr anmuthiger Mädchengestalt, deren geschmeidiger Körperbau sich in mannichfachen Lagen und Windungen reizend entfaltet, jene nicht selten mit meerblauen Haaren (Ovid. Met. 5, 432), diese in Beziehung auf Achilleus, oft im bakchischen Zuge. Hirts Bilderb. Taf. 18. Fig. 9. Taf. 19. Fig. 1 und 4. Mus. Pio-Clem. Tom. 1. tab. 34. Tom. 5. tab. 20. Mus. Cap. Tom. 4. tab. 62.

153.

Spätere Dichter und Künſtler geben auch männlichen Meer- und Seegottheiten mythiſches Daſein und Geſtalt. — Den Nereiden ſchließen ſich die Tritonen an, deren Stammvater *Τρίτων* mit ſeinen Aeltern, Poſeidon und Amphitrite, in der Tiefe des Meeres *ναίει χρύσεα δῶ, δεινὸς θεός* (Hes. Theog. 931 ff.) oder zu Aegä, im ägäiſchen Meere, *ἔνθά δέ οἱ κλυτὰ δώματα βένθεσι λίμνης, χρύσεα, μαρμαίροντα τετεύχαται, ἄφθιτα αἰεί* (Hom. Il. 13, 21. 22). Mit erweiterter Länderkenntniß ward *Τρίτων μέγας* Herrſcher des Tritonſee's in Libyen (Apollon. Arg. 4, 1552. Orph. Arg. 337. Herodot. 4, 179), eine männliche Geſtalt mit zweigabeligem Fiſchſchwanze, *δίχραιρα ὀλκειή* (Apollon. Arg. 4, 1613) und durch den Tritonfluß, welcher nach Herodotos in den See fällt, richtiger, durch den Tritonſee dem Mittelmeere zufließt (Herodot. 4, 187. Aeschyl. Eum. 288), ein Dämon des Mittelmeeres, der bald ſelbſt mit Roſſen und Meerungeheuern daherfährt, natantibus invehens beluis, adiunctis humano corpori (Cic. de nat. dd. 1, 28. Ovid. Her. 7, 50. Claudian. 28, 378), bald in der Mehrzahl, *οἱ Τρίτωνες*, andern Meergottheiten beim Fahren und Reiten dienend erſcheint. Dichtung und Kunſt gaben ihnen zum Hauptkennzeichen eine ſchneckenförmig gewundene Muſcheltrompete, deren Ton weithin über das Meer ſchallte, concheа sonax, canens, canora, *ἠπύτης* (Ovid. Met. 1, 333), die empörten Fluten zu beſänftigen oder die Feinde, wie im Gigantenkampfe, in Schrecken zu ſetzen (Hygin. Astron. 2, 23 vergl. Paus. 8, 2. 3. Virgil. Aen. 10, 209 ff. Ovid. Met. 2, 8. Plin. H. N. 9, 5), und eine Doppelnatur, oben Menſch, unten Fiſch, *μιξόθηρες*, semiferi (Claudian. 1. l.). Der ſpätere Pauſanias (9, 21. 1) malt ſie: *Ἔχουσιν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ κόμην οἷα τὰ βατράχια ἐν ταῖς λίμναις χρόαν τε, καὶ ὅτι τῶν τριχῶν ὀπὴ ἄν ἀποκρίναιο μίαν ἀπὸ τῶν ἄλλων· τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα φολιδιλεπτῇ πέφρικέ σφισι κατὰ ἰσχὺν ἰνης. βράγχια δὲ ὑπὸ τοῖς ὠσὶν ἔχουσι καὶ ῥῖνα ἀνθρώπου, στόμα δὲ εὐρύστερον καὶ ὀδόντας θηρίου. τὰ δὲ ὄμματα (ἐμοὶ δοκεῖ) γλαυκά, καὶ χεῖρές εἰσιν αὐτοῖς καὶ δάκτυλοι καὶ ὄνυχες τοῖς ἐπιθέμασιν ἐμφερεῖς τῶν κόχλων. ὑπὸ δὲ στέρνον καὶ τὴν γαστέρα οὐρά σφισιν ἀντὶ ποδῶν, οἷα περ τοῖς δελφῖσίν ἐστιν* (vergl. Orph. h. 23, 4. Plin. H. N. 36, 4. 7). Oft zeigen ſie ſich auch mit 2 Pferdefüßen am Oberleibe, caeruleis Triton per mare currit equis (Ovid. Her. 7, 50) und ſie werden Kentaurotritonen, Ichthyokentauren. — S. Böttiger Vaſengemälde. 1, 3. S. 156 ff. Not. — Die alte Kunſt ſcheint ihre Bildung von Seedämonen nicht unterſchieden zu haben. Tritonengeſtalten fanden ſich in Poſeidons Tempel auf dem korinthiſchen Iſthmos (Paus. 2, 1. 7), im Dionyſostempel zu Tanagra (Paus. 9, 20. 4), am Giebel des Saturnustempels zu Rom (Macrob. Sat. 1, 8). Ein Triton als jugendlicher Seeſatyr im Mus. Pio-Clem. Tom. 1. tab. 35. bei Hirt Bilderb. Nach zwei Denkmälern im Mus. Pio-Clem. ein ſchöner Rumpf Taf. 18. Fig. 8,

mehrere Taf. 18. Fig. 9, Tritonen in ganzen Zügen, mit Nereiden vermischt Taf. 19. Fig. 1.

154.

Einige Meerdämonen, sämmtlich Poseidon unterworfen, zeichnen sich durch Eigenthümliches aus, wie Nereus — S. §. 151 — und Proteus, deren Verwandelungsgabe, welche ihnen beigelegt wird, nicht anders, als auf eine alte Naturansicht über das wechselnd wandelbare, allerlei Gestalten annehmende Leben des Wassers, und deren Weissagungsgabe sich theils auf eine alte Naturanschauung über den im Wasser sich bewegenden und dasselbe beseelenden Geist, theils auch auf Erscheinungen, die das Meer darbot und woran die Schiffer ihre Witterungskunde knüpften, sich bezog. — *Πρωτεύς, ἅλιος γέρων* (Hom. Od. 4, 365), Poseidon unterthan (Od. 4, 385), hält sich auf der Insel Pharos, eine Tagereise vom Strome Aegyptos, auf (Od. 4, 355), daher *Αἰγύπτιος* (Od. 4, 385) oder Karpathos, im karpathischen Meere (Virgil. Georg. 4, 387), columnae Protei (Virgil. Aen. 11, 262) an Aegyptens äußersten Grenzen — eigentliche Heimath Emathia, Pallene (Georg. 4, 390) auf, entsteigt Mittags der Flut, schläft am Ufer im Schatten der Felsen und Robben ruhen um ihn her, *φῶκαι νέποδες, πολιῆς ἁλὸς ἐξεναδύσαι* (Od. 4, 404. 405). Er weissagt untrüglich, *νημερτής* (Od. 4, 401), muß aber durch List dazu gezwungen werden; er verwandelt sich in die wunderbarsten Gestalten, um nicht weissagen zu müssen, und verkündet die Zukunft nur dann in seiner ursprünglichen Gestalt, wenn er der Gewalt unterliegt (Od. 4, 410 ff. 455 ff. Ovid. Fast. 373. 374. vates. 371. ambiguus. Ovid. Met. 2, 9). Hat er geweissagt, *ὑπὸ πόντον ἐδύσατο κυμαίνοντα* (Od. 4, 570). In spätern Dichtungen fährt er auf einem von Hippokampen gezogenen Wagen (Virgil. Georg. 4, 389). Seine Tochter heißt *Εἰδοθέη* (Od. 4, 366). Eine ägyptische Hellenensage macht Proteus zu einem weisen Könige von Aegypten und zum Vater des Polygonos (Tzetz. Lycophr. 124) und Telegonos (Apollod. 2, 5. 9), läßt ihn auf Pharos wohnen (Eurip. Hel. 4), Psamathe zur Gemahlin haben (Ibid. 7) und außer jenen Söhnen noch Theoklymenos und Theonoë (Ibid. 9, 13), vom Hermes die entführte Helena aufnehmen (Ibid. 46) und dem Menelaos nach seiner Rückkehr wiederschenken (Herodot. 2, 112. 118). Deutlich verräth diese Sage ihren Ursprung durch den homerischen Namen, welchen Diodoros (1, 62) ihm beilegt, Ketes, der Hüter der *κήτεα*.

Glaukos, *Γλαῦκος*, soll nach uralter Sage, wie sie zu Anthedon in Böotien ging, Steuermann und Baumeister der Argo gewesen und in einem Seetreffen mit den Tyrrhenern von allen Argonauten nicht verwundet worden, auf Zeus Willen als Meergott, doch nur Jason, erschienen sein (Athen. 7. p. 296. D. p. 279. A.). Die spätern Bearbeiter der Argonautensabel machten ihn zum weissagenden Meergotte (Apollon. Arg. 1, 1310), *πόντιος* (Athen. 7. p. 296. B.), und dichteten von seiner Verwan-

delung: Er, ein Fischer zu Anthedon, habe einst die im Netze gefangenen Fische halbtodt am Meeresufer ausgeschüttet, diese wären auf gewisse Kräuter zu liegen gekommen, und dadurch so frisch wieder, wie im Wasser, geworden; er selbst habe dann von den Kräutern genossen, sei begeistert worden und ins Meer gesprungen, und Okeanos und Tethys hätten ihn von Allem, was sterblich an ihm war, befreit und in einen Meergott verwandelt, davon zeuge *Γλαυκόυ πήδημα* an der Meeresküste bei Anthedon. Als Meergott weissagt er, *πολυφράδμων ὑποφήτης*, wird von Nereus geliebt, wohnt auf Delos und kommt in Beziehung zu den Nereiden, lehrt Apollon weissagen und die Sibylle Deiphobe ist seine Tochter (Paus. 9. 22. a. E. Athen. II. II. Schol. Apollon. Arg. 1, 1310. Ovid. Met. 13, 904—965. Serv. ad Virgil. Georg. 1, 437. Aen. 5, 823. 6, 36). Aeltern werden ihm eben so viele, als von ihm geliebte Jungfrauen von den Dichtern gegeben, unter diesen auch Skylla und Kirke, die ihn liebt (Serv. ad Virgil. Eclog. 6, 74. ad Aen. 3, 420. Hygin. fab. 199). Bemerkenswerth ist, daß Palaphalos ihn als trefflichen Taucher, *κολυμβητὴρ*, deutet. Die Dichter schildern ihn als starken Wassergott mit zottigem Haupthaar und Bart und mit Schenkeln, die sich zu einem flossigen Fischschweife krümmen (Ovid. Met. 13, 960. Paus. 10, 4. 5), so auch die Künstler (Philostrat. Imag. 2, 15). Nach einem Bilde auf einer irdenen Lampe gibt ihn Hirt Bilderb. Taf. 19. Fig. 2 mit Meergras bekränzt, in der Linken das Ruder über der Schulter, läßt ihn auf einer Muscheltrompete blasen. — Am Besten nach einem 1786 in der Villa Hadrians gefundenen Gemälde im Mus. Worsleianum. Tom. I. S. 103.

Vergl. G. Hermann Diss. de Aeschyli Glaucis. Lipsiae. 1812. 4. Auch in dessen Opuscul. Vol. 2. p. 59—76, wo p. 64 die Erklärung der Sage.

Leukothea, *Λευκοθέα*, Kadmos und Harmonia's Tochter, Athamas in Orchomenos Gemahlin, als solche Ino genannt (Hom. Od. 5, 333 ff. Apollod. 3, 4. 3), verschuldet und theilt mit Athamas das auf seinem Hause lastende Unglück. Beide werden von Here in Wahnsinn versetzt, weil sie Dionysos erzogen haben, Athamas tödtet seinen Sohn Learchos, und Ino wirft ihren Sohn Melikertes in einen Kessel siedenden Wassers, reißt ihn wieder heraus und stürzt sich mit dem Leichname von dem molurischen Felsen ins Meer. Beide werden helfende Meergottheiten, jene unter dem Namen Leukothea, dieser als Palämon (Apollodor. 3, 4. 3. Schol. Eurip. Med. 1274); nach einer andern Sage — denn ihrer gibt es mehrere — stürzt sie sich mit den Leichnamen ihrer beiden Söhne ins Meer (Eurip. Med. 1289). Auf Aphrodite's Bitten wird sie mit Melikertes von Poseidon vergöttert (Ovid. Met. 4, 505. 520 ff.). Sie wird unter die Nereiden aufgenommen und als Beschützerin der Schiffenden angerufen *σώτειρα* (Hom. l. l. Propert. 2, 28. 20) und *Βύνη*, von *βύω*, *βυθὸς*, die Tiefwohnende (Lyk. Al. 107), *Καδμηΐς* (Orph. h. 73. Ovid. Met. 4, 545), Flebilis (Horat. art. poet. 123) genannt. — In Griechenland genoß sie große Verehrung, auf dem korinthischen Isthmos

mit Poseidon in einem gemeinschaftlichen Heiligthume (Paus. 2, 1. a. E. 2, 2. 1). In ihrem Heiligthume bei Thalamä verkündigte sie durch Träume (Incubation) die Zukunft (Paus. 3, 26. 1). Die Römer identificirten sie mit Albunea (Serv. Virgil. Aen. 7, 83), auch mit der Matuta (Plutarch. Camill. 5. Cic. de nat. dd. 3, 19. Ovid. Fast. 6, 545). — Ihr Bild bei Millin Gall. myth. Fig. 400. — — Der Leichnam des Melikertes wurde von den Wellen oder einem Delphin (Paus. 1, 44. 11) an die korinthische Landenge getragen und dem Palämon hier ein Altar errichtet (Paus. 1, 2. 3) und Sisyphos ließ den Leichnam seines Neffen nach Korinthos bringen und ordnete auf das Geheiß der Nereiden dem Meergott die isthmischen Spiele und schwarze Stieropfer an (Philostrat. Her. 19, 14. Imag. 2, 16. Paus. 2, 1. 3). Auf dem Isthmos stand auch ein *Παλαιμόνιον* mit seinem, Poseidons und Leukothea's Standbilde (Paus. 2, 2. 1). — Die Römer verehrten unter Matuta die Leukothea und unter Portunus oder Portumnus, dem Hafengott, den Palämon, obgleich sie einander ihrem Wesen nach fremd waren. Er verlieh den Seefahrenden glückliche Rückkehr und hatte zu Rom im Tiberhafen einen Tempel, wo man die Portunalia feierte (Varro L. L. 6, 19. Cic. de nat. dd. 2, 26. Ovid. Fast. 6, 501. 545. 547. 550) und der Matuta die Matralia (Ovid. Fast. 6, 533. Met. 4, 420 ff.).

Im Schicksale der Ino verklärt sich das der Athamantiden, indem sie als heilbringende Schutzgottheit für die Seefahrt unsterblich unter den Nereiden verweilt. Auf glücklicher Seefahrt beruhte ganz vorzüglich die Macht der Korinther, die in Ausbildung alles dessen, was dieselbe angeht, den übrigen Hellenen voranschritten. Daher kommt die Beziehung der Athamantiden zu Korinthos. Melikertes theilt mit seiner Mutter gleiches Schicksal und gleiche Ehre. — Die Kunst stellt ihn als einen von den Meergöttern oder den Delphinen getragenen Knaben dar. Millin Gal. Myth. nach Mus. Pio-Clem. Tom. 1. tab. 35 auf Taf. 73. Fig. 300.

155.

Die Nereiden waren freundliche, milde und schöne Jungfrauen, Leukothea und Palämon schützten die Seefahrenden; dagegen werden die Gefahren der Schifffahrt, besonders an scharfen Vorgebirgen in verschiedenen Sagen von der Scylla, *Σκύλλα*, veranschaulicht. In der ältesten Zeit hatte sie auf einsamen, den Schiffern gefahrvollen Klippen als der Seevogel *Κεῖρις* gewohnt (Ovid. Met. 8, 150) oder als halbthierische Jungfrau am argolischen Vorgebirge Skylläon, ehe sie an den berüchtigten Felsen Italiens, und Charybdis, *Χάρυβδις*, an den gegenüber sich erhebenden Sikeliens versetzt wurden. In der Mitte jenes höhern, von Wolken eingehüllten wohnte in umnachteter Höhle, *σπέος ἠεροειδές*, Skylla, Tochter der Kratäis (Hom. Od. 12, 124) und des Phorkys (Apollon. Arg. 4, 828 ff.) — nach andern Dichtern von mannichfaltigem Wechsel in der Abstammung — *δεινον λελακυῖα. τῆς ἤτοι φωνὴ μὲν, ὅση σκύλακος νεογιλῆς*

γίγνεται, ἀυτὴ δ' αὖτε πέλωρ κακόν (Od. 12, 85. 86), mit 12 Füßen, 6 langen Hälſen, einem Kopf auf jedem und einem mit drei Reihen furchtbarer Zähne beſetzten Rachen. Dieſe ſtreckt ſie weit hervor und fiſcht ſich, σκόπελον περιμαιμώωσα, Meerhunde und Delphine. Selten kommt ein Segler vorbei, oft füllt jeden ihrer Rachen ein von den Schiffen geraubter Mann. Auf dem niedrigeren Felſen gegenüber droht Charybdis, Poſeidons und der Gäa Tochter (Serv. Virgil. Aen. 3, 420), unter einem Feigenbaum, das dunkle Gewäſſer einzuſchlürfen, τρὶς μὲν γὰρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναροιβδεῖ δεινόν (Od. 12, 73—126). Spätern Dichtern erſcheint ſie als ſchöne Jungfrau, von Glaukos geliebt ohne Gegenliebe, welcher Kirke bat, ſie für ihn zu gewinnen. Dieſe miſchte eiferſüchtig in die Quelle, in welcher ſie ſich badete, Zauberkräuter und verwandelte ihren untern Theil in einen mit ſcheußlichen Hunden umgürteten Fiſchſchweif (Ovid. Met. 13, 752 ff. 905. 14, 40 ff. Tibull. 5, 4. 89). Aus der Menge der mythiſchen Angaben ihrer Abſtammung entſprang wahrſcheinlich ihre Verwechſelung mit der Tochter des Niſos, der megariſchen Skylla (Voß zu Virgil. Eclog. 6, 74). An das gefahrvollere Vorgebirge, das mit ſeinem Felſen ins Meer ragte, dem Vorgebirge Pelorum gegenüber an der ſikeliſchen Küſte, wo zwiſchen beiden, in der ſikeliſchen Meerenge, ein gefährlicher Meerſtrudel alle Schiffe verſchlang, wurden Skylla und Charybdis verſetzt, nachdem den Schiffern die Küſte anderwärts bekannter ward und die Gefahr verſchwunden war.

Auf das Leben des Seemannes ſcheint ſich der Mythos von den Seirenen zu beziehen. Σειρῆνες λιγυρῇ θέλγουσιν ἀοιδῇ, ἥμεναι ἐν λειμῶνι (Hom. Od. 12, 44. 45), die Vorüberſchiffenden, um ſie an ſich zu locken und zu verderben. Ihre Inſeln Σειρηνοῦσαι lagen zwiſchen Aeäa und dem Skyllafelſen an Italiens Südweſtküſte, wo die drei kleinen gefährlichen Klippen unweit der Inſel Kapreä (Strabo p. 252. Apollod. 1, 9. 25). Homeros kennt ihrer zwei (Od. 12, 56); die ſpätern Sagen geben ihnen Namen Aglaopheme und Thelxiepeia (Eustath. p. 1709, 54), nennen drei: bald Peiſinoe, Aglaope, Thelxiepeia (Tzetz. Lykophr. 712), bald Parthenope, Ligeia und Leukoſia (Eustath. l. l.) und machen ſie zu Töchtern des Phorkos (Plutarch. Symp. 9, 14. 6) oder des Acheloos und der Sterope (Apollod. 1, 7. 10) oder einer Muſe (Apollod. 1, 3. 4. Serv. ad Virgil. Aen. 5, 364) oder der Gäa (Eurip. Hel. 168). Sie ſind in den Mythos von Perſephone's Raube und in die Argonautenſage verflochten. Den Tod bereitete ihnen Orpheus, der durch ſeinen Gegengeſang die Argonauten bewog, ſich durch ihren Geſang nicht verlocken zu laſſen. Zum Wettſtreit mit den Muſen überredete ſie Here; ſie wurden beſiegt und der Federn beraubt (Paus. 9, 34. 2. Eustath. 85, 36). Sie hatten Jungfrauengeſtalt, empfingen auf ihre Bitte die Geſtalt der Vögel, um Perſephone ſuchen zu können (Ovid. Met. 5, 552). Bei Homeros waren ſie ohne Flügel, ſpäter geflügelt (Eurip. Hel. 168), noch ſpäter oberhalb Jungfrauen, unterhalb

Vögel. — Nach Millin Basreliefs inedits der Wettſtreit der Seirenen mit den Muſen in Millin Gall. myth. Taf. 19. Fig. 63. Eine Seirene mit der Fackel. Ebendaſ. Taf. 80. Fig. 312.

In ſeinem Urſprunge hat der Mythos von den Seirenen keinen andern Sinn gehabt, als den, daß des Seemanns Leben mancherlei Lockungen und Reizungen unterworfen ſei. Ihren Bildern ſchließt ſich die von der Kirke zu Grunde liegende Anſchauung an. In wiefern jedoch vorzugsweiſe ihnen ein Wohnſitz auf einer Inſel in der Nähe von Thrinakia angewieſen war, ſo ſcheint ein Naturverhältniß dazu Veranlaſſung gegeben zu haben, wornach wohl dieſe Inſel ein zum Landen einladendes Ufer zeigte, aber von gefährlichen, verborgenen Untiefen umkreiſet war. Aus Sinnbildern der lockenden Reizung und Verführung, die man an täuſchende Erſcheinungen, wie ſie das vielfach bewegte und mit Licht und Wolken in mannichfaltigem Verkehr ſtehende Meer darbietet, angeknüpft hatte, wurden die Seirenen auch um des Zaubers ihres Geſanges willen zu Sinnbildern der Sphärenharmonie und ſo in den Himmel verſetzt.

Vergl. Böttcher, Scylla von Megaris, eine kretiſche Gottheit. In der Allgem. Schulzeit. 2. Abthl. 1833. Nr. 100. — C. Schwenck, Verhältniſſe der Seirenen zu Perſephone. Ebendaſ. 1830. Nr. 94. Miscellen. 1.

---

13. Θεοὶ ἀγρονόμοι. Dei rustici.

156.

Die im Leben der Natur waltende göttliche Macht dachten ſich die Arkadier unter Pan, Πάν von πάω (τὸ πᾶν), Hermes und der Dryops Sohn (Hom. h. 7, 34) oder anderer Götter und Nymphen, des Zeus und der Kallipo (Artemis) (Theocrit. 1, 3), auch der Penelope und ihrer πάντων Freier (Schol. Theocrit. l. l.), den ſeine Mutter αἰγιπόδην, δικέρωτα, πολύκροτον, ἡδυγέλωτα (Hom. h. 7, 37) mit Schrecken erblickte, Hermes aber zu den verſammelten Göttern auf dem Olympos trug, unter denen Dionyſos ſeiner ſich freuete (Lucian. Diall. Deor. 22) und von Nymphen erzogen (Paus. 8, 30. 2). Er, Ἀρκαδίας μεδέων (Paus. 8, 26. 2), deus Arcadiae (Virgil. Eclog. 10, 26), wohnt als Wald-, Weide- und Hirtengott in Grotten (Eurip. Jon. 501. Ovid. Met. 14, 515), auf Gipfeln der Berge, ſchweift jagend oder mit Nymphen Chortänze aufführend in Waldthälern umher, ὀρεσιφοίτης, φιλόχορος (Aesch. Pers. 448. Hom. h. 7, 6. 13. 20. Paus. 8, 42. 2), ſegnet, ein Hirtengott, νόμιος (Hom. h. 7, 5. Paus. 8, 38. 8), die Heerden wilden und zahmen Viehes, armenti custos (Ovid. Fast. 2, 271. 277. Virgil. Eclog. 1, 33) und ver-

ſagt oder gewährt Beute als Jagdgott, Ἀγρεύς, den Jagenden (Theocrit. 7, 107), gibt Gedeihen zur Bienenzucht, μελισσόος, und zum Fiſchfang, ἅκτιος (Theocrit. 5, 14), erfindet die Syrinx und Hirtenflöte, δονάκων ὕπο μοῖσαν ἀθόρων νήθομεν, und lehrt ſie andere blaſen (Hom. h. 7, 15. Theocrit. 1, 3. Virgil. Eclog. 1, 32. 4, 58). Einſamen Wanderern jagt er plötzliches Schrecken und Grauen ein, Schreckensgott (Eurip. Rhes. 36), er hat eine furchterregende Stimme (Valer. Flacc. 3, 51), ſetzte die Titanen in Schrecken, φιλόχροτος (Hom. h. 7, 2). Τὰ Πανεῖα, δεῖμα πανικόν. Pheidippides (Herodot. 6, 105. Paus. 8, 54. 5. 1, 28. 4). Darum im Gefolge des Dionyſos und der Kybele (Val. Fl. 3, 47); doch floh er, wie alle Götter, vor Typhon und rettete ſich durch Annahme der ſich in einen Fiſchſchwanz endigenden Bocksgeſtalt, und kam als Steinbock unter die Sterne (Eratosth. Catast. 27). Dem Waldgotte mangelt auch die Gabe der Weiſſagung nicht, er lehrt ſie Apollon (Apollon. Arg. 1, 4. 1). Vermält war er nicht, liebte aber die Nymphe Echo, Ἠχώ (Ovid. Met. 3, 356—401), zeugte mit ihr die Iynx, die Charis Peitho oder die Nymphe Syrinx, die von ihm verfolgt bis an den Ladon von ihren Schweſtern in Schilfrohr verwandelt wurde, aus dem er die Panflöte ſchnitt und nach ihr nannte (Ovid. Met. 1, 691 ff.). Im Kampfe mit Eros unterlag er (Serv. ad Virgil. Eclog. 2, 31). Als Waldgott liebte er die Fichte, πίτυς, mythiſch die in eine Fichte verwandelte Nymphe Pitys, die Steineiche u. a. (Propert. 1, 18. 20. Sil. Ital. 13, 331. Ovid. Met. 1, 699. Tibull. 2, 5. 27) und bekränzt ſich mit Fichtenzweigen. Λαῖφος δ' ἐπὶ νῶτα δαφοινὸν λυγκὸς ἔχει (Hom. h. 7, 23. 24), sanguineis ebulus baccis minioque rubens erſcheint er (Virgil. Eclog. 10, 27. Serv. ad Aen. 8, 282). Ihm, dem mächtigen Naturgotte, opferte man Kühe, Böcke, Lämmer, Milch, Honig und Moſt (Theocrit. 5, 58), oft gemeinſchaftlich mit den Nymphen und Dionyſos, und Heiligthümer waren ihm, beſonders in Arkadien, zu Heräa, auf dem nomiſchen und partheniſchen Gebirge (Paus. 8, 26. 2. 8, 38. 8), zu Megalopolis (Paus. 8, 30. 2. 3, 31. 1), wo in ſeinem Tempel ein ewiges Feuer brannte und die Nymphe Erato Prieſterin war (Paus. 8, 37. 8. 9), zu Athen unter den Propyläen eine Grotte (Paus. 1, 28. 4. Herodot. 6, 105), wo Opfer und Fackellauf gehalten wurden, und an andern Orten Griechenlands geweiht. — Vorzüglich heilig war ihm die korykiſche Höhle am Parnaſſos, von den Bewohnern deſſelben den Nymphen und ihm geweiht (Paus. 10, 32). Im Gefolge des Dionyſos galt er als der große Gott, der die Chöre der Planeten anführt; darum als Tänzer geprieſen, der die Göttermutter nächtlich durch ſein Lied erfreut (Sophocl. Ai. 702. Pind. Pyth. 3, 78). — Von den Orphikern wurde er ſpäter als eine allwaltende Naturkraft, der ſelbſt Himmel und Erde ſei, unauslöſchliches Feuer, Kreistänzer, Beiſitzer der Horen, Lichtbringer und Zeus gedeutet, τὸ πᾶν (Orph. h. 10. Macrob. Sat. 1, 22). Seine Beinamen beziehen ſich meiſt auf ſeine Geſtalt: αἰγιβότης (Theocrit. 5, 6), αὐχμήεις (Hom. h.

7, 5), semicaper (Ovid. Met. 14, 515), λυτήριος (Paus. 2, 32. 5), oder auf die Orte ſeiner Verehrung: Lycaeus, Tegeaeus, Maenalius, Σκολίτας (Virgil. Aen. 8, 344. Propert. 3, 3. 30. (Paus. 8, 30. 3. 36, 5. Theocr. 1, 123), Σανόεις auf ſeine Erzieherin (Paus. 8, 30. 2).

157.

Der homeridiſche Hymnos preiſet die Freude aller Olympier über den neugebornen Pan, vorzüglich des Bakchos Dionyſos (45. 46), und die *Πᾶνες* und *Πανίσκοι* treten in ſeinen lärmenden Thiaſos. Sie, die bockfüßigen, gehörnten, krummnaſigen, muſikliebenden und wollüſtigen Feldgottheiten, capripedes (Theocrit. 4, 36. Paus. 7, 18. 3. Propert. 3, 17. 34. Ovid. Met. 14, 638. Hes. 4, 171) ſind ihm nachgebildet und werden mit den Satyrn in den Dichtungen der Römer verſchmolzen. Die *Σάτυροι*, gleichbedeutend mit *Τίτυροι*, Böcke, Bocksgeſtalten (Schol. ad Theocrit. 3, 2 und 7, 72 *τοὺς τράγους τιτύρους λέγουσι*), beide unterſcheidend (Strabo 10. p. 466. 468. 470) ſind Homeros fremd, Heſiodos (Fragm. 44. Göttling. p. 225) als *γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν* bekannt, und die alten Künſtler ſtellten ſie nach Kalliſtratos (Stat. I. p. 147 ed. Jacobs et Welcker) mit ſtruppigem Haar, ſtumpfer und aufgeworfener Naſe, Ohren, nach oben thieriſch zugeſpitzt — daher *θῆρες* (Eurip. Cycl. 624) — *ὀξεῖς, περιττοὶ τὰ ὦτα*, mit länglichen Hörnern ähnlichen Knoten am Halſe, *φήρεα*, einem Pferdeſchweif über dem Steißbeine, ſpäter auch wohl mit einem Ziegenſchwänzchen, *ἐπὶ τὰ οὐραῖα ἵπποι*, dar. Bilder des ausgelaſſenen, üppigen Naturlebens; denn ſie erſcheinen von allen Lebensaltern, als *Σειληνοί* (Hom. h. in Ven. 462), glatzköpfig, *φαλακροί*, und bärtig im Greiſenalter und als *Σατυρίσκοι* im Jünglingsalter (Theocrit. 4, 62. 27, 48) und begleiten Dionyſos (Apollod. 3, 5. 1. Ovid. Fast. 3, 737). In Beziehung auf Pan heißen ſie Hermes Söhne und der Iphthime (Nonn. Dion. 14, 113), ſonſt auch Söhne der Najades (Xenoph. Symp. 5, 7) oder des Seilenos (Eurip. Cycl. 13. 82. 269). Dichter und Künſtler haben ſich vereinigt, ſie ihrer Natur treu aufzufaſſen. Ihre unmäßige Liebe zum Wein, *γλεωποτάται*, verkündigt der Becher, *κώδων*, in ihrer Hand (Athen. 11. p. 484 C), ſie taumeln mit dem Thyrſos und ſchlafen gern (Philostr. Imag. 1, 22. Apollod. 2, 1. 4), doch keltern ſie auch, ſingen, ſpielen die Flöte oder ſchlagen das Kymbalon (Eurip. Bacch. 130. Cycl. 443. Philostr. Imag. 1, 20. Horat. Od. 2, 19. 3. 4), tanzen mit den Nymphen raſch *σκιροποδῆς* (Ovid. Met. 14, 673. Horat. 1, 1. 30) — der Tanz im Satyrdrama *σίκιννις* (Eustath. ad Hom. p. 1942. 7) —, verfolgen leichtfertig die Nymphen (Ovid. Met. 1, 692. Epp. ex Pont. 4, 16. 35. Fast. 1, 397. Her. 5, 135) und erſchrecken die Menſchen, wie Pan, durch ihr urplötzliches Erſcheinen (Theocrit. 13, 14. Ovid. Her. 4, 49). — Erkannt werden ſie an den Thierfellen, in welche ſie ſich hüllen, und den Wein-

ranken, Fichtenzweigen und Epheu, womit sie sich bekränzen, an den Flöten, Thyrsosstäben, Syringen, Hirtenstäben; Trinkgefäßen und Schläuchen, die sie in den Händen haben oder auf denen sie reiten.

158.

Unter den Begleitern des Dionysos zieht Seilenos, Σειληνός, die Aufmerksamkeit auf sich, den Pollux (Onomastic. 3, 142) in seiner Eintheilung der Seilenosmasken durch γενειῶν, den bärtigen, bezeichnet. Wegen seines Alters, im Gegensatz der übrigen Dionysosbegleiter, wird er Lehrer und Erzieher des Dionysos und begleitet diesen (Diod. Sic. 14, 4. Orph. h. 53, 1). Ein Greis, parens (Ovid. Fast. 3, 757), senex (Ibid. 1, 399 et alibi), mit Glatze, levis (Ibid. 3, 745), mit stumpfer Nase, fetten, runden Leibes, wie sein Weinschlauch, den er immer mit sich führt, wollüstig, senior iuventute Satyrorum in Venerem prona (Ibid. 1, 397. 399), inextinctae libidinis (Ibid. 1, 413), jovial und durch seine Liebesintriguen mancherlei Scherz veranlassend, reitet er berauscht und seinen Füßen nicht trauend neben Dionysos auf seinem Esel, Bacchum sequitur pando semper vectus asello (Ibid. 1, 399. 433). Er ist das Bild eines alten Satyrs, in dem sich alle Züge desselben wiederholen und die Folgen einer üppigen Lebensweise sichtbar hervortreten, Trunksucht und Liebesgenuß, dabei Bequemlichkeitsliebe. Die Liebe zu Gesang und Musik — mit Marsyas und Olympos soll er Erfinder der Flöte sein und sie blasen (Strabo 10. p. 470) — und zum Tanz (Anacr. 38, 12. 13), daher χοροιτύπος und πυῤῥίχος (Paus. 3, 25. 2. Lucian. Icarom. 27) wird ihm, dem Gefährten des Dionysos und Genossen der Satyrn, zugeschrieben. — Gegen seine äußere Erscheinung scheint auf ihn, den Lehrer und Rathgeber des Dionysos, von Pan die Gabe der Weissagung übergetragen; er ein bakchisch-begeisterter Seher, dessen Auge Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchschaut (Aelian. Var. hist. 3, 18. Virgil. Eclog. 6, 31 ff.). Berauscht in Schlaf versunken wird er mit Blumenketten gefesselt und zum Weissagen und Singen gezwungen (Aelian. l. l. Philostr. Imag. 1, 22. Ovid. Met. 11, 91 ff.). Dem Midas offenbart er Lehren der Weisheit über die Unseligkeit des menschlichen Lebens (Aelian. l. l.) und die Nichtigkeit aller Glücksgüter, so daß er das Bild einer Weisheit wird (Cic. Tuscul. 1, 18), die sich durch ihr äußeres Gewand nicht verrieth und er in solcher Beziehung mit Sokrates verglichen wird (Xenoph. Symp. 5, 7. Plut. Symp. 32). — Seine Abstammung wird verschieden angegeben; bald ist er Sohn des Hermes (Serv. Virgil. Eclog. 6, 13), bald Sohn des Pan oder einer Nymphe, νυμφογενής (Aelian. l. l.). Dionysos Heimath ist auch die seinige, Nysigena (Catull. 64, 253), sogar König von Nysa (Diod. Sic. 3, 72). — Dichter und Künstler zeichnen ihn durch den Esel, auf welchem er reitet, den Thyrsos und Kantharos, auch wohl den Panther aus. — Wie Pane und

Panisken oder Satyrisken, hatte Seilenos auch Seilenen in seiner Nachkommenschaft und Umgebung.

159.

Der Mythos von Pan und den übrigen deis rusticis wanderte auch zu den Römern. Ursprünglich arkadischer Gott war er allwaltender Naturgott, πᾶς (Ovid. 2, 271), deus pecoris (Ibid.), armenti custos et numen equorum (Ib. 2, 287), deus velox (Id. 2, 285); nach ihm heißen alle Waldgötter Panes (Id. 1, 397), Aegipanes, mit Ziegenfüßen. Seinen Dienst brachte Evander nach Italien und die Römer identificirten ihn mit Faunus (Id. 2, 286. 306. 332. 3, 183. 4, 650. 5, 90. 100). Dieser ward, vorzüglich als Beförderer des Ackerbaues, göttlich verehrt und agrestis (Id. 2, 193), deus agrestis (Id. 3, 315), numen silvestre (Id. 2, 279) und als Nachbild Pans bicornis (Id. 2, 268), cornipes (Id. 2, 361), cornua quatiens (Id. 3, 312), semicaper (Id. 4, 752), in Bezug auf die Orte seiner Verehrung Maenalius deus (Id. 4, 615), Lycaeus (Id. 2, 424). In seinem Haine bei Aricia wurde er als weissagender Gott verehrt, der sich, wie Proteus, in mancherlei Gestalten werfen konnte, ehe er die Zukunft verkündigte (Id. 3, 291 ff.). Auf einer Tiberinsel hatte er einen Tempel (Id. 2, 193. Met. 15, 739). Sein Fest Lupercalia, von Lupercus, wie er selbst genannt wurde, von luere (Ovid. Fast. 2, 31) feierten die Römer, Luperci, Priester und Festfeiernde, am 15. Februar (Id. 2, 267), an welchem die Priester nackend, mit einem Gürtel von Ziegenfell um den Lenden, coleris cinctuti (Id. 5, 101) durch die Stadt liefen und mit den ledernen Riemen (vellera secta, pellis secta) (Id. 5, 102. 2, 31) in der Hand die ihnen Begegnenden schlugen. Junge Frauen empfingen die Schläge gern, weil sie fruchtbar machten und leichtere Geburt wirkten (Id. 2, 427. 445. 5, 102). Wie Pan mit Faunus, wurden auch von den spätern Dichtern der Römer die Panen und Satyrn mit den latinischen Waldgöttern, Fauni, verwechselt und einander gleichgestellt ruricolae, silvestria numina, Fauni et Satyri fratres (Ovid. Met. 6, 392. 1, 193. 14, 637).

160.

Pan ist als Gott nicht so jung, als er nach Herodotos (2, 145) scheint. Seine Verwandtschaft mit Faunus setzt den Ursprung seiner Verehrung in die Zeit der Pelasger, in welcher die Arkadier und die alten Italier noch nahe standen. Nach arkadischer Sage spricht er Orakel in uralter Zeit, wie Faunus in Italien (Paus. 8, 37). Sein ursprüngliches Wesen kann nur in Beziehung auf die Vorstellung von einer im Naturleben waltenden göttlichen Macht aufgefaßt werden. Diese Vorstellung kann sich an Pan nur ausgebildet haben zu einer Zeit, in welcher der Geist pelasgischer Arkadier in scharfer Sprödigkeit der Natur gegenüber stand. Beweis (Apollod. 1, 6. 3). Seine Verehrung knüpft sich an den ersten Versuch, die Natur sich als ein

Beseeltes vorzustellen. Den alten Hirtenvölkern Arkadiens und Italiens konnte sich der Naturgott nicht reich und seelenvoll entfalten, er mußte dem Hirtenleben angehören. So tritt Pans Wesen und Gestaltung in Arkadien hervor. In der ganzen Auffassung seines Wesens liegt eine gewisse Komik, Ironie, woran sich das Gefühl der Freiheit und Erhabenheit, in welcher der Mensch über der Natur steht, ausspricht. Der von ihm erregte panische Schreck, in welchem der freie Geist aus Furcht vor dem von ihm erregten blinden Lärm in Verwirrung gerieth und so seiner Macht unterlag, deutet aber auch, nur in einer andern Wendung des Gedankens, auf das Wesen des Pan hin, dessen Macht in plötzlicher Wirkung dem Geiste leicht seine freie Besonnenheit rauben mag. — Um die Zeit der Schlacht bei Marathon und in Folge derselben verbreitete sich sein Dienst nach Athen. Man meinte durch ihn die Perser besiegt zu haben (Herodot. 6, 105. 112. Paus. I, 28). Die Aufnahme des Pandienstes stand ohne Zweifel in einem innern Zusammenhange mit dem im Leben des Volkes kräftigen erwachten Ringen um Freiheit und Gleichheit. Er war der Gott der nach höherer staatsbürgerlicher Bedeutsamkeit strebenden niedern Stände. In Rücksicht auf sein Verhältniß zum Staatsleben und zum Leben der Natur mußte er sehr bald mit Dionysos verbunden werden. Denn dieser war die in der Kraft des Weines sich offenbarende, der Natur inwohnende Lebensseele und das an die Mannichfaltigkeit des Daseins geknüpfte Moment naturgemäßer Freiheit. — Hermes, der arkadische, war Pans Erzeuger, er war Naturgott, Vater eines Naturgottes, der Schaaf- und Ziegenbock deshalb ein Zeichen für die Vorstellung von der Fruchtbarkeit des Naturlebens, wenn sich nicht im Mythos von Pan in spätern Zeiten ägyptische Vorstellungen eingemischt haben. — Der orphischen Vorstellung von Pan ist schon gedacht.

Zum Schwarme, der Dionysos umgab, gehörten männliche Naturgottheiten niedern Ranges, Satyrn, Panen, Panisken, Bocksgestalten, voll des Triebes männlicher Zeugungskraft der Natur in leichtfertigem Scherz ihr Wesen treibend. Als Führer stand ihnen der alte Seilenos vor, Dionysos Pflegevater, Rathgeber, Prophet, Sänger, Lehrer der Weisheit, den man sich als einen schalkhaften Greis dachte, einen harmlosen Dämon, der die Kinder liebe und mit ihnen scherze.

161.

Bei der bildlichen Veranschaulichung des Pan haben sich Poesie und Kunst gegenseitig beigestanden. Die Abzeichen, welche ihn und seine Sprößlinge kenntlich machen, sind schon bemerkt. Griechische Meister, Zeuris und Proto-genes, haben ihn gemalt (Plin. H. N. 35, 36. 2 und 20), Heliodoros ihn mit Olympos in Marmor gearbeitet (Plin. H. N. 36, 4. 10). Wie Pan einen Jüngling auf der Flöte unterrichtet. S. Hirt Bilderb. Taf. 21. Fig. 4. Von einem Relief ein Paniske, der den kleinen Zeus unterhält, die Flöte blasend. Hirt. Ebend. Taf. 21. Fig. 2.

Ein unbärtiger Pan, welcher aus dem Fuße eines Satyrs einen Dorn zieht. Hirt. Taf. 20. Fig. 9. — Satyrn. In Beckers Augusteum. Taf. 25. Mus. Pio-Clem. Tom. 3. fig. 54, beide herrliche Statuen. Prāxiteles Satyrn (Paus. 1, 20. Plin. H. N. 34, 8. 19). Hirt Bilderb. Taf. 23. Fig. 4. Fig. 2 u. 3. 6. 10. 11. Seilenos, der den Dionysos auf den Armen trägt. Hirt. Taf. 22. Fig. 3, ein anderer, der das Kymbalon schlägt Taf. 24. Fig. 3.

Vergl. F. G. Welcker, der Kampf zwischen Pan und Eros. In dessen Zeitschr. 1, Bds 3. Heft. S. 475 ff. — Derselbe, die Satyrn. S. 211. Silenos. S. 214. In dessen Nachtrag zur Aeschyl. Trilogie. — Fr. Creuzer, Ueber den Silen. In dessen und Daubs Studien. Heidelberg. 1806. 2. Bd. S. 224—234. — Heyne, Ueber die Satyrn. In dessen antiquar. Aufsätzen. Thl. 2. S. 53 ff. — Gerhard del Dio Fauno e de suoi seguaci Nap. 1825. 4. — Gessner, De Sileno et Silenis. In Commentatt. Götting. Tom. 4. — Müller, Archäologie. S. 573. Satyrn. S. 576. Silene. S. 578. Pane. — Welcker, Kletternde Satyrn. In dessen Zeitschr. 1, 3. S. 523 ff.

162.

In den Kreis dieser Gottheiten gehört auch Priapos, Πρίαπος, ein sehr junger Gott, von den Lampsakenern am Hellespontos nach der Sage anerkannt (Strabo 13. p. 587) und deshalb gar verschiedener Abkunft. Er soll in Lampsakos als Sohn des Dionysos und der Aphrodite (Paus. 9, 31. 2. Diod. Sic. 4, 6. Tibull. 1, 4. 7. Schol. Apollon. Arg. 1, 932) oder einer Nais (Schol. Theocrit. 1, 21) oder auch als Sohn eines Satyr (Macrob. Sat. 6, 5) angesehen und als Gott ländlicher Fruchtbarkeit verehrt worden sein. Deus Hellespontiacus, deus Hellespenti (Ovid. Fast. 1, 450. 6, 341). Unter seiner Obhut dachte man die Ziegen- und Schaafheerden, Bienenzucht, Wein- und Gartenbau, custos rurīs, hortorum deus et tutela (Id. 1, 391. 415. 6, 333), und die Fischerei (Paus. 9, 31. 2), selbst die Fischer, denen er günstige Fahrt verleiht. Im Gedeihen der Früchte und Heerden keimt die Hoffnung, welche die Zukunft erfüllt, darum weissagt er auch (Tibull. 1, 4. 67). Die Orphiker identificirten ihn, den Gott der Fruchtbarkeit, mit Hermes, Dionysos, der Sonne u. a. und die Römer mit dem altitalischen Mutinus oder Mutunus, zubenannt Tutinus, Tutunus. Die ersten Früchte des Gartens, Weinberges und Feldes, Milch, Honig, Kuchen, Böcke, Esel — warum? (Ovid. Fast. 1, 391. 416. Serv. Virgil. Georg. 2, 84) —, auch Hummern von Fischern, wurden ihm geopfert (Voß zu Virgil. Eclog. 5, 74. 7, 33). Sein meist hermenartig geschnitztes Holzbild, mit übergroßen Schaamtheilen, mit Früchten im Gewande und mit der Hippe oder dem Füllhorne in dem Arme (Tibull. 1, 1. 22. 4, 8. Virgil. Georg. 4, 110. Horat. Sat. 1, 8) wurde als Vogelscheuche in Gärten und Felder gestellt, roth bemalt, rubicundus (Ovid. Fast. 6, 319) quique (Priapus) rubro pavidas inguine terret aves (Id. 1, 400); daher auch Priapos in der Mehrzahl. — Die Sinnbilder der Fruchtbarkeit, φαλλοι, waren den Alten auch Abwehrungsmittel des neidischen, mißgünstigen, scheelen

Blickes, welche nachtheilig auf das Gedeihen jeglicher Frucht wirkten, und man ſtellte gegen die Bezauberungen der Neider ſatyriſche Bildniſſe z. B. in den Gärten, die unter Aphrodite's Schutz ſtanden, auf (Plin. H. N. 19, 4. 19. Voß zu Virgil. Georg. 4, 111). — In dem Mutunus von μυττός oder μύτης, ὁ πρὸς τὰ ἀφροδίσια ἐκλελυμένος ſehen die Römer den Phallos und in Tutinus von tueri — die Handſchriften Augustin. C. D. 4, 11. Arnob. adv. gent. 4, 7 ſchwanken zwiſchen beiden Wörtern — ſehen ſie das Abwehrende des Uebels. Eigentlich hieß der Phallos Fascinum, der Gott mit dem Phallos Fascinus, wurde im Hauſe und Hofe, auf dem Heerd und im Garten aufgeſtellt und Priapos von gleicher Beſtimmung wurde ihm gleichgeſetzt (Hartung. Th. 2. S. 258 ff.).

An dieſen ſchließen ſich noch einige altitaliſche Gottheiten: Silvanus, Gott des Waldes und Feldes, dem tyrrheniſche Pelasger ſchon früh Hain und Feſt weiheten (Virgil. Aen. 6, 800). Er, agrorum, arvorum, agricolae deus (Virgil. l. l. Tibull. 1, 1. 14), iſt auch tutor finium (Horat. Epod. 2, 22) und zwar domesticus, agrestis, orientalis (Grenzwächter, deus literalis), darum Silvani (Ovid. Met. 1, 193). Unter ſeiner Aufſicht ſtanden Waldanpflanzungen, silvestris deus (Tibull. 2, 3. 30), er freut ſich der wildwachſenden Bäume, nemorum potens (Lucan. Phars. 3, 402), monticola (Ovid. l. l.); darum trägt er das Wurzelgeſchoß einer Kypreſſe, δενδροφόρος (Virgil. Georg. 1, 20). Die Heerden ſegnet er, pecoris deus (Virgil. Aen. 8, 601. Tibull. 1, 5. 27), ſchützt er, indem er die Wölfe verſcheucht (Nonn. Dion. 2, 324), zu ihm fleht der Landmann um Segen für Rinder (Cato de r. r. 83). Natürlich liebt er die Muſik und ihm iſt die Syrinx geweiht (Tibull. 2, 5. 30) und er erſcheint unter Nymphen und Panen (Virgil. Georg. 1, 21). Die Römer identificirten ihn mit Mars Silvanus — S. Ares —, ſpäter mit Pan, Aegipan, Faunus und Dichter ſchildern ihn als senex, pater (Virgil. Georg. 2, 494. Horat. Epod. 2, 21) aber suis iuvenilior annis und verliebt in Pomona (Ovid. Met. 14, 639), der in Wäldern wohnt (Horat. Od. 3, 29. 23) und des Nachts ſeine Stimme aus denſelben ertönen läßt (Jul. Obsequ. 8), agresti capitis honore, florentis ferulas et grandia lilia quassans (Virgil. Eclog. 10, 24. 25). Seine Opfer beſtanden in Trauben, Aehren (Horat. Epod. 2, 22. Tibull. 1, 5. 27), Milch (Horat. Epp. 2, 1. 143), Mehl, Speck, Fleiſch, Wein (Cato l. l.) und Schweinen (Juvenal. 6. 446). — — Eigentlicher Grenzgott der Römer war Terminus und ward es durch Numa, welcher das Eigenthum durch Grenzſteine zu bezeichnen, und dieſe dem Ζεὺς ὅριος zu weihen befahl (Dionys. Hal. Ant. rom. 2, 74). Jeder Grenzſtein, ein Stein oder Pflock auf dem Raine, wurde dadurch zum Sinnbild des Gottes und darum für Jeden um ſo heiliger (Ovid. Fast. 2, 641). Daher konnten die auf dem tarpejiſchen und capitoliniſchen Hügel befindlichen Heiligthümer, ausgenommen das Heiligthum des Terminus, wegauguirt werden, als Tarquinius Superbus einen Jupitertempel bauen wollte. Capitolii immo-

bile saxum. An des Gottes Feste, Terminalia, dem 23. Febr., wurde auf der Grenze des alten römischen Stadtgebietes zwischen dem 5. und 6. Meilensteine geopfert (Serv. ad Aen. 9, 448. Liv. 1, 55. 5, 54), und die Nachbarn zweier Ackerstücke bekränzten von beiden Seiten die Steine und opferten Kuchen, Früchte, Honigwaben, Wein, ein Lamm oder ein Schwein (Plutarch. Quaest. Rom. 15. Num. 16. Dionys. Hal. 2, 9. 74. Liv. 43, 13. 45. 44. Ovid. Fast. 2, 639 ff. Polyb. 3, 25). — — Ein aus der Religion der Tusker stammender Nationalgott der Römer, Vertumnus von vertere und amnis (Ovid. Fast. 6, 410), richtiger: quia vertentis fructum percepimus anni (Propert. 4, 2. 10), weniger passend: quod formas vertebar in omnes (Ibid. 5, 47), behütete Fruchtfelder, Obstgärten und Blumenbeete (Ovid. Met. 14, 642 ff.). Einen Tempel hatte er zu Rom im vicus Tuscus und eine Bildsäule, ursprünglich ein roher Holzpflock, später schön von Mamurius in Erz gegossen, im vicus Jugarius (Propert. 4, 2. 6 und 49. Cic. Verr. 1, 59. 154), bei welcher die Sosii Horazens Briefe feil boten (Epp. 1, 20. 1). An seinem Feste, Vertumnalia, dem 23. August, brachten ihm die Gärtner die ersten Früchte veredelter Obstbäume und Blumenkränze (Propert. 4, 2. 18 und 45), und froh der schönen Jahreszeit feierte es das Volk. — Er liebte Pomona, die nur einen blühenden Jüngling verlangte; darum mußte er sich in alle mögliche Gestalten verwandeln können (Propert. 4, 2. 47), um seinen Zweck zu erreichen. — Vertumnis, quotquot sunt, natus iniquis (Horat. Sat. 2, 7. 14). — — Die gegen Vertumnus spröde Göttin Pomona ist, weil Vertumnus vorzüglich dem Pfropfen und Veredeln der Bäume vorstand, pomorum patrona (Varro L. L. 6, 3) und von Satyrn, Panen, Priapus, Picus umschwärmt (Ovid. Met. 14, 623 ff. Serv. ad Aen. 7, 190). Ein besonderer Flamen Pomonalis war ihr und Vertumnus in Rom gegeben (Varro L. L. 7, 45). — — Vom glücklichen, ungestörten Blühen der Gewächse hangen die schönern Früchte ab; darum erscheint Flora, die Blumengöttin, Göttin des Frühlings, nach den Pontificalannalen zu Rom zur Zeit des Tatius als Göttin, welcher Numa einen besondern Flamen zuordnete (Varro L. L. 5, 74. 7, 45). Ein später Mythos spricht über die Anordnung ihres Festes, Floralia (Lactant. 1, 20. 6. vergl. Schol. ad Juvenal. 6, 249). Es dauerte vom 28. April bis 1. Mai, und die Spiele, welche in einem besondern Circus gehalten wurden, ordnete man ihm erst 516 a. u. in Folge mißglückter Blüthen hinzu (Ovid. Fast. 5, 315—330. Plin. H. N. 18, 29). Am Feste schmückte man sich, die Thüren und den Tisch bei dem Male. Junge Mädchen kleideten sich bunt, tranken, sangen, tanzten mit dem Kranze auf dem Haupte unmäßig und ausgelassen. Bei den Spielen, welche bei Fackelschein gehalten wurden (Ovid. Fast. 5, 331 ff. 371 ff. Martial. 5, 23) entkleideten sich Freudenmädchen und ergötzten das Volk durch obscöne Reden und Gebehrden. Die Aedilen erhöhten die Volkslustbarkeit durch Spenden von Erbsen, Bohnen und allerlei Sämereien (Pers. 5, 175. Horat. Sat.

2, 3. 182. Cic. Verr. 5, 14). In Gegenwart des ernsten Cato von Utica unterblieben Entblößungen der Spielerinnen (Val. Max. 2, 10. 8. Senec. Epp. 1, 97). — — Als Gott der Heerden und Hirten kannten und verehrten die Römer Pales (Serv. ad Georg. 3, 1. Arnob. adv. gent. 3, 23. 40), vielleicht von Palatinus, wenigstens sich auf ihn beziehend, als den Mittelpunkt aller Ueberlieferungen und Institute der Hirtenreligion (Virgil. Eclog. 5, 35. Ovid. Fast. 4, 746. 766). Sein Fest, Palilia, nicht Parilia, am 21. April, ein Reinigungsfest, begingen die Hirten zunächst. Hatten sie in der Morgendämmerung gefüttert, so reinigten sie die Ställe, schmückten und besprengten sie mit Besen und Wedeln von Lorbeerreisern und ließen ihre Heerden durch einen von Schwefel, Rosmarin, Kien und Weihrauch unterhaltenen Rauch hindurchziehen, sie selbst folgten ihnen, brachten Kuchen von Hirse, Speisen ohne Fleisch, und laue Milch zum Opfer (Plutarch. Rom. 12. Ovid. Fast. 4, 743 ff.) und beteten für sich und ihre Heerden. Entsündigt wurden nun Hirten und Heerden, indem sie über mehrere in Reihen zusammengebrachte und angezündete Haufen von Heu und Stroh die Heerden unter Kymbel- und Pfeifenmusik springen ließen und selbst sprangen (Propert. 4, 1. 19. Ovid. Fast. 4, 725 ff. Dionys. Hal. 1, 88). Trinkgelage und Schmausereien unter freiem Himmel auf Rasenbänken waren damit verbunden (Propert. 4, 4. 75. Tibull. 2, 5. 87). — An demselben Tage wurde auch das Fest der Gründung Roms gefeiert (Plutarch. Rom. 12). — — Als weniger bedeutende Feldgottheiten erscheinen folgende: Seja (Säen), Segetia (Saaten), Semonia (Samen) (Macrob. Sat. 1, 16), Secia (Mähen, Schneiden), Messia (Aernte), Tutelina (Aufbewahren des Getreides) — wahrscheinlich bloß Beinamen der Feldgöttin Ops —. Die Geschäfte zwischen Saat und Aerndte deuten die folgenden an: Runcina (das glückliche Ausraufen des Unkrautes), Patella und Patellana (die Saat im Schossen), Volutina (das Einhüllen der Körner), Lacturcia (Gedeihen der Körner in der Milch), Hostilina (das Gleichstehen der Halme und Aehren), Terensis (das Dreschen) — Puta (das Ausputzen der Bäume und Weinreben). Aus den Beinamen des Saturnus entstanden folgende Götter, die auf Weinbau und Ackerdüngung sich beziehen: Visitator, Sterculius, Stercilinus; auf Feldarbeiten: Vervactor, Reparator, Sator u. a. — S. Saturnus.

Abbildungen. Priapos. Eine der vorzüglichsten Statuen bei Hirt. Bilderbuch. Taf. 24. Fig. 9. Als Herme mit Phallos. Ebend. Taf. 21. Fig. 3. Nach einem Relief seine Erziehung durch Seilenos. Ebend. Taf. 24. Fig. 8. — Vertumnus, wohl gebildet, rüstig, mit einem Thierfelle über den Schultern, in der Rechten mit einem krummen Gartenmesser, in der Linken mit einem Fichtenzweige und mit diesem auch bekränzt. Hirt. Taf. 24. Fig. 10. — Pomona und Flora werden in Museen gezeigt, sind aber nicht selten als solche restaurirt, sind vielleicht Horen mit

Früchten. Köpfe der Flora bei Millin Gall. myth. Taf. 12. Fig. 291*. 291**.

---

14. Ἄνεμοι. Venti.

163.

Mit der Schifffahrt ist Kenntniß der Winde und ihrer Richtungen verbunden. Homeros kannte sie; nur die Sprache vermochte keine Unterscheidungen festzusetzen und der Volksglaube keine bestimmten Ansichten über ihre Entstehung zu gewinnen. Das Leben der Atmosphäre offenbarte sich den Alten in dem Gewaltigen, Gelinden, Zerstörenden und Wohlthuenden des Windes und sie gaben ihm Persönlichkeit. Entschieden ist die Personification des Windes bei Homeros; Iris findet Boreas und Zephyr, welche sie bitten will, die Flamme des Scheiterhaufens für Patroklos anzufachen, alle Winde, *οἱ μὲν ἅρα Ζεφύροιο δυσαέος ἀφρόοι ἔνδον εἰλαπίνην δαίνυντο* (Il. 23, 200. 201), doch sind sie daneben auch als Naturerscheinungen aufgefaßt und dargestellt. Mit Namen bezeichnet er 4 Winde: Boreas, Zephyr, Notos und Euros (alle Stellen, wo jeder derselben vorkommt, verzeichnet Völcker, Ueber Homer. Geogr. S. 75), zusammengenannt (Od. 5, 295 ff.), vorzugsweise werden anderwärts die ersten 2 und die letzten 2 gemeinschaftlich angeführt, die Nebenwinde des Notos unter *παντοίων ἀνέμων* (Il. 2, 397, vergl. Od. 3, 295, ferner Od. 9, 269. 5, 293 u. a.) oder unter den *ὀλοοῖς ἀνέμοισιν* (Od. 9, 82. 12, 425), welche doch nur eine Richtung bezeichnen. Woher sie kommen. Sie wohnen, nach der ältesten Vorstellung, am Rande der Erdscheibe (Voß zu Georg. 1, 371), kommen aus den Gegenden, woher sie wehen, oder haben ihre Paläste in Thrakien (Boreas und Zephyr) (Il. 9, 5. 23, 230 ff.); sie kommen auch aus den Wolken, dem Himmel (Il. 2, 145. 13, 796), und Zeus sendet sie nicht nur vom Olympos, sondern auch vom Ida (Il. 12, 253). Nach Belieben verfügen über sie die obern Götter, aber auch die niedern: Kirke, Kalypso (Od. 12, 149. 7, 266). Bei Homeros erregt und fesselt sie noch nicht Aeolos, *Αἴολος*, in seinen Wunderschlauch, er ist weder Obergott der Windgötter, noch Gott und Vater der Winde, sondern Aeolia's glücklicher Beherrscher, Hippotes Sohn oder Nachkomme, *Ἱπποτάδης* (Od. 10, 36), ein Freund der Götter, Vater von sechs Söhnen und sechs Töchtern, *κεῖνον γὰρ τῶν μιὴν ἀνέμων ποίησε Κρονίων, ἠμὲν πανέμεναι, ἠδ' ὀρνύμεν, ὅν κ' ἐθέλῃσιν* (Od. 10, 21. 22), vermag nicht mehr über sie, als Kirke und Kalypso; denn Odysseus, welcher auf seiner Irrfahrt auch bei ihm einkehrt, empfängt bei seiner Abreise *ἐκδείρας ἀσκὸν*

βοὸς ἐννεώροιο, ἔνθα δὲ βυκτάων ἀνέμων κατέδησε κέλευθα (Od. 10, 19. 20), der so fest zugebunden war, daß auch nicht der geringste Hauch ihm entwehen konnte. Noch läßt er den freundlichen Zephyr wehen, welcher sein Schiff der Heimath zuführt. Ruhig schlummert O., und seine Gefährten öffneten den Schlauch, ἄνεμοι δ' ἐκ πάντες ὄρουσαν, und reißen das Schiff nach Aeolia zurück. O. wiederholt seine Bitten um Hülfe, aber Aeolos weiset sie zurück, ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἱκάνεις (Od. 10, 75). Gegen den Willen der Götter vermag er Nichts. — Die Lage der hier eben so wenig genau, als von Virgilius (Aen. 1, 51) genannten Insel kann nur aus der weitern Fahrt erforscht werden, und es kann, da der Westwind ihn nach ihr treibt (Od. 10, 25), Prokonnesos, jetzt Marmara, sein, ohne daß der Dichter an die Lage derselben dachte. Spätere Schriftsteller (Strabo 6. p. 424) dachten an die liparischen, die sogenannten äolischen Inseln, Strongyle und Lipara, und versetzten auf sie Aeolos. — Mit Rücksicht auf die Wirkungen der Winde läßt Hesiodos (Theog. 378 ff.) die ἀνέμους καρτεροθύμους (V. 378), θυητοῖς μέγ' ὄνειαρ (V. 871) dem Astraos von der Eos geboren werden: Ἀργέστην, Ζέφυρον, Βορέην, Νότον, und nennt als Vater der ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων (V. 869), welche μὰψ ἐπιπνείουσι θάλασσαν (V. 872) Typhaos, beschreibt ihre verderbliche Gewalt für die Schiffenden und Ackerbauer, ohne ihnen Namen zu geben (V. 873—880). Später sprach man nur von zwei Winden (Aristotel. Meteorol. 1, 6. 2, 4—6) und rechnete alle westlichen Winde zum Nordwinde, alle östlichen zum Südwinde. Die zwischen diesen und den von Homeros und Hesiodos genannten 4 Hauptwinden wehenden erhielten im Laufe der Zeit Namen, welche entweder verwechselt oder vertauscht wurden. Aristoteles nennt (Meteorol. 2, 6): Ἀργέστης (Ὀλυμπίας, Σκίρων), Ἀπαρκτίας (Βορέας), Καικίας, Ἀπηλιώτης, Εὖρος, Νότος, Λίψ, Ζέφυρος, Μέσης, Φοινικίας, Θρασκίας, und am Windthurme des Andronikos Kyrrhestes zu Athen (Vitruv. 1, 6) waren abgebildet: Σκίρων, Βορέας, Καικίας, Ἀπηλιώτης, Εὖρος, Νότος, Λίψ und Ζέφυρος. — Die Namen aller Winde hat Ukert zusammengestellt in s. Geogr. d. Gr. u. Röm. 1. Thls. 2. Abthl. S. 172. — Hier nur von den vier Hauptwinden: a. Βορέας, Aquilo, Nord-, richtiger Nordostwind, wohnt auch nach spätern in Thrakien (Hes. Op. et D. 505. 551. Apollon. Arg. 1, 826), daher Strymons Sohn (Schol. Apollon. Arg. 2, 212), verwandelt sich in ein Roß und zeugt mit Erichthonios Stuten zwölf Füllen (Hom. Il. 20, 225), entführt Oreithyia, Tochter des Erechtheus, vom Ufer des Ilyssos nach Thrakien und wird Vater des Zetes, Kelais und Hälios, der Kleopatra, Chione und Chthonia (Apollon. Arg. 1, 211 ff. Apollod. 3, 15. 5). Als seine Töchter werden noch Opis, Upis und Hekaërge, die hyperboreischen Jungfrauen (Callim. in Del. 292 ff.) und die αὖραι Ζεφυρίτιδες (Orph. h. 80) genannt. Befreundet ward er den Athenern, die ihm ein Heiligthum weiheten, durch den Beistand, den er ihnen gegen Xerxes Flotte

leiſtete (Herodot. 7, 189). Sein Weſen bezeichnet Homeros durch αἰθρηγενής, im Aether geboren, von reiner, kalter Luft erzeugt (Hom. Il. 15, 171. 19, 358, αἰθρηγενέτης. Od. 5, 296), ὄπωρινός (Il. 21, 346. Od. 5, 328), κραιπνός (Od. 5, 385 gleichbedeutend mit αἰψηροκέλευθος (Hes. Theog. 379). Außer dieſen führt er noch mit ſeinen Brüdern viele andere gemeinſchaftliche Beiwörter, die, wie jene, zum Theil ſeinen Mythos erklären (Völcker. I. I. S. 80 ff.) — S. Ideler Meteorologia vett. Graec. et Rom. (Berlin. 1832.) p. 110 sq. — — b. Ζέφυρος, Favonius, genitalis spiritus mundi (Plin. H. N. 18, 34), Weſtwind. Ihm gebar die Harpyie Podarge die Roſſe des Achilleus, Xanthos und Balios (Il. 16, 150 ff.) und ſeine von ihm entführte Gemahlin Chloris den Karpos (Ovid. Fast. 5, 197. Serv. ad Eclog. 5, 48). Vor den andern 3 Winden gibt ihm Homeros folgende Beinamen: δυσαής (Il. 23, 200. Od. 5, 295. 12, 289), κελαδεινός (Il. 23, 208 vergl. Od. 2, 421) gleichbedeutend mit κελαινεφής (Od. 12, 408), und er iſt auch nach andern Bezeichnungen (Il. 2, 147. 4. 423. 9, 5. 11, 305. 23, 212. Od. 5, 295) ein heftiger, ſtürmiſcher, und mit Notos auf dem Meere der gefährlichſte (Od. 5, 289. Il. 21, 334); aber der Dichter kennt auch ſeine guten Eigenſchaften und zeichnet ihn nach den Jahreszeiten: als ἔαρινον οὖρον für Telemachos (Od. 2, 420), für Odyſſeus (Od. 10, 25), führt Kühlung dem Proteus zu (Od. 4, 402), befruchtet und zeitigt die Früchte der Phäaken (Od. 7, 119). So ſtimmt ſeine Schilderung in römiſchen Dichtungen und den jüngern überein; zephyro putris se gleba resolvit (Virgil. Georg. 1, 44); Solvit acris hiems grata vice Veris et Favoni (Horat. Od. 1, 4. 1), dem Säuſelnden, Allverjüngenden, Stärkenden. — — c. Νότος, Auster, Südweſtwind, wird als ἀργέστης (Il. 11, 306. 21, 334), von Heſiodos Ζέφυρος (Theog. 379. 870) bezeichnet. Er ſammelt um die Berge Nebel (Il. 3, 10) und Wolken (11, 305), iſt mit Zephyr der ſtürmiſchſte (Od. 12, 289. 395. 16, 765. 21, 334. Od. 3, 295. 5, 295. 331. 12, 325 ff.) Notus albus detergit coelo nubila (Horat. Od. 1, 7. 15. 16); aquaticus Auster (Ovid. Met. 2, 853), insanus (Ibid. 12, 510), pluvius (Ibid. 1, 66), aber auch placidus (Ibid. 8, 3). — — d. Εὖρος von Ἠώς (Buttmann Lexilog. I. p. 121), nach Heſiodos (Theog. 378) von Eos nicht geboren, weil er als ſchädlicher Mißhauch nebſt andern Winden Typhäos angehört. Vulturnus, Südoſtwind, wird nicht beſonders bezeichnet, nur ſtürmiſch (Il. 2, 145. 16, 765. Od. 5, 295. 332. 12, 325), dabei mild, daß der Schnee ſchmilzt (Od. 19, 206), Eurus agens nimbos (Horat. Od. 2, 16. 23. 24).

164.

Homeros verſetzt die mythologiſche Wohnung aller Windgötter nach Thrakien; ſie ſchmauſen alle bei Zephyros. Daraus folgt, daß von dem Wohnorte eines Windes nicht auf ſeine Richtung, aus welcher er wirklich weht, geſchloſſen werden darf, oder, daß er nicht aus einem gewiſſen Lande weht,

wo er wohnt. Mit ihrer Wohnung ist es, wie mit der der Eos, die ihren Palast im Westen hat, ob sie gleich aus dem Osten aufsteigt. Danach ist auch der neuere Mythos von Aeolos zu deuten, dessen Wohnsitz Lipara (Virgil. Aen. 8, 416) und Strongyle, wo er in einer weiten Felshöhle, vasto antro, luctantes ventos tempestatesque mit Herrschergewalt bezwingt und in Kerker und Fesseln bändigt (Aen. 1, 52 ff.). Gezeichnet wird er sitzend auf dem Gipfel eines Felsenberges mit dem Herrscherstabe, und haltend in Gehorsam die Winde, in den Felsenhöhlen wohnend (Aen. 1, 140 ff.), ventos custodit et arcet (Ovid. Met. 11, 748). So malen ihn auch die folgenden Dichter (Quint. Smyrn. 14, 475. Ovid. Met. 1, 264. 14, 423. Val. Flacc. 1, 575), oder sie verlegen seinen Sitz nach Thrakien (Apollon. Arg. 1, 954. 4, 765. Callim. in Del. 26. Claudian. Rapt. Pros. 1, 70) oder erheben ihn zum weisen und sternkundigen Herrscher, der in Rhegium in Italien seinen Sitz hat (Tzetz. ad Lycophr. 732 vergl. Diod. Sic. 5, 8). Mit Rücksicht auf Virgilius (Aen. 1, 72 ff.) entwarf Albricus (de deorum imaginibus N. 13) von ihm folgendes lächerliche Bild und zwar, wie er berichtet, nach den Alten: In leinenem Gewande hält er unter den Füßen Blasebälge, mit jeder Hand an den Mund ein Horn und bläst aus diesen sechs Winde. Ihm zur Rechten steht Juno, in eine Wolke gehüllt und setzt ihm eine Krone auf, zur Linken eine nackte Nymphe im Wasser. — Sonst werden die Windgötter von den Künstlern als Dämonen an Haupt und Schultern geflügelt (Ovid. Met. 1, 264. Philostr. Imag. 1, 24) dargestellt, an dem achtseitigen marmornen Windthurm des Andronikos Kyrrhestes in Athen, noch vorhanden, auf jeder Seite einer der 8 oben genannten Winde in fliegender Gestalt nach der Himmelsgegend, aus der jeder weht. Sonst zeigte ein beweglicher Triton auf der Mitte der Kuppel mit einem Stabe in der Hand nach der Gegend, aus der eben der Wind wehete. Auf den äußeren Wandabtheilungen sind Linien für eine Sonnenuhr eingehauen und im Innern finden sich die Anlagen zu einer Wasseruhr. Andronikos von Kyrrhos (Vitruv. 1, 6. Varro de r. r. 3, 5) war der Baumeister und der Künstler jener Reliefsiguren verstand auf vorzügliche Weise fein und sicher zu charakterisiren. Unter den acht geflügelten und bekleideten Winden läßt sich jedoch nur Boreas, als Räuber der Oreithyia, mit einiger Sicherheit nachweisen. Eine Abbildung desselben bei Stuart Antiqu. Tom. 1. ch. 3. Taf. 11. Fig. 7. 8. 9. — Opfer empfingen sie auf ihren Altären, zwischen Titane und Sikyon, des Nachts (Paus. 2, 12. 1), und zwar die Verderbendrohenden schwarze, die günstigen weiße Schaafe (Aristoph. Ran. 845. Virg. Aen. 3, 120).

Die nahe Verwandtschaft der Harpyien, Ἅρπυιαι, mit den Winden verbürgt die Verbindung der *Ποδάργη* mit Zephyros und *Θύελλα*, der heftige Andrang des Windes und darum mit sich fortreißend, *προφέρουσα* (Il. 6, 346. Od. 20, 64), oft mit *ἀναρπάξασα* verbunden (Il. 6, 345. Od. 8, 409). Die Harpyien sind nun eben nichts anderes, als solche *Θύελλαι ἀναρπάξασαι*,

ihr Name mit ἀναρπάζειν gleichen Stammes. Gleichbedeutend sind Θύελλαι und Ἅρπυιαι bei Homeros (Od. 20, 66 und 77), haben aber eben so wenig eine Gestalt, als die Θύελλαι, wenn sie auch der Dichter einige Male personificirt. In dem schnellen Mitsichfortreißen liegt ihr Wesen; verschwindet Jemand auf unbekannte Art, so heißt es: Νῦν δέ μιν ἀκλειῶς Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο (Od. 1, 241. Od. 20, 66 ff.). Bei Hesiodos sind sie schon körperlicher geworden, des Thaumas und der Okeanide Elektra Töchter, Ἀελλώ und Ὠκυπέτη und heißen ἠΰκομοι (Theog. 267), haben Flügel und μεταχρόνιαι γὰρ ἔαλλον, schweben mit den Fittigen über der Erde, bedürfen dieser nicht, wie die übrigen Götter, zur Stütze ihrer Bewegung (V. 268. 269). Die Flügel bezeichnen hier ihre Schnelligkeit, ὠκύτερος δ' εἴησθα πόδας τάχεων Ἁρπυιῶν (Theogn. 714). Zu Aeschylos Zeit dachte und bildete man sie geflügelt, und nach ihm sind sie in abscheuliche Mißgestalten nach und nach verbildet worden. Sophocles (Philoctet. 1092 wenn man mit Voß πτωάδες liest) und Aristophanes (Nub. 336) kennen die scheußlichen Vogelgestalten, und der Komiker Anarilas, jüngerer Zeitgenosse des Platon, kennt (Athen. 13, 1. p. 558) sie als mißgestaltete Halbvögel und vergleicht sie mit Charybdis, Chimära, Skylla u. a. Dichter und Künstler trugen zu ihrer Verhäßlichung bei. Sie werden (Virgil. Aen. 3, 216 ff.) Virginei volucrum voltus, foedissima ventris proluvies, uncaeque manus et pallida semper ora fame, empfangen die Ohren eines Bären, den Leib eines Vogels und das Gesicht einer Jungfrau, virgineae volucres (Ovid. Met. 7, 4. Fast. 6. 132) und werden mit Hühnerkopfe, und Hühnerfüßen, gefiedert, mit Flügeln, menschlichen Armen und großen Krallen anstatt der Hände, weißer Brust und menschlichen Schenkeln dargestellt (Hygin. fab. 14). Mit ihrer Gestalt wird auch ihre Abstammung eben so oft, wie diese, geändert, und sie als Töchter des Phineus, Eraseia und Harpyreia (Tzetz. Lyc. 166) angesehen, obgleich die Harpyien dem alten Weissager nicht allein den größten Theil seiner Speisen stets raubten und den Rest derselben besudelten (Apollod. 1, 9. 21. 22). Ihre Zahl ist bald zwei, bald drei, und ihre Namen sind sehr verschieden. Aëllo, Aëllopos, Aëllopas, Pikothoë, Okypete; Okythoë, Okypode, Kelänо, Acheloë (Apollod. 1, 9. 21. Serv. ad Aen. 3, 209. Hygin. l. l.). Sie stehen unter Zeus und verhängen auf seinen Befehl Strafen über die Menschen, Διὸς κύνες (Apollon. Arg. 2, 289. Serv. ad Aen. 3, 209). Sie wohnen auf den strophadischen Inseln (Aen. 3, 210) oder am Eingange in den Orkus (Aen. 6, 289), oder gehen besiegt von den Boreaden in eine Höhle auf Kreta (Schol. Apollon. Arg. 2, 298. Spätere Dichter reden auch von ihren Pferdegeburten. — Schöne Jungfrauen waren die Harpyien nie und die Kunst bildete sie bald als geflügelte Weiber, bald mehr den Vögeln ähnlich, da die alte Sage ihre Gestalt sehr unbestimmt ließ. Die von Heyne in Excurs 7 zu Virgil. Aen. 3 aufgezählten Harpyien-Denkmäler sind meist zweifelhaft.

Vergl. Voß, Mythol. Briefe. Bd. 1. S. 195—232. Wohlgebildete, nach und nach verhäßlichte Frauen. — Dagegen C. A. Böttiger, Furienmaske. S. 112. Zwar ſchöngelockte, doch Zwittergeſtalten von unten, anfänglich ſchlangenartig. — Göttling zu Hes. Theog. 265—336. p. 28. Sequuntur fabulae physici quidem argumenti, sed ad singulas Graeciae regiones ita particulatim pertinentes, ut fere abhorrere videantur a cosmogenia generali. Harpylae, morborum, ut videtur, contagium, a Boreae filiis pellendae, ad Thraciam pertinent etc. — C. W. Müller, Harpylae. In Ersch-Grubers Enc. 2. Sect. 2. Thl. S. 349 ff.

---

15. *Δαίμονες* (*Δαιμόνια*). Genii.

165.

Ueber dem Leben des Menſchen ſchwebt ewiges Dunkel. Entſtehen und Vergehen, Gegenſätze und des Lebens äußerſte Grenzen umſchließen das Wachſen ſeines Körpers und deſſen Kraft bis zu der ihnen beſtimmten Vollkommenheit, das Erwachen ſeines Geiſtes zum Bewußtſein, die Bildung ſeiner Anlagen und Fähigkeiten zur höchſt möglichen Stärke, ſeine Freuden; aber auch Alles, was Jenen und Dieſen ſein Ziel nicht erreichen läßt, ihre Kräfte niederhält und beugt, ſeine Schmerzen und Leiden: unlösliche Räthſel dem Alterthume. Die erſten Verſuche, ſie zu löſen, weiſen bei allen Völkern auf den Glauben an höhere, über das Menſchenleben und ſeine Ereigniſſe waltende Mächte, und ununterbrochene Forſchungen über die lichter hervortretenden Erſcheinungen in demſelben führen zum Glauben an Geiſter, welche Alles dem Menſchen Wohlthuende und ſeinen Geiſt Bildende ſchützen. *Δαίμονες*. Genii.

Vor und zu Homeros Zeit lebte der Glaube an ſchützende Geiſter noch nicht in dem Herzen der Menſchen, ſondern jedes durch menſchliche Kraft unvermeidliche Ereigniß ſendet ein Gott, den man nicht kannte und nannte, *δαίμων* (Il. 5, 438). Er ſendet das Weh, *δαίμονος αἶσα κακὴ*, das ſelbſtverſchuldete, *καὶ ἀθέσφατος οἶνος* (Od. 11, 61), überhaupt das, was den Menſchen trifft, *ὡς γάρ οἱ ἐπέκλωσεν τάγε δαίμων* (Od. 16, 64), das Glück, wozu er ſelbſt nach ſeiner Kraft beiträgt (Od. 21, 201) und das Unglück, *στυγερὸς δαίμων* (Od. 5, 396), *κακὸς δαίμων* (Od. 10, 64); was er ſendet, wird er ſelbſt, *τοὶ δαίμονα δώσω* (Il. 8, 166), *πρὸς δαίμονα* (Il. 17, 98), *σὺν δαίμονι* (Il. 11, 792); *δαίμων* und *δαίμονες* hießen beſtimmte Götter (Il. 1, 222. 3, 420. 6, 115), unverträglich mit dieſen Begriffen (Od. 17, 485 ff.) und nicht vorbereitet durch den Glauben an den Einfluß Verſtorbener auf die Hinterlaſſenen — Odyſſeus ruft nur die Geiſter der von den Kikonen erſchlagenen und unbeerdigten, *τῶν δειλῶν ἑτάρων ἕκαστον* (Od. 9, 64. 65) — ſingt Heſiodos vom Looſe der Menſchen des goldenen Zeitalters (Op. et D. 122 ff.); daß ſie

nach ihrem Tode δαίμονες, ἐσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων werden, über Recht und Gerechtigkeit wachen, wohlthun und auf der Erde umherwandeln, καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον, und daß deren auf der Erde τρὶς μύριοι (Ibid. 152) seien. Auch die Menschen des diesem folgenden Geschlechts werden, ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψε, ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ, δεύτεροι genannt und genießen auch göttliche Ehre, τιμὴ (Ibid. 140 ff.). Hat Hesiodos die Glaubenssätze seiner Zeit in diesen Ansichten treu niedergelegt, so ist ihr Zusammenhang mit denen des homerischen Zeitalters nicht zu begreifen, zumal sich die Begriffe und der Sprachgebrauch der spätern Dichter und Philosophen an die homerischen anschließen. Woher nun die Dämonologie der Griechen? Wahrscheinlich aus Aegypten. Erst zur Zeit eines geöffneten Verkehrs zwischen Griechenland und Aegypten und des Besuches dieses Landes von griechischen Philosophen wird sie nach Griechenland eingeführt und fand in der Seelenwanderung und der Heroenlehre des Pythagoras einen Anknüpfungspunkt und Verbreitung. Von Thales weiß man, daß er zuerst Götter, Dämonen und Heroen unterschied (Athenagor. Legat. p. christ. p. 28. Plutarch. de plac. phil. 1, 8); die Dämonen sind ihm psychische Wesen, die Heroen vom Körper getrennte Menschenseelen. Von ihnen ist nach Pythagoras Lehre die Luft erfüllt; sie geben durch Träume Heilmittel für Menschen und Thiere (Diog. Laërt. 8, 32). Platon bildete die Dämonenlehre weiter aus. Die Seelen schafft Gott, sie bewohnen vor ihrer Verbindung mit dem Körper die Sterne; die Dämonen, νομεῖς θεῖοι, sind schützende lebende Wesen (Polit. p. 277 ed. Bekker), anderwärts heilige Thiere, ζῶα, welche in ununterbrochener Stufenfolge den Himmel bewohnen; sie sind unsichtbar dem Auge, so nahe sie uns auch sind, sind einsichtsvoll und durchschauen die Gedanken der Menschen. Wie sie treffliche, edle Menschen lieben, hassen sie böse. Zwischen ihnen und der Erde immerwährender Verkehr. In leichtem Hauche schweben sie herab und von der Erde hinauf. An den Zusammenhang der Dämonologie mit den Mysterien erinnert Plutons Gastmal (c. 28). Diesen Begriffen entspricht Menandros Bezeichnung eines Dämon μεταγωγὸς τοῦ βίου (Ammian. Marcell. 21, 14. Dazu die Ausleger Tom. 2. p. 421. Erfurdt et Wagner). Dieser Ansicht traten die Meisten der späteren Philosophen bei. Die Menschen zu veredeln, war Aufgabe der Dämonen; darum konnten, wie Platon schon andeutet, furchtbar züchtigende, δαίμων ἀλάστωρ, durch Blut und Tod rächende Genien nicht fehlen, δαίμονες προστρόπαιοι, παλαμναῖοι. Unter den Guten nennt Pollux (Onomast. 5, 26, 131) lösende λύσιοι, abwehrende ἀποτρόπαιοι, das Uebel abwendende ἀλεξίκακοι. Sie erscheinen als Schutzgeister Jedem von der Geburt beigegeben und geleiten die vom Körper geschiedene Seele in die Unterwelt (Pluton. Phaedr. 107. D.); sind Diener und Begleiter der Götter und bringen die Gebete der Menschen vor die Götter, wie deren Gaben zu den Menschen, Vermittler zwischen den Göttern und Men-

schen (Plut. Symp. 202. E.), sie theilen Empfindungen und Leidenschaften mit den Menschen (Diog. Laërt. 7, 1. 79), sind folglich, wie diese, gut und böse.

166.

Durch die Verbreitung samothrakischer Lehre und Götterverehrung nach Etrurien, welches mit dem Oriente verkehrte, drang auch die Dämonologie nach Altitalien. Die Tusker hatten kein Wort in ihrer Sprache für Dämon, der Römer übersetzte es Genius, aber die Genien spielten in ihrer Religion eine große Rolle. Der Genius war ihnen der Erzeuger omnium rerum gignendarum (Augustin. Civ. D. 7, 13), deorum filius et parens hominum, ihr Tages eines Genius Sohn, sie selbst Geniensöhne. Von Jupiter stammen die Menschenseelen, er schafft sie durch seinen Genius im Leibe, und nach dem Tode des Leibes kehren sie zu ihm zurück (Macrob. Sat. 1, 10); der Genius Jovialis sorgt für die Fortdauer und Blüthe der Familien; daher das cornu copiae des Genius publicus (Ammian. Marcell. 25, 2). Hierin liegen die Keime des tuskisch-römischen Glaubens an Lares und Penates. Weibliche Genien standen in Widerspruch mit dem Begriffe vom Genius; darum kannte man sie nicht. — — Die vollkommenste Ausbildung empfing der Glaube an Genien in der Religion der Römer. Nach ihrem von dem tuskischen abgeleiteten, aber schärfer gefaßten Begriffe ist Genius nicht allein der Lebenerzeugende, sondern vielmehr, was den Menschen zum Menschen erhebt, wodurch er sein Leben äußert, Vernunft und Selbstbewußtsein (Augustin. Cic. D. 7, 23), das ihm Eigenthümliche. Er glaubte an einen Genius in allem Sichtbaren, genium autem dicebant antiqui naturalem deum uniuscuiusque loci, vel rei aut hominis (Serv. ad Georg. 1, 302). So auch denkt sich Horatius (Epp. 2, 2. 183—187) den Genius, naturae deus humanae, mortalis in unum quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater. Der Genius ist also das Instinctartige im Menschen, das zu einem Gegenstande, Bilde, sich um so mehr eignet, je mehr der Mensch sich unbewußt von ihm getrieben fühlt, und wozu er ihn treibt und was er ihm bereitet, macht ihn zum ἀγαθοδαίμων oder κακοδαίμων (Serv. ad Aen. 6, 743). Soll er das dem Menschen sein und werden, so muß er mit Jedem geboren werden, im Leben ihn begleiten und mit ihm sterben: sterben d. h. sich zu äußern aufhören; denn er ist nicht die Seele, die als Schatten in die Unterwelt steigt, er gehört dem Reich des Lichtes an und kehrt nach dem Verscheiden des Körpers dahin zurück, woher er kam. Romulus in coelo cum diis genitalibus aevum degit (Serv. ad Aen. 6, 764). Wie die Menschen, hatten auch die Götter, Jupiter, Juno, einen Genius (Plin. H. N. 2, 5, 7. Tibull. 4, 6, 1. Senec. epp. 110), jenen eigneten sich die Männer, diesen die Frauen zu. — Seinen eigenen und den Genius anderer ihm theurer und wichtiger Personen achtete und verehrte Jeder. Er schwur bei ihm (Horat. epp. 1, 7. 94), der Sklave bei dem seines Herrn, der Unterthan

bei dem seines Fürsten (Sueton. Calig. 27. Tibull. 4, 5. 8. 3; 6. 47); Gesetze geboten, ihn zu ehren; dem Genius der Aeltern, divis, verfiel das Kind, war verflucht, das sie geschlagen (Festus), und mit Schlägen gezüchtigt ward der Unterthan, der in Geldsachen beim Genius seines Fürsten geschworen und nicht Wort gehalten hatte. Dankbar opferte ihm der römische Landmann nach vollbrachter Aernte und versöhnte ihn floribus et vino genium memorem brevis aevi (Horat. Epp. 2, 1. 144), beim fröhlichen Male; daher genialis fors atque fecundo (Plin. H. N. 18, 24. 54), genium defraudare, placare, genio indulgere (Horat. Epp. 2, 3. 210. Od. 3, 17. 4. Pers. 5, 151). Am Geburtstage bekränzte Jeder sein Bild unter den Laren, opferte ihm und flehete um seiner Wünsche Erfüllung (Tibull. 2, 2. 5); geschlachtet durfte aber kein Opfer werden, ne die, qua ipsi lucem accepissent, aliis demerent (Censorin. de die natal. 8, 2), dagegen Horatius (Od. 4, 11. 7). Kuchen, Wein, Honig, Kränze weihete man ihm auch sonst (Ovid. Trist. 3, 13. 18. 5, 5. 11. Pers. Sat. 2, 3), kleidete sich weiß, spielte und tanzte (Tibull. 3, 13. 11. 5, 5. 7). An den Larentalien im December ward auch der Genien gedacht (Ovid. Fast. 3, 58). Weihe des Ehebettes, lectus genialis (Liv. 30, 12. Cic. p. Cluent. 3. Horat. Epp. 1, 1. 87. Catull. 62, 46). — Geschützt von einer höhern Macht dachte man auch Reiche, Völker, Städte, Heere, Gebäude; sie hatten ihren Genius (Serv. Virgil. Georg. 1, 302. Aen. 7, 136). Eine goldene Bildsäule des Genius des römischen Volkes stand auf dem Capitolium, vor welcher man in schweren Zeiten opferte (Liv. 21, 62). Die sich jährlich verjüngende Schlange war sein Sinnbild; ihrer zwei bildete der Römer am Eingange in den Ort (Pers. Sat. 1, 113. Serv. Aen. 5, 95). Der Genius publicus, welcher Cassius vor der Schlacht bei Actium sich sehen ließ, κακοδαίμων, war ein schwarzer Riese mit verwildertem Barte, verstörtem Gesicht und über dasselbe hängenden Haaren (Valer. Max. 1, 7. 7); ähnlich ihm das Gespenst, das Brutus (Plutarch. Brut. 36) erschien und sich seinen bösen Genius nannte, der bei Philippi ihn wieder sehen würde. — Nie hat die Kunst der Griechen den Genius dargestellt, die der Römer stellte ihn als einen angehenden Jüngling in römischer toga, in den Händen mit Schaale und Füllhorn, bisweilen auch in einem Sterngewande, mit Blumen oder einem Zweige Maßholder bekränzt, den des Kaisers Julianus mit einem Füllhorn und verhülltem Gesicht (Ammian. Marcellin. 25, 2) dar. Mus. Pio-Clem. Tom. 3. fig. 2. Winkelmann Taf. 11. Auf Münzen mit einem Medius auf dem Kopfe, in der Linken ein Skeptron, mit dem rechten Fuße auf einer Weltkugel stehend, oft auch sitzend, verschleiert und von einer fliegenden Victoria gekränzt.

Vergl. Wonna, de Genio. Jena. 1663. Wiederholt in Syntagmate II dissertatt. philolog. Ibid. 1700. — Passeri de deo domestico. — Censorinus, de die natali. c. 3. — Wieland zu Horaz. Brief. 2. Thl. S. 181. 2. Aufl. — Manso, über den Genius der Alten und seine Verbindung mit dem Menschen. In dessen Versuchen. S. 464—490. — Stieglitz, Archäologische Unterhaltungen. 2. Abthl. S. 157 ff. — Hartung, Religion der Römer. Thl. 1. S. 32—41.

167.

In der Geniologie der Römer liegen die Keime der Lehre von den Lares, Penates und Manes, welche in der Religion als den Staat und das Volk, den Ackerbau und die Schifffahrt, das Haus und den Heerd, den Vater und die Kinder beschützende Götter verehrt wurden. — Die Lares, von Lar, *λάρης*, tuskisch s. v. a. Herr, zeugen nicht die Seelen, genii, genitales, schirmen, erhalten sie aber und theilen ihnen von ihrem Wesen mit, daß sie Menschen und Sachen schützen und erhalten, werden Lares, manche Genii, wie Cäsars Genius Lar (Dionys. Hal. Arch. 4, 2). Vergötterte Menschenseelen, Geister der Verstorbenen, das Haus und die Nachkommen schirmend, segnend, larvae, quasi quidam genii, defunctorum animae mortuorum (Varro bei Arnob. adv. gent. 3, 41). Ihre mythische Mutter war Mana Geneita oder Mania, eine und dieselbe mit Lara, Larunda (Ovid. Fast. 2, 615. Varro L. L. 9, 61), ihre Söhne oder Enkel die Vorsteher der Lares, praestites, sunt quoque pro nobis, et praesunt moenibus urbis, et sunt praesentes, auxiliumque ferunt (Ovid. Fast. 5, 129. 135. Plutarch. Qu. Rom. 51). Dii penates et viales, schirmen in und außer dem Hause (Serv. ad Aen. 3, 160). Diese öffentlichen Lares, nicht verschieden von den Landesheroen der Griechen (Horat. Od. 4, 5. 35. *ἥρωσι προνωπίοις*. Dionys. Hal. 4, 14), verehrten die Römer in Romulus, Remus, Tatius, Faustulus, Acca Larentia u. A., welche innerhalb der Mauern Roms begraben waren; jene mythischen, Zwillinge, ein Knabe und Jüngling, mit Hundefellen bekleidet und mit einem Hunde neben sich hatten eine Capelle mit den Lares gemeinschaftlich auf dem Palatinus (Cic. de nat. dd. 3, 25). — In der Kaiserzeit gesellte man noch zu ihnen den Genius des Cäsar. — Nach den Orten, wo sie schützen, theilt und benennt man sie. Den Lares viales, den wichtigsten, will Cicero (legg. 2, 8) Heiligthümer in den Städten, Haine und Larensitze außerhalb derselben geweiht haben; Reisende riefen sie an (Plaut. Merc. 5, 2. 24). Den zur See schützenden, permarini, bauete L. Aemilius Regillus auf dem campus Martius ein Heiligthum (Liv. 40, 52). Den Beschützern des Ackerbaues, rurales, agri custodes (Tibull. 1, 1. 14. Cic. legg. 2, 11), wie überhaupt den öffentlichen, publici, zu denen noch die Lares vicorum, der Straßen (Arnob. adv. gent. 3, 41), compitales, der Kreuzwege, deren Bilder nach Augustus Anordnung im Frühlinge und Sommer mit Blumen geschmückt wurden (Sueton. Octav. 31), gezählt werden müssen, stehen die Hauslaren, domestici, familiares, deren Altar der Mittelpunkt des Hauses ist, gegenüber (Plin. 28, 20. 81. Cato R. R. 143) und der Lar cubiculi, des Schlafgemachs (Sueton. Domit. 17). Vitellius (Sueton. Vitell. 2). Die Hauslaren fanden im atrium ihren Platz, lararium (Tibull. 1, 11. 24), oft nur hinter einem Schrein, Aedes. — Den Lares und der Mania weihte schon Servius, Schutzherr der niederen Stände, Sohn eines Lar familiaris, die Com-

pitalia (Plin. H. N. 27, 70. Dionys. Hal. 4, 14), welche nicht an bestimmten Tagen, sogleich nach den Saturnalia, vorzüglich von den Sklaven im Geiste der Saturnalia gefeiert wurden (Macrob. Sat. 1, 4. A. Gell. N. A. 10, 24). Von den an Kreuzwegen wohnenden wurden statt der Menschenopfer, welche man sonst gebracht hatte, so viel wollene Knäuel, als im Hause Sklaven waren, und so viel Puppen, als Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, aufgehangen (Varro L. L. 6, 26) oder nach des Consul Brutus Befehl Mohn- und Zwiebelköpfe und Puppen vor den Hausthüren (Macrob. Sat. 1, 7). Spiele (Plin. l. l. Sueton. Octav. 31) und Schmausereien auf öffentlicher Straße waren dem Feste eigen (Festus p. 174). Auch an andern Festen, den Larentinalia (Varrro L. L. 6, 24), den Ambarvalia (Cic. legg. 9, 22. Tibull. 1, 1. 24) und an den Kalenden, Nonen, Idus und dem Neumonde opferte man ihnen nach Vermögen, z. B. einen vervex (Cato R. R. 143. Horat. Od. 3, 23. 2), Blumen und Kränze (Plin. H. N. 21, 3. 8. Suet. Octav. 31. Tibull. 2, 1. 50. Juvenal. 9, 137. 12, 83. Plaut. Trin. 1, 2. 1), bei jeder Mahlzeit die Erstlinge der Speisen, dapes libare (Ovid. Fast. 2, 633. Pers. Sat. 3, 24. Plaut. Aul. 2, 18. 15. Tibull. 1, 1. 31). Größere Opfer bestanden in Lämmern, Widdern, Ferkeln und Kälbern, geringere in den Erstlingen der Früchte, Weihrauch, Oel, Milch u. a., die auf einer patella dargebracht wurden (Horat. Od. 4, 5. 34. Sat. 2, 3. 164 dii patellarii. Plaut. l. l.). Die Hauslaren begrüßte der reiche Römer bei der Ankunft auf seiner Villa (Cato R. R. 2), der Jüngling bei der Annahme der toga virilis weihte ihnen seine Bulla (Pers. Sat. 5, 31. Propert. 4, 1. 132), die Neuvermählte am Tage nach der Hochzeit ein Opfer (Macrob. Sat. 1, 15).

168.

Die Lares und Penates werden nicht scharf von einander geschieden im Begriff, S. §. 167, und werden oft zusammen genannt (Propert. 2, 30. 22); beide verehrte man am Heerde und bezeichneten bildlich die Wohnung (Schol. ad Horat. Epod. 2, 43. Plaut. Merc. 5, 1. 5. Aul. 2, 8. 16). Von dem Heerde, dem Mittelpunkte, Innersten des Hauses, penus, penetralia, empfingen sie den Namen (Serv. ad Aen. 2, 514 vergl. Cic. de nat. dd. 2, 27. Liv. 24, 26), daher auch μύχιοι, ἔρκειοι, κτήσιοι (Dionys. Hal. 1, 67). Die Vereinigung beider scheint sich aber nur auf den Ort ihrer Verehrung, den Heerd oder die Nähe des Heerdes zu beziehen; denn Servius schreibt (ad Aen. 6, 152), wo er von den Lares spricht: Nam dii Penates alii sunt, und jüngere Forscher haben die Lares den mächtigen Penates, als Nationalschirmgötter, Dii Penates, untergeordnet, diese bald mehr auf das Fortbestehen der äußeren Verhältnisse des Staates, und jene auf die innern Staats- und Familienverhältnisse, bald nach ihrem Wesen auf die verborgenen Kräfte, woraus der Hayssegen und alle Güter des Hau-

ſes entſpringen, bezogen. Platner. Creuzer. Wie andere mächtige Götter, heißen ſie θεοὶ μεγάλοι, δυνατοὶ (Serv. ad Aen. 3, 12. 2, 296). Auf dem Heerde brannte ihnen zwar ein unterhaltenes Feuer, ihre Bilder aber ſtanden in der ihm gegenüber ſtehenden Wand in einem Schrein (Cic. Verr. 4, 2. 4); denn im compluvium beſchattete den Heerd und die Penates gewöhnlich ein Baum (Sueton. Aug. 92. Plin. H. N. 14. 3. Virgil. Aen. 7, 59). Hier fanden der Hausvater und alle Familienglieder Schutz gegen Mißhandlung (Virgil. Aen. 2, 715. Cic. p. Rosc. 12. Terent. Heaut. 5, 2. 22). Als Familiengötter werden ſie mit den griechiſchen θεοῖς γενεθλίοις, πατρώοις (Dion. Hal. 1. 1.) verglichen und minores, familiares, privati (Liv. 3, 17) genannt. Aus Familiengöttern wurden Götter des Volkes, des Staates, publici, maiores, welche auf dem Heerde des Staates, im Tempel der Veſta, delubrum Vestae cum Penatibus populi Romani (Tacit. Ann. 15, 41) S. Heſtia. S. 158, verehrt wurden. Den Familienpenaten brannte nicht allein das Feuer auf dem Heerde, ſondern wurde auch ein Tiſch mit einem Salzfaſſe und einem Teller voll der Erſtlingsfrüchte und Speiſen darauf geweiht, die nicht von ihm weggenommen werden durften (Plutarch. Symp. 7, 4. 1 und 7. Liv. 26, 36. Porphyr. zu Horat. Od. 2, 16. 14. Valer. Max. 4, 4. 3. Pers. 3, 26. Cic. de fin. 2, 7); die letztern ſogar von Silber (Plin. 32, 12. 54). Eine Libatio ſchloß ihre Mahlzeit. Vom Hauſe Scheidende flehten zu ihnen und den Lares um glückliche Rückkehr und der Zurückgekehrte hing ſeine Waffen, Wanderſtab u. A. neben ihrem Bilde auf (Terent. Phorm. 2, 1. 81. Plaut. Stich. 4, 1. 29. Ovid. Trist. 1, 3. 41. 4, 8. 21. Lucan. Phars. 1, 240). — Die Penaten der Stadt Rom ſah Dionyſios von Hal. (1, 68) in mehreren alten Tempeln Roms in Geſtalt der Dioskuren mit einem Hunde zwiſchen und dem Haupte Vulcans über ihnen; in einem Relief des Pio-Clem. zwiſchen ihnen zwei Lorbeerbäume, mit der Unterſchrift: Laribus Augustis. Hirt. Bilderb. Taf. 26. Fig. 12. Sonſt auch ſitzend mit Lanzen (Serv. ad Aen. 2, 325). Die Salier waren Prieſter der Penates (Id. ad Aen. 2, 325).

169.

In ihrem Weſen und ihrer Verehrung unterſcheiden ſich von jenen beiden die Manes von manum, ſ. v. a. bonum (Serv. ad Aen. 1, 139), die Guten, Segnenden, χρηστοὶ (Plutarch. Qu. Rom. 52). Sie waren animae a corpore separatae, die Geiſter der verſtorbenen Vorfahren, welche als Götter gedacht wurden, Dii Manes, und als ſolche verehrt (Cic. legg. 2, 9). Die Römer ſchwuren bei den Manes (Ovid. Fast. 2, 842. Horat Od. 2, 8. 9). Ihre Verehrung hängt mit den Gebräuchen der Leichenbeſtattung zuſammen. S. dieſe in Antiquitäten der Römer. S. 129 ff. Umbrae autem sanguine et lacte satiantur, unde foeminae, quae mortuos prosequuntur, ubera tundunt, ut lac exprimant. Cuncti autem se lacerant, ut sanguinem effundant

(Serv. ad Aen. 5, 78). Bei ihrem Scheiterhaufen oder ihrer Gruft fanden Gladiatorkämpfe ſtatt, Spiele, novendiales ludi (Cic. legg. 2, 24. 61). Regelmäßig wiederkehrende Wettkämpfe zu Ehren der Manes waren die Consualia und die ludi Tarentini. In Zeiten der Noth verſöhnte man die Manes. M. Curtius (Liv. 7, 6). — Sie wohnen in der Unterwelt, Orcus (Plin. H. N. 33, 1); Pluton, rex Manium (Arnob. adv. gent. 5, 24). Durch Opfer an ihrem Grabe werden ſie herauf beſchworen (Virgil. Aen. 3, 303. 5, 99. Pers. 1, 38). Beſondere Opfer wurden ihnen an den Feralia (Varro L. L. 6, 13. Macrob. 1, 4) am 19. Februar, und den Parentalia von den Kindern und Erben der Verſtorbenen nach ihrem Vermögen, von Armen Blumen und einige Früchte gebracht (Ovid. Fast. 2, 535). Man wähnte, die Schatten ſchweiften umher und verzehrten die Opfer, ſchloß die Tempel zu, löſchte das Feuer aus und hielt dieſe Tage zu jedem Geſchäfte nicht geeignet (Ovid. Fast. 2, 533 ff.). — Verum illi manes, quoniam corporibus illo tempore tribuuntur, quot fit prima conceptio, etiam post vitam iisdem corporibus delectantur, atque cum iis manentes appellantur Lemures (Martial. Cap. de nupt. 2, 9). Sie ſchweifen des Nachts umher, wie Geſpenſter, ſpuken, necken und erſchrecken die Lebenden (Horat. Epp. 2, 2. 209. Ovid. Fast. 5, 484). Um ſie zu verſöhnen und das Haus von ihnen zu befreien, wurden Remus zu Ehren, dem ſein Recht bei ſeiner Beſtattung nicht geworden war (Ovid. Fast. 5, 451 ff.), Lemuralia vom 9. bis 13. Mai, 3 Nächte mit Ausnahme der zwiſchen ſie tretenden gefeiert (Ovid. Fast. 5, 491). Der Hausvater ſchlug, im Hauſe herumgehend, Schnipchen, wuſch drei Mal ſeine Hände und nahm aus dem Munde ſchwarze Bohnen und warf ſie hinter ſich; die Geiſter waren gebannt. Alle Tempel waren während des Feſtes geſchloſſen. — Lares si depravantur ex corpore, Larvae perhibentur ac Maniae (Mart. Cap. l. l.). Sie dienen den Göttern, die Böſen zu ſtrafen und zu quälen. Cerriti. Larvati (Plaut. Menaechm. 5, 4. 1. Aul. 4, 4. 15. Amph. 2, 1. 143). Sie ähneln den Erinnyen der Griechen. Bei den Tuskern kleideten ſich auch ihre Prieſter wie Furien, rannten mit Fackeln und Schlangen in den Händen, wie Wahnſinnige, unter die Feinde (Liv. 7, 17). Dargeſtellt wurden ſie unter den häßlichſten Geſtalten, als Skelette, verrenkte Gliedermänner, kleine Figuren von Teig, Maniolae. — Lamiae. Eine ſolche (Horat. ars poet. 343).

170.

Aelter, als die freundliche Anſicht des Alterthums von den Lares, iſt die Anſicht von Grab und Tod in der Perſonification des Schlafes- und Todesgenius. Bei Homeros hat der Todesgott keine beſtimmt bezeichnete Geſtalt. Den Tod im Allgemeinen nennt er θάνατος, erfolgt er nach dem Geſetz der Natur, μόρος, μοῖρα, πότμος (Il. 2, 359. 3, 101); iſt er ſanft und ſchnell, ſo ſendeten Apollon und Artemis ihre Pfeile (Od. 15, 409); gewaltſam, ſo heißt er κήρ (Od. 5, 887).

Die Beiwörter: *δυσηλεγής* (Od. 22, 325), *παγκληγής* (Il. 8, 70), *θυμοραϊστής* (Il. 13, 544), *πορφύρεος* (Il. 5, 83) bezeichnen die Zeit und den Ort, wann und wo er erfolgt. Schlaf und Tod, *Ὕπνος* und *Θάνατος*, sind ihm Zwillingsbrüder (Il. 16, 672. 14, 231), auch Hesiodos *Θάνατος κασίγνητος* (Theog. 756), beide Söhne der Nacht, *δειναὶ θεοί* (Theog. 759), welche sie *οὔτινι κοιμηθεῖσα* neben *Μόρον*, *Κήρα*, *Ὕπνον* und *φῦλον Ὀνείρων* gebar (Theog. 211 ff.). In der Unterwelt haben Hypnos und Thanatos ihren Palast (Theog. 758); Jener wandelt auf der Erde und des Meeres weitem Rücken *ἤσυχος καὶ μείλιχος ἀνθρώποισι*, Dieser hascht und hält fest den Menschen, *τοῦ δὲ σιδηρέη μὲν κραδίη, χάλκεον δὴ οἱ ἦτορ νηλεὲς ἐν στήθεσσιν* (Ibid. 762 ff.). Schrecklicher noch zeichnet ihn Euripides (Alcest. 75. 843. 845) als finstern Oberpriester der Unterwelt in schwarzem Gewande, *μελάμπεπλος*, den Sterbenden eine Locke abschneidend mit dem Opferschwerte und sie der Unterwelt weihend. Mors pallida (Horat. Od. 1, 4, 13), atris alis circumvolat (Sat. 2, 1. 58). Dem Thanatos wurde geopfert (Virgil. Aen. 11, 197. Stat. Theb. 4, 528. Lucan. Phars. 6, 600). — Sein Bruder *Ὕπνος*, der freundliche gegen Alle, *ἄναξ πάντων τε θεῶν, πάντων τ' ἀνθρώπων* (Hom. Il. 14, 233), *πανδαμάτωρ* (Il. 14, 242. 24, 5. Orph. Arg. 1002), omnipotens (Val. Flacc. 8, 70), lenkt den Wagen seiner Mutter (Stat. Theb. 2, 59 ff.), dunkelfarbig oder golden beflügelt, fuscis circumdatus alis (Tibull. 2, 1. 89. Sil. Ital. 10, 345. 355), berührt mit seinem Stabe von einschläfernder Kraft der Menschen Schläfe oder weht mit seinen Fittigen die Menschen in Schlaf (Virgil. Aen. 5, 854. Sil. Ital. 10, 357. Callim. h. in Del. 234. Propert. 1, 3. 45). Stab, Mohn und Horn, aus dem er Schlummersäfte gießt, bezeichnen ihn (Val. Flacc. 8, 72. Serv. ad Aen. 1, 692. 6, 894). Auf dem Kasten des Kypselos ruhen Tod und Schlaf in den Armen der Nacht, *γυνὴ παῖδα λευκὸν καθεύδοντε ἀνέχουσα τῇ δεξιᾷ χειρὶ, τῇ δὲ ἑτέρᾳ μέλανα ἔχει παῖδα καθεύδοντι ἐοικότα, ἀμφοτέρους διεστραμμένους τοὺς πόδας* (Paus. 5, 18. 1 ibique Siebelis p. 248 ff. Tom. 2), mit verdreheten Beinen. Zu Sparta sah Pausanias (3, 18. 4) die Statuen beider und in Sikyon eine Bildsäule des Schlafes mit dem Beinamen *ἐπιδώτης*, einen Löwen einschläfernd (Paus. 2, 10. 2). — Die Kunst weicht in Beziehung auf die Bildung des Todes von der Dichtung und bewirkt die freundlich-tröstende Ansicht von Grab und Tod dadurch, daß sie den Schlaf und Tod in ihren Werken nicht unterscheidet. Beide sind in schlafenden Jünglingen oder als Genien mit umgekehrter Fackel zu sehen und neben ihnen Mohnköpfe, die bewachende Eidechse, das Kaninchen und Horn. Mit den Armen über dem Kopfe, schlafender Jüngling an eine Kypresse gelehnt, Hypnos oder Thanatos?, im Mus. Pio-Clem. Tom. 7. tig. 13. Mehr Knabe, geflügelt und auf die umgekehrte Fackel gestützt, mit der Beischrift Somnus, Hirt. Bilderb. Taf. 27. Fig. 5. Nicht selten auch gestützt auf die Fackel, die Hand an der Wange, daneben ein Schmetterling.

Sinnig stellt die Kunst der Griechen oft den Tod im einfachen Bilde eines Abschiedes, einer Reise, ohne weitere Bestimmung des unbekannten Ortes, wohin sie gerichtet ist, dar. —— Morpheus, *Μορφεύς*, einer der vielen Söhne des *Ὕπνος*, artifex, simulatorque figurae (Ovid. Met. 11, 634), oder *Ὄνειρος*, der Gott der Träume (Il. 2, 6. 8. 16). Am dunkeln Ufer des westlichen Okeanos wohnen die Träume (Od. 24, 12). Es gibt 2 *πύλαι ἀμενηνῶν ὀνείρων*, durch die von Elfenbein gebauete kommen die täuschenden, durch die hörnerne die in Erfüllung gehenden (Od. 19, 562—565). Bei Hesiodos sind sie Kinder der Nacht (Theog. 212), bei Euripides Söhne der Erde, Geniuen mit schwarzen Fittigen, *μελανοπτέρυγοι*. Ovidius macht sie zu Söhnen des Schlafes und nennt von ihnen Morpheus, Icelus und Phobetor (Met. 11, 633). — Die Kunst bildet Morpheus als geflügelten Greis, aus einem Horne soporiferum odorem ausgießend, Mus. Pio-Clem. Tom. 6. Fig. 11. Auf einer Gemme, Millin Myth. Gal. fig. 352. Nach einem Relief auf einer irdenen Grablampe, eine auf einer Bärenhaut schlafende weibliche Figur und um sie drei geflügelte schlummernde Kindergenien darstellend, gibt Hirt Bilderb. Taf. 27. Fig. 3. Die Nacht mit den Träumen.

Vergl. Beitrag zur Geschichte der griechischen Dämonen. In Allg. Schulzeit. 2. Abthl. 1833. Nr. 1. — Wagner, Ueber die Laren. In Friedemann und Seebode Miscellan. maximam partem critica. Vol. 1. Fasc. 1. — Ueber die Genetta Mania. Thorlacius Programm. Hafniae. 1814. 4. — Lessing, Wie die Alten den Tod gebildet haben (als Genius mit der Fackel). In dessen Werken. Thl. 10. S. 103 ff. — Herder, Wie die Alten den Tod gebildet haben (mittelbar durch den Schlaf). In dessen zerstreuten Blätt. Thl. 2. S. 273 ff. — Hempel, De diis Laribus, Zwiccaviae. 1797. 8. — Müller, De diis Romanorum Laribus et Penatibus. Hafniae. 1811. 8. — Simon, Diss. sur les Lemures in Mémoir. de l'Acad. des inscript. Tom. 1. p. 32 ff. — Ph. Buttmann, Von den Dämonen. Am Ende der Vorlesung: Ueber den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern. In den Abhandlungen der historisch-philologischen Classe ꝛc. Berlin. 1815. S. 150 ff.

---

16. *Ἀσκληπιός*. Aesculapius.

171.

Bei aller Vorsicht und Sorge für die Erhaltung der Gesundheit des Körpers sind Schmerz und Krankheit unvermeidlich, die Mittel, sie zu verdrängen oder ihnen entgegen zu kommen, willkommen. Unbekannt mit den Ursachen des Schmerzes erscheinen die Wirkungen der Heilmittel je früher, desto wunderbarer, und wer den Schmerz lindert oder aufhebt, muß ein Gott sein. So erschien Apollon mit seinem Sohne *Ἀσκληπιός* im jüngern Mythos. S. §. 73. S. 86. Den alten Arzt der Götter, *Παιήων*, und

alle, die ihm an Erfahrung gleichen, nennt Homeros, ἡ γὰρ παιήονός εἰσι γενήθλης (Od. 4, 232), seines Geschlechtes und Podaleirios und Machaon Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδες (Il. 2, 731), Asklepios aber ἀμύμων, keinen Gott. Asklepios wird Gott durch die Abstammung von Apollon im nachhomerischen Mythos. Der thessalischen Sage zufolge ist er Apollons und der Koronis Sohn. Koronis, schwanger durch Apollon, buhlt ohne Wissen ihres Vaters, des Lapithen Phlegyas, mit Ischys, Elatos Sohne aus Arkadien, welcher gastlich im Hause lebte. Apollon, πάντα ἴσαντι νόῳ läßt durch Artemis sie trösten (nach Ovid. Met. 2, 605 tödtet sie und Ischys Apollon) zu Lakereia in Thessalien, Δωτίῳ ἐν πεδίῳ am Felsufer des See's Bóbias (Hom. h. 27, 3). Bei dem Verbrennen ihres Leichnams rettet Apollon (oder Hermes (Paus. 2, 26) das Kind, Asklepios, und vertraut es Cheiron zu Erziehung und Unterricht (Hom. h. 27. Pind. Pyth. 3, 1—58 (108). Apollod. 3, 10). Zu Messene ging die Sage, A. sei Sohn Apollons und der Arsinoë, Leukippos Tochter (Paus. 2, 26. 2), Trikka seine Geburtsstadt (Paus. 4, 3. 2). Seinen Ruhm verkündigte eine andere, Koronis habe ihn bei einem Zuge ihres Vaters Phlegyas in den Peloponnesos am Berge Titthéion (Brustwarze), damals Myrtion, im Gebiete von Epidauros, ausgesetzt, eine Ziege ihn genährt, ein Hund ihn bewacht und Aresthanos, ein Hirt, ihn von Blitzglanz umflossen (Αἰγλάῃ mit Bezug auf seine Mutter, αἴθων auf den Blitz, der ihn tödtete) gefunden (Schol. ad Pind. Pyth. 3, 14). Seine Wunderheilkunde, die selbst Todte ins Leben rief, eignete man ihm als Knaben zu und erzählte spät, er habe sie von Athene empfangen, die ihm das aus den Adern der Gorgo geflossene Blut gegeben und mit dem aus den rechten Blutadern könne er Todte erwecken (Apollod. 3, 10); oder es habe sich im Hause des Glaukos, den er heilen sollte, während des Nachdenkens darüber eine Schlange an seinem Stabe emporgeschlungen, die habe er getödtet, eine andre sei dieser mit einem Kraute im Munde gefolgt und habe die getödtete ins Leben zurückgebracht; dasselbe Kraut sei sein Heilmittel (Hygin. Poet. Astr. 2, 14). — Wie er selbst von ἤπιος benannt, heißt seine Gemalin Ἠπιόνη (nach dem Sinn dieser gleich Ὑγίεια) (Schol. Aristoph. Pseudo-Orph. h. 66, 7) nach besonderer Beziehung Λαμπετίη (Schol. Aristoph. Plut. 701), die ihm Machaon, Podaleirios, Janiskos, Alexenor (sonst Enkel, Paus. 2, 11. 6), Aratos (Paus. 2, 10. 3) und Hygieia, Aegle, Jaso und Panakeia (Paus. 1, 34. 2. Schol. Arist. l. l.) gebar. Seine höchste Kraft bewies er an Hippolytos, Tyndareos, Kapaneus, Glaukos, Hymenáos, Lykurgos, den Prótiden, Orion, Phineiden und denen, welche zu Delphi starben, er rief sie ins Leben zurück (Apollod. l. l. Schol. ad Pind. Pyth. 3, 96). Zeus fürchtete, daß ferner kein Mensch todt bleiben, folglich die Menschen, wie die Götter, ewig leben würden, und Hades, daß sein Reich entvölkert werde (Apollod. 3, 10. 4. Diod. Sic. 4, 71); darum ließ er ihn bei der Erweckung des Glaukos oder Hippolytos vom Blitz tödten, setzte ihn aber als Ὀφιοῦχος

unter die Sterne (Hygin. 2, 14). — Epidauros, seine Geburtsstätte, ward auch Hauptsitz seiner Verehrung. Hier sein Tempel, heiliger Hain, *οὐδὲ ἀποθνήσκουσιν, οὐδὲ τίκτουσιν αἱ γυναῖκες σφισιν ἐντὸς τοῦ περιβόλου*, seine Bildsäule aus Elfenbein und Gold von Thrasymedes, und ein Bad *στῆλαι, ταύτας ἐγγεγραμμένα καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ἐστιν ὀνόματα ἀνεθέντων ὑπὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ, προσέτι δὲ καὶ νόσημα, ὅ τι ἕκαστος ἐνόσησε, καὶ ὅπως ἰάθη* (Paus. 2, 26. 7 und 27). Von hier aus verbreitete sich seine Verehrung über ganz Griechenland und nach Rom. Unzählige Orte nennt Strabo und Pausanias, in deren Nähe ihm Tempel geweiht waren, die meisten außerhalb der Städte in Hainen, an Heilquellen, auf Höhen, wo man gesunde und stärkende Luft genießen konnte (Plutarch. Qu. Rom. 91), selten in der Stadt, wie zu Ambrakia (Liv. 38, 5); sie waren mit seiner und Hygieias Bildsäulen geschmückt, zu Sikyon auch mit der des Oneiros und des Hypnos, *ἐπιδώτης* (Paus. 2, 10. 2).

172.

Eigenthümlich seiner Verehrung war der Schlangendienst, *δράκοντες δὲ οἱ λοιποὶ καὶ ἕτερον γένος ἐς τὸ ξανθότερον ἐπόντες χρόας, ἀνθρώποις ἥμεροι* (Paus. 2, 28. 1), die sich nur um Epidauros aufhielten. Die Wunderschlange, Repräsentant der Heilkunst, war eine Backenschlange, *ὄφις παρείας* (Aelian. de Anim. 8, 12), coluber Aesculapii. Linn. Knuph- oder Knephschlange, den Aegyptern *Ἀγαθοδαίμων* (Phil. Bybl. Praep. ev. 1, 10), ein guter, schmerzlindernder, wunderbar heilender Geist, den man *Ἀσκληπιός* nannte, kam durch die Phönikier nach Epidauros, wo sie sich früh schon ansiedelten. Um sie als Wunderthier zu empfehlen und den Abergläubigen ihre Kraft zu bewähren, hielt man dem zahmen Thiere einen ästigen Stab vor, an welchem sie sich hinaufwickelte und hielt, und diese *ἀνάληψις ῥάβδου* erwarb ihm die Verehrung eines Gottes, dem man die feierlichen pythischen Spiele zu Epidauros, Kos, Pergamos und Ankyra und allenthalben, wo sonst noch große *Ἀσκληπεῖα* gebauet waren, anordnete. Noch vor Olenos, Apollons Prophet, wurde Python, die Drakelschlange, in der korykischen Höhle am Parnassos von den umwohnenden Pelasgern befragt, Apollon tödtete Python und nahm vom Orakel zu Delphi Besitz. Apollon ward *ἰατρόμαντις*, die epidaurische Schlange mit Python vereinigt, und daraus keimte die alte thessalische Wundersage von dem der todten Mutter noch ausgeschnittenen Asklepioskinde. So entwickelte sich aus der Schlange Asklepios mit dem Schlangenstabe, welcher nach dem Glauben oder Aberglauben des Volkes den um seine Tempel in den Hallen schlafenden Kranken im Traume erschien und sie mit den Heilmitteln bekannt machte (Paus. 2, 27. 2. Aristoph. Plut. 669. Cic. de div. 2, 59). Dankbar erkannten des Gottes Wohlthat an die Weihetafeln (Strabo p. 374. S. §. 171) welche den Asklepiaden Recepte wurden, ihrer Familie geheim und heilig und Grundlage

ärztlicher Erfahrungen. — Im Asklepeion zu Titane stand auch eine Bildsäule des Gottes Euamerion, der in Pergamos Telesphoros, in Epidauros Akesios hieß, der Dämon verborgener Lebenskraft, welcher der Arzt zu Hülfe eilt, Bild der Genesenden (Paus. 2, 11. 7). — Als Geber des höchsten Heiles sind diese Götter und Dämonen θεοὶ σωτῆρες genannt worden und Asklepios in seinen vielfachen Beziehungen zu seiner heilsamen, weit verbreiteten Wirksamkeit und Verehrung Ἀρχηγέτης in Titborea in Phokis (Paus. 10, 32. 8), Ἀγλαόπης, Αἰγλαήρ, Αἰγλήεις (Hesych. s. v.), Ἀλεξίκακος (Orph. h. 66, 5), Αὐξιθαλής (Ibid.), Αὐλώνιος (Paus. 4 fin.), Κοτυλεύς von κοτυλη (Paus. 3, 19. 7), Ἀγνίτας (Paus. 3, 14. 7), ἰατὴρ ἀμύμων (Il. 4, 194), φιλόλαος (Paus. 3, 22. 7), Coronides (Ovid. Met. 15, 624). Seine Opfer waren Hähne, Ziegen (Paus. 10, 32. 8. Serv. ad Virgil. Georg. 2, 380), doch nicht überall. Heilig war ihm der Lorbeer (Heilmittel) und die Zirbelnuß (Paus. 2, 10. 3), die Schlange, Symbol verjüngender Lebenskraft und ärztlichen Scharfblickes (Horat. Sat. 1, 3. 27), der Hund und die Eule. Erkannt wird er an dem knotigen Schlangenstabe und der Schaale und Cortina.

173.

Die Römer veranlaßte eine in Rom 462 a. u. mörderisch wüthende Seuche und das deshalb befragte Orakel zu Delphi oder der Ausspruch der sibyllinischen Bücher, Gesandte nach Epidauros zu senden und den Heilgott und seinen Dienst nach Rom, und zwar auf die Tiberinsel zu verpflanzen, wo ihm eine Capelle und göttliche Verehrung geweiht wurde (Liv. 10, 47 epit. 11. Valer. Max. 1, 8. 2. Ovid. Met. 8, 537—659). Diese Legende deutet Böttiger, Kleine Schrift. 1. S. 115. „Römische Abgesandte gingen nach Epidauros, dem Hauptsitze des uralten griechischen Aeskulapiusdienstes, um sich dort mit der Heilart der Asklepiaden oder Tempelärzte bekannt zu machen. Von dort aus hatten sich die Asklepiaden und Tempellazarethe über ganz Griechenland schon längst ausgebreitet, und die Asklepiaden fanden daher um so weniger Bedenken, auch diesen Fremdlingen von der Tiber in ihrem Gesuche zu willfahren. Sie ließen einige aus ihrer Mitte in Gesellschaft der Römer abreisen und gaben ihnen als sinnliches Zeichen des mit ihnen abschiffenden und in Rom sich niederlassenden Gottes eine zum heiligen Gaukelspiele schon völlig abgerichtete Epidaurische Tempelschlange mit, auf die, als den sichtbaren Stellvertreter des Gottes, freilich die ganze Aufmerksamkeit des wundersüchtigen Pöbels allein gerichtet sein mußte. Als das römische Schiff mit dieser heiligen Fracht die untere Küste Italiens vorbeigeschifft und in dem Hafen zu Antium angekommen war, schickte vermuthlich Ogulnius einige Gesandte und Priester voraus, die auf einem der gesundesten und luftigsten Plätze um Rom, der Tiberinsel, Alles zum Empfange des Gottes, d. h. der heiligen Schlange, zubereiteten. Nach diesen Anstalten kam die Schlange selbst an; die mit ihr gekommenen Asklepiaden verschrieben

den Kranken im Namen des durch die Schlange versinnlichten Gottes allerlei Recepte, und der Glaube an übernatürliche, unmittelbare Hülfe die so oft geholfen hat, half auch hier." Von den Griechen wandert sein Mythos zu den Römern. Er heißt Nepos Jovis (Ovid. Fast. I, 294), Coronides (Ibid. 6, 746), heilt Hippolytus (Ibid. 6, 744 ff.). Pluton und die Parzen verklagen ihn bei Jupiter (Ibid. 6, 757), Anguitenus, Anguifer (Columell. 11, 2. 49), Serpentarius, qui gemino nexas porrigit angue manus (Ovid. Met. 15, 659). Auxiliator, opifer, salutifer, Servator.

174.

Der Mythos der Griechen weiset auf eine frühere unentfaltetere Entwickelungsstufe des Bewußtseins, auf welcher noch nicht die klare Anschauung einer dem geschichtlichen Kampfe Leben und Seele einhauchenden sittlich-geistigen Welt sich entwickelt hatte. Apollon liebt die Koronis, Tochter des Phlegyas und Schwester des durch seine That gegen den Deioneus, wie durch seine Liebe gegen die Here bekannten Ixion. Dem Ischys aber, in dessen Namen eine Anspielung auf Ixion kaum zu verkennen ist, ward die Koronis von ihrem Vater zugesagt, und schwanger schon von Apollon, hing auch Koronis selbst, die nunmehr Spiel und Tanz, alle Freuden mied, dem Ischys in Liebe an. Darüber nun erzürnt, ließ Apollon die Geliebte durch die Pfeile der Artemis tödten, durch Hermes jedoch das Kind, womit sie von ihm schwanger war, als ihr Leichnam auf dem Scheiterhaufen lag, retten. Es war Asklepios, der dem Cheiron zur Erziehung übergeben ward. Von diesem unterrichtet, lernte er die Kunst, durch Heilkunde wie durch Beschwörungen mancherlei Art die Mächte des Todes zu überwinden; ja er gab schon Verstorbenen das Leben wieder. Hierüber auf die Anklage des Hades erzürnt, dessen Reich durch die Kunst des Asklepios entvölkert ward, erschlug Zeus Asklepios mit dem Blitze, worauf zur Rache Apollon wieder die Kyklopen, die Verfertiger der Blitze, mit seinen Pfeilen traf. — Es bewegt sich der ganze Mythenkreis um den Gedanken von der Ueberwindung des Todes, aber in einem gedoppelten Sinne, im leiblichen nämlich und im geistigen; und in der Art, daß zwar auch die Kraft des Menschengeistes in Erfindung von allerlei Künsten und hier der bewundernswertheſten von allen, nämlich der todabwehrenden Heilkunde, gepriesen, jedoch auch die Vorstellung festgehalten wird, wie die Macht des Todes leiblich nicht zu überwinden sei, sondern nur geistig in jener weltüberwindenden Kraft Apollons, in welcher er die Schöpfer des Blitzes, die Schöpfer dessen erschlug, worin am Gewaltigsten alle Macht der Natur sich offenbart. So trat das Reich des Todes unter die Herrschaft der Fürsten des Lebens und ward somit selbst wieder in Lebendigkeit beseelt. — Die Sage von dem thessalischen Asklepios scheint aus einer uralten herzustammen. Thessalien war überhaupt von jeher das Land, wo Geisterdienst und Zauberei in hohem Maße im Schwange gingen.

Mit diesem Geisterdienste und mit Zauberei ward in alten Zeiten die Heilkunde verknüpft. Auffallen kann es nicht, daß dem Wesen Apollons, unbeschadet seiner Heilkraft im geistigen Sinne, auch eine im leiblichen Sinne beigelegt wird. Stuhr.

Bildliche Darstellung. Im Tempel zu Epidauros saß er auf einem mit den Thaten argivischer Helden geschmückten Throne, in der einen Hand den Stab, die andere über dem Kopfe eines Drachen, neben ihm ein Hund (Paus. 2, 27. 2). In Sikyon sah ihn Pausanias (2, 10. 3) unbärtig mit dem Stabe in der einen, der Zirbelnuß in der andern Hand. Nicht selten steht neben ihm Telesphoros (Paus. 2, 11. 7). Pheidias, Alkamenes, Skopas u. A. haben sein Ideal entworfen. Er gleicht Zeus, nur ist sein Antlitz weniger erhaben, doch voll milden, freundlichen Ausdrucks, das volle Haar mit einer Binde umwunden, das Himation um den linken Arm unter der Brust herumgenommen und straff angezogen. Nach einer der besten Statuen bei Hirt. Taf. 11. Fig. 4. In einer freundlichen Gruppe. Ebendas. Taf. 11. Fig. 2. Mit Hygieia. Ebendas. Taf. 11. Fig. 3. Mit Telesphoros. Ebendas. Taf. 11. Fig. 5. Neben ihm die Corkina. Ebendas. Taf. 4. Fig. 10. — Auch in Beckers August. Taf. 16. Eine merkwürdige Darstellung des Gottes mit Hygieia zu Böttigers Abhandl. der heilbring. Götter.

Vergl. Böttiger, die heilbringenden Götter. Eine Neujahrsgabe. Im Journal des Luxus und der Moden. Januar. 1803. Wiederholt in Dessen Klein. Schrift. Bd. 1. S. 93 ff. — Derselbe, der Aeskulapiusdienst auf der Tiberinsel. Medicinische Schlangengaukelei. In Sprengels Beiträgen zur Gesch. d. Medicin. Bd. 1. St. 2. S. 163–22. Wiederholt in dessen Kl. Schrift. Bd. 1. S. 112 ff. — Schwarz, Diss. de Aesculapio et Hygiea, diis salutiferis. Altorf. 1742. 4. — Schlaeger, Commentatio de diis hominibusque servatoribus. Helmstedt. 1737. — Will. Musgrave, diss. de dea Salute, in qua illius symbola, templa, statuae, numi et inscriptiones exhibentur. Oxon. 1716. London. 1717. 8. — Kinderling, Somnambulismus unserer Zeit mit der Incubation verglichen. Dresd. 1788. 8. — F. C. L. Sickler, die Hieroglyphen in dem Mythus des Aeskulapius. Nebst 2 Abhandlungen über Dädalus und die Plastik unter den Griechen. Meiningen. 1819. 4. — H. Gabr. Porthan, diss. sistens cogitationes quasdam de Pandora Hesiodea. Alesae. 1795. 4.

Dritter Theil.

Heldensage.

Erster Abschnitt.

Urgeschichte des Menschengeschlechts.

175.

Wenn die Geschichte eines Volkes erst von dem Punkte beginnen kann, von welchem an sich die chronologischen Bestimmungen in ununterbrochener Reihefolge nachweisen und durchführen lassen, so kann Griechenland, trotz des scheinbaren Zusammenhanges, den ältere — S. Gesch. d. griech. Litt. S. 56 — und neuere Chronographen und Genealogen in die Ueberlieferungen seiner Urzeit zu bringen gewußt haben, gleichwohl bei gesunder Kritik, auch, wenn man nicht gerade auf den Anfang der Olympiadenrechnung heruntersteigen will, doch wenigstens vor dem troischen Kriege schwerlich eine eigentliche Geschichte besitzen. Mögen auch unter den Nachrichten aus früherer Zeit nicht wenig thatsächlichen Grund haben und Spuren wahrhaft geschichtlicher Erinnerungen enthalten — S. Einl. §. 4—6. S. 4 ff. —, so sind sie doch theils so sehr mit Mythen durchflochten und verwebt, theils selbst so sehr in mythisches Gewand gehüllt, daß auch der scharfsichtigste Forscher nicht mehr im Stande sein möchte, sie zu einem vollkommen zusammenhängenden geschichtlichen Ganzen wieder herzustellen. Noch weit mehr gilt dies von der inneren Geschichte. Kein Volk kann eher eine innere Geschichte als solches haben, als bis es sich in eigener selbstthätiger Entwickelung zu der Höhe nationaler Individualität heraufgebildet hat, auf welcher es sich durch das Gepräge eines eigenthümlichen Charakters von allen andern Nationen unterscheidet. Bei dem griechischen Volke kann dieser Charakter aber nur erst als eine Folge der stürmischen Bewegungen, Umwälzungen und Wanderungen betrachtet wer-

den, als deren letzte Erscheinungen der Herakleidenzug und die ihn begleitenden und ihm zunächst vorhergehenden Begebenheiten in der Geschichte da stehen; vor dieser Periode, mit welcher die Bewohner der griechischen Erde erst Hellenen im geschichtlichen Sinne des Wortes zu werden anfangen — S. Einleit. §. 8. S. 6 —, fällt die innere Geschichte des griechischen Volkes mit der allgemeinen Entwickelungsgeschichte der Menschheit zusammen, deren einzelne Stufen um so nothwendiger unterstellt werden müssen, je normaler es uns später bei seinem ersten Auftreten in jugendlicher Blüthe entwickelt erscheint; und in sofern läßt sich, auch abgesehen von etwaigen äußern Verbindungen Griechenlands mit dem Oriente, seiner vorgeschichtlichen Zeit ein gewisser Grad von dem, was wir orientalischen Charakter nennen, in geselligen Verhältnissen und Einrichtungen wohl nicht absprechen. — Die Alten unterschieden schon in der griechischen Geschichte ein ἄδηλον, μυθικόν und ἱστορικόν.

Als Ahnherren nicht allein des griechischen, sondern aller Völker nennt der Mythos Japetos und Prometheus, ἡμετέρων πρόγονοι πατέρων (Orph. h. 36. Hom. h. in Apoll. 335 ff.), χαλκάσπιδες ὑμέτεροι πρόγονοι ἀρχᾶθεν Ἰαπετιονίδος φύτλας (Pind. Ol. 9, 81. Platon. Polit. 16). — S. §. 38. S. 39 ff. — Japetos, Ἰαπετός, Titan, verbunden mit Klymene oder Asia, Okeaninen, oder mit Andern, wird Vater des Prometheus, Epimetheus, Atlas und Menötios (Hes. Theog. 507 ff. Apollod. 1, 1. 3. 2, 3. Diod. Sic. 5, 66), sitzt zur Strafe im Tartaros (Il. 8, 479) und wird selbst zu Tartaros Sohne. In den Titanen und Titaniden erwachsen den Olympiern Feinde, Titanomachie, Gigantomachie. Prometheus, Προμηθεύς, der Vordenkende, Ἰαπετιονίδης (Hes. Theog. 528 ff.) ποικιλόβουλος (Ibid. 521), Vater Deukalions von Hesione, Ariothea oder Pandora (Aesch. Prom. 560. Tzetz. Lycophr. 1283. Schol. Apollon. Arg. 1086), Hellens und Deukalions von Pyrrha oder Klymene (Schol. Pind. Ol. 9, 68. Tzetz. 1, 1.), weckt Zeus Haß gegen sich zu Mekone (nachher Sikyon), indem er ihn überlisten und den Menschen beistehen will (Schol. Pind. Nem. 9, 123). Er zerlegte einen Opferstier und verbarg das zerstückelte Fleisch und die Eingeweide unter dem Magen, den er oben auflegte, die Knochen mit Fett bedeckt bildeten den andern Theil. Zeus merkt den Betrug; Prometheus stellt ihm die Wahl zwischen beiden frei. Er wählt den letztern absichtlich, um den Menschen, denen er hier den Vortheil läßt, die Wohlthat des Feuers zu entziehen. Prometheus entwendet dieses in einem hohlen Zunderrohre, νάρθηξ, (Aesch. Prom. 110). Seine List hatte gesiegt; Zeus sinnt, wie er die Menschen doch züchtigen will. Hephästos bildet auf sein Geheiß aus Erde eine von Athene ausgestattete Jungfrau, Pandora, entfernte Prometheus, fesselte ihn an eine Säule und ließ ihm die in der Nacht wachsende Leber am Tage von einem Adler zerfleischen. Herakles, den Zeus durch große Thaten verherrlichen wollte, tödtete mit Zeus Wissen und Willen den Adler und befreiete ihn (Hes. Theog. 521—589. Op. et

D. 47—58. Apollod. 2, 5. 11). Epimetheus, Nachbedacht, den auch seine Töchter Prophasis und Metameleia (Entschuldigung und Reue) als solchen bezeichnen, nimmt, trotz seines Bruders Prometheus Warnung, von Zeus nie ein Geschenk anzunehmen, die ihm von Hermes zugeführte Pandora an, ὅτε δὴ κακὸν εἶχ', ἐνόησε. Vom wohl verwahrten Gefäß, das Pandora mitgebracht hatte, nahm diese πίθου μέγα πῶμα und ἀνθρώποισι δ' ἐμήσατο κήδεα λυγρά, nur die Ἐλπίς, die trügerische, blieb im Fasse zurück (Hes. Op. et D. 83—105). Die gerade nicht wesentlich verschiedenen Züge und Wendungen in der Theogonie werden übergangen. Mit neuen bereichert Aeschylos seinen gefesselten Prometheus. Hier ein unsterblicher Gott, bringt er den Menschen Opfer, schenkt ihnen das Feuer, mit ihm alle Künste, ist allkundiger Seher, ausharrender Dulder, welcher Zeus Macht zwar unterliegt, aber sich vor ihr nicht beugt. — Auch als Künstler erscheint Prometheus. Aus Erde oder Erde und Wasser bildet er vor oder nach der deukalionischen Fluth Menschen (Apollod. 1, 7. 1. Ovid. Met. 1, 81), denen auf Zeus Geheiß die Winde Athem einhauchen (Etymol. Magn.). Von den Thieren gibt er ihnen, was sie bedürfen (Horat. Od. 1, 16. 13). Vor der Fluth räth er Deukalion, zu seiner Rettung ein Schiff mit Lebensmitteln zu versehen und mit Pyrrha zu besteigen (Apollod. 1. 1.). — Daß er zum Himmel steigt und am Rade des Sonnenwagens seine Fackel anzündet (Serv. ad Virgil. Eclog. 6, 42) und noch Anderes, sind Modificationen des Alten. Zu Athen hatte er ein Heiligthum, ein Fackellauf erinnerte an das, was er gethan (Paus. 1, 30. 2. Schol. Sophocl. Oed. Col. 55).

Der sinnvolle Mythos, besonders der angeschmiedete und befreiete Prometheus reizte die Künstler zu bildlicher Darstellung. Wie Pr. den Menschen bildet und Athene ihn belebt (Schmetterling) Millin Gal. myth. fig. 381. Wie Pr. die Fesseln geschmiedet werden und er davon befreit wird. Ebds. fig. 382. Mus. Pio-Clem. Tom. 4. tab. 34.

176.

Der alte Pelasger bezog in der freieren Form geistiger Persönlichkeit, die sich an ihm darstellte, Alles im Leben auf sich und auf den Menschen und vergaß, bei seinem Streben nach geistiger Entwickelung zum Hellenen, die Ausbildung nicht, in welcher der Mensch an die Erde gewiesen und hier eine Heimath sich zu erbauen berufen ist. Am reichsten ausgebildet hat sich dies in dem Mythos von Prometheus. — Er, ein Sohn der Themis (Gäa), erdgeborner Gott (Aesch. Prom. 37, 92), die himmlischen Götter verachtend, bildete aus Lehm und Wasser den Menschen, gab ihm zugleich das Feuer und ward Erfinder aller Kunstfertigkeiten, Einrichtungen und Anordnungen, die das Leben des Menschen auf Erden verherrlichen. Der Mythos knüpft sich vorzüglich an die Sage von der Erfindung des Feuers und seines Gebrauches zu allen nützlichen Künsten des Lebens. Er war der Lehrer der Menschen in allen Wissenschaften und Kün-

sten, die sich auf das äußere, werkthätige Leben beziehen. Alles, was die Kunst durch Hülfe des Feuers in den Verhältnissen des menschlichen Lebens Wohlthätiges bereitet hatte, verdankte man Prom.; doch auch Alles, was damit in der Entwickelung des irdischen Lebens des Menschen Nützliches und Heilsames zusammenhing. Er steht dem Hephästos, der Schwerter und Werkzeuge des Ackerbaues bereitete, auch den Bauten vorstand, nahe. Auch der Athene, welche die Menschen die Künste lehrte, wird er zur Seite gesetzt, indem er es gewesen sein sollte, der das Haupt des Zeus gespalten habe, damit die Göttin hervortreten konnte. In die Wohnungen und Werkstätten jener beiden Gottheiten war ihm der Zugang eröffnet, aber der Eingang in die Veste des Zeus verschlossen. Mit Zeus hatte er überhaupt keine Verwandtschaft, er war ein Titanide. — Als Verächter der oberen himmlischen Götter stand er, der Erdensohn, in Härte und Schärfe der Gesinnung, vor Allem dem Zeus gegenüber. Prom. ist der nach Freiheit ringende und in dem Bewußtsein seiner eigenen Kraft der göttlichen Macht des Zeus widerstrebende Menschengeist, der, in die Schöpfung hineingestellt, sich als den Herrn und König auf Erden fühlt. Nur das irdische Wohlsein des Menschen wurde durch das unmittelbar berührt, was Prom. dem Tagesgeschlechte gebracht hatte. Die höheren, geistigen Momente eines seelenvollmenschlichen Daseins dagegen, die aus der Wesenfülle der oberen Götter, der himmlischen Mächte verliehenen Gaben waren es nicht, um die sich der Geist des Prom. gekümmert, oder in deren Besitz er das von ihm geliebte, nur ein Tagesleben der Zeitlichkeit führende Menschengeschlecht zu sehen gewünscht hatte. Die leeren, blinden Hoffnungen nur ließ er den Menschen. Selbst die höhere Seele hatte er nicht der aus Lehm und Wasser gebildeten Gestalt eingehaucht; es war vielmehr die Wesenheit und Kraft der Pallas-Athene, die dabei hatte mit einschreiten müssen. — Götter verachtend hatte der Erdensohn, der, als einst in Mekone Götter und Sterbliche sich mit einander verglichen, den Zeus um den besten Theil beim Opfer betrog, seinem Geschöpfe den Rath gegeben, keine Geschenke von den himmlischen Mächten anzunehmen; doch vom täuschenden Reize verführt, dem gern und leicht das Weib sich ergibt, empfing der Mensch durch den Epimetheus die trugvollen, unheilbringenden Gaben der Pandora, und es breiteten sich über die Erde unter den Menschen Uebel und Elend aus. — Das Moment des Erwachens des Erdgeistes im Menschen, womit zugleich die Mühen, Kämpfe und Leiden des irdischen Lebens gesetzt sind, ist es, worauf die Prometheussage zu deuten ist. Der Erdensohn Prom. ist der sich selbst bewußt gewordene Erdgeist. Als solcher steht und waltet er im Mittelpunkte der Kreise des altpelasgischen Dienstes der Mutter Erde. Er steht, diesem Verhältnisse nach, in dem Kampfe zwischen den Mächten der Erde und denen seelenvoller Geistigkeit. Der geistig allwaltenden Zeusmacht gegenüber im Eigensinne und Drange wilder Kraft, nicht geneigt, dem aus dem Wesen

seelenvoller Geistigkeit herstammenden Gesetze ewiger Ordnung sich zu fügen. — Duldend und leidend aber mußte er, in Fesseln gebändigt, die allgewaltige Macht des Zeus erfahren, bis erst in seiner sittlichen Verklärung der Mensch im Fluchabwehrer Herakles hervorgetreten war. Diesem Dulder war es bestimmt, den Adler zu tödten, der dem Prom. die Leber fraß, und dem Gefesselten seine Ketten zu lösen. — Alles Elend drang ein über die Menschen in Folge des Unverstandes des Epimetheus und der Annahme der verlockenden Gaben der Pandora. Die Leidenschaften wurden entzügelt und in dieser Entzügelung derselben beruhete gerade der Charakter des Lebens im dritten Zeitalter des ehernen Geschlechts. Das in der Sage von der Ausgleichung der Götter und Menschen unter einander angedeutete Moment, welches nicht bloß auf eine innere Entwickelung im religiösen Bewußtsein, sondern jedenfalls auch auf eine durch zusammenhängende Einführung neuer Formen eines geregelteren, nach Zeit und Ort mehr geordneten äußeren Religionsdienstes zu beziehen ist, muß im mythischen Sinne an das Ende des zweiten oder gegen den Anfang des dritten Zeitalters gesetzt werden. Die Zeit der Fesselung des Prom. begreift das dritte Zeitalter und die seiner Befreiung fällt in den Anfang des vierten, des Geschlechts der Heroen.

Vergl. K. H. W. Völcker, die Mythologie des Japetischen Geschlechts an vielen Stellen. — F. G. Welcker, die Aeschylische Trilogie Prometheus. — Ph. Buttmann. Pandora. In der N. Berl. Monatsschrift. Berlin. Decbr. 1802. Auch im Mythologus. Bd. I. S. 48—63. — Th. Panoffka, Pandora. In der Encyklopädie von Ersch und Gruber. 3. Sect. Thl. 10. S. 331 ff. — Hefter, Prometheus. Eine mythologisch-antiquarische Abhandlung. In Zeitschrift für Alterthumskunde. 1836. Nr. 53—55.

177.

Die mythische Erzählung berichtet, daß Deukalion, Herrscher in Phthia oder Thessalien (Strabo p. 432. 443) und sein Weib Pyrrha, Epimetheus und Pandora's Tochter (Schol. Pind. Ol. 9, 73), die von Zeus über das verruchte Menschengeschlecht verhängte Fluth erleben. Erzürnt über Lykaon, Arkadiens Herrscher, feritate notum, welcher dem in ärmlicher Gestalt (nach Ovidius als arkadischer Gott) bei ihm einkehrenden Zeus die Eingeweide seines geschlachteten Sohnes (nach Ovidius eines bei ihm als Geißel lebenden Molossiers) vorsetzte, tödtete er Lykaon und seine 50 Söhne durch Blitz, nach Andern rettete Gäa den jüngsten oder ältesten (Paus. 8, 3. 1), Nyktimos. Dieser folgte seinem Vater in der Regierung und unter ihm kam die Fluth über das Land, welche das Menschengeschlecht vertilgen sollte (Apollod. 3, 8. 1. 2. Ovid. Met. 1, 163 ff.). Deukalion war dem Rathe seines Vaters gefolgt, hatte ein Schiff gezimmert, mit Lebensmitteln versehen, und bestieg es mit Pyrrha. Neun Tage und Nächte auf demselben umhergetrieben, landeten sie am Parnassos in Phokis (oder am Othrys in Thessalien, Schol. Pind. Ol. 9, 64, oder am Athos,

Serv. ad Virgil. Eclog. 6, 41, oder am Aetna, Hygin. fab. 153). Sie betraten wieder die Erde; dankbar für seine Rettung opferte Deukalion Zeus φύξιος. Der darüber erfreuete Gott entbot den Hermes zu ihm, daß er um Etwas bitten dürfe. Er bat ihn, die Erde wieder zu bevölkern, und seine Bitte wurde erfüllt; erfüllt durch ihn und Pyrrha, indem sie nach dem Rathe der Themis das Haupt verhüllten, die Kleider entgürteten und die Gebeine der Erde, welche Deukalion auf Steine deutete, hinter sich warfen. Aus den von Deukalion geworfenen Steinen entstanden Männer, aus denen der Pyrrha Frauen. Alle anderen Geschöpfe gebar die Erde von selbst, λίθινον γόνον. λαοὶ δ' ὀνόμασθεν, ἄτερ δ' εἰνᾶς ὁμόδαμον (Pind. Ol. 9, 48—50. Thiersch). Vom Parnassos zogen sie ins Thal, und δόμον ἔθεντο πρῶτον (V. 46. 47), nach Einigen nach Kynos (Strabo p. 425. Schol. Pind. Ol. 9, 64), wo man Pyrrha's Grab zeigte. Die Athener hielten Zeus altes Heiligthum für Deukalions Bau und ließen ihn nicht weit von demselben begraben sein (Paus. I, 18. 8. Strabo l. l.). Ihre Kinder sind Hellen, Amphiktyon, Protogeneia; nach Andern noch mehrere. Λάας und λαός.

178.

Mit der Sage von den verschiedenen Zeitaltern — von ihnen nachher — bringt Hesiodos die von der deukalionischen Fluth nicht in Verbindung; überhaupt ist es bekannt, daß weder Homeros noch Hesiodos von dieser Fluth etwas gewußt haben. In keinerlei Art steht auch diese Vorstellung mit den mythischen Vorstellungen älterer Zeiten in Zusammenhang und ist nicht einmal damit in Uebereinstimmung zu bringen. Pindaros, von dem bekannt ist, wie sehr er orientalischen Vorstellungen sich zuneigte, gibt über die Sage von jener Fluth die erste Kunde. Herodotos weiß zwar davon, daß Thessalien in alter Zeit einen von Gebirgen umschlossenen See gebildet hätte und das Thalland erst trocken gelegt worden war in Folge dessen, daß Erdbeben den Gewässern im Peneusthale eine Mündung eröffnet hätten; auch kennt er den Deukalion als Stammvater der Hellenen, er bringt ihn jedoch mit der Sage von der thessalischen Fluth nicht in Verbindung (Herodot. 1, 56. 7, 129). In ähnlicher Weise berichtet auch Thukydides von Deukalion, ohne der Fluth zu erwähnen. Wenn Platon von einer Fluth redete, durch welche ein Land im westlichen Weltmeer in alten Zeiten untergegangen sein sollte, so bedient er sich hier eines auf seine Weise für philosophische Zwecke von ihm ganz offenbar eigenthümlich umgestalteten Mythos, der auf historische Sagen und Erinnerungen der Hellenen nicht zurückbezogen werden darf. Dem Berichte des Aristoteles (Meteor. 1, 14) über die Fluth liegt die mehr oder weniger bewußt gewordene Vorstellung von dem Gegensatze pelasgischer oder hellenischer Bildungsformen zu Grunde. Er versetzt den Schauplatz der Fluth nach Dodona und an den Acheloos, und daß er dabei nicht das thessalische Dodona, sondern das thesprotische im Sinne gehabt habe,

ist aus dem Grunde wahrscheinlich, weil er die Urbewohner des Landes, in welchem die Fluth statt gefunden haben sollte, Gräken nennt. Wenn auch in spätern Sagen Grákos als ein Sohn des Thessalos bezeichnet worden ist, so ist dennoch jener Name, mit dem die Römer die Hellenen bezeichneten, in seinem ursprünglichen Sinne nur auf die westlicheren Stämme des älteren Griechenlands zu übertragen. Das Leben der Völker von Epeiros bot noch später ein reineres Bild der Formen des alten Pelasgerlebens dar und so konnte dieses Land leicht zu einem mythischen Sinnbilde für die alte Zeit geworden sein. In diesem Sinne scheint die Sage von der Fluth dem Aristoteles zu Ohren gekommen, von ihm aber im physischen Sinne gedeutet worden zu sein. Mit dem Gewebe der älteren Mythen aus den Zeiten der Homeriden und des Hesiodos ist sie nicht in Uebereinstimmung zu bringen, und in wiefern sie überhaupt als ursprünglich helleniſch gelten soll, kann sie nur als eine rein mythische Vorstellung für den Gedanken von dem Verschwundensein des Pelasgerthums und der Hervorbildung des Hellenenthums aufgefaßt werden. Hesiodos hatte nur ganz im Allgemeinen davon gesprochen, wie die Geschlechter der verschiedenen Zeitalter dahin gerafft worden wären; später mochte man wohl über das physische Wie des Dahingerafftwordenseins eine mythische Sage dichten, und konnte dabei auch wohl alte Erinnerungen über die Macht von Wassergewalten, die in Gebirgsströmen entweder in Epeiros oder Thessalien zerstörend in die Thalländer sich ergossen hätten, berücksichtigen; ursprünglich indeß kann, ebensowenig als irgend eine Zeitbestimmung aus ihr zu entnehmen ist, die deukalionische Sage mit der noachischen über die Wasserfluth etwas gemein gehabt haben. Der Name des Urahnen der Hellenen scheint bei der ursprünglichen Bildung des Mythos nicht ohne Beziehung auf den Namen des kretischen Königs Deukalion, Minos Sohn (Hom. Il. 13, 451. Diod. Sic. 4, 60), gewählt worden zu sein. Die Sage von dem aus den geworfenen Steinen wieder entstandenen Menschengeschlechte kann nicht anders gedeutet werden, als auf die Vorstellung von der Härte der Gesinnung des vom Sohne des Prometheus stammenden Geschlechts und steht in der nächsten Beziehung zur Sage, welcher zufolge Prometheus den Menschen aus Erde und Wasser gebildet hätte. — Nach Alexander wurden die Griechen mit chaldäischen Ansichten über Weltzerstörungen und Weltschöpfungen durch Feuer und Wasser bekannter, so wie auch mit hebräischen Sagen. Der überhand nehmende Synkretismos versuchte sich auch an der Sage von der deukalionischen Fluth, und so konnte Apollodoros schon, nach dem Vorbilde der Sage von Noah, von einem Kasten, in welchem sich auf den Rath des Prometheus Deukalion vor der einbrechenden Fluth gerettet habe, berichten. Merkwürdig ist die Aehnlichkeit, die in Rücksicht auf den geistigen Inhalt in verschiedenen Beziehungen in den Vorstellungen von Phoroneus und Deukalion wiederkehrt. Phoroneus, erster König von Argos, sammelt die ersten Menschen zum städtischen

Gemeinleben, baut den ersten Tempel ꝛc., doch wird keine Fluth erwähnt. Es läßt sich nach diesem Allen mit Grund annehmen, daß die ganze Sage über die Fluth, wie sie sich in ihrer helleniſchen Form darſtellt, urſprünglich in ihrer Wurzel aus dem Oriente herſtamme. Wahrſcheinlich iſt ſie im Erwachen naturphiloſophiſcher Beſtrebungen im Bewußtſein der Hellenen anfangs aus kosmogoniſchen Anſichten der Aſſyrer oder Aegypter geſchöpft; denn es trägt die Sage über die ägyptiſche Fluth einen ganz unbeſtimmten Charakter an ſich, der auf die Vorſtellungen des Thales über das Werden aller Dinge aus dem Waſſer zu beziehen ſein konnte. Ob Pindaros auf irgend eine Weiſe ſchon eine leiſe Kunde von der hebräiſchen Sage vernommen habe und ob er oder ſeine Gewährsmänner dieſelbe umgeſtaltet haben, oder ob die Sage von der deukalioniſchen von einer ähnlichen, wie ſie bei Akuſilaos gefunden wird, im helleniſchen Geiſte ethiſch umgebildet worden, darüber kann nicht ſicher geurtheilt werden. Die Beziehung, die bei Apollodoros auf die Ruchloſigkeit der Söhne des Lykaon genommen wird, zeigt unzweifelhaft auf äußere Einwirkung bibliſcher Anſichten, von welcher ſchon zu Apollodoros Zeiten im alexandriniſchen Synkretismos bedeutende Erſcheinungen hervorgetreten waren, hin. Je mehr die ächte Kraft des helleniſchen Geiſtes dahin ſchwand und das helleniſche Bewußtſein in Verwirrung gerieth, um ſo mächtiger konnten ſich fremdartige Vorſtellungen in den Kreis der mythiſchen Anſchauungen der gebildeten Heiden des Alterthums eindrängen. So konnte ſchon, nachdem Apollodoros dem Deukalion einen Kaſten zur Rettung verliehen hatte, Plutarchos von Tauben reden, die das Fallen der Gewäſſer erſpäht haben, und Lukianos von Thieren aller Art, die in den Kaſten mit eingeſchifft worden wären (Plutarch. de solert. anim. 28. Lucian. de dea Syr. 9. de saltat. 5). Stuhr.

179.

Apollodoros (3, 8. 2) läßt das eherne Geſchlecht in der deukalioniſchen Fluth umkommen, ohne die übrigen Geſchlechter, nach Metallen genannt, vor- und nachher zu erwähnen. Heſiodos ſpricht von 5 Menſchengeſchlechtern (Op. et D. 109—201), nicht Zeit- oder Weltaltern, während Aratos nur von dreien ſingt (*Φαινομενα καὶ Διοσημεια*), einem *γένος χρύσειον* (114. 123. 133), *ἀργύρεον* (115) und *χαλκεῖον* (130) und das Gemälde derſelben dichteriſch abrundet. So lange das goldene Geſchlecht lebt, wohnt Dike ganz mit und bei ihm, unter dem zweiten, weit ſchlechteren erſcheint ſie nur, um die Menſchen zu ſtrafen; wie das eherne entſteht, da entflieht ſie gänzlich vor den Gräueln der Sterblichen. Ovidius (Met. I, 89—150) führt die Geſchlechter der Menſchen von kindlicher Unſchuld und Seligkeit in allmäligen Abſtufungen zu unſerm verbrecheriſchen und mühſeligen Zeitalter durch aetas (sata v. 89) aurea, argentea (proles), aenea (proles), ferrea. De duro est ultima ferro (v. 127), in welchem Aſträa auch die

Erde verläßt. Unter diesen Schilderungen bleibt die hesiodische die älteste, nach Buttmanns Anordnung wohl angeordnet und, wie Göttling (zu Hes. Op. et D. 109. p. 146) bemerkt, die Menschengeschlechter nach den Metallen nennend, wie die Sonne in ihrem Laufe am Himmel den Völkern nach und nach scheint. Nam oriens sol primum Colchos adit, ubi ingens est auri vis, quae indicatur aureo vellere, pergit deinde ad Chalybes, ὅθι ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη (Il. 2, 857), postremo pervenit in Europam, aeris matrem. Atque has tres tantum aetates a metallis nomen accepisse ut per se est verisimile, ita etiam eo comprobatur, quod heroum aetas nomen non habet a metallo quodam inditum. σιδήρεον. v. 176. Hom. Il. 23, 205. σιδήρειόν νύ τοι ἦτορ. Aristoph. Ach. 491. ἀναίσχυντος ὢν σιδηροῦς τ' ἀνήρ. Durum genus dicitur Virgilio Georg. 1, 63. Anders erklärt von Buttmann S. 152. — Von den Göttern geschaffen lebten die Menschen des goldenen Geschlechts, wie die Götter, ohne Mühe, Sorge und Schmerz, selbst im Alter ohne alle Beschwerde, unverändert am Körper genossen sie die Freuden der Geselligkeit, auf der reichen, ihnen Nahrung ohne Anstrengung darreichenden Erde. Sie sinken in Schlaf und verscheiden, aber als δαίμονες Διὸς μεγάλου umwandeln sie τ' ἐρα ἐσσάμενοι die Erde, schützend, segnend und abwehrend den Frevel von den Menschen. Das γένος ἀργύρεον (v. 128), dem goldenen οὔτε φυὴν ἐναλίγκιον οὔτε νόημα, wird verzärtelt und bleibt unmündig an Geist. Unverständig und unerfahren stürzen sie sich selbst in Kummer und Noth, verbittern einander das Leben und ehren die Götter nicht und ihr Gebot durch Gehorsam. Sie leben auch noch unter Kronos, werden nach ihrem Tode ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ, und als die δεύτεροι (δαίμονες) geehrt. — Das τρίτον γένος χάλκειον, ganz unähnlich dem vorigen, δεινόν τε καὶ ὄμβριμον, liebt Zank und Krieg. Von Erz stammt sein Name, ehern ist sein Haus, ehern jedes Werkzeug, das es braucht und sein Körper riesenhaft, sein Wesen ungeschlachten, ἄπληστοι. Nur der Tod fürchtete sie nicht, die Menschen dieses Geschlechts — sie treten vom Schauplatze. — Nach diesem schuf Kronos δικαιότερον καὶ ἄρειον ἀνδρῶν ἡρώων γένος, die Erde zu bewohnen. Diese Heroen nannte die Vorwelt ἡμίθεοι. Im Kampfe lebten sie, in Thebä's Fluren und Ilions Ebene führten sie Krieg und scheueten nicht die Macht der Wogen. Dort vor Ilion hüllte sie ein θανάτου τέλος, aber Zeus versetzt sie an den Rand des Weltalls unter Kronos Obhut; sie lebten als ὄλβιοι ἥρωες in den Inseln der Seligen, dem honigreichen Gefilde. — Μηκέτ' ἔπειτ' ὤφελλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι. Unglücklich macht sich das γένος σιδήρεον selbst, es ist ganz verderbt; doch mischen die Götter für sie Gutes und Böses. Bald enden sie, denn πόλεοκρόταφοι werden sie geboren. — Es folgen mehrere Züge aus dem Leben, das Leidenschaften, Laster und Freveltaten vergiften, und das größte Elend ist: κακοῦ δ' οὐκ ἔστιν ἄλκη.

Hier stehe, was Göttling p. 145 über die von Buttmann getroffene Anordnung der fünf Geschlechter im Auszuge mittheilt. De quinque aetatibus a metallis appellatis doctam disputationem conscripsit Buttmannus Act. acad. Berol. 1814—1815. p. 141. postea repetitum in Mythologo. Ea primum demonstravit orbes duos vel aetatum circuitus sibi simillimos descripsisse Hesiodum, quorum alter ab aurea aetate deflectat ad aeneam, alter ab aetate heroum ad eam ipsam, qua vixerit Hesiodus, aetatem; tertium orbem, eumque similem antecedentium, post extinctam quintam expectasse Hesiodum ex v. 175 concludas: ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτά γενέσθαι: atque sic intellexit Virgil. Eclog. 11 init., ubi cumanum carmen est Hesiodi carmen. Hinc explicatur, qui fieri poterit, ut post aeneam aetatem, omnium deterrimam, heroum pia gens nasceretur: Magnus ab integro seclorum nascitur ordo. Haec enim gens quodam modo respondet aureae aetati, ita tamen ut etiam hic aliquantum degeneraverit natura humana. Deinde probatum ivit Buttmannus gentes secundam et tertiam, quae apud Hes. se excipiunt, in antiquiori Hes. Fabula, qaae ab orientalibus populis petita sit, coaevas fuisse ita, ut argenteae aetatis homines (Abel) ab aeneis (Kain) extinguerentur (ὕβριν γὰρ ἀτάσθαλον οὐκ ἐδύναντο ἀλλήλων ἀπέχειν v. 134 coll. οἷσιν Ἄρηος ἔργ' ἔμελε στονόεντα καὶ ὕβριες v. 145), mitiores et innocentiores a protervis et audentioribus, mox tamen ipsis a Deucalionis fluctibus submergendis.

180.

Das Leben des goldenen Zeitalters schildert Hesiodos als ein glückseliges unter der Herrschaft des Kronos. Sorglos, ohne Arbeit und Kummer, lebten die Menschen, reich an Heerden der Flur, ihre Tage dahin; und von selbst bot die Erde die Frucht dar, ohne daß das mühselige Geschäft des Ackerbaues Anstrengungen von ihnen gefordert hätte. Aber nach ihrem Absterben umschwebten sie, dicht in Nebel gehüllt, die Erde als heilbringende Schutzgeister für die nachfolgenden Geschlechter. Es ist diese Sage unverkennbar auf einen uralten Zustand des religiösen Bewußtseins zu deuten, in welchem mächtig die Empfindung des Umschwebtwerdens von den Seelen der Verstorbenen vorwaltete, und von welchem Zustande die bestimmtesten Spuren ganz besonders im Laren- und Manenglauben der Römer sich bis auf spätere Zeiten erhielten. — Die Sage des Hes. über das goldene Geschlecht ist auf diejenige Urzeit der Geschichte des Griechenvolks zu deuten, wie eine solche in dem Hintergrunde der Geschichte eines jeden Volkes steht, als die Zeit, die dem Erwachen des Kampfes des Bewußtseins, den geschichtlichen Kämpfen im Volksleben voranging. In wieweit das Bewußtsein der Griechen überhaupt zur Versöhnung mit sich selbst gelangen sollte, fand es diese Versöhnung in der Anschauung der olympischen Götterwelt und der an diese auf das Engste und Innigste geknüpften Heroenwelt. — In solcher Beziehung steht das von Hes. als das vierte bezeichnete Heroengeschlecht in

einem sehr nahen Verhältnisse zum Geschlechte des goldenen Zeitalters. Zwischen beiden Geschlechtern in der Mitte stehen zwei Geschlechter, in deren Mitte der Kampf waltete, und durch die Sage über sie ist eben nichts Anderes angedeutet, als wesentlich dies, daß im Bewußtsein und Leben der alten Urbewohner Griechenlands der Kampf angehoben und gewaltet habe, bis er auf gewisse Weise im Leben der Heroen wieder zur Versöhnung gekommen sei. Das silberne und eherne Geschlecht bildet nur einen Uebergang aus jener Zeit, in welcher selige Tage in Unschuld der Urbewohner Griechenlands dahin lebte, ohne daß vor seinem Bewußtsein reiche Bilder des Lebens sich schon entfaltet haben. In der nachfolgenden Heroenzeit aber traten vor dies Bewußtsein in gegenständlicher, klarer, gediegener Anschauung nicht nur die Urbilder des menschlich-sittlichen Lebens, sondern auch die Gestalten der, dem Glauben nach, über das Leben waltenden Mächte. — In wiefern wesentlich dem Leben des silbernen und ehernen Geschlechts der Kampf eignete, sind sie der Vorstellung nach zusammenzufassen. Auch der Brust der Menschen des silbernen Geschlechts wohnte ein ungemäßigtes, übergewaltiges Streben ein; denn es heißt von ihnen: nicht mäßigen gegen einander konnten sie frevelnden Trotz; auch nicht den Unsterblichen dienen wollten sie, noch die Altäre der Seligen mit Opfern ehren, wie den Menschen es gebühret. Das eherne Geschlecht unterscheidet sich von dem silbernen nur durch eine noch größere Rohheit und Ungeschlachtheit, durch ein grauseres und gewaltsameres Wesen. Den Menschen des silbernen Geschlechts war immer noch Ehre zum Antheil geworden und nach ihrem Absterben waren sie Götter der obern Erde genannt. Aber die des ehernen Geschlechts, durch Stärke der eigenen Hände gebändigt, stiegen namenlos zur wüsten Burg des schaurigen Hades nieder; denn wie groß und entsetzlich sie auch waren, es nahte ihnen schwarz der Tod, und sie schieden aus Helios leuchtender Klarheit. — Der Gegensatz zwischen dem Wesen des silbernen und ehernen Geschlechts bezieht sich sonach bloß auf das Maß eines Mehrern oder Minderen erwachter Wildheit und wüsten Lebens, wonach das silberne Geschlecht immer noch Einiges von dem Wesen und der Glückseligkeit des goldenen Geschlechts an sich offenbarte; dem ehernen Geschlechte aber, völlig vom wüsten Sinne durchdrungen, schauerlich und furchtbar die Schrecken des Todes herannahten. Nur dem Grade des Verderbens, und nicht dem innersten, eigensten Wesen nach sind beide Geschlechter von einander verschieden, und inwiefern in der innern Uebereinstimmung des Gedankens liegt, zu folgern, daß die Wildheit des in sich wüsten Kampfes, so lange derselbe noch nicht im Heroenleben überwunden war, nur stets wachsen konnte und mußte, insofern setzt die Sage das eherne Geschlecht in ein späteres Zeitalter. — Noch spricht Hes. von einem fünften Geschlechte, dem eisernen, dem der mit ihm lebenden Menschen. Er bezeichnet dasselbe als ein ungerechtes, liebloses, zur Gewaltthat sich hinneigendes, meineidiges und neidisches. In

der Erwähnung desselben tritt die Vorstellung hervor, wie das unmittelbar gegenwärtige Leben der Menschen nie im Abbilde eine volle Darstellung der den sittlichen Anschauungen entsprechenden Welt geben kann, und was durch den Gegensatz des eisernen und des Heroengeschlechts angedeutet werden soll, ist weiter Nichts, als der Gegensatz, in welchem das wirkliche Leben stets zu den sittlichen Anforderungen steht, welchen letzteren genügt zu haben die Dichtung den Heroen zuschreibt. — Bedeutend ist, daß H. das goldene Zeitalter als dasjenige bezeichnet, in welchem die milde Herrschaft des Kronos waltete, und daß bei der Schöpfung des goldenen und silbernen Geschlechts nur ganz im Allgemeinen der Bewohner olympischer Höhen als Schöpfer gedacht wird, endlich aber Zeus, der Kronide, es ist, der erzürnt das silberne Geschlecht wegrafft, und darauf als Vater der Götter und Menschen das eherne Geschlecht erschafft, bis endlich, auch durch ihn, nachdem das eherne Geschlecht im eigenen Wüthen sich selbst zerstört hat, das eherne Geschlecht der Heroen geschaffen wird. — In dieser Sage sind Erinnerungen erhalten von der innern Entwickelungsgeschichte des religiösen Bewußtseins der Pelasger. Kronos gehört jener Zeit an, die Herodotos als die bezeichnet, in welcher die Pelasger noch keine Namen für ihre Götter gehabt, sondern denselben insgemein Verehrung geleistet und Opfer gebracht hätten. Im Zeitalter des silbernen Geschlechts und gegen das Ende desselben aber hatte schon die Vorstellung von Zeus sich zu entwickeln angehoben. Stuhr.

Vergl. Buttmann's schon angeführte Vorlesung. — Völcker, die Weltalter Hesiod's. In dessen Mythol. des Japet. Geschlechts. S. 230 ff. — J. H. B. Dräseke, das goldene Zeitalter. Eine Vorlesung. Bremen. 1815. 8. — Jo. Gottl. Friderici, diss. de aurea aetate, quam poetae finxerunt. Lipsiae. 1736. 4.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der vorzüglichsten Heroenthaten aus der Hellenischen Vorzeit.

181.

Das Heldenthum der Griechen verherrlichte und vollendete ihr Epos, welches die poetische Darstellung des äußeren Lebens, des menschlichen Thuns und Leidens in seiner Selbstständ-

digkeit und Unabhängigkeit von dem innern, dem Dasein einer höheren, überirdischen Welt im Menschen zum Gegenstande hat. Glücklicher Weise hatte sich dasselbe entwickelt und blühte, als die epische Dichtung im Herzen des Volkes Anklang fand, das von den Thaten und Schicksalen seiner Helden gern hörte. Im Epos erscheint die Heldenthat im ersten, rohen Kampfe wider die feindlichen Kräfte der Natur, in der ersten Begründung der äußern Existenz der Griechen und ihres Zusammenlebens durch die äußere, sinnliche Stärke gewaltiger, hervorragender Führer, nicht als der Ausfluß des Charakters und innerer Eigenthümlichkeit, sondern im Drange äußerer, natürlicher Nothwendigkeit unternommen. Nicht die Entwickelung des innern Wesens, sondern die Entwickelung des äußern Lebens hat sie herbeigeführt und letzterem gehört sie allein an. S. §. 13. S. 9 u. §. 45. S. 48. So reißt das Epos das äußere Leben von dem innern völlig los und sichert ihm seine göttliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, verleiht der That ihre selbstständige, allgemeine, höhere, poetische Bedeutung, indem es den prosaisch-historischen Causalzusammenhang kühn auflöset und sie mit Ueberspringung der nächsten Glieder der großen Kette von Ursachen und Wirkungen unmittelbar in die Unendlichkeit einer überirdischen, göttlichen Welt hinüberträgt. — Der Begriff des Heros, wie ihn die Dichter entwickeln, soll den Weg zu der Darstellung der Schicksale und Thaten der wichtigsten Heroen bahnen.

Homeros bezeichnet mit Ἥρως jeden über die Menschen seiner Zeit Erhabenen, dem der Gedanke an Mord schon grauenvoll ist, *σεβάσσατο γὰρ τόγε θυμῷ* (Il. 6, 167. 13, 629), der durch besonnene, wackere That rettet (Il. 15, 230. 261. Od. 1, 272) und den Menschen noch im Tode ehrt (Od. 24, 68), überhaupt Jeden, durch irgend eine in seinem Zeitalter ruhmwürdige Eigenschaft ausgezeichneten, freien, tapfern Mann. Als solcher glänzt vor Andern der Fürst und Führer seines Volkes oder Stammes, Alkinoos, Laomedon, Laërtes, die Atriden u. A. Neben diesen wird aber auch Telemachos der thatenlose, oder *πεπνομένος*, ἥρως genannt (Od. 4, 312. 315), Aegyptios, *ὃς δὴ γήραϊ κυφὸς* (Od. 2, 15. 16), der blinde Sänger Demodokos (Od. 8, 483) und der Herold Mulios, *κηρυκὶ κεράσσατο* (Od. 18, 423), nur in der Odyssee, wie es scheint; keiner jedoch zum ἡμίθεος erhoben, wenn auch die Stelle (Il. 12, 23) ächt ist. S. §. 45. S. 49. Genauer zeichnet sie Hesiodos im vierten Menschengeschlecht als Helden, welche vor Thebä und Ilion kämpften, erhaben über die spätern Menschengeschlechter durch Gerechtigkeit, Sitteneinfalt, Heldenmuth und Kraft, *οἳ καλέονται ἡμίθεοι προτέρη γενεῇ*, in dem Sinne des Homeros (Theog. 159). S. S. 48. Pindaros singt (Ol. 2, 2) *Τίνα θεὸν, τὶν ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδήσομεν;* und stellt sie entschieden in die Mitte zwischen Götter und Menschen, erhebt sie, wie Helden z. B. Herakles, zu Göttern, denen göttliche Verehrung zu Theil

wird. Sie treten den Göttern näher, indem von ihrer Geburt Sagen und Gerüchte sich verbreiten: sie seien von Göttern mit menschlichen Frauen erzeugt, wie Herakles, oder Göttinnen seien ihre Mütter und sterbliche Männer ihre Väter, wie Achilleus, und kommen als schon durch die Geburt Ausgezeichnete in die Reihen der Helden, Wohlthäter der Vorzeit, werden vergöttert (Paus. 6, 9 fin. Aristot. Probl. 19, 49. Horat. Od. 4, 5. 33). Sie stellten sich an die Spitze der wandernden Stämme, gründeten Städte, schirmten sie und ihre Umgebungen, beherrschten ganze Gegenden und deren spätere Bewohner, Anbauer, welche sie hierher geführt haben sollten, erhoben sie zu ἥρωες ἐπώνυμοι, nannten, wie Kleisthenes, die Stämme nach ihnen (Paus. 1, 5. 1 und 2. Herodot. 5, 66), zu ἥρωες ἐπιχώριοι, ἐγχώριοι, wie die Marathonier (Paus. 1, 32. 4), Phylakos und Autonos die Delphier (Herodot. 8, 39). In den Glauben des Volkes treten sie als Dämonen, Schutzgeister, welche die Ihrigen umschweben, in Träumen ihnen die Zukunft verkündigen und Hülfe verheißen, Schutzgeister (Paus. 1, 32. 3. 4. 6, 6. 3). Sie erscheinen ihnen und der Frevler fürchtet sie, die Strafenden (Paus. 3, 4. 5. Herodot. 9, 116. 120). Diese dämonischen Wesen sind nach ihrem Tode entweder in die Burg der ewig waltenden Götter, in den Olympos, wie Herakles, Quirinus, oder auf die Inseln der Seligen, wie Rhadamanthys, Aeakos, oder auf die Insel Leuke, wie Achilleus, gegangen (Horat. Od. 3, 3. 9 ff.), oder wohnen dem Auge der Sterblichen unsichtbar in dem trüben Luftkreise der Erde, oder schimmern als Sterne von der Milchstraße herab, oder sie weilen als Schutzgeister in Hainen, an Quellen, an ihnen geweiheten Stätten, Altären oder in Capellen. Mit ihnen theilen Begriff, Wohnung und Ehre die Heroinen, ἡρωΐδες ἡρωΐναι.

182.

Die Blüthe des Fürsten- und Heldenthums und die gleichzeitige höhere, politische Entwickelung von Hellas zu bestimmterer Sonderung der Hauptmassen und Elemente des Lebens, der Religion und des Staates, und wiederum der einzelnen Religionszweige und Staaten nach localen Bedingungen, — diese Entwickelung begleitete eine gleichartige und gleichbedeutende Scheidung und darin enthaltene Fortbildung der hellenischen Poesie. Wie das Helden- und Königthum vom Priesterthum, so sonderte sich hier das epische Element aus der chaotischen Mischung der ersten Keime lyrischer und epischer Dichtung allmälig zu selbstständiger, eigenthümlicher Bildung ab. Zunächst empfing die religiöse Anschauung im Volke mehr und mehr eine epische Färbung, indem die vergöttlichten Naturgewalten, die in der alten Religionslehre und Priesterpoesie zunächst nur personificirt unter dem Bilde menschlicher Gestaltung dargestellt waren, mit dem Fortschritt der Zeiten in der

jugendlichen Sinnlichkeit des helleniſchen Geiſtes, der überall an der äußern bildlichen Vorſtellung feſthielt, mehr und mehr zu anthropomorphiſchen, menſchlich gefaßten Gottheiten wurden. Damit gewannen ſie anſtatt der weiten, ſchwankenden Formloſigkeit eine äußerlich beſtimmte, feſtbegränzte und gleichſam ſinnlich-wahrnehmbare Geſtaltung: ſie wurden dem äußern, ſinnlichen Leben der Menſchen ſelbſt und eben dadurch zugleich dem Weſen der epiſchen Dichtung näher gerückt. Demnächſt trat gleichzeitig die heilige Poeſie des Göttercultus, Hymnen, je mehr die Meinung und die Sagen von dem göttlichen Urſprunge der Helden und Fürſten ſich verbreiteten und feſtſtellten, mehr in eine unmittelbare Beziehung zum Helden- und Fürſtenthume und deſſen poetiſcher Verherrlichung. Vor Allem aber mußte die erſt aufkeimende helleniſche Volksdichtung mit der höhern Entwickelung und Ausbreitung des Heldenlebens durch die vielgeſtaltete Fülle von Ereigniſſen, Thaten und Schickſalen der einzelnen verehrten und geliebten Landesfürſten an Reichthum und Mannichfaltigkeit, mit dem Fortſchritte der Cultur und größeren Regſamkeit des äußern Lebens an kunſtgemäßer Bildung in Form und Inhalt wachſen und ſelbſtſtändig hervortreten. Versus heroicus. Die Volksdichtung war es daher auch vornemlich, welcher das äußere, thätige Leben der Fürſten und Heroen, der eigentliche Heldengeſang, Epos, die Verherrlichung der Heldenthaten und Heldenleiden anheimfiel und die mit dieſem ihrem Stoffe gleichmäßig zur Blüthe und Reife ſich emporhob. Je höher ſie ſich entwickelte, je weiter zugleich die Religion ihre anthropomorphiſche Richtung verfolgte, um ſo natürlicher ſcheint es, wenn die Volkspoeſie auch die Thaten und Schickſale der Götter, zunächſt namentlich von Seiten ihres Zuſammenhanges mit den Heroen, den Sprößlingen der Götter, in den Kreis ihrer Geſänge hinüberzog, in Hymnen und Epen ſie verherrlichte. —

Ihre Verehrung unterſchied ſich von der der Götter durch Zeit, Ort, Gebräuche und Opfer, und iſt nach Homeros erſt eingeführt. Wie geachteten Todten wurde ihnen zum Opfer, ἐνάγισμα (Herodot. 2, 44) eine in Wein, Waſſer, Oel, Milch und Honig beſtehende Libation, χόαι (Hom. Od. 10, 518. 519), die Erſtlinge der Thiere, ἀπαρχαί gebracht, ſchwarze Thiere, die man mit dem Kopfe nach der Erde kehrte, geſchlachtet und das Blut in eine Grube gelaſſen, αἱμακουρίαι (Pind. Ol. 1, 90) und das Fleiſch verbrannt (Eustath. ad Hom. p. 134, 18). Dies geſchah gewöhnlich am Abend, während man den Göttern am Morgen opferte (Schol. Pind. Isthm. 4, 110), am Tage nach dem Neumonde. Ihr Heiligthum, ἡρῷον, war in der Regel ein Hain mit einer Grabcapelle, σηκός (Paus. 1, 17 fin.) und ihr Altar, ἐσχάρα (nicht βωμός der Altar der Götter, altare, denen wohl auch ἐσχάραι geweiht wurden) war niedrig, ἰσόπεδος, ara, nie aus Steinen erbaut (Pollux. Onom. 1, 1. 8. Eurip. Phoeniss. 284. Serv. ad Virgil. Eclog. 5, 66). Außerdem brachte

man nach den Malen den zweiten Becher den Heroen und Heroinen (Plutarch. Qu. Rom. 25).

Vergl. Joh. Uſchold, Vorhalle zur griech. Geſchichte und Mythologie. Stuttgart und Tübingen. 1838. 8., welcher von den Heroen im Allgemeinen und von einzelnen Heroen und ihren Thaten handelt.

1. *Περσεύς.* Perseus.

183.

Perſeus, *πάντων ἀριδείκετος ἀνδρῶν* (Hom. Il. 14, 320) geboren von Danaë, welche vom erbenloſen Herrſcher Akriſios zu Argos, fürchtend die Erfüllung des pythiſchen Orakelſpruches, ihr künftiger Sohn werde ihn tödten, in ein feſtes Gemach unter der Erde verwieſen (Sophocl. Antig. 974. Horat. Od. 3, 16), von Zeus durch einen in ihr Gewölbe fallenden goldenen Regen ſchwanger wurde, daher *χρυσόπατρος*, aurigena (Lycophr. Cass. 388. Ovid. Met. 5, 250), nach Andern von Prötos, Akriſios Bruder. Den Neugebornen und ſeine Mutter verwahrte er in einen Kaſten, den er den Wellen des Meeres preis gab und Zeus an eine der Kykladen, Seriphos, antreiben ließ. Hier fing ihn Diktys beim Fiſchen auf und brachte beide zum Könige auf Seriphus, Polydektes, welcher Danaë zu ſeiner Sklavin wählte und ſich um ihre Gunſt bewarb. Er warb vergeblich und trug ihrem erwachſenen Sohne auf, zu den Gorgonen zu wandern und der Meduſa das Haupt abzuſchlagen und ihm zu bringen, er wolle es der Hippodameia zum Hochzeitgeſchenk machen. Seine Abſicht dabei war, während deſſen Abweſenheit ſeine Mutter ſeinen Wünſchen geneigt zu machen (Tzetz. Lycophr. 838). Meduſa hatte gewagt, mit Athene um die Schönheit zu wetteifern; dieſe zeigte ihm bei der Stadt Diekterion auf Samos zuerſt das Bild der Gorgo, und rieth ihm, um die andern Stheno und Euryale, die unſterblich wären, ſich nicht zu bekümmern. Zunächſt ging er nun zu den Schweſtern der Gorgonen, den Gräen, beraubte ſie des einen Zahnes und Auges, das ſie beſaßen und gebrauchten, und forderte von ihnen, daß ſie ihm den Weg zu ihren Schweſtern zeigen ſollten, wenn ſie Auge und Zahn wiederhaben wollten, oder er warf ſie in den See Triton, damit ſie geblendet ihre Schweſtern nicht mehr bewachen konnten (Hygin. Poet. Astron. 2, 12). Zur gefahrvollen Reiſe ſtatteten ihn die Nymphen mit Flügelſohlen, einer Taſche, dem unſichtbar machenden Helm des Aides, Hermes mit einer Sichel, Athene mit einem Spiegel aus, und ſo gelangte er bei den Gorgonen, die ſich am Okeanos bei Tarteſos aufhielten, an. Sie ſchliefen; er hieb der Meduſa den Kopf ab,

sah sie aber selbst nicht an, um nicht versteinert zu werden, sondern sah sie im Spiegel. Γοργοφόνος (Nonn. Dionys. 31, 32). Schnell barg er das Haupt in dem Ranzen auf dem Rücken und enteilte den ihn verfolgenden geflügelten Gorgonen (Hes. Scut. Herc. 230. Paus. 5, 18. 1). Zurück kehrte er durch Aethiopien, rettete und heirathete Andromeda und zeugte mit ihr den Perses, der bei Kepheus zurück blieb. Kepheus Bruder, Phineus, versteinerte er durch das Gorgonenbild. Er und Andromeda kamen wieder nach Seriphus, er fand seine Mutter und Diktys vor den Gewaltthätigkeiten des Polydektes in den Tempel geflüchtet, Polydektes aber beim Male schwelgend. Diesen und seine Gäste, ja die ganze Insel mit ihren Bewohnern versteinerte er und überließ Diktys die Herrschaft (Pind. Pyth. 12, 21. Strabo 10. p. 487). Die Flügelsohlen und den Helm ließ er durch Hermes den Nymphen und Aides wieder zustellen, das Gorgohaupt schenkte er Athene, die ihren Harnisch damit zierte. Von Danaë und Andromeda begleitet verließ er Seriphus und nahm Besitz von Argos, wohin ihm bauverständige Kyklopen folgten; Akrisios aber, der ihn als seinen Mörder fürchtete, floh nach Larissa zu den Pelasgern. Vergeblich zog er ihm nach und bat ihn, zurückzukehren (Paus. 2, 16. 2). Seinem Schicksalsspruche entging Akrisios nicht; denn bei den Leichenspielen, welche der König von Larissa, Teudamidas, seinem Vater weihete, traf Perseus mit dem Diskos auf seines Onkels Fuß, daß er starb. Vor der Stadt ließ er ihn begraben. An Megapenthes, Proetos Sohn, trat er die Herrschaft über Argos ab und übernahm von diesem Tiryns. Er ward Gründer der Städte Mideia und Mykenä (Paus. 2, 15. 4). Andromeda gebar ihm Alkäos, Sthenelos, Heleios, Mestor, Elektryon und Gorgophone (Apollod. 2, 4. 1—5. Ovid. Met. 4, 606 ff. Schol. Apollon. Arg. 4, 1091). — Spätere Modificationen, zum Theil Localsagen Virgilius u. A. (Aen. 7, 410) lassen den Kasten mit Danaë und ihrem Sohne an die Küste Italiens anschwimmen, Danaë vom König Pilumnus geheirathet werden und diesen Ardea gründen, und sein Scholiast (Serv. ad Aen. 8, 345) läßt Danaë mit ihren Phineus gebornen Söhnen, Argus und Argeus, nach Italien kommen und sich da niederlassen, wo später Rom stand. — Spätere Sagen geben Polydektes Danaë zur Gemahlin und Perseus der Athene, damit er in ihrem Tempel erzogen werde. Akrisios kommt zu Polydektes und beide nehmen Perseus das Versprechen ab, daß er seinen Oheim nicht tödten wolle. Polydektes stirbt, ehe noch Perseus auf seine Abenteuer ausgehen kann, und bei den Leichenspielen desselben trifft eine von Perseus geworfene und vom Winde getriebene Diskosscheibe das Haupt des Akrisios und er ist todt. Perseus folgt ihm in der Herrschaft über Argos (Hygin. Fab. 63). — Auf seiner Rückreise soll Perseus auch zu den Hyperboreern gekommen und freundlich von ihnen empfangen sein (Pind. Pyth. 10, 50); auch zum Atlas und diesen habe er durch die Gorgomaske in einen Berg verwandelt (Serv. ad Virgil. Aen. 4, 246. Ovid. Met. 4, 655). — Andromeda, Kepheus, Königs von Aethiopien und

Kassiepeia's Tochter, mußte ihr Vater auf das Geheiß eines Orakels zur Rettung seines Landes an einen Felsen bei Joppe anschmieden lassen und einem von Zeus gesendeten und das Land verheerenden Ungeheuer preis geben, weil seine Gemahlin sich vermessen hatte, der Here und den Nereiden sich an Schönheit gleich zu stellen (Paus. 4, 45. 5). Perseus kam dazu, hieb dem Ungeheuer den Kopf ab und versteinerte seinen Rumpf. Phineus, mit welchem Andromeda früher verlobt war, trachtete Perseus nach dem Leben, griff ihn an bei der Hochzeitfeier mit Andromeda, und ward versteinert (Ovid. Met. 5, 5 ff.). — Nach ihrem Tode glänzten Andromeda und Perseus unter den Sternen (Hygin. Poet. Astr. 2, 11. 12). — So soll auch Perseus bei seiner Rückkehr nach Argos den Prótos, welchen Akrisios vertrieben, als Herrscher gefunden, ihn erschlagen haben, von Megapenthes, dem Prótiden, erschlagen worden sein (Hygin. Fab. 244) oder Prótos vertrieben haben nach Thebä (Schol. Eurip. Phoen. 1109).

Perseus, Heros von Argos, wurde sowohl in Argos, Mykenä, Seriphos und Athen (Paus. 2, 18. 1) als zu Chemnis in Aegypten in seinem mit einem Standbilde geschmückten Tempel verehrt (Herodot. 2, 91). Die Sage, daß, wo einer seiner zwei Ellen langen Schuhe gefunden werde, Segen erblühe, machte ihn zu Aegyptens Wohlthäter.

Anmerkung. Die *Γοργοῦς* oder *Γόργονες* kennt Homeros nicht, sondern nur *Γοργὼς ὄμματ' ἔχων ἠδὲ βροτολοιγοῦ Ἄρηος* (Hom. Il. 8, 349), *Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου ἐξ Ἄϊδος* (Od. 11, 634); Hesiodos drei *Σθεινώ*, *Εὐρυάλη* und *Μεδουσά*, Töchter des Phorkys und der Keto (Hes. Theog. 276), *Φορκίδες*, Phorcides (Ovid. Met. 5, 230. Pind. Pyth. 12, 24. Aesch. Prom. 793. 797), Medusa *θνητή, αἱ δ' ἀθάνατοι καὶ ἀγήρῳ, αἱ δύο*. Mit Meduſa verbindet sich Poseidon *ἐν μαλακῷ λειμῶνι καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσι* (oder in Athene's Tempel, die deshalb ihr Haar in Schlangen verwandelt, Ovid. Met. 4. a. E.) und zeugt mit ihr *Χρυσάωρ μέγαν καὶ Πήγασος ἵππος*, welche bei ihrer Ermordung durch Perseus hervorspringen (Hes. Theog. 278). Früher wurden sie als geflügelte (am Kasten des Kypselos. Paus. 5, 18. 1), Furcht erregende, den Sterblichen verhaßte, mit Schlangen auf dem Haupte und gegürtet, *βροτοστυγεῖς, δρακοντόμαλλοι, κατάπτεροι* (Aesch. Prom. 797. Choeph. 1050. Hes. Sc. Herc. 233); später als schöne, besonders Meduſa, dargestellt. Aus dem Hades und von Jenseit des Okeanos, dem dunkeln Westrande der Erde, von den Hesperiden oder Tartesos versetzte sie die erweiterte Erdkunde nach Libyen am Tritonsee und nach Kerne (Kyrene) (Hes. Theog. 274. Schol. ad Aristoph. Ran. 475. Herodot. 2, 91. Paus. 2, 21. 6. Palaeph. 32, 5). — Die *Γραῖαι*, Schwestern der Gorgonen, *καλλιπάρῃος ἐκ γενετῆς πολιάς*, grauhaarig, *Πεφρηδώ τ' εὔπεπλον Ἐννώ τε κροκόπεπλον* (Hes. Theog. 270—273), denen Apollodoros (2, 4. 2) *Δεινώ* zufügt, haben ein Auge und einen Zahn zum gemeinschaftlichen Gebrauch, bewohnen die gorgonischen Gefilde von Kisthene, in der Nähe ihrer Schwestern, wo sie weder Sonne noch Mond bescheint (Aesch. Prom. 792 ff.).

Vergl. F. Ph. Funcke, das Geschlecht des Phorkys und der Keto nach Hesiod. Eine mythologische Deutung. In Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1839. Nr. 4.

184.

Die Deutung dieses Mythos ist historisch, astronomisch und poetisch versucht, an Aegypten und andere Länder angeknüpft worden. Mit Uebergehung der von Dornedden in dessen „Neuer Theorie zu Erläut. der griech. Myth." S. 178—212, der Perseus als Stifter des Cultus in Argos betrachtet, der von Hug in dessen „Untersuchungen über den Mythos ꝛc." S. 279, der Perseus in den Sternbildern findet, der von Creuzer in dessen „Symbolik ꝛc." Thl. 4. S. 45 ff. 2. Aufl., welche in dem alten Sonnen- und Monddienste und in den ihnen geweiheten Jahrfesten auflösen will, der von Böttiger in dessen „Furienmaske" S. 107 ff., welcher Perseus, Abenteurer aus Westen, als den nimmt, der die Sitte, erschlagene Feinde zu scalpiren, einführt; der von Völcker, welcher den Mythos in seiner „Mythologie des Jap. Geschlechts ꝛc." gänzlich durchforscht, hier nur die Deutung von Müller in dessen „Prolegomena zu einer wissenschaftl. Myth." S. 312 ff. Perseus ist ein dämonisches, in enger Verbindung mit der altargivischen Pallas, als einer Göttin der Landesfruchtbarkeit, stehendes Wesen. Nach Feststellung dieses Hauptsatzes heißt es: das dürre, verschlossene Erdreich im Lande der Pallas, *Δανάη Ἀκρισιώνη*, verlangt nach Regen, und der Vater des Lebens, Zeus, senkt sich in befruchtendem, segenschwangerm, darum goldenem Erguſſe in seinen Schoos. Das Kind dieser Verbindung ist *Περσεύς*, der Liebling der fruchtschaffenden Pallas. Aber der Gott der Unterwelt, der Vielaufnehmende *Πολυδέκτης*, auch *Δίκτυς*, der Fangende, will sich die *Δανάη* aneignen; Nacht des Chaos und ewiger Graus soll sie überziehen. Diese Gefahr wird abgewandt, indem Perseus die Göttin von ihrem Gegenbilde befreit, von der Furchtbaren, *Γοργώ*, durch welche des Mondes Stral giftig und das Erdreich versteinert wird. Die Wirkung ihres Blickes wird gegen die Unterwelt selbst gewandt und ihr Bezirk in der Tiefe befestigt; und zugleich der guten Göttin, der freundlichen Pflegerin der Saaten und Baumpflanzungen, ihre volle Kraft gegeben. Da springen die klaren und lebendigen Quellen, deren Symbol das Roß ist, wie überhaupt, so insbesondere der an den Quellen des Okeanos geborene, an Quellen gefangene, Quellen mit dem Hufe herausschlagende Pegasos, auch dem Namen nach ein Quellenroß. — — **Eadem videtur Gorgonibus atque Graeis inesse notio, ita tamen ut activa sterilitatis notio Gorgonibus, passiva, ut ita dicam, Graeis significaretur. Göttling. ad Hes. Theog. 280. p. 29.** —

Stuhr erklärt sich über den Perseusmythos in „die Religionssysteme der Hellenen" S. 296 ff. Danaë, die Tochter der Euridike, muß sich wegen ihrer Liebe zum Zeusgeiste von Akrisios gefangen sehen. Aber in der Gestalt des goldenen Regens, womit hier nichts Anderes angedeutet sein kann, als der heilige Kern der Demeter, weiß sich Zeus der Danaë zu nähern, die von ihm den Perseus gebiert, den ersten Beflügler segelnder

Schiffe (Schol. Apollon. Arg. 4, 1091. Apollod. 2, 4. 1. Eurip. Dan. Fragm.). — Es ist nicht zu verkennen, daß sich die Sage von Danaë an den heiligen Dienst der Demeter anschließe. Die Vorstellung, die in so vielfacher Gestaltung im Alterthume wiederkehrt, daß das sittliche Leben der Menschen auf Erden ursprünglich im Dienste der Demeter wurzele, bildet auch den Mittelpunkt der Sage von Danaë. In Liebe zum Zeusgeiste und von ihm schwanger, gebiert die Tochter des Akrisios den Perseus, durch den der Großvater sterben muß. In Perseus aber, der erzeugt worden ist durch seelenvolle Begeistigung eines im Dienste der Demeter angesiedelten Lebens der Menschen, wogegen sich in Verhöhnung der Here und Verachtung des Dionysos die Töchter des Prótos sträubten, erwacht ein geschichtliches Heldenleben des Menschen auf Erden, wodurch die alte Zeit der Herrschaft des Akrisios überwunden wird. Den erst neugebornen Jüngling nebst dessen Mutter verstößt zwar Akrisios aus eigenem Hause; durch wild erregte Sturmfluten schwamm jedoch unter dem Schutze des Zeus der Kasten an die Insel Seriphos, wo Diktys und Polydektes herrschten. Diktys nahm sich der Erziehung des Perseus an. In Prótos, dessen Töchter als Kühe umhergetrieben wurden, ist offenbar die altpelasgische religiöse Vorstellung eines Gegensatzes geistiger Mächte gegen die Erdmächte, auf welche sinnbildlich die Vorstellung von dem Akrisios hindeutet, festgehalten. Ein ähnlicher Gegensatz, nur in anderer Form, scheint sich in dem Verhältnisse des Diktys und Polydektes auszusprechen. Beide Namen bezeichnen Hades, den Vielaufnehmenden. Als Diktys und Polydektes steht offenbar der schon aus sich selbst in eigener Spaltung seines Wesens herausgetretene Zeusgeist sich selbst gegenüber in Beziehung auf Leben und Tod. Diktys ist hier der im Leben, und zwar besonders im geistig-geschichtlichen Leben der Menschheit waltende Zeus; Polydektes aber ist der Zeus-Hades, der Herrscher im Reiche der Schatten. — Polydektes trachtet der Danaë nach, Diktys nimmt sich ihrer an und flieht, Schutz suchend, mit ihr zu einem heiligen Altare; Perseus, von seiner Meerfahrt zurückgekehrt, nimmt an Polydektes Rache. Dieser Sage liegt offenbar die der apollinischen Religionsansicht entsprechende Vorstellung von der Ueberwindung des Todes durch ein in der Geschichte der Menschheit errungenes unsterbliches Leben zum Grunde; der zweiten Sage zufolge ist Danaë Gemahlin des Diktys. Persephone.

Auf Vasen und Gemmen werden die Thaten des Perseus mannichfaltig dargestellt. Eine Reihe derselben gibt Millin Gal. myth. auf Taf. 95. Fig. 386. Taf. 96. Fig. 386*. Taf. 105. 386**. 386***. Taf. 108—115. Einzelnes im Mus. Pio-Clem. Tom. 2. fig. 33. Mus. Capit. Tom. 4. fig. 54.

Vergl. G. Hermann, diss. de historia graecae primordiis. Lips. 1818. Auch in dessen Opuscul. Vol. 2. p. 195 eine aus der Bedeutung der im Mythos vorkommenden Namen entwickelte Deutung. p. 206, von Fiedler deutsch übersetzt,

in der Vorrede S. XVI zu dessen Mythol. der Griechen und Römer. — Mehrere Schriften über das Gorgoneion s. hinter §. 80. S. 108. Ueber Gorgonen und Gräen s. Völcker, Myth. Geogr. I. Thl. an mehreren Stellen.

---

2. Βελλεροφόντης. (Βελλεροφῶν.) Bellerophon.

185.

Bellerophontes, Glaukos Sohn, *τῷ δὲ θεοὶ κάλλος τε καὶ ἡνορέην ἐρατεινὴν ὤπασαν*, (Hom. Il. 6, 156) — Andere nennen auch seine Mutter Eurymede, geben ihm Poseidon und Eurynome zu Aeltern (Pindar. Ol. 13, 66. Hygin. Fab. 157) — Sisyphos Enkel, erschlug einen angesehenen Korinthier Belleros, daher sein Beiname Bellerophontes neben dem eigentlichen Ἱππόνοος; nach andern Sagen erschlug er dessen Bruder Deliades oder einen Andern; er floh nach Argos (oder Tiryns) zu Prötos, sich entsühnen zu lassen. Anteia, Prötos Gemahlin, nahte ihm in heimlicher Liebe, doch gehorchte er ihr nicht. Verschmäht von ihm, klagte sie ihn bei ihrem Gemahle an, daß er sich ihr, *οὐκ ἐθελούσῃ*, habe nahen wollen, und forderte seinen Tod. Dieser *κάκ' ἐμήσατο θυμῷ*, dennoch vermied er den Mord, und sandte ihn zu Jobates, seinem Schwiegervater, König von Lykien, mit einer *πίνακι πτυκτῷ*, voll von *σήματα λυγρά, θυμοφθόρα πολλά*. Freundlich nahm ihn Jobates auf, bewirthete ihn neun Tage und forderte am zehnten das Täfelchen mit dem *σῆμα κακὸν* seines Eidams, *γαμβροῦ*. In den Kampf mit der *Χίμαιρα ἣ δ' ἄρ' ἔην θεῖον γένος, οὐδ' ἀνθρώπων*, zu gehen, gebot er ihm, und er ging *θεῶν τεράεσσι πιθήσας* und erlegte sie. Auch mit den *Σολύμοισι κυδαλίμοισιν* wagte er *κρατίστην τήνγε μάχην* und besiegte sie, wie die *Ἀμαζόνας ἀντιανείρας*. Er kehrte heim, erschlug auch die Tapfern der Lykier, welche Jobates in einen Hinterhalt gelegt hatte, ihn zu tödten, und überzeugte Jobates, daß er ein Held sei; Jobates *γίγνωσκε θεοῦ γόνον ἠῢν ἐόντα*. Der Held ward ihm theuer, er theilte mit ihm die Königswürde und vermälte ihn mit seiner blühenden Tochter (Philonoë, Antikleia oder Kassandra). Isandros, Hippolochos und Laodameia entsproßten aus dieser Ehe (von denen er zwei verlor). Von den Göttern verlassen irrt er, *ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων*, durch die aleische Flur (Il. 6, 155—202). So weit Homeros. Eine spätere Sage läßt ihn die Chimära mit Hülfe des *Πήγασος* tödten. Die Götter senden ihm das Flügelpferd auf dem Wege nach dem Kampfplatz, er besteigt es und erlegt das Ungeheuer, namentlich durch das an die Spitze seines Speeres befestigte Blei, welches durch das aus Chimära lodernde Feuer geschmolzen wird und in deren Rachen

fließt (Tzetz. Lycophr. 17). Diese Sage entstand wahrscheinlich aus dem homerischen θεῶν ταμέσσι πιθήσας und ward localisirt und erweitert. Athene Χαλινῖτις S. §. 84. S. 103 nimmt Theil an seinem gefahrvollen Unternehmen, zähmt, zäumt und überläßt den Pegasos dem Helden (Paus. 2, 4. 1). Eben dies singt Pindaros (Ol. 13, 61 [90] ff.). Bellerophontes wünscht den Pegasos zu seinem Abenteuer und bemüht sich vergeblich, denselben zu fangen. Endlich fragt er den Seher Polyidos zu Korinthos um Rath, und dieser räth ihm, im Tempel der Athene zu schlafen. Sie erscheint ihm im Traum und gebietet: Poseidon, seinem Vater, einen Stier zu opfern und mit dem ihm dargebotenen Zaum ihn zu bezähmen. Er erwacht, nimmt den neben ihm liegenden Zaum, opfert Poseidon und errichtet der Athene Ἵππιος einen Altar. Er findet Pegasos aus dem Quell Peirene auf Akrokorinthos trinkend, zäumt ihn und eilt, schwebend in den Lüften, sein Unternehmen auszuführen. Das Gefahrvolle desselben bemerkt der Zusatz (Pindar. Isthm. 7, 44 [64]): B. will sich auf Pegasos zum Himmel erheben, das Pferd wird wild, wirft den Reiter herab und er wird lahm oder erblindet (Schol. Od. 13, 130. Horat. Od. 4, 11. 26). — Nach einer ganz besondern, der ursprünglichen widersprechenden Sage ging Bellerophontes, von Iobates mit Undank belohnt, in das Meer und bat Poseidon, das Land unfruchtbar zu machen. Kaum aus dem Meere gestiegen, überflutete das Wasser die Gegend. So schnell, als die Flut kam, wich sie zurück auf die Bitten der Frauen, die B. mit aufgehobenem Gewande entgegen kamen — die Bitten der Männer blieben ohne Erfolg —, wie er vor Schaam sich umkehrte, kehrte auch das Wasser zurück (Plutarch. de mulier. virtut. Tom. 8. p. 274. ed. Hutten). — Von Verehrung des Helden zeugt der Kypressenhain Kraneion von Korinthos (Paus. 2, 2. 4) und dargestellt hat ihn die alte Kunst am Throne des Asklepios zu Epidauros (Paus. 2, 27. 2) und dem des Apollon zu Amyklä (Paus. 3, 18. 7), wie im Vorhofe des Tempels zu Delphi (Eurip. Jon. 203).

186.

Hipponoos, nach der Flucht nach Argos Bellerophontes, Sohn des Meergottes Glaukos und Enkel des Sisyphos, in dessen Mythos der Handel, das Seeleben und die Seeherrschaft des alten Korinthos veranschaulicht sind, steht zu Poseidon in naher Beziehung, wird dessen Sohn, tritt mit seinem Pegasos unter die zahlreichen Begleiter des hohen Gebieters über Meer und Wellen und stellt ihn in der Absonderung der einen Anschauung seines Wesens als Poseidon Hippios, Neptunus Equester dar. S. §. 61. S. 71. — Bellerophon und Pegasos standen in Poseidons Tempel zu Korinthos (Paus. 1, 2. 1) und auf dem Wege nach dem See und Hafenplatze Lechäon stand Pegasos, unter dessen Hufe eine Quelle entrieselte (Paus. 2, 3. 5). — Von dem im Pferde symbolisirten Schiffe, s. §. 64. S. 74. — Athene

tritt als Zähmerin und Bändigerin des Pferdes in Beziehung zu Poseidon und Bellerophontes. Sie war Göttin des Seewesens, stand der Schiffbaukunst vor, hatte den Bau der Wege geleitet, die Fahrt der Danaiden gefördert, ward in Megara als *Αἴθυια* verehrt, Harmon arbeitet in ihrem Schutze (Il. 5, 61. 62). Hier ist die Zügelung des Pferdes mit der Schifffahrtskunst zu Einem verbunden. *Ἀθήνη Ἵππια.* S. §. 84. S. 103. — In Bellerophon und Pegasos treten offenbar aus der einen Anschauung des Poseidon Hippios zwei hervor, der Herr über die Schifffahrt und der nährende Gott durch Wasser. In Korinthos tritt die erste Ansicht hervor. Die Lage der Stadt, ihr uralter Seehandel und der durch ihn erworbene Reichthum, das Verhältniß zu Glaukos liefern den Beweis, daß Bellerophon ein Poseidon Hippios sei. Das zeigen auch die besondern Mythen. Eurymede, die weit hin herrschende, ist seine Mutter, er selbst Erfinder der Reitkunst (Plin. H. N. 7, 56. Schol. Pind. 1, 139. 13, 27). Wie Athene Poseidon zur Seite steht, so ist sie es, welche dem jungen Helden den Zaum bringt, Rath und Anschlag gibt, Hipponoë, mit ihm gleiches Namens, unter den Nereiden, welche des Schiffes Lauf schnell fördern und ihm glückliche Fahrt verleihen, wenn der Steuerer der Gesetze der Fahrt wohl kundig ist, Philonoë seine Gemahlin. — Die Alten sahen in Pegasos ein Schiff (Palaeph. 19. Dazu Fischer), einseitig, aber sie sehen auch in den Segeln Flügel, und darum hat sie auch Pegasos, darum ist er bei Hesiodos *βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διὶ μητιόεντι* (Theog. 280—286), der schnellste Bote, und von seinem bei Hesiodos ihm gegebenen Geburtsorte an den Quellen des Okeanos von Pindaros nach Korinthos, als das Bild des Gewerbes auf der See versetzt (Ol. 13, 122), kann aber auch in dieser Bedeutung bei andern Dichtern ungeflügelt erscheinen. Völcker, Mythol. des Japet. Geschl. S. 108 ff.

Eine den Pegasos und Bellerophon als Pferd und Pferdebändiger auffassende Erklärung gibt Böttiger in seinen Vasengemälden. Heft 1. S. 101—138. Bellerophontes ist ihm ein griechischer, die Rechte der Gastfreundschaft gewissenhaft ehrender, edler Heros, Nationalheros der Korinther, weil diese Pegasos zum feststehenden Stempel ihrer eigenen und der Coloniemünzen erhuben, dessen Mythos in die korinthische Volkssage überging, die ihn mannichfach erweiterte. — Ohngefähr drei Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege in jener an Helden und Abenteuern jeder Art so fruchtbaren Zeit der ältesten Geschichte Griechenlands, wohin das Pferd aus dem nördlichen Theile von Afrika nach Griechenland gebracht wurde durch Neptun, d. h. Seefahrende Phönikier vor Jahrhunderten gebracht worden war, den Griechen ein fremdes Thier, spannte man sie zuerst an Wagen, um sie zu zähmen, und dachte nicht daran, sie zu reiten. Die Ersten, welche ohne Zügel und Zaum sich auf das flüchtige Roß schwangen, die Thessalier, wurden angestaunt, Kentauren. Eine große Erfindung war es,

mit Hülfe des Zaumes ein Pferd kunstmäßig zu lenken und zu reiten. Denn schneller konnte ein Held auf seinem einzelnen Rosse den Feind angreifen, als auf dem schwerfälligen Streitwagen. Er flog, wo der Wagenstreiter nur rannte. Auf hundert Anhöhen, wohin kein Wagen kommen konnte, sprengte der kühne Roßbändiger mit seinem gezügelten Pferde. Er flog also in die Lüfte. Aus dem blos irdischen Pferde wird nun auf einmal ein Himmelspferd, ein Flügelroß; der roßnährende Neptun hat es mit der Meduſa erzeugt, oder es ist aus den Adern der afrikanischen Gorgo entsprossen; kurz, aus der ursprünglich von Afrika abstammenden Pferderace ist ein neues Wundergeschöpf, ein fliegendes Pferd hervorgegangen. Das Wunder bewirkt der Zaum. Neptun, d. h. Phönikier, kannten wohl den Zaum längst — *Ποσειδων Ἵππιος, Ἱππειός*, war *εὑρστὴς ἱππικῆς* (Paus. 7, 21. deshalb opfert Bellerophon ihm); allein Pallas-Athene, selbst eine Libyerin, am Triton erzeugt, mußte dieses Geheimniß erst einem rüstigen Jünglinge, der schon lange mit der Bändigung des Pferdes zum Reiten vergeblich sich bemühet hatte, im Traume offenbaren, d. h. ein Jüngling aus dem erfindungsreichen Stamme der Sisyphiden gerieth zuerst auf den klugen, der Pallas selbst würdigen Einfall, das flüchtige Roß von hinten zu beschleichen, und, nachdem er ihm einen Zügel übergeworfen, auch den Zaum und das Gebiß in den Mund zu legen. Bellerophon überlistete ein aus einem Quell trinkendes Pferd, Quellpferd, Pegasos. Die Sache machte großes Aufsehen. Pallas ward Beschützerin Bellerophontes und Bändigerin des Pegasos. Nun konnte Bellerophontes in Lykien die benachbarten Gebirge von Löwen, wilden Thieren, von Räubern, die Solymer hießen, und von ihren Weibern, die den Männern beistanden, von den Amazonen, säubern. Denn mit seinem Flügelrosse konnte er allen Gefahren trotzen und den Amazonen, die auch schon das Reiten verstanden, die Spitze bieten. Dies dreifache Abenteuer wurde in der damaligen Bildersprache durch ein Ungeheuer versinnbildet, das drei verschiedene Thierköpfe hatte, oder auch aus drei Leibern, aus Löwe, Ziege und Drache zusammengesetzt war. So entstand die groteske Figur einer Chimära, die von der Ziege, als dem Gegenbilde der Amazonen, den Hauptnamen behielt, weil gerade hier der Roßbändiger Bellerophontes sein Hauptabenteuer mit roßbändigenden Weibern bestehen mußte. Die physische Beschaffenheit jener Gegend, welche ganz vulkanisch war, gab diesem dreigekörperten Ungeheuer auch noch Feuer in den Rachen und späterer Scholiastenwitz ließ in diesen Flammen sogar das Blei schmelzen, was Bell. der Bestie in den Rachen geschossen hatte; die Chimära selbst ist aber eine der ältesten Thierarabesken, und wurde in spätern Zeiten besonders ein Lieblingsgegenstand der Steinschneider, die daraus zum Theil ihre Grylloſ zusammensetzten.

187.

Χίμαιρα, ein in Karien von Amisodaros genährtes Ungeheuer, πολέσιν κακὸν ἀνθρώποισιν (Hom. Il. 16, 328. 329), πρόσθε λέων, ὄπισθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα, das bei Hesiodos ein von Τυφάων (Τυφῶν) und Ἔχιδνα stammendes Ungeheuer ist, flammende Glut aushauchend, mächtig und stürmischen Anlaufes, mit drei Köpfen: μία μὲν χαροποῖο λέοντος, ἡ δὲ χιμαίρης, ἡ δὲ ὄφιος, κρατεροῖο δράκοντος ist, das Pegasos und der tapfere Bellerophontes tödtete (Theog. 319—325). Spätere Dichter geben dem Ungeheuer eine noch räthselhaftere Gestalt, drei Leiber mit drei Köpfen, von denen der mittlere, der Kopf einer Ziege, Feuer speit, oder zwei Leiber, einen Löwen- und Drachenleib, aber drei Köpfe, oder nur einen Löwen- und Drachenkopf, wohl auch nur einen Kopf, τρισώματος, τριπέφαλος (Eustath. ad Hom. p. 634, 37. Apollod. 2, 3. 1), πυριπνέουσα (Eurip. Jon 203 ff. Virgil. Aen. 6. 288. Ovid. Met. 9, 647. 648). Virgilius versetzt sie in den vordersten Schlund des Orkos, Ovidius nach Lykien, wo ihr ein immerwährender feuerspeiender Berg Dasein gab (Plin. H. N. 2, 106. Lucret. 5, 902), oder dessen Gipfel nach Servius (ad Aen. 6, 288) Löwen, die mittlere Höhe Ziegen und den Fuß Drachen bewohnen, und der sicher ein die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennendes Vorgebirge ist (Völcker, Homer. Geogr. S. 107. Myth. d. Japet. Geschl. S. 238). — Πήγασος und Χρυσάωρ ἐξέθορε, da Perseus der Meduſa das Haupt abschlug (Hes. Theog. 281) und erhielt seinen Namen von den Quellen, πηγή, des Okeanos, wo jenes geschah (Ovid. Met. 4, 784. 797). Er schwang sich zum Olympos, ist bei Zeus, dessen Blitzträger (Hes. Theog. 281 ff. Apollod. 2, 3. 4. 4, 2). Ὑιὸς Γοργόνος, equus gorgoneus, praepes Medusaeus (Pind. Ol. 13, 90. Ovid. Fast. 3, 450. Met. 5, 257); nach dem Quell, an welchem Bellerophontes es fing und zähmte, πειρηναῖος πῶλος (Eurip. El. 475), equus Bellerophonteus (Propert. 3, 2. 1). Aus einer Menge von Sagen von der Hippokrene und Bellerophontes ist Pegasos von den neuern Dichtern zum Musenroß, zuerst von Bojardo in dessen Orlando inamorato, erhoben worden. Hippokrene, fons caballinus (Pers. Sat. prol. 1. Ovid. 5, 256).

Bedeutende auf Bellerophontes sich beziehende Denkmäler sind nicht vorhanden. Auf Münzen, Gemmen, Vasen erscheint er Chimära bekämpfend, oder von Prötos Abschied nehmend, oder den Pegasos bändigend und tränkend oder von ihm herabgestürzt. S. Böttiger Vasengemälde 1, 1. S. 101. 138.

Vergl. Außer den schon angeführten Schriften: Birg. Thorlacius, de Pegasi, equi coelestis, mytho graeco. Hafniae. 1819. 4. Auch in dessen Opuscul. Acad. Vol. 4. S. 65—90. Hafniae. 1821. 8. — Vorzüglich, Lenz, Ueber die Fabel des Pegasus. Im Neuen teutschen Merkur. Julius. 1796. — Böttiger, Kleine Schriften. Bd. 2. S. 358.

3. Ἡρακλῆς. (Ἀλκείδης.) Hercules. (Alcides.)

188.

Das Andenken eines für die Seinen oder sein Vaterland kämpfenden und duldenden Helden verewigt das zum Bewußtsein gekommene Volk in einem aus den ältesten Sagen von ihm zusammengesetzten Mythos und entwirft ein Bild, in dem sich alles Große und Herrliche vereinigt, das Ideal eines Helden. So die Griechen das Ideal des Herakles, den die mythenbildende Thätigkeit des hellenischen Geistes dadurch verherrlichte, daß sie ihm auch Fremdes aneignete, es hellenisirte. Das Bild eines ächt griechischen Heros im Homeros in seinen Zügen vollendeter darzustellen und auszuschmücken wetteiferten Dichter, Historiker und Künstler in solchem Maße, daß seine ursprüngliche Gestalt kaum durchleuchtet und aus dem Sagengewirr der griechische Mythos nicht sicher geschieden werden kann.

Als der geliebteste, φίλτατος (Hom. Il. 18, 118), Sohn des Zeus und der Alkmene in Thebä in Böotien wird er von Homeros κρατερόφρων (Il. 14, 323), θρασυμέμνων, θυμολέων (Il. 5, 639), μένος αἰὲν ἀτειρής (Od. 11, 270) gepriesen, der selbst den Kampf mit den unsterblichen Göttern nicht scheut und gegen sie frevelt (Il. 5, 403. Od. 21, 28), aber dennoch duldete ὀΐζὺν ἀπειρεσίην (Od. 11, 620) aus Gehorsam gegen den Willen der Götter. Here's Haß und List verfolgen ihn, unsäglich sind die Mühen und Bürden, die sie ihm auflegt: er muß Eurystheus dienen, geht der ihm von Zeus zuerkannten Herrschaft über die Perseiden verlustig und muß zu Lande und Wasser (jedoch nur in Griechenland und vor Ilion) Thaten zum Heil der Menschen vollbringen und Leiden dulden (Il. 14, 249 ff. 15, 27. 18, 119. 19, 119. Hom. hymn. 26. Ἥρη, ἄπλητον κοτέουσα βίῃ Ἡρακληείῃ. Hes. Theog. 315). Den härtesten Kampf bestand er mit Hades, τὸν μὲν (νύνα) ἐγὼν ἀνέρνεικα καὶ ἤγαγον ἐξ Ἄϊδαο (Od. 11, 625). Here steht Athene entgegen, diese ist seine Beschützerin, Retterin. Sie rühmt sich dessen selbst gegen den zürnenden Vater (Il. 8, 363 ff. 369. 20, 146. Hes. Theog. 318). Mit seinem Tode endet Here's Haß. Als Schatten geht er in die Unterwelt, εἴδωλον, er selbst, sein Geist, αὐτὸς δὲ μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν τέρπεται ἐν θαλίῃς, καὶ ἔχει καλλίσφυρον Ἥβην (Od. 11, 601 ff. Hom. h. 26, 7. 8. Hes. 950—955). — Diesem einfachen hellenischen Grundmythos sind im Laufe weniger Jahrhunderte so viele und verschiedenartige Dichter- und Localsagen beigemischt worden, daß schon Herodotos einen phönikischen (thasischen) und ägyptischen (2, 43. 44), der älter sein sollte, als der griechische, Diodoros von Sikelien (3 fin.) einen ägyptischen, kre-

tischen und thebäischen Heros, Cicero (de nat. dd. 3, 16), Varro (bei. Serv. ad Virgil. Aen. 8, 564) 24 unterscheiden. Aristoteles (de arte poet. 8) spricht daher: *Οἴονται γάρ, ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἕνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.* — Hier nur das Wichtigste.

189.

Herakles von Alkmene, Elektryons Tochter und Amphitryons Gemahlin, stammend — Beide aus Perseus Geschlecht —, *Ἀμφιτρυονάδης* (Hom. Il. 5, 392. Od. 11, 269), Amphitryonades (Virgil. Aen. 8, 103) wurde zu Thebä in Böotien geboren, wohin Amphitryon, weil er seinen Oheim Elektryon absichtlich oder unversehens erschlagen, von Argos floh, sich von seinem Oheim mütterlicher Seits, Kreon, entsühnen zu lassen. In seiner Abwesenheit nahete sich der Alkmene Zeus in ihres Gatten Gestalt *διὰ νυκτὸς, τὴν μίαν τριπλασιάσας νύκτα*, und zeugte mit ihr den Helden. Amphitryon kehrte heim und Alkmene empfing ihn nicht. Teiresias, der Seher, gab Aufschluß über Zeus heimlichen Besuch, *τὴν γενομένην τοῦ Διὸς συνουσίαν* (Apollod. 2, 4. 8). — Nach Pindaros (Isthm. 7, 5) kommt Zeus um Mitternacht in goldenem Regen zu A. — An dem Tage, wo Herakles geboren werden sollte, erklärte Zeus der Götterversammlung, daß heute der Herrscher über Perseus Geschlecht in Argos geboren würde. Here ahnete ihn und wußte dem Götterkönig einen Eid abzulocken, daß der an diesem Tage Geborene wirklich Argos beherrschen solle, eilte nach Argos zu des Sthenelos, eines Perseiden, schwangerer Gattin und ließ diese Eurystheus gebären, hemmte aber die Entbindung der Alkmene — das Weitere §. 80. S. 96. — Herakles war Eurystheus unterworfen. Erzürnt über Ate, die ihn bethört, warf Zeus sie vom Sternengewölbe herab und beklagte seine Uebereilung, und *τὴν αἰεὶ στενάχεσχ', ὅθ' ἑὸν φίλον υἱὸν ὁρᾶτο ἔργον ἀεικὲς ἔχοντα ὑπ' Εὐρυσθῆος ἀέθλων* (Il. 19, 98—133). Alkmene gebar zwei Knaben, Herakles dem Zeus, *μιᾷ νυκτὶ πρεσβύτερον*, Iphikles dem Amphitryon (Apollod. 2, 4. 5—8. Hes. Scut. Herc. 1—56. 80 ff. nach Pindaros [Pyth. 9, 88 (149)] zugleich). Dem achtmonatlichen Herakleskinde ließ Here zwei Schlangen kommen, es erbrosselte sie, ehe der von Alkmene gerufene Amphitryon kam (Apollod. l. l.). Iphikles floh vor ihnen. Erzogen und von Amphitryon im Wagenlenken, von Autolykos im Ringen, von Eurytos im Bogenschießen, von Kastor im Kampfe mit schweren Waffen und von Linos im Lautenspiel und Gesange, oder von Andern darin unterrichtet wurde er zu Thebä. Linos erschlug er im Zorn mit der Laute oder dem Plektron (Aelian. V. H. 3, 32), wurde des Mordes angeklagt und vertheidigte sich mit Rhadamanthys Ausspruch: *ὅς ἄν ἀμύνηται τὸν χειρῶν ἀδίκων ἄρξαντα, ἀθῷον εἶναι.* Unheil zu verhüten, mußte er die Rinder hüten (Apollod. 2, 4. 8—10). Er nahm an Körperstärke und Größe, *τετραπηχυαῖον μὲν γὰρ εἶχε τὸ σῶμα* zu, das Feuer sprühete ihm aus den Augen, und er fand

Gelegenheit, ſie anzuwenden. Einſt jagte ein Löwe, der vom Kithäron kam, Amphitryons und Theſtios, des Königs von Thespiä, Heerden, er erlegte ihn, in ſeine Haut hüllte er ſich und ſein Rachen wurde ſein Helm. Bei einer 50tägigen Jagd, zu welcher ihn Theſeus eingeladen hatte, beſchläft er deſſen 50 Töchter in einer oder ſieben Nächten — 50 Monate zählt die Olympiade, ſich beziehend auf die Nemeen. Der kithäroniſche Löwe iſt Nachahmung des nemeiſchen. — Er kehrte von Thespiä zurück, begegnete den Herolden des orchomeniſchen Königs Klymenos, welche von Thebä Tribut holen wollten, ſchnitt ihnen Ohren und Naſe ab, band ihre Hände um den Hals und ſendete ſie zum Könige zurück mit der Bedeutung, ſie hätten den Tribut empfangen. *Ῥινοκολούστης* (Paus. 9, 25. 4). Erginos zog gegen Thebä, Herakles, mit Waffen von Athene gerüſtet, ſchlug, tödtete ihn und legte den Minyern Tribut auf. Für Thebä's Rettung empfing er vom Könige Kreon Megara, deſſen Tochter, die ihm Therimachos, Kreontiades und Deikoon oder mehrere gebar; und von Hermes *ξίφος*, von Apollon *τόξα*, von Hephäſtos *θώρακα χρυσοῦν*, von Athene *πέπλον*, die Keule, *ῥύπαλον*, machte er ſich ſelbſt. — Keule und Löwenhaut ſind einem helleniſchen Heros fremd. — Gefallen war aber in der Schlacht gegen die Minyer Amphitryon; Herakles duldete unendliche Mühſale, ſein göttliches Kraftgefühl wird gebeugt, der edle Zorn zur Wuth angefacht, der in düſterm Wahnſinne ſeine Kinder von der Megara und zwei des Iphikles umbringt, ſich ſelbſt verbannt und von Theſtios entſühnen läßt (Apollod. 2, 4. 12). — Ferner kann er nicht in Thebä wohnen und fragt das delphiſche Orakel: wo er künftig wohnen ſoll? dieſes beſcheidet ihn, nach Tiryns zu gehen, die von Euryſtheus ihm gebotenen zwölf Kämpfe, *ἄθλους δώδεκα* zu kämpfen, ſich des Namens *Ἡρακλῆς* würdig zu machen und dann *ἀθάνατον αὐτὸν ἔσεσθαι*. Der Held unterwirft ſich (vielleicht auch eingedenk ſeiner von Zeus ihm gewordenen Beſtimmung, Od. 11, 620), Euryſtheus legt ihm die Kämpfe auf (Il. 8, 363); ihn, der ihn fürchtet, ſieht H. nicht, ſondern empfängt durch Kopreus deſſen Befehle (Il. 15, 639). Zwölf Arbeiten erwähnt Homeros nicht, ſie kommen dem helleniſchen Herakles nicht zu, ſondern dem mit Apollon, dem Sonnengotte, durch die alexandriniſchen Sagenſammler (Apollon. Arg. 1, 1318. Theocrit. 24, 80) vermengten. — 1. Die erſte war, *τοῦ Νεμέου λέοντος τὴν δορὰν κομίζειν* (Apollon. 2, 5. 1). Dieſem Löwen, von Typhon erzeugt, *ζῶον ἄτρωτον*, ging er entgegen, kam nach Kleonä, wo er bei einem armen Tagelöhner, *ἀνδρὶ χερνήτῃ*, Molorchos, einkehrte, der eben Zeus opfern wollte. H. bat ihn, das Opfer bis zum 30ſten Tage zu verſchieben, und kehre er von der Jagd unverſehrt zurück, Zeus *Σωτῆρι*, wenn nicht, ihm, *ὡς ἥρωι*, zu opfern. Im Gebirgsthale zwiſchen Kleonä und Phlius im nordöſtlichen Theile des Peloponneſos traf und ſchoß er ſeinen Pfeil auf den Bären, vergeblich, trieb ihn mit ſeiner Keule in ſein Lager, deſſen einen Ausgang er verſtopfte, in den andern

drang er ein, bemächtigte sich seiner durch seine Kraft, warf das Thier auf seine Schultern und trug es nach Mykenä. Den Molorchos traf er im Begriff, ihm Todtenopfer zu bringen, ἐν τῇ τελευταίᾳ τῶν ἡμερῶν, nun ward es dem Zeus. Eurystheus erschrak, ließ ihm gebieten durch Kopreus, nie in die Stadt zu kommen, sondern vor den Thoren, was er bringe, zu zeigen, und ließ, für sein Leben bange, πίθον χαλκοῦν unter die Erde bringen, in dem er sich verbarg. — Die Sagen variiren: Nach Hesiodos (Theog. 327 ff.) ist der Löwe ein Sohn des Orthros und der Echidna; von Here genährt, nach Theokrit (25, 251 ff.) kämpft H. mit ihm in Freiem, schießt vergeblich, zersplittert seine Keule und erwürgt ihn. Seine Haut zieht er ab und trägt sie (Pind. Isthm. 6, 45 [68]). Molorchos Sohn tödtet das Thier, seinen Vater unterrichtet H., wie er einen Löwen angreifen müsse, und schenkt ihm ein Stück Land, das er mit Reben bepflanzt. Molorchos, König (Stat. Theb. 4, 161. Tibull. 4, 1. 13). — 2. H. zweiter Heldenkampf, τὴν Λερναίαν ὕδραν κτεῖναι, mit dem Löwen gleicher Abstammung (Hes. Theog. 313 ff.), fand an einem Sumpfe, λόφῳ, bei den Quellen von Amymone unweit Lerna im Peloponnesos statt, wo das Unthier, ὑπερμέγεθες σῶμα, mit 8 sterblichen und einem unsterblichen Kopfe in der Mitte jener — nach Andern mit 50 (Virgil. Aen. 6, 576. Palaeph. 39), 100 (Diod. Sic. 4, 11. Ovid. Met. 9, 70), ἑκατογκέφαλος (Eurip. Herc. Fur. 1188), μυριόκρανος, ἀμφίκρανος (Eurip. l. l. 419. 1274. Virgil. Aen. 8, 300) — unter einer Platane lag (Paus. 2, 37, 4). Der aus ihrem Lager getriebenen Schlange schlug H. nach gefahrvollem Ringen die Köpfe zwar ab, aber an der Stelle eines jeden wuchsen zwei (παλιμβλαστής. Eur. Herc. Fur. 1275), und ein ungeheurer Krebs, καρκῖνος kniff Her. in den Fuß. Ihm stand sein Wagenlenker Iolaos bei, indem er einen Theil des nahen Waldes anzündete, den Krebs tödtete er und die Stellen, wo die Köpfe gesessen, brannte er mit den Holzbränden aus, daß die Köpfe sich nicht erneuern konnten. Auch des unsterblichen Kopfes bemächtigte er sich und machte ihn unschädlich durch ein Felsstück, das er am Wege von Lerna nach Eleus darauf wälzte. Den Rumpf zerhieb er, nachdem er mit in Galle getauchten Pfeilen ihn getödtet. Wegen der von Iolaos dem Helden geleisteten Hülfe wollte Eurystheus diesen Kampf nicht anerkennen.

190.

3. Die kerynitische Hirschkuh, Κερυνίτιν ἔλαφον, auf dem Gebirge Kyreneia, der Grenze Arkadiens und Achaja's, oder die Μαραλίη, mit ehernen Füßen und goldenen Hörnern (Virgil. Aen. 6, 803), die H. lebendig nach Mykenä bringen sollte, verfolgte er ein ganzes Jahr ohne Erfolg. Sie floh westlich von Argos nach Oenoë in Argolis auf das artemisische Gebirge und von da an den Ladon, einen Fluß Arkadiens. Hier traf sie sein Pfeil, oder er fing sie im Netz, überfiel sie im Schlafe (Diod. Sic. 4, 13. Eurip. Herc. Fur. 378), und brachte sie nach Mykenä.

Artemis und Apollon, die ihm begegneten, zürnten ihm, S. §. 79. S. 94, er besänftigte sie wieder (Apollod. 2, 5. 3). — — 4. Um τὸν Ἐρυμάνθιον κάπρον ζῶντα κομίζειν nach Mykenä, der vom Gebirge Erymanthos zwischen Arkadien, Elis und Achaja aus die Gegend um Psophis verheerte, Arcadius sus (Lucret. 5, 25), legte er eine Schlinge, jagte das Thier aus seinem tiefen Schneelager, fing und trug es zum Eurystheus, der vor des Thieres schrecklichem Anblick sogleich in sein Faß kroch (Schol. Apollon. Arg. 1, 127). — — Apollodoros, unser Führer, reiht hier an des Helden Hauptkämpfe die πάρεργα an (2, 5. 4). Auf dem Wege nach dem Eber kehrt H. beim Kentaur Pholos auf dem Berge Pholoë ein, der ihm gebratenes Fleisch vorsetzt, sich aber fürchtet, das gemeinschaftliche Weinfaß der Kentauren, τὸν κοινὸν τῶν κενταύρων πίθον, zu öffnen, um den um Wein Bittenden zu befriedigen. Der Held öffnet es und die darüber unzufriedenen Kentauren dringen auf ihn mit Felsenstücken und Baumästen ein. Mit Feuerbränden treibt er sie von sich und mit Pfeilen verfolgt er sie bis Maleia, wo sie Schutz bei Cheiron suchen. Gegen seinen Willen trifft ein Pfeil Cheirons Knie, er eilt, ihn herauszuziehen und mit einem von Cheiron angeordneten Heilmittel diesen zu retten, umsonst; die Wunde ist unheilbar. Als Unsterblicher konnte der Kranke nicht sterben, bis er für Prometheus eintrat (immortalitate Prometheo concessa mortem redimit. Heyne). Die Kentauren zerstreueten sich nach Maleia und anderwärts (Strabo p. 487). Auf seinem Rückwege fand H. auch Pholos todt, dessen Fuß von einem Pfeile, den er einem Kentauren ausgezogen hatte, getroffen worden und der gestorben war, und er bestattete ihn. — — 5. Zu einem der mühevollsten Kämpfe, τῶν Αὐγείου βοσκημάτων ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ μόνον ἐκφορῆσαι τὴν ὄνθον, begab H. sich nach Elis, wo der heerdenreiche König Augeas wohnte (Theocrit. 25. 88. 118). Er verpflichtete sich zu der Arbeit, bedung sich aber von ihm den zehnten Theil der Heerden oder einen Theil seines Gebietes dafür (Paus. 5, 1. 7). Augeas hielt die Ausführung für unmöglich und H. nahm Phyleus, den Sohn des Königs, zum Zeugen seines Versprechens. Bald war das ganze Gehöft durch das Wasser des Alpheios und Peneios, das H. in einem Canal durch dasselbe leitete, gereinigt. Unterdessen hatte Augeas erfahren, daß H. auf Eurystheus Geheiß die Arbeit vollbringen müsse und wollte sein Versprechen nicht halten und die Sache gerichtlich entscheiden lassen. Das Gericht sprach über ihn und Phyleus, welcher gegen den Vater als Zeuge auftrat, Verweisung aus Elis aus, Phyleus wanderte nach Dulichion, H. nach Olenos zu Deramenos. Auch diese Arbeit wollte Eurystheus nicht anerkennen, weil er Lohn gefordert (Apollod. 2, 5. 5). — Später überzog H. mit einem Heere von Argeiern und Tirynthiern Augeas, wurde aber, weil er es nicht selbst anführen konnte — er war krank (Apollod. 2, 7. 2) — von den Moliniden, Kteatos und Eurytos, die Augeas beistanden, in den Engpässen von Elis überfallen und ein großer Theil seines Heeres niedergemacht. Später rächte er sich

und erschlug die Molioniden bei Kleonä, an der Grenze von Argolis, verheerte Augeas Gebiet, erschlug ihn und seine Söhne (Pind. Ol. 11, 25. Apollod. 2, 7. 2). Es herrschte Friede im Lande. Herakles stiftete die Olympischen fünfjährigen Spiele, bauete Altäre, bepflanzte den heiligen Hain Altis (Pind. Ol. 11, 47 [55] ff.) mit Oelbäumen aus dem Hyperboreer Lande (Pind. ibid. 3, 13 [24]), vertrauete die Aufsicht über die Spiele bei seiner Erhebung den Dioskuren an (Pind. ibid. 3, 38 [63]), und ward mit Hermes Vorsteher derselben (Pind. Nem. 10, 53 [97]). — — 6. An einen bei Stymphalos in Arkadien von einem Walde eingeschlossenen See hatten sich vor den Wölfen Vögel mit ehernen Krallen, Flügeln und Schnäbeln, die ihre Federn wie Pfeile abschießen konnten und Menschenfleisch fraßen, geflüchtet, diese *Στυμφαλίδας ὄρνιθας ἐκδιῶξαι*, ward H. aufgetragen (Paus. 8, 22. 4. Lucret. 5, 32. Apollod. 2, 5. 6). Mit hephästischen (also recht künstlichen) ehernen Klappern, die ihm Athene schenkte, trieb er sie auf und mit seinen Pfeilen erlegte er sie. — — 7. H. sollte *τὸν Κρῆτα ἀγαγεῖν ταῦρον*, die Alten wissen nicht genau, welcher gemeint ist (Apollod. 2, 5. 7). Akusilaos denkt an den, welcher Europa für Zeus über das Meer trug, Andere an den von Poseidon aus dem Meere gesendeten, als Minos gelobt hatte, dem Gotte das Erste dem Meere Entsteigende zu opfern, und dafür einen andern dem Gotte darbrachte. Jenen schönen hatte Minos in seine Heerde gegeben, er war durch Poseidon wild geworden und H. sollte ihn nach Mykenä bringen. Er bezwang ihn, ließ ihn aber wieder frei, nachdem er ihn zu Mykenä vorgezeigt hatte, und er durchstreifte die Gegend bis Marathon. — — 8. Diomedes, Ares und der Kyrene Sohn, König der Bistonen in Thrakien, warf seinen Stuten die Fremden vor, die in sein Land kamen (Diod. Sic. 4, 5. Pompon. Mel. 2, 2); diese wilden, feuerschnaubenden Thiere (Eurip. Alc. 493), *ἵππους εἰς Μυκήνας κομίζειν* (Apollod. 2, 5. 8) sollte H. Zu diesem Unternehmen schlossen sich mehrere freiwillig ihm an, mit denen er die Wächter der Pferde in ihren Ställen überfiel und glücklich mit den Thieren das Meer erreichte. Hier holten ihn die Bistonen ein und er vertrauete die Thiere seinem Lieblinge Abderos an, während er Jene abwehrte. Den Armen zerrissen sie, er aber schlug nicht allein die Bistonen zurück, sondern brachte die Wilden auch dem Eurystheus, der sie wieder in Freiheit setzte. Sie streiften auf dem Olympos und wurden von wilden Thieren zerrissen. Den Diomedes warf H. entweder den Thieren vor (Diod. Sic. 4, 15) oder er tödtete ihn, den Namen seines Lieblings legte er einer von ihm gegründeten Stadt, Abdera, bei. — — 9. Eurystheus Tochter, Admete, wünschte den Gürtel (und *πέπλος* Eurip. Herc. Fur. 4, 3. Jon. 1143) der Amazonenkönigin Hippolyte von Ares. Herakles sollte *ζωστῆρα κομίζειν τὸν Ἱππολύτης* (Apollod. 2, 5. 9). Von Mehreren (Theseus. Diod. Sic. 4, 16) freiwillig begleitet, fuhr er auf einem Schiffe ab, lief in den Hafen von Themiskyra ein, bat die ihm entgegen kommende Königin um den Gür-

tel und erhielt das Verſprechen, daß ſie ihn geben wolle. Here tritt ihm feindlich entgegen und hinterbringt den übrigen die Nachricht, ihre Königin werde von den Fremden geraubt. Sie eilen bewaffnet herbei und H., der Hinterliſt argwöhnt, tödtet Hippolyte, nimmt und bringt den Gürtel dem Euryſtheus. — Nach andern Sagen empfängt H. von Melanippe, der einzigen Amazone, die er frei läßt, den Gürtel als Löſegeld; oder Antiope ſchenkt ihm Theſeus, und dieſer läßt die übrigen niedermetzeln (Diod. Sic. 4, 16. Plutarch. Thes. 28). — Nebenbei erzählt Apollodoros: H. habe auf dieſem Zuge auf Paros gelandet, und die Söhne des Minos, Eurymedon, Chryſes, Nephalion und Philolaos, die Herrſcher der Inſel, hätten zwei ſeiner Begleiter umgebracht. Ein Gleiches widerfuhr den Mördern von H., die andern belagerte er und nahm Alkäos und Sthenelos, Minos Enkel, zu Geißeln. Von da zog er nach Myſien zu Lykos und dankte dieſem für freundliche Aufnahme durch ſeinen Beiſtand gegen Mygdon, den König der Bebryker, den er tödtete und deſſen Land Lykos empfing. Rückkehrend von den Amazonen landete er in Troja, das von der Peſt und einem Seeungeheuer durch Laomedons Schuld heimgeſucht wurde. Heſione, an einen Felſen gefeſſelt, ſollte dem Ungeheuer als Opfer fallen. H. verſprach Rettung gegen die zwei ihm von Zeus geſchenkten Pferde und L. willigte ein. Laomedon hielt nicht Wort, H. drohete, Troja mit Krieg zu überziehen und zog ab (Hom. Il. 5, 649 ff.). — — 10. Geryones von Chryſaos und Kalirrhoë (*τρικάρηνος*. Hes. Theog. 287), mit drei in der Mitte zuſammengewachſenen, von da an getrennten Menſchenkörpern, (ſpäter) mit 6 Händen, Füßen und 4 Flügeln (Aristoph. Ach. 1092), auf Erytheia, einer im äußerſten Weſten am Rande des Okeanos (Heraklesſäulen) liegenden Inſel (Gadeira) (Herodot. 4, 8), beſaß rothe Rinder, die Eurytion mit ſeinem zweiköpfigen Hunde Orthros bewachte. H. durchzog Europa, ſah viele Völker in ihrer Wildheit und kam nach Libyen. Hier auf der Grenze errichtete er zwei Säulen (ſo weit war man auf dem Meere gekommen). Später die beiden Felſen Abyla und Kalpe (Straße von Gibraltar) (Pomp. Mel. 1, 5). Er war am Ziele ſeiner Reiſe, ſeinen Auftrag, *τὰς Γηρυόνου βοῦς ἐξ Ἐρυθείας κομίζειν* (Apollodor. 2, 5. 10), konnte er ausführen. Helios, deſſen Stralen ihn brannten und nach dem er den Bogen ſpannte, lieh ihm, dem Kühnen, einen goldenen Kahn, er ſchiffte über den Okeanos. Auf Erytheias Gebirge Abas weideten die Heerden, und als H. ihnen ſich nahete, fiel ihn Orthros an, den er, wie den zu Hülfe eilenden Eurytion, erſchlug, und die Rinder forttrieb. Menötios, Hades Rinder weidend, gab davon Geryones Kunde. Er ſetzte ihm nach und H. Pfeile tödteten ihn am Fluſſe Anthemos. Helios goldener Kahn nahm die Rinder auf und ſetzte ſie über nach Tarteſſos, und er trieb ſie durch Abderia nach Ligya, wo ihm Alebion und Derkykos die Rinder rauben wollten und ihren Tod fanden. — Andere laſſen ihn durch Gallien und Italien

ziehen. Cacus, Kampf des H. mit ihm, sein Tod (Dionys. Hal. 1, 39. 40. Liv. 1, 7. Aurel. Vict. 9). — Auf der Reise durch das Land der Tyrrhener sprang bei Rhegion ein Stier ins Meer und schwamm nach Sikelien. Eryx, der Elymer König, nahm ihn in seine Heerde. H. vertraute Hephästos die übrigen und suchte den verlorenen, fand ihn und sollte ihn zurück erhalten, wenn er Eryx im Ringen besiegte. Der König ward getödtet und der Sieger nahm den Stier und trieb ihn mit den übrigen nach dem Jonischen Meer. Toll durch Here zerstreueten sie sich in Thrakien. Am Hellespontos fing sie H. mit großer Mühe meist alle ein, trieb sie auf einem durch Felsstücke erhöhten Pfade durch den Strymon und übergab sie dem Eurystheus, welcher sie Here opferte (Hes. Theog. 287—294). — — Acht Jahre und einen Monat war der Held Eurystheus dienstbar gewesen, weil dieser aber 2 der überstandenen Abenteuer nicht anerkannte, so übertrug er ihm noch 2, und zwar 11. *παρ' Ἑσπερίδων χρύσεα μῆλα κομίζειν* (Apollod. 2, 5. 11), nicht *μῆλα*, Schaafe (Diod. Sic. 4, 26. Dionys. Hal. 1, 41 fin.). Vom Atlasgebirge aus, dem Lande der Hyperboreer, sollte er die der Here bei ihrer Vermählung mit Zeus von der Gäa geschenkten goldenen Aepfel holen, bekämpfen *δεινὸν ὄφιν, ὃς ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης πείρασιν ἐν μεγάλοις παγχρύσεα μῆλα φυλάσσει* (Hes. Theog. 334. 335), später Ladon genannt, mit seinem Mörder von Zeus unter die Sterne versetzt im Bilde *ἐν γόνασιν*, Nixus, Ingeniculus, und der Obhut der Hesperiden *Αἴγλη, Ἐρύθεια, Ἑστία, Ἀρέθουσα* anvertraut — sie sind der Nacht (und des Erebos) Töchter (Hes. Theog. 215) oder des Atlas und der Hesperis (Diod. Sic. 4, 27), bald ihrer drei, bald vier und sieben (Diod. Sic. l. l.), in dem äußersten Westen, am Okeanos (Hes. Theog. 334 ff.), später an der Westküste von Afrika (Plin. H. N. 6. 31. 36) bei den mythisch westlich wohnenden glückseligen Hyperboreern hinter dem Atlas (Hes. Theog. 518) und singen lieblich, daher nennen sie die Dichter *λιγυφώνους* (Hes. Theog. l. l.), *ὑμνῳδούς* (Eurip. Herc. fur. 394), *ἐφίμερον ἀειδούσας* (Apollon. Arg. 4, 1399). — An dem Flusse Echedoros, wo H. zuerst anlangte, forderte ihn Kyknos zum Kampfe, und ward erschlagen. Sein Vater Ares wollte an H. den Mord rächen, aber Zeus trennte seine Söhne durch den Blitz. Sein Weg führte ihn durch Illyrien über den Eridanos, um von Nereus, dem weissagenden Meergreise, S. §. 151. S. 192, den Weg zu den Hesperiden zu erfahren. Die Nymphen des Zeus und der Themis am Eridanos unterrichteten ihn, wie er den Greis fesseln und zu Offenbarungen zwingen könne. In Libyen hatte er einen Strauß mit dem 60 Ellen messenden Antäos, welcher alle Fremdlinge nöthigte, mit ihm zu ringen und sie tödtete, weil er, so oft er mit seinen Füßen die Erde berührte, als Sohn der Erde neue Kraft empfing. H. hob ihn deshalb über die Erde und erdrückte ihn. In Aegypten führte Busiris ihn, wie alle Fremde, in Fesseln als Opfer zum Altare des Zeus; er zerriß die Bande, und erschlug Busiris, dessen Sohn Amphi-

damos und den Herold Chalbes. In Arabien erschlug er den Sohn des Tithonos, Emathion, ging durch Libyen, wo er Helios Kahn erhalten hatte, fuhr hinüber nach dem Festlande und erlegte den Adler auf dem Kaukasos, den Feind des Prometheus. S. §. 175. S. 231. Prometheus Rath, nicht selbst zu den Hyperboreern zu gehen und die Aepfel zu holen, sondern den Atlas zu senden, folgte er, trug für diesen indeß den Himmel und empfing die 3 Aepfel. Atlas wollte seine Last nicht wieder nehmen, H. aber bat ihn, nur einen Kranz von Stricken um sein Haupt legen zu dürfen, und Atlas trat an seine Stelle. Mit den Aepfeln ging er davon und ließ ihm die Last. Auch soll er selbst den Drachen getödtet, die Aepfel gepflückt, und dem Eurystheus überbracht haben. Sie gab Eurystheus dem Helden zurück, und dieser weihete sie Athene. Durch sie kamen sie wieder an ihren Ort. — — 12. Die Ausführung des Auftrags, *Κέρβερον ἐξ Ἅιδου κομίζειν* (Apollod. 2, 5. 12) setzt allen seinen Kämpfen die Krone auf. Ehe er dieses dreiköpfige, *τρίκρανος* (Eurip. Herc. fur. 611. 1277), *τρισώματος* (Ibid. 24) Ungeheuer mit Schlangenköpfen auf dem Rücken und einem Schlangenschweife aus dem Hades holen konnte, mußte er sich zu Eleusis weihen lassen. Eumolpos weihete ihn in die Mysterien, und als Fremden, der nicht aufgenommen werden durfte, nahm ihn Pylios als Sohn an. Entsühnt von dem Morde der Kentauren stieg er bei Tänaron in Lakonien in den Hades hinab. Hermes und Athene begleiteten ihn (Hom. Od. 11, 625. vergl. Il. 8, 366 ff.); diese erinnert ihn, daß Gorgo Meduſa, gegen welche er sein Schwert ziehen will, ein nichtiges Schattenbild sei. Alle Schatten flohen vor ihm, außer eben diese und Meleagros. Er traf an den innern Thoren auf Theseus und Peirithoos, gefesselt, weil dieser um Persephone geworben hatte, sie streckten nach ihm die Hände, daß er sie aufrichtete. Es gelang ihm bei Theseus, der Versuch mit Peirithoos machte die Erde beben: — muß beide im Hades zurücklassen (Od. 11, 630) — nach Euripides (Herc. fur. 619 ff.) führt er Theseus zurück, Peirithoos, der Persephone hat verführen wollen, ist gleichsam angewachsen (Diod. Sic. 4, 63. vergl. Horat. Od. 3, 4 fin.). Den Askalaphos befreiete er von seiner Last; die Schatten tränkte er mit Blut. Aides willigte in seine Bitte, Kerberos (bei Homeros ohne Namen) (Il. 8, 368. Od. 11, 621) *πεντηκοντάρηνος, τρισώματος, τρίκρανος, ἑκατονκάρηνος*, centiceps (Horat. Od. 2, 13. 34. *πυλωρὸς Ἅιδου*, janitor Orci. Virgil. Aen. 8, 296) aus dem Hades zu führen, nur müsse es ohne Waffen geschehen. An den Thoren des Acheron packte er das Ungeheuer so fest am Kopfe, daß es ihn nicht, durch Panzer und Löwenhaut geschützt, beißen konnte, und nur die Schlange von hinten biß; er stieg bei Trözene mit ihm zur Oberwelt (Paus. 2, 31. 2). Er zeigte Eurystheus ihn und brachte ihn wieder in den Hades.

191.

Ruhmvoll hatte H. seine Kämpfe eben bestanden, kehrte nach Thebä zurück, trat seine Gattin Megara, weil er der Kinder von ihr beraubt war, an Iolaos ab und ging nach Oechalia, des Königs Eurytos Tochter Iole durch Bogenschießen zu erringen. Er übertraf in dieser Kunst den König und seine Söhne, aber Iphitos willigte allein in die Verbindung mit seiner Schwester, der König und die übrigen Söhne nicht, weil sie fürchteten, er werde die Kinder umbringen (Apollod. 2, 6. 1). Nach andern Sagen stirbt Eurytos vor Iphitos Ermordung (Hom. Od. 8, 227. 21, 33), oder H. ist schon mit Dejaneira vermählt, da er Iole begehrt und sie von Eurytos ihm abgeschlagen wird (Sophocl. Trach. 351 ff.). — Kurz nachher hatte Autolykos in Euböa Rinder geraubt, Eurytos hielt H. für den Räuber, Iphitos nicht; dieser bat H., der eben von Pherä kam, wo er die Alkestis vom Tode gerettet hatte, die Rinder mit ihm zu suchen. Sie gingen beide aus, und Iphitos wurde von H. in einem Anfalle von Wahnsinn von Tiryns Mauern gestürzt; nach Homeros (Od. 21, 28) that er das letztere aus Frevel gegen die Götter. Neleus, König von Pylos, sollte den Mord sühnen, wies aber als Eurytos Freund H. ab; Deiphobos in Amyklä entsühnte ihn. Eine schwere Krankheit ergriff ihn deshalb, Pythia in Delphi verweigerte ihm ihren Rath, sie zu heilen; er wollte den Tempel plündern, raubte aber nur den Dreifuß und gründete ein eigenes Orakel. Apollon kämpfte dagegen mit ihm, aber Zeus entschied den Kampf durch seinen Blitz. Er erreichte jedoch seinen Zweck; Pythia sprach, er werde genesen, wenn er 5 Jahre um Lohn diene, und diesen, *την τιμήν*, Eurytos als *ποινὴν τοῦ φόνου* gebe (Apollod. 2, 6. 2). Dieses nahm Eurytos nicht an. Hermes verkaufte ihn zum Dienst der Omphale, Wittwe des Königs Tmolos in Lydien, nach Sophokles (Trach. 275) auf Zeus Befehl auf ein Jahr (Ibid. 253). Während dieser Zeit legt er die Kerkopen bei Ephesos, verschmitzte, muthwillige Kobolde, in der ältesten Zeit auf den Thermopylen (Herodot. 7, 216), in Fesseln, mordet in Aulis Syleus und dessen Tochter Xenodike, der Vorübergehende zum Graben zwang. Den an die Meerküste angeschwommenen Leichnam des Ikaros bestattete er, und nannte deswegen die Insel Doliche Ikaria; Dädalos, Ikaros Vater, setzte dem Helden in Pisa eine Bildsäule, welche H. bei Nacht mit einem Steine, sie für lebend haltend, zertrümmerte. In diese Zeit fällt auch nach Apollodoros die Argonautenfahrt, an welcher er (nach 1, 9. 16) Theil nimmt; Sagensammler erzählen Mancherlei, was H. dabei gethan haben soll. Hylas. Hesione. Phineus. Die kalydonische Jagd und die Landung des von Trözene kommenden Theseus sollen nicht weniger dieser Zeit angehören (Apollod. 2, 6, 1—3). — Nach überstandener Dienstzeit unternimmt er auf 18 Pentakonteren in Begleitung von einem Heere freiwilliger Helden einen Zug nach Ilion, landet, überträgt die Wacht über die Schiffe

Dikleus und greift die Stadt an. Laomedon fällt unterdeß die Schiffe an, mordet den Wächter, wird aber gezwungen, ſich in die Stadt zurückzuziehen, und belagert (Homeros weiß nur von 6 Schiffen und wenigen Helden, Il. 5, 641. Diodoros 4, 49. 32 von Unterhandlungen mit Laomedon wegen der H. für Heſione's Rettung verſprochenen, aber verweigerten Roſſe. Laomedon ſoll die Abgeſandten, Iphiklos und Telamon, ins Gefängniß geworfen, dieſe ſollen, von Priamos mit Waffen verſehen, aus demſelben ſich befreiet haben, und Laomedon noch vor dem Angriffe auf die Stadt geſtorben ſein). Telamon, zuerſt in der Stadt, H. nach ihm, unzufrieden mit ihm, aber wieder ausgeſöhnt, da er ihm, dem *Καλλίνικος* oder *Ἀλεξίκακος*, ſogleich einen Altar errichtet. Er empfängt Heſione zum Preis, nachdem Laomedon mit ſeinen Söhnen, ausgenommen Podarkes, ermordet ſind. Den einzigen Bruder kauft Heſione, die ſich einen Gefangenen wählen darf, mit ihrem Schleier los, Priamos (Apollod. 2, 6. 4). — Von Ilion heimkehrend und durch Stürme, die Here erregte, verfolgt, landet H. auf Kos, wird als Seeräuber angeſehen und mit Steinwürfen von den Bewohnern begrüßt, dafür aber nahm er in der Nacht die Inſel, tödtete ihren Herrſcher Eurypylos, und verheerte ſie; dabei wurde er ſelbſt verwundet, aber von Zeus gerettet. (Nach Andern griff er die Inſel um der ſchönen Tochter des Eurypylos willen, Chalkiope, an, mit welcher er Theſſalos zeugte. (Pind. Nem. 4, 40). Auf Athene's Geheiß nahm er an dem Gigantenkampfe in den phlegräiſchen Gefilden Theil. S. §. 39. S. 41. — Augeas wird mit einem Heere Arkadier überzogen, getödtet und H. ordnet die olympiſchen Spiele an. — Pylos wird erobert, Neleus, Periklymenos und ſeine Brüder getödtet, nur der den Gereniern zur Erziehung übergebene Neſtor nicht, im Kampfe ſelbſt der den Pyliern beiſtehende Hades verwundet. — Mit Kepheus und deſſen 20 Söhnen zu Tegea in Arkadien, die anfänglich aus Furcht vor den Einfällen der Argeier ins Land ſich weigerten, aber dann, durch die der Tochter des Kepheus geſchenkte eherne Locke der Gorgo, welche H. von Athene in einem Kruge erhalten hatte, vor jenen geſichert, folgten, zog H. nach Lakedämon, Hippokoons Söhne dafür zu züchtigen, daß ſie Neleus Hülfe geleiſtet und Oeonos erſchlagen hatten. Hippokoon und ſeine Söhne blieben, aber auch Kepheus und ſeine Söhne mit Iphiklos, H. Bruder; die Herrſchaft über die Stadt erhielt Tyndareos (Apollod. 2, 7. 1—3). — Auf dem Rückwege zeugte er mit Auge, Aleos Tochter, die er als Athene's Prieſterin nicht kannte, Telephos. Beide kamen nach Myſien, wo Auge Gemahlin des Teuthras ward (Paus. 8, 4. 6. vergl. 47. 3). In Kalydon verlangte er die Tochter des Oeneus, Dejaneira, zur Gemahlin, mußte mit dem Stromgotte Acheloos kämpfen, der ſich in einen Stier verwandelte, ein Horn verlor und beſiegt wurde, von H. das Horn aber wieder erhielt gegen das Horn der Amaltheia (Apollod. 2, 7. 4 und 5). Von hier aus begleiteten die Kalydonier den Helden gegen die Theſproter in Ephyra, deren Stadt er nahm; mit Aſtyoche,

Phylas Tochter, zeugte er Tlepolemos. Bei einem Schmause in Oeneus Hause tödtete er den Knaben Eunomos, welcher ihm das Waschwasser statt auf die Füße auf die Hände goß, mit seinem Knöchel; Architeles, des Knaben Vater, verzieh ihm, aber er legte sich selbst die Verbannung als Strafe auf und zog nach Trachis zu seinem Freunde Keyx. Seine Gemahlin, Dejaneira, welche ihn begleitete, trug der Kentaur Nessos, wie alle Reisenden, durch den Euenos. Er gab sie ihm zum Lohn, hörte sie aber schreien; als er ihr Gewalt anthun wollte, und sein Pfeil traf sein Herz. Sterbend rieth dieser Dejaneira, Blut aus seiner Wunde strömend aufzufangen und als Mittel, sich ihres Gatten Liebe zu erhalten, aufzubewahren. Im Lande der Dryoper raubte er Theiodamas einen Ochsen und verzehrte ihn; in Trachis freundlich empfangen, unterwarf er die Dryoper. Aegimios, dem Könige der Dorier, welcher ihm einen Theil seines Landes versprach, stand er gegen die Lapithen bei, und Laogoras, den übermüthigen Dryoperkönig, Freund der Lapithen, erschlug er bei einem Schmause in Apollons Haine. Bei Iton im südlichen Thessalien forderte ihn Kyknos zum Zweikampfe und K. fiel. (Hesiodos beschreibt diesen Kampf ausführlich im Schilde des Herakles.) In der Nähe Itons will Amyntor, der ormenische König, ihn nicht durchziehen lassen und wird getödtet (Anders Diod. Sic. 4, 37). — Von Trachis aus, wo H. die letzten Jahre seines Lebens zubringt, unternimmt er mit Arkadiern und Melieern aus Trachis und epiknemidischen Lokrern einen Zug nach Oechalia, sich an Eurytos zu rächen, erobert Oechalia und tödtet Eurytos und seine Söhne, nimmt aber die schöne Tochter, Iole, mit sich. Am Vorgebirge Kenäon, wo er landet, will er Zeus einen Altar bauen und opfern. Er verlangte nach einem weißen Gewande und sandte Lichas nach Trachis zu Dejaneira, ein solches Opfergewand ihm zu senden. Eifersüchtig auf Iole und das von Nessos aufbewahrte Blut nur für ein Zaubermittel der Liebe haltend, φίλτρον, bestreicht sie mit demselben das Gewand (Anders Sophokles Trach. 602. 760. 778. vergl. Ovid. Met. 9, 155 ff.). Welch ein Unglück bringendes Gewand! H. legt es an und wie es auf dem Leibe warm wird, greift das mit dem Pfeile des Herakles, der mit dem Blute der Hydra getränkt war, in die Wunde gedrungene und herausströmende Blut, wie Gift, seine Haut an, sie geht in Fäulniß über und der Held leidet unsägliche Schmerzen (Sophocl. Trach. 765—795. Ovid. Met. 9, 158. Horat. Epod. 3, 17. 17, 30). Er ergreift Lichas bei beiden Beinen und wirft ihn ins Meer; er will das Gewand von sich werfen und ganze Stücke seines Fleisches bleiben an dem Gewande hängen. Sein Sohn Hyllos (Sophocl. Trach. 800 ff.) bringt ihn nach Trachis, Dejaneira erhenkt sich (oder ersticht sich mit dem Schwerte Sophocl. Trach. 930 ff.). Hyllos empfängt seinen letzten Willen, Iole zu heirathen, wenn er Mann geworden. Nach einem Orakelspruche sollte H. in seiner Rüstung auf den Oeta gebracht und ein Scheiterhaufen errichtet werden, Zeus würde das

Weitere besorgen (Diod. Sic. 4, 38); Hyllos führt es aus (Sophocl. Trach. 1287). H. besteigt den Scheiterhaufen und befiehlt, ihn anzuzünden. Der seine Heerde suchende und vorbeigehende Hirt Poias, oder dessen Sohn Philoktetes (Sophocl. Phil. 802), erweiset ihm diesen Dienst, den alle Andere ihm verweigern, und er empfängt dafür seine Pfeile. *Καιομένης δὲ τῆς πυρᾶς* (Sophocl. Phil. 1432. Liv. 36, 30), *λέγεται νέφος ὑποστὰν μετὰ βροντῆς αὐτὸν εἰς οὐρανὸν ἀναπέμψαι.* Er war unsterblich, Athene führte den Heldengott auf dem Olympos ein (Paus. 3, 18. 7. Zeus auf einem Viergespann. Ovid. Met. 9, 271 ff.), gab ihm ihre Tochter Hebe zur Gemahlin, *ναίει ἀπήμαντος καὶ ἀγήρως ἤματα πάντα* (Hes. Theog. 955) und zeugte mit dieser *Ἀλεξιάρης* und *Ἀνίκητος* (Apollod. 2, 7. 7).

192.

Von des Helden fast unzähligen Frauen und Nachkommen sind mehrere schon genannt, von den letztern werden die für die mythische Geschichte wichtigern später genannt werden. Wie an jenen so reich, ist H. an Beinamen, die an sein Wesen, seine Schicksale und Thaten erinnern. Er heißt: *Ἀδάμαστος* (Orph. h. 11, 2), *ἀδηφάγος* (Athen. 10. p. 411 A.), *αἰολόμορφος* (Orph. h. 11, 3), *Ἀλκείδης* (Aelian. V. H. 2, 32. Apollod. 2, 4. 12), *ἀρχηγέτης, βοηλάτης* (Lycophr. Cass. 1340), *βούφαγος, βουθοίνας* (Paus. 5, 5. 4), *Βουραϊκός* (Paus. 7, 25. 6. hatte bei Bura in Achaja ein eigenes Orakel), *χάροψ* (Paus. 9, 34. 4), *δαφνηφόρος* (Paus. 9, 10. 4), *ἐριδανάτας* in Tarent, *Ἐρυθραῖος* (Paus. 7, 5. 3), *ἱπποδέτης* (Paus. 9, 26. 1), *ὁπλοφύλαξ, Ἰδαῖος* (Paus. 8, 31. 1. Er wird als Daktyl betrachtet. Paus. 5, 7. 4. 13, 5), *ἱποκτόνος*, die Würmer, *ἶπες*, von den Weinstöcken bei den Erythräern vertreibend (Strabo p. 613), *Καγωβεύς* in Aegypten (Paus. 10, 13. 4. Herodot. 2, 113), *καρτερόχειρ* (Orph. h. 11, 2), *κερδῷος, κηραμύντις* (Lycophr. Cass. 663), *κορνοπίων* (Strabo p. 613), *λεοντόθυμος* (Hom. h. 26), *μάντις* (Orph. h. 11. 5), *Μηκιστεύς* bei den Eleiern (Lycophr. Cass. 650), *Μήλων, Μήλιος* (Orph. Arg. 24), *Μελάμπυγος* (Herodot. 7, 216), *Μηνυτίς, Μισογύνης, μόνοικος* (Virgil. Aen. 6, 831), *μυίαγρος* (Paus. 8, 46. 4), *Ὄγμιος* bei den Galliern, *Ὀλύμπιος* (Herodot. 2, 44), *Ὀφιοῦχος, παμφάγος, πολυφάγος* (Orph. h. 11, 6), *Παλαίμων* (Lycophr. Cass. 663), *Παγγενέτωρ* (Orph. h. l. l.), *φιλοπότης* (Macrob. Sat. 5, 21 fin.), *πρόμαχος* (Paus. 9, 11. 2), *προπύλαιος* (Callim. h. in Dian. 147), *στεφόπεπλος* (Lycophr. Cass. 651), *Σωτήρ* auf Münzen von Thasos, *Θάσιος* (Paus. 6, 11. 2), *Τιρύνθιος* (Paus. 10, 13. 4), *Θηβαγένης, Θηβαῖος* (Hes. Theog. 530. Paus. 8, 48. 1), *τρίεσπερος, Τύριος.* — — Dem gefeierten Helden weihete man die Silberpappel, populus bicolor (Virgil. Aen. 8, 276. Paus. 5, 11. 3. Theocrit. 2, 121), den Oelbaum und Eppich, die Wachtel (Eustath. ad Hom. p. 1702, 50), die Meve, *λάρος*, wegen ihrer Gefräßigkeit (Athen. 10. p. 412. C.), warme Quellen (Athen. 12. p. 513. F.), *Ἡράκλεια λουτρά* (Diod. Sic. 5, 3), und opferte

ihm Stiere, Eber, Widder (Diod. Sic. 4, 39), Lämmer (Paus. 2, 10. 1), Aepfel bei den Böotiern. — Bei seinem Leben ehrte man ihn schon, nach seinem Tode sollen Iolaos oder Andere ihm auf der Brandstätte, πυρά, zuerst Todtenopfer, und Menötios ein besonderes jährliches Thieropfer zu Opus angeordnet haben. Als vergötterten Heros brachten ihm die Athener zuerst feierliche Opfer oder die Marathonier (Paus. 1, 15. 4. 32, 4) an verschiedenen Orten zwiefach dem Gotte und Heros (Paus. 2, 10. 1. Herodot. 2, 44). Durch ganz Hellas war sein Ruhm und seine Verehrung verbreitet (Diod. Sic. 4, 39). Seine Feste begingen sie mit Kampfspielen, Ἡράκλεια, in denen der Sieger, z. B. in Marathon, zum Preis einen silbernen Krug empfing (Pind. Ol. 9, 97). In Thebä, Lindos, auf Kos und in Athen hatten seine Feste eigene Gebräuche (Pind. Isthm. 4, 61 [105]. Apollod. 2, 5. 11. Plutarch. Quaest. Gr. 58. Athen. 14. p. 614. D. 6. p. 260. A.).

Von der Schwierigkeit der Deutung zeugen die verschiedenartigen Versuche einer historischen, symbolischen und poetischen. Vom peloponnesischen Heraklesmythos behauptet K. O. Müller: er habe sich größtentheils erst nach der Einwanderung der Jonier in diese Halbinsel gebildet, das Anrecht ihrer Fürsten auf den Besitz dieser Landschaft in der Sage darzuthun und in H. Thaten ihre eigenen Eroberungen vorzubilden und zu rechtfertigen. — Die symbolische ist eine astronomische, insofern sie den H. als Sonnengott betrachtet, der seine 12 Kämpfe in dem Durchgange durch die 12 Zeichen vollendet (Dupuis l. l. Tom. 1. S. 315—320). Gegen Dupuis behauptete Duwaroff im Examen critique de la fable d'Hercule in Extr. des Mémoir. de l'Academ. de St. Petersbourg 1820: daß sich die 12 Abenteuer des H. mit dem Durchgange der Sonne durch die 12 Zeichen des Thierkreises nicht vergleichen und eine Parallele zwischen dem Kalender und eine Herakleide von 12 Gesängen nicht vom Anfange bis zu Ende durchführen lasse, ohne den griechischen Mythos zu pressen. Creuzer vermuthet: die Griechen haben eine alte Gottheit des Orients (Aegyptens) menschlich aufgefaßt und in ihrem Geiste zu einem Ideale siegreicher Heldenkraft ausgebildet. Heeren (in s. Ideen über die Polit. ꝛc. Thl. 1. Abth. 2. S. 32 ff.) faßt den tyrischen Herakles als einen Schutzgott der Mutterstadt und ihrer Colonien, überhaupt als ein Symbol des phönikischen Völkerstammes und der Geschichte seiner Züge auf, den Mythos als eine allegorisch-epische Erzählung der Verbreitung des Volkes durch Handel und Schifffahrt und der daraus folgenden Civilisation. P. Buttmann sucht wahrscheinlich zu machen, daß die Geschichte des H. ursprünglich rein poetisch sei, und sagt: Eine solche Wahrscheinlichkeit entsteht, wenn in einer Erzählung ein so deutlicher poetischer Zusammenhang ist, eine so sichtbare Einheit zu einem gewissen Zwecke darin herrscht, die Data, welche sichtbar die Haupt- und Grundzüge sind, für sich betrach-

tet, sich so zusammenrunden und dabei zu dem poetischen Zwecke so vollständig sind, wie es die wirkliche Geschichte niemals zusammen darbietet. Nach ihm ist das Leben des H. ein schöner, uralter Mythos, darstellend das Ideal menschlicher Vollkommenheit im Sinne des heroischen Zeitalters, geweihet dem Heile der Menschen, oder vielleicht, in seiner ursprünglichen Gestalt, geweihet dem Heile seiner eigenen Nation. — H. war der sittliche Held, der als Mensch den Tod überwunden hatte zum geistigen Heil; er stand im menschlichen Abbilde dem Gotte zur Seite, der als Phöbos dem Blicke die heitere Anschauung einer sittlichen, von Heroengestalten beseelten Welt, die in ihrem lebendigen Dasein durch den an der Geschichte fortlaufenden Entwickelungskampf des Geistes der Hellenen getragen wird, eröffnete. In diesem Sinne, in welchem so die sittliche Menschenthat, durch ihn geistig verklärt, dem Bereiche des Irdisch-Sterblichen enthoben ward, tritt Phöbos als Ueberwinder des Todes zum geistigen Heil der Hellenen auf.

193.

In den wesentlichen Zügen nahmen die Römer den Heraklesmythos von den Griechen an und verflochten ihn mit einheimischen, altitalischen Heldensagen. Unter dem Namen Garanus oder Recaranus (Serv. ad Aen. 8, 203) erscheint er neben Jupiter als eine besondere Persönlichkeit, so wenig von diesem getrennt, daß er dessen Erscheinung genannt werden könnte. Ein Held von ausgezeichneter Körpergröße, Stärke und Tapferkeit greift er den Cacus, der ihm 8 Rinder gestohlen oder Caca, dessen Schwester, in der Höhle an, siegt über den Riesen und geht mit seinem Raube davon. — Die Beinamen, welche die Dichter ihm geben, zeugen für dessen griechische Abkunft: Alcides (Ovid. Fast. 1, 575. 2, 316. 355. 4, 66), Claviger (Ovid. Met. 15, 284. Sit. Ital. 3, 14), claviger heros (Ovid. Fast. 1, 544), custos (Ovid. Fast. 6, 209), defensor falsiparens (Catull. 68, 112), Incubo (Schol. Acr. ad Horat. Serm. 2, 6. 12), Ingeniculus im Sternbilde, laborifer (Ovid. Met. 9, 285), lacertosus, Musagetes (Ovid. Fast. 6, 899), Hercules Musarum (Sueton. Octav. 29), Nemaeus, Oetaeus (Propert. 3, 1. 32. Ovid. Fast. 6, 519), olivarius, pacifer, somniator, victor (Virgil. Aen. 8, 203). — Durch ganz Italien hatte H. Heiligthümer in Städten und an Wegen, in Rom allein 4 Tempel, zwei dem Victor geweiht, einen an der porta trigemina und einen runden auf dem forum boarium (Liv. 9, 44. 10, 23. 21, 62. 26, 10. 32, 1. 38, 35). An der Ara maxima dienten die Potitier, bis ihr Geschlecht erlosch und der Dienst an Sclaven überging (Liv. 1, 7. 9, 29); die Pinarier, welche bei der durch Evander gemachten Anordnung zu spät kamen, durften bei Opfermalen nicht von den Eingeweiden kosten. Auf der Ara maxima brachte später der Prätor die Opfer bekränzt mit Lorbeer (Virgil. Aen. 8, 277. 286. Dionys. Hal. 1, 40).

Frauen hatten nie Theil am Dienste (A. Gell. N. A. II, 6). Mit verhülltem Haupte mußten alle Opfer dargebracht werden (Macrob. Sat. 3, 6). So hoch ehrte der Römer den H., daß er bei ihm schwur, die Knaben unter freiem Himmel, und der an der Ara maxima geschworne Eid war vorzüglich heilig (Dion. Hal. 1, 40. A. Gell. N. A. 11, 6. Plutarch. Qu. Rom. 28). Sein jährliches Fest fiel auf den 3 April, wo der praetor urbanus eine juvenca opferte. Ihm und der Ceres opferten die Römer am 21. Decbr., ihm und den Musen am letzten Juni (Macrob. Sat. 3, 11. a. f.). Außerhalb Italiens war vorzüglich der Tempel des H. in Gades berühmt (Sil. Ital. 3 init. Strabo p. 172). In Germanien stellte man einheimische Heroen mit H. zusammen (Tacit. Germ. 2). —

In der höchsten Potenz erscheint das Heroen-Ideal ausgeprägt in Herakles, als hellenischem Nationalhelden. Durch Anstrengung gestählte und bewährte Kraft ist der Hauptzug, den bereits die altgriechische Kunst in ihren Bildungen andeutete, aber besonders Myron und Lysippos zu einer Form entwickelten, die nicht mehr überboten werden konnte. Die überaus edeln und anmuthigen Bildungen des jugendlichen Herakles zeigen zusammengedrängte Energie, deutlicher tritt sie in dem Vollender ungeheurer Kämpfe hervor, wie Lysippos mit besonderer Liebe ihn bildete. In einer großen Menge Gestalten stellt die Kunst ihn vom schlangenbändigenden Kinde bis zum letzten Kampfe dar. Die älteste Kunst behält das Heldencostüm bei, doch kommen schon früh Löwenhaut, Keule und Bogen in seine Bewaffnung. Eine neue Reihe von Herakles-Vorstellungen eröffnet der Scheiterhaufen auf dem Oeta und H. Apotheose, vorzüglich auf Vasen. Das Schlangen würgende Kind mit kurzgelocktem Haar, starkem Nacken und kühner Gebehrde in Meyers Abbildung. Taf. 23. Mus. Capit. Tom. 3. fig. 23. — Beckers Augusteum. Taf. 89. H. ohne Bart. Mus. Capit. Tom. 3. fig. 26. Beckers Augusteum. Taf. 90. Der bewaffnete Held, wie Lysippos ihn vollendete, und nach diesem von Glykon in dem Farnesischen Herakles. S. Archäologie. §. 82. S. 83. Mus. Pio-Clem. Tom. 3. fig. 36. Der ruhende H. in einem vortrefflichen Torso von weißem Marmor. Mus. Pio-Clem. Tom. 2. fig. 10. S. Archäol. S. 83. Hier sind nur die wichtigsten bemerkt; den vergötterten, so wie den dem Eurystheus dienenden stellen eine Menge Denkmäler dar. S. Müllers Archäol. 2te Ausgabe. S. 640—648.

Vergl. Zur Deutung: O. Müller, die Dorier. Bd. 1. S. 411—458. Bd. 2. S. 463 ff. — Creuzer, Herkules. In dessen Symbolik und Mythologie. Thl. 2. S. 202—243. — In Uschold, Ueber den Kampf des H. mit Eurytos. S. 159, mit Here. S. 164; über Atlas als Himmelsträger. S. 191. In dessen Vorhalle zur griech. Gesch. u. Myth. Thl. 2. (Stuttgart. 1839.) — Ph. Buttmann, Ueber den Mythos des Herakles. Berlin. 1810. 8. — Derselbe, Ueber Lerna, dessen Lage und Oertlichkeit. Mit einem Kupfer. In dessen Mythologus. Band 2. S. 93—115. — Derselbe, Einige Vermuthungen über die Potitii und Pinarii. Zuerst in der Neuen Berl. Monatsschrift; dann in dessen Mythologus. Bd. 2 S. 294—297. — L. H. Klausen, Hesperiden, Gorgonen und Geryon. In der Allgem. Schulzeit. 2. Abth. 1833. Nr. 43—47. — Die Gärten der Hesperiden. Ebendas. 1828. Nr. 26. — De Cercopibus, Diss. A. Lobeck. Viteberg. 1820.

Auch in Friedemann et Seebode, Miscell. critic. Vol. 2. p. 3. S. 563, erweitert in Aglaopham. Tom. 2. p. 1296 ff. — C. D. Hüllmann, De Cercopibus atque Cyclopibus. Colon. ad Rh. 1826. 4. — M. W. Heffter, der Heraklesdienst zu Lindus. In dessen Götterdiensten auf Rhodus. Heft 1. — A. Vogel, Hercules secundum Graecorum poetas et historicos antiquiores descriptus et illustratus. Programm. Halae. 1830. 4. — Derselbe, Herakles. In der Ersch-Gruberschen Encyklop. 2. Sect. Thl. 6. S. 8—44. — J. Ad. Hartung, Ueber den römischen Herkules. Ein Programm. Erlangen. 1835. 4. — Joh. Gurlitt, Fragment einer archäologischen Abhandl. über Hercules. Magdeburg. 1801. 4. Auch in dessen Archäol. Schriften. S. 343 ff.

Anmerkung. Das moralische Gemälde *Σύγγραμμα περὶ τοῦ Ἡρακλέους* von Prodikos, welches Xenophon in *Ἀπομνημον. Σωκρατ.* 2, 1. 21 ff. wiederholt und Sil. Ital. 15, 18—128 poetisch behandelt, ist hier nicht benutzt worden, weil es keine mythische Grundlage hat, auch von Sokrates dem Prodikos zugewiesen wird. Es ist eine sophistische Prunkrede, *ἐπίδειξις*.

Vergl. G. A. Cubaeus, Xenophontis Hercules Prodicius et Sil. Ital. Scipio perpetua nota illustrati. Lips. 1797. 8. — C. A. Böttiger, Hercules, in bivio, e Prodici fabula et priscae artis monumentis illustratus. Adiecta est tab. aen. imagin. picturae antiquae referens. Lips. 1829. 8., in dessen Opuscula et carmina lat. Dresdae. 1837. 8. nicht aufgenommen.

---

4. *Θησεύς.* Theseus.

194.

Mythisch jüngerer Zeitgenosse und würdiges Nachbild des hellenischen Nationalhelden Herakles ist Attika's Nationalheld, Theseus (*Αἰγείδης, ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν* Hom. Il. 1, 265), dem um Nachkommen besorgten Herrscher Athens Aegeus von Pittheus Tochter, Aethra, zu Trözene geboren. Im Rausche hatte er sie erkannt und dem von ihr zu gebärenden Sohne die Abstammung von ihm und die Nachfolge nach ihm zugesichert, indem er sein Schwert und seine Schuhe unter einem schweren Felsblock barg, den er als Jüngling heben und durch Vorzeigung jener als seinen Sohn sich ihm beurkunden sollte (Plutarch. Thes. 2). Zwischen Trözene und Hermione, *Γενέθλιον*, gebar Aethra ihren Sohn (Paus. 2, 32. 8), den Pittheus erzog und von Cheiron und Konnidas unterrichten ließ (Plut. Thes. 4. Xenoph. de venat. 1). Zum Jüngling erwachsen, weihete er Apollon zu Delphi sein Haar (Plut. Thes. 5), von der Mutter geleitet nahm er unter dem gehobenen Felsblocke die Zeugen seiner Abstammung hervor (Plut. 6. Paus. 1, 27. 8) und trat die Reise nach Athen an. Jeden Schritt bezeichnet eine Heldenthat. Bei Epidauros fiel ihn *περιφήτης*, der Keulenschwinger, *κορυνήτης*, an, wie jeden Reisenden, er streckte ihn nieder und seine Keule ward ihm beständiger Begleiter und erstes Siegszeichen (Apollod. 3, 16. 1. Plut. 8. Paus. 2, 1. 4.

Ovid. Met. 7, 487). Auf dem Isthmos bei Korinthos droht Σίνις (Σίννις), ein gewaltiger Räuber, welcher junge Fichtenstämme ohne große Anstrengung zu beugen vermochte, πιτυοκάμπτης, und jeden Vorüberreisenden, welcher es ihm nicht gleich that, an herabgebogene Fichten fesselte und durch die gewaltig in die Höhe schnellenden zerreißen ließ, seinem Leben. Wie er andere, tödtete ihn Theseus (Apollod. 3, 16. 2. Paus. 2, 1. 3 und 4. Ovid. Met. 7, 440 ff.). Das krommyonische Schwein Φαιὰ fand durch ihn seinen Tod (Plut. Thes. 9. vergl. Eur. Suppl. 316). Einen Raubmörder Σκίρων (Σκείρων) auf der Grenze zwischen Attika und Megaris, welcher die Reisenden beraubte und zwang, ihm auf dem skironischen Felsen die Füße zu waschen und sie ins Meer stürzte, wo eine Schildkröte den Leichnam fraß, stürzte er auf dieselbe Weise ins Meer (Plut. 10. Diod. Sic. 4, 59. Paus. 1, 44. 12. Ovid. Met. 7. 445). Den im Ringen starken Κερκύων bei Eleusis in Attika, aus Arkadien (Plut. Thes. 11), grausam gegen seine Tochter Alope und gegen Alle, die sich mit ihm in einen Ringkampf nicht einlassen wollten, rang er zu Tode (Paus. 1, 39. 3). In Erineos am Kephissos pflegte Δαμάστης Fremden, die in seine Hände fielen, ein sehr langes Bette anzuweisen und ihre Körper so lange zu recken, bis sie es ausfüllten und todt waren, Προκρούστης. Auch diesen reckte der Held, bis er starb (Plut. Thes. 11. Paus. 1, 38. 5. Ovid. Met. 7, 438). Seiner edeln Thaten sich bewußt und durch die Phytaliden am Kephissos gekühnt, kam er an Aegeus Hof, wo gerade Medeia, die Zauberin, dem Könige Nachkommen verheißen, und von Theseus naher Ankunft unterrichtet, Aegeus bewogen hatte, den Unbekannten recht freundlich zu bewirthen und zu vergiften. Schon stand neben dem Fleische der Giftbecher, aber Aegeus stieß ihn um, erkannte seinen Sohn, als dieser das Fleisch mit dem alten Schwerte zerlegen wollte. Voll Freude stellte er ihn dem Volke als seinen Nachkommen vor (Plut. Thes. 12). Ein Schreck für die Pallantiden, Aegeus Enkel, welche schon längst nach Athens Herrschaft gestrebt hatten. Sie zogen gegen ihn und die Stadt, Theseus, durch ihren Herold Leos ihres Planes kundig, überfiel und schlug sie und die Uebrigen flohen (Plut. 13. Apollod. 3, 15. 5. Paus. 1, 22. 2). Den Athenern bewährte er sich als Held durch Einfangung des die Gegend um die attische Tetrapolis verheerenden marathonischen Stieres, den er durch die Stadt führte und Apollon Delphinios opferte. Das Vertrauen des Volkes erwarb er sich noch in höherm Maße durch die Befreiung seiner Kinder von einem schrecklichen Tode. Auf den Athenern lastete eine Lieferung von sieben Jünglingen und eben so vielen Jungfrauen nach Kreta, welche Minos nach einem delphischen Orakelspruche je nach 9, 3 oder in jeglichem Jahre von ihnen für seinen in Attika gemordeten Sohn Androgeos forderte. Das Volk sah seine Kinder nie wieder, sie wurden vom Minotauros getödtet, oder verschmachteten im Labyrinthe, aus dem sie keinen Ausgang fanden (Plut. Thes. 15. Diod. 4, 64), und

war auf Aegeus unwillig, theils weil es ihm die Schuld beimaß, theils, weil er kinderlos war und seinen Schmerz nicht theilte. Jetzt erschienen die Gesandten von Kreta zum dritten Male (oder Minos selbst, Paus. 1, 17. 3) und Theseus trat freiwillig unter die Opfer, seinem Vater geheim versprechend, den Minotaurus zu tödten. Aegeus übergab dem Steuermann des Schiffes, auf welchem die Opfer nach Kreta gebracht wurden, ein weißes Segel, das er, kehrte Theseus glücklich zurück, statt des schwarzen aufspannen sollte (Plut. Thes. 17). Theseus tödtete das menschenfressende Ungeheuer (Asterion. Paus. 2, 31. 1) und findet durch *καλὴν τ' Ἀριάδνην, κούρην Μίνωος ὀλοόφρονος* (Hom. Od. 11, 321—324) den Ausgang aus dem Labyrinthe, entflieht mit ihr und verläßt sie auf Naxos auf Hermes Befehl. Die Verlassene stürzt sich ins Meer (Hom. Od. l. l. Ovid. Her. 10). Das Schiff fliegt der attischen Küste zu, das weiße Segel wehet nicht (man hatte vergessen, es aufzuspannen) und der Unglück ahnende, harrende Aegeus stürzt sich von einem Felsen ins Meer (Thes. 22). Mare Aegaeum (Varro L. L. 2). Als Herrscher Athens gelang es Theseus, Attika's zerstreute Bewohner unter sich zu vereinigen und die Hauptstadt zu bevölkern. Die *Παναθήναια* und *Μετοικία*, welche er anordnete, trugen zu ihrer innigern Verbindung bei. Megaris schloß sich an Attika an, die feierlichen Spiele auf dem Isthmos knüpften alle in einen Staatenbund und erweiterten sein Gebiet (Plut. Thes. 25). Auf seinem Zuge gegen die Amazonen (mit Herakles oder später als dieser, der sie alle erschlug, Plut. Thes. 28) gewann er als Preis, oder entführte er Antiope oder Hippolyte (Thes. 26); die Amazonen dringen bis Athen vor, Antiope oder Hippolyte vermittelt den Frieden und wird an Theseus Seite von Molpadia getödtet (Plut. Thes. 27. Paus. 1, 41. 7). Hippolytos, Theseus Sohn von Antiope oder Hipp. (Schol. Arist. Ran. 873), von Phädra, Minos Tochter und Theseus Gemahlin, heiß geliebt, aber von diesem verschmäht, und von seinem Vater verflucht, weil verschmähete Liebe ihn verleumdet hatte, wird von seinen eigenen, vor einem aus dem Meer gestiegenen Stiere scheuen Pferden geschleift (Serv. ad Aen. 6, 445. 7, 761); oder Phädra stürzt sich ins Meer, weil Theseus seines Sohnes Unschuld erfährt und von Asklepios Hipp. wieder ins Leben gerufen wird. Heniochos, Sternbild (Paus. 2, 32. 1). Virbius bei den Römern (Ovid. Fast. 3, 265. 6, 737. Met. 15, 490 ff.). — Theseus unter den Argonauten nimmt Theil an der kalydonischen Jagd (Apollod. 1, 8. 2. 9, 16. Ovid. Met. 8, 270). — Mit Adrastos bestattet er die vor Thebä Gefallenen (Thes. 29. Apollod. 3, 7. 1. Paus. 1. 39. 2). — Den flüchtenden Oedipus nimmt er auf (Apollod. 3, 5. 9). — Peirithoos, König der Lapithen, den Helden bewundernd, treibt ihm Rinder aus Marathon, wird von ihm verfolgt und sein Freund, der ihm gegen die Kentauren beisteht und diese vertreibt (Plut. Thes. 29. Od. 11, 630. Ovid. Met. 8, 303. Horat. Od. 4, 7. 27). — Beide entführen auch Helena und werden darüber

einig, daß über deren Besitz das Loos entscheiden und wer diese erhalte, verpflichtet sei, dem Andern eine Braut zu erwerben. Theseus ist der glückliche und vertraut Helena seiner Mutter in Aphidnä an (Paus. 2, 22. 7. 3, 24. 7). Die Dioskuren fordern sie zurück, und ziehen, weil sie ihnen verweigert wird, gegen Aphidnä, das sie erobern, ihre Schwester befreien und Aethra gefangen nehmen (Plut. Thes. 31. Apollod. 3, 10. 7). Mit Peirithoos, welcher Persephone begehrte, stieg Theseus bei Tänaron in die Unterwelt (Plut. Thes. 31. Apollod. 3, 10. 7), Pluton strafte ihren Frevel, indem er Beide an den Felsen, auf dem sie sich setzten, fest wachsen ließ. Mit Herakles kehrten sie auf die Oberwelt zurück (Hom. Od. 11, 630. Paus. 1, 17. 3. 10, 29. 2. Virgil. Aen. 6, 393). Oder: Th. wird allein wieder frei (Apollod. 2, 5. 12). — Während seiner Abwesenheit von Athen hatte Menestheus das Volk gegen ihn aufgewiegelt, den Dioskuren die Thore geöffnet, diese die Umgegend verheert. Mißvergnügt wandte er sich von Athen nach Skyros, wo er noch von seinem Vater Besitzungen hatte. Hier fand der Held den Tod, entweder er trat fehl und stürzte vom Felsen oder Lykomedes, König auf Skyros, stürzte ihn vom Felsen herab (Plut. Thes. 35. Diod. Sic. 4, 59 ff. 62. Ovid. Met. 7, 483 ff. 8, 170 ff.).

195.

Nach verschiedenen Auffassungs- und Darstellungsweisen wird in mehreren Sagen der Griechen die Verwirrung angedeutet, die im Geiste in Folge des erwachten Kampfes im Bewußtsein entstand, als sich dasselbe in die Mannichfaltigkeit des lebensvollen Daseins versenkt hatte. Im Mythos von Jo und Europa wird die an den Ursprung des Monddienstes in Griechenland geknüpfte Geschichte des Versinkens des griechischen Geistes in lebensvolle Naturvergötterung gegeben, und, indem jener ursprünglich von Westen ausgeht und im Osten endet, dieser von Osten ausgeht und im Westen endet, zugleich der Anfang des Kampfes zwischen Europa und Asien angedeutet, in welchem Kampfe die ganze weltgeschichtliche Bedeutung der Griechen beruhet. Jo gelangt zur Ruhe als Stammmutter des Hauses, aus welchem Perseus und Herakles hervorgehen. Nach einer andern Wendung der Vorstellung dagegen löste sich die im Hause des Sohnes der Europa entstandene Verwirrung auf. Diese zu entwirren, half die Kunst des Dädalos, der der Tochter des Minos, der später als der Genossin des Dionysos zur Unsterblichkeit verklärten Ariadne, den Faden lieh, durch den sich Theseus in dem Labyrinthe zurecht fand. Durch Hülfe der Enkelin der Europa vermochte der Heros des attischen Volkes, Theseus, den im Labyrinthe hausenden Stiermenschen zu erlegen. Darauf entführte er Ariadne auf die dem Dionysos geweihte Insel Naxos, wo sie von Dionysos entrückt oder von Theseus verlassen ward. Hierzu tritt das Moment der Kunst auf bedeutsame Weise. Denn wie Dädalos der kunstfertige Werk-

meiſter iſt, ſo iſt Ariadne die im Lichte des Geiſtes verklärte Einbildungskraft, die eigentliche Seele der Kunſt. Dies erhellt deutlich aus der ganzen Stellung, die der in der Mitte zwiſchen Dädalos und Dionyſos ſtehenden Ariadne im Mythos gegeben worden iſt. Die Bedeutung von dem, was in dem Hauſe des Minos ſich zutrug, liegt klar am Tage. Die Sagen beziehen ſich auf die Vorſtellung, daß von Oſten her und durch Verkehr mit den Völkern des Oſtens ein ſinnlich-lebensvollerer Drang erweckt worden ſei, und das Gemüth der Völker des Weſtens Anfangs umnebelt, aber zugleich auch die Kunſtentwickelung angeregt habe, in welcher ſich die dem Geiſte der Hellenen geeignete ſinnlich-plaſtiſche Anſchauungskraft aus- und durchbildete. Dieſe Anſchauungskraft war es eben, durch die derſelbe aus den innern Kämpfen, in die er gerieth, ſiegend zur Verſöhnung ſich hervorrang. Die Entwickelung der reichen, geiſtigen Anſchauungen der helleniſchen Kunſtwelt war ſo mythiſch an die Sage von der Europa und ihrem Geſchlechte, die Entwickelung der ſittlichen Urbilder und ſittlichen Kraft an die Sage von der Jo und ihrer Nachkommen geknüpft. Stuhr.

Die Erinnerung an Theſeus lebte in ſeiner Verehrung als Heros (Paus. 10, 11. 5) in dem Wahnglauben fort, daß ſein Geiſt in der Schlacht bei Marathon vor dem Heere hergezogen und in Pythia's Spruche, ſeine Gebeine nach Athen zu bringen und ehrenvoll beizuſetzen, dem Kimon gehorchte (Plut. Thes. 36. Paus. 3, 3. 6). Bei dem Gymnaſion baueten die Athener ihm einen Tempel, welchen Mikon mit Gemälden, den Kämpfen mit den Amazonen, Lapithen und Kentauren ſchmückte (Paus. 1, 17. 2).

Dargeſtellt wurde Th. ſchon von der Schule des Pheidias Herakles ähnlich; er erhielt indeß einen minder gedrungenen, beſonders auf Gewandtheit im Ringen hindeutenden Körperbau, eine weniger zuſammengedrängte, anmuthigere Geſichtsbildung, und kurz gelockte, aber weniger krauſe Haare. Sein Coſtüm iſt, mit Ausnahme der die allgemeine Heroentracht feſthaltenden Vaſengemälde, gewöhnlich Bärenhaut und Keule, bisweilen auch Chlamys und Petaſos nach Art attiſcher Epheben. Ungleich ſpäter wurde, nach den Schilderungen der Tragödie, die ſchlanke und edle Bildung des Hippolytos von der Kunſt feſtgeſtellt. Abbildungen. Theſeus und Sinis. In Böttiger, Vaſengemälde, Heft 2. Taf. 6. Ariadne, ſchlummernd, erwacht, Hochzeitfeier mit Dionyſos. In Böttiger, Muſeum. Heft 1. Taf. 2. 1. 4 und 5.

Vergl. Böttiger, Theſeus beſtraft den Fichtenbeuger. In deſſen Vaſengemälden. Heft 2. S. 134 ff. — Derſelbe, Ueber Minotaurus. Vaſengem. Heft 3. S. 23. — Derſelbe, Kampf der Lapithen und Kentauren. Ebendaſ. Heft 3. S. 75. — Derſelbe, Die erwachte Ariadne. S. 1. Die ſchlummernde. S. 26. Hochzeitfeier der Ariadne mit Bakchos. S. 75 ff. In deſſen Archäolog. Muſeum zur Erläut. der Abbildungen aus dem claſſ. Alterthume. 1. Thl. — Creuzer, Theſeus. In deſſen Symbolik u. M. Thl. 4. S. 108 ff.

5. Οἱ Ἀργοναῦται. Argonautae.

196.

Eine von den Helden der vortrojanischen Zeit gemeinschaftlich unternommene Seefahrt ist die Argonautenfahrt, in ihrem Plane unbegreiflich, in ihrer Ausführung erstaunend, in der Tragödie der Attiker so wesentlich umgestaltet und erweitert, daß ihre ursprüngliche Form nicht ermittelt und ihr Zweck nicht deutlich erkannt werden kann. — Im Mythos erscheint κῶας ἀιγλᾶεν χρυσέῳ θυσάνῳ (Pind. Pyth. 4, 231 [411]), χρυσόμαλλος als Gegenstand, der zur Unternehmung Veranlassung wird und sich im Hause des Athamas, des Minyerkönigs in Böotien, entwickelte. Auf einem Widder entfliehen Phrixos und Helle, Athamas mit Nephele erzeugte Kinder, den Ränken ihrer bösen Stiefmutter Ino nach Kolchis. Hermes hatte den von Poseidon, als Widder, mit der in ein Schaaf verwandelten Tochter der Altis (Bisaltis), Theophane, gezeugten Widder einst der Nephele geschenkt, ein bewundernswerthes Thier, dem Sprache und Rede zu Gebote stand, und auf dem Meere, wie durch die Lüfte sich zu bewegen leicht ward. Wohlbehalten kommt Phrixos nach Aea, ohne seine Schwester, welche unterwegs ins Meer fiel und die Meerenge mit ihrem Namen Hellespontos bezeichnete (nach Andern rettete sie Poseidon. Eratosth. Catast. 19). Auf Hermes Geheiß brachte Phrixos den Widder Zeus Λαφύστιος oder Φύξιος (Apollon. Arg. 4, 121) oder einem andern Gotte zum Opfer (Pind. Pyth. 4, 428). An einer Eiche oder Buche in Ares Haine ward das Vließ ausgespannt (Apollod. Arg. 2, 1147. 4, 124), oder in Ares Tempel aufgehängt (Diod. Sic. 4, 17), wo es ein nie schlummernder Drache bewachte (Ibid. 128). — Wie in Jason, Aesons und der Polymede Sohn (Schol. Od. 12, 70), aus dem Jolkischen Regentenhause, der Entschluß reift oder geweckt wird, vergißt der Mythos zu erzählen nicht. Ἰάσων lebte auf dem Lande, ὁ δὲ πόθῳ γεωργίας ἐν τοῖς χωρίοις διατελῶν (Apollod. 1, 9. 16) und kam einmal nach Jolkos mit einer Sandale unter dem Fuße, die andere hatte er beim Durchwaten des Anauros oder Euenos verloren, und traf Pelias, welcher seinem Halbbruder Aeson die Herrschaft entrissen hatte und durch einen Orakelspruch, τὸν μονοσάνδαλον φυλάξασθαι gewarnt, in Furcht lebte, beim Opfer. Dessen eingedenk fragt er Jason: τί ἂν ἐποίησεν ἐξουσίαν ἔχων, εἰ λόγιον ἦν αὐτῷ, πρὸς τινος φονευθήσεσθαι τῶν πολιτῶν; dieser entschied sich für die Aufgabe der Abholung des Widderfelles von Kolchis und Pelias trug sie ihm auf. Nach einer andern Sage kommt der von Cheiron erzogene zwanzigjährige Jason mit einer Sandale nach Jolkos, gewinnt das Volk für sich und macht gerechte Ansprüche an die Herrschaft, die ihm auch Pelias abtreten will, er solle aber zuvor Phrixos ψυχὰν und δέρμα τε χρυσοῦ βαθύμαλλον — wenn nicht die Gebeine der in

der Fremde Verſtorbenen, ſo doch ihren Geiſt in die Heimath zu verſetzen, war alter Brauch (Schol. Pind. Pyth. 4, 282) — in die Heimath bringen, damit der auf den Aeoliden (ſeinem Geſchlechte) ſeit Phrixos laſtende Fluch gelöſet werde (Pind. Pyth. 4, 70—171). Jaſon übernimmt die Ausführung des Auftrages, läßt zu Argos oder am Fuße des Pelion nach Athene's Rath von Argos, Phrixos Sohne, die *Ἀργὼ πασιμέλουσα* (Hom. Od. 12, 70), *πεντηκόντερον ναῦν*, ſo leicht, daß ſie die Argonauten auf den Achſeln tragen, bauen (Apollod. 1, 9. 16), in deren Vordertheil (oder Hintertheil Val. Flacc. 1, 302) Athene ein Stück Holz von der redenden Eiche zu Dodona hatte einfügen laſſen. Obgleich Athene Jaſon mit Rath und That beiſteht, wird doch Here Jolkos Schutzgöttin, Jaſons *φίλος* (Pind. Pyth. 4, 185. Hom. Od. 12, 72), Leiterin des Argobaues und der Fahrt genannt. Nach Befragung und Gutheißung des Orakels ſammelte Jaſon *τοὺς ἀρίστους τῆς Ἑλλάδος*, deren Namen von den Schriftſtellern abweichend von einander angegeben werden und bei Apollodoros (1, 9. 16) nachzuſehen ſind, lichtete die Anker, *ναυαρχοῦντος Ἰάσονος*, und landete zunächſt an Lemnos. Die Lemnierinnen hatten ihre Männer ermordet, weil dieſe ſich Sklavinnen aus Thrakien genommen hatten, und herrſchten unter Hypſipyle auf der Inſel. Mit dieſer zeugte Jaſon Euneos und Nebrophonos; mit den andern pflogen die übrigen Umgang. Nach Pindaros (Pyth. 4, 448) landen die Argonauten hier auf der Heimfahrt. Von da ſteuern ſie auf Samothrake, durch den Helleſpontos nach der Inſel Kyzikos zu den Dolionen, werden von deren Herrſcher Kyzikos freundlicher aufgenommen, als von den tyrrheniſch-pelasgiſchen Seeräubern, die ſie in der Meerenge zuvor bekämpfen mußten. Von Kyzikos fahren ſie in der Nacht ab, werden von einem Sturme wieder zurückgeworfen; die Dolionen halten ſie für Pelasger, welche auf dem Meere immer herumſchwärmten und die Inſelbewohner beunruhigten, greifen ſie an und von beiden Seiten fallen mehrere, unter andern Kyzikos, den ſie beſtatteten, und dann erſt weiter fahren. Rheias Zorn über Kyzikos Tod. Abermals ein Sturm. Sie opfern und verſöhnen ſie. In Myſien, wo ſie ans Land ſteigen, werden ſie gaſtlich aufgenommen und ſchmauſen, Herakles aber will zu einem neuen Ruder einen Baum fällen, wird begleitet von ſeinem Hylas und deſſen von einer Nymphe wegen ſeiner Schönheit beraubt. Während er ihn mit Polyphemos ſucht, ſegelt das Schiff ab, ſie bleiben zurück. Das Land der Bebryker erreichen ſie (Apollon. Arg. 1). Amykos, der König, tritt mit ſeinen Unterthanen entgegen, Polydeukes kämpft mit der Fauſt gegen Jenen ſiegreich, wie die andern mit dieſen. In Salmydeſſos finden ſie Phineus, den blinden Weiſſager, den die Harpyien wegen des Mißbrauches ſeiner Sehergabe furchtbar quälen, dem ſie ſeine Speiſen rauben oder ſie durch ihren Unrath ungenießbar machen. Zetes und Kalais, Boreas Söhne, verfolgen und tödten ſie. S. §. 155. S. 199. Nun belehrt er ſie auch, wie ſie durch die ſymplegadiſchen Felſen fahren ſollen, die ſonſt alle

Schiff verschlingen. Unter Here's Schutz kommen sie glücklich durch die gefahrvolle Meerenge. Seitdem stehen die Felsen auch fest, ἔστησαν. In Bithynien, wo die Mariandyner unter Lykos wohnen und leben, werden sie von diesem freundlich empfangen, verlieren aber durch den Tod Idmon, μάντις, und ihren bisherigen Steuermann Tiphys, an dessen Stelle Ankäos tritt. Vor dem Thermodon und Kaukasos, den Amazonen- und andern Küsten schiffen sie vorüber, bekämpfen die Stymphaliden bei der Insel Aretias und kommen an den Phasis, einen kolchischen Fluß. Sie landen und Jason eilt nach Aea zu dem Könige Aeetes und bittet um das goldene Vließ, in dessen Besitze dieser ist. Er willigt in seine Bitte unter der Bedingung, daß er die ihm von Hephästos geschenkten erzfüßigen, feuerschnaubenden Stiere zähme, an den Pflug spanne, ein Stück Feld ackere und auf dasselbe die Drachenzähne aussäe, die er ihm geben werde. Medeia, Aeetes Tochter, φαρμακίς, in Liebe ihm ergeben, fürchtet für ihn und entdeckt ihm ohne Wissen ihres Vaters ein Zaubermittel, gegen die Stiere sich zu schützen und gegen die gewaffneten Männer, welche bei der Saat der Drachenzähne der Erde entsteigen würden; würfe er einen Stein unter diese, wo sie am Dichtesten ständen, so könne er sie leicht besiegen. Muthig warf er nun den im heiligen Haine auf ihn einstürmenden Stieren das Joch über und erfüllte Aeetes Forderungen pünktlich; dieser aber hielt nicht sein Wort, dachte vielmehr das Schiff zu verbrennen und die Argonauten umzubringen. Medeia hatte Jason ihre Liebe gestanden und ihn gebeten, sie nach Hellas zu entführen, er ihr die Erfüllung zugeschworen; dafür rettet sie ihn aus drohender Gefahr, führt ihn in der Nacht zu dem von dem Drachen bewachten Vließe, schläfert den Wächter τοῖς φαρμάκοις ein und Jason eilt mit dem Schatze und Medeia davon, Absyrtos, ihr Bruder und die Argonauten ihnen nach und sie verließen noch in derselben Nacht das Land.

197.

Sie entkamen glücklich, auch dem sie verfolgenden Aeetes, welcher sogleich ihnen nachsetzte und auch wirklich nahe kam, Medeia aber hielt durch den Mord und die Zerstückelung ihres Bruders, dessen Glieder sie ins Meer warf, und die er aufsuchte und zu *Τόμοι* bestattete, ihn auf. Die Kolchier, die die fremden Schiffe aufsuchen und Medeia zurück bringen sollten, und, fänden sie sie nicht, mit dem Tode bedroht wurden, zerstreueten sich und suchten vergebens, schon waren jene den Eridanos vorübergeschifft. Zürnend über Absyrtos Mord sandte Zeus einen Sturm, der auch sie zerstreuete. Sie kamen vom Wege ab, und, o Wunder! ἡ ναῦς φθέγγεται: Kirke müsse sie wegen begangenen Mordes entsühnen, so wird Zeus besänftigt werden. Sie segeln an verschiedenen Küsten hin durch Sardinia's Meer, lassen Etruriens Küste zur Seite, und kommen auf Aeea als *ἱκέται* an und werden von Kirke entsühnt, ohne daß diese sie kennt. Bei den Seirenen, s. §. 155. S. 199, stimmt Orpheus einen *ἐναντίαν μοῦσαν* an, und sie kom-

men alle glücklich davon, außer Bules, welcher sich ins Meer stürzt, von Aphrodite aber gerettet wird. Daß sie durch Skylla und Charybdis unversehrt hindurchsegeln, verdanken sie Thetis und den Nereiden, welche Here ihnen sendet. Sikelien berühren sie nicht, sie landen auf Korkyra, welches Phäaken bewohnen (Drepane, Korfu). Hierher kommen auch die sie suchenden Kolchier und gehen den König Alkinoos um Medeia's Auslieferung an. Dieser sagt sie ihnen zu, wenn sie noch Jungfrau wäre; Arete, die Königin, beschleunigt während der Unterhandlung ihre Verbindung mit Jason. Von da an den Echinades vorüber erblicken sie schon in der Ferne den Peloponnesos und werden von einem Sturme in die Syrte verschlagen. Libysche Nymphen nehmen sich ihrer an. Auf ein von Poseidon ihnen gewordenes Zeichen tragen sie die Argo in 12 Tagen und 12 Nächten durch das wüste Libyen bis auf den Tritonsee und Triton, dem sie einen Dreifuß weihen, beschenkt sie mit einer Erdscholle und zeigt ihnen den Weg aus seinem See. Auf Karpathos landen sie nicht, wohl aber auf Kreta, nachdem Medeia den die Insel täglich dreimal umkreisenden Talos (Tauros), χαλκοῦς ἀνήρ, welcher das Schiff mit Steinen begrüßte, listig διὰ φαρμάκων in Wahnsinn versetzt hatte und dieser gestorben war. Den Sporaden sich nahend, überfällt sie ein Sturm, aus welchem Apollon sie rettet, ihnen eine Insel als Zuflucht zeigt, die sie Ἀνάφη nannten und auf welcher sie Ἀπόλλων Αἰγλήτης einen Altar bauen und opfern. Auch wirft Euphemos die Erdscholle Tritons hier ins Meer und die Insel Kalliste, später Thera genannt, taucht auf. Auf der Insel Aegina nehmen sie frisches Wasser ein, schiffen vor Eubóa und Lakris vorüber, und begrüßen Jolkos, ihre Heimath, nach viermonatlicher Abwesenheit. — Pelias, an ihrer Rückkehr verzweifelnd, wollte Jasons Vater tödten, dieser aber gab sich den Tod selbst durch Opferblut, das er trank (nach Ovidius Met. 7, 162 ff. lebt er bei Jasons Rückkehr noch, alt und schwach). Fluchend dem Pelias, erhing oder erstach sich Jasons Mutter (Diod. Sic. 4, 50), Promachos, sein jüngerer Bruder, ist auch nicht mehr, von Pelias ermordet, als Jason ankommt und Pelias das Vließ überreicht. Dem Poseidon weihet er das Schiff am Isthmos und sinnt auf Rache gegen den Mörder seiner Familie. Medeia vollführt sie, beredet Pelias Töchter, Peliades, ihren Vater zu zerstücken und zu kochen, sie wolle ihn, wie einst den zerstückten Widder zum Lamme, verjüngen. Sie thun es und ihr Bruder Akastos bestattet ihn feierlich und vertreibt Jason und Medeia aus Jolkos. (Nach Andern bleibt Jason in Jolkos, zeugt Medeios, den Cheiron erzieht, Hes. Theog. 982 ff. oder Jason nimmt nur an Pelias Rache, die Peliaden versorgt er und setzt Akastos selbst auf den Thron. Diod. Sic. 4, 52. 53). Sie wählten Korinthos zu ihrem Aufenthalte und lebten unter der Regierung Kreons glücklich 10 Jahre, dann verbindet sich Jason mit Glauke oder Kreusa und verstößt Medeia. Sie schied, die Götter anrufend, bei denen er ihr Treue geschworen, von ihm und sandte seiner Ge-

mahlin einen πέπλον μεμαγεσμένον φαρμάκῳ und ein Diadem. Diese legte das Gewand an und das Giftfeuer verzehrte sie und den Vater, der ihr zu Hülfe geeilt war. Ihre mit Jason erzeugten Söhne, Mermeros und Pheres, tödtete sie und flüchtete auf einem von Helios erhaltenen, mit Drachen bespannten Wagen nach Athen. Hier vermälte sie sich wieder mit Aegeus, gebar ihm einen Sohn, Medon, mußte, weil sie Theseus nachstellte, aus Athen wandern, kam unerkannt wieder nach Kolchis und setzte ihren von ihrem Bruder Perses entsetzten Vater wieder ein (Apollod. 1, 9. 16—28). — Andere erzählen anders. Nach der ältern Sage wird Medeia Priesterin in ihrer Göttin Tempel zu Korinthos und die Korinther bringen sie um (Aelian. V. H. 5 fin.), oder sie zündet die Königsburg an, Kreon und Glauke verbrennen, Jason rettet sich. Zwei ihrer Kinder tödtet sie, der ihr entflohene Sohn Thessalos herrscht über Korinthos, sie selbst geht nach Thebä und von da nach Athen (Diod. Sic. 4, 54); oder: Medeia wird von den Korinthern aus Iolkos zur Herrscherin gerufen und regiert Korinthos als väterliches Erbe mit Jason. Jason verläßt sie, geht nach Iolkos, und sie überläßt bei ihrer Trennung von Korinthos die Regierung dem Sisyphos (Paus. 2, 3 fin.). — Jason, erzählte man, starb vor Betrübniß (Diod. Sic. 4, 55) oder ward vom Hintertheile der Argo, wo er nach Medeias Willen schlief, erschlagen (Schol. Eurip. Med.).

Entschieden richten die Argonauten ihre Fahrt nach den Griechenland nordöstlich gelegenen Meeren und Küsten; eine früh unternommene Reise zur See, nach dem Pontos, welcher eine heilige Sage und die Verehrung mehrerer Gottheiten sich anschließen, scheint des großen verwickelten Sagengeflechts Urbestandtheil zu sein. Mit erweiterter Meer- und Länderkunde und durch größern Verkehr in der Propontis, dem Pontos und dem Mittelmeere veränderte sich die Lage von Aea, so wie überhaupt Meere und Völker und Länder nicht da zu suchen sind, wohin sie Homeros und Dichter versetzten. Griechische Colonieen, Städte und Fürstenhäuser suchten ihre Gründungssagen an diese anzuknüpfen, sich ein höheres Alter und größere Würde aneignen zu können, deuteten um, halfen sich durch Etymologisiren und erweiterten so das Ganze. Logographen und Historiker benutzten das Mythische zu ihrem Zwecke, das in ihr liegende tragische Element namentlich Euripides. — Unter den verschiedenen Deutungen dürfte die von einer Goldwäsche in Widderfellen in Kolchis noch die erträglichste sein. Neuerlich hat aber K. O. Müller eine mit allen Theilen der Sage wohl zu vereinigende Erklärung versucht, welcher der Vorrang gestattet werden muß; er sucht zu begründen, daß der ganze Fabelkreis aus dem Widder, Phrixos Träger, und dem Widderopfer, welches Zeus Laphystios dem Gefräßigen, und aus der Legende von Phrixos Flucht entstanden sei. Das Gold des Vließes ist im ganzen Mythos vom Athamas nicht wesentlich,

ist es aber durch die Dichter geworden. Weichert bemüht sich, der gewöhnlichen Sage eine scheinbarere Form zu geben und sieht in dem Vließe große Reichthümer, mit welchen Phrixos aus unbekannter Ursache und zwar von allen Orten in der Welt nach Kolchis entflieht und dort nach barbarischer Landessitte von Aeetes ermordet wird. Durch den Handel, welchen trotz der Wildheit die Griechen mit den Kolchiern treiben, erhalten sie davon Kunde und die tapfersten Helden aus Griechenland schiffen nicht auf einem Schiffe, sondern auf einer Flotte dahin, Rache an dem Mörder zu nehmen und die Schätze ihm zu entreißen. — Plaß versucht, Müllers Deutung mit seiner Vermuthung von der Niederlassung der Phöniker auf Orchomenos verbindend darzuthun, daß Phrixos und Helle aus dem ursprünglichen Sitze der Minyer vertrieben und große Schätze mitgenommen hätten nach dem Nordosten. Die Minyer, welchen eine Tradition davon sich erhalten hatte, unternehmen eine Reihe von Reisen, in der Hoffnung, die Schätze zu finden.

Vergl. C. A. Böttiger, Medea beredet die Töchter des Pelias zum Vätermord. In dessen Vasengemälden. Heft 2. S. 164 ff. — Idem, De Medea Euripidis cum priscae artis operibus comparata. Prolusio I. Vimariae. 1802. 4. Secunda. Ibid. 1803. Beide wiederholt in Böttigeri Opuscul. et carm. lat. colleg. et ed. Jul. Sittig. Dresdae. 1837. p. 363—392, denen noch aus Böttigers Nachlaß das von ihm Gesammelte zur Prolus. III. p. 392—398 unter Primae lineae designatae beigefügt ist. — Müller, Geschichte hellenischer Stämme und Städte. Orchomenos und die Minyer. Bd. I. S. 161 ff. — H. G. Plaß, Geschichte des alten Griechenlands. Thl. 1. S. 412 ff. — A. Weichert, Ueber das Leben und das Gedicht des Apollonius von Rhodus. Eine historisch-kritische Abhandlung. Meißen. 1821. 8. — Krause, Catalogus Argonautarum. Halae. 1798. 8. — C. Ritter, die Kolchier am Pontus Axinus und in Indien. In dessen Vorhalle Europäischer Völkergeschichte vor Herodotos. Berlin. 1820. S. 1 ff. — Dessen Erdkunde im Verhältniß zur Natur und Geschichte ꝛc. Th. I. S. 909. Erste Ausg. — F. G. Welcker, Jasoner. S. 311. Anhang über den geschichtlichen Grund der Sage vom lemnischen Männermord. S. 585 ff. In dessen Aeschylisch. Trilogie. — J. A. Ukert, Ueber die Argonautenfahrt. S. 320 ff. Bemerkungen über die Argonautika des Orpheus von Jakobs. S. 351. In Ukerts Geographie der Griechen und Römer. I. Thls. 2. Abthl. — Grotefend, Abhandlung in den Allgem. Geograph. Ephemeriden. Bd. 47. 3. Stück. 1815. S. 261 ff. — Derselbe, Argo und Argonauten. In A. Pauly Real-Encyklopädie der classischen Alterthumswissenschaft. S. 723—732. — Ukert und Ricklefs Argonauten und Argonautenfahrt. In Erich-Grubers Encyklopädie. Sect. I. Thl. 5. S. 219. — Uebersicht der Ansichten in Becks Welt- und Urmenschengeschichte. Thl. I. S. 315. 3. Auflage. — Die jüngste Deutung. In Connop Thirlwall's Geschichte von Griechenland, übersetzt von L. Haymann. I. Bd. Mit einer Vorrede von F. G. Welcker. (Bonn. 1839). S. 151 ff. — Medea oder die Kräuterkunde. Allgem. Schulzeit. Abthl. 2. 1831. Nr. 127.

198.

Kastor und Polydeukes oder Pollux, *Διὸς κοῦροι*, Jason und den Aeoliden verwandt, begleiteten auch die Argonauten (Apollon. Arg. 1, 149. Paus. 3, 24. 5), Polydeukes siegte über Amykos, den König der Bebryker (Apollon. Arg. 2 init.), finden hier noch ihren Platz. — Homeros kennt sie als Tyndareos und Leda's Söhne, *Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα* (Hom. Od. 11, 298 ff.), als Halbbrüder der Helena (Il. 3, 126) und der Klytämnestra (vergl. Il. 3, 236.

Od. 24, 199), daher beide *Τυνδαρίδαι*, Tyndaridae fratres, T. gemini (Ovid. Fast. 5, 700. Met. 8, 301). Schon vor dem ilischen Kampfe waren sie nicht mehr, doch *τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα. οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες, ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε τεθνᾶσιν· τιμὴν δὲ λελόγχασ' ἶσα θεοῖσιν* (Hom. Od. 11, 301—304). Nach spätern Sagen sind sie und Helena Kinder der Leda, die Zeus als Schwan besucht hat, und aus einem Ei hervorgegangen, das Leda gelegt hat (Hom. h. 13, 5. Theocrit. 22, 1. Serv. ad Aen. 3, 328) oder nur Polydeukes und Helena Zeus, Kastor und Klytämneſtra Tyndareos und Leda's Kinder, daher Polydeukes unſterblich und Kaſtor ſterblich und alternd, wie jeder Menſch (Pind. Nem. 10, 80 [150]. Apollod. 3, 10. 7). Nicht in Lakedämon, wo Tyndareos herrſchte, ſondern in Amyklä wurden ſie geboren (Theocrit. 22, 122) oder auf dem Taygetosgebirge (Hom. h. 13, 4). — Viele Sagen erzählen von ihren Thaten. Theſeus hatte ihre Schweſter Helena entführt und ſeiner Mutter Aethra anvertraut. Während deſſen Abweſenheit überziehen ſie Athen und die Umgegend, verheeren ſie (Herodot. 9, 73) und als ſie hören, ihre Schweſter ſei in Aphidnä, nehmen ſie auch dieſes mit Sturm und führen ihre Schweſter mit Aethra hinweg (Apollod. 3, 10. 7). — Von den Reizen der Leukippiden, Phöbe und Hilaeira, hingeriſſen, rauben ſie ſie aus Meſſene und vermälen ſich mit ihnen (Ovid. Fast. 5, 700). Idas und Lynkeus, Aphareiden, ſchmähen ſie, daß ſie Leukippos das Brautgeſchenk ſchuldig geblieben. Sie fallen deswegen nach Meſſene und treiben die Rinderheerde des Aphareus dem Leukippos zu; im Kampfe fällt Kaſtor durch Idas Hand (Schol. ad Lycophr. Cass. 544). Wir übergehen die verſchiedenen Sagen. — Nach Pindaros (Nem. 10, 60 [110]) lauern die Aphareiden den von Meſſene die Rinder entführenden Dioskuren auf, greifen ſie an, Idas verwundet Kaſtor tödtlich, Pollux durchbohrt den Lynkeus; Zeus aber erſchlägt Idas durch den Blitzſtral, der beide verzehrt. Die Sage erzählt, daß Pollux nach dieſem Kampfe zu dem ſterbenden Bruder geeilt und Kronion gebeten habe, ihn mit ſeinem Bruder ſterben zu laſſen, und Zeus habe ihn gefragt, ob er unſterblich auf dem Olympos leben, oder, wenn er mit Kaſtor ſterben wolle, *ἥμισυ μέν κε πνέοις γαίας*, d. h. einen Tag um den andern und *ἥμισυ δ' οὐρανοῦ ἐν χρυσέοις δόμοισιν* leben wolle? (Hom. Il. 3, 243. Pind. Nem. 10 fin.). Zeus ſetzte ſie unter die Sterne als Gemini (Schol. Eurip. Or. 465). Erſt 40 Jahre nach ihrem Kampfe mit den Aphareiden ſollen ſie von den Achäern als heimiſche Heroen zu Amyklä, Therapne und Pephnos, wo die Sagen ſie auch geboren werden laſſen, göttlich verehrt (Paus. 3, 13. 1), ſpäter mit den ſamothrakiſchen Kabeiren und andern Schutzgöttern vermengt worden ſein und ihre Verehrung ſich durch ganz Hellas nach Italien und Sikelien verbreitet haben. Als Schützer und Schirmer, *ἄνακτες* (Plut. Thes. 33. Aelian. V. H. 4, 5) und deshalb *σωτῆρες* (Strabo p. 232), *βοηθόοι, ἀγαθοὶ παραστάται* (Theocrit.

22, 33), *μεγαλοὶ θεοί* wurden sie verehrt, von den Schiffern als hülfreiche Götter im Sturme, die Wogen besänftigend (Eurip. Hel. 1511. Hom. h. 13, 9. Horat. Od. 1, 3. 2). Wie den Schiffern, so allen Reisenden Beschützer der Gastfreundschaft, *φιλόξεινοι* (Pind. Ol. 3, 1); *ξενισμός*, ihr Opfer (Schol. Pind. Ol. 3, 72). Wie sie Ungastlichkeit strafen? Phormion in Lakedämon (Paus. 3, 16. 3). Kastor, der Roßbändiger, auch *ἱππαλίδης, ταχύπωλος* (Theocrit. 24, 136. 24, 127). Beide erscheinen auf herrlich-weißen Rossen, *ἱππεῖς* (Theocrit. 22, 24), *εὔιπποι, λευκόπωλοι* (Pind. Pyth. 1, 66. Ol. 3, 21), bei den Rossen stehend oder lenkend den goldenen Wagen, *χρυσάρματοι* (Pind. Pyth. 5, 9. Eurip. Hel. 1511). Herakles überläßt ihnen die Obhut der olympischen Spiele (Pind. Ol. 3, 38), *ἐπόπται τῶν ἀγώνων, ἐναγώνιοι*. Ihre Standbilder standen zu Lakedämon am Eingange in die Rennbahn, *ἀφετηριοὶ θεοί* (Paus. 3, 14. 7). Mit dem Heere zogen sie in den Krieg (Herodot. 5, 75). Heiligthümer, Bilder und Feste, *Διοσκούρεια, Ἀνάκεια*, waren ihnen an den meisten Orten Griechenlands geweiht. Die ältesten Bilder in Sparta, *δόκανα*, waren zwei mit Querhölzern gleichlaufende Balken, ihre Bruderliebe andeutend (Plut. de am. fratr. init.). Im Allgemeinen dachte man sie sich als Jünglinge in weißen Leibröcken, purpurnen Mänteln, mit eiförmigen Hüten oder Helmen, über denen ein Stern, in den Händen mit Speeren, fratres pileati (Catull. 37, 2); Kastor *δορυσόος, χαλκεοθώραξ* (Theocrit. 22, 163), *χαλκομίτρος* (Pind. Nem. 10, fin.).

Die Römer verehrten sie als Kriegshorte. Sie stellen sich als Reiter in überirdischer Gestalt an die Spitze der Reiterei und führen zum Siege. So in der Schlacht am See Regillus. Der Dictator A. Postumius gelobt ihnen einen Tempel, erbaut ihn am Teiche Juturna auf dem Forum und weiht ihn am Jahrestage der Schlacht, am 15. Juli (Dionys. Hal. 6, 13. Liv. 20, 42). Zwei andere Tempel wurden ihnen am Circus maximus und Flaminius errichtet (Vitruv. 4, 7). Die Ritter ehrten in ihnen ihre Schutzpatrone und hielten seit Tullius Rutilius 449 a. u. jährlich am 15. Juli einen prächtigen Aufzug zu Pferde, mit Oelzweigen bekränzt und der trahea bekleidet durch die vornehmsten Straßen Roms, und brachten ihnen ein großes Opfer (Liv. 43, 5. Tacit. Ann. 4, 37).

199.

Durch die Vermälung der Dioskuren mit Leukippos Töchtern kommen sie mit Asklepios, dessen Mutter eine Leukippide ist, in mythische Verbindung, und durch den Kampf mit den Aphareiden, in welchem Kastor verwundet wird, steigen sie wegen der sich selbst aufopfernden Liebe des Polydeukes zu göttlicher Herrlichkeit. — Den Mittelpunkt des schönen Mythos bildet offenbar der Gedanke von der Selbstaufopferung in Liebe. Grause Mordthaten und blutiger Frevel walten im Hintergrunde der Heroengeschichte; am Schlusse der He-

roenzeit tritt Oreſtes und Pylades auf. Sinn für Heldenfreundſchaft wohnt in der Bruſt der älteren Griechen, beſonders der Spartaner, darum finden die Dioskuren bei ihnen beſondere Verehrung. In den Sagen von Achilleus und Patroklos, Oreſtes und Pylades Freundſchaft hatte ſich zwar das religiöſe Bewußtſein der Griechen Bilder geſchaffen, in welchen der die Seele bewegende Sinn für Heldenfreundſchaft zur Anſchauung gebracht wird; aber es fehlte dieſer Richtung des Seelenlebens der Charakter der Göttlichkeit und Ewigkeit, in griechiſchem Sinne gedacht. Im großen griechiſchen Mythenkreiſe kann nur dieſes Brüderpaar auf das Gefühl der Heldenfreundſchaft gedeutet werden, wie es auch Plutarchos deutete. S. oben. In ihnen wird die Heldenfreundſchaft vergöttert; ſie ſind aus dem Zuſtande des Menſchlichen erhöht und werden in ihrer göttlichen Verklärung über das unmittelbar Menſchliche erhaben gedacht. Treu hingen ſie im Leben an einander, der unſterbliche Polydeukes will nicht vom ſterbenden Kaſtor ſcheiden, noch ſein Loos von ihm trennen, ſo daß, indem Polydeukes, aus Liebe zu ſeinem Bruder ſich opfernd, ihm ſein halbes Leben ſchenkte, beide Brüder Tag um Tag ein Wechſelleben führten. Ihrer Heldenfreundſchaft eignet ſich ihre Vorſteherſchaft im Kriege, dem Wagen- und Fauſtkampfe; ſie ſind ſchützende Mächte im Leben und im Tode. Sie ſchwebten ſchützend über dem Leben der Heroen, den Sturm des Lebens ſänftigend und mildernd, und erſcheinen den Nothleidenden im St. Elms- oder Helenenfeuer an der Spitze des Maſtes, den Segelſtangen und Ruderbänken, wenn die Meeresſtürme ſich ſchon beſchwichtigen. Der Schiffer erblickte in ahnendem Blicke im Kampfe mit Sturm und Wetter das heilbringende göttliche Brüderpaar im Zwillingsgeſtirn.— Auch um die Vorſtellungen von dem Uebergange zwiſchen Leben und Tod dreht ſich der dem Mythos von ihnen zum Grunde liegende Gedanke und wird durch das Verhältniß zu dem Asklepios angedeutet. Nicht nur als Beſchützer wider den irdiſchen Tod im Seeſturme, ſondern auch als Ueberwinder des Todes im geiſtigen Sinne erklärt ſie der Mythos durch die Verherrlichung des Polydeukes, und in wiefern an ihren Mythos der vom Asklepios ſich anſchließt, findet ſich hier eine Vorſtellung angedeutet, die in dem Gedanken an Tod und Unſterblichkeit den weſentlichen Troſt wider die Vernichtung immer nur verheißt durch Ueberwindung des Todes im geiſtigen Sinne. Darauf weiſet ihre Heldenfreundſchaft deutlich hin.

In Bildwerken, vorzüglich Vaſengemälden, hat die Kunſt den Mythos veranſchaulicht, z. B. den Bau der Argo, Millin Gal. myth. Nr. 417. 418; die fahrende Argo, Ebendaſelbſt Nr. 419. 420; den Kampf des Polydeukes und Amykos, Ebendaſ. Nr. 422; die Bändigung der Stiere, Ebendaſ. Nr. 424; Jaſon opfert Zeus, Ebendaſ. Nr. 424; Ueberredung der Peliaden, Kupfer zu Böttigers Vaſengemälde. Millin Gal. myth. Nr. 425. 426. Medeia als Kindermörderin in einer Gruppe zu Arles, Millin.

Nr. 427. — Die Geburt der Dioskuren. Millin Nr. 522; Raub der Leukippiden, Mus. Pio-Clem. Tom. 4. fig. 44. Millin Nr. 523. Dioskuren in verſchiedenen Geſtalten. Ebendaſ. Nr. 524—529. Die Reuterſtatue vor dem päpſtlichen Palaſte zu Rom. S. Archäologie §. 81. S. 80.

Vergl. Heyne zu Apollod. 3, 10. 7. Mitſcherlich zu Horat. Od. 1, 3 init. — F. G. Welcker, die Samothrakiſchen Kabiren. In deſſen Aeſchyl. Trilogie. S. 222 ff.

---

6. Τὰ περὶ τῶν Θηβῶν. Res Thebanae.

200.

Die älteſten Nachrichten von Böotiens älteſter Stadt Θήβη ἑπτάπυλος (Od. 11, 263. Apollod. 3, 6. 6), der Kadmeer Burg Κάδμεια und ihren Königsgeſchlechtern geben die Mythen von einer Reihe von Kriegen, welche zwiſchen Thebä — Θῆβαι gewöhnlicher, als Θήβη bei Homeros — und Argos geführt wurden und ſich mit Zerſtörung der erſten Stadt und der Vertreibung der Kadmeer, ihrer älteſten Bewohner, auf eine Zeitlang endigten. Sie ſind von epiſchen, vorzüglich tragiſchen Dichtern oft bearbeitet und mannichfaltig ausgeſchmückt auf uns gekommen.

Nach Amphions Tode übernahm Laios, des Königs Labdakos von Thebä Sohn, die Regierung und vermälte ſich mit Mönekeus Tochter (oder Kreons. Diod. Sic. 4, 64) Jokaſte (Epikaſte), Kreons Schweſter. Seine Ehe war kinderlos und das dieſerhalb von ihm befragte Orakel gab ihm zur Antwort: τῶν γεννηθέντα γὰρ πατροκτόνον ἔσεσθαι. Berauſcht pflog er Umgang mit Jokaſte und der von ihr geborne Sohn wurde mit gebundenen und durchſtochenen Füßen auf dem Kithäron ausgeſetzt. Die Hirten des korinthiſchen Königs Polybos fanden ihn, nannten ihn Oedipus, Schwellfuß, und brachten ihn ihrem Herrn, der ihn mit ſeiner Gemahlin Merope (Periböa) als Sohn erzog. Erwachſen und an Stärke und Tapferkeit Andern gleich, ward ihm von einem Korinther vorgeworfen, er ſei nicht Königsſohn, und er fragte das delphiſche Orakel, das ihm warnend rieth: εἰς τὴν πατρίδα μὴ πορεύεσθαι· τὸν μὲν γὰρ πατέρα φονεύσειν, τῇ δὲ μητρὶ μιγήσεσθαι. Er dachte an Polybos und Merope, verließ Korinthos und ging nach Thebä. Auf dem Wege dahin begegnete er ſeinem Vater Laios zwiſchen Delphi und Daulis in Phokis in einem Engpaſſe, wollte nicht ausweichen, gerieth in Kampf mit Laios und deſſen Wagenlenker Polyphontes (Polyphetes oder Polypoitos, Schol. ad Eurip. Phoeniss 39) und erſchlug beide. Ihre Leichname beſtattete der König von Platää, Damaſiſtratos (Paus. 10, 5. 2). Um dieſe Zeit hatte ſich die Σφίγξ auf einem Berge vor Thebä gelagert,

gab den Thebäern ihre von den Musen gelernten Räthsel auf und tödtete den, der sie nicht lösen konnte. Dem Befreier von diesem *οὐ μικρὰ συμφορὰ* setzten die Bewohner die Regierung und Jokaste's Hand aus. Oedipus verlangte nach Beiden, hörte das *αἴνιγμα· τί ἐστιν, ὅ μίαν ἔχον φωνὴν, τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται* und löste es: *ἄνθρωπον εἶναι γεννᾶσθαι γὰρ τετράπουν βρέφος τοῖς τέτταρσιν ὀχούμενον κώλοις. τελειούμενον δὲ τὸν ἀνθρωπον δίπουν· γηρῶντα δὲ τρίτην προσλαμβάνειν βάσιν τὸ βάκτρον.* Die Sphinx stürzte sich vom Felsen; Oedipus ward König über Thebä und Gemal der Jokaste, letzteres ohne Ahnung des Frevels, den er auf sein Haupt lud. Eteokles, Polyneikes, Antigone und Ismene wurden ihm geboren von Jokaste, nach Andern von Eurigeneia. Eine Pest, die über das Land kam, und ein Orakelspruch, der über die Befreiung von ihr eingeholt wurde: des Laios Mörder solle man nur verweisen, deckten die Gräuel auf. Oedipus veranlaßte Nachforschung nach dem Mörder und sprach über ihn Fluch und Bann aus, über sich selbst, wie ihn der Seher Teiresias eröffnete. Er stach sich die Augen aus, Jokaste erhing sich. So weit Apollodoros (3, 5. 7—9) mit einigen Ergänzungen aus den Tragikern (Schol. Oed. tyr. 447. 713. 731. 774 ff. 1016. 1240 ff.), fast übereinstimmend mit Homeros, welcher Oedipus Mutter Epikaste *καλὴ ἀϊδρείῃσι νοιο γημαμένη ᾧ υἱεῖ* bezeichnet, Oedipus als Vatermörder, jene *ᾧ ἄχεῖ σχομένη* sich erhängen, und diesen von den Erinnyen gepeinigt leben läßt in Jammer und Elend (Od 11, 271—280). Er fällt endlich im Kampfe, sein Leichenfest feiern die Thebäer (Il. 23, 679). — Die Tragiker veränderten im Mythos Manches nach ihrem Zwecke. Sie lassen den blinden Oedipus von seinen Söhnen oder seinem Schwager Kreon, der ihm in der Regierung folgt, entweder sogleich vertreiben oder in die Verbannung von seiner Tochter Antigone begleiten, oder von seinen Söhnen in Thebä einkerkern, damit er der Schande der Welt entzogen werde. Sie lassen ihn seine Söhne deshalb verfluchen, diese abwechselnd ein Jahr um das Andere regieren, deshalb in Streit gerathen und im Zweikampfe fallen. Natürlich, daß dann Kreon erst zur Regierung kommt und Oedipus aus Thebä verweiset. Sein Ende findet Oedipus nach langem Umherirren im Haine der Eumenides bei Kolonos in Attika, wo er, in seinen letzten Jahren noch von Theseus geehrt, von den Eumenides in ihrem Heiligthume der Erde entrückt wird. Seinem Grabe durfte Niemand nahen (Sophocl. Oed. Col. 1661 ff. Eurip. Phoen. init.).

Wichtig für die Geschichte von Thebä und das Wesentliche in ihr ist dies, daß aus ihr der Mensch in seiner sittlichen Verklärung hervorgeht. Herakles entstammte zwar nicht dem Hause des Kadmos, war aber doch in Thebä geboren und verlebte hier die Tage seiner Jugend, bis er auszog in die Welt, seine Heldenkraft zu bewähren. Ihm, dem Fluchabwehrer, steht, nach innerer Bedeutung der Vorstellung, Oedipus gegenüber, der in königlichem Glanze Thebä beherrschte, bis ihn

der Fluch für den Frevel traf, den er unwiſſend verſchuldet hatte und er nunmehr der Elendeſte der Sterblichen ward, als ſolcher jedoch im Heiligthume der Eumeniden Ruhe und Frieden im Tode findend, den er zum Fluch ſeiner Verfolger, zum Heil ſeiner Beſchützer erlitt, das er dem Lande brachte, in welchem die Erde ſeine Gebeine aufnahm.

Anmerkung. *Σφίγξ*, böotiſch *Φίξ*, ſtammt von Orthos und Chimära aus dem Arimerlande (Hes. Theog. 326) oder von Typhon und Echidna (Apollod. 3, 5. 8) und kam mit andern Weſen ähnlicher Art als Symbol des Geheimnißvollen und Verborgenen, tiefer Weisheit aus dem Morgenlande, namentlich Aegypten, wurde aber bei ihrer Aufnahme in die griechiſche Sagenwelt nach griechiſcher Art geſtaltet. Nicht immer liegend, ein geflügelter Löwenrumpf mit Bruſt und Kopf einer Jungfrau (Aelian. hist. anim. 12, 7. 30), volucris, leo, virgo, triformis Sphinx (Apollod. 3, 5. 8), auch in andern Stellungen und Geſtalten, mit dem Antlitz einer Jungfrau, Bruſt, Füßen und Krallen eines Löwen, Schweife einer Schlange und den Flügeln eines Vogels, oder einer Jungfrau mit dem Leibe eines Hundes, *πρύτανις κύων*, *ῥαψῳδὸς κύων* (Palaeph. 7), *μιξοφυής*, *πτεροέντα κόρα*, *μιξοπάρθενος*, *γαμφώνυξ παρθένος* (Schol. ad Eurip. Phoen. 806 Sophocl. Oed. tyr. 519. 1199. Eur. Phoen. 1023). Oft haben ſie ſymboliſche Bedeutung, oft ſind ſie ohne alle Bedeutung bloßer Schmuck auf Bildwerken.

201.

Vor Adraſtos Palaſte zu Argos trafen einſt Polyneikes, der aus Thebä geflüchtet war, und Tydeus aus Kalydon zuſammen und geriethen an einander. Adraſtos, durch den Lärm erſchreckt, kommt heraus, trennt beide und erkennt in ihnen die Männer für ſeine Töchter, welche ein Orakelſpruch ihm verheißen hatte. Tydeus trug nämlich auf ſeinem Schilde einen Eber, Polyneikes einen Bären, oder ſie hatten die Felle dieſer Thiere umgehangen und das Orakel hatte ihm angedeutet: mit einem Eber und Löwen würde er ſeine Töchter vermählen. Tydeus empfängt Deipyle, Polyneikes Argeia zur Gemahlin und beide erhalten das Verſprechen, ſie in ihre Heimath zurückzuführen. Trotz des Sehers Amphiaraos Weiſſagung, *ὅτι θεῖ πάντας τοὺς στρατευσαμένους χωρὶς Ἀδράστου τελευτῆσαι* verſammelt er *τοὺς ἀριστέας* zu einem Feldzuge gegen Thebä, hatte aber ſelbſt keine Luſt mitzuziehen und mahnte auch ſeine Schwiegerſöhne davon ab. Polyneikes wußte indeſſen durch Eriphyle Amphiaraos, ihren Gatten, dahin zu bewegen, daß er mit ſeinen Söhnen daran Theil nahm. — Polyneikes, Tydeus, Kapaneus, Hippomedon, Amphiaraos, Parthenopäos oder anſtatt Tydeus und Polyneikes Eteokles und Mekiſteus (Sophocl. Antig. 110), an ihrer Spitze Adraſtos, *ἑπτὰ ἡγεμόνες* (Apollod. 3, 6. 3), zogen mit ihrem Gefolge gegen Thebä. Zunächſt kamen ſie nach Nemea. Die Helden durſteten, Hypſipyle zeigte ihnen eine Quelle und verließ den ihr anvertraueten Sohn des Lykurgos Opheltes, den ſie bei ihrer Rückkehr von einer Schlange getödtet fand. Die Schlange erſchlugen, den Sohn beſtatteten ſie und ſetzten die Nemeiſchen Spiele ein. Amphiaraos ſah in dieſem Vorfall ihre Zukunft und man nannte den verunglückten Knaben

Ἀρχέμορος. Von Kithäron aus sandten sie Tydeus an Eteokles, welcher an Polyneikes nach dem ersten Jahre seiner Regierung diese nicht hatte abtreten wollen, mit der Aufforderung, daß er sie ihm überlassen solle. Eteokles beachtete ihn kaum, er aber machte sich den Thebäern bemerkbar, forderte Jeden zum Kampfe auf, und wer sich ihm gegenüberstellte, den überwältigte er, so wie auch die 50, welche ihn auf dem Rückwege aus dem Hinterhalte überfielen, bis auf Mäon. Sie rückten nun vor, Jeder vor ein Thor. Eteokles hatte auch die Thebäer bewaffnet und ihnen ebenfalls 7 Anführer gegeben. Ungewiß des Erfolges weissagte der blinde Seher Teiresias ihnen den Sieg, wenn Menökeus, Kreons Sohn, dem Tode sich weihe. Er opferte sich. Der Kampf begann glücklich für die Argiver, die die Thebäer hart drängten. Kapaneus erstieg schon die Mauer, da traf ihn Zeus Blitz. Dies erschütterte alle Argiver, sie wankten, gingen zurück und ihrer viele blieben. Die streitenden Parteien vereinigen sich, die beiden Brüder sollen im Zweikampf über die Regierung und den Krieg entscheiden; sie tödteten sich gegenseitig. Geendet war der Krieg, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας. Die Helden waren gefallen bis auf Adrastos, den sein schnelles, von Herakles ihm geschenktes Roß Ἀρίων das Leben rettete (Paus. 8, 25. 5. Hom. Il. 23, 346); auch Amphiaraos, μάντις, floh, ward aber von Zeus in den Schooß der Erde aufgenommen und unsterblich. Adrastos floh nach Athen und bat am Altare Ἐλέου die Athener um Beistand, die Gefallenen zu bestatten, welche Kreon, jetzt auf dem Throne von Thebä, nicht beerdigen wollte. Theseus rüstete ein Heer gegen Thebä, nahm es ein und gestattete den Argivern, ihre Helden zu begraben. In den brennenden Scheiterhaufen stürzte sich Kapaneus Gemahlin und verbrannte mit ihrem Gatten (Apollod. 3, 6—7, 2).

202.

Zehn Jahre später forderte Adrastos die Söhne der vor Thebä gefallenen Fürsten, Ἐπίγονοι, zur Rache gegen die feindliche Stadt auf. Sie beschlossen den Kampf in der Hoffnung glücklichen Ausganges, den Amphiaraos Orakel unter Alkmäons Anführung verkündiget (Paus. 1, 34. 3. Pind. Pyth. 8, 44 (60), κεῖνοι (ihre Väter) δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο. Sie zogen aus πειθόμενοι τεράεσσι θεῶν καὶ Ζηνὸς ἀρωγῇ (Hom. Il. 4, 408. 409) ihrer sieben: Alkmäon, Aegialeus, Diomedes, Promachos, Sthenelos, Tersandros und Euryalos (Apollod. 3, 7. 2. Paus. 10, 10. 2). — Namen und Zahl der Epigonen wechseln. — Zunächst erneuerten sie die von ihren Vätern angeordneten Spiele zu Nemea (Paus. 10, 25. 2), dann zogen sie gegen Thebä, verheerten die Gegend um die Stadt. Unter Anführung des Leodamas, eines Sohnes des Eteokles, kamen ihnen die Thebäer entgegen, die tapfer mit ihnen am Flusse Elisas kämpften, aber ihren Anführer verloren, sie aber den Aegialeus. Die Thebäer zogen sich zurück. Amphiaraos rieth, durch einen Herold sie zur Uebergabe der Stadt

aufzufordern und den Bewohnern durch diesen den Rath zu geben, sich mit Weib und Kind zu flüchten. Ihre Ohnmacht fühlend, verließen sie die Stadt und gründeten Hestiäa nach langem Umherirren. Die Epigonen nahmen nun die Stadt, schleiften die Mauern und machten große Beute. Sie weiheten einen großen Theil derselben und Teiresias Tochter, Manto, dem delphischen Apollon. So endete dieser Krieg für Tersandros am Glücklichsten, welcher die Herrschaft über Thebä empfing. Von den Helden lebten noch 5, denn Amphiaraos vollendete noch vor der Einnahme der Stadt, den letzten Trunk aus der thelphusischen Quelle schöpfend (Apollod. 3, 7. 2—4). Adrastos bauete der Nemesis zu Thebä einen Tempel; daher diese Adrasteia, und starb vor Alter und Gram über den Tod seines Sohnes Aegialeus zu Megara (Paus. 1, 43. 1). Als Heros stand er in großer Verehrung zu Megara (Paus. l. l.), Sikyon (Herodot. 5, 67) und hatte ein Heroon in Attika (Paus. 1, 30. 4). Seine Statue mit denen seiner Kampfgenossen stand im Tempel zu Delphi, ein Weihgeschenk der Argiver (Paus. 10, 10. 2). — Dieser Doppelkampf gab Aeschylos und Euripides reichen Stoff zu tragischen Erzeugnissen, so wie dem Sophokles der thebäische Mythos zu seinem *Οἰδίπους τύραννος* und *Οἰδ. ἐπὶ Κολωνῷ*. Auch die Römer bemächtigten sich der thebäischen Sagen, von ihren Arbeiten sind nur der Oedipus von Seneca und die Thebais von Statius übrig geblieben.

Auf Gemmen findet sich Oedipus mit der Sphinx oft. In Millin Gal. myth. Nr. 502—505. Adrastos, die Schlange erlegend. Ebend. Nr. 511. Der verwundete Tydeus. Ebend. Nr. 508. 509. Kapaneus, vom Blitz getroffen. Ebend. Nr. 510. Eteokles und Polyneikes, kämpfend. Ebend. Nr. 512.

Vergl. Schütz, Excurs. zu Aeschyl. Sept. c. Theb. — F. G. Welcker, Oedipodea. S. 354. Thebais. S. 359. In dessen Aeschyl. Trilogie. — Derselbe, Thebais. Im Nachtrag. S. 144 ff. — Elink Sterk (Jac. Guil.) disputatio de Labdacidarum historia a tragicis in scena proposita. Lugd. Bat. 1830. 4. (Behandelt den Gegenstand weitläufig.) — Ranke, Oedipus. In Ersch- und Gruber's Encyklopädie. 3. Sect. Thl. 2. S. 42—48. — Von den Oedipus darstellenden Denkmälern. Rathgeber. Ebendas. S. 394—399.

---

7. *Ὁ ἐπ' Ἰλίῳ πόλεμος.* Bellum Troianum.

203.

Alle von griechischen Heroen gemeinschaftlich begonnenen und vollendeten Unternehmungen, die berührt worden sind, verdunkelt der Zug nach und der Krieg um Ilion, an dem alle Heldenfürsten mit ihren Völkern Theil nahmen. Ihn besingt Homer's unvergleichliches Doppelepos. Nach diesem wird er vorzüglich hier dargestellt werden, mythisch, jede andere Ansicht ausschließend.

Nach Homer versammelten sich in dem Hafen von Aulis in Böotien 1186 Schiffe (Hom. Il. 2, 493 ff. 1200. Thucyd. 1, 10 mille carinae. Virgil. Aen. 2, 198) mit 100000 Mann und ihren Heldenführern. Agamemnon wird ihr Anführer, opfert seine Tochter Iphigeneia, damit günstige Winde die Schiffe geleiten. Sie kam nach Tauris; die Flotte lichtete die Anker, landete in Mysien und kommt an die Ufer von Troas. Die Völker entstiegen den Schiffen und faßten festen Fuß. Achilleus streifte in der Gegend umher und führte Nahrungsmittel und allerlei Beute zu, wie er auch den Ilion zu Hülfe eilenden Völkern den Zugang abschnitt. Mancher Kampf war und mancher Grieche fiel, ehe Ilion und sein Herrscherhaus sank. — Nun zunächst die Veranlassung zum Kriege, dann von den bedeutendsten Helden, der Eroberung der Stadt und endlich von den Schicksalen der Helden auf ihrer Rückkehr.

Aus uralten Feindseligkeiten, welche die Herrscher über Ilion und Lydien, Tros und Tantalos, dieser an Ganymedes, welchen er wegen seiner Schönheit an seinem Hofe behielt — nach Homer rauben die Götter den Schönsten unter den Sterblichen und er wird Zeus Mundschenk, unsterblich, sein Vater empfängt von Zeus ein Gespann göttlicher Rosse (Il. 5, 266), χρινῶν — übten, entsprang zwischen deren Söhnen und Nachkommen zunächst zwischen Ilos, dem Gründer von Ilion, und Pelops, der von Ilos aus Paphlagonien vertrieben (Diod. Sic. 4, 74 fin. Paus. 4, 22. 4) nach Pisa zu Oenomaos floh und mit Hippodameia Atreus erzeugte (Paus. 6, 22. 5), ein unauslöschlicher Haß, welcher sich schon in dem Anschließen Telamons, eines Sohnes des Aeakos und Peleus Bruders, an Herakles offenbarte. Mit diesem zog er gegen Ilion, brach zuerst in die Stadt, und empfing Laomedons Tochter, Hesione, Teukros Mutter, zum Geschenk (Apollod. 2, 61. 4. 3, 10. 8. Diod. Sic. 4, 32). S. §. 191. — Durch Paris (Alexandros), Priamos zweiten Sohn, unter traurigen Vorbedeutungen für Ilion von Hekabe geboren (Eurip. Androm. 298), wird der Haß der Griechen entflammt zu einem mit dem Untergange Ilions endigenden Kriege. Peleus, Aeakos, Königs der Myrmidonen zu Pythia in Thessalien (Il. 24, 535) Sohn, Telamons Bruder, vermälte sich zum zweiten Mal mit der Nereide Thetis; ihre Vermälung feierten alle Götter (Il. 24, 61 ff.), nur Eris ward nicht eingeladen, erschien aber doch und warf, weil sie nicht zugelassen wurde, einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: der Schönsten, unter die Götter. Nach diesem verlangten Here, Aphrodite und Athene, keine der Andern ihn aus Eitelkeit zuerkennend (Serv. ad Virgil. Aen. 1, 27). Da Niemand den Streit unter ihnen schlichten wollte, ließ Zeus sie durch Hermes (Eurip. Iphig. Aul. 1302) nach dem Ida zu Paris, dem schönen Hirten, Ἰδαῖος (Ibid. 1280), führen, der unparteiisch die Schönste unter ihnen nennen sollte. Großes versprachen ihm Here und Athene, jene Asiens Herrschaft und Reichthümer, diese Ruhm im Kriege und Weisheit, einst Herrschaft über Hellas, Aphrodite Menelaos, Herrschers

in Lakedämon, schöne Gemahlin, Helene, und diese siegte. Here und Athene wurden Ilions erbittertste Feindinnen (Il. 24, 25. 29. Eurip. Troad. 925. Hel. 23. Androm. 284). Unter Aphrodite's Schutze entführte Paris Helena (Hom. Il. 3, 46 ff. Apollod. 3, 12. 6), der Göttin gehorchend (Il. 3, 174), während Menelaos in Kreta weilt (Eurip. Troad. 939), vollzieht *νήσῳ ἐν Κρανάῃ* (oder Salamis. Lycophr. Cass. 110) die Vermälung (Hom. Il. 3, 445. Paus. 3, 22. 2) und kommt über Aegypten und Phönikien mit seiner schönen Gemahlin und großen Schätzen, welche er Menelaos entwendet, nach Ilion (Hom. Od. 4, 228. Il. 6, 291. Herodot. 2, 113). Spätere Dichter wissen nur von einer dreitägigen Reise von Lakedämon nach Ilion (Herodot. 2, 117) und Tragiker lassen Helena gar nicht nach Ilion kommen, Paris von einem Trugbilde begleiten, sie zu Proteus nach Aegypten bringen und da verweilen, bis Menelaos sie nach Lakedämon zurückführt (Eurip. Electr. 1280 ff. Hel. 243. 584. 670). Begleitet von Odysseus eilt dieser nach Ilion, wo Antenor beide gastlich aufnimmt, und fordert seine Gemahlin zurück (Il. 3, 206). Unbeachtet blieb seine gerechte Forderung, ja Antimachos rieth, beide zu erschlagen (Il. 11, 139 ff.). Zur Rache fordert das verletzte Gastfreundschaftsrecht, *ὄφρα τις ἐξέρίγῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων, ξεινοδόκον κακὰ ῥέξαι, ὅ κεν φιλότητα παράσχῃ* (Hom. Il. 3, 351—354). Mit seinem Bruder Agamemnon will er nach Ilion ziehen, und beide bewegen die Fürsten von Hellas, sich mit ihren Völkern ihnen anzuschließen (Od. 4, 115).

204.

Zur Berathung über den gemeinschaftlich beschlossenen Zug nach Ilion kamen die Fürsten zu Argos bei Diomedes zusammen; reiche Geschenke an Geld spendete ihnen Agamemnon, der reiche Länderfürst von Mykenä, und ward im Tempel Here's zum Oberfeldherrn einmüthig erwählt (Dict. 1, 15. 16. Eustath. ad Il. 2, 108. Thucyd. 1, 9). Zwei Jahre verstrichen unter Zurüstungen, und dann kam der Tag, *ὅτ' ἐς Αὐλίδα νῆες Ἀχαιῶν ἠγερέθοντο, κατὰ Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ φέρουσαι* (Il. 2, 303. 304. Diod. 1, 17). Pythia hatte Ilions Fall verkündigt, wenn sich entzweiten die Besten der Achäer (Od. 8, 80 ff.); doch sendete Zeus vorbedeutende Zeichen, während in Aulis sie weilten und opferten. Ein purpurschuppiger Drache schlängelte sich um den nahen Ahorn empor und fraß ein Nest mit neun jungen Vögeln, und der brütenden, um ihre Kinder jammernden Mutter. Alle staunen und Kalchas deutet, daß nach neunjährigem Kampfe im zehnten falle *πόλις εὐρυάγυια* (Il. 2, 308—330). Spätere Sagen sprechen von einer durch Artemis, die Agamemnon durch Erlegung einer Hirschkuh und übermüthige Reden beleidigt hatte, erregten Windstille, und von Kalchas Erklärung, die Göttin könnte nur durch Iphigeneia's Opferung versöhnt werden. Unter dem Vorwande, Iphigeneia mit Achilleus zu vermälen, führen sie Odysseus und Diomedes ins Lager,

und sie wird durch Artemis, welche eine Hirschkuh zum Opfer stellt, dem Tode entrissen und als Priesterin der Göttin nach Tauris versetzt (Eur. Iphig. Aul. Sophocl. Electr. 565. Pind. Pyth. 11, 23 (35). Ovid. Met. 12, 31. Antonin. Lib. 27). Hundert Schiffe hatte Agamemnon zum Zuge nach Ilion in den Hafen von Aulis gesendet und außerdem den Arkadiern andere noch überlassen (Il. 2, 576. Thucyd. 1, 9). Die übrigen Fürsten hatten nicht weniger nach Verhältniß ihres Vermögens und ihres Volkes ihre Anzahl vermehrt. Zur Vertheidigung Ilions hatten sich ebenfalls um den schon hochbetagten Priamos, der keinen Theil am Kampfe nehmen konnte (Il. 24, 487. 500), außerhalb der Thore am Hügel Bateia Schaaren aus der Nähe und Ferne aufgestellt mit ihren Gebietern, die Troer selbst unter Hektor, die Dardanier unter Aeneias u. A. (Hom. Il. 2, 811 bis Ende).

Die Schiffe der Griechen landen an Troas Küste *Τρωάς, Τρώων πεδίον* (Il. 2, 836. 15, 739), *τὸ Τροϊκὸν πεδίον* (Il. 10, 21), *Τροίη (Τ'ροία), Ἴλιος, τὸ Ἴλιον* (Il. 13, 71), *Σκαιαὶ πύλαι, Πέργαμος, τὸ Πέργαμον, τὰ Πέργαμα; Σιμόεις. Σκάμανδρος, Σίγειον;* die Troer wollen die Landung hindern. Protesilaos ist der Erste, welcher aus dem Schiffe auf die troische Küste springt, er fällt durch die Hand eines Dardaniers (Hom. Il. 2, 701. 702). Kämpfend errangen die Griechen festen Fuß auf Troas, lagerten und verschanzten sich, ohne etwas gegen die Stadt zu unternehmen, verheerten die Umgegend und gewannen feste Plätze für ihre Sicherheit. Sie theilten sich in einzelne Truppen, welche die Schiffe bewachten und das Lager, sich zerstreueten, um Nahrung zu gewinnen, und die Troer sorgten ebenfalls für die Sicherheit der Stadt; von beiden Seiten wollte man Ueberfällen vorbeugen und entgegenkommen, positis pars utraque substitit armis (Ovid. Met. 12, 146 ff.). Diese Zersplitterung der Griechen erklärt, wie die Troer ihrer Macht neun Jahre widerstehen konnten.

205.

Agamemnon *πᾶσι μετέπρεπεν ἡρώεσσιν, οὕνεκ' ἄριστος ἦεν, πολὺ δὲ πλείστους ἄγε λαούς* (Il. 2, 579. 580), *Ἀτρείδης* (Il. 11, 131), zog mit Menelaos eine Zeitlang umher und vermälte sich in Lakedämon mit Tyndareos Tochter, Klytämnestra, und wird Vater der Iphigeneia (Il. 9, 145), vertrieb mit Menelaos, den unter vielen Freiern die Schwester Klytämnestra's, Helena, wählte, Thyestes und Aegisthos und nahm Lakonien in Besitz (Aesch. Agam. 1605), vergrößerte es durch Sikyons Eroberung (Paus. 2, 6. 4) und machte sich zum Herrn eines großen Reiches, das Mykenä, Korinthos, Kleonä, Orneia, Aräthyrea, Sikyon, Hypereſia, Gonoessa, Pellene, Aegion, Aegialos, Helike und die Inseln im saronischen und argolischen Meerbusen umschloß (Il. 2, 569—580). *Ἄναξ ἀνδρῶν, εὐρυκρείων* (Il. 11, 731). Er wird selbst geehrt als *Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἠΰς τε μέγας τε* (Il. 3,

167). Sein Brustharnisch (Il. 11, 19—40). — Menelaos herrschte in Lakedämon, gegen Odysseus στάντων μὲν Μενέλαος ὑπείρεχεν εὐρέας ὤμους (Il. 3, 210), ist tapfer und muthig (Il. 3, 27. 7, 96. 13, 648. 8, 261), spricht wenig, aber kraftvoll, ἐπεὶ οὐ πολύμυθος (Il. 3, 213. 214), milder, als Agamemnon (Il. 6, 51. 17, 30); daher sich nach diesem richtend; dabei sehr gastlich (Od. 4, 30 ff.) und verständig (Od. 3, 328. 4, 190). Homeros gibt ihm viele Beinamen: ἀγακλεής (Il. 17, 716), ἀγαθὸς βοὴν (Il. 4, 226), ἄναξ (Il. 23, 588), Ἀρήϊος, Ἀρχὸς Ἀχαιῶν (Il. 4, 205), Ἀρηΐφιλος, Διοτρεφής, ὄρχαμος λαῶν (Il. 17, 11), δουρικλειτός (Od. 17, 147) ξανθός (Od. 1. 285). — Achilleus, des Myrmidonenkönigs Peleus Sohn (Il. 20, 206) μέγα πᾶσιν ἕρκος Ἀχαιοῖσιν πελέται πολέμοιο κακοῖο (Il. 1, 283, 284). Phönix, sein Lehrer, begleitete ihn in den troischen Krieg (Il. 9, 441). Sein Geschick verkündigte ihm die Mutter, die Nereide Thetis, früher Tod oder langes ruhmloses Leben (Il. 9, 410). Er wählte den ersten. Er ist der Held der Iliade, der Schnellste, Schönste, Tapferste der Griechen vor Ilion (Il. 1, 279. 488. 2, 673), zärtlich gegen Mutter, Freunde, Geliebte (Il. 18, 86. 9, 343), furchtbar in der Schlacht (Il. 20, 492), des Kampfgetümmels froh (Il. 1, 491), daheim gastfrei (Il. 9, 197. 24, 600), gegen Unglückliche mild (Il. 24, 518), in der Volksversammlung freimüthig und ohne Furcht (Il. 485), empfänglich für die Freuden eines stillen Lebens im Schooße der Heimath (Il. 9, 398), aber Alles dem Ruhme opfernd und den Tod verachtend (Il. 19, 428), ausdauernd in Nachsicht wegen gekränkter Ehre (Il. 9, 315), unbändig im Zorne und unbeugsam vor Agamemnon, aber den Göttern gehorsam (Il. 1, 215. 216). Beinamen: Πηλείδης (Il. 18, 316), Πηληϊάδης (Il. 1, 1), Αἰακίδης (Il. 2, 860). — Nestor, Neleus Sohn, im triphylischen Pylos, fordert mit Odysseus zum troischen Zuge auf Achilleus und Patroklos (Il. 11, 767). In 50 Schiffen kommen seine Pylier (Il. 2, 591 ff.), er wird von Agamemnon hochgeehrt als weiser Rathgeber (Il. 2, 21. 10, 18). Homer rühmt an ihm Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Beredtsamkeit, Kriegskunde im hohen Alter (Od. 3, 126 ff. 244. 24, 52. Il. 1, 273. 2, 336. 361. 370 ff. 7325. 9, 104 ff. 10, 18. 11, 627). Drei Menschenalter, trisaecli senex, hat er geherrscht und steht in Ansehn den Göttern gleich (Od. 3, 245. Il. 1, 250). In der Versammlung λιγὺς Πυλίων ἀγορητής (Il. 1, 248). Beinamen: Ἱππόδαμος, ἱππότης (Od. 3, 17. 68. Il. 23, 306), οὖρος, κῦδος Ἀχαίων (Il. 3, 411. 79). — Diomedes verlor als Knabe seinen Vater Tydeus vor Thebä (Hom. Il. 6, 222), erobert mit den übrigen Epigonen die Stadt (Il. 4, 405. Paus. 2, 20. 4). Gegen Ilion führte er mit Sthenelos und Euryalos auf 80 Schiffen die Krieger von Argos, Tyrins, Hermione, Asine, Trözene, Eionä, Epidauros, Aegina und Mases (Il. 2, 559 ff.). Nächst Achilleus ist er der Tapferste (Il. 6, 98), Athene's Schützling (Il. 5, 826), stark, wie ein Gott (Il. 5, 884), in der Feldschlacht to-

bend (Il. 5, 87), klug im Rathe (Il. 9, 53). — Aias, *Αἴας, Οἰλεύς, Οἰλιάδης, πάις* (Il. 13, 697), König von Lokris, führt in 20 Schiffen die Lokrer gegen Ilion (Il. 2, 535), klein von Gestalt, in leinenem Harnisch (Il. 2, 528), im Speerwerfen geübt, der schnellste Läufer im Heere mit Achilleus (Il. 14, 520. 23, 792), einer der vorzüglichsten Helden (Il. 2, 404), kämpft mit Aias, dem Telamonier, *Τελαμώνιος* (Il. 2, 528), *Τελαμωνιάδης* (Il. 9, 623), vereint in den vordersten Reihen gewaltig (Il. 13, 700). Dieser, König auf Salamis, führt seine Unterthanen auf 12 Schiffen nach Ilion (Il. 2, 557), *ἀνὴρ ἠΰς τε μέγας τε, ἔξοχος Ἀργείων κεφαλὴν ἠδ' εὐρέας ὤμους* (Il. 3, 226. 227. Od. 11, 550). Nach Achilleus der erste Held, tapfer, von edler Gesinnung, gewaltig im Kampfe. — Odysseus (Ulysses, Ulyxes, Ulixes), König auf Ithaka, in seiner Jugend verwundet von einem Eber (Od. 19, 413 ff.), kehrte er von seinem Großvater Autolykos am Parnassos reich beschenkt zurück. Schon als Jüngling, muthig, schifffahrtskundig und beredt (Od. 21, 14), wurde er als König von Agamemnon, der ihn besuchte, nur mit Mühe für den Zug nach Ilion gewonnen und ging dahin schon vor dem Kriege mit Menelaos (Il. 3, 205 ff.). Die um Ithaka, die Stadt, wohnenden Kephallenier führte er auf 12 Schiffen in den Hafen von Aulis (Il. 2, 303. 631 ff.). Homeros beschreibt ihn als einen gewandten, list- und erfindungsreichen Mann, an Verstand und Beredtsamkeit vor allen Sterblichen ausgezeichnet, an Weisheit Göttern gleich (Od. 13, 89. 291. 297. 10, 247. 3, 121. Il. 2, 169. 202. 273. 407. 3, 200. 216 ff.), als kühn ausharrenden Dulder (Od. 4, 276. 13, 90), entschlossen, muthig, in Gefahren kühn (Il. 10, 242); die spätere Sage macht ihn zum Feigen, Falschen, Ränkevollen (Virgil. Aen. 2, 164. Ovid. Met. 13, 6). Beinamen: *Ἰθακήσιος* (Od. 22, 45), *Λαερτιάδης* (Od. 16, 455), *τλήμων, πολύτλας, ταλασίφρων* (Il. 10, 231. 8, 97. 11, 466), *πολύτροπος, πολύμητις, πολυμήχανος, ποικιλομήτης* (Od. 10, 330. 3, 163. 11, 404. Il. 3, 268), *πτολίπορθος* (Od. 8, 355). — Patroklos, *Μενοιτιάδης* (Il. 11, 608), Verwandter und Freund des Achilleus, mit ihm gemeinschaftlich erzogen (Il. 23, 85), folgte ihm auch nach Ilion. — Teukros, *Τελαμώνιος* (Il. 13, 170), Halbbruder des Aias, aus Salamis, macht sich vor Ilion als Bogenschütze berühmt (Il. 8, 281 ff.). — Als Bogenschütze zeichnet sich auch Philoktetes, Poias Sohn, *Ποιάντιος*, aus (Od. 3, 190. 8, 219) und führt die Krieger von Methone, Thaumakia, Meliböa und Olizon (Thessalier) nach Ilion bis Lemnos, wo er von einer Schlange gebissen krank zurückblieb und an Medon sein kleines Heer abtrat (Hom. Il. 2, 716 ff.). — Idomeneus, Fürst auf Kreta (Il. 13, 450), führte mit Meriones, dem Sohne seines Halbbruders Molos, die Kreter zum Kampfe vor Ilion und zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht bei den Schiffen aus (Il. 2, 645 ff. 3, 230. 5, 43. 4, 251. 7, 165). *Δουρικλυτός, δαΐφρων.*

206.

An die Spitze des troischen Heeres tritt Hektor, Priamos Erstgeborner, von Apollon geschützt (Hom. Il. 2, 817. Apollod. 3, 12. 5), οἷος γὰρ ἐρύετο Ἴλιον Ἕκτωρ (Il. 6, 403), καὶ δ' Ἀχιλλεὺς τούτῳ γε μάχῃ ἔνι κυδιανείρῃ ἐρύῃ ἀντιβολῆσαι (Il. 7, 113. 114). Seinen Helm hat er von Apollon empfangen (Il. 11, 353), sein gewöhnlicher Beiname ist κορυθαίολος (Il. 2, 816), ἀνδροφόνος. Er ist festen Herzens und unerschrockenen Muthes (Il. 3, 63), sanften Gefühlen offen, aber kühn und furchtbar in der Feldschlacht (Il. 6, 441. 8, 337. 349), ein guter Sohn, ein liebender Gatte, ein zärtlicher Vater, ein treuer Freund. Er ahnt Ilions Fall, dennoch harrt er aus und wählt statt Schmach den Tod (Il. 6, 448. 22, 116). — Sein jüngerer Bruder Πάρις (Ἀλέξανδρος) zeigt sich beim ersten Zusammentreffen herausfordernd unter den Vorkämpfern, παρδαλέην ὤμοισιν ἔχων καὶ καμπύλα τόξα καὶ ξίφος (Il. 3, 17. 18). Er ist schön (Il. 3, 39. 44. 55), ein Freund des weiblichen Geschlechts und des Saitenspieles (Il. 3, 39. 54), nicht unkundig des Krieges (Il. 6, 504 ff. 521), aber säumig und feig (Il. 3, 45. 432) und als Urheber des Krieges den Troern verhaßt (Il. 3, 40. 454. 6, 281 ff.). — Aeneias, Anchises Sohn, Tros Ururenkel, Verwandter des Priamos (Il. 20, 215 ff.). Von Ida führt er die Dardanier nach Ilion (Il. 2, 819), ist geehrt im Volke wie ein Gott (Il. 11, 60. 6, 618. 5, 180), dem göttlichen Hektor gleich (Il. 5, 476. 217), mit welchem er durch Kraft und Weisheit die Last des Krieges theilt (Il. 6, 77); er ist dem troischen Heere, was Achilleus dem griechischen ist (Il. 5, 265). — Sarpedon, Zeus und Laodameia's Sohn (Il. 6, 199), Herrscher über Lykien (Il. 2, 876. 5, 479 ff.), verbündet mit den Troern (Il. 2 fin.), kämpft tapfer (Il. 5, 629 ff. 12, 292 ff. 16, 550 ff. 17, 152 ff.). — Glaukos, Hippolochos Sohn und Enkel des Bellerophontes, Diomedes Gastfreund (Il. 2, 876), Fürst der Lykier, welche er den Troern zuführte; er focht tapfer für diese (7, 13. 6, 118—236. 12, 309. 16, 528). — Pandaros, ein Sohn Lykaons, leitete die Bewohner von Zeleia am Ida, Lykier, nach Ilion, von Apollon mit einem Bogen beschenkt, trefflicher Bogenschütze, ward von Diomedes erlegt (Il. 2, 824 ff. 5, 290 ff.). — Adrastos, Merops, des Weissagers, Sohn, zog gegen den Willen seines Vaters zu den Troern und fand durch Patroklos seinen Tod (Il. 2, 830).

207.

Decimo demum pugnavimus anno (Ovid. Met. 13, 209), Ilion wird von den Griechen belagert. Die Begebenheiten der Belagerung reiht Homer in seinem ersten Epos, der Iliade, lose an einander und flechtet Vieles, was vor derselben geschah, ein. In einen Zeitraum von 51 Tagen drängt er Alles zusammen. Hier im kürzesten Auszuge die Iliade: Im Lager der Griechen vor Ilion die Pest, verschuldet durch Agamem-

non, welcher dem Apollonpriester Chryses seine Tochter Chryseis nicht losgeben will. Sie wüthet 9 Tage; da verkündigt Kalchas, der Seher, auf Achilleus Verlangen und unter seinem Schutze: Apollon sei in seinem Priester von den Griechen beleidigt, die Pest würde aufhören, wenn ohne Lösegeld Chryseis dem Vater zurückgegeben und dem Gott eine Hekatombe gebracht würde. Agamemnon will zum Heile des Volks die Sklavin nicht entlassen, es werde ihm denn ein anderes Geschenk. Achilleus beschuldigt ihn der Habsucht, der er seine Briseis opfern solle, und würde ihn niedergestoßen haben, wenn Athene nicht zwischen beide getreten. Schmähungen in öffentlicher Volksversammlung, die auch Nestors kluge Rede nicht verstummen macht. Agamemnon sendet Chryseis mit der Hekatombe und erlangt Briseis, Achilleus entläßt auch diese, will aber für die Griechen nicht ferner kämpfen. Thetis, seiner Mutter, klagt er die erlittene Schmach und diese bittet Zeus, sie an den Achäern zu rächen. Zeus sendet an Agamemnon den Traumgott, daß er ihm rathe, die Troer zu einer Schlacht aufzufordern, Ilion falle. Unter den Edeln wird Agamemnons Vorschlag zu folgen beschlossen, den Muth der Griechen durch verstellten Rath zur Abreise zu prüfen. Ulysses widersetzt sich auf Here's Willen, gewinnt die Edeln, das Volk gehorcht. Agamemnon opfert und Alles stellt sich zur Schlacht. Aufzählung der Völkerschaften der Griechen und Troer. Schiffskatalog. Die Griechen rücken an. Iris hinterbringt die Kunde Priamos. Beide Heere stehen einander gegenüber. Paris fordert einen Griechen, mit dem er kämpfe; Menelaos ist bereit. Ein Zweikampf entscheide über den Besitz der Helena und der geraubten Schätze. Von beiden Seiten wird geopfert. Priamos schließt das Bündniß und Helena schaut von der Stadtmauer die Edeln. Paris und Menelaos losen. Beim ersten Schlage zerspringt Menelaos Klinge, wüthend faßt er ihn beim Helme, der Riemen zerreißt. Aphrodite rettet ihren Schützling und führt ihm Helena wider ihren Willen zu. Menelaos sucht seinen Gegner umsonst auf dem Kampfplatze und Agamemnon erklärt seinen Bruder als Sieger und fordert Erfüllung des Vertrages. Vom Olympos schauen die Götter die Verwirrung, und Zeus, ahnend den Einfluß Here's, Athene's und Aphrodite's, fragt: ob von Neuem die Völker kämpfen sollen? Here dringt auf Erneuerung des Kampfes und Ilions Verderben. Zeus will's und Athene schürt durch Iris das Feuer. Pandaros schießt auf Menelaos und verwundet ihn; Machaon verbindet ihn. Die Heere kämpfen wacker, unentschieden bleibt der Sieg. — Diomedes dringt in die Troer, Phegeus fällt. Die Troer weichen und ihrer Edeln Viele fallen. Diomedes wüthet, Pandaros nicht minder. Aeneias nimmt ihn auf seinen Wagen; Diomedes Pfeil durchbohrt sein Haupt, er fällt vom Wagen und sein Retter wird schwer verwundet und durch die Götter auf die Burg gebracht. Hektor, Aeneias und Agamemnon feuern von Neuem den Muth ihres Volkes an. Sie kämpfen mit wechselndem Glücke. Diomedes würgt und Hektor bewegt Paris, in den Kampf zu treten.

Apollon räth zur Entscheidung durch einen Zweikampf; Hektor bietet ihn an. Menelaos und Nestor stimmen dafür und bald finden sich neun Helden, von denen Aias durch's Loos von der Griechen Seite gewählt wird. Hektor und Aias kämpfen bis in die Nacht; die Herolde gebieten Ruhe. Am Morgen macht Idäos den Griechen bekannt, daß sie die Schätze zurück erhalten sollen, sie nehmen aber das Anerbieten nicht an. Diese begraben nun ihre Todten und umringen ihr Lager mit einem hohen Walle; dann schmausen sie, bis Zeus Unglück verkündender Donner sie schreckt. Zeus verbietet den Olympiern Theilnahme am Kampfe und eilt nach dem Ida. Beide Heere kämpfen wieder. Zeus wägt die Todesloose, die Schaale der Troer steigt. Schnell sendet er einen Blitz ins Lager der Griechen, die Helden fliehen, Nestor aber hätte die Troer nach Ilion getrieben, wenn nicht ein zweiter Blitz ihn zum Rückzuge bewogen hätte. Hektor schilt ihn einen Feigen, droht das Lager zu bestürmen und die Schiffe zu verbrennen. Er stürzt auf die Griechen und treibt sie ins Lager. Die Troer brennen, den Kampf am Morgen wieder zu beginnen. Agamemnon räth zur Flucht, Diomedes und Nestor sind dagegen. Wachen werden ausgestellt, und Agamemnon bereitet den Edeln ein Mal. Nestor bewegt Agamemnon, sich mit Achilleus zu versöhnen, Achilleus vernimmt es und verspricht, wieder zu kämpfen, wenn die Troer das Lager der Myrmidonen angreifen. Die Edeln entmuthigt dieser Trotz, nur Diomedes nicht. Die Fürsten berathen sich vor dem Thore und Nestor wünscht, einen Troer zu fangen, ihre Gesinnungen zu erfahren. Diomedes und Ulysses verlassen das Lager, da die Sterne erblassen. Dasselbe thaten auch die Troer, senden Dolon ab, der in die Hände der Griechen fällt. Er verräth, daß ungeachtet der allenthalben lodernden Wachtfeuer nur die Thrakier wachten. Ihn tödten sie, die Thrakier überfallen sie und kehren mit reicher Beute zurück. Mit Anbruch des Tages rüsten sich Agamemnon und alle Heroen und kämpfen wüthend mit den Troern. Gegen Mittag durchbricht Agamemnon die Reihen der Feinde und der Edeln Viele tödtet sein Speer, die Troer fliehen bis ans Skäische Thor. Von Neuem dringen sie vor, Agamemnon kämpft wüthend gegen sie, bis die erhaltene Wunde ihn zwingt, sich zu entfernen. Hektor stürzt nun auf die Griechen, Diomedes hält die siegenden Troer auf. Sein Speer trifft Hektor und er muß weichen; aber auch Paris verwundet Diomedes, daß er weichen muß. Ulysses eilt, wird auch verwundet, Menelaos und Aias treten auf, der letztere geht auf die Troer los, während der Andere Ulysses rettet, wird aber zurückgedrängt, bis mehrere Helden ihn unterstützen. Die Troer dringen bis zum Walle, greifen in 5 Haufen die Mauer an, da mahnt sie ein Zeichen von Zeus, auf das Hektor nicht achtet. Die Troer ersteigen die Mauer, erstürmen die Thore; die Griechen fliehen zu den Schiffen. Nun eilt Poseidon den Griechen zu Hülfe. In Kalchas Gestalt feuert er die beiden Aias an und Griechen sammeln sich um sie, die Hektor aufhalten. Ein heftiger Kampf kostet vielen Troern das Leben. An den Schiffen

wird gekämpft. Nestor hört's, will entgegen, Agamemnon räth zur Flucht, Diomedes widerräth und Alle ergreifen die Waffen. Here schläfert Zeus ein, sendet den Schlafgott zu Poseidon und dieser feuert die Griechen wiederholt an zum Kampfe. Hektor stürzt zu Boden, mit ihm fallen der Troer viele und in den Griechen erwacht neuer Muth, der die Troer bis jenseit des Grabens um das Lager treibt. Zeus erwacht, schilt Here und ermuntert die Troer, die Griechen bis an die Schiffe des Achilleus zu treiben. Eine mörderische Schlacht wird geschlagen. Aias tödtet 12 Troer und Hektor faßt das Hintertheil eines Schiffes und ruft nach Feuer. Schon lodert die Flamme. Patroklos und Achilleus stürzen mit ihren Truppen auf die Troer, jagen sie von den Schiffen, löschen diese, alle Griechen erheben sich, jeder ihrer Fürsten erlegt einen Troer, Hektor flieht, Patroklos verfolgt die Fliehenden, schneidet sie von der Stadt ab und würgt viele, dringt bis an die Mauer, wird aber von Apollon zurückgedrängt. Patroklos sinkt nach ruhmvollen Thaten. Schwerer Kampf zwischen Troern und Griechen um Patroklos Leiche und Waffen. Seine Waffen wurden den Griechen, obgleich sie in die Flucht geschlagen werden. Achilleus trauert tief um Patrokles und seine Mutter geht nach dem Olympos, eine neue Rüstung zu holen. Unterdessen kämpfen die beiden Aias noch um Patroklos Leiche. Achilleus will erst morgen Theil nehmen und ruft drei Mal laut ins Lager, schreckerfüllt fliehen die Troer, die Nacht endet die Schlacht. Die Troer lagern vor der Stadt. Thetis bringt mit Anbruch des Tages ihrem Sohne neue, von Hephästos gearbeitete Waffen. Gerüstet ruft er die Griechen zusammen, versöhnt sich mit Agamemnon, er empfängt Briseis mit köstlichen Geschenken wieder. Achilleus rüstet sich, obgleich sein Pferd Xanthos ihm den Tod verkündet. Alle Götter nehmen wieder Theil an dem Kampfe. Die Helden stehen gegen einander. Achilleus wüthet unter den Feinden. Sie fliehen in 2 Haufen, der eine wird in den Xanthos getrieben von Achilleus. Die Götter selbst kämpfen gegen einander. Achilleus kehrt sich nach den Mauern Ilions. Hektor fällt durch Achilleus, der seinen Körper um die Stadt schleift. Die Griechen waren auseinander gegangen, nur die Myrmidoner noch versammelt. Sie halten einen Zug um Patroklos Leichnam und bereiten das Todtenopfer. Sie legen ihn auf den lodernden Scheiterhaufen, sammeln seine Gebeine und erhöhen über ihnen den Hügel; Leichenspiele, Todtenmahle und dann Ruhe. Achilleus weint um seinen Freund. Drei Mal schleift er Hektors Leichnam um den Grabhügel und läßt ihn im Staube liegen. Auf Zeus Befehl liefert er ihn aus an Priamos, der ihn mit Geschenken beehrt und den er gastlich aufnimmt und ihm 10 Tage zur Beerdigung gestattet. Hermes bringt den Leichnam heimlich nach Ilion, dort wird er feierlich am 10. Tage zur Erde bestattet. — So weit die Iliade. Was Homeros in der Odyssee und spätere Dichter von der Einnahme Ilions erzählen, von Epeios und seinem gezimmerten Pferde, Zerstörung der Stadt, scheinbarem Rückzuge der Griechen, Laokoons vergeblicher

Warnung, den Schicksalen der troischen Königsfamilie, wird zum Theil in dem Folgenden berührt.

208.

Die Rückkehr der griechischen Helden nach ihrem Vaterlande war mit großen Mühseligkeiten verknüpft; die Sagen von diesen werden in Homer's Odyssee und den kyklischen Dichtern in den *Νόστοις* mitgetheilt. — Agamemnon nimmt nach Mykenä Kassandra, Priamos Tochter, mit (Od. 11, 421), wird nach Aegisthos Wohnsitz verschlagen, findet bei ihm seine Gemahlin, Klytämneſtra, die dieser verführt hatte (Od. 3, 264), und wird beim Male von 20 bestellten Männern mit seinen Gefährten ermordet, Kassandra von Klytämneſtra (Od. 11, 422. 24, 97). In der Unterwelt trafen ihn Odysseus und Achilleus (Od. 11, 384. 24, 20). Menelaos errichtete zu seinem Andenken ein Grabmal am Aegyptos (Od. 4, 584). Die Tragiker modeln die Sagen über die Art seines Todes (Aesch. Ag. 1488. 1382. 1440). — Menelaos ermahnt nach Ilions Fall zur Rückkehr (Od. 3, 141), er bricht mit Nestor zusammen auf (Od. 3, 276). Bei Maleia verschlägt ein Sturm einige seiner Schiffe nach Kreta, fünf mit ihm selbst nach Aegypten (Od. 3, 278). Er irrt acht Tage unter den Völkern des Ostens umher (Od. 4, 81 ff.). Auf Pharos weilt er 20 Tage (Od. 4, 355) und geräth mit seinen Gefährten in Hungersnoth; Eidothea räth ihm, von ihrem Vater, Proteus, Kunde von seiner Heimfahrt zu erzwingen (Ibid. 365). Er muß nach Aegypten zurück und den Göttern opfern (Ibid. 471. 451). Darauf kehrt er in die Heimath zurück etwas früher, als Odysseus (Od. 1, 286), an demselben Tage, an dem Oreſtes Klytämneſtra und Aegisthos bestattete (Od. 3, 311). Nun lebt er ruhig mit Helena in Lakedämon (Od. 4, 45. 72. 80) und feiert die Vermälung seines Sohnes Megapenthes und seiner Tochter Hermione (Od. 4 init.). — Achilleus fällt in der Schlacht am skäischen Thore, ehe Ilion erobert wird, sein Gebein wird mit dem des Patroklos beigesetzt, und über ihnen ein Grabmal errichtet am Strande des Helleſpontos (Od. 24, 36—84). Nachhomerische Sagen mischen eben so viel Fremdes ein, als sie Ursprüngliches umdeuten und ändern. — Nestor zieht mit Menelaos und Diomedes von Ilion ab und kehrt über Lesbos ohne Unfall heim (Od. 3, 165 ff. 184). *Νῦν Νέστορι δῶκε διαμπερὲς ἤματα πάντα, αὐτὸν μὲν λιπαρῶς γηρασκέμεν ἐν μεγάροισιν, υἷας αὖ πινυτούς τε καὶ ἔγχεσιν εἶναι ἀρίστους* (Od. 2, 209—211). — Aias *Οἰλεύς* soll nach der Eroberung Ilions die in Athenes Tempel geflüchtete Kassandra gewaltsam mit sich fort zu den Gefangenen gerissen haben (Eurip. Troad. 70). Das, was man hinzufügt, ist Lüge schon den Alten (Schol. ad Lycophr. Cass. 360). Als Folge der That soll er sich im leichten Fahrzeuge auf die See gewagt haben und untergegangen sein, auf seinem großen Schiffe habe man ihm Todtenopfer gebracht (Ibid.). — Aias *Τελαμώνιος* starb, weil er gegen den Willen Athenes nach Patroklos Waffen verlangte (Od. 11, 545). Spä-

tere Sagen in Fülle modeln, deuten und erweitern. — Odyßeus birgt sich mit den übrigen Helden ins hölzerne Roß und hindert die frühe Entdeckung seines Inhalts (Od. 4, 280 ff. 8, 494. 11, 525); nachdem er demselben entstiegen, kämpft er noch im Hause des Deiphobos und siegt (Od. 8, 517). Von Ilion eilt er mit den Ersten, kehrt aber bei Tenedos wieder zurück zu Agamemnon (Od. 3, 363). Er wird nach Ismaros zu den Kikonen verschlagen, verheert und plündert ihre Stadt. Seine Gefährten schwelgen und die Kikonen erschlagen 72 (Od. 9, 39 ff.). Der Boreas trieb ihn gen Maleia und dann zu den Lotophagen. Die von ihm Ausgesandten und freundlich von den Lotophagen Aufgenommenen wollten hier weilen, er aber trieb sie in die Schiffe und segelte weiter (Od. 9, 67. 84. 99 ff.), in einem Tage nach der Ziegeninsel (Od. 9, 116). Von hier besuchte er das nahe Land der Kyklopen in einem Schiffe, die übrigen 11 zurücklassend, dort mit 12 Gefährten den Polyphemos, welcher ihm 6 Gefährten fraß, und dem er, als er ihn trunken gemacht, entrann und einen Theil seiner Schaafheerde entwendete. Unter Poseidons Beistande verfolgte der Kyklop ihn (Od. 9, 172—542. 1, 68 ff.). Von hier kam er zur Insel des Aeolos, blieb einen Monat bei ihm, und empfing von ihm günstigen, nach der Heimath ihn wehenden Wind. Das Weitere in §. 163. S. 210 (Od. 10, 1—78). Nach 6 Tagen landete er an Sikeliens nordwestlicher Küste bei Telepylos bei den Lästrygonen, von denen er nur mit einem Schiffe entkam (Od. 10, 80—132), das ihn nach Aiäa zur Kirke brachte. Die Seinen entgingen der Verwandlung in Schweine nicht; er selbst empfing von Hermes im Kraute μῶλυ ein Mittel, die Verwandelten in die vorige Gestalt zu wandeln. Kirke bewirthete ihn eine Zeitlang und gebot ihm beim Abschiede, im Hades Teiresias zu befragen, wie er in die Heimath gelangen könne. Er gehorchte und erfuhr, daß seine Rückkehr schwer, doch möglich sei, wenn er Helios Heerden schone (Od. 11). O. kam zurück und Kirke bewirthete ihn nicht allein, sondern unterrichtete ihn auch, wie er der Reise Gefahren bestehe und sendete ihm günstigen Wind nach (Od. 12, 1—150). Er trieb sein Schiff zu den Seirenen (Od. 12, 39—54. 166 ff.). S. §. 155. S. 199 dann durch Charybdis und Skylla. S. §. 155. S. 198. Während er hindurch fuhr, verlor er 6 Gefährten, die Skylla fraß (Od. 12, 73—126. 235—259). Thrinakia wollte er vorüber fahren, aber die Seinigen zwangen ihn, hier zu landen, mußten aber schwören, die Heerden nicht anzutasten. Doch stillten sie, während er schlummerte, ihren Hunger und tödteten die schönsten Stiere. Der Götter Rache verfolgte sie. Der Sturm hatte sich gelegt, sie segelten ab. Auf der See fiel der Sturm auf das Schiff, wie Zeus Blitz; seine Gefährten ertranken, er aber rettete sich auf den Trümmern des Mastes und Kieles. Der Wind drehete sich, führte den Wrack nach der Skylla und Charybdis, er hing sich an den Feigenbaum über der Grotte der Charybdis so lange, bis seine Trümmer durch waren und sprang dann wieder auf sie. So gelangte er nach Ogygia zur Kalypso (Od. 12, 127—141.

260 ff.). Diese wollte ihm durch ihre Liebe Ithaka vergessen machen, umsonst (Od. 1, 81. 88. 4, 555 ff. 5, 82 ff. 152. 7, 244 ff. 9, 28. 34). Athene wirkte bei Zeus für ihn (Od. 1, 48 ff.) und Zeus gebot durch Hermes der Kalypso, ihn zu entlassen (Od. 5, 24. 105 ff.). Er verließ nach 8 Jahren auf einem neuerbaueten Floß die Insel (Od. 5, 140 ff. 234. 263) und erreichte nach 18 Tagen die Gegend um Scheria. Zeus warf ihn im Sturme von dem Flosse und er rettete sich durch Schwimmen ans Ufer des Phäakenlandes (Od. 5, 278 ff. 445. 6, 170). Hier ruhete er, bis Nausikaa, Alkinoos Tochter, in seine Nähe kam, ihm Kleidung gab und ihn in die Stadt geleitete (Od. 3, 475 ff. 6). Alkinoos nimmt ihn freundlich auf, läßt Kampfspiele halten und Demodokos Ilions Fall singen. Er weint und muß dem Könige seine Schicksale erzählen (Od. 7 u. 8). Reichlich beschenkt wird er entlassen (Od. 13 init.). Nach 20 Jahren gelangt O. in der Nacht nach Ithaka, die Phäaken zogen sein Schiff ans Land. Seine Güter verbarg er in einer Grotte auf Athenes Rath, und wie er sich an seines Hauses Feinden rächen sollte, lehrte sie ihn. Seine Mutter war nicht mehr, sein Vater, gebeugt von Alter und Gram, lebte auf dem Lande, seine Gemahlin war ihm treu geblieben, sein Sohn Telemachos war treuer Verwalter seiner Güter (Od. 11, 180—202. 13, 366 ff. 15, 355 ff. 16, 108 ff.). Seit drei Jahren hatten wohl mehr als hundert Edle von Ithaka und andern Inseln als Penelope's Freier im Königshause schamlos zu hausen angefangen (Od. 1, 346. 13, 377. 14, 90. 16, 247). Um Alles zu erforschen und die rechte Zeit zur Rache abzuwarten, blieb Odysseus unbekannt. Athene wandelte ihn in einen häßlichen Bettler (Od. 13, 70 ff.). So besuchte er Eumäos, den göttlichen (treuen) Sauhirten (Od. 14). Von diesem bewirthet, tritt Telemachos, der eben von Pylos und Lakedämon, wo er Nachrichten vom Vater zu hören hoffte, zurückgekehrt ist, bei Eumäos ein. Od. gibt sich dem Sohne zu erkennen und verabredet mit ihm, wie er sich rächen wolle (Od. 16, 187 ff. 300). Als Bettler kommt er, begleitet vom Sohne und Eumäos, in die Stadt und Burg, wird von seinem alten Hunde, seiner Amme erkannt, von Penelope freundlich empfangen, diese kannte ihn noch nicht. — Nach langem Zögern mußte zum Scheine Penelope dem ihre Hand zusagen, der im Wettschießen mit seinem Bogen siegen würde. Kein Freier konnte ihn spannen. Nachdem alle Thüren verschlossen und alle Waffen entfernt waren, ergriff er ihn und schoß alle Freier und treulosen Diener todt; nur der Sänger und Herold Medon wurden verschont (Od. 22). Darauf gab er sich Penelope zu erkennen und suchte seinen Vater auf. Die Verwandten der Ermordeten wollten Rache nehmen an ihm, aber Athene in Mentors Gestalt versöhnte ihn mit dem Volke (Od. 23. 24). — Von Teukros berichtet Homeros Nichts; von Philoktetes, daß er nach Italien verschlagen worden (vergl. Od. 3, 190) und Spätere, daß er daselbst Petelia und Krimissa gebaut

(Serv. ad Virgil. Aen. 3, 402). — Idomeneus sieht glücklich seine Heimath wieder (Od. 3, 191).

209.

Von den Schicksalen der troischen Fürsten und Heerführer nach Ilions Falle wird z. B. von Priamos noch gemeldet, daß er nach dem Eindringen der Griechen in die Stadt sich unter die Feinde stürzen will, sich aber mit Hekuba und seinen Töchtern schutzflehend am Altare des Zeus ἑρκεῖος niederläßt. Hier sinkt sein Sohn Polites, von Pyrrhos getroffen, zu seinen Füßen; er schießt auf diesen, dieser aber tödtet ihn (Eurip. Troad. 17. Virgil. Aen. 2, 512. Paus. 2, 24. 5. 4, 17. 3). — Hektor ist gefallen. — Paris wird von Philoktetes verwundet, kehrt nach Ilion zurück zu seiner Gemahlin Oenone, die ihn zurückweiset; er stirbt, Oenone eilt und will ihn noch heilen, kommt zu spät und erhenkt sich (Apollod. 3, 12. 6). — Sarpedon fiel. — Von Aeneias sind die älteren Sagen von spätern Dichtern und Historikern umgedeutet und geändert. Homeros (Il. 20, 307 ff.) z. B. weiß von ihm, daß er nach dem Erlöschen der Priamiden über Ilion geherrscht und seinem Geschlechte die Herrschaft überlassen habe, von einer Auswanderung aber Nichts. Dagegen erzählt Hellanikos (bei Dionys. Hal. 1, 46—48), Aeneias habe, nachdem Ilions unterer Theil von den Griechen genommen worden wäre, sich mit seinen Dardaniern in die festen Plätze von Pergamos geflüchtet, die Burg Pergama besetzt, die troischen Heiligthümer und Schätze bewahrt und erhalten, er habe durch einzelne Pforten die aus der Stadt flüchtigen Bürger aufgenommen und von den Mauern die Burg vertheidigt, bis er an ihrer Rettung verzweifelte, dann habe er unter Bedeckung die Wehrlosen abziehen lassen und sei ihnen mit Vater, Weib und Kindern, Heiligthümern und Gütern, Pius Aeneas, gefolgt, und in der Hoffnung, zurückzukehren in die Heimath, habe er auf dem Ida das Volk wieder gesammelt, sei aber vom Feinde so gedrängt worden, daß er mit ihm einen Vertrag schloß, den Griechen die festen Plätze auf dem Ida abzutreten und mit Habe und Gütern binnen einer bestimmten Zeit frei abzuziehen. Seinen Sohn Askanios soll er auf Verlangen den phrygischen Bundesgenossen als Herrscher gesandt haben, dieser aber nach Ilion wieder zurückgekommen, er aber mit seiner Familie und den Penaten (Palladion) über den Hellespontos nach Pallene gesegelt sein. — Andere lassen ihn seinen Vater schon vor der Eroberung auf den Schultern aus Ilion tragen und mit ihm nach dem Ida abziehen, oder aus Haß gegen Paris Ilion an die Griechen verrathen und für sich und die Seinigen Freiheit bedingen. Noch Andere meinen, er sei bei der Eroberung gar nicht gegenwärtig gewesen, sondern in Phrygien (Dionys. Hal. 1, 48), habe sich nach Thrakien geflüchtet und sei entweder da gestorben, oder nach Orchomenos und von da nach Italien gegangen. Folgt man dem Dionys. Hal. (1, 49—65), so hat er sich zu Pallene den Winter über aufgehalten, ist nach

Delos, Kythera, Zakynthos, Leukas, Actium, Ambrakia und Dodona gesegelt und hat überall den Göttern Tempel gebauet. Von Epeiros Küste aus landete er am iapygischen und atheniſchen Vorgebirge der italiſchen Küſte, fuhr nach Sikelien, baute Aegeſta und Elyme, ließ hier eine Colonie, wahrſcheinlich nothgedrungen, weil einige, des Umherirrens müde, ihm Schiffe verbrannt hatten. Von hier fuhr er nach Italien zurück, landete zuletzt bei Laurentum, wo Troer durch Wunderzeichen, die ſie auf einen Orakelſpruch bezogen, bewogen ſich niederließen. Latinus, der König, zieht zwar gegen ſie, vereinigt ſich aber mit ihnen und ſie ſtehen ihm gegen die Rutuler bei, mit denen er in Krieg verwickelt iſt. Aeneas verbindet ſich mit des Königs Tochter Lavinia und die von ihm gegründete Stadt nennt er nach ihrem Namen Lavinium. Die Rutuler ziehen auch gegen Aeneias unter Turnus, der bei der Bewerbung um Lavinia dem Aeneias nachgeſetzt war (Liv. 1, 2), in welchem Kriege Latinus und Turnus blieben, ſo daß Aeneias über Troer und Latiner herrſcht. Mit dem Tyrrhener Könige Mezentius verbinden ſich die Rutuler, ziehen gegen Aeneias und dieſer fällt. Von ihm fabelte man, er ſei zu den Göttern übergegangen (weil man ſeinen Leichnam nirgend finden konnte), die Latiner errichteten ihm ein Denkmal und nannten ihn Jupiter indiges. — Von Askanius leiteten die Römer ihren Urſprung (Plutarch. Rom. 3). Nach dieſen griechiſch-römiſchen Sagen bildet nach ſeinem Zwecke auf mannichfaltige Weiſe, umdeutend, ausſchmückend, erweiternd die Aeneiasſage in ſeiner Aeneis Virgilius. Ihr Inhalt im gedrängteſten Auszuge ſcheint hier eben ſo nöthig, als der der Odyſſee. Die Griechen haben Ilion liſtig (mittelſt des hölzernen Pferdes) eingenommen. Aeneias vertheidigt noch die brennende Stadt; Priamos fällt und er gibt ſie auf und verläßt ſie mit Anchiſes, der die Heiligthümer bewahrt, auf dem Rücken, mit Creuſa und Askanius. Creuſa wird von ihm getrennt; er eilt zurück, ihr Schatten verkündigt ihm ihren Tod. Zu ſeinen immer mehr ſich vermehrenden Begleitern kehrt er zurück (Aen. 2), und ſchifft ſich mit den Seinen auf 20 Schiffen ein, um von Antandros nach Thrakien überzuſchiffen (1, 183. 3, 6). Hier gründet er eine nach ihm genannte Stadt (3, 18), wird aber durch eine Stimme aus Polydoros Grabe gewarnt, hier ſich anzuſiedeln. Er flieht nach Delos zu Anios, König und Prieſter, Anchiſes Freund. Ein Orakel, das er falſch deutet (Od. 20, 307 ff.), weiſet ihn nach Kreta, er wendet ſich dahin, beginnt eine Stadt zu gründen, wird aber von der Peſt und den mahnenden Penaten fortgetrieben (3, 146) und geht nach Italien. Die Fahrt iſt nicht glücklich; er wird an die Strophaden, nach Actium verſchlagen (feiert hier Apollon Spiele), und kommt Korkyra vorüber an Epeiros Küſte zu Helenos, Priamos Sohn, wird freundlich aufgenommen und erfährt von dieſem ſeine Zukunft (3, 374). Er landet an Sikelien, nimmt den hier von Odyſſeus zurückgelaſſenen Achemenides auf, verläßt aber die Inſel, die

Kyklopen fürchtend, bald, vermeidet Skylla und Charybdis und landet abermals in Drepanum auf Sikelien. Hier stirbt Anchises (3, 705). Auf der Ueberfahrt nach Italien verfolgt ihn der Haß der Juno, Aeolos verschlägt ihn durch einen Sturm nach Afrika (3 fin.). Dido (Elisa, Elissa), Karthago's Königin, nimmt ihn sehr freundlich auf und neigt sich in leidenschaftlicher Liebe zu dem Helden; Here und Aphrodite begünstigen sie, um ihn von Italien abzuhalten (4, 90); aber durch Hermes empfängt Aeneias Jupiters Befehl, nach Italien zu gehen (4, 221 ff.), und er verläßt heimlich Afrika (4, 580), steuert nach Sikelien, wo ihm der Troer Akestes freundlich entgegenkommt und seinem Vater Anchises Spiele zu feiern gestattet. Aufgefordert von Anchises Manen gründet er die Stadt Aceſta und überläßt sie zum Wohnplatze den Greisen und Frauen, welche, des Umherschiffens überdrüssig, 4 seiner Schiffe verbrannt hatten. Die noch übrigen Schiffe rettete Zeus durch einen Regen, und sie trugen ihn mit den Rüstigern nach Italien (5). In Cumä forscht er bei der Sibylle nach seinem künftigen Schicksal und wandert mit ihr durch den Schlund des Avernus in den Hades (6). Von hier besucht er Cajeta, wo seine Amme beerdigt ist und fährt vor dem Sitze der Kirke vorbei in die Mündung des Tiber, landet im laurentinischen Gebiet, beschickt Latinus mit Gesandten, die dieser wohl aufnimmt und durch sie ihm die Hand seiner Tochter Lavinia anbieten läßt. Here reizt Turnus, Königs zu Ardea Gemahlin, Amale und ihn selbst gegen Aeneias. Turnus, Mezentius u. A. beschließen und beginnen Krieg gegen Aeneias (7, 620—817). Inzwischen bringt Aphrodite Aeneias von Hephästos geschmiedete Waffen (3). Turnus fällt auf die Schiffe, will sie verbrennen, Zeus verwandelt sie in Meernymphen. Mit dem zurückgekehrten, bewaffneten Aeneias wird eine mörderische Schlacht erneuert, Turnus durch Here's Beistand noch gerettet, aber Mezentius und dessen Sohn Lausus fallen durch Aeneias Hand (10). Ein Waffenstillstand zwischen beiden Heeren wird abgeschlossen, aber auf Here's Anstiften bald wieder gebrochen. Im Zweikampfe fällt Turnus, den verwundeten Aeneias heilt Aphrodite. Auf ihre Bitten wird er unter die Götter aufgenommen (Ovid. Met. 14, 590 ff.).

Vergl. Außer Heyne's Bemerkungen und Erläuterungen zu Homeros, Apollodoros und Virgilius sind nachzusehen: Joh. Uschold, Geschichte des Trojanischen Krieges. Mit Beilagen über die älteste Geschichte Griechenlands und Troja's. Stuttgart und Augsburg. 1836. 8. — Connop Thirlwall's Geschichte von Griechenland. 1. Bd. (S. unter §. 197.) S. 159 ff. — Plaß, Geschichte des alten Griechenlands. Bd. 1. S. 438 ff. — R. H. Klausen, Die Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt. Mit 1 Karte. Bonn. 1834. 8. — F. Th. Plate, Comment. de Nestore unius Homeri non Homeridarum vindice. Cothenii 1823. 4. — Welcker, der Streit der Atriden vor der Abfahrt von Ilion. In Zimmermanns Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1836. Nr. 29. — Völcker, die Wanderungen der äolischen Colonien, als Veranlassung und Grundlage des trojanischen Krieges. Allgem. Schulzeit. Abth. 2. 1831. Nr. 33 ff. — F. G. Welcker, Patroklus im mysischen Feldzuge verwundet und von Achilleus verbunden. Allgem. Schulzeit. Abthl. 2. 1831. Nr. 116. — Düntzer, Nestors Alter. In Zimmermanns Zeitschrift. 1836. Nr. 131. — Jo. Uschold, Ueber die Pelopiden.

Ebendaſ. 1836. Nr. 43—45. — Fz. Fiedler, De erroribus Aeneae ad Phoenicum colonias pertinentibus. Wesel. 1827. 4. — H. Müller, Homer und Virgil. Eine Parallele. Erfurt. 1807. 8. — Jac. Eckert, Parallele zwiſchen Homers Ilias und Virgils Aeneis. Progr. München. 1829. 4. — Rud. Heinr. Klauſen, Aeneas und die Penaten. Die italiſchen Volksreligionen unter dem Einfluß der griechiſchen. 1r Bd. Mit 2 Kpfrt. Hamburg u. Gotha. 1839. 8. — F. Bamberger, Ueber die Entſtehung des Mythus von Aeneas Ankunft in Latium. Im Rhein. Muſ. f. Philolog. 1. Heft. Bonn. 1838. 8.

8. Ἡρακλεῖδαι. Heraclidae.

210.

Unter den Wanderungen der griechiſchen Stämme iſt die unter dem Namen der Rückkehr der Herakleiden, ἡ τῶν Ἡρακλειδῶν κάθοδος (Thucyd. 1, 12) unſtreitig die bedeutendſte und erfolgreichſte. Ἡρακλεῖδαι waren Herakles Söhne, wie Theſſalos (Hom. Il. 2, 679), Tlepolemos (Il. 2, 653) und ſpätere Nachkommen. Und ihrer waren viele und allenthalben, wohin Herakles nur gekommen war. Mit ihnen werden zugleich Dorier (Thucyd. 1, 12) erwähnt, namentlich der Stamm des Hyllos, auch eines Heraklesſohnes, welche mit jenen in den Peloponneſos drangen und ihre alten Erbrechte auf Mykenä, Tyrins und die umwohnenden Völker geltend machten. S. §. 191. S. 266. Zwar hatte ihr Ahnherr Euryſtheus dienen müſſen, weil Here ihn um die Erſtgeburt brachte, aber ihre Anſprüche an die Herrſchaft erbten ſie nach beider Tode. Näher beſtimmte eine doriſche Sage, nach welcher (Herodot. 5, 72) Herakles Enkel von den Königen von Mykenä ſtammten, und Herrſcher der Dorier waren, welchen Herakles ſo große Dienſte geleiſtet hatte, den Antheil am doriſchen Lande ſeinen Söhnen auf den dritten Theil. Daher ziehen die Herakleiden und Dorier zuſammen in den Peloponneſos und gründen ihre Anſprüche auf das Erbrecht, die alten Siege und Stiftungen ihres Ahn. — Die Sagen von ihnen variiren. Nach Herakles Tode fanden ſeine Söhne, von ihnen der älteſte Hyllos, unter dem Könige Keyx von Trachis Schutz, zerſtreueten ſich aber, als Euryſtheus ihretwegen ihn mit Krieg bedrohete, durch ganz Hellas und flohen, von ihm verfolgt, nach Athen und flehten um Schutz an Eleos Altar (Diod. 4, 57. vergl. Apollod. 2, 8. 1). Oder: Sie flüchteten von Argos, wo ſie ſich bei ihres Vaters Tode befanden, überall von Euryſtheus Herolden verfolgt, nach Marathon (Eurip. Heracl. init.). Oder: Herakles iſt bei ſeinem Tode Herrſcher von Argos und Mykenä und Euryſtheus, der nach ſeinem Tode die Herrſchaft wieder an ſich reißt, vertreibt ſie und ſie flohen zu Demophon, einem Sohne des Theſeus, in die attiſche Tetrapolis (Antonin. Lib. 33). Hier wohnen ſie unter deſſen oder Demophons Schutze zu Marathon (Eurip.

Heracl. 32) oder Trikorythos (Diod. l. l.). Eurystheus und die Athener ziehen gegen sie mit ihrem Heere; sie, unter Iolaos, Theseus und Hyllos bekämpfen und schlagen sie, Eurystheus fällt auf der Flucht bei den skironischen Felsen durch Hyllos Hand, und auch seine Söhne Alexandros, Iphimedon, Eurybios, Mentor, Perimedes kommen um. Seiner Großmutter Alkmene bringt Hyllos Eurystheus Haupt, und sie sticht demselben die Augen aus (Diod. l. l. Apollod. 2, 8. 1. conf. annot. ad Eurip. Heraclid. 860. ed. Elmsl. Lips. 1821), oder er fällt durch Iolaos (Eur. Heraclid. 859). Sein Grab wird zwischen Marathon und Athen vor Athene's Tempel, auch in Megaris und Gargettos gezeigt, sein Haupt aber von Iolaos in Athen bestattet (Paus. 1 fin.). Pindaros versetzt Eurystheus Tod durch Iolaos nach Thebä (Pyth. 9, 83 (137), und sein Scholiast läßt Iolaos wieder aufleben, Eurystheus tödten und zum zweiten Male sterben, denn er sei damals schon alt gewesen, aber auf sein Gebet wieder jung, kraftvoll geworden, um ꝛc. (vergl. Ovid. Met. 9, 398 ff.). Nach jener Schlacht am skironischen Felsen drangen die Herakleiden in den Peloponnesos, nahmen alle Städte ein und herrschten ein Jahr. Die Pest vertrieb sie wieder, weil sie ein Jahr früher, als das Orakel bestimmt hatte, sich in den Besitz gesetzt hatten. Sie gingen in ihre alten Wohnsitze, die attische Tetrapolis, zurück, Tlepolemos aber nach Rhodos, wo er König ward (Apollod. 2, 8. 2). Oder: sie zogen zu Doros Sohn, Aegimios, dem Könige der Dorier, forderten den ihrem Vater gebührenden Landesantheil und ließen sich unter den Doriern nieder (Diod. Sic. 4, 58). Oder endlich: Sie wohnten nach Eurystheus Tode zu Thebä (Antonin. Lib. 33). Die Pelopiden, Atreus u. A. nahmen nun Besitz vom Peloponnesos (Thucyd. 1, 9). Sie verlangten aber immer nach ihrem Lande und Hyllos besonders. Er fragt das delphische Orakel und wird beschieden: die dritte Frucht abzuwarten und dann auf der Wasserenge einzudringen. Nach drei Jahren fällt er über den Isthmos ein und soll mit Echemos, dem Könige der Tegeaten, einen Vertrag abgeschlossen haben, daß, wenn er im Kampfe mit Echemos falle, die Herakleiden erst nach 50 oder 100 Jahren nach dem Peloponnesos zurückkehren wollen, dagegen wenn Echemos falle, das Reich des Eurystheus von den Herakleiden eingenommen werden. Hyllos fiel (Herodot. 9, 26). Sein Sohn Klodäos erneuerte den Angriff auf die Pelopiden und — fiel; und ebenso Klodäos Sohn, Aristomachos, auf Tisamenos, einen Sohn des Orestes, welcher das Land beherrschte. Aristomachos Söhne, Temenos, Kresphontes und Aristodemos, befragten das Orakel abermals und empfingen dieselbe Antwort, wie Hyllos. Temenos entgegnete: seine Väter wären zu ihrem Verderben dem Spruche nachgekommen. Darauf deutet Apollon die dritte Frucht auf die dritte Generation und die Wasserenge auf das Meer zur Rechten des Isthmos. In der sichersten Erwartung bauete Temenos zu Naupaktos Schiffe zu der Unterneh-

mung; sie gingen zu Grunde, weil die Herakleiden einen Seher freventlich getödtet hatten, und das Heer zerstreuete sich. Aristodemos erschlug der Blitz, das befragte Orakel gebot den Dreiäugigen zum Anführer zu wählen, der war Oxylos, Andräimons Sohn, der mit einem Pfeile sich ein Auge ausgestochen hatte, und mit den Augen seines Pferdes drei zählte. Nun gingen die Herakleiden und Dorier unter Oxylos Anführung muthig in den Peloponnesos, griffen Tisamenos an, erschlugen ihn und siegten zu Wasser und zu Lande. Das gewonnene Land theilten sie in drei Theile und das Loos sprach Argos dem Temenos, Lakedämon Aristodemos Söhnen, Eurystheus und Prokles, und Messene Kresphontes zu (Apolod. 2, 8. 2 ff.). Nach Thukydides (1, 12) geschah dies 80 Jahr nach Ilions Fall.

Vergl. Heyne zu Apollod. 2, 8. Observat. p. 200—208. — Siebelis Symbolae crit. et exeget. ad *Ελληνικα* p. 252 ff. 326 ff. — Müller, Dorier, Abth. 1, S. 46—65, welcher die ganze Herakleidensage behandelt. — Grotefend, Herakliden. In Ersch-Grubers Encyklop. Sect. 2. Thl. 6. S. 44—51.

Zusätze.

Zu S. 16 Z. 24 v. o. Aus verwandtem Gesichtspunkte betrachtet und behandelt die Mythologie C. G. Haupt in „Allgemeine wissenschaftliche Alterthumskunde oder der concrete Geist des Alterthums in seiner Entwickelung und in seinem System.“ Altona. 1839. 3 Bde. 8. und baut auf sie die umfassendste Kenntniß der alten Völker.

Zu S. 24 Z. 8 v. o. Joh. Uschold, Vorhalle. 2 Thl. 1839.

Zu S. 24. Z. 14 v. o. Wörterbücher: J. G. Gruber, Wörterbuch der alten klassischen Mythologie und Religion. Weimar. 1810. 1814. 3 Bde. 8. — P. F. A. Nitsch, Neues mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Berichtigungen für studirende Jünglinge und Künstler zusammengetragen. Zweite gänzlich umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Ausgabe von Fr. Gh. Klopfer. Leipzig. 1820. 1821. 2 Thl. 8. — Ed. Jacobi, Handwörterbuch der griech. und röm. Mythologie. Koburg und Leipzig. 1830. 1835. 2 Abthl. 8. — W. Volmer, Vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Nationen. Stuttgart. 1836. 8.

Zu S. 36 §. 34 a. E. nach Nitsch u. A. A. F. W. Rudolphi, dissertat. philologico-mythol. de sede deorum Homericorum domestica. Viteberg. 1797. 4.

Zu S. 55 §. 50 a. E. nach Düntzer ꝛc. G. F. K. Günther, Explanatio loci Herodotei, de θεῶ φθονερῶ. Helmstedt. 1824. 4. — J. F. W. Böttticher, De θεῶ Herodoteo. Berlin. 1830. 8.

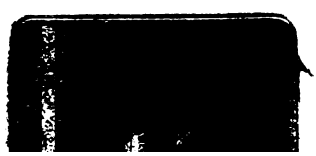
Zu S. 214 Z. 14 v. o. Theog. Reliqu. ed. Welcker.

Zu S. 271 §. 193 a. E. Heffter, Atlas. In der Allgem. Schulzeit. 2. Abth. Nr. 74—76. 1832. — G. Hermann, De Atlante. Lips. 1836. 4. auch in dessen Opuscul. Vol. VII. p. 241—260.

Zu S. 304 Z. 1 v. o. nach Nr. 131. J. Zehlicke, Ueber das homerische Epitheton des Nestor οὖρος Ἀχαιῶν und verwandte Wörter. Aus dem 8. Hefte der Schulschriften des Fr. Fr. Gymnasiums besonders abgedruckt. Parchim. 1839. 8.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419

OCT 15 1923